



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

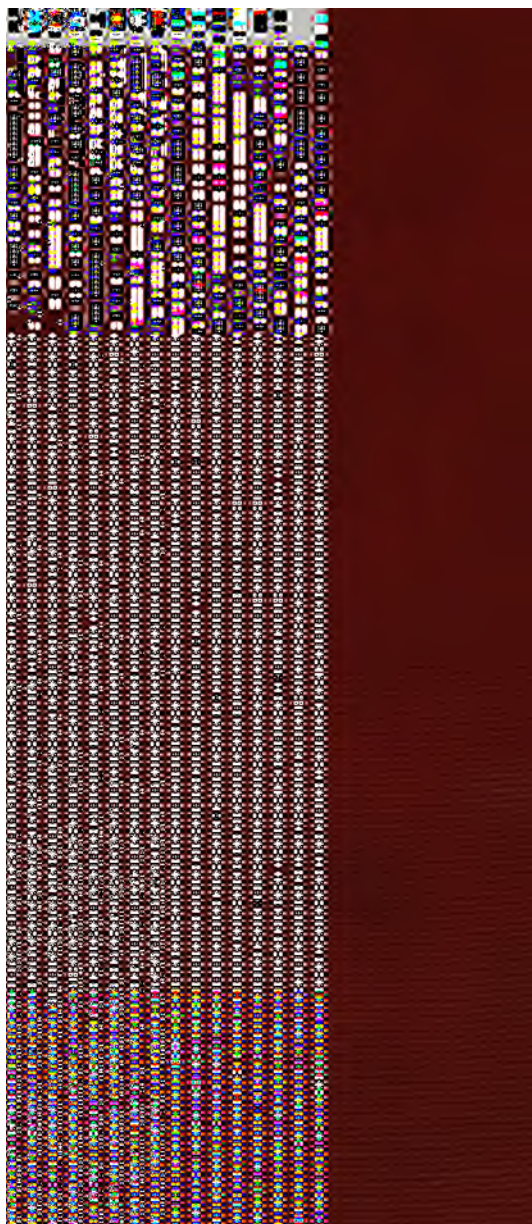
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

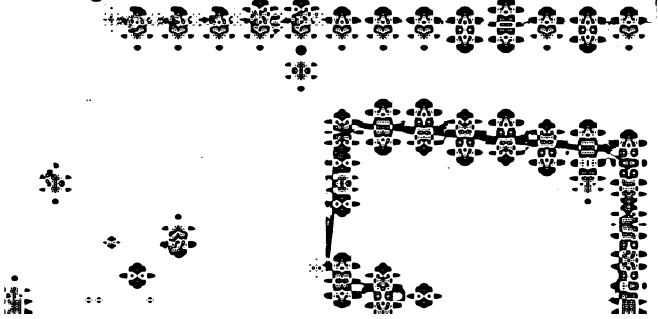
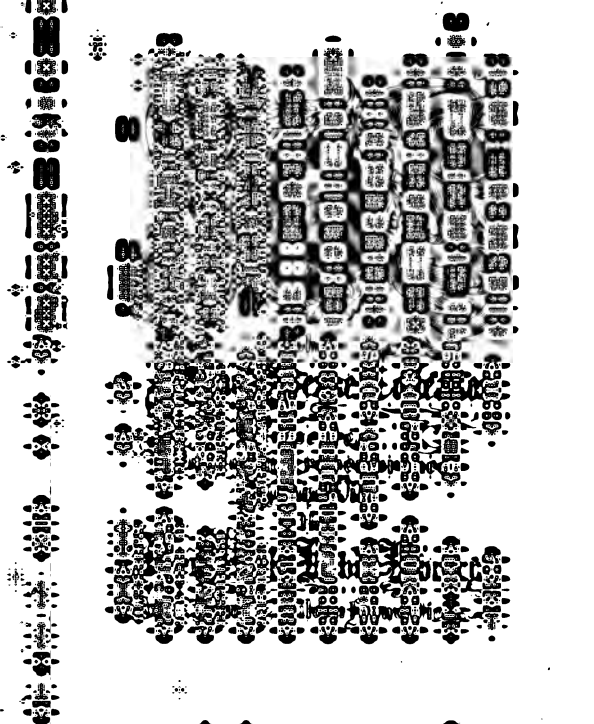
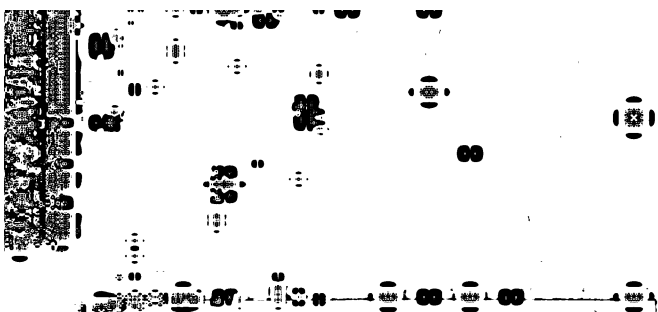
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

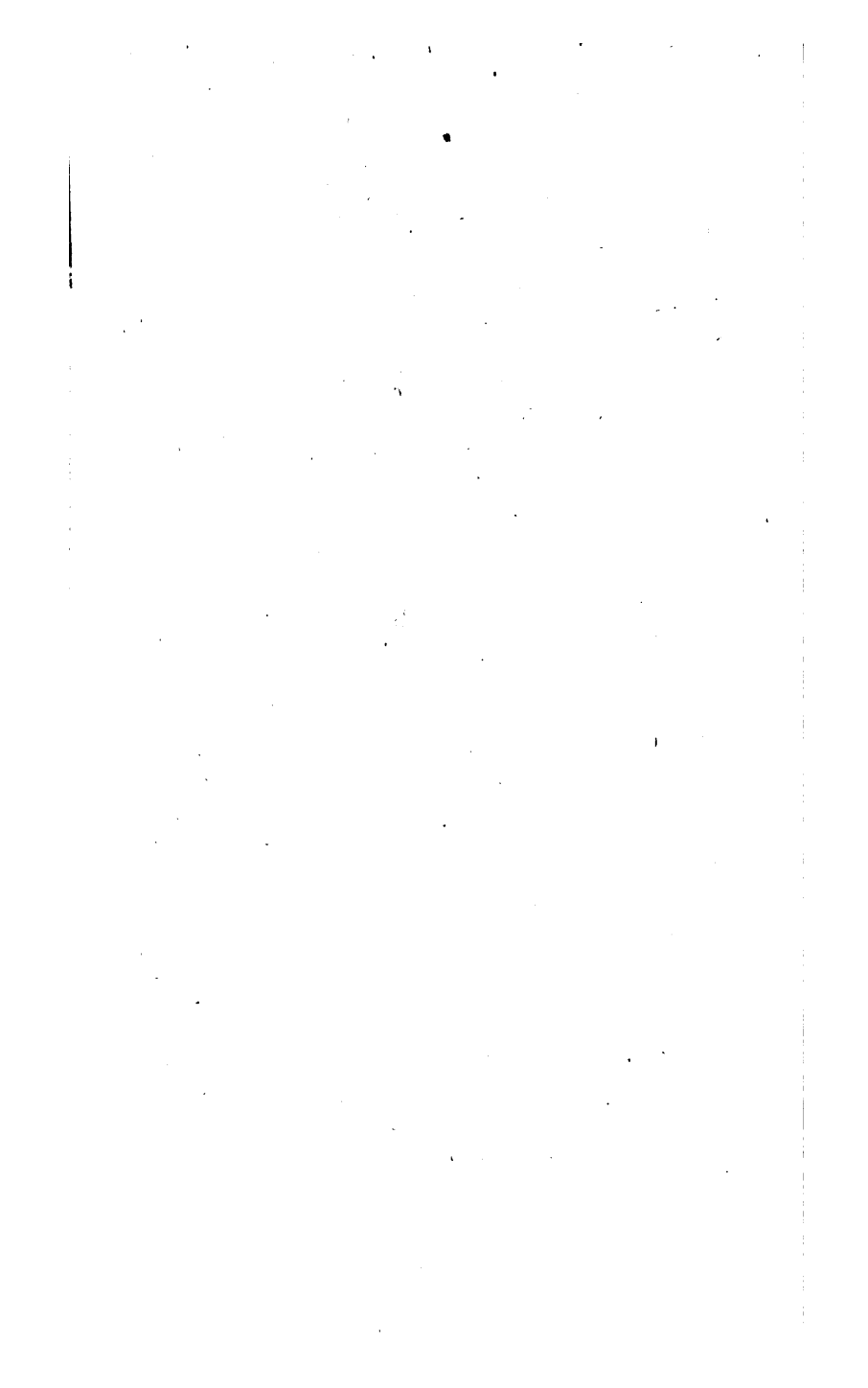
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

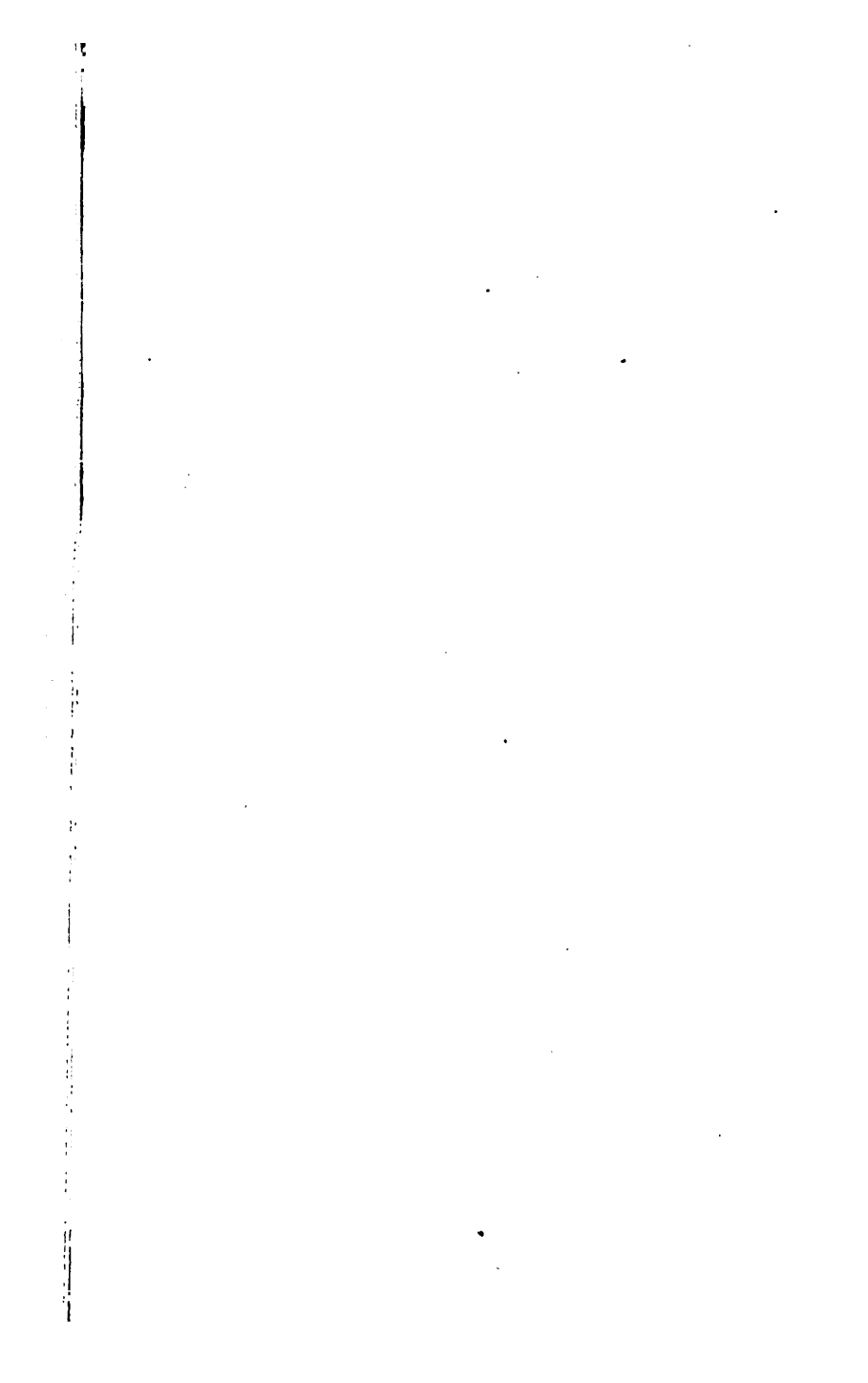




Richard

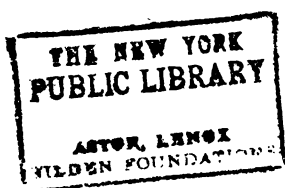
NFG

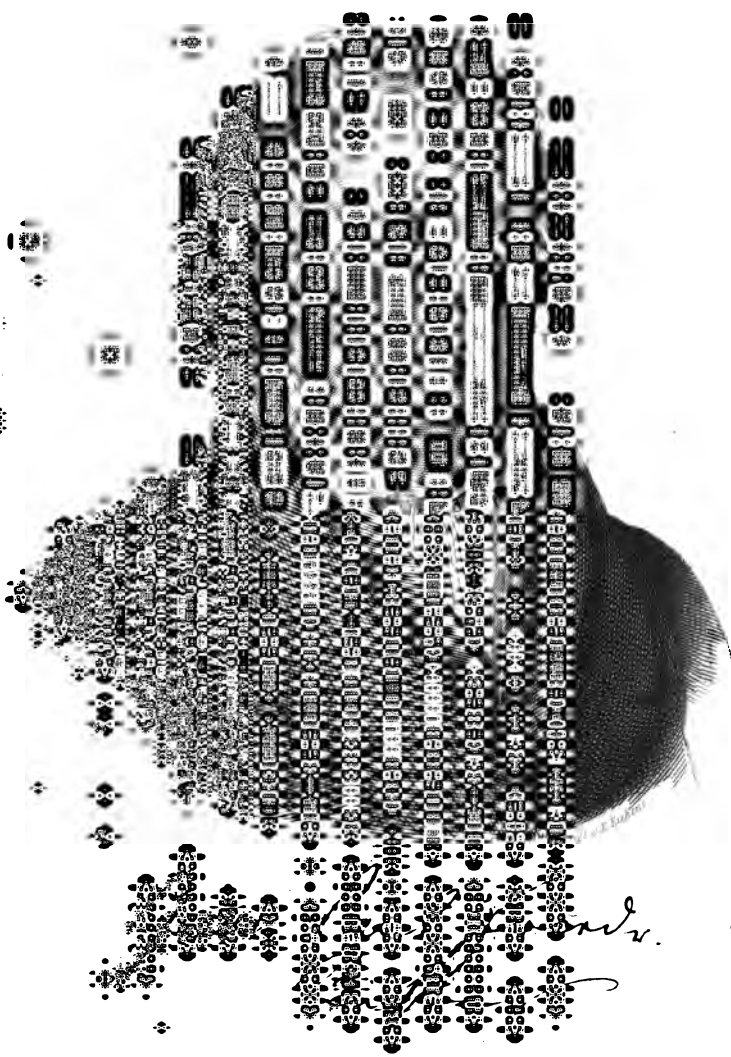




Richter
NFG

From 1874
to 1875





Handwritten signature or initials.

4000

ichter;
Johann Paul Friedrich,
1725. Jean Paul's

Vol. 1. 1. 1. 1.

ausgewählte Werke.

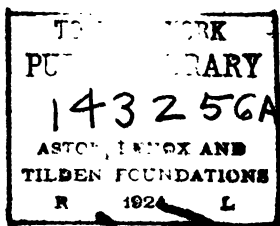


Erster Band.

Berlin,

Druck und Verlag von G. Reimer.

1847.



William

Inhalt des ersten Bandes.

Die unsichtbare Loge. 1ster Theil.

	Seite
Vorredner in Form einer Reisebeschreibung . . .	5
Vorrede zur zweiten Auflage	18
Entschuldigung bei den Lesern der sämmtlichen Werke in Beziehung auf die unsichtbare Loge . .	29

Erster Sektor.

Verlobung-Schach — graduirter Refrut — Kopulir-Rage	31
---	----

Zweiter Sektor.

Ahnen-Preis-Kourant des Ahnen-Grossfriers — der Bescheeler und Adelbrief	49
---	----

Erstes Extrablatt.

Ehrenbezeugungen, die mir meine Gracenschaft nach meiner Heimkehr von der grand tour anthat	53
--	----

Dritter Sektor.

Unterirdisches Pädagogium — der beste Herrnhuter und Pudel	57
--	----

Vierter Sektor.

Ellen — Waldbörner — und eine Ansicht sind die Todes- Anzeigen	66
---	----

IV

	Seite
Fünfter Sektor.	
Auferstehung	70
Sechster Sektor.	
Gewaltsame Entführung des schönen Gesichts — wichtiges Porträt	73
Zweites Extrablatt.	
Strohfranzrede eines Konfiskations-Sekretärs, worin er und sie beweisen, daß Ehebruch und Ehescheidung zuge- lassen sind	82
Siebenter Sektor.	
Robisch — der Staat — Lamm statt der obigen Kage . .	89
Achter Sektor.	
Abreise — weibliche Lannen — zerschnittene Augen . . .	97
Extrablättchen.	
Sind die Weiber Päbstinnen?	101
Fortsetzung des vorigen Sektors	104
Neunter Sektor.	
Gingeweide ohne Leib — Scheerau	107
Zehnter Sektor.	
Ober-Unterscheerau — Hoppebizel — Kräuterbuch — Be- suchbräune — Fürstenseber	111
Extrazeilen über die Besuchbräune, die alle Scheeraue- rinnen befällt bei dem Anblick einer fremden Dame	119
Extragedanken über Regentenbaumen	124
Elfter Sektor.	
Amandus Augen — das Blindfußspiel	126
Zwölfter Sektor.	
Konzert — der Held bekommt einen Hofmeister von Ton . .	129

Dreizehnter Sektor.

Landestrauer der Spitzbuben — Scheeraner Fürst — fürstliche Schuld	134
---	-----

Vierzehnter Sektor.

Eheliche Erbsallen — fünf betrogene Betrüger	141
--	-----

Fünfzehnter Sektor.

Der fünfzehnte Sektor oder Ausschnitt	151
---	-----

Sechzehnter Sektor.

Erzieh-Vorlegblätter	153
--------------------------------	-----

Extrablatt.

Warum ich meinem Gustav Witz und verborbne Autoren zu- lasse und klassische verbiete, ich meine griechische und römische?	161
---	-----

Siebzehnter Sektor.

Abendmahl — darauf Liebesmahl und Liebesfuß	170
---	-----

Achtzehnter Sektor.

Scheeraulische Molucken — Röyer — Beata — offizielle Weiberkleider — Desel	182
---	-----

Zeitungartikel No. 16.

Gewürzinseln und Molucken in Scheerau	184
---	-----

Zeitungartikel No. 21.

Ein unvollkommener Charakter, so für Romanenschreiber im Zeitungskomptoir zu verkaufen steht	188
---	-----

Neunzehnter Sektor.

Erbhuldigung — Ich, Beata, Desel	207
--	-----

Zwanzigster Sektor.

Das zweite Lebens-Jahrzehend — Gespenstergeschichte — Nacht-Auftritt — Lebensregeln	217
--	-----

Ein und zwanzigster oder Michaelis-Sektor.

Neuer Vertrag zwischen dem Leser und Biographen — Gu- stavs Brief	228
--	-----

VI

	Seite
Zwei und zwanzigster oder XVII. Trinitatis-Sektor.	
Der achte Kriminalist — meine Gerichtshalterei — ein Geburttag und eine Kornbefraubazlon	239
Drei und zwanzigster oder XVIII. Trinitatis-Sektor.	
Andrer Janf — das stille Land — Beatens Brief — die Ausföhnung — das Porträt Guibos	248
Vier und zwanzigster oder XIX. Trinitatis-Sektor.	
Defels Intriguen — die Infammachung — der Abschied	264
Fünf und zwanzigster oder XX. Trinitatis-Sektor.	
Ottomars Brief	279
Extrablatt.	
Von hohen Menschen — und Beweis, daß die Leidenschaften ins zweite Leben und Stoizismus in dieses gehören	284
Sechs und zwanzigster oder XXI. Trinitatis-Sektor.	
Diner beim Schulmeister	289

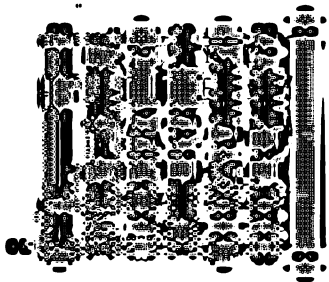
Die
unsichtbare Loge.

Eine Lebensbeschreibung

von

J e a n P a u l.

Erster Theil.



Suche
apieren.

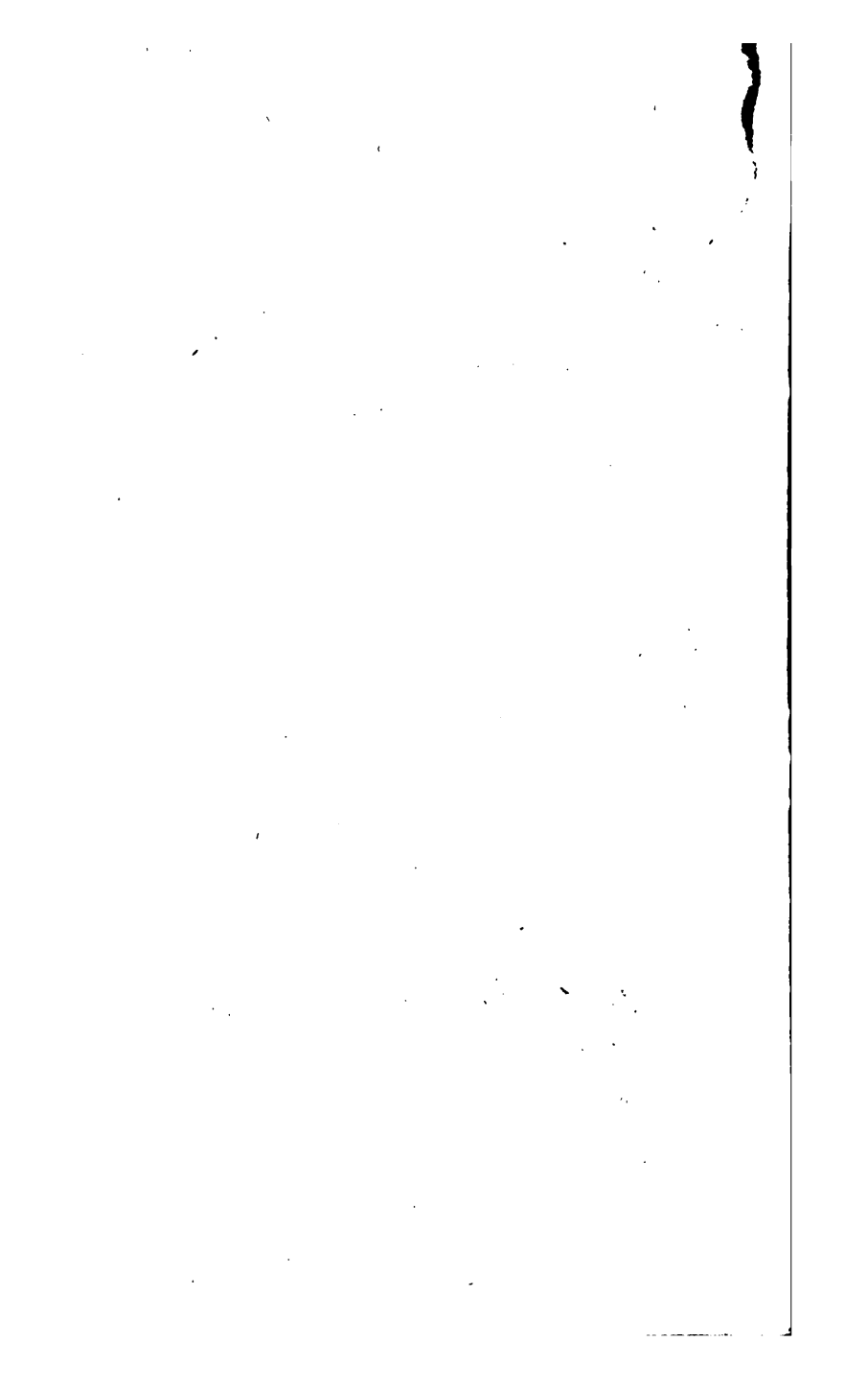


M u m i e n.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

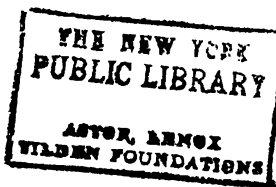


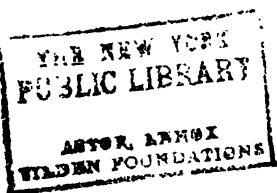
1793. (Aus einem Brief an)

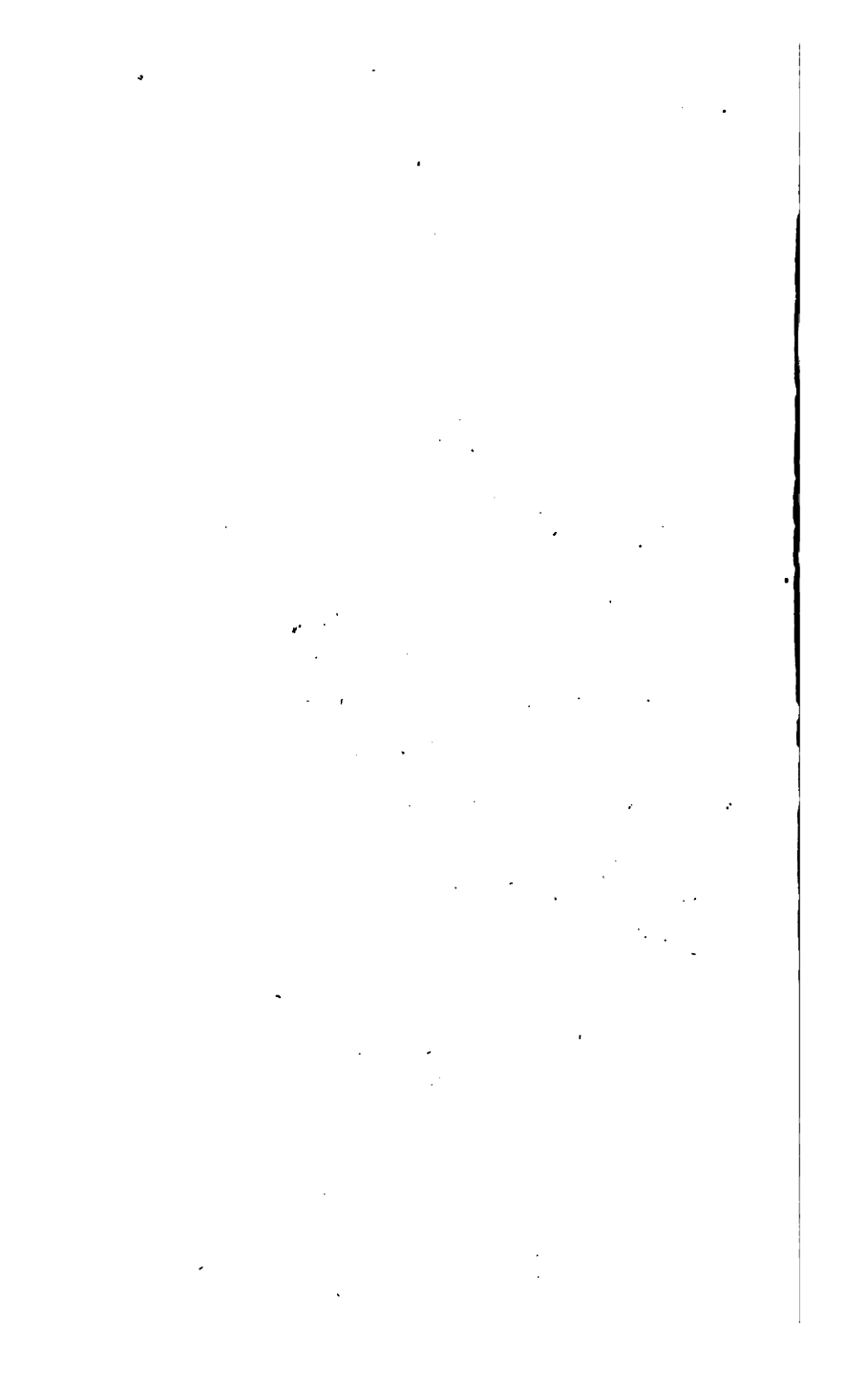
der
für
man
für
die
ganz
Hilf
und
Lage
an
nicht
und

1800. (Aus dem Titel)

Wia
hing
Drei
für

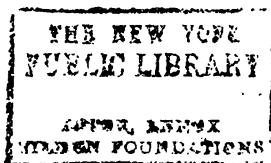






1811. f. Aus den Studien 204

It also
Havley
will
enjoy
glory
now in



1825 f. Aus den Studien 204

S. C. H.
Books in
the long
will be
triumph
in it
will be

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

113256A

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

R 1924 L

V o r r e d n e r

in Form einer Reisebeschreibung.

Ich wollte den Vorredner Anfangs in Sigersreuth oder Alexandersbad bei Wonsiebel verfertigen, wo ich mir das Podagra wieder in die Füße hinunter baden wollte, das ich mir blos durch gegenwärtiges Buch zu weit in den Leib hinaufgeschrieben. Aber ich habe mir einen Vorredner, auf den ich mich schon seit einem Jahre freue, aus einem recht vernünftigen Grunde bis heute aufgespart. Der recht vernünftige Grund ist der Fichtelberg, auf welchen ich eben fahre. — Ich muß nun diese Vorrede schreiben, damit ich unter dem Fahren nicht aus der Schreibtafel und Kutsche hinaussehe, ich meine, damit ich die gränzenlose Aussicht oben nicht wie einen Frühling nach Kubitruthen, die Ströme nach Ellen, die Wälder nach Klaftern, die Berge nach Schiffpfunden, von meinen Pferden zugebröckelt bekomme, sondern damit ich den großen Zirkus und Paradeplatz der Natur mit allen seinen Strömen und Bergen auf einmal in die aufgeschlossene Seele nehme. — Daher kann dieser Vorredner nirgendes aufhören als unweit des Ochsenkopfs, auf dem Schneeberg.

Das nöthigt mich aber, unterwegs mich in ihm an eine Menge Leute gesprächsweise zu wenden, um nur mit ihm bis auf den Döfenkopf hinauf zu langen; ich muß wenigstens reden mit Rezensenten — Weltleuten — Holländern — Fürsten — Buchbindern — mit dem Einbein und der Stadt Hof — mit Kunstrichtern und mit schönen Seelen, also mit neun Parteien. Es wird mein Schade nicht seyn, daß ich hier, wie es scheint, in den Klimax meiner Pferde den Klimax der Poeten verflechte. . . .

Der Wagen stößet den Verfasser dermaßen, daß er mit No. 1., den Rezensenten, nichts Vernünftiges sprechen, sondern ihnen blos erzählen will, was sein guter grauer Schwiegervater begehrt — nämlich alle Tage seinen ordentlichen Mord und Todtschlag. Ich geb' es zu, viele Schwiegerväter können heftisch seyn, aber wenige sind dabei in dem Grade offizinell und arsenikalisch als meiner, den ich in meinem Hause — ich hab's erst aus Hallers Physiologie T. II. erfahren, daß Schwindfüchtige mit ihrem Athem Fliegen tödten können — statt eines giftigen Fliegenschwamms mit Nutzen verbrauche. Der Heftiker wird nicht klein geschnitten, sondern er gibt sich blos die kleine Mühe, den ganzen Morgen statt einer Seuche in meinen Stuben zu grassiren und mit dem Siroccowind seines phlogistischen Athems aus seiner Lunge der Fliegen ihre anzutreiben; aber die Rezensenten können sich leicht denken, ob so kleine Wesen und Nasen, die sich keinen antimephitischen Respirator vom Hrn. Pilatre de Rozier applizieren können, einen solchen abscheulichen Schwaden auszuhalten fähig sind. Die Fliegen sterben hin wie — Fliegen und statt der bisherigen Mücken-Einquartierung hab' ich blos den guten giftigen Schwieger-

vater zu belästigen, der mit ihnen auf den Fuß eines Mücken-Freund-Hain umgeht. Nun glaub' ich den ordentlichen guten Rezensenten einem Schwiegervater von solchem Oßt und Werth gleich setzen zu dürfen; ja ich möchte jenen bei der Hand anfassen und auf den grassirenden Phytistler hindeutend, ihn anfeuern und fragen: „ob er nicht merke, daß „er selber gar nicht zu verachten sei, sondern daß er — „wenn der Hektikus mit seinen Lungenflügeln das feinste und „nächstigste Miasma unter die Fliegen wehend, ein edles „seltnes Glied in der naturhistorischen Welt vorstelle — ein „eben so nützliches in der literarischen ausmache, wenn er „in der Gelehrtenrepublik auf- und abschleichend, das sum- „mende Insektengeflügel mit seinem ägenden Athem so treff- „fend anhauche, daß es krepire wie eine Heuschreckenwolke „— ob er dieses und noch besseres, möcht' ich den Rezensen- „ten fragen, nicht merke und nicht daraus schließe, daß der „Vorredner zu der unsichtbaren Loge dieß zehnmal weit- „läuftiger haben werde?“ —

Er hat es, aber natürlicher Weise viel kürzer, weil ich sonst auf den Dösentopf hinauf käme mitten in der Vorrede, ohne nur der Weltleute gedacht zu haben, geschweige der andern.

Diese wollen nun die zweite Nummer und Sprosse meines Aufklimmers abgeben — Campe wirft nicht ungeschickt durch dieses Wort den Klimax aus seinen und meinen Büchern; — allein ich werde wenig mehr bei ihnen anzu- bringen haben als eine Rechtfertigung, daß ich mich in meinem Werke zu oft anstellte, als macht' ich mir aus der Tugend etwas und aus jener Schwärmerei, die so oft den Namen Enthusiasmus trägt. Ich besorge wahrhaftig nicht, daß

vernünftige Leute meine Anstellung gar für Ernst ansehen; ich hoffe, wir trauen beide einander zu, daß wir das Lächerliche davon empfinden, statt der Namen der Tugenden diese selber haben zu wollen — und heut zu Tage sind die wenigsten von uns zu den tollen Philosophen in Lagado (in Gullivers Reisen) zu rechnen, die aus Achtung für ihre Lunge die Dinge selber statt ihrer Benennungen gebrauchten und allemal in Taschen und Säcken die Gegenstände mitbrachten, worüber sie sich unterhalten wollten. Aber ob man mir nicht eben dieß verdenken wird, daß ich Namen so oft gebrauche, die nicht viel modischer als die Sache selber sind und deren man sich in Zirkeln von Ton, so wie der Namen „Gott, Ewigkeit,“ gern enthält, darüber läßt sich disputiren. Inzwischen seh' ich doch auf der andern Seite auch, daß es mit der Sprache der Tugend wie mit der lateinischen ist, die man jezo zwar nicht mehr gesprochen, aber doch geschrieben duldet und die deswegen längst aus dem Mund in die Feder zog. Ich berufe mich überhaupt auf einsichtige Rezensenten, ob wir dichtenden Schriftsteller ohne tugendhafte Gesinnungen, die wir als poetische Maschinen gebrauchen, so wie die eben so fabelhafte Mythologie, nur eine Stunde auszukommen vermögen und ob wir nicht zum Schreiben hinlängliche Tugend haben müssen als Wagenwinde, Steigeisen, Montgolfiere und Springstab unserer (gedruckten) Charaktere — widrigenfalls gefallen wir keiner Raze; und es ergeht den armen Schauspielern auch nicht anders. Freilich Autoren, die über Politik, Finanzen, Höfe schreiben, interessiren gerade durch die entgegengesetzten Mittel. — Eben damit kann sich ein Schreiber bedeen, der in seine Charaktere das, was die

Poeten und Weiber ihr Herz nennen, eingestekt; es muß d'rin hängen (nicht nur in geschilderten, auch in lebenden Menschen), es mag Wärme haben oder nicht; eben so versteht der Büchsenmacher die Windbüchsen so gut mit einer Zündpfanne wie Feuergeschöß, ob gleich nur mit Wind getrieben wird Es kann wahrlich um den ganzen Fichtelberg kein so kalter pfeifen als gerade im Holzweg, wo eben mein Wagen mitten im Auguste geht

Mit No. 3., den Holländern, wollt' ich mich in meinem Kasten zanken wegen ihres Mangels an poetischem Geschmac: das war alles. Ich wollte ihnen vorwerfen, daß ihrem Herzen ein Ballenbinder näher liege als ein Psalmist, ein Seelenverkäufer näher als ein Seelenmaler, und daß das ostindische Haus keinem einzigen Poeten eine Pension auswerfen würde als bloß dem alten Orpheus, weil seine Verse Flüsse ins Stocken sangen und man also sein Haberohr und seine Muse anstatt der belgischen Dämme gebrauchen könnte. Ich wollte den Niederländern den kaufmännischen Unterschied zwischen Schönheit und Nutzen nehmen und ihnen es hinunterschreiben, daß Armeen, Fabriken, Haus, Hof, Acker, Vieh nur das Schreib- und Arbeitszeug der Seele wären, womit sie einige Gefühle, worauf alle Menschenthätigkeit ausläuft, erzeuge, erhebe und äußere, daß den indischen Kompagnien Schiffe und Inseln dazu dienten, wozu den poetischen Reime und Federn taugten, und daß Philosophie und Dichtkunst die eigentlichen Früchte und Blüten am Baume des Erkenntnisses ausmachten, aber alle Gewerbe und Finanz- und Staats-Wissenschaften und Kameralkorrespondenten und Reichsanzeiger bloß die einsaugenden Blätter wären, und der Splint, der Wurzeln-Epheu und das unter

dem Baume treibende Nas. — Ich wollt' es sagen; ließ es aber bleiben, weil ich besorgte, die Deutschen merkten es, daß ich unter Holländern blos — sie selber meine; denn wie käm' ich auch sonst unter die mit Thee ausgelaugten belgischen Schlafköcke? — Ich habe ohnehin wenig mehr zu fahren und viel noch abzufertigen.

Ich untersag' es den europäischen Landständen, mein Werk Nro. 4. einem Fürsten zu geben, weil er sonst dabei einschläft; welches ich — da ein fürstlicher Schlaf nicht halb so spaßet wie ein Homerischer — recht gern geschehen lasse, sobald die europäischen Landstände das Gesetz wie ein Arcuccio *) so über die Landeskinder wölben, daß sie der Landesvater im Schlafe nicht erbrücken kann, er mag sich darin werfen wie er will, auf die Seiten, auf den Rücken oder auf den Bauch.

Da hundert Buchbinder Nro. 5. mich unter den Arm und in die Hände nehmen werden, um mich ganze Wochen früher zu lesen als zu beschneiden und zu pressen — gute Rezensenten thäten gewiß das Widerspiel: — so müssen die guten Rezensenten auf die Buchbinder warten, die Leser auf die Rezensenten und ich auf die Leser, und so darf ein einziger Unglücksvogel uns alle verheßen und in den Sumpf ziehen; aber wer kann's den Buchbindern verbieten als ich, der ich in dieser Nachricht an Buchbinder mein Buch für dergleichen Binder eigenhändig konfisziere?

*) Das ist ein Gehäuse in Florenz — in Krünitz ökon. Encyclop. 2. Bd. ist's abgebildet — worin die Mutter bei Strafe das Kind unter dem Säugen legen muß, um es nicht im Schlummer zu erquetschen.

Mit dem Einbein, der sechsten Nummer, viel zu reden, wie ich verhiess, verlohnt der Mühe gar nicht, da ich das Ding selber bin und noch überdiess der einbeinige Autor heisse. Die Höfer (die Einwohner der Stadt Hof, der 7ten Nr.), worunter ich hause, mußten mich mit diesem anti-epischen Namen belegen, weil mein linkes Bein bekanntlich ansehnlich kürzer ist als das andre und weil noch dazu unten mehr ein Quadrat- als Kubikfuß dran sitzt. Es ist mir bekannt, Menschen, die gleich den ostindischen Hummern eine kurze Scheere neben der langen haben, können allerdings sich mit der chaussure behelfen, die ihre Kinder ablegen; aber es ist eben so unlängbar, daß das Zipperlein einem solchen Mann dennoch an beiden Füßen kneift und diesen den verdammtesten spanischen Stiefel anschraubt, den je ein Inquisit getragen.

Ich hätte gar nicht sagen sollen, daß ich mit meinem lieben Hof in Voigtland schriftlich am Fichtelberge sprechen wollte, da ich's mündlich kann und mein eigener Kerl daraus her ist. Mein Wunsch und Zweck in einem solchen Werke wie diesem ist und bleibt blos der, daß diese betagte und bejahrte Stadt den Schlaf, den ich ihr darin mit den harten Federn einer Gans einflößen will, auf den weichen dieses Thiers genießen möge. . . .

— Endlich hab' ich nun den Ochsenkopf. —

Diese Zeile ist kein Vers, sondern nur ein Zeichen, daß ich broben war und da viel that: meine Sänfte wurde abgeschnallet und ich mit geschlossenen Augen hineingeschafft, weil ich erst auf dem Schneeberg, der Ruppel des Fichtelgebirgs, mich umsehen will. . . . Unter dem Aussteigen strömte vor meinem Gesicht eine ätherische Morgenluft vor-

über, sie drückte mich nicht mit dem schwülen West eines Trauerfächers, sondern hob mich mit dem Wehen einer Freiheitfahne. . . . Wahrhaftig ich wollte unter einem Luftschiffe ganz andre Epopöen und unter einer Lächerglocke ganz andre Feudalrechte schreiben, als die Welt gegenwärtig hat. . . .

Ich wünschte, No. 8., die Kunstrichter würden in meiner Sänfte mitgetragen und ich hätte ihre Hände; ich würde sie drücken und sagen: Kunstrichter unterschieden sich von Rezensenten wie Richter von Nachrichtern — Ich würde ihnen gratuliren zu ihrem Geschmack, daß er, wie der eines Genies, dem eines Kosmopoliten gleiche und nicht blos Einer Schönheit räuchere — etwa der Feinheit, der Stärke, dem Wize — sondern daß er in seinem Simultantempel und Pantheon für die wunderlichsten Heiligen Altäre und Kerzen da habe, für Klopstock und Crebillon und Plato und Swift. . . . Gewisse Schönheiten, wie gewisse Wahrheiten — wir Sterbliche halten beide noch für zweierlei — zu erblicken, muß man das Herz eben so ausgeweitet und ausgereinigt haben wie den Kopf. . . . Es hängt zwischen Himmel und Erde ein großer Spiegel von Kry stall, in welchen eine verborgne neue Welt ihre großen Bilder wirft; aber nur ein unbeflecktes Kindes-Auge nimmt sie wahr darin, ein besudeltes Thier-Auge sieht nicht einmal den Spiegel. . . . Nur Einen öffentlichen Richter, den mein Herz verehrt, schenke mir dieses Jahr und wär' er auch wider mich parteiisch; denn ein parteilicher dieser Art fället ein lehrreicheres Urtheil als ein unparteiischer aus der Wochentag-Kaste.

Ueber den Plan eines Romans (aber nicht über die Charaktere) muß man schon aus dem ersten Bande zu

urtheilen Befugniß haben; alle Schönheit und Ründe, mit der die folgenden Bände den Plan aufwickeln, nimmt ja die Fehler und Sprünge nicht weg, die er im ersten hatte. Ich wüßte überhaupt keinen Band und kein Heft, worin der Autor Recht hätte, den Leser zu ärgern. Die Nähe des Schneeberges hindert mich, es zu beweisen, daß die französische Art zu erzählen (z. B. im *Randide*) die abscheulichste von der Welt und daß bloß die umständliche, dem Homer oder Boß oder gemeinen Manne abgesehene Art die interessanteste ist. Ferner käm' ich auf dem Schneeberg an, eh' ich's mir halb hinaus bewiesen hätte, daß wir *Velletristen* (ein abscheulicher Name!) insgesammt zwar den *Aristoteles* für unsern *magister sententiarum* und seine Gebote für unsere 39 Artikel und 50 *Dezisionen* halten sollten — daß wir aber doch für nichts von ihm so viele Achtung zu tragen hätten, als für seine drei Einheiten (die ästhetische Regel *Detri*), gegen die nicht einmal Romane sündigen sollten. Der Mensch interessirt sich bloß für Nachbarschaft und Gegenwart; der wichtigste Vorfall, der in Zeit oder Raum sich von ihm entfernt, ist ihm gleichgültiger als der kleinste neben ihm; so ist er, wenn er die Vorfälle erlebt, und mit-hin auch so, wenn er sie liest. Darauf beruht die Einheit der Zeit und des Orts. Also der Anfang in der Mitte einer Geschichte, um daraus zum anfangenden Anfang zurück zu springen — das zeitwirre Ineinanderschütteln der Szenen — Episoden — so wie das Knüpfen mehrerer Hauptknoten, ja sogar das Reisen in Romanen, das den Maschinengöttern ein freies, aber uninteressantes Spiel erlaubt — — kurz alle Abweichungen von dem *Tom Jones* und der *Klarissa* sind Sekunden und Septimen im *Aristotelischen*

Dreißig. Das Genie kann zwar alles gutmachen; aber Gutmachen ist nicht aufs Beste machen und glänzende verkürzte Wundenmale sind am Ende doch Löcher am verklärten Leibe. Wenn manche Genies die Kraft, die sie aufs Gutmachen übertretener Regeln wenden müssen, in der Befolgung derselben arbeiten ließen: sie thäten mehr Wunder als der H. Martin, der ihrer nicht mehr bewerkstelligte als zweihundert und sechs — Göthe in seiner Iphigenie und Klinger in seiner Medea thun's vielleicht dem H. Martin zuvor. . . .

— — Gegenwärtig trägt man das Einbein (mich) über den Fichtelsee und über zwei Stangen, die statt einer Brücke über diese bemooste Wüste bringen. Zwei Fehltritte der Gondelierer, die mich aufgeladen, versenkten, wenn sie geschehen, einen Mann in den Fichtelsumpf, der darin an seinem Vorredner arbeitet und der mit 8 Nummern Menschen gesprochen und dessen Werk zum Glück schon in Berlin ist. . . . Berge über Berge werden jezo wie Götter aus der Erde steigen, die Gebirge werden ihre Arme länger ausstrecken und die Erde wird wie eine Sonne aufgehen und dann wird ihre weiten Stralen Ein Menschenblick verknüpfen und meine Seele wird unter ihrem Brennpunkt glühen. . . . Nach wenigen Schritten und Worten ist die Vorrede aus, auf die ich mich so lang gefreuet, und der Schneeberg da, auf dem ich mich erst freuen soll. — Es ist gut, wenn ein Mensch seine Lebensereignisse so wunderbar verflochten hat, daß er ganz widersprechende Wünsche haben kann, daß nämlich der Vorredner dauere und der Schneeberg doch komme.

— — In diesen Gegenden ist alles still, wie in erhabenen Menschen. Aber tiefer, in den Thälern, nahe an den

Gräbern der Menschen steht der schwere Dunstkreis der Erde auf der einsinkenden Brust, zu ihnen nieder schleichen Wollen mit großen Tropfen und Blüthen und drunten wohnt der Seufzer und der Schweiß. Ich komme auch wieder hinunter und ich sehne mich zugleich hinab und hinauf. Denn der irre Mensch — die ägyptische Gottheit, ein Stückwerk aus Thierköpfen und Menschen-Torsos — streckt seine Hände nach entgegengesetzten Richtungen aus und nach dem ersten Leben und nach dem zweiten: seinen Geist ziehen Geister und Körper. So wird der Mond von der Sonne und Erde zugleich gezogen, aber die Erde legt ihm ihre Ketten an und die Sonne zwingt ihn blos zu Ausweichungen. Diesen Widerstreit, den kein Sterblicher beilegt, wirst Du, geliebter Leser, auch in diesen Blättern finden; aber vergib ihn mir wie ich Dir. Und eben so habe für unverhältnißmäßige Ausbildung die Nachsicht des Menschenkenners. Eine unsichtbare Hand legt den Stimmhammer an den Menschen und seine Kräfte — sie überschraubt, sie erschläfft Saiten — oft zersprengt sie die feinsten am ersten — nicht oft nimmt sie einen eilenden Dreiklang aus ihnen — endlich wenn sie alle Kräfte auf die Tonleiter der Melodie gehoben: so trägt sie die melodische Seele in ein höheres Konzert und diese hat dann hienieden nur wenig getönet. — — —

. . . . Ich schrieb jetzt eine Stunde nicht; ich bin nun auf dem Schneeberg, aber noch in der Sänfte. Erhabne Paradiese liegen um mich ungesehen, wie um den eingemauerten Menscheng Geist, zwischen dem und dessen höherem Mutterland der dunkle Menschenkörper innen steht; aber ich habe mich so traurig gemacht, daß ich jetzt in das schmetternde

Trommeten- und Laubhüttenfest, das die Natur von einem Gebirge zum andern begehrt, nicht hineintreten will: sondern erst wenn die Sonne tiefer in den Himmel gesunken und wenn in ihren Lichtstrom der Schattenstrom der Erde fällt, dann wird unter die stummen Schatten noch ein neuer beglückter stiller Schatten gehen. — — Aufrichtiger zu sprechen, ich kann bloß von Euch — ihr schönern Leser, deren geträumte, zuweilen erblickte Gestalten ich wie Genien auf den Höhen des Schönen und Großen wandeln und winken sah — nicht Abschied nehmen; ich bleibe noch ein wenig bei Euch, wer weiß, wann, und ob die Augenblicke, wo unsre Seelen über einem zerfliegenden Blatte sich die Hände geben, je wiederkommen — vielleicht bin ich hin, vielleicht Du, bekannte oder unbekannte theuere Seele, von welcher der Tod, wenn er vorbeigeht und die unter Körnern und Regentropfen gebückte Aehre erblickt, bemerkt: sie ist schon zeitig. — Und gleichwol was kann ich jenen Seelen in den Augenblicken des Abschieds, die man so gern mit tausend Worten überladen möchte und eben deswegen bloß mit Blicken ausfüllt, noch zu sagen haben oder zu sagen wissen, als meine ewigen Wünsche für sie: findet auf diesem (von uns Erdball genannten) organischen Kügelchen, das mehr begraset als beblümet ist, die wenigen Blumen im Nebel, der um sie hängt — seid mit euren elyrischen Träumen zufrieden und begehret ihre Erfüllung und Verkörperung (d. h. Verkörperung) nicht; denn auf der Erde ist ein erfüllter Traum ohnehin bloß ein wiederholter — von außen seid gleich eurem Körper, von Erde und bloß innen beseelt und vom Himmel; und haltet es für schwerer und nöthiger, die zu lieben, die euch

verachten, als die, die euch hassen — und wenn unser Abend da ist, so werfe die Sonne unsers Lebens (wie heute die draußen) die Stralen, die sie vom irdischen Boden weghebt, an hohe goldne Wolken und (als wegweisende Arme) an höhere Sonnen; nach dem müden Tage des Lebens sei unsere Nacht gestirnt, die heißen Dünste desselben schlagen sich nieder, am erkalteten hellen Horizont ziehe sich die Abendröthe langsam um Norden herum und bei Nord-Osten lodere für unser Herz die neue Morgenröthe auf. . . .

. . . . Nun tritt auch die Erden-sonne auf die Erden-gebirge und von diesen Felsenstufen in ihr heiliges Grab; die unendliche Erde rückt ihre großen Glieder zum Schlafe zurecht und schließet ein Tausend ihrer Augen um das andre zu. Ach welche Lichter und Schatten, Höhen und Tiefen, Farben und Wolken werden draußen kämpfen und spielen und den Himmel mit der Erde verknüpfen — sobald ich hinaustrete (noch Ein Augenblick steht zwischen mir und dem Elysium), so stehen alle Berge von der zerschmolzenen Goldstufe, der Sonne, überflossen da — Goldadern schwimmen auf den schwarzen Nacht-Schlacken, unter denen Städte und Thäler übergossen liegen — Gebirge schauen mit ihren Gipfeln gen Himmel, legen ihre festen Meilen-Arme um die blühende Erde und Ströme tropfen von ihnen, seitdem sie sich aufgerichtet aus dem uferlosen Meer — Länder schlafen an Ländern, und unbewegliche Wälder an Wäldern, und über der Schlafstätte der ruhenden Riesen spielt ein gaukelnder Nachtschmetterling und ein hüpfendes Licht, und rund um die große Szene zieht sich wie um unser Leben ein hoher Nebel. — — Ich gehe

jetzo hinaus und sink' an die sterbende Sonne und an die
entschlafende Erde.

Ich trat hinaus — —

Auf dem Fichtelgebirg, im Erntemonat 1792.

Jean Paul.

V o r r e d e

z u r z w e i t e n A u f l a g e .

Wer einigen wohlwollenden Antheil an den kleinen Haus-, ja Studierstubenfesten der Schriftsteller nimmt: der läuft gewiß ihre Vorreden zu zweiten Auflagen mit Vergnügen durch; denn in diesen feiern sie ihr Buch-Jubiläum, und haben darin fast nichts zu sagen, als das Angenehmste, nämlich von sich. Wenn der Schriftsteller in der Vorrede zur Probier-Auflage sich so gar matt und scheu handhaben muß, und aus weit getriebner und doch unentbehrlicher Bescheidenheit so viele Besorgnisse und Zweifel (sie betreffen seine Gaben) an den Tag zu legen hat: wie viel ungebundner und heiterer geht es dagegen her, nach dem Uebergange des Jubel-Autors aus der streitenden Kirche der ersten Vorrede in die triumphirende der zweiten, und der Jubilarius bringt sich selber ohne Angst sein Ständchen und sein vivat und vivam!

Gegenwärtiger Schreiber ist auf diesem Bogen selber im Begriffe zu jubiliren und ein Familienfest mit einem seiner liebsten Kinder — eben dem gegenwärtigen Buche, seinem romantischen Erstling — zu begehen und redet hier zur zweiten Auflage vor. —

Aber mitten im Feste erwägt er wol, daß ein Autor, wie er, auf diese Weise am Ende mehr Vorreden als Bücher macht — z. B. zu Einem dreimal aufgegangenen Hesperus drei Vorreden, als Morgenröthen — und daß folglich beinahe des Lebens mehr ist, als des Machens. Das Alter spricht ohnehin gern von sich; aber nachtheilig genug vermehren sich eben mit den Jahren die neuen Auflagen und mithin die Vorreden dazu, worin man allerlei über sich vorbringt.

Das Wenige, was ich hier von mir selber zu sagen habe, beschränkt sich auf das gewöhnliche vorrednerische Eigenlob, und auf den als Lobfolie untergelegten Eigentadel.

Stehende Verbesserungen aller meiner Auflagen blieben auch hier die Land- oder Buch-Verweisungen von faulen Tag- oder Sprachdieben oder Wortfremdlingen und die Ausrottung falscher Genitiv S und Ung's. — Ferner auf allen Blättern, wo es Noth that, wurden Lichter und Schatten, und Farben gehoben oder vertieft, aber nur schwach; und da blos meistens in komischen Stellen. Denn wenn ich hätte — um mit dem Lobe fortzufahren — an den ernstesten Stellen oder ändern wollen, welche die Natur und die Liebe und das Große in uns und über uns malen: so hätte ich es in meinem späten Alter nicht zu machen vermocht, indem ich bei jenen Stellen schon Gott danken muß, daß ich sie nur das erste Mal gemacht. Diese Noth wird sich erst recht

zeigen — so daß ich lieber und leichter nach den 4 gedruckten Flegeljahren noch so viel neue, als ich Jahre habe, gäbe — wenn ich einmal den dritten oder Schlußband dieser Loge bauen muß; und ich wünschte herzlich, irgend ein anderer Nachahmer von mir, als ich selber, übernehme die Last.

Denn die Gründe liegen offen da. Der Verfasser dieses blieb und arbeitete nach den im 19ten Jahre geschriebenen Skizzen noch neun Jahre lang in seiner satirischen Effigfabrik (Rosen- und Honigeffig lieferte aus ihr die Auswahl aus des Teufels Papieren), bis er endlich im Dezember 1790 durch das noch etwas honigsauere Leben des Schulmeisterlein Wuz *) den seligen Uebertritt in die unsichtbare Loge nahm: so lange also, ein ganzes Horazisches Jahrneun hindurch, wurde des Jünglings Herz von der Satire zugesperrt, und mußte alles verschlossen sehen, was in ihm selig war und schlug, was wogte und liebte und weinte. Als es sich nun endlich im acht und zwanzigsten Jahre öffnen und lüften durfte: da ergoß es sich leicht und mild und wie eine warme überschwellige Wolke unter der Sonne — ich brauchte nur zuzulassen und dem Fließen zuzusehen — und kein Gedanke kam nackt, sondern jeder brachte sein Wort mit, und stand in seinem richtigen Wuchse da. ohne die Scheere der Kunst. Gerade ein lange zugebrücktes übervolles Herz bewahrt in seiner Fluth mehr das Richtige und Gemäßigte, als ein immer offen gelafnes, sich leer rinnendes

*) Es steht am Ende des zweiten Bandes der Loge; wurde aber früher als diese gemacht, und das Schulmeisterlein zog denn als Logemeister und Altknecht und Leitthammel meinen romantischen Felben Gustav, Viktor, Albano &c. voran.

in seiner Ebbe, das Wellensprünge machen muß für die nächste Buchhändlermesse. Ach! man sollte alles Beste, zumal des Gefühls, nur Einmal aussprechen! — Die Blüten der Kraftbäume sind schmal und haben nur zwei einfache Farben, die weiße und rothe, Unschuld und Scham; hingegen die Blumen auf ihren dünnen Stängeln sind breiter als diese, und schmücken sich mit brennenden Farben. — Aber jedes erste Gefühl ist ein Morgenstern, der, ohne unterzugehen, bald seinen Zauberschimmer verliert und durch das Blau des Tags verhüllt weiter zieht

Ich gerathe hier beinahe in dasselbe blumige Unwesen durch Sprechen darüber; aber eben wieder aus der angeführten Ursache, weil ich über die jungfräuliche Kraft und Schönheit, womit frische Gefühle zum erstenmale reden, schon so oft, und besonders in Vorreden gesprochen (ich verweise in dieser zur zweiten Auflage der Mumien auf die neueste zur zweiten Auflage der grönländischen Prozesse); und so beweiset sich der Satz schon dadurch, wie er sich ausspricht.

Man wird vielleicht dem Verfasser es nachsehen, daß er seinen ersten Roman zwei Jahre zu früh geschrieben, nämlich schon in seinem 28sten; aber im Ganzen, gesteht er selber, sollte man Romane nicht vor dem Jahre schreiben, wo der alte Deutsche seinen spielt, und ihn sogleich in Geschichte durch Ehe verwandelte, nämlich im 30sten Jahre. An Richardson, Rousseau, Göthe (nicht im lyrischen Werther, sondern im romantischen Meister), an Wieland und vielen bewährt sich der Satz. — Der Verfasser der unsichtbaren Loge hatte von Nichtenberg so starke Bußpredigten gegen die Menschenunkunde der deutschen Romanschreiber und Dichter gelesen, und gegen ihre so große Unwissenheit in

Realien eben so wol, als in Personalien, daß er zum Glücke den Muth nicht hatte, wenigstens früher als im 28ten Jahre das romantische Wagstück zu übernehmen. Er fürchtete immer, ein Dichter müsse so gut wie ein Maler und Baumeister etwas wissen, wenn auch wenig; ja er müsse (die Sache noch höher getrieben) sogar von Gränzwissenschaften (und freilich umgränzen alle Wissenschaften die Poesie) manches verstehen, so wie der Maler von Anatomie, von Chemie, Götterlehre und sonst. — Und in der That hat sich niemand so stark als Göthe — der unter allen bekannten Dichtern die meisten Grundkenntnisse in sich verknüpft, von der Reichspraxis und Rechtslehre an, durch alle Kunststudien hindurch bis zur Berg- und Pflanzen- und jeder Naturwissenschaft hinauf — als den festen und zierlichen Pfeiler des Grundsatzes hingestellt, daß erst ein Dichter, welcher Licht in der einen und andern Sache hat, sich kann hören lassen, so daß sich's hier verhielte mit den Dichtungen, wie mit den Pflanzen, welche bei aller Nahrung durch Wärme, Feuchte und Luft doch nur Früchte ohne Geschmack und Brennstoff bringen, wenn ihnen das Sonnenlicht gebracht.

Glücklicherweise hat sich freilich seitdem — seit dem eingegangenen Predigtamte Lichtenbergs und anderer Prosaisisten — sehr vieles und zwar zum wahren Vortheile der Dichter geändert. Menschenstudien vorzüglich werden ihnen von Kunstverständigen und Reihlesern willig erlassen, weil man dafür desto mehr im Romantischen von ihnen erwartet und fordert. Daher sind sogenannte Charaktere — wie etwa die vorkömmlichen bei Göthe, oder gar bei Shakspeare, ja wie nur bei Lessing — gerade das, wodurch sich die neueren

Roman- und Drama-Dichter am wenigsten charakterisiren, sondern es ist ihnen genug — sobald nur sonst gehörige Romantik da ist — wenn die Charaktere blos so halb und halb etwa etwas vorstellen, im Ganzen aber nichts bedeuten. Ihre Charaktere oder Menschen-Abbilder sind gute Konditor- oder Zuckergebilde und fallen, wie alle Kandis- und Marzipanmänner, sehr unähnlich, ja unförmlich, aber desto süßer aus, und zerlaufen mild auf der Zunge. Ihre gezeichneten Köpfe sind gleichsam die Papierzeichen dieser höhern Papiermüller und bedürfen keiner größern Ähnlichkeit mit den Urbildern als die Köpfe der Könige von Preußen und Sachsen auf dem preussischen und sächsischen Konzept-Papier, die und deren Unähnlichkeit man erst sieht, wenn man einen Bogen gegen das Licht hält. Da nun gerade neue Charaktere so schwer und ihrer nur so wenige zu erschaffen sind, wenn man sich nicht zu einem Shakespeare steigern kann, hingegen neue Geschichten so leicht zu geben, zu deren Zusammensetzungen schon vorgeschriebene Endreime der Willkür die organischen Kugeln oder den Frostsclaus darbieten: so wird durch stehende Volkengestalten von Charakteren, welche unter dem Anschauen flüssig aus- und einwachsen und sich selber eine Elle zusetzen und abschneiden, dem Dichter unglaubliche Mühe und Zeit, die er fruchtbarer an Begebenheiten verwendet, am Schaffen erspart, und er kann jede Messe mit seinem frischen Reichthum neuer Geschichten und alter Charaktere auftreten; er ist der Koch Andhrimmer (in der nordischen Mythologie) und hat den Kessel Eldhrimmer und kocht das Schwein Sährimmer, das jeden Abend wieder lebendig wird, und bewirtheet damit die Helden in Walhalla jeden Tag.

Dieser romantische Geist hat nun in Romanen und Trauerspielen eine Höhe und Vollkommenheit erreicht, über welche hinaus er ohne Selberverschätzung schwerlich zu gehen vermag, und welche man in der ganz gemeinen Sprache unbedenklich schon Tollheit oder Wahwitz nennen kann, wenn auch nicht in der Kunstsprache. Von den Trauerspielen an des ohnehin nicht verstandreichen Werners, bis hinauf zu dem Ingurd und der Albaneserin des verstandüberreichen Müllners regiert ein feltner, lustiger, keines Bodens bedürftiger Wahwitz die Charaktere und dadurch sogar einen Theil der Geschichte, deren Schauplatz eigentlich im Unendlichen ist, weil verrückte und verrückbare Charaktere jede Handlung, die man will, motiviren und rücken können. Sogar bei den größten Genien anderer Völker und früherer Zeiten sucht man Kunst-Verrückungen und Anamorphosen und Anagrammen des Verstandes, wie z. B. in des gedachten Proselyten Luther oder Attila, umsonst. Sogar ein Sophokles glaubte, von seinen erb süchtigen Kindern des Alterwahnwitzes angeklagt, sie durch ein so verstandreiches Trauerspiel wie der Oedipus zu Boden zu schlagen; aber in unserer Zeit würde wol ein deutscher Sophokles vor Gericht den Beweis seines Verstandes durch kein anderes Gedicht führen, als durch eines, worin er seinen Haupt-Charakteren den ihrigen genommen hätte.

Dieser romantische Kunst-Wahwitz schränkt sich glücklicher Weise nicht auf das Weinen ein, sondern erstreckt sich auch auf das Lachen, was man Humor oder auch Laune nennt. Ich will hier der Vorreden-Kürze wegen mich blos auf den kraftvollen Friedr. Hofmann berufen, dessen Callotische Phantasien ich früher in einer besonderen Vorrede schon

empfehlen und gepriesen, als er bei weitem weniger hoch, und mir viel näher stand. Neuerer Zeit nun weiß er allerdings die humoristischen Charaktere — zumal in der zerrüttenden Nachbarschaft seiner Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtgespenster, welche kein reines Taglicht und keinen festen Erdboden mehr gestatten — zu einer romantischen Höhe hinauf zu treiben, daß der Humor wirklich den ächten Bahnwitz erreicht; was einem Aristophanes und Rabelais und Shakespeare nie gelingen wollen. Auch der heitere Liedthut in früheren Werken nach diesen humoristischen Tollbeeren einige glückliche Sprünge, ließ aber als Fuchs sie später hängen, und hielt sich an die Weinlese der Bachsbeeren der Lust. —

Dieses Wenige reiche hin, um zu zeigen, wie willig und freudig der Verfasser den hohen Stand- und Schwebepunkt der jetzigen Literatur anerkenne. Unstreitig ist jetzt die *Bella donna* (wie man die Tollkirsche nennt) unsere Muse, *Prima donna* und *Madonna* und wir leben im poetischen Tollkirschenfest. Desto erfreulicher ist es, daß auch die Lesewelt diese poetische Hinaufstimmung auf eine freundliche Weise begünstigt durch ihre Theilnahme, und daß sie, wie das Morgenland, Verrückte als Heilige ehrt, und was sie sagen, für eingegeben hält. Ueberhaupt eine schöne Lorbeer- und Kirschlorbeerzeit! —

Bei allen neuen zweiten Ausgaben wird es dem Verfasser, der sie so gern zu recht verbesserten machen möchte, von neuem schmerzhaft, daß keine seiner Dichtungen ein um- und eingreifendes Kunsturtheil über Charaktere und Geschichte und Sprache jemals hat erobern können. Mit einem allgemeinen Lobe bis zur Uebertreibung und mit einem ähnlichen

Tadel bis zu einer noch größern ist einem rechtschaffenen Künstler nicht gebient und geholfen. Natürlicher Weise wurden zweite Auflagen noch weniger beurtheilt und geprüft als erste, und der Verfasser sah jeden Abend vergeblich auf ein Lob seiner Strenge gegen sich selber auf. Wie gern er aber bessert und streicht — noch mehr als ein Wiener Schauspieldirektor, der bloß fremde Stücke zerstückt — und wie ämstig er aus jedem bedornten oder gestachelten Tadel, sei er entweder Rose oder Wespe, den Honig der Besserung saugt, dieß könnte ein Kunstrichter erfahren ohne mehr Bücher zu lesen, als zwei, nämlich die zweite Ausgabe neben der ersten; ja sogar aus einem einzigen könnte er alles wegnehmen, wenn er einen Herrn Verleger bloß um gefällige Vorzeigung des letzten, mit weißen Runzeln und mit Druck- und Dintenschwärze zugleich durchfurchten Alt-Exemplars ersuchte: der Mann würde im Buchladen sich wundern über das Bessern, ihm so gerade gegenüber.

Aber, wie leider gesagt, gegenwärtig wird in Deutschland wenig Belletristisches rezensirt und die Taschenkalandere sind hier wol die einzigen Ausnahmen von Belang, nämlich ihre verschiedenen kleinen Aufsätze und die verschiedenen kleinen Urtheile dazu.

Es ist eigentlich ziemlich spät, daß ich erst nach 28 Jahren sage, was die beiden Titel des Buchs sagen wollen. Der eine „unsichtbare Loge“ soll etwas aussprechen, was sich auf eine verborgene Gesellschaft bezieht, die aber freilich so lange im Verborgenen bleibt, bis ich den dritten oder Schlußband an den Tag oder in die Welt bringe. Noch deutlicher läßt sich der zweite Titel „Mumien“ erklären, der mehr auf meine Stimmung, so wie jener mehr auf die

Gefichte, hindeutet. Ueberall werden nämlich im Werke die Bilder des irdischen Vorüberfliegens und Verflühens, wie ägyptische Mumien und griechische Kunst-Skelette, unter den Lustbarkeiten und Gastmalen aufgestellt. Nun soll aber die Poesie mehr das Entstehen als das Vergehen zeigen und schaffen, und mehr das Leben auf den Tod malen als das Gerippe auf das Leben. Der Musenberg soll als der höchste, alle Wolken überflügelnde Berg, der uns sowol den Himmel als die Erde heller schauen läßt und zugleich die Sternbilder und den blumigen Thalgrund uns näher bringt, dieser soll der Ararat der im Wasser arbeitenden und schiffbräthigen Menschheit seyn; wie sich in der Mythe *) Deukalion und Pyrrha aus der Sündfluth auf dem Parnassus erretteten. So verlangt es besonders unser Götze, und dichtet darnach; die Dichtkunst soll nur erheitern und erhellen, nicht verdüstern und bewölken. — Und dieß glaub' ich auch; ja ohne eine angeborne unwillkürliche — was man eben Hoffnung und Erinnerung nennt — wäre keine Wirklichkeit zu ertragen, wenigstens zu genießen.

Aber eben so gewiß ist es, daß gerade die Jugend, diese lebendige Poesie, mitten unter ihren Blütenästen (für sie aber schon Fruchstäbe) und auf ihren sonnigen warmen Anhöhen nichts lieber dichtet und gebichtet liebt als Nachtgedanken; und nicht nur vor der liebestranken Jungfrau, sondern auch vor dem liebestarken Jüngling — der darum einem Schlachtode weit begeisterter entgegen zieht als ein Alter — schweben die Gottesäcker als hangende Gärten in Lüften und sie sehnen sich hinauf. Die Jugend kennt nur grüne

*) Ovid. Metamorph. VI.

Mumige Grabhügel, aber das Alter offene Gräber ohne gränende Wände.

Diese jugendliche Ansicht komme nun dem Verfasser, der in einem für ihn noch jugendlichen Alter schrieb, bei seinen zu häufigen Grablegungen und seinen Nachstücken der Vergänglichkeit in diesem Werke zu Gute. — Indes ist hier eben eine nicht zu fürchtame Rechtfertigung nothwendig; denn da wir doch einmal alle in der immer vernichtenden und vernichtet-werdenden Zeit fortswimmen und wir auf den kleinen Gräbchen jeder Minute in das große der letzten Stunde steigen müssen: so kann hier kein scheues Seitwärts-schleichen der Poesie — was etwa bei Nebeln gelten könnte, die nur einzelne und nur zeitweise ergreifen — sondern blos ein tapferes Aufwärtsschauen, dichterisch und erquickend werden. Die Poesie mache nur fest die Erdgruft auf, aber sie zeige auch, wie sie zwischen zwei Halbhimmeln liegt und wie wir aus dem zugedeckten uns dem aufgedeckten zudrehen. — Und wenn wir nur als spielende Eintagsmücken, eigentlich Einabendmücken, in den Stralen der untergehenden Sonne uns sonnen, und dann senken: so geht nicht blos die Mücke, auch die Sonne unter; aber im weiten Freien der Schöpfung, wo kein Erdboden sich dazwischen stellt, haben Sonnen und Geister keinen Untergang und kein Grab.

Und so mögen denn diese zwei Mumien, weniger mit neuen Gewürzen zur Fortdauer einbalsamirt, als hie und da mit den Zeichen-Binden anders eingewickelt, sich wieder der früheren Zuziehung und Einladung zu den Gastmahlen der Leser zu erfreuen haben! Und die dritte oder Schlußmumie soll nachgeschickt werden — als die dritte Parze im schönen griechischen Sinne — wenn nicht den Mumien-Vater

selber vorher das Schicksal zur großen Mummie macht. Also in einem und im anderen Falle kann es an einer dritten Schlusmmummie nicht fehlen.

Bairent, den 24sten Juni 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

Entschuldigung

bei den Lesern der sämmtlichen Werke in
Beziehung auf die unsichtbare Loge.

Ungeachtet meiner Aussichten und Versprechungen bleibt sie doch eine geborne Ruine. Vor dreißig Jahren hätte ich das Ende mit allem Feuer des Anfangs geben können, aber das Alter kann nicht ausbauen, nur aussichten, was die kühne Jugend aufgeführt. Ja, man setze sogar alle Kräfte des Schaffens ungeschwächt, so erscheinen ihnen doch nicht mehr die vorigen Begebenheiten, Verwicklungen und Empfindungen des Fortsetzens werth. Sogar in Schillers Don Carlos hört man daher zwei Zeiten und zwei Stimmen. —

Noch ein Werk, die biographischen Belustigungen unter der Hirnschale einer Riesin, steht in der Reihe dieser Sammlung ohne Dach — und Baurede da — aber es ist auch das letzte, — und sind denn zwei unausgebaute Häuserchen

so gar schwer zu vergeßen in einem Corso von Gebäuden aller Art — von Gartenhäusern — großen Sakristeien, wenn auch ohne Kirchen — Irren- und Rathhäusern — kleinen Hörsälen — vier Pfählen — Dachstuben — Ertern — und italiänischen Kellern? — Wenn man nun fragt, warum ein Werk nicht vollendet worden, so ist es noch gut, wenn man nur nicht fragt, warum es angefangen. Welches Leben in der Welt sehen wir denn nicht unterbrochen? Und wenn wir uns beklagen, daß ein unvollendet gebliebener Roman uns gar nicht berichtet, was aus Kunzens zweiter Liebshaft und Elsens Verzweiflung darüber geworden, und wie sich Hans aus den Klauen des Landrichters und Faust aus den Klauen des Mephistopheles gerettet hat — so tröste man sich damit, daß der Mensch rund herum in seiner Gegenwart nichts sieht als Knoten, — und erst hinter seinem Grabe liegen die Auflösungen; — und die ganze Weltgeschichte ist ihm ein unvollendeter Roman. —

Bairent, im Oktober 1825.

Jean Paul Fr. Richter.

Erster Sektor.

Verlobung-Schach — graduirter Rekrut — Kopulir-Rage.

Meines Erachtens war der Obristforstmeister von Knör
blos darum so unerhört aufs Schach erpicht, weil er das
ganze Jahr nichts zu thun hatte als Einmal darin der Gast,
die Santa Hermandad und der theure Dispensationsbullen-
Macher der Wildmeister zu seyn. Der Leser wird freilich
noch von keiner so unbändigen Liebhaberei gehört haben, als
seine war. Das Wenigste ist, daß er alle seine Bediente
aus dem Dorfe Strehpenitz verschrieb, wo man durch das
Schach so gut Steuerfreiheit gewinnt als ein Edelmann durch
einen sächsischen Landtag, damit er (obwol in anderem als
Ratonischen Sinne) eben so viele Gegner als Diener hätte
— oder daß er und ein Oberyffelscher Edelmann in Zwoll
mehr Postgeld verschrieben als verreiseten, weil sie Schach
auf 250 Meilen nicht mit Fingern, sondern Federn zogen —
Auch das kann man sich gefallen lassen, daß er und die Kem-
pelsche Schachmaschine Briefe mit einander wechselten und
daß des hölzernen Moslems Konviktorist und Adjutant, Hr.
v. Kempel, ihm in meinem Beiseyn aus der Leipziger Hen-
straße im Namen des Muselmanns zurückschrieb, dieser ro-

chire — Man wird seine Gedanken darüber haben, daß er noch vor 2 Jahren nach Paris abfuhr, um ins Palais Royal und in die Société du Sallon des Echecs zu gehen und sich darin als Schachgegner niederzusetzen und als Schachsieger wieder aufzuspringen, wiewol er nachher in einer demokratischen Gasse viel zu sehr geprügelt wurde, da er im Schlafe schrie: gardez la Reine — Blos frappiren kann's einen und den andern, daß seine Tochter ihm nie einen neuen Hut oder eine neue Soubrette, die ihn ihr ansteckte, anders abgewann als zugleich mit einem Schach — — Aber darüber wundert und ärgert sich alles was mich liest, Leute von jedem Geschlecht und jedem Alter, daß der Obristforstmeister geschworen hatte, seine Tochter keiner andern Bestie in der ganzen Mitterschaft zu geben, als einer, die ihr außer dem Herzen noch ein Schach abgewänne — und zwar in sieben Wochen.

Sein Grund und Rettenschluß war der: „ein guter Mathematiker ist ein guter Schachspieler, also dieser jener — ein guter Mathematiker weiß die Differenzialrechnung zehnmal besser als ein elender — und ein guter Differenzialrechenmeister versteht sich so gut als einer aufs Deployiren und Schwenken *) und kann mithin seine Kompagnie

*) Das wüß' er nicht, wenn er's nicht aus den neuen Taktikern Hrn. Pahn und Hrn. Müller hätte, die den jungen Offizier die Differenzialrechnung lehren, damit es ihm nicht schwer werde, mitten im Treffen beim Deployiren und Schwenken den Grundwinkel herauszurechnen. — Eben so hab' ich hundertmal ein Buch schreiben und darin die armen vistrhenden Billardspieler in den Stand setzen wollen, blos nach einigen Auflösungen aus der Mechanik und höheren Mathesis mit zugemachten Augen zu stoßen.

(und seine Frau vollends) zu jeder Stunde kommandiren — und warum sollte man einem so geschickten, so erfahrenen Offizier seine einzige Tochter nicht geben?" — Der Leser hätte sich gewiß sogleich ans Schachbrett hingesezt und gedacht, der Zug einer solchen Quaterne aus dem Brette, wie die Tochter eines Obristforstmeisters ist, sei ja außerordentlich leicht; aber er ist verdammt schwer, wenn der Vater selbst hinter dem Stuhle passet und der Tochter jeden Zug angibt, womit sie ihren König und ihre Lugend gegen den Leser decken soll.

Ber's hörte, begriff gar nicht, warum die Frau Obristforstmeisterin, welche lange Gesellschaftsdame einer Gräfin von Ebersdorf gewesen, bei ihrem feinen Gefühl und ihrer Frömmigkeit eine solche Jägerlaune dulde; sie hatte aber eine! herrnhutische durchzusetzen, welche begehrte, daß das erste Kind ihrer Tochter Ernestine für den Himmel sollte groß gezogen werden, nämlich acht Jahre unter der Erde — „Meinetwegen achtzig Jahre" sagte der Alte.

Ob man gleich in jedem Falle Teufelsnoth mit einer Tochter hat, man mag Abonnenten an sie anzulocken oder abzutreiben haben: so hatte doch Rndr bei der Sache seinen wahren Himmel auf Erden — unter so vielen Schachrittern, die sämmtlich seine Ernestine bekriegten und verspielten. Denn mit einem Kopfe, in den der Vater Licht, und mit einem Herzen, in das die Mutter Lugend eingeführt hatte, eroberte sie leichter, als sie zu erobern war; daher ärgerte und spielte sich an ihr eine ganze Brigade ehelustiger Junker halb todt. Und doch waren unter ihnen Leute, die auf allen nahen Schlössern den Namen süßer Herren behaupteten, weil sie keine — Matrosensitten

hatten, wie man in Vergleichung mit dem Seewasser unser schales süßes nennt.

Aber ich und der Leser wollen über die ganze spielende Kompagnie wegspringen und uns neben den Rittmeister von Falkenberg stellen, der bei dem Vater steht und auch heirathen will. Dieser Offizier — ein Mann voll Muth und Gutherzigkeit, ohne alle Grundsätze, als die der Ehre, der, um sich nichts hinter seine Ohren zu schreiben, die sonst bei einiger Länge das schwarze Brett und der Kerbstock empfangner Beleidigungen sind, lieber andre Christen hinter die ihrigen schlug, der feiner handelte als er sprach und dessen Kniestück ich nicht zwischen diesen zwei Gedankenstrichen ausbreiten kann — warb in dieser Gegend so lange Rekruten, bis er selber wollte angeworben seyn von Ernestinen. Er haßte nichts so sehr als Schach und Herrnhutismus; indessen sagte Knör zu ihm, „Abends um 12 Uhr singen, weil er so wollte, die sieben Spiel-Turnierwochen an, und wenn er nach 7 Wochen um 12 Uhr die Spielerin nicht aus dem Schlachtfelde ins Brautbette hineingeschlagen hätte: so thät' es ihm von Herzen leid, und aus der achtjährigen Erziehung brauchte dann ohnehin nichts zu werden.“

Die ersten 14 Tage wurd' in der That zu nachlässig gespielt und — geliebt. Allein damals hatten weder andre geschiedte Leute noch ich selber jene hitzigen Romane geschrieben, wodurch wir (wir haben's zu verantworten) die jungen Leute in knisternde, wehende Zirkulieröfen der Liebe umsetzen, welche darüber zerspringen und verfallen und nach der Trauung nicht mehr zu heizen sind. Ernestine gehörte unter die Töchter, die bei der Hand sind, wenn man ihnen befiehlt, „künftigen Sonntag, so Gott will, werde um

4 Uhr in den Herrn A—B, wenn er kommt — verliebt.“ Der Rittmeister biß im Artikel der Liebe überhaupt weder in den gährenden Pumpernickel der physischen — noch in das weiße kraftlose Weizenbrod der parisischen — noch in das Quitten- und Himmelbrod der platonischen, sondern in einen hübschen Schnitt Gefindebrod der ehelichen Liebe: er war 37 Jahre alt.

Sechzehn Jahre früher hatt' er sich einen Bissen vom gedachten Pumpernickel abgeschnitten: seine Geliebte und sein und ihr Sohn wurden nachher vom ehrlichen Kommerzien-Agenten Röper geheirathet.

Wir Belletristen hingegen können's recht sehr bei unsern Romanen gebrauchen, daß es unserem Magen und unserer Magenhaut gut thut, wenn wir in Einem Nachmittage jene vier Brodsorten auf einmal anschneiden; denn wir müssen aller Hender seyn, um allen Hender zu schildern; wie wollten wir's sonst machen, wenn wir im nämlichen Monat aus dem nämlichen Herzen, wie aus dem nämlichen Buchladen (ich ärgere hier Hr. Adelung durchs Wort „nämlichen“), Spottgedichte — Lobgedichte — Nachtgedanken — Nachtzonen — Schlachtgesänge — Idyllen — Totenlieder und Sterbelieder liefern sollen, so daß man hinter und vor uns erstaunt übers Pantheon und Pandämonium unter Einem Dache — mehr als über des Galeerensklaven Bazile nachgelassenen Magen, in welchem ein Mobiliarvermögen von 35 Effekten haufete, z. B. Pfeifenköpfe, Leder, Glasstücke und so fort.

Wenn die beiden jungen Leute am Schachbrett saßen, das entweder ihre Scheidewand oder ihre Brücke werden sollte: so stand der Vater allemal als Marqueur dabei; es war aber wirklich nicht nöthig — nicht blos weil der Ritt-

meister so erbärmlich spielte und seine Gegenfüßlerin so philiborisch; auch darum nicht, weil ihr die weibliche Kleiderordnung ohnehin verbot, matt oder verliebt zu werden (denn am Ende lehren Weiber und Ruderknechte allzeit eben den Rücken dem Ufer zu, an das sie anzurudern streben) — sondern aus einem noch sonderbarern Grunde war der Auxiliarsforstmeister zu entrathen: die Ernestine wollte nämlich um alles gern schachmatt werden und eben deswegen spielte sie so gut. Denn aus Rache gegen das zögernde Schicksal arbeitet man gerade Dingen, die von ihm abhängen, absichtlich entgegen und wünschet sie doch. Die beiden Kriegenden Mächte wurden zwar sich einander immer lieber, eben weil sie einander einzubüßen fürchteten; gleichwohl stand's in den Kräften der weiblichen nicht, nur Einen Zug zu unterlassen, der gegen ihre doppelseitigen Wünsche stritt: in fünf Wochen konnte der Werbeoffizier nicht Einmal sagen: Schach der Königin. Die Weiber spielen ohnehin dieses Königspiel (wie andre Königspiele) recht gut . . . Da aber das eine Digression der Natur zu seyn scheint und doch keine ist: so kann eine schriftstellerische daraus gemacht werden, aber erst im 20sten Sektor; weil ich erst ein paar Monate geschrieben haben muß, bis ich den Leser so eingesponnen habe, daß ich ihn werfen und zerren kann, wie ich nur will.

Wäre die Liebe des Rittmeisters von der Art der neuern gigantischen Liebe gewesen, die nicht wie ein aufblätternder Zephyr, sondern wie ein schüttelnder Sturmwind die armen dünnen Blümchen umfasset, welche sich in den belletristischen Orkan gar nicht schicken können: so wäre das Wenigste, was er hätte thun können, das gewesen, daß er auf der Stelle des Teufels geworden wäre; so aber wurd' er blos — böse,

nicht über den Vater, sondern über die Tochter, und nicht darüber, daß sie das Schachbrett nicht zum Präsentirteller ihrer Hand und ihres Herzens machte, oder daß sie gut gegen ihn spielte, sondern darüber, daß sie so sehr gut spielte. So ist der Mensch! — und ich ersuche den Menschen, meinen Rittmeister nicht auszulachen. Freilich — hätt' ich die weiblichen Reize und die Rolle Ernestinens gehabt und hätt' ich ihm, indeß er seine Kontraapproche ausfann, ins betretene Gesicht geschauet, auf dessen geründetem Munde der Schmerz über unverbiente Kränkung stand, der so rührend an Männern von Muth aussieht, sobald ihn nicht die Gichtknoten und Hautausschläge der Rache verzerren: so wär' ich roth geworden und wäre wahrhaftig gerade zu mit der Königin (und mir dazu) ins Schach hineingefahren: denn was hätt' ich da geliebt als strenge Selverbüßung?

Beinahe hätte am 16. Junius Ernestine diese Büßung geliebt, wie man aus ihrem Briefe sogleich ersehen soll. Denn allerdings ist eine Frau im Stande, zweimal 24 Stunden lang eine und dieselbe Gesinnung gegen einen Mann (aber auch gegen weiter nichts) zu behaupten, sobald sie von diesem Manne nichts vor sich hat als sein Bild in ihrem schönen Köpfchen; allein, steht der Mann selber unkopirt fünf Fuß hoch vor ihr: so leistet sie es nicht mehr — ihre wie eine besonnete Rückenkolonne spielenden Empfindungen treibt aus einander, wider einander und in einander ein Fingerhut voll Puder am besagten Mann zu viel oder zu wenig — eine Biegung seines Oberleibs — ein zu tief ab-geschnittener Fingernagel — eine sich abschälende schurfichte Unterlippe — der Puder-Anschrot und Spielraum des Zopfs hinten auf dem Rock — ein langer Backenbart — alles.

Aus hundert Gründen schlag' ich hier vor den Augen des indiskreten Lesers Ernestinens Brief an eine ausgediente Hofdame in der Residenzstadt Scheerau aus einander: sie mußte jede Woche an sie schreiben, weil man sie zu beerben gedachte und weil Ernestine selber einmal so lange bei ihr und in der Stadt gewesen war, daß sie recht gut eilftausend Pfiffe mit wegbringen konnte — drei Wochen nämlich.

„Die vorige Woche hatt' ich Ihnen wirklich nichts zu schreiben als das alte Lied. Unser Gespieler ennuirt mich unendlich und es dauert mich nur der Rittmeister; es hilft aber bei meinem Vater kein Reden, sobald er nur jemand haben kann, den er spielen sieht. Wär's nicht besser, der gute Rittmeister ließe seinen Kutscher, der den ganzen Tag in unserer Domestikenstube schnarcht, aufwecken und anspannen und führ' ab? Seit dem Sonntage martern wir uns nun an Einer Partie herum und ich habe mir schon den Ellenbogen wund gestügt — Abends soll sie zu Ende.

Abends um 12 Uhr. Er verliert's allemal mit seinen Springern und durch meine Königin. Wenn er einmal geheirathet hat: so will ich ihm seine Fehlgriffe und meine Kunstgriffe zeigen. Ich bin recht verdrießlich, gnädige Tante.

Den 16. Jun. In vier Tagen bin ich von meinem Spieler und Schachbrett los und ich will dieses nicht zusehen, bis ich Ihnen schreiben kann, wie er sich gegen seine müde und unschuldige Korbflechterin benommen. Heute spielten wir oben im finessischen Häuschen. Da die Abendröthe, die gerade in sein Gesicht hineinfiel, verwirrte Schatten unter die Figuren warf und da mich sein rechter Zeigefinger dauerte, der von einem Säbelhiebe eine rothe Linie hat und der auf der Schachbande anlag: so kam ich aus Zerstreuung

wahrhaftig um meine Königin und das abscheuliche Rindtaufgeläute des sinesischen Glöckenspiels ließ mir fast kein Dessen — zum Glück kam mein Vater wieder und half mir ein wenig ein. Ich führte ihn nachher in unsern neuen Anlagen im Wäldchen herum und er erzählte mir, glaub' ich, die Historie seines kinkirten Fingers; er ist gegen seines Gleichen sehr wild, aber dabei ungemein verbindlich gegen Frauenzimmer.

Den 18. Jun. Seit gestern sind wir alle etwas lustiger. Abends brachten zwei Unteroffiziere fünf Rekruten, und da man sagte, es wär' ein Mensch darunter, der eine ganze geschlagene Armee zum Lachen brächte, gingen wir alle mit hinunter. Unten erzählte der Mensch gerade halb laut einem anderen Rekruten ins Ohr, er habe ein eingeseßtes Gebiß von lauter falschen Schneidezähnen und sie fielen alle bis auf einen Eckzahn heraus, wenn er eine Patrone anbisse; er habe aber bloß das Handgeld weglassern wollen. Er schraubte unsertwegen den Hut vom Kopf ab, aber eine weiße Mütze, die sich bis über die Augenbraunen heraufsenkte, zerretete er noch tiefer nieder: „zög' er sie ab, sagt' er, so kam' er in seinem Leben nicht zum Regiment.“ Der eine Unteroffizier fing an zu lachen und sagte, er thut's bloß, weil er drei abscheuliche Muttermaler darunter hat, weiter nichts — und ein Kamerad streifte ihm heimlich die Mütze von hinten herunter. Raum war zu unserem Erstaunen ein Kopf daraus vorgespungen, der an beiden Schläfen zwei brennende Muttermaler wies, eine Silhouette mit einem natürlichen Haarzopf und gegenüber zwei Iktis-Schwänzchen: so sagte zu unserem noch größeren Erstaunen der Rittmeister den bemalten Kopf an und küßte ihn so heftig wie seinen leiblichen.

Bruder und wollte sich todt lachen und todt freuen. „Du bist und bleibst doch der Doktor Fent!“ sagt’ er. Er muß sehr vertraut mit dem Rittmeister seyn und kommt unmittelbar von Oberscheerau. Kennen Sie ihn nicht? Der Fürst läßt ihn als Botaniker und Gesellschafter mit seinem natürlichen Sohn, dem Kapitain von Ottomar, nach der Schweiz und Italien reisen, wie Sie schon wissen werden. Er setzt tolle Streiche durch, wenn’s wahr ist, was er schwört, daß dieses seine 21ste Verkleidung sei und daß er eben so viele Jahre habe. Er sieht übel aus; er sagt selber, sein breites Kinn stülpe sich wie ein Bibereschwanz empor und der Bader rasir’ ihm im Grunde die halbe Wüste gratis, so viel wie zwei Bärte — seine Lippen sind bis zu den Stockzähnen aufgeschnitten und seine kleinen Augen funkeln den ganzen Tag. Er spaßet auch für Leute, die nicht seines Gleichen sind, viel zu frei.“ — —

— Ernestine silhouettirt hier den äußeren Menschen des Doktors, der wie viele indische Bäume unter äußeren Stacheln und dornigem Laub die weiche kostbare Frucht des menschenfreundlichsten Herzens versteckte. Ich werd’ ihn aber eben so gut zeichnen können wie die Briefstellerin. Da Humoristen, wie er, selten schön sind — weibliche Humoristinnen noch weniger — und da der Geist sich und das Gesicht zugleich travestirt: so würde ja, sagt’ er, seine schönste Kleidung keinem Menschen etwas nützen — ihm selber und den Schönen am wenigsten — als blos den Schnitthändlern. Daher waren seine Montierstücke in zwei Fächer gesondert, in kostbare (damit die Leute sähen, daß er die elenden nicht aus Armuth trüge) und in eben diese elenden, die er meistens mit jenen zugleich anhatte. Stachen nicht die Klap-

pen-Segel der schönsten gestickten Weste allemal aus einem fuchsbraunen Ueberrock heraus, der fast in seiner Haar-Manße verschieb? Hatt' er nicht unter einem Hut für 1½ Ed'or. einen schimpflichen Zopf aufgehangen, den er für nicht mehr erstanden als für drei hiesige Sechser? Freilich war's halb aus Erbitterung gegen diesen so geschmacklosen Krebschwanz des Kopfes, gegen dieses wie ein Lubus sich verkürzendes und verlängerndes Nacken-Gehent an der vierten gedankenvollen Gehirnkammer. Sein Schreib-Geschirr mußte schöner als sein Eß-Geschirr und sein Papier feiner als seine Wäsche seyn; er konnte nirgends schlechte kleine Federn leiden als blos auf seinem Hute, den sein Bette — und seine den Ehelosen natürliche Unordnung — so zu sagen in einen adeligen Federhut umbesserte; indessen setzte er seinen Bettfedern in den Haaren gute Seekiele hinter den Ohren an die Seite — der Prinzipalkommissarius hätte sie auf dem Reichstag mit Ehren hinter seine stecken können! —

Um aber keinen Anzug-Sonderling und Kleider-Separatisten zu machen, ließ er sich von Jahr zu Jahr nach den besten Moden des Narrheit-Journals abkonterfeien und schützte vor, er müsse den Leuten doch zeigen, daß er oder sein Kniestück vielleicht gleichen Schritt mit den neuesten Elegants zu halten wüßten. — Der untere Saum seines Ueberrocks war gleich dem Menschen oft aus Erde gemacht; allein er drang darauf, man sollt' es ihm sagen, was es verschlüge, wenn er's leibhaftig wie der Strumpfwirler triebe, dessen Historie ich sogleich erzählen will, um nur nicht ohne alle Moral zu schreiben. Der Mann hatte nämlich das Gute und Tolle an sich, daß er den nothigen Anschrot, womit sich sein Ueberrock besetzte, wenn er seine Strümpfe

in die Stadt auf seinem Rücken ablieferte, niemals heraus bürstete oder ausrieb: sondern er griff in eine breite Scheere und zwickte damit den jedesmaligen Schmutztragen und lothigen Horizont mit Einsicht herunter; — je länger es nun regnete, desto kürzer schürzte sich sein Frack hinauf und am kürzesten Tage ging der Epitomator wegen des unerhörten Wetters im kürzesten Ueberrock herum, in einer niedlichen Sebez-Ausgabe der vorigen lang Folio-Ausgabe. Die Moral, die ich daraus holen kann, möchte die Frage seyn: sollte ein geschiedter Staat, der doch gewiß siebzigmal klüger ist als alle Strumpfwirker zusammengenommen, die ja selber nur Glieder desselben sind, den eingesäumten Strumpfwirker nicht dadurch am besten einholen, daß er auch seine schmutzigen Glieder (Diebe, Ehebrecher &c.), statt lange an ihnen zu reiben und zu säubern, mit dem Schwerte oder sonst frisch herunter schnitte? . . .

Der Doktor Gent zerstreute durch launigen Trost die einsamen Flüche, die sein Freund Rittmeister statt der Seufzer that. Er sagte, er habe an Ernestinen mehr als einmal über einen besonders guten Zug, den er gethan, kein andres Erschrecken bemerkt als ein freudiges. Er wolle sein Reise-geld daran setzen, daß sie, da sie ihn liebe, einen Pfiff in ihrem Kopfe großbrüte, der die Treppe zum Brautbette zimmern werde — er rieth ihm, sich zerstreuet und achlos anzustellen, damit er sie nicht im Ausbrüten des Pfiffes ertappe und wegstöre — er fragte ihn: „kennst du den kleinen Dienst der Liebe vollkommen?“ — Kein Deutscher verstand Metaphern weniger als der Rittmeister. „Ich meine,“ fuhr er fort, „kannst du denn nicht der listigste Volativus von Haus aus seyn? — Kannst du nicht die Schachfigur,

die du ziehen willst, lange fassen, um deine Hand lange über deiner Schachmilitz zu behalten und die Generalissima mit der Hand irre und verliebt zu machen? — Kannst du nicht deine Positionen jede Minute gegen diese Feindin wechseln und besonders Anhöhen suchen, weil ein stehender Mann einer sitzenden Frau schöner vorkommt als einer stehenden? Ich und sie sollten dich bald auf den Stuhl zurückgebogen, bald vorwärts, bald links, bald rechts gerannt, bald im Schatten, bald ihre Hand, bald ihren Mund fixirend erblicken im Spiele. Ja du solltest drei oder vier Bauern ins Zimmer herunter stoßen, bloß um dich zum Aufheben nachzubücken, damit etwa dein schwellendes Gesicht auf ihr Herz Eindrücke machte und damit du das Blut in deinen und in ihren Kopf zugleich empor triebest. Laß deinen Zopf eine Achters-Elle dem Hinterkopfe näher oder ferner schnüren, falls etwa diese Schnürung und diese Elle sich bisher eurer Ehe entgegengesetzt hätte.“ Der arme Rittmeister begriff und that vom ganzen Dienstreglement kein Jota und dem Doktor war's eben so lieb; denn er redete aus Humor in nichts lieber als in den Wind. Ernestine schreibt in ihrem Briefe fort:

Morgen gehen gottlob meine Charwochen zu Ende und es ist ein Glück für den Rittmeister, der alle Tage empfindlicher wird, daß nur der Doktor da ist, der über jede gezoogene Figur einen Einfall weiß. Sein Wiß, sagt er, beweise, daß er selber jämmerlich spiele, weil gute Spieler über und unter ihrem Spielen niemals ein Bonmot hätten.

Den 20. Jun. um 3 Uhr. Heute Abends um 12 Uhr werd' ich endlich vom Schach-Fußblocke losgeschloffen. Er will an der Definitiv-Partie — nennt sie Fent — den gan-

zen Tag spielen; er läßt aber, weil er aus seinen Tag-Kampagnen den Ablauf der nächtlichen erräth, Nachts den Kutscher mit dem Wagen halten, um sogleich wie ein Leichnam traurig abzufahren. Er sollte mir nur nicht zumuthen, so schlecht zu spielen wie er. Er ist aber in allem so hastig und hält vor allen Vorstellungen die Ohren zu.

Um 12 Uhr Nachts. Ich bin außer mir. Wer hätt' es von meinem Vater geglaubt? Mein Spiel konnte kaum besser stehen — es war auf meines Vaters Sekundenuhr, die neben dem Schachbrett lag, schon viel über halb zwölf — er hatte nur drei Offiziere und ich noch alle meine — ohn' ein Wunderwerk war er in 18 Minuten matt — eine fliegende Röthe spannte einmal ums andre sein ganzes Gesicht — wir wurden zuletzt ordentlich beklemmt und selbst der Doktor sagte kein lustiges Wort mehr — blos mein weißes Miezgen marschirte schnurrend auf dem Spieltisch herum — kein Mensch denkt natürlicher Weise auf die Rage und er bietet mir im Spiele das erste Schach — nun mocht' er (oder war ich's, denn ich schlage zuweilen auch solche Pralltriller auf dem Tische) mit den Fingern einen auf der Bande machen — wie der Blitz fährt die Bestie, die es für eine Maus halten muß, darauf hin und schmeißet uns das ganze Spiel um und da sitzen wir! Stellen Sie sich vor, ich halb froh, daß ihm diese Mittelsperson die Beschämung des förmlichen Korbes abnimmt — Er mit einem Gesicht voll Trostlosigkeit und Zorn — mein Vater mit einem voll Verlegenheit und Zorn — und der Doktor, der in der Stube mit den 10 Fingern herumschnalzet und schwört: „der Rittmeister hätt' es gewonnen, so gewiß wie Amen!“ Kein Mensch wich mit seiner Fußsohle von der Stelle, der Doktor blieb

keine Minute auf der seinigen und warf sich endlich in einem Enthusiasmus, den unsre verlegne Stille immer mehr erhob, vor einer weißen Amorbüste, vor einem Miniaturporträt meines Vaters und vor seinem eignen Bilde im Spiegel auf die Knie hin und betete: „Heiliger Hr. v. Knör! heiliger Amor! heiliger Fent! bittet für den Rittmeister und schlägt die Rache todt! Ach würdet ihr drei Bilder lebendig: so würde Amor gewiß die Gestalt des Dr. Fents annehmen und der lebendig gewordene Amor würde die Hand des lebendig gewordenen Knörs ergreifen und ihr die der Spielerin geben — seine Gabe ihre dann vielleicht weiter. Ihr Heiligen! bittet doch für den Rittmeister, der gewonnen hätte!“ — Das ist aber nicht wahr und zum Unglück war nur der Termin zu einem neuen Spiele zu kurz. . . .

Da nun der Iltis-Doktor (ich selber erzähle als Autor wieder) aufstand und wirklich die Hand von Knör in Ernestinens ihre legte und sagte, er sei der Amor — da überhaupt durch die Versicherungen des Doktors und durch die Unentschiedenheit des Spiels die Ehre des empfindlichen, von Menschen und Ragen geneckten Spielers eben so viel zu verlieren hatte als die Liebe desselben — da ich in einem ganzen Sektor zeige, daß Falkenberg vom ältesten Adel im ganzen Lande war — und da zum Glück im Obristforstmeister die Sitten seiner rohen Erziehung (wie bei mehreren Landebelleuten) halb unter dem Firniß der Sitten seines feinem Umgangs verborgen lagen wie seine alten Möbeln unter modischen: so ging der elektrische Enthusiasmus des Doktors in großen Funken in des Vaters Busen über, und Knör legte hingerissen die Hand Ernestinens, die zum Scheine erstaunte, in des Rittmeisters seine, der's im Ernste that — und der

Bräutigam drängte und warf sich in einem Sturm von Dankbarkeit an den Hals des neugeborenen Schwiegervaters, eh' er, weil seine Ehre mehr als seine Liebe triumphirte, etwas kälter die geschickte Hand nachküßte, welche ihm bisher diesen doppelten Triumph entzogen. — — —

Dies verdachte ihm die Inhaberin der Hand; aber ich verdenk' es wieder ihr; mit welchem Grund will sie dem Manne, der gar keine Seele, seine eigene kaum und eine weibliche nie errieth, ansinnen, daß 'er seine Weisheitszähne und seinen Philosophen-Bart soll so außerordentlich lang gewachsen tragen, wie der geneigte Leser beide trägt, dem es freilich nicht erst hier vorgebracht zu werden braucht — er merkte alles schon vor drei guten Stunden — daß hinter der Kopulirkage etwas stat oder steckte, Ernestine nämlich selber.

Es war so . . . Ich brauch' es aber dem Leser kaum zu berichten, da er's schon längst gewußt, daß Ernestine die Kitt- und Heftkage vier Abende vorher täglich privatissime auf den Tisch stellte und sie abrichtete, auf die Finger loszufahren, wenn sie trillerten — und ich freue mich, daß der Scharfsinn des Lesers kein gewöhnlicher ist, weil er weiter muthmaßet; denn sie ließ also auch am letzten Abend das Kleister-Melchen von Raze als Leimruthe nachschleichen, versenkte es bis um 11½ Uhr in ihren Schooß und hob endlich mit dem Knie diesen Razerterminus medius aus dem Schooße auf den Spieltisch und der terminus that nachher das Seinige. — Armer Rittmeister!

Nachdenklich ist es aber. Denn wenn auf diese Art Weiber Anordnung für Zufall und Zufall für Anordnung auszumünzen wissen — wenn sie schon vor den Verlöbnißen

(folglich nachher noch mehr) in die erste Linie gegen die Männer, wie Rambyfes gegen die Ägypter *), Bundeslaffen stellen, die wie Untergötter ex machina das männliche Spiel umwerfen und das weibliche aufstellen — wenn unter hundert Menschen nur fünf Männer find, welchen thierische Ragen oder gar menschliche ausstehlich find, und nur zehn Weiber, denen sie es nicht find — wenn ganz offenbar die besten Weiber entfegliche Bündel Männergarn unter den Armen halten, Hafengarne, Stedgarne, Spiegelgarne, Nacht- und Hänggarne: was foll da das Einbein **) machen, das am nämlichen Tag, wo es einen Roman zu schreiben anfing, zugleich einen zu spielen anhub und so beide wie auf einem Doppelklavier nebeneinander zu Ende führen wollte? Am vernünftigften, seh' ich, mach' ich, wenn meine Frau den ganzen Tag am Bärenfange steht und Zweige darauf wirft, damit ich hineinstolpere, nur durchaus keinen — Bären, obwol auch keinen Affen. Nein! ihr gefügigen gebrängten Geschöpfe! ich setze mir's noch einmal vor und gelob' es einer von euch hier öffentlich im Druck. Geschäh' es dennoch, daß ich die eine

*) Rambyfes eroberte Pelusium mit Sturm, weil er unter seine Soldaten heilige Thiere, Ragen u. s. w. mængte, auf welche die ägyptische Garnison nicht zu schießen wagte und an die sie statt der Pfeile Gebete abschickte.

**) Das Einbein bin ich selber. Ich habe die Vorrede, die man wird überschlagen haben, und diese Note, die nicht zu überschlagen ist, gemacht, damit es einmal bekannt werde, daß ich nicht mehr habe als Ein Bein, wenn man das zu kurze wegrehnet, und daß sie mich in meiner Gegend nicht anders nennen als das Einbein oder den einbeinigen Autor, da ich doch Jean Paul heiße. Siehe das Taufzeugniß und die Vorrede.

nach den Glitterwochen quälen wollte: so leß ich blos diesen Sektor hinaus und rühre mich mit dem kommenden Gemälde eurer ehelichen Pilatus, das ich deswegen hieher trage — wie nämlich der dümmste Mann sich für klüger hält als die klügste Ehefrau; wie diese vor ihm, der vielleicht außer dem Haus vor einer Göttin oder Götzin auf den Knien liegt, um beglückt zu werden, gleich dem Kameele auf die ihrigen sinken muß, um befrachtet zu werden; wie er seine Reichs-kammergericht-Erkenntnisse und seine Plebiszita nach den sanftesten, nur mit zweifelhafter Stimme wie verloren gewagten Gegengründen mit nichts versüßet als mit einem „wenn ich's nun aber so haben will;“ wie eben die Thräne, die ihn bezauberte im freien Auge der Braut, ihn entzaubert und ganz toll macht, wenn sie aus dem ankopulirten fällt, so wie in den arabischen Märchen alle Bezauberungen und Entzauberungen durch Besprengen mit Wasser geschehen — wahrhaftig das einzige Gute ist doch dieß, daß ihr ihn recht betrügt. Ach! und wenn ich mir erst denke, wie weit ein solcher Ehe-Peß gegangen seyn muß, bis ihr so weit ginet, daß ihr, um nicht von ihm gefressen zu werden, euch (wie man auch bei den Waldbären thut) gar ohnmächtig anstellt, und der Peß schritt mit seinen müßigen Tagen um die Scheintodte herum! . . .

„In meinem Alter soll das Einbein schon anders pfeifen!“ sagt der verheirathete Leser; allein ich bin selber schon 9 Jahr älter als er, und noch dazu unverheirathet.

Zweiter Sektor oder Ausschnitt.

Ähnen-Preisecourant des Ähnen-Grossirers — der Bescheeler
und Adelbrief.

Es gibt in der ganzen entdeckten Welt keine verdammtere Arbeit, als einen ersten Sektor zu schreiben; und dürft' ich in meinem Leben keine andern Sektoren schreiben, keinen zweiten, zehnten, tausendsten, so wollt' ich lieber Logarithmen oder publizistische Kreisrelationen machen als ein Buch mit ästhetischen. Hingegen im zweiten Kapitel und Sektor kommt ein Autor wieder zu sich und weiß recht gut im vornehmsten Cercle, den es vielleicht gibt (Knäsen sitzen in meinem), was er mit seinen schreibenden Händen anfangen soll und mit seinem Hute, Kopfe, Wiß, Tieffinn und mit allem.

Da ich durch das Ehepaar, von dessen Verlobung durch Schach und Rage wir sämmtlich zurückkommen, mir in 9 Monaten den Helden dieses Buches abliefern lasse: so muß ich vorher zeigen, daß ich nicht unbesonnen in den Tag hineinkaufe, sondern meine Waare (d. i. meinen Helden) aus einem recht guten Hause, um kaufmännisch zu reden, oder aus einem recht alten, um heraldisch zu sprechen, annehme. Denn der reichsfreien Ritterschaft, den Landsassen und den Patriziern muß es hier oder nirgends gesagt und bewiesen werden, daß mein Helblieferant, Herr von Falkenberg, von älterem Adel ist wie sie alle; und zwar von unächtem.

Nämlich Anno 1625 war Mariä Empfängniß, wo sein Urgroßvater sich ungemein besoff und dennoch aus dem Glücktopfe die volle Hand mit etwas außerordentlichem herausbrachte, mit einem zweiten Adeldiplom. Denn es trau't mit ihm, aber siebenmal stärker, ein geschaidter Roßtäuscher aus Westfalen, auch ein Herr von Falkenberg, aber nur ein Namenvetter; ihre beiden Stammbäume bestreiften und anastomosirten sich weder in Wurzelfäserchen, noch in Blättern. Ob nun gleich der Sippschaftsbaum des Westfälingers so alt und lang im Winde und Wetter des Lebens dagestanden war, daß er mit manchem Veteranen auf den Bergen Libanon und Aetna zugleich aus der Erde vorgeschossen zu seyn schien, kurz, obgleich der Roßhändler 64schilbig war, indeß der Urgroßvater zu seiner größten Schande und zu dessen seiner, der ihn in seinen Roman mit hineinnimmt, wirklich sowol Zähne als Ahnen mehr nicht zählte als 32: so war's doch noch zu machen. Der alte Westfale war nämlich der Stammhalter und die Schlußvignette und das Hogarthische Schwanzstück seines ganzen historischen Bildersaals; nicht einmal in beiden Indien, wo wir alle unsre Vettern haben und erben, hatt' er noch einen. Darauf fußte der Urgroßvater, der ihm sein Adeldiplom abzusuchen und abzubetteln suchte, um es für sein eignes auszugeben: „Denn wer Teufel weiß es, sagte er, dir hilft es nichts und ich heft' es an meines.“ Ja der Ahnen-Compiler, der Urgroßvater, wollte christlich handeln und bot dem Roß- und Ahnentäuscher für den Brief einen unnatürlich schönen Bescheeler an, einen solchen Großsultan und Ehevogt eines benachbarten Roß-Harems, wie man noch wenige gesehen. Aber der Stammhalter drehte langsam den Kopf hin und

her und sagte kalt: ich mag nicht, und trank Zerbster Flaschenbier. Da er ein Paar Gläser von Quedlinburger Goseblos versucht hatte, fing er schon an, über das Anfsinnen zu fluchen und zu wettern; was schon etwas versprach. Da er etwas Königsutterischen Duffstein, den' ich, darauf gesetzt hatte (denn Falkenberg hatte einen ganzen Meibomium de cerevisiis, nämlich seine Biere, auf dem Lager): so ging er gar mit einigen Gründen seines Abschlagens hervor und die Hoffnung wuchs sehr.

Als er endlich den Breslauer Scheps im Glase oder in seinem Kopfe so schön milchen fand: so befahl er, das Luder von einem elenden Bescheeler in den Hof zu führen — und da er ihn etwa zwei oder dreimal mochte haben springen sehen: so gab er dem Urgroßvater die Hand und zugleich die 128 Ahnen darin. Da nun der Falkenbergische Urgroßvater das erkaufte Adelpatent, das einige Ahnenfolgen tausendsechshundert Motten fast aufgeläutet hatten, mit einem Pflasterpatel, weil es porös wie ein Schmetterlingstittig war, auf neues Pergament aufstrich und aufpappte, Buchbinderkleister aber vorher: so that, kann man leicht denken, das Pergament seiner ganzen adeligen Vornwelt den nämlichen Dienst der Vereblung, den der Bescheeler in Westfalen der Rosnachwelt leistete, und über hundert begrabene Mann, an denen kein Tropfen Blut mehr adelig zu machen war, kamen wenigstens zu adeligen Knochen. Also brauchen weder ich noch irgend eine Stiftdame uns zu schämen, daß wir mit dem künftigen jungen Falkenberg so viel Verkehr haben, als man künftig finden wird. — Uebrigens möcht' ich nicht gern, daß die Anekdote weiter ausläme, und einem

Resepublikum von Verstand braucht man dieß gar nicht zu sagen. —

Die Hochzeit-Supercalien hab' ich sammt ihrem längsten Tage und ihrer kürzesten Nacht niemals sehen wollen; — doch den Einzug darauf wollt' ich gut beschreiben. Allein da ich mich gestern zum Unglück mit dem Vorsatze ins Bett legte, heute morgen das Schach- und Ehepaar mit drei Federzügen aus dem Brautbette ins Ehebette zu schaffen, das 19 Stunden davon steht, nämlich im Falkenbergischen Rittersitz Auenthal — und da ich ganz natürlich nur mit drei kleinen Winken das Wenige schildern wollte, das wenige Pfeifen, Reiten und Pulver, womit die guten Auenthaler ihre gnädige Neuvermählten empfangen: so ging die ganze Nacht in meinem Kopfe der Traum auf und ab, ich sei selber ein heimreisender Reichsgraf und der Reichs-Erb-Rasperl und würde von meinen Unterthanen, weil sie mich in 15 Jahren mit keinem Auge gesehen, vor Freuden fast erschossen. In meiner Grafschaft wurde natürlicher Weise tausendmal mehr Bewillkommungslärm und Honneurs gemacht, als im Falkenbergischen Feudum; ich will deswegen die Honneurs für den Rittmeister weglassen und blos meine bringen.

Erstes Extrablatt.

Ehrenbezeugungen, die mir meine Grafschaft nach meiner Heimkehr von der grand tour anthat.

Wenn gräfliche Unterthanen einem Grafen seine sechs nicht natürlichen Dinge *) nehmen: so weiß ich nicht, wie sie ihn besser empfangen können. Nun ließen mir die meinigen kein einziges nicht natürliches Ding.

Sie nahmen mir das erste unnatürliche Ding ohnehin weg, den Schlaf. Da ich von Chalons nach Straßburg so watend langsam, als wär' ich schwanger, gefahren war, um von da aus so donnernd, daß ich mehr hüpfte als saß, meinen Läufer umzufahren: so wär' ich um Flörzhübel (den ersten Marktflecken in meiner Grafschaft) für mein Leben gern schlafend (und war das nicht im Traume so leicht zu machen?) vorüber geflogen; allein gerade an der Gränze und einer Brücke, da ich die Augen bergunter auf- und bergauf zumachte, wurd' ich überfallen, nicht mörderisch sondern musikalisch, von 16 Mann besoffnem Auschuß, der schon seit früh 7 Uhr mit dem musikalischen Gerümpel und Ohrenbrechzeug hier aufgepaffet hatte, um mich und meine Pferde zu rechter Zeit mit Trommeln und Pfeifen in die Ohren zu bleffiren. Glücklicher Weise hatten die Sturm-

*) Darunter meinen die Aerzte 1) Wachen und Schlafen, 2) Essen und Trinken, 3) Bewegung, 4) Athmen, 5) Ausleerungen, 6) Leidenschaften.

Artisten den ganzen Tag zum Spasse oder aus Langweile vorher mehr getrommelt als aus Ernst und Liebe nachher. Unter dem ganzen Weg, während Orchester und Kaserne neben meinen Pferden ging, zankt' ich mich aus, daß ich Flörzhübel vor 17 Jahren zu einer Stadt habilitirt und graduirte hatte, — „ich meine nicht deswegen, sagt' ich zu „mir, weil nachher das landesherrliche Reskript dem Flörzhübel das Stadtrecht und seiner Gens d'Armerie die Monturen wieder auszog, oder deswegen, weil wir die überzähligen Monturen in Kasse versteigern wollten — sondern „weil sie mich jetzt nicht schlafen lassen, welches doch das „erste nicht natürliche Ding bleibt.“

Essen ließen sie mich gar nicht, weil's das zweite unnatürliche Ding eines regierenden Herrn ist. Sann mir nicht der Flörzhübelsche Restaurateur, der für mich das ganze gekochte und gesottene Mußtheil meiner Grafschaft ans Feuer gesetzt hatte, geradezu am Rutschenfußtritt an, ich sollte anbeißen, und da ich ihn — wir Großen setzen nicht ungern den Pöbel durch Verschmähen beneideter Rost in ein hungriges Erstaunen — mit eignem Munde nur um eine Biersuppe ansprach — machte da nicht der Restaurateur eine eitle Miene und sagte: „im ganzen Hotel hätt' er keine; „und hätt' er sie: so sollten ihm doch die künftigen Traineurs nicht nachsagen, er habe unter so vielen jus und „bouillons seinem gnädigsten Herrn nichts präsentirt als „einen Napf Biersuppe.“

Um das dritte Ding, um die Bewegung und Ruhe zugleich, hätte mich bei einem Haare die Ehrenpforte meines Begräbnißdorfes gebracht, maßen sie mich beinahe erschlug, weil sie und die mußtizirende Gallerie auf ihr hart

hinter meinem letzten Bedienten einpurzelten, aber zur Freude der Grafschaft keinem Menschen etwas zerbrochen, als dem Vater die Glas-Schröpfköpfe, die er der Ehrenpforte angelegt und vorgestreckt hatte, damit doch etwas daran hänge, worein die nicht schlechte Illuminazion zu stecken wäre. Ich wollte schon an und für sich etwas toll werden über die satirischen Schröpfvasen, die ich für satirische Typen und Nachbilder meines gräßlichen Ausschröpfens der vollen Allodial- und Feudalabern nehmen wollte, und ich fragte den Schuldheiß, ob er dächte, es fehle mir ächter Wiß; allein sie thaten sämmtlich Eide, an Wiß wäre bei der ganzen Ehrenpforte gar nicht gedacht worden.

Luft, das vierte nicht natürliche Ding eines Reichs-Erb-Rasperls, hatt' ich schon haben können; denn blos etwa des kurzen Mißbrauchs wegen, den die Instrumente und Lungen meiner Vasallen von einem so herrlichen Elemente machten, hatt' ich wahrlich nicht mich und den Luftsektor um mich so fest in meinen Wagen eingesperrt, als ich wirklich that — ich muß das ausdrücklich sagen, damit nicht der gute Relzheimer Kantor sich einbilde, es habe mir nicht gefallen, daß mir sein musikalisches Feuerrohr, seine Trompete, doppelt aus dem Schallloch, sowol seines Kirchturms als seines Körpers, dermaßen entgegen stach, daß die melodischen Luftwellen aus beiden mir vier Meiler weit entgegen gingen, indeß noch dazu unten im Thurm seine Frau die Glocken mellte, als würd' ich begraben und nicht sowol empfangen als verabschiedet — wie gesagt, des musikalischen Ehepaars wegen hatt' ich den Wagen gar nicht zugeschlossen, aber der Todesgefahr wegen; denn ein freudiges Piquet Frohnbauern schoß mir aus 17 Bogelsinten und einem

Paar Taschenpuffern sowol Ehrensälben als einige Labstöcke entgegen.

Sieht ein Graf einmal ohne vier nicht natürliche Dinge da: so darf er an das fünfte gar nicht denken, an Ausleerung. Der Sphinkter aller, selbst der größten Poren bleibt sammt der Wagenthüre zu; es war also kein Wunder, da ich gar kein Hephata zu irgend einem Porus sagen konnte, daß ich auffuhr: „den Fenster hab' ich davon von „meinem Sitzen auf der Grafenbank in Regensburg, wenn „ich hier auf dem Rutschliffen hocken muß und nichts — „verrichten kann, nicht einmal . . .“

Achte Leidenschaft, die das sechste nicht natürliche Ding des Menschen ist, wird von nichts so leicht erstickt als von einem atlassenen Hundekissen, auf dem die Pfarrer, Schuldiener und Amtleute, die ein Reichs-Erb-Rasperl hat, ihm die Carmina überreichen, die sie auf ihn haben fertigen lassen: denn darüber ist weder zu lachen, noch zu greinen, noch zu zanken, noch zu loben, noch zu reden.

Meine Lehleute und Hinterlassen, die mir so viel von meinen 6 unnatürlichen Dingen absicherten, gaben mir eben dadurch die Hälfte des ersten wieder, das Wachen — sie hatten sich aber meinerwegen so in Schweiß gesetzt, daß ich ihrerwegen auch darin lag. Da ich aufwachte: dacht' ich anfangs, es wär' ein Traum; aber bei mehrtem Aufwachen merkt' ich, daß es, die Namen ausgenommen, die gestohlene Geschichte meiner Nachbarschaft war. Freilich ärgert mich's so gut, als würde die Illuminazion und der muslimische Lärm meinerwegen veranstaltet, daß die Unterthanen beide blos in der böshaftern Absicht machen, ihren großen oder kleinen Regenten durch Ekel und Plage wieder auf seine

Reise zurückzujagen; was sie offenbar den orientalischen Karavanen abgelernt, die gleichfalls durch Trommeln und Feuerschlagen wilde Thiere sich vom Leibe halten.

Dritter Sektor oder Ausschnitt.

Unterirdisches Pädagogium — der beste Herrnhuter und Pudel.

Jetzt geht erst meine Geschichte an; die Szene ist in Nuenthal oder vielmehr auf dem Falkenbergischen Bergschlosse, das einige Ackerlängen davon lag. Das erste Kind der Schachamazone und des sterbenden Fechters und Rittmeisters im Schach war Gustav, welches nicht der erhabene schwedische Held ist, sondern meiner. Sei gegrüßet, kleiner Schöner! auf dem Schauplatze dieses Lumpenpapiers und dieses Lumpenlebens! Ich weiß dein ganzes Leben voraus, darum bewaget mich die klagende Stimme deiner ersten Minute so sehr; ich sehe an so manchen Jahren deines Lebens Thrämentropfen stehen, darum erbarmet mich dein Auge so sehr, das noch trocken ist, weil dich bloß dein Körper schmerzet; — ohne Lächeln kommt der Mensch, ohne Lächeln geht er, drei fliegende Minuten lang war er froh. Ich habe daher mit gutem Vorbedacht, lieber Gustav, den frischen Mai deiner Jugend, von dem ich ein Landschaftstück ins elende Fließpapier hineindrücken soll, bis in den Mai des Wetters aufgehoben, um jetzt, da alle Tage Schöpfungstage der Natur sind, auch meine Tage dazu zu machen, um jetzt,

da jeder Athemzug eine Staßkur ist, jeder Schritt vier Zolle weiter und das Auge weniger vom Augenlieb verhangen wird, mit fliegender Hand zu schreiben und mit einer elastischen Brust voll Athem und Blut!

Zum Glück bleibt es vollends vom 2ten bis zum 27ten Mai (länger beschreib' ich nicht daran) recht hübsches Wetter; denn ich bin ein wenig ein meteorologischer Clair voyant und mein kurzes Bein und mein langes Gesicht sind die besten Wetterdarmsaiten in hiesiger Gegend.

Da Erziehung weit weniger am innern Menschen (und weit mehr am äußern) ändern kann, als Hofmeister sich einbilden: so wird man sich wundern, daß bei Gustav gerade das Gegentheil eintrat; denn sein ganzes Leben klang nach dem Chorton seiner überirdischen, d. h. unterirdischen Erziehung. Der Leser muß nämlich aus seinem ersten Sektor noch im Kopfe haben, daß die herrnhutisch gesinnte Obristforstmeisterin von Knör ihre Tochter Ernestine nur unter der Bedingung sich selber durch das Schach ausspielen ließ, daß der gewinnende Bräutigam in den Ehepacten versprache, das erste Kind acht Jahre unter der Erde zu erziehen und zu verbergen, um dasselbe nicht gegen die Schönheiten der Natur und die Verzerrungen der Menschen zugleich abzuhärten. Vergeblich stellte der Rittmeister Ernestinen vor: „so verzög' ihm ja die Schwiegermutter den Soldaten zu „einer Schlafhaube, und man sollte nur warten, bis ein Mädchen käme.“ Er ließ auch wie mehrere Männer den Unmuth über die Schwiegermutter ganz am Weibe aus. Aber die Alte hatte schon vor der Taufe einen himmlisch-schönen Jüngling aus Warby verschrieben. Der Rittmeister konnte wie alle kraftvolle Leute das herrnhutische Diminuendo nicht aus-

stehen; am meisten redete er darüber, daß sie so wenig redeten; sogar das war nicht nach seinem Sinne, daß die herrnhutischen Wirthhe ihn nicht sowol überschneellten als zu sehr überschneellten.

Allein der Genius — diesen schönen Namen soll er vorsetzt auf allen Blättern haben — lag nicht an jenen das Herz einschraubenden Krämpfen des Herrnhutismus krank und er nahm bloß das Sanfte und Einfache von ihm. Ueber seinem schwärmerischen trunkenen Auge glättete sich eine ruhvolle schulbloße Stirne, die das vierzigste Jahr eben so unrastrirt und ungerunzelt ließ, wie das vierzehnte. Er trug ein Herz, welches Laster, wie Gifte Edelsteine, zerbrochen hätten; schon ein fremdes von Sünden durchackertes oder angesäetes Gesicht beklemmte schwäl seine Brust und sein Inneres erblaßte vor dastehenden Schmutzseelen, wie der Saphir an dem Finger eines Unkeuschen seinen Blanglanz verlieren soll.

Gleichwol mußte eine solche vieljährige Aufopferung für ein Kind sogar auf eine so schöne Seele, wie des Herrnhuters, schwer und hart aufdrücken; aber er sagte: „o welche himmlische Anlässe hab' er dazu, die er aber nur seinem „Gustav, der gewiß mit Gottes Hülfe so aufblühe, wie er „hoffe, künftig vertraue; und niemand solle sich doch über „sein scheinbares Selbst-Hinopfern zu einem wahren tiefen „Erden-Leben wundern.“ — Und in der That werden feinere Leser, die weit denken, hoff' ich, nicht sich wundern, sondern vielmehr sich anstellen, als fänden sie ein solches Erziehungs-Heldenthum eben recht natürlich. Uebrigens ist wol die Tugend der meisten Menschen mehr nur ein Extrablatt und Gelegenheitsgedicht in ihrem Zeitung- und Alltagsleben; allein

zwei, drei und mehr Genien sind doch vorhanden, in deren epischem Leben die Tugend die Heldin ist und alles Uebrige nur Nebenpartie und Episode und deren Streichen vom Volke mehr angestaunet als bewundert werden kann.

Die ersten dunkeln Jahre lebte Gustav mit seinem Schutzengel noch in einem überirdischen Zimmer, er trennte ihn blos von den heillosen Ripperinnen und Wipperinnen der Kindheit, denen wir eben so viele lahme Beine als lahme Herzen zu danken haben — Mägden und Ainen. Ich wollte lieber, diese Unhulbinnen erzögen uns im zweiten Jahrzehend als im zweiten Jahr.

Der Genius zog darauf mit seinem Gustav unter eine alte ausgemauerte Höhlung im Schloßgarten, von der es der Rittmeister bedauerte, daß er sie nicht längst verschütten lassen. Eine Kellertreppe führte links in den Felsenkeller, und rechts in diese Böldung, wo eine Karthause mit drei Kammern stand, die man wegen einer alten Sage die Drei-brüder-Karthause nannte; auf ihrem Fußboden lagen drei steinerne Mönche, welche die ausgehauenen Hände ewig über einander legten; und vielleicht schliefen unter den Abbildern die stummen Urbilder selber mit ihren untergegangnen Seufzern über die vergehende Welt. Hier waltete blos der schöne Genius über den Kleinen, und bog jeden knospenden Zweig desselben zur hohen Menschengestalt empor.

Elende Umständlichkeit z. B. über die Lieferanten der Wäsche, der Betten und Speisen werden mir Frauenzimmer am liebsten erlassen; aber sie werden begieriger seyn, wie der Genius erzog. Recht gut, sag' ich, er befahl nicht, sondern gewöhnte und erzählte blos. Er widersprach weder sich noch dem Kinde, ja er hatte das größte Arkanum, ihn

gut zu machen — er war's selbst. Ohne dieses Arkannum könnte man eben so gut den Teufel zum Informator dingen als sich selber, wie die Töchter schlimmer Mütter zeigen. Der Genius glaubte übrigens, beim ersten Sakramente (der Taufe) gehe die Bildung des Herzens an, beim zweiten (Abendmahl) die des Kopfes.

Von guten Menschen hören ist so viel als unter ihnen leben und Plutarch's Biographien wirken tiefer als die besten Lehrbücher der Moralphilosophie zum Gebrauche — akademischer Lehrer. Für Kinder vollends gibt's keine andere Sittenlehre als Beispiel, erzähltes oder sichtbares; und es ist erzieherische Narrheit, daß man durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meint, diesen Gründen zu folgen. O tausendmal glücklicher als ich neben meinem Tergius und Konrektor, lagst du, Gustav, auf dem Schooße, an den Armen und unter den Lippen deines theuern Genius, wie eine trinkende Alpenblume an der rinnenden Wolke, und sogest dein Herz an den Erzählungen von guten Menschen groß, die der Genius sämtlich Gustave und Seelige nannte, von denen wir bald sehen sollen, warum sie mit Schwabacher gedruckt sind! Da er gut zeichnete, so gab er ihm, wie Chodowiedy dem Romanenmacher, die Zeichnung jeder Geschichte und umbauete den Kleinen mit diesem orhis pictus guter Menschen wie der allmächtige Genius uns mit der großen Natur. Aber er gab ihm die Zeichnung nie vor, sondern nach der Beschreibung, weil Kinder das Hören zum Sehen stärker zieht als das Sehen zum Hören. Ein Anderer hätte zu diesem pädagogischen Hebebaum statt der Reißfeder den Fiedelbogen oder die Klaviertaste genommen; aber der Genius

that es nicht; das Gefühl für Malerei entwickelt sich wie der Geschmack sehr spät und bedarf also der Nachhülfe der Erziehung. Es ist der frühesten Entwicklung werth, weil es das Bitter wegnimmt, das uns von der schönen Natur absondert, weil es die phantasirende Seele wieder unter die äußern Dinge hinaustreibt und weil es das deutsche Auge zur schweren Kunst abrichtet, schöne Formen zu fassen. Die Musik hingegen trifft schon im jüngsten Herzen (wie bei den wildesten Völkern) nachtönende Saiten an; ja ihre Allmacht häßet vielmehr durch Uebung und Jahre ein. Gustav lernte daher als Taubstummer in seiner taubstummen Höhle so gut zeichnen, daß ihm schon in seinem dreizehnten Jahre sein Hofmeister saß, ein schöner Mann, der weiter unten im Buche auftreten muß.

Und so floß beiden ihr Leben sanft in der Katakombe wie eine Quelle davon. Der Kleine war glücklich; denn seine Wünsche langten nicht über seine Kenntnisse hinaus und weder Jank noch Furcht rissen seine stille Seele auseinander. Der Genius war glücklich; denn die Ausführung dieses zehnjährigen Baues wurd' ihm leichter als der Entschluß desselben; der Entschluß drängt alle Schwierigkeiten und Entbehrungen auf einmal vor die Seele. Die Ausführung aber stellet sie weit auseinander und gibt uns erst das Interesse daran durch die sonderbare Freude, ohne die man bei tausend Dingen nicht ausdauerte — etwas unter seinen Händen täglich wachsen sehen.

Für beide Menschen war es gut, daß unten in diesem moralischen Treibhaus ein Schulkamerad des Gustavs mit wohnte, der zugleich ein halber Kollaborator und Adjunktus des Genius war, indeß von der ganzen Erziehung wegen

gewisser Mängel seines Herzens nur schlechten Vorthail zog, ob er gleich so gut wie Gustav zu den Thieren mit zwei Herzklammern und mit warmem Blute gehörte. — Wenn ich sage, daß der größte Fehler des Mitarbeiters war, daß er keinen Braantwein trinken wollte, so sieht man wol, daß er klein, wie Gustav groß gezogen werden sollte, weil er der netteste schwärzeste — Pudel war, der jemals über der Erde mit einer weißen Brust herumgesprungen war. Dieser verständige Hund und Unterlehrer lösete den Oberlehrer oft im Spielen ab; zweitens konnten die meisten Tugenden nicht sowol von als an ihm durch Gustav angeübt werden und er hielt dazu die nöthigen ungleichen Laster bereit: — im Schlaf biß der Schulkollege leicht um sich nach lebendigen Beinen, im Wachen nach abgezauseten.

In diesem unterirdischen Amerika hatten die drei Antipoden ihren Tag, d. h. es war ein Licht angezündet, wenn es oben bei uns Nacht war — Nacht, d. h. Schlaf hatten sie, wenn bei uns die Sonne schien. Der schöne Genius hatte des äußern Lärms und seiner Tagausflüge wegen es so eingerichtet. Der Kleine lag dann unten in seiner Karkhause, während sein Lehrer Luft und Menschen genoß, mit zugeschnürten Augen, weil dem Zufall und der Kellertür nicht zu trauen war. Zuweilen trug er den schlafenden verhüllten Engel in die frische Luft und in die belebenden Sonnenstrahlen hinauf, wie Ameisen ihre Puppen den Brutflügeln der Sonne unterlegen. Wahrlich wär' ich der zweite oder dritte Chodowiecky: so ständ' ich jezo auf und stäche zu meinem eigenen Buche den Austritt in schwedisches Kupfer, nicht bloß wie unser herausgetragener blaßrother

Liebling unter seiner Binde in einem gegitterten Rosen-
 schatten schlummert und, ähnlich einem gestorbenen Engel, im
 unendlichen Tempel der Natur still mit kleinen Träumen
 seiner kleinen Höhle vor uns liegt — Es gibt noch etwas
 schöneres, du hast deine Eltern noch, Gustav, und siehst sie
 nicht, deinen Vater, der mit dem von der Liebe verbunkel-
 ten Auge neben dir steht, und sich freuet über den reinern
 Athem, der die kleine Brust beweget, und darüber vergiffet,
 wie du erzogen wirst — und deine Mutter, die an dein
 Angesicht, auf welchem die zweifache Unschuld der Einsamkeit
 und der Kindheit wohnt, die liebehungrigen Lippen preßet,
 die ungesättigt bleiben, weil sie nicht reden und nicht schmei-
 cheln dürfen . . . Aber sie drückt dich aus deinem Schlum-
 mer heraus und du mußt nach einer kurzen Zeit wieder in
 deine Platos-Höhle hinunter.

Der Genius bereitete ihn lange auf die Auferstehung
 aus seinem heiligen Grabe vor. Er sagte zu ihm: „wenn
 du recht gut bist und nicht ungeduldig und mich und den
 Pudel recht lieb hast: so darfst du sterben. Wenn du ge-
 storben bist: so sterb' ich auch mit und wir kommen in den
 Himmel (womit er die Oberfläche der Erde meinte) — da
 ist's recht hübsch und prächtig. Da brennt man am Tage
 kein Licht an, sondern eines so groß wie mein Kopf steht in
 der Luft über dir und geht alle Tage schön um dich herum
 — die Stubendecke ist blau und so hoch, daß sie kein Mensch
 erlangen kann auf tausend Leitern — und der Fußboden ist
 weich und grün und noch schöner, die Pudel sind da so groß
 wie unsere Stube — im Himmel ist alles voll Seeliger und
 da sind alle die guten Leute, von denen ich dir so oft erzäh-
 let habe, und deine Eltern (deren Abbilder er ihm lange

gegeben hatte), die dich so lieb haben wie ich, und dir alles geben wollen. Aber recht gut mußt du seyn." — „Ach wann sterben wir denn einmal?" sagte der Kleine und seine glühende Phantasie arbeitete in ihm und er lief unter jeder solchen Schilderung zu einem Landschaftsgemälde, worin er jede Graspitze betastete und befragte.

Auf Kinder wirkt nichts so schwach als eine Drohung und Hoffnung, die nicht noch vor Abends in Erfüllung geht — blos so lange man ihnen vom künftigen Examen, oder von ihrem erwachsenen Alter vorredet, so lange hilft's; daher manche dieses Vorreden so oft wiederholen, daß es nicht einmal einen augenblicklichen Eindruck mehr erzeugt. Der Genius setzte daher den langen Weg zur größten Belohnung aus kleinern zusammen, die alle den Eindruck und die Gewißheit der großen verstärkten und die im folgenden Sector stehen.

Apropos! Ich muß es nachholen, daß es unter allen Uebeln für Erziehung und für Kinder, wogegen das verschrieene Buchstabiren und Wixen golden ist, kein giftigeres, keinen ungesunden Mißpichel und keinen mehr zehrenden pädagogischen Bandwurm gibt als eine — Hausfranzösin.

Vierter Sektor oder Ausschnitt.

Ellen — Waldhörner — und eine Aussicht sind die
Todes-Anzeigen.

Auf allen meinen Gedächtnißfibern (diesen Denkfäden und Blättergerippen von so manchem schlechten Zeug) schläft keine schönere Sage als die aus dem Kloster Corbey: — wenn der Todesengel daraus einen Geistlichen abzuholen hatte, so legte er ihm als Zeichen seiner Ankunft eine weiße Lilie in seinem Chorstuhl hin. Ich wollt', ich hätte diesen Aberglauben. Unser sanfter Genius ahmte dem Todesengel nach und sagte dem Kleinen: „wenn wir eine Lilie finden, so sterben wir bald.“ Wie alsdann der Himmellustige, der noch keine gesehen, überall darnach suchte! Einmal da sein Genius ihm den Genius des Universums nicht als ein metaphysisches Robinets-Verirrbild, sondern als den größten und besten Menschen der Erde geschildert hatte: zog sich ein nie dagewesener Wohlgeruch um sie herum. Der Kleine fühlt, aber sieht nicht; er tritt zur Klaufe hinaus und — drei Lilien liegen da. Er kennt sie nicht, diese weißen Juniuskinder; aber der Genius nimmt sie entzückt von ihm und sagt: „das sind Lilien, die kommen vom Himmel, nun sterben wir bald.“ Ewig zitterte die Rührung nach spätern Jahren noch vor jeder Lilie in Gustavs Herzen fort und gewiß gankelt einmal in seiner wahren Todesstunde eine Lilie als das letzte glänzende Viertel der verlöschenden Monderbe vor ihm.

Der Genius hatte vor, ihn am 1sten Junius, seinem Geburtstage, aus der Erde zu lassen. Aber um seine Seele noch höher zu spannen (vielleicht zu hoch), ließ er ihn in der letzten Woche noch zwei heilige Vorfeste des Sterbens erleben. — Als er ihm nämlich die Seeligkeiten des Himmels, d. h. der Erde, mit seiner Zunge und mit seinem Gesichte vorgemalt hatte, besonders die Herrlichkeiten der Himmel- und Sphärenmusik: so endigte er mit der Nachricht, daß oft schon zu Sterbenden, die noch nicht oben wären, dieses Echo des menschlichen Herzens hinunter tönte und daß sie dann eher stürben, weil davon das weiche Herz zerflösse. In das Ohr des Kleinen war Musik, diese Vorfest der Luft, noch nie gekommen. Sein Lehrer hatte längst ein sogenanntes Sterbelied gemacht; in diesem bezog natürlicher Weise Gustav alles, was es vom zweiten Leben sagte, auf das erste und sie lasen es oft, ohne es zu singen. Aber in der letzten Woche erst fing der Genius auf einmal an, seine milde Lehrstimme zu der noch weicheren Singstimme des herrnhutischen Kirchengefanges zu verklären und das sehnfüchtige Sterbelied vorzutragen, indeß er durch Voraufstellungen sich oben von einem Waldhorne — dieser Flöte der Sehnsucht — begleiten ließ; und die ziehenden Adagio-Klagen sanken durch die dämpfende Erde in ihre Ohren und Herzen wie ein warmer Regen nieder. . . .

Gustavs Auge stand in der ersten Freudenthräne — sein Herz drehte sich um — er glaubte, nun stürb' es an den Tönen schon.

O Musik! Nachklang aus einer entlegnen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung, und das Auge, und das we-

nende, und wenn unsre stummen Herzen hinter dem Brust-Gitter einsam liegen: o so bist nur du es, durch welche sie sich einander zurufen in ihren Kerkern und ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste! —

Wie bei einem wahren Sterben näherte der Genius seinen Jüdling in diesem nachgeahmten, auf der Stufenleiter der fünf Sinne dem Himmel. Er schmückte den scheinbaren Tod zum Vortheile des wahren mit allen Reizen aus und Gustav stirbt einmal entzückter als einer von uns. Anstatt daß andere uns die Hölle offen sehen lassen: verhiess er ihm, er werde wie Stephanus an seinem Sterbetage den Himmel schon offen sehen, eh' er in ihn aussteige. — Dieß geschah auch. Ihr unterirdisches Josaphats Thal hatte außer der erwähnten Kellertreppe noch einen langen wagrechten Kreuzgang, der am Fuße des Bergs ins Thal und ins Dörfchen darin offen stand, und den zwei Thüren in verschiedenen Zwischenräumen versperrten. Diese Thüren ließ er in der Nacht vor dem ersten Junius, als bloß die weiße Mondsfichel am Horizonte stand und wie ein altergraues Angesicht sich in der blauen Nacht nach der versteckten Sonne wandte, mitten in einem Gebete unvermerkt aufziehen — — und nun siehst du, Gustav, zum erstenmale in deinem Leben und auf den Knien in das weite 9 Millionen Quadratmeilen große Theater des menschlichen Leidens und Thuns hinein; aber nur so wie wir in den nächtlichen Kindheitjahren und unter dem Flor, womit uns die Mutter gegen Mücken überhüllte, blickst du in das Nachtmeer, das vor dir unermesslich hinaus steht mit schwankenden Blüten und schießenden Feuerkläfern, die sich neben den Sternen zu bewegen scheinen und mit dem ganzen Gedränge der Schöpfung! — — O! du glücklicher

Gustav; dieses Nachtstück bleibt noch nach langen Jahren in deiner Seele wie eine im Meere untergesunkne grüne Insel hinter tiefen Schatten gelagert und sieht dich sehnend an wie eine längst vergangne frohe Ewigkeit. . . . Allein nach wenigen Minuten schloß der Genius ihn an sich und verhüllte die suchenden Augen mit seinem Busen; unvermerkt liefen die Himmelhüthen wieder zu und nahmen ihm den Frühling.

In zwölf Stunden steht er darin; aber ich werde ordentlich beklemmt, je näher ich mich zu dieser sanften Auferstehung bringe. Es rührt nicht bloß daher, daß ich nur ein einziges Mal in meinem Leben einen solchen, des Himmels werthen Geburtstag, wie Gustavs seinen, in meinem Kopfe auf- und untergehen lassen kann, einen Tag, dessen Feuer ich an meinem Pulse fühle und wovon nur der Widerschein aufs Papier herfällt — auch nicht bloß daher kommt es, daß nachher der schöne Genius ungelannt von Autor und Leser wegzieheth — sondern daher am meisten, daß ich meinen Gustav aus der stillen Demantgrube, wo sich der Demant seines Herzens so durchsichtig und so stralend und so ohne Flecken und Federn zusammensetzte, hinauswerfe in die heiße Welt, welche bald ihre Brennspiegel auf ihn halten wird zum Zerbröckeln, aus seiner Meerstille der Leidenschaften heraus in den sogenannten Himmel hinein, wo neben den Seeligen eben so viele Verdammte gehen. — Aber, da er alsdann auch der großen Natur ins Angesicht schauen darf: so ist's doch nicht sein Schicksal allein, was mich beklemmt macht, sondern meines und fremdes, weil ich bedenke, durch wie viel Roth unsere Lehrer unsern innern Menschen wie einen Missethäter schleifen, eh' er sich aufrichten darf! — Ach hätte ein Pythagoras, statt des Lateinischen und statt der syrischen

Geschichte, unser Herz zu einer sanft erbebenden Aeolis-
harfe, auf welcher die Natur spielt und ihre Empfindung
ausdrückt, und nicht zu einer lärmenden Fexertrommel
aller Leidenschaften werden lassen — wie weit — da das
Genie, aber nie die Tugend Gränzen hat und jeder Reine
und Gute noch reiner werden kann — könnten wir nicht
seyn? —

So wie Gustav eine Nacht wartet, will ich auch meine
Schilberung um eine verschieben, um sie morgen mit aller
Wollust meiner Seele zu geben.

Fünfter Sektor oder Ausschnitt.

Auferstehung.

Hier Priester stehen im weiten Dom der Natur und beten
an Gottes Altären, den Bergen, -- der eisgraue Winter,
mit dem schneeweißen Chorchemb — der sammelnde Herbst,
mit Ernten unter dem Arm, die er Gott auf den Altar
legt und die der Mensch nehmen darf — der feurige Jüng-
ling, der Sommer, der bis Nachts arbeitet, um zu opfern —
und endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchen-
schmuck von Lilien und von Blüten, der wie ein Kind Blumen
und Blütenkelche um den erhabenen Geist herumlegt und an
dessen Gebete alles mitbetet, was ihn beten hört. — Und für
Menschenkinder ist ja der Frühling der schönste Priester.

Diesen Blumenpriester sah der kleine Gustav zuerst am
Altar. Vor Sonnenaufgang am ersten Junius (unten war's

Abend) kniete der Genius schweigend hin und betete mit dem Augen und stummzitternden Lippen ein Gebet für Gustav, das über sein ganzes gewagtes Leben die Flügel ausbreitete. Eine Flöte hob oben ein inniges, liebendes Rufen an, und der Genius sagte, selber überwältigt: „es ruft uns heraus aus der Erde hinauf gen Himmel; geh' mit mir, mein Gustav.“ Der Kleine bebt vor Freude und Angst. Die Flöte tönet fort — sie gehen den Nachtgang der Himmelleiter hinauf — zwei ängstliche Herzen zerbrechen mit ihren Schlägen beinahe die Brust — der Genius stößt die Pforte auf, hinter der die Welt steht — und hebt sein Kind in die Erde und unter den Himmel hinaus Nun schlagen die hohen Bogen des lebendigen Meers über Gustav zusammen — mit stoßendem Athem, mit erdrücktem Auge, mit überschütteter Seele steht er vor dem unübersehblichen Angesicht der Natur und hält sich zitternd fester an seinen Genius. . . . Als er aber nach dem ersten Erstarren seinen Geist aufgeschlossen, aufgerissen hatte für diese Ströme — als er die tausend Arme fühlte, womit ihn die hohe Seele des Weltall an sich drückte — als er zu sehen vermochte das grüne taumelnde Blumenleben um sich und die nickenden Lilien, die lebendiger ihm erschienen als seine, und als er die zitternde Blume todt zu treten fürchtete — als sein wieder aufwärts geworfnes Auge in dem tiefen Himmel, der Deffnung der Unendlichkeit, versank — und als er sich schenete vor dem Herunterbrechen der herumziehenden schwarzrothen Wollengebirge und der über seinem Haupt schwimmenden Länder — als er die Berge wie neue Erden auf unserer liegen sah — und als ihn umrang das unendliche Leben, das gesieberte neben der Wolke fliegende Leben, das summen-

Leben zu seinen Füßen, das goldne kriesende Leben auf allen Blättern, die lebendigen auf ihn winkenden Arme und Häupter der Riesenbäume — und als der Morgenwind ihm der große Athem eines kommenden Genius schien und als die flatternde Laube sprach und der Apfelbaum seine Wange mit einem kalten Blatt bewarf — als endlich sein belastet-gehendes Auge sich auf den weißen Flügeln eines Sommervogels tragen ließ, der ungehört und einsam über bunte Blumen wogte und ans breite grüne Blatt sich wie eine Ohrrose versilbernd hing: so fing der Himmel an zu brennen, der entflohenen Nacht loberte der nachschleifende Saum ihres Mantels weg und auf dem Rand der Erde lag, wie eine vom göttlichen Throne niedergesunkene Krone Gottes, die Sonne; Gustav rief: „Gott steht dort!“ und stürzte mit geblendetem Auge und Geiste und mit dem größten Gebet; das noch ein kindlicher zehnjähriger Busen faßte, auf die Blumen hin

Schlage die Augen nur wieder auf, du Lieber! Du siehst nicht mehr in die glühende Lavakugel hinein; du liegst an der beschattenden Brust deiner Mutter, und ihr liebendes Herz darin ist deine Sonne und dein Gott — zum erstenmal sieh' das unnennbar holde, weibliche und mütterliche Lächeln, zum erstenmale höre die elterliche Stimme; denn die ersten zwei Seeligen, die im Himmel dir entgegen gehen, sind deine Eltern. O himmlische Stunde! Die Sonne strahlt, alle Thautropfen funkeln unter ihr, acht Freudenthränen fallen mit dem milderen Sonnenbilde nieder, und vier Menschen stehen selig und gerührt auf einer Erde, die so weit vom Himmel liegt! Verhülltes Schicksal! wird unser Tod seyn wie Gustavs seiner? Verhülltes Schicksal! das hinter

unserer Erde wie hinter einer Larve sitzt und das uns Zeit läßt, zu seyn — ach! wenn der Tod uns zerleget und ein großer Genius uns aus der Gruft in den Himmel gehoben hat; wenn dann seine Sonnen und Freuden unsere Seele überwältigen, wirst du uns da auch eine bekannte Menschenbrust geben, an der wir das schwache Auge aufschlagen? O Schicksal! gibst du uns wieder, was wir niemals hier vergessen können? Kein Auge wird sich auf dieses Blatt richten, das hier nichts zu beweinen und nichts dort wiederzufinden hat: ach wird es nach diesem Leben voll Lobter seiner bekannten Gestalt begegnen, zu der wir sagen können: willkommen?

Das Schicksal steht stumm hinter der Larve; die menschliche Thräne steht dunkel auf dem Grabe; die Sonne leuchtet nicht in die Thräne. — Aber unser liebendes Herz stirbt in der Unsterblichkeit nicht und vor dem Angesicht Gottes nicht.

Sechster Sektor oder Ausschnitt.

Gewaltsame Entführung des schönen Gesichts — wichtiges Porträt.

Das Erstaunen Gustavs, zu dem ihn den ganzen Tag ein Gegenstand nach dem andern anstrengte, und die Entbehrung des Schlafs endigten seinen ersten Himmeltag mit einem Fieberabend, den er würde verweint haben, auch ohne einen Grund. Aber er hatte einen; sein Genius war während des

Amuldes im Garten mit einem sprachlosen Ruffe von dem Liebling fortgezogen und hatte nichts zurückgelassen als der Mutter ein Blättchen. Er hatte nämlich ein Notenblatt in zwei Hälften zerschnitten; die eine enthielt die Dissonanzen der Melodie und die Fragen des Textes dazu, auf der andern standen die Auflösungen und die Antworten. Die dissonierende Hälfte sollte sein Gustav bekommen; die andere behielt er: „ich und mein Freund, sagt' er, erkennen einmal in der wüsten Welt einander daran, daß er Fragen hat, zu denen ich Antworten habe.“ Auch den Pudel, der immer größer wurde, nahm er mit Wo werden wir dich wieder sehen, unbekannter schöner Schwärmer? Du erfährst es nicht, wie dein verwaifeter Jögling Abends ruft und schluchzet nach dir, und wie ihm der neue gestirnte Himmel nicht so gefället, als seine Stabendecke mit dir, und wie ihm die Lichterzen jedes Zimmer zur stillen Höhle ummalen, in der er dich geliebt hatte und du ihn. Eben so bücken wir uns am Lebens-Abend an alten Gräbern unsrer frühen Freunde, die niemand bedauert als wir; bis endlich den letzten Greis aus dem liebenden Zirkel ein fremder Jüngling beerdigt; aber keine einzige Seele erinnert sich der schönen Jugend des letzten Greises! —

Am Morgen war er wieder gesund und froh; die Sonne trocknete sein Auge aus, und das Rebelbild seines Genies zog in der Hülle der letzten Nacht sich weit zurück. Es thut mir leid, daß ich's seinen Jahren und seinem Charakter beizumessen habe, daß er, die Abendstunden der schmerzlichsten Sehnsucht ausgenommen, ein wenig zu leicht das Bild eines Freundes durch nähere Bilder in den Hintergrund verschieben ließ. Alle Blumen waren jezo Spielzeug für ihn,

jedes Thier ein Spielfamerad und jeder Mensch ein Vogel Phönix; jede Himmelveränderung, jeder Sonnenuntergang, jede Minute überschüttete ihn mit Neuigkeiten.

Es war ihm wie vornehmen Kindern, die aufs Land hinaus kommen; alles begucken, betasteten, bespringen sie in der neuen Erde und dem neuen Himmel. Denn es ist ein unbeschreibliches Glück für stiftfähige Kinder, daß ihre Eltern, die sonst aus der Natur sich wenig machen, sie dennoch zwischen hohen Zimmern und hohen Häusern, die nicht 38 Quadratschuhe vom Himmel sichtbar lassen, wie in Treibgärten mit hohen Mauern erziehen, damit die Natur ihnen so wenig als ihre Eltern unter die Augen komme; dadurch erhält sich ihr Gefühl für beide eben so unverhärtet über der Erde, als würden sie wirklich unter ihr erzogen; ja sie sehen den Sonnenaufgang zum erstenmale fast noch später als Gustav — auf der Postkalesche oder in Karlsbad. —

Seine Eltern ließen ihn als einen Neugeborenen ungern von der Seite, kaum in den Schloßgarten und nicht zum Berg hinunter, wo ihm die Poststraße gefährlich war. Auch hatt' er aus seiner unterirdischen Schulpforte eine gewisse Berlegenheit mit heraufgebracht, die mittelmäßige Menschen und fast sein Vater für Einfalt nehmen, welche aber höhere Menschen, sobald sie in Gesellschaft eines nicht stieren, sondern überfüllten schwärmerischen Auges wie bei ihm erscheint, für das Ordenskreuz ihres Ordensbruders halten. Gleichwol bereneten es seine Eltern acht Tage darauf, nicht, ihn eingesperrt, sondern, ihn hinausgelassen zu haben.

Die Obristforstmeisterin von Andör und ein Jagdzettel Herrnhuter und Herrnhuterinnen waren mit ihr gekommen, den Jögling des Grabes zu hören: ein Grummetschober al-

ter Fräulein hatte schon vier Wochen vorher eingesprochen, und jetzt wieder, um nur ein solches Wunderkind ansichtig zu werden. Die herrnhutischen Brüder waren lebhaft und frei mit Anstand; die Schwestern mauerten sich sämmtlich um eine Standuhr, deren Gehäuse mit Engeln als Hornisten gerändert war — sie waren von den Hornisten nicht wegzubringen. Beizubringen war ihnen auch nichts; Maul und Augen machten sie auch nicht auf, und der Rittmeister wurde schwarz vor verhaltenem Aerger. Endlich tippte die Lippe einer Schwester an ein Weinglas, die andern tippten nach — so viel die eine vom Gebäck abknickte, so viel bröckelten die andern sich zu. — Ein Juch regte die ganze obligate Compagnie dieser auf zwei Füße gestellten Schafe. Der Fräuleinschober hingegen hieb in alles ein; im Flüssigen und Festen war er wie ein Amphibium zu Hause, sie hatten in ihrem kauernden und klappernden Leben nie etwas gereget als die Zunge. — Als nun für so viele Zuschauer das Wunderthier her sollte: war's — weg. Alles wurde ausgestöbert, langverlorne Dinge wurden gefunden, in alles hineingeschrien, in jeden Winkel und Busch — kein Gustav! Der Rittmeister, dessen anfangende Betrübniß immer eine Art Jorn war, ließ die ganze schlustige Schwesternschaft sitzen, die Rittmeisterin aber, deren Betrübniß noch weichere Theile angriff, setzte sich kosend zu ihr. Als aber alle ängstliche, fragende, laufende Gesichter immer trostloser zurückkamen und als man gar hinter dem offenen Schloßthor, wo der Kleine abgerissne Blumen in kleine beschattete Beete steckte, diese noch naß von seinem Begießen fand: so zerknirschte die Verzweiflung die Gesichter der Eltern; „ach der Engel ist gewiß in den Rhein gestürzt,“ sagte sie, er aber sagte

nichts dagegen. Zu einer andern Zeit hätt' er einen solchen Fehlschuß mit den Füßen zerstampft; denn der Rhein floß eine halbe Stunde vom Schlosse; aber hier schloß in beiden die Angst, die weit tollere Sprünge thut als die Hoffnung. Ich rede hier deswegen von einer andern Zeit, weil mir bekannt ist, wie sonst der Rittmeister war: nämlich aus Mitleiden aufgebracht gegen den Leidenden selber. Niemals z. B. fluchten seine Dienen mehr gegen seine Frau, als wenn sie krank war (und ein einziges schnelles Blutflügelchen stieß sie um) — klagen sollte sie dabei gar nicht — war das, auch nicht seufzen — war auch das, nur keine leidende Diene machen — gehorchte sie, überhaupt gar nicht krank seyn. Er hatte die Thorheit der müßigen und vornehmen Leute, er wollte stets fröhlich seyn.

Hier aber, da einmal sein Glücktopf in Scherben lag, verhäßete ein fremder Seufzer seinen eignen und seinen Zorn über die unachtsame Hausdienerschaft und über den dünnen Schwester- und Grummetschober.

Als das Kind die Nacht ausblieb und den ganzen Vormittag und als man gar im Walde auf der Kunststraße sein Hütchen antraf: so verwandelten sich die Stiche der Angst in das fortleiternde Schmerzen dieser Stichwunden. Gegen keine Gemütherschütterung ist ein guter Gegenbeweis so schwer zu führen als gegen die Angst; ich führe daher gar keinen seit Jahr und Tag, sondern ich gebe ihr das Aergste, was sie behauptet, sofort willig zu, und falle dann blos die andere Gemüthsbewegung, die aus dem besorgten Aergsten kommen kann, mit der Frage an: „und wenn's nun wäre?“

Jeder Fliegenschwamm im Walde wurde breit getreten und jeder Baumspecht aufgejagt, um den Kopf zum Hut zu

haben — aber vergeblich; — und am dritten Tage ging der Rittmeister, dessen Gesicht eine Leinwand des Schmerzes war, ohne Absicht zu suchen, so vertieft im Walde herum, daß er einen mit Koffern und Bedienten ausgelegten Reisewagen durch das Gebüsch schwerlich hätte fliegen sehen, wenn nicht daraus wie ein Freuden-Donnerschlag die Stimme seines verlorenen Sohnes ihn erschütterte hätte. Er rennt nach, der Wagen schießt voraus und im Freien steht er ihn schon hinter seinem Schlosse stäuben. Außer sich kommt er im Schloßhof angestürmt, um nachzusprennen und um es — bleiben zu lassen. Denn oben an der Hausthüre stand die in einem Knäuel zusammengelaufne Schloß-Genossenschaft schon um den Gustav, die Schloßhunde bellten, ohne einen gescheiterten Grund zu haben, und alles sprach und fragte so, daß man gar keine Antwort des Kleinen vernahm. Der vorbeischießende Wagen hatte ihn ausgelegt. Am Halse hing in einem schwarzen Bande sein Porträt. Seine Augen waren roth und feucht von den Qualen der Heimsucht. Er erzählte von langen langen Häusern, wofür er Gassen hielt, und von seinem Schwesterchen, das mit ihm gespielt, und vom neuen Hute; es war' aber keine Seele daraus klug geworden, hätte nicht der Koch eine entfallene Karte zu seinen Füßen erblickt. Diese las der Rittmeister und sah, daß er sie nicht lesen sollte, sondern seine Frau. Er verdolmetschte es aus dem mit weiblicher Hand geschriebenen Italiänischen so:

„Kann sich denn eine Mutter bei einer Mutter entschuldigen, daß sie ihr Kind ihr so lang entzogen? Wenn Sie mir auch meinen Fehler nicht vergeben: ich kann ihn doch nicht bereuen. Ich traf Ihren lieben Kleinen vor drei Tagen im Walde irrend an, wo ich ihn in meinen Wagen stahl,

um ihn vor schlimmern Dieben zu bewahren und um seine Eltern auszufinden. — Ach, ich will es Ihnen nur sagen: ich hätt' ihn auch mitgenommen, wenn auch beides nicht gewesen wäre. O nicht, weil er so himmlisch schön, sondern weil er so ganz, sogar bis auf die Haare, wie mein theurer verlornen Guido aussieht, kann ich ihn kaum lassen. Ach es sind schon viele Jahre, daß mir das Schicksal auf eine sonderbare Art mein liebstes Kind lebendig aus dem Schooß genommen. Ihres kommt heute wieder, meines vielleicht nie! — Das Hals-Gehent verzeihen Sie. Das Porträt werden Sie für seines halten, so ähnlich ist er meinem Sohn: aber es ist das meines Guido. Sein eignes ließ ich mir auch malen und behalt' es, um das Ebenbild meines Guten doppelt zu haben. Sollt' ich einmal Ihren Gustav aufgeblüht zu Gesicht bekommen: so würd' ich ihn lange anschauen, ich würde denken, so muß mein Guido jetzt auch aussehen, so viel Unschuld wird er auch im Auge haben, so sehr wird er auch gefallen. — Ach meine Kleine weint, daß ihr Spielgenosse wieder wegfahren soll — und ich th' es auch; sie gibt nur einen Bruder, aber ich einen Sohn zurück. Mögen Sie und er glücklicher seyn! — Meinen Namen schenken Sie mir.“

Sie riethen alle über die Verfasserin hin und her. Der Rittmeister allein sagte traurig nichts; ich weiß nicht ob aus Kummer über die Erinnerungen an seinen ersten verlornen Sohn, oder weil er gar wie ich über die ganze Sache dachte. Ich vermuthe nämlich, der verlorne Guido ist eben sein eignes Kind; und die Brieffstellerin ist die Geliebte, die ihm der Kommerzien-Agent Röper aus den Händen gewunden hatte. Ich werde erst nachher sagen warum.

Gustavs Schönheit kann man erstlich aus der Vernunft oder von vornen darthun, zweitens von hinten. Sein Treibhaus, das ihn aufzog und zudeckte, bleichte ganz natürlich seine Lilienhaut zu einem weißen Grund, auf welchen zwei blasse Wangenrosen oder nur ihr Widerschein und die dunklere feste Rosentnospe der Oberlippe geblasen waren. Sein Auge war der offene Himmel, den ihr in tausend fünfjährigen und nur in zehn funfzigjährigen Augen antrefft; und dieses Auge wurde noch dazu von langen Augenwimpern und von etwas Schwärmerischem verschleiert oder verschönert. Endlich hatten weder Anstrengung, noch Leidenschaften ihren Waldhammer und die scharfen Lettern desselben in dieses schöne Gewächs geschlagen und ihm war noch kein Todesurtheil, das seinen Fall bezeichnet, in seine Rinde eingeschnitten. Alles Schöne aber ist sanft; daher sind die schönsten Völker die ruhigsten; daher verzerrt heftige Arbeit arme Kinder und arme Völker.

Es ist aber noch kein Jahr, daß ich Gustavs Schönheit von hinten beweisen kann. Denn da der Auktionproklamator damals mein intimster Freund war: so beging er mir zu Gefallen den kleinen Schelmenstreich, daß er die Gemälde und Kupferstiche gerade an einem Tage versteigerte, wo der Maskerade wegen kein Mensch gerade von der großen Welt aus Unterscheerau in die Versteigerung kam, mich ausgenommen; ich erstand für Sündengeld tausend Dinge. Die ganze Stadt und Vorstadt hatte zu diesem Schutthaufen von Möblen zugetragen und war Verkäuferin und Käuferin zugleich. In dieser Auktion erschienen alle europäische Potentaten, aber elend gezeichnet und kolorirt; und ein Edelmann von bon sens hielt seine beiden Eltern feil und wollte sie als gute Kniestücke verstecken; — in Rom verhandelten

umgekehrt die Eltern die Kinder, aber in natura. Der Edelmann hoffte, ich würde auf seinen Papa und seine Mama bieten; aber ich war bei nichts der Mehrbieter als bei Gustavs Porträt, das er auch losschlug. Der Edelmann hieß — Röper, von dem ich oben gesagt, daß er an Einem Tage Ehemann und Stiefvater geworden.

Und hier hängst du ja, Gustav, mir und meinem Schreibtisch gegenüber, und wenn ich über etwas sinne, so stößt mein Auge immer auf dich. Viele tadeln mich, mein kleiner Held, daß ich dich hier zwischen Shakspeare und Winkelmann (von Hause) aufgenagelt; aber hast du nicht — das bedenken zu wenige — einen Nasen-Schwibbogen, auf dem schwere und hohe Gedanken ruhen, einen solchen, der oft unter der Hand des Todes sich noch schöner wölbt, und hast du nicht unter dem Knochen-Architrav ein weites Auge, durch das die Natur wie durch eine Ehrenpforte in die Seele zieht, und ein gewölbtes Haus des Geistes und alles, womit du deine in Kupfer gestochne Nachbarschaft verdienst und ausschälst?

Der Leser sollte wissen (es geschieht aber weiter hinten), was mich jezo nöthigt, meinen Sektor plötzlich auszumachen und einzusperren. . . .

Zweites Extrablatt.

Strophranzrede eines Konfistorial-Sekretärs, worin er und sie beweisen, daß Ehebruch und Ehescheidung zuzulassen sind.

Ich gesteh' es hier, unser aufgeklärtes Jahrhundert sollte man das ehebrechende nennen. Ich sagte allerdings einmal auf dem Marktplatz zu Marseille, ich hielt' den Bettel für recht, den Ehebruch — schon weit vor München sagt' ich, man sollte an die Mutterkirche des Ehebettes noch ein Ehefilial stoßen — im Obersächsischen sagt' ich, wenn jene Gräfin ein ganzes Jahr fortgebar, jeden Tag etwas: so wäre noch jezo bei Gräfinnen wenigstens das vorhergegangene Jahr zu haben — in den 10 deutschen Kreisen drückt' ich mich gewiß auf 10 verschiedene Arten aus: — aber es war damals nirgends der Ort, die Sache klar aus der Physiologie darzuthun, als blos hier.

Sanctorius war's,*) der sich auf einen belyphischen Nachtstuhl setzte und da die Wahrheit ansah, daß der Mensch alle 11 Jahre einen neuen Körper umbekomme — der alte wird wie der deutsche Reichskörper stückweise flüchtig und es bleibet von der ganzen Mumie nicht so viel sitzen, als ein Apotheker klein geschabt in einem Theelöfel eingeben will. Bernoulli widersprach gar diesem ganz und rechnete uns vor, Sanctorius stolpere, denn nicht in 11, sondern

*) In Hallers großer Physiologie steht es, daß der Mensch nach Sanctorius alle 11 Jahre den alten Körper fahren lasse — nach Bernoulli und Blumenbach alle 3 Jahre — nach dem Anatemiker Keil jedes Jahr.

in 3 Jahren dampfe der eine Zwilling-Bruder weg und schieße der andere an. Kurz Russen und Franzosen wechseln den Körper öfter als das Hemd des Körpers, und eine Provinz bekommt allzeit neue Leiber und einen neuen Provinzial mit einander, in 3 Jahren wie gesagt.

Die Sache ist gar nicht gleichgültig. Denn es ist sonach unmöglich, daß ein Kahlkopf, der sein Ehejubiläum begeht, an seinem ganzen Leibe auf ein Stückchen Haut Hellers groß hinweise und anmerke: „mit diesem Läppchen Haut stand ich vor 25 Jahren auch am Altar und wurde sammt dem übrigen an meine jubilirende Frau hinan kopulirt.“ Das kann der Jubelkönig unmöglich. Der Ehering ist zwar nicht herunter, aber der Ringfinger längst, um welchen er saß. Im Grunde ist's ein Streich über alle Streiche und ich berufe mich auf andere Konsistorial-Sekretäre. Denn die arme Braut steigt freudig mit der Statua curulis von einem Bräutigamkörper unter den Betthimmel und denkt — was weiß sie von guter Physiologie — am Körper habe sie etwas Solides, ein eisernes Stück, ein Immobiliargut, kurz einen Kopf mit Haaren, von denen sie einmal sagen könne: an meinen und an meiner Haube sind sie grau geworden! Das hofft sie; indeß schafft unter ihrem Hoffen der Schelm von einem Körper seine sämtlichen Glieder wie ein Student sein verschuldetes Studentengut nach 3 Jahren infinitesimaltheilchenweise bei Nacht und Nebel fort. — Wendet sie sich am Neujahrabend um: so liegt im Ehebettelos ein Gypsabguß oder eine zweite Auflage neben ihr, die der vorige Körper von sich darin gelassen und in welcher kein altes Blatt der alten mehr ist. Was soll nun eine Frau, wenn der Kubik-Inhalt des Braut-

bettes und der des Ehebettes so verschieden sind, von der Sache denken? — ich meine, wenn z. B. ein ganzes weibliches Konsistorium (z. B. die Frau Konsistorialpräsidentin, die Vicepräsidentin, die Konsistorialsekretärin) nach 3 Jahren auf dem Kopflissen ein ganz anderes männliches Konsistorium antrifft, als das aufgelöste war, das die Ehe versprach: was soll eine Frau da anstellen, die, wenn's eine Konsistorial-Hälfte ist, recht gut weiß quid juris? Sie, sag' ich, die es hundertmal über dem Essen gehört haben muß, daß eine solche Entweichung des männlichen Körpers eine verfluchte bössliche Verlassung oder desertio malitiosa ist, die sie von ihren Ehepflichten ganz losknüpft — und es kann vollends eine solche Stroh Wittwe gar Lutherum de causis matrimonii gelesen haben und sich daraus entsinnen, daß er einer bösslich Verlassenen nach einem oder einem halben Jahre eine neue Ehe nicht verbent. . . . Sich in besagte neue Ehe zu begeben, wird offenbar die erste Pflicht und Absicht einer solchen Verlassenen seyn; da aber der neue restirende Ehemanns-Körper nichts für den fortgebünsteten kann: so wird sie es, um ihn nicht zu kränken, ohne sein Wissen und ohne Nachsicht thun, wenn er etwan auf der Börse ist — oder auf dem Ratheder — oder auf der Messe — oder zu Schiffe — oder hinter dem Sessiontisch oder sonst aus.

Inzwischen ist der Mann kein Narr, sondern so viel hat er von der Physiologie allemal innen, daß auch die Frau ihren Körper eben so oft als ihre Mägdle tausche; mithin braucht er auf nichts zu passen. Nov. 22. c. 25 reicht ihm das Recht der Ehescheidung schon, wenn sie auf eine Nacht von ihm gelaufen; hier aber ist die Konsistorialrätthin gar auf immer weg gebünstet und repetirt noch dazu in jedem

Dreijahr diese Begünstigung, — sie, die doch nach „Lagens geistlichem Recht“ dem Konsistorialrath, der's selber in seiner Büchersammlung hat, nachziehen müßte, wenn er Landes verwiesen würde, gesetzt sogar, in den Ehepacten hätte sie sich ausbedungen, zu Hause zu bleiben. So redet Lange mit den Männern aus der Sache. In der großen Welt, wo ächte Keuschheit und Vielwissen und also auch Physiologie zu Hause ist, traktirte man den Punkt längst mit Anstand und Verstand und trieb Gewissenhaftigkeit weit. Denn da ein Mann allda an seiner Gemahlin 3 Jahre nach dem Vermählungsfest nicht ein Apothekerloth Blut, nicht eine dünne Vene, worin's läuft, mehr von der alten auszuspiiren hofft; da er mithin die weggewanderten Theile seiner guten Gemahlin an jeder andern viel eher und sicherer wiederzufinden glaubt als an ihr selbst; da er also vielmehr Liebe zur antopolirten für eigentlichen Ehebruch an ihr und mit ihr halten muß — und genau genommen, ist's auch so —: so ist's ihm jezo hauptsächlich um reine Sitten zu thun; er läßt also zwar derjenigen Sammlung von Pulsadern, Nervenknotten, Fingernägeln und edlern Theilen, die man insgemein seine Frau benennt, seinen Namen, seinen halben Kredit und seine halben Kinder, weil man überhaupt in der großen Welt ungern öffentliche Verbindungen öffentlich aufhebt und lieber am Ende an tausend aus Luft geflochtenen Ketten geht; aber das gestattet ihm seine Achtung für Moral und Publikum nicht, eine und dieselbe Wohnung — Tafel — Gesellschaft mit einer Frau zu haben, die einen andern Körper hat; er erscheint sogar (welches vielleicht zu strapalös ist) ungern mit ihr öffentlich und enthält sich we-

nigstens in seinem Hause alles dessen, wozu er oder Drigenes sich unfähig machten.

Es sind schlechte abgefärbte Ratheder, die mir den Einwurf machen können, die verehelichten Seelen blieben ja doch zurück, wenn die Leiber verrauchten. Denn mit der Seele (also mit dem Gedächtniß, mit dem Denkvermögen, sittlichen Vermögen u. s. w.) läßt man sich heut zu Tage wenig oder nicht kopuliren, sondern mit dem, was um sie herum hängt. Zweitens ist es ja bei jedem Materialisten auf der philosophischen Börse zu erfahren, daß die Seele nichts ist als ein Wasserprößling des Körpers, der also bei Mann und Frau mit dem Leib zugleich weggeht. Man braucht es aber gar nicht, sondern man darf nur Humeu beifallen, welcher schreibt, die Seele wäre gar nichts, sondern bloße Gedanken leimten sich wie Krötenlaich an einander und kröchen so durch den Kopf und dächten sich selbst. Bei solchen Umständen kann das Brautpaar Gott danken, wenn sein Paar kopulirter Seelen nur so lange halten will, wie die zwei Paar Tanz-Handschuhe des Hochzeitballs. Auch sieht man es am Vormittag nach den Glitterwochen.

Also, wie gesagt, alle Kanonisten können die Woche, wo Mann und Frau zum Ehebrechen schreiten darf, nicht weiter hinauschieben als ins vierte Jahr nach der Verlobung; allein für Leute von Welt und von Stand ist das hart und zu rigors, zumal wenn sie aus ihrem „Reil“ (dem Anatomiker) wissen, daß schon in Einem Jahre der ganze alte Körper wegehauet, — blos elende 16 Pfund Fleischgewicht ausgenommen. Daher waren's oft meine Gedanken, daß ich, wenn ich meinen Ehebruch schon ins erste Jahr verlegte (wie's viele thun), wirklich nur sehr wenigen Pfunden meiner Gat-

tin, die 107 hat, untreu würde, den 16 Pfund nämlich, die noch restirten.

Auf den nämlichen Körpertausch, worauf man seinen Ehebruch gründet, muß das Konsistorium seine Scheidung gründen. Denn wenn Leute oft 9, 18 Jahre nach der Trauung offenbar noch in der Ehe beisammen bleiben, indeß alle Physiologen wissen, daß zwei neue Ehekörper und zwar ohne priesterliche Einsegnung beisammen sind: so ist nun das Konsistorium verbunden, d'rein zu sehen und d'rein zu schlagen und die zwei fremden Leiber zu scheiden durch ein Paar Dekrete. Daher wird man auch niemals hören, daß ein gewissenhaftes Konsistorium Schwierigkeiten macht, Christen, die schon in der Ehe sind sind, zu trennen; man wird aber auch von der andern Seite eben so wenig hören, daß es solche, die sich die Ehe blos versprochen, ohne die größten Schwierigkeiten scheide —: eben ganz natürlich; denn dort bei der langen Ehe ist wahrer Ehebruch durch die Scheidungsbulle abzuwenden, weil unkopulirte Leiber da sind; hier aber bei der Verlobung sind die Körper, die den Vertrag gemacht, noch völlig da, und sie müssen erst lange in der Ehe leben, bevor sie zur Scheidung taugen. Das ist die wahre Auflösung eines Scheinwiderspruchs, der so viele Schwache schon verleitet hat, uns sämmtlich im Konsistorio für sportelsüchtig, mich für den Markför und unsere grünen Sessfontische für grüne Billarde zu halten, um welche sich Präsident und Rätthe mit langen Dueues herumtreiben, um die Partien auszuspielen; ach, ein Konsistorialsekretär schneidet ohnehin mehr Federn als Geld.

Warum wird uns überhaupt nicht von den Pastoren jedes eingepfarrte Ehepaar, das über 3 Jahre beisammen

geschlafen, einberichtet, damit man's scheide zu rechter Zeit? Eine solche Scheidung, wozu man keine weitem Gründe braucht als den, daß die zwei Leute lange beisammen waren, hat in allen Ländern ja keine andere Absicht als die, daß sie nachher sich wieder ordentlich kopuliren lassen mit den erneuerten Leibern. Das Konsistorium und ich fahren am fatalsten dabei, falls die Sache sich nicht etwa bessert, wenn der neue Minister den Thron besteigt. Wahrlich, ein solches geistliches Landeskollegium legt oft die lange Säge an und zersägt Eheblöcher oder Betten, in denen Ehepaare 21 Jahre lang gehaust hatten, die in so langer Zeit wenigstens siebenmal (alle drei Jahre sind Ehebruch und Ehescheidung fällig) wären zu scheiden und zu trauen gewesen: was für Sportelneinbuße, da wir die Scheidungskosten, die wir hätten versiebenfachen können, vervierfachen mußten! Es ist ohnehin an einer solchen Scheidliquidazion wenig, weil sie bekanntlich moderirt wird und zwar vom Konsistorium selber. Man gebraucht noch dazu im Konsistorialzimmer die Vor- und Nachsicht, daß ich allemal den Sportelzettel, wenn ihn das geschiedne Paar abgezahlt hat, nach 15, 20 Jahren wieder extrahire und dem Konsistorialboten und Pfennigmeister von neuem mitgebe, nicht sowol um die Sporteln zweimal einzutreiben (welches Nebensache ist), als um zweimal darüber zu quittiren, falls das getrennte Paar die erste Quittung etwa verloren hätte, und auch, um es vor einer dritten Zahlung sicher zu stellen. Man will dem Paare alles leicht machen, wenn man es in mehren und großen Terminen zahlen läßt.

. . . . Und heute vor drei Jahren kopulirte man mich

für meine Person auch aber die damalige Strohkranzrede war zu schlecht. . . .

Siebenter Sektor oder Ausschnitt.

Robisch — der Staat — Lamm statt der obigen Läge.

Nach einer solchen Entführung schränkte man Gustavs Spieltheater und Lustlager ganz auf den Wall des Schlosses ein; in die wogende Flur und ins Dörfchen Auenthal, das wohl eine $\frac{1}{10}$ deutsche Meile davon ablag, durfte er nur hinein — sehen. Dieses blumige Empor-Eiland umkreisete er den ganzen Tag, um jeden rothen Käfer niederzuschlagen, jedes marmorirte Schneckenhäuschen von seinem Blatte abzudrehen und überhaupt alles, was auf sechs Füßen zappelte, einzufangen in seinem eignen Kerker. Auf Kosten seiner unerfahrenen Finger unternahm er anfangs auch die Biene an ihrem Hinterleibe aus ihrem Freudenkelche zu ziehen. Die bunten Arrestanten drängte er nun — wie Fürsten alle Menschenklassen in Eine Hauptstadt — sämmtlich in einen schönen Salomons-Tempel oder in eine Silberschlag-Noachitische Arche von Pappendeckel mit mehr Fenstern als Mauer, zusammen. Der Baumeister dieses vierten Salomonischen Tempels war nicht, wie bei dem ersten, der Teufel oder der Wurm Lis *), sondern ein Mensch, der leicht

*) Nach den Rabbinen half der Teufel den Tempel mit bauen, und der Wurm nagte die Steine zurecht.

beiden gleich, der sogenannte Kammerjäger Robisch. Dieser Hinterfasse des Rittmeisters besuchte jährlich die besten Zimmer und Gärten des ganzen Landes, um beide nicht sowol von ihren schlimmsten als von ihren kleinsten Bewohnern zu säubern — von Mäusen und Maulwürfen. Ich will die Gelehrten-Republik eben nicht bereden, daß dieser Mausechächter so viele unterirdische Maulwürfe aus der Welt fortschickte, als jährlich schriftstellerische hineintreten, um sich auf die Hinterfüße zu setzen und dann mit den Vorderfüßen, die an beiden Maulwurfarten Menschenhänden gleichen, in den Buchläden und auf dem Leipziger Buchhändlermarkte ihre Erdhäuschen als kleine Musenberge aufzuwerfen; — inzwischen bezahlt wurde Robisch gerade so, als habe der Kammerjäger alles Ungeziefer verjagt. Denn die Leute glaubten, wenn man diesen Relchvergifter der Nagethiere erboße und nicht bezahle: so mach' er Moses Wunder nach und verdoppele durch dagelassene Kolonien das Ungeziefer, das man seinem Königs- und Blutbann entziehe. Ich will von dieser morastigen Seele, die sich nie meinem Gustav näher wälze, mich wieder wegbegeben, wenn ich geschrieben habe, daß er oft im Falkenbergischen Hause war, daß er, wenn Fremde da waren, den Extra- und Kasualbedienten, und wenn Rekrutenwildpret zu fangen war, für den Rittmeister den Leithund machte, und daß er sich an den kleinen Gustav mit seinen Fabrikaten drängte. Ein solches Anhängeln an Kinder ist ohne elterliche Kindlichkeit zweideutig. Kinder aber lieben Bediente besonders; und Gustav vollends, der schlechterdings auch später nicht vermochte, jemand zu hassen, den er in seiner Kindheit lieb gehabt; von allen Unthaten, die Robisch an ihm verübt hätte, wäre gleichwol das Band der Dank-

barkeit für das elende Insektenstockhaus, das den Ball entvölkerte, nicht entzwei gegangen.

Was in der Salomonischen Schloßkirche war und samsete, sollte Zucker fressen, weil Kinder ihn für das Bortisch- und Nachtisch-Essen ansehen; und es wären die schönsten Inhaftaten verhungert, wenn nicht ihr Frohnvogt, Gustav, vom Kammerjäger noch einen Staarmaß zum Geschenk bekommen hätte; denn den Maß ließ er auch in das Pantheon hineinspringen und der fraß alles, was nichts zu fressen hatte. . . . Wenn ich hier unter die Flügeldecken der Insekten und in den Schnabel des Maßes die richtigsten Reflexionen und die kühnsten Winke versteckt habe: so hoff' ich, man finde sich in dergleichen schön.

Außer mir hatte wol niemand Gustavs Namen so oft im Schnabel als der Staar, der gleich Hofleuten nichts weiter im Kopfe hatte, als ein nomen proprium. Der Kleine dachte, der Staar denke und sei so gut ein Mensch wie Robisch und liebe ihn für alles; daher konnt' er sich nicht satt an ihm hören und lieben. Er konnte sich eben an nichts satt lieben und satt umarmen. Blos lebendige Geschöpfe waren sein Spielzeug. Der Pächter hatte dazu noch ein schwarzes Lamm gestellt, das er mit einem rothen Band und mit Brodrinden um den Ball herumlockte. Das Lamm mußte wie ein Dorfkomödiant alle Rollen machen, bald mußte es der Genius, bald der Pudel seyn, bald Gustav, bald Robisch. So spielte also unser Freund seine ersten Erdenrollen Solo und war zugleich Regisseur, Einbläser und Theaterdichter. Solche Komödien, die sich Kinder machen, sind tausendmal nützlicher als die, die sie spielen, und wären sie aus Weiße's Schreibetisch: in unsern Tagen, wo ohnehin der ganze Mensch

Figurant, seine Tugend Gastrolle und seine Empfindung lyrisches Gedicht wird, ist diese Verrentung der armen Rinderseelen vollends gefährlich. Indes ist es zuweilen auch nicht wahr: denn ich machte den vollständigen Filou bloß ein-, zwei- oder dreimal in meinem Leben, aber wirklich noch, eh' ich zum erstenmal gebeichtet hatte.

Die Verordnung, die ihn nicht vom Schloßberg hinunterließ, unterschied sich von den Verordnungen unserer transzendenten Eltern, der Obrigkeit, dadurch rühmlich, daß sie erstlich der Partei bekannt gemacht, und zweitens daß sie wenigstens 14 Tage lang gehalten wurde. Gustav hätte für sein Leben gern sich und das Lamm vom Walle hinab an den Fuß des Berges getrieben. — Da nun der Rittmeister aus Quistorps peinlichen Beiträgen wußte, daß man an die Stelle der Verstrickung oder Konfinazion (Einsperrung auf den Wall) die Distrikt- oder Gebieträumung setzen kann: so diktierte er die letzte Strafe statt der ersten und sagte: „kann man denn nicht das Lamm des Pächters Regel „(Regina) mitgeben, so lang sie da am Berge weidet? Meinetwegen kann der Junge mittreiben, wenn ich ihn nur „immer im Gesicht behalte.“ Ich muß es noch abwarten, was die Reichsritterschaft dazu sagen oder schreiben wird, daß ein Ehrenmitglied derselben, mein Held, Nachmittags um 4 Uhr sich allemal eine lange Haselgerte abdrehte und damit ein Ochsenjunge wurde und neben der eilfsjährigen Ströfners Regina die Schaf- und Rindheerde und das Lamm am Band mit solchem Stolz und mit solchen Jupiters Augenbraunen austrieb, daß er leicht andeutete, er lenke den ganzen Stall und die Reichsritterschaft solle ihm nur jezo kommen.

Nur im tausendjährigen Reiche gibt es solche Nachmittage, wie Gustav an der Anhöhe, gleichsam auf dem Schooße der Erde, hatte. Mein Vater hätte mich in die Zeichenschule senden sollen: könnt' ich nicht jetzt die ganze Landschaft in meinem Farbenstrom statt im Dintenstrom auffangen und hinausspiegeln? Wahrhaftig ich könnte jedes Gebüsch mit dem hineinschlüpfenden Vogel dem Leser in die Augen zurückspiegeln, jede lippenfarbige Rothbeere der Felsen-Abdachung, jedes von Anflug überwachsene Schaf und jeden Baum, den das Eichhörnchen mit zerbröckelten Lannzapfen umsäete. Inzwischen gibt es Dinge, an denen wieder die Iltishaare des Pinsels vergeblich bürsten, die aber schön aus meinem Riele rinnen — das auf Genüssen schwimmende Auge Gustavs schiff't leicht hinüber und herüber zwischen dem Lamme, dem hellen Blumengrund mit der Schatten-Landspiße und zwischen dem Zauber-Gesichte Reginens und braucht nirgend wegzublicken.

Warum sagt' ich ein Zauber-Gesicht, da es ein alltägliches war? — weil mein kleiner Apollo und Schafhirt mit trinkenden Augen auf dieses Gesicht wie auf eine Blume flog. Unter einer Hirnschale wie feine, zu welcher den ganzen Tag die weiße Flamme der Phantasie, und kein blaues Brantewein-Flämmchen des Phlegma, auffackelte, mußte jedes weibliche Gesicht mit verguldeten Reizen in Götterfarbe und nicht in Todtenfarbe dastehen. Alle Schönen hatten bei ihm den Vortheil noch, daß er sie nicht seit zehn Jahren, sondern seit zehn Tagen sah. Indessen ist das nicht seine erste Liebe, sondern nur ein Frühgottesdienst, ein Vorfest, ein Protevangelium irgend einer ersten Liebe, mehr nicht.

Zwei ganze Wochen trieb er sein Lamm auf die Weide, eh' sein Muth so weit stieg, daß er — nicht sich neben ihr Strickzeug hinsetzte, dieß überstieg Menschenkräfte, sondern nur daß er — das Schaf an seinem postillon d'amour fest hielt, nicht um es zu Reginen hinzuziehen, sondern um selber von ihm hingezogen zu werden; denn die beste Liebe ist am blödesten, wie die schlimmste am kühnsten. Wie ein stillender Mond legte sich alsdann, wenn sie mehr in seinen Gedanken als in seinen Augen war, ihr Bild an seine träumende Seele und so viel war ihm genug. — Sein zweites Mittel, ihr Akzessist zu werden, war der runde Schatten eines tiefer unten schwankenden Lindenbaums, hinter dem die Abendsonne, wie hinter einem Jalousieladen, sich zersplitterte. Mit dießem Schatten rutsch' er nun der Regina immer näher; unter dem Vorwand als mied' er die eine Sonne, rückte er einer andern röthern zu. Von solchen kleinen Spitzbübereien läuft die Liebe über; sie werden aber alle errathen und alle verziehen; und sie werden oft mehr vom Instinkt als vom Bewußtseyn eingegeben. Wenn freilich der Abend langsam aus dem Thal sich in die Höhe richtete — wenn die einschlummernde Natur in abgebrochenen Lauten des zu Bette gegangenen Vogels gleichsam noch ein Paar Worte im halben Schläfe sagte — wenn das Glockenspiel am Halse der Heerde, die unschuldige Blumen der Freude aus Wiesen pflückte, und der eintönige Guckguck und das verwirrte Abendgeräusch die Tasten der leisesten Saiten gedrückt hatten: so nahm sein Muth und seine Liebe um ein Namhaftes und nicht selten in dem Grade zu, daß er den Kuchen, den er für sie eingesteckt, öffentlich aus der Tasche holte und ohne Bedenken — ins Gras legte, um ihr wirklich den Antrag dieses Backwerks zu machen, so-

balb sie in der Dämmerung beim — Schloßthor aneinander mußten: hier stieß er ihr die Schenkung mit hastiger Verwirrung zu und sprang mit freudiger Beschämung davon. Gelang es ihm, ihr dieses Abendopfer zu insinuiren: so war jede Pulsader seines Arteriensystems ein entzündet klopfendes Herz (denn die Sprache und Freude seiner Liebe war Geben) und unter seiner Bettdecke pflanzte er die ganze Nacht kühne Pläne auf morgen, die der Nachmittag-Glockenhammer mit vier Schlägen sämmtlich — bis auf ihre Herz-Wurzel — in die Erde schlug. Sie that immer das breite Halstuch ihrer Mutter um; daraus muß es ein Philosoph von Verstand ableiten, daß ihm später die großen Halstücher der Damen gefielen, die ich selber den vorigen Ländelschürzen des Halses vorziehe; aus dem nämlichen Grunde gefielen ihm wie mir auch breite Kopfbinden und breite Schürzen. Ich habe schon mit Philosophen l'Hombre gespielt, die es umwandten und behaupteten, alles das gefalle ihm, nicht, weil das Zeug an der Schönheit (Reginens) war, sondern weil die Schönheit am Zeuge war.

Im Grunde schäm' ich mich, daß ich hier, während die zerriffensten Baccalaureen eintunken und den übrigen Baccalaureen die feinsten Sponsalien von Königinnen und Marquisinnen ausmalen, meine Schreibmaterialien auf das Weiden und Verlieben zweier Kinder verwende. Beides lief bis in den Herbst hinein fort und ich möchte es abschildern; aber, wie gesagt, die Scham vor den Baccalaureen! — Und doch gön'n' ich dir, winziger Träumer, so sehr diese weiße Sonnenseite deines Lebens an deinem Berge und dein Lamm und dein Auge! Und ich möchte so gern die Tage, die vor dir vorüberlaufen und deinen kleinen Schooß mit Blumen

überlegen, zum Stehen bringen, damit der Leichenzug der bewaffneten Tage hinten halten müßte, die deinen Schooß entlauben können — dein Lusthölzchen lichten — dein Lamm stechen — deiner Regina Dienstgeld zur Magd geben!

Aber im Oktober fährt alles nach Unterscheerau; und die Kinder wissen noch nicht einmal, daß es Lippen und Küsse gibt!

O Wochen der vorersten Liebe! warum verachten wir euch mehr als unsre spätern Narrheiten? Ach an allen eueren sieben Tagen, die an euch wie sieben Minuten aussehen, waren wir unschuldig, uneigennützig und voll Liebe. Ihr schönen Wochen! ihr seid Schmetterlinge, die aus einem unbekannten Jahre *) herüber lebten, um unserem Lebens-Frühlinge vorzufattern! Ich wollte, ich dächte von euch noch so enthusiastisch wie sonst, von euch, wo weder Genuß noch Hoffnung an Grenzen stoßten! — Du armer Mensch, wenn der zarte weiße, die ganze Natur überzaubernde Nebel deiner Kinderjahre herunter ist: so bleibst du doch nicht lange in deinem Sonnenlichte, sondern der gefallene Nebel kriecht wieder als dichtere Gewitterwolke unten rings am Blauen herauf und am Jünglings-Mittage stehst du unter den Bligen und Schlägen deiner Leidenschaften! — Und Abends regnet dein zerschlugter Himmel noch fort! —

*) Die Schmetterlinge im Frühling haben sich (durch das Jölibat) aus dem vorigen Jahre hergestiftet; die im Herbst sind Kinder des gegenwärtigen Jahres.

Achter Sektor.

Abreise — weibliche Launen — zerschnittene Augen.

Da die Edelleute und Waldratten im Sommer das Land, im Winter die Stadt bewohnen: so that's der Rittmeister auch; denn die schöne Natur (meint' er und sein Gerichtshalter) läuft am Ende auf nichts als auf ein Inventarium von Bauern hinaus, deren Ellbogen und Schenkel in einer Scheide halb von Zwillich, halb von aufgeglühtem Leder stecken, auf Sumpfwiesen, auf Brachfelder und auf Schweinewiech, und es gibt da nichts zu empfinden als Gestank — in der Stadt hingegen ist doch ein Stück Fleisch zu haben, ein Spiel französischer Karten, einiger wahrer Spaß und ein Mensch. Es ist jugendliche Unbuddsamkeit, einem Manne, der kein Gefühl für Musik und Gegenden hat, auch das für fremde Noth und Ehre abzusprechen, besonders dem Rittmeister.

Noch viel wichtigere Gründe trieben ihn nach Scheeraz; er suchte da 13,000 Rthlr., eine Menge Rekruten und einen Hofmeister. — Den letzten zuerst! Seine Frau sagte: „Gustav muß jemand haben, es fehlt ihm noch an Lebensart!“ Aber Hofmeistern fehlt's nicht daran — diese Insanzen aus dem Alumnium, die nichts hebt als eine Ranzeltreppe, die so lange die Seelenhirten des jungen Edelmanns stah, bis sie die Seelenhirten der Gemeinde werden, welche ihr Zögling regiert, diese Erzieh-Pouffirer sind im Stande, nicht blos den Kopf des Junkers — wie der Vater hofft — son-

dern auch den Rumpf desselben — wie die Mutter hofft — recht gut zu formen und zu glätten, erstlich ohne eigne Glätte, zweitens in Lehrstunden, drittens mit Worten, viertens ohne Weiber, fünftens auf eine sechste Art, dadurch, daß der Hofmeister das weiteste Löwenherz zu einem schläfrigen Dachs-herzen einkrempft.

Der zweite metallische Sporn, der den Rittmeister nach der Stadt forttrieb, war das Geld. Niemand kam so leicht in den Fall, ein Gläubiger sowol als ein Schuldner zu werden, als er: die halbe Nachbarschaft hatt' er, weil er weder sich noch andern etwas abschlug, zuletzt in seine Gäste und seine Schuldner verwandelt; aber jetzt verwandelte er darüber sich beinahe selber in beides, wenn nicht der Landesherr seinen zerrollenden Geldhaufen wieder aufbaute. Er mußte also nach der Residenz Oberscheerau die mißliche Bitte mitbringen, daß ihm jener 13,000 Rthlr. nicht sowol schenken oder leihen — das wäre zu machen gewesen — als bezahlen möchte, als ein Kapital von 7 Jahren. Der Scheerau'sche Sophi hatte nämlich die Gewohnheit, keine Geliebte abzubanken, ohne ihr ein Landgut, oder ein Regiment, oder einen gestirnten Mann mitzugeben; — er ließ von einer Geliebten allzeit noch so viel übrig, daß noch eine Ehefrau für einen Ehetropfen daraus zu machen war, wie der Adler und Löwe (auch Fürsten der Thiere) allemal ein Stück vom Raube unverzehrt für anderes Vieh liegen lassen. Within trennte er sich auch von der Mutter seines natürlichen Sohnes — des Kapitain von Ottomar — auf dem Rittergute Ruhestadt, das er an einem Tage (mit Falkenbergs Gelde) kaufte und verschenkte.

Drittens wollte der Rittmeister in Scheerau seinen Un-

teroffizieren, die meistens da lagen, ein Paar Schritte ersparen; denn er schlug zwar mit dem Stod so leicht wie eine Dame mit dem Fächer zu, aber er brach nicht gern einer Heuschrecke das sechste Bein aus und daher schonte er die seiner Leute, die viere weniger hatten, um so mehr.

Endlich packen sie ein, die Falkenbergischen: wir wollen dabei seyn. Da Falkenbergs Seele, wie Uhren und Pferde, nur unter dem Reiten nicht stockte: so war er am Abzugsmorgen am frohesten und raschesten; liebte keine Fortschreitung durch Sekunden, sondern durch Ronen; fluchte über sämtliche Hände und Füße im Schloß, weil sie nicht flogen; drückte und stachte das weibliche Schiff und Geschirr mit ehernen Händen in die nächste Schachtel hinein; und hatte keine andern abführenden Haarfeile seiner ungeduligen Langweile als seine Füße, die stampften, und seine Hände, mit denen er theils den Rutscher aus solchen Gründen, wie dieser die Pferde, auswirte, theils die zurückbleibenden im Schlosse sämmtlich recht gut beschenkte.

Die Rittmeisterin aber weiß alles so komplett und vernünftig zu thun, daß sie mit nichts fertig wird. Hätte sie drei Sprünge zu thun, um dem herunter plumpenden Monde auszuweichen: so streifte sie doch, eh' sie spränge, noch eine Falte aus der Fenstergardine heraus — beim Plätten wär's noch ärger. Gleich Gelehrten liegt sie neben dem Brodstudium noch einem Nebenstudium und Beiwerk ob und thut mit jeder Sache die benachbarten mit. „Ich kann nun einmal nicht so läderlich seyn wie andere Weiber“, sagte sie eben zum knirschenden Ehemann, der acht stumme Minuten ihr zusah. „Ich wollt' ins Teufels Namen lieber, du wärest die läderlichste in der ganzen schriftsässigen Ritterschaft“ —

sagt' er. Da sie nun, so oft sie Sturm und Unrecht hatte, bloß auf den zornigen Hyperbeln des andern antwortete, wie ich als appellativer Sachwalter häufig muß: so bewies sie auch dasmal geschickt, daß an lächerlichen Frauen wenig wäre — und da einen hitzigen Rittmeister nichts noch mehr anbringt als ein stolzer Beweis dessen, was er gar nicht läugnet: so ging's wie allemal los — die Zungen - Streitflagel bewegten sich — seine Speicheldrüse, ihre Thränendrüse, und beider Lebern mit Gallenblasen sonderten so viel ab, als in christlichen Ehestunden gesondert werden muß — aber 15 Minuten und 15 Paßereien sogen wie Blutadern alle diese ehelichen Absonderungen wieder ein. Beim Abreisen hat kein Mensch Zeit, sich zu erbosen.

— Sie war auf meine Ehre eine recht gute Frau, aber nur nicht allemal, z. B. beim Abreisen am wenigsten: sie wollte erstlich dableiben und leiste in alle hörende Wesen hinein, zweitens wollte sie fort. Niemals, wenn ihr Mann am Morgen sich und seinem Hunde den Halschmuck umlegte, um Besuche zu machen, begehrte sie mit (sie mußte denn die völlige Unmöglichkeit mitzukommen vorausgesehen haben), sondern wenn er am zweiten Tage nur ein Wort von einer Dame, die mit da gewesen, schießen ließ: so klagte sie ihm ihre Noth: „unser eine riecht nun den ganzen Sommer nicht aus dem Hause hinaus.“ Wollt' er sie das nächste Mal mitzwingen: so war entsetzlich zu thun, es war zu bleichen, zu jäten, Fleischsäffer und Serviettenpressen zuzuschrauben, Wäschzettel und alles zu machen, oder das vorzuschützen: „ich bin am liebsten bei meinem Kleinen.“ Allein ihre Absicht, die wenige erriethen, war bloß, an zwei Orten auf einmal zu seyn, in und außer dem Hause — und es ist für unsre Weiber

schlimm, wenn unsre Philosophen und Männer nicht so viel einsehen wie die katholischen Philosophen und Männer, die Lombrosen, Ariaga, Belanus, längst einsehen *), daß der nämliche Körper leicht zur nämlichen Sekunde an zwei Orten, oder mehrern nicht nur auf einmal sitzen, reden, wachsen, sondern auch in der einen Stadt empfinden könne, indem er in der andern denkt, — zu gleicher Zeit in der Kirche lachen und in dem Theater weinen könne. — —

Extrablättchen.

Sind die Weiber Päbinnen?

Alle Fragen dieses Blättchen that ich an eine Aebtissin, die lieber Münzen als Fromme machen ließ. Ist nicht die dreifache Krone des Pabstes jetzt auf den weiblichen Köpfen als eine vier-, fünffache da und schossen nicht ihre Hüte in die

*) Affirmant idem corpus existens in duobus locis habere posse utrobique formas absolutas non dependentes — ita ut hic moveatur localiter, illic non, hic calidum sit, illic frigidum etc., hic moriatur, illic vivat, hic eliceret actus vitales tum sensitivos tum intellectivos, illic non. Voetii disp. theol. T. I. p. 632. Belanus beschränket es mit philosophischem Scharffinn so weit, daß ein solcher Körper — also eine Frau — nicht an einem Orte fromm und zugleich am andern gottlos seyn könne; dieses leuchtet mir auch ein.

Höhe wie Sallat in den Hundstagen? — Ist's nicht den Weibern selber schon bekannt, daß sie so anträglich sind wie der Pabst, und wenn dieser es mehr in dogmatischen als in historischen Dingen ist, wie die Jansenisten glauben, ist es bei den Pabstinnen nicht umgekehrt? — Und wer hat den Muth, eine zu widerlegen, die er nicht geheirathet? Der Pabst ist Gottes Vicekönig oder gar Gott selbst, wenn dem Felinus *) zu glauben: sind aber die Pabstinnen nicht bekannte Göttinnen? — Allerdings sagt ein Pabst selbst, Clemens VI., daß er Engeln befehlen könne, jeden Kerl aus dem Fegfeuer in den Himmel zu spediren **); brauchen aber unsre Pabstinnen Engel dazu? Blos eine Woche brauchen sie, um uns ins Fegfeuer, und eine Stunde, um uns zurück in den Himmel zu werfen. — Marianus Soccinus, welcher behauptet ***), daß ein Pabst aus Nichts Etwas, aus Unrecht Recht und aus allem Henker allen Henker machen könne, muß nur nicht glauben, daß unsre Pabstinnen es nicht auch vermögen, und sind ihm ihre Ohrenbeichten nicht erinnerlich? — Wer exkommunizirt seine Keßer, oder dispensirt seine Rechtgläubigen öfter, Pabste oder Pabstinnen? — Und wer macht heut zu Tage, durchlauchtige Aebtissin, allmächtigere Augenbrevien und Lippenbullen, wer kreiret mehr Heilige, mehr Seelige, und mehr Nunzien a und de latere? Petri Nachfolger oder Petri Nachfolgerinnen? — Pabste sollen sonst immerhin Königreiche weggeschenkt oder abgenommen haben: beherrschen nicht Pabstinnen diese Königreiche? —

*) Wolfii lect. memorab. Cent. XVI. p. 994 etc.

**) loco cit.

***) loco cit.

Päbste konnten von Amerika nichts verschicken als den Namen, ist aber nicht das, was einige Päbstinnen von diesem Lande aus mittheilen, etwas viel reelleres? — Könige, die sonst von Päbsten gequält wurden, werden jetzt von Päbstinnen beglückt; und wenn jene höchstens einen oder ein Paar Könige schufen, werden nicht die Könige unter den meisten europäischen Thronhimmeln von Päbstinnen gemacht, und zwar in niedlichem Taschenformat, bis sie aus der Tauschüssel nach und nach heranwachsen, daß sie so lang sind wie ich oder ihr Thron? — Küßen wir ihnen nicht den Pantoffel öfter als dem seeligsten Vater, indem die zwei Arme vom Professor Moslati zu Padua längst als zwei Vorderfüße befunden worden, auf deren leberne oder seidne Schuhe wir alle Wochen unsre Lippen drücken? — Legen nicht Papst und Päbstin den alten Namen ab, wenn sie den Thron beschreiten, den der eine durch Alter, die andre durch Jugend behauptet? — Und wenn's wahr wäre, daß Papst und Päbstin ursprünglich nur Bischöfe einer Provinz (eines Mannes) seyn sollen und daß es weiter keine Päbstin gibt als die gute Johanna: würd' ich wol gerade das Gegentheil öffentlich in einem Extrablättchen oder heimlich zu Ihnen zu sagen wagen, durchlauchtige Aebtissin? —

Ende des Extrablatts.

Fortsetzung des vorigen Sektors.

Während ich die Aebtissin befragte: kam ich von der walthaischen Wittweiserin weg. Ich will setzen, ich oder der Leser hätten sie geheirathet: so würden wir zwar dem Himmel danken, an ihren Ringfinger unsern brillantirten Ring geschnitten zu haben; — aber doch würden wir uns täglich, wie man sieht, mit ihr herum zu beißen haben: so gewiß bleibt's, daß nicht die weiblichen Laster, sondern die weiblichen Tugenden so viel Pferdehaare und Dornen in das Ehelager legen, daß oft der Satan darauf liegen möchte. —

Ohne Gustav, der so viel zuschleppt, kämen wir vor zehn Minuten nicht aus dem Schlosse. Mein Leser malt sich ihn wider meine Erwartung ganz falsch vor, traurig nämlich, weil er aus seiner Kindheit-Erdenwiege, aus seinem Adams-garten und von seinem Abendberge weichen soll. So falsch! — Ein anderer Leser würde sich ihn freudig denken, weil für Kinder, denen noch jede andre Szene eine neue ist, Reisen die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde wird und weil die Phantasien eines Kindes noch keine kummerhaften sind. Scheeran mußte in seinen Vermuthungen durchaus die Stadt mit langen Häusern seyn, worin er mit seiner Schwester gespielt. Noch dazu wurde — was allen Kindern eine Naturalisationsakte ist — sein Spielmagazin eingeschifft; sogar den Staarman, der als geschüttelter Piararch in der Salomonischen Filialkirche auf- und absprang, hielt er auf den stehenden Knien. Jeden Winkel des

Schloßes bedauerte er sammt dem, was darin war, daß es nicht mit einreißen dürfte; dieses ganze Konchyliengemach kam ihm so eng, so abgegriffen, so abgeschossen vor! Leute, die wenig gereiset, schauen ihre Stube in den Augenblicken der Abreise — der Ankunft — und in den übrigen mit drei verschiedenen Gefühlen an; aber für Zugenschrecken und Zugestügel sind die Kunststraßen und Residenzstraßen nur die Korridore zwischen den Zimmern.

Schon eine halbe Stunde saß er auf dem nackten Ratschenlasten voraus, mit den Beinen in Gepäc eingekleidet und in zappelnder Erwartung, wann die Pferde den ersten Riß thaten. Endlich wurde die Wagenthüre zugeworfen und alles rollte dahin, den Berg hinab, den Gemeindeanger hinüber, auf welchem der weißgeschälte Baum, der zur Kirchweih sich mit geröthelter Fahne und Bänderwimpeln noch einmal in die Erde bohren sollte, unserem Gustav ganz verächtlich wurde, der jetzt in Scheerau hundert schönern Maienbäumen und Kirchweihen entgegenfuhr. — Aber als es vor der an Freuden fruchtbaren Region seines Berges vorüberging: so zog er vom Trauergerüste der gestorbnen Nachmittage, vom klingelnden Vieh, das am Gipfel grasete, von einem Weideadjunktus, der ihm schlecht gefiel, vom zusammengetragenen Streinpferd, in den er sein Lämmchen gestellt, das nun ohne Band und ohne Liebe droben stand, und endlich vom Markstein, auf dem sonst seine Trante, seine Schöne strickte, davon freilich zog er die zurückgewandten Blicke sehnend langsam weg. „Ach, dacht' er, wer wird dir Zitronenluchen geben „und meinem Lämmchen Brodrinden? Ich will euch aber „schon alle Tage recht viel herschicken!“

Es war ein reiner Oktobermorgen, der Nebel lag zu-

saumengefaltet dem Himmel zu Füßen, der wegfliegende Sommer schwebte mit seinen blauen Schwingen noch hoch über den Nestern und Blumen, die ihn getragen, und schaute mit dem weiten still erwärmenden Sonnenauge den Menschen an, von dem er Abschied nahm. Gustav wollte aus dem Wagen, um den bethaucten fliegenden Sommer, der zartgesponnen wie ein Menschenleben die Erde überzog, zusammen zu wickeln und mitzunehmen. Aber du Mensch! hängst so oft als stinkende Pest- und Nebelwolke in die reine Natur herein!

Denn sie mochten kaum eine Stunde gefahren seyn, nach der er schon jedes Dorf für Scheerau hielt. . . . Ich will aber erst angeben, wo's war. Bei Iffig schrie er im Wald: „o! nun dort wird der schwarze Arm hineinlangen und mich „hinausziehen!“ Als sich der Alte noch darüber wunderte, woher der Kleine wußte, daß jetzt eine Armsäule komme, die wirklich aus den Bäumen herauswies: so fing's auf einmal dahinter an zu schreien: „ach meine Augen, meine Augen!“ Den Kleinen und die Mutter versteinerte der Schrecken; aber der Rittmeister stürzte sich aus oder durch den Wagen, zerstiess die Gläser und prallte in den Wald hinein — und an ein knieendes feines Kind hinan, aus dessen zerschnittenen Augen Thränen und Wasser liefen. „Ach, thu' mir nichts, „ich kann nimmer sehen!“ sagt' es und griff mit den Händen um sich, um die Lanze wegzuschlagen, die zu seinen Knien lag. „Wer hat dir denn gethan?“ sagt' er mit der sanftesten vom heftigsten Mitleid brechenden Stimme; aber eh' es sprach, kam ein altes verwüftetes Bettelweib näher und sagte, im Gebüsch wär' ein Bettler hingeschossen, der's Kind blenden hätte wollen, um darauf zu betteln. Allein

das Kind krümmte sich mit größern Konvulsionen an seine Hand und sagte: „o! sie will mich wieder schneiden.“ Der Rittmeister errieth die Spitzbüherei, schlugte den nächsten Mann herab, peitschte die Elende mit verfehlender Wuth ins Angesicht und lief mit dem Blinden auf dem Arm dem furchtsamen Wagen zu. Es war ein herzerdrückender Anblick, der unschuldige Wurm mit seinen Zügen und Bewegungen in Lumpen und mit roth eingeranzelten Augen! —

Neunter Sektor.

Eingeweide ohne Leib — Scheerau.

Nicht bloß Lügner und Pombrespieler, sondern auch Romanenleser müssen ein gutes Gedächtniß haben, um die ersten 10 oder 12 Sektoren gleichsam als Deklinationen und Konjugationen auswendig zu lernen, weil sie ohne diese nicht im Exponiren fortkommen. Bei mir steht kein Zug umsonst da; in meinem Buche und in meinem Leibe hängen Stücke Milz; aber der Nutzen dieses Eingeweides wird schon noch herausgebracht. — Da ein Romanschreiber wie ein Hofmann bloß darauf hinarbeiten muß, daß er seinen Freund und Helden stürze und in geladene Gewitter führe: so bild' ich seit einem Quartale am Himmel hie ein graues Wölkchen, das schwindet, dort eines, das zerläuft; aber wenn ich endlich alle Zellen des Horizonts unsichtbar elektrisirt habe: faß ich den ganzen Teufel in ein Donnerwetter zusammen — nach

dem Abdruck von 14 Bogen kann der Leser das Raschen schon hören und sehen. — Im Grunde ist freilich kein Wort wahr; aber da andre Autoren ihre Romane gern für Lebensbeschreibungen ausgeben: so wird es mir verstattet seyn, zuweilen meiner Lebensbeschreibung den Schein eines Romans anzustreichen.

Das Kind gab statt seiner Geschichte bloß die Klagen über seine Geschichte. Es schien aber sieben Jahre alt; abgezuntzte das Deutsche italiänisch und sein kränklich zarter, blaßrother Körper legte sich um seine Seele, wie ein bleiches Rosenblatt um das Würmchen darin. Sein Vater hieß Doktor Zoppo, kam aus Pavia, botanisirte sich aus Italien nach Deutschland, und ließ die Kleinen unterwegs gelbe Blumen reißen. Der blinde Amandus wollte in diesem Walde auch Kräuter pflücken; aber die teuflische Augenärztin traf ihn, half ihm gelbe Blumen finden, und lockte ihn damit so tief in den Wald hinein, daß sie ihm Kleider und Augen rauben konnte.

Gustav fragte ihn jede Minute, ob er noch nicht sähe, schenkte ihm sein Morgenbrod, damit er nicht mehr weinen sollte, und konnte seine Blindheit, da seine Augen so offen waren, nicht begreifen. Im nächsten Landstädtchen ließ sich Hallenberg rasiren und Amandus verbinden. Ich sah einmal auf der letzten Station vor Leipzig eine so reizende Querverbinde über der Stirn und dem Auge eines Mädchens, daß ich wünschte, meine Frau würde von Zeit zu Zeit dorthin gerißt, weil es nett ausfällt; hingegen Amandus Verband über zwei Augen machte ihn zu einem Kinde des Jammers.

Da Amandus in besserer Einkleidung und mit der trau-

rigen Binde im Wagen saß: konnte Gustav gar nicht zu weinen aufhören und wollte ihm seinen Rath herandringen und schenken; denn nicht die Größe, sondern die Gestalt des Leidens bestimmt das Mitleiden.

Wenige Menschen, die nach Scheeran fahren, werden das närrische Glück haben, daß ihnen zwei Stunden bevor ein einsamer Wagen ohne den Pertinenz-Menschen aufstößt; Falkenberg und seine Leute und Pferde hatten dieses Glück. Es kam angefahren der Wagen, das dünne und dicke Gerdarm, die Leber, worin die Fürsten ihre Galle siedern, die Lunge, deren Luftbläschen die fürstliche Gallenblase sind, wie die Lufttröhre der Gallengang derselben ist, und das Herz; aber kein Leichnam kam mit; denn der Leichnam, der regierender Herr von Scheeran war, lag schon in der Erbgrube. Dieser Wagen verbandte so viel wie sein Gewissen, nämlich ganze Hufen Landes; und besser als sein dünner Kopf, dem Wahrheiten und Gravamina eine schwere Speise waren; die papinianische Magenmaschine blieb noch im Alter feurig, als schon alles andere kindisch war. Er ritt, kurz vor seinem Tode, Stundenlang einen — Kammerherrn, den er wohl leiden konnte; gleichwol schob er wie ein ganz Verständiger den Keller und das Glas weg, wenn nicht der alte rechte Inhalt in beiden war. Hinter dem Eingeweidesarge — dem Reliquienkästchen des Unterleibes — fuhren der Obristkämmerer, einige Weisliche, der Hofstellereisadjunkt und noch größere Glieder des Hofetats — z. B. der Diebiginalrath Fenzl. Dieser und Falkenberg bemerkten einander nicht. Letzter stieß heute auf lauter Seltenheiten, auf den Doktor, den er in Italien, und den Fürsten, den er noch auf der Erde suchte. Die gekrönten insolventen Eingeweide, die ihm auf diese

Weise das Geld nicht zahlten, verwickelten ihn nun mit dem Kronerben in ein Gläubigergefecht.

Der Leichenzug des fürstlichen Gedärms ging in der Abtei Hopf, wo das Erbbegräbniß derer fürstlichen Glieder war, die — wenn dem Plato ein Wort zu glauben ist — wahres Vieh sind und mit denen der Mensch, er überschneüre sie mit Ordensbändern oder Tragriemen, allemal seine Höllennoth hat. Ich will der Darmkapsel nur drei Schritte nachziehen, weil der Medizinalrath jezo — nach seiner lustigen Sitte, an allen Orten, in Theater- und Kirchenlogen und Gasthöfen, nur in seinem Museum nicht, zu schreiben — in der Begräbnißkirche der Eingeweide seine Schreibtasel aufwickelte und Sachen hineinschrieb, die wahrhaftig so lauten: „Da Fürsten sich an mehreren Orten auf einmal beerdigen lassen, wie sie auch so leben, so möcht' ich's auch — allein „nicht anders als so: mein Magen müßte in die Episkopal- „kirche beigesetzt werden — meine Leber mit ihrer bitteren „Blase in eine Hofkirche — das dicke Gedärm in ein jüdisches Bethaus — die Lungenflügel in eine Simultan- oder „doch Universitätskirche — das Herz in die triumphirende, „und die Milz in ein Filial. Wenn ich aber erster Leichen- „prediger eines gekrönten Unterleibes wäre: so hätt' ich einen andern Gang; ich nähme den Schlund zum Eingange der — Trauerrede und den Blinddarm zum Beschluß! Und könnt' ich nicht in den drei Theilen der „Predigt die drei Konkavitäten durchgehen, darin die edlern Theile des Körpers flüchtig berühren, und endlich „auf den letzten Wegen desselben mich weinend und preisend aus dem Staube machen? Denn so scherzt man hienieden.“ Es gibt einen poetischen Wahnsinn, aber auch

einen humoristischen, den Sterne hatte; aber nur Leser von vollendetem Geschmack halten höchste Anspannung nicht für Ueberspannung.

Der Falkenbergische Reisezug kam in Scheerau Abends an, Abends, der schönsten Zeit, um anzulangen, daher so Viele Abends in der andern Welt anlangen. Gustav schon schon dort gewesen zu seyn, während seiner Entführung. Da aber von meinen Lesern die wenigsten der Schönheit wegen nach Scheerau sind entführt worden und sie also die Stadt nicht kennen: so soll sie ihnen der zehnte Ausschnitt vorzeigen.

Zehnter Sektor.

Ober-Unterscheerau — Doppelbühl — Kräuterbuch — Besuchbränne — Fürstensefer.

Es ist noch keinem Geographen und Oberkonsistorialrath das Unglück begegnet, das H. Büsching hatte, daß er in seinem topographischen Atlas ein ganzes gutes Fürstenthum ausließ, das auf der Wetterauischen Grafenbank mit sitzt und Scheerau heißet — das nach dem Reichsmatrakularanschlag $\frac{8}{10}$ zu Ross und $9\frac{1}{2}$ zu Fuße und zum Kammerzieler 21 Gl. $\frac{1}{10}$ Kr. gibt — das unter Karl dem IV. gefürstet wurde — das seine fünf hübschen Landesstände hat, die allershand zu sagen, aber nichts zu thun haben, nämlich den Ramenthur des deutschen Ordens, die Universität, die Ritterschaft, die Städte und die Dörfer — und das unter andern Einwohnern auch mich hat. Ich möchte nicht an der Stelle

eines solchen Schreib-Mannes seyn, der sonst in jede Sackgasse mit seinem geographischen Spiegel kriecht, um sie zuzuspiegeln, der aber hier ein ganzes Fürstenthum sammt seinen fünf paralytischen Landständen rein übersprungen hat; ich weiß, wie es ihn kränkt, aber nun, da ich mit der Welt darüber gesprochen, ist ihm nicht mehr zu helfen.

Die Hauptstadt Scheeran besteht eigentlich aus zwei Städten, aus Neu- oder Oberscheeran, wo der Fürst residirt, und aus Alt- oder Unterscheeran, wo der Rittmeister logirt. Ich meines Orts bin längst überzeugt, daß die Sachsenhäuser nicht halb so weit von den Frankfurtern abstehen als die Altscheeraner von den Neuscheerauern, in Ton, Gesicht, Kost und allem. Der Neuscheerauer hat Hosten genug, um Anstand und Schulden und Wuth zu außerhäuslichen Freuden zu haben, und doch wieder zu viel Kanzleiton (weil alle höchste Landestkollegien da sind), um nicht überall steife Subordinazion entweder anzuerkennen oder abzufordern und um nicht aus dem Kammerherrn in den Kanzelisten und Rechnungrevisor zurückzufallen. Das sieht nun der Altscheeraner ein. Der Neuscheerauer hingegen sieht ein, daß jener folgende Züge hat: wenn in China die Männer einer Eischengenossenschaft sich wie ein Doppelklavier zu gleicher Zeit bewegen müssen; wenn in Monomotapa das Land dem Kaiser nachzuniesen pflegt: so gehe man nach Altscheeran, wo es noch viel besser ist; in derselben Minute müssen alle Gassen weinen, husten, beten, lachren, hasen und pissen — ihre Konduitenliste sieht wie eine Partitur aus, aus der alle das nämliche Stück, nur mit verschiednen Instrumenten und Stimmen, spielen — (blos in der Musik regiert sie einiger wahre Freiheitgeist und keiner bindet seinen Ellen- oder Fiedelbogen

oder Tangenten slavisch an seines Nachbarn seinen) — sie hassen schöne Wissenschaften so sehr wie sich unter einander — unfähig, gesellschaftliches Vergnügen zu entbehren, zu veranstalten, zu genießen, unfähig zu wagen, einander offen zu hassen und zu lieben und zu ertragen, bohren sie sich in ihre Gelbhügel und achten öffentlich den Reichsten und geheim den Verwandten oder gar niemand — ohne Geschmack und ohne Patriotismus und ohne Lektüre . . .

Ich mach' es aber gar zu toll; kein Leser wird hinter dem Rittmeister einen Fuß nach Unterscheerau setzen wollen. Ihr größter Fehler ist, daß sie nichts taugen; aber sonst sind sie fleißig, voll lauter Kaufleute, enthaltsam und fegen die Gassen und Gesichter hübsch. Residenzstädte haben wie Höfe Familienähnlichkeit; aber Landstädte haben — je nachdem mehr kaufmännische, militärische, juristische, bergmännische, seemannische Säfte in ihnen rinne — ein verschiednes Vollgesicht und Halbgesicht.

Vor der überblechten Hausthür des Professors der Moral, Hoppedizel, stieg die Falkenbergische Schiffgesellschaft aus ihrer fahrenden Arche; sie hielt in des Professors zweitem Stockwerk gewöhnlich ihr Winterquartier. Gleich hinter der Hausthüre stieß der Rittmeister auf ein tolles Melodrama. Nämlich der Flößinspektor Peuschel lehnte sich an die Wand und vomirte und schimpfte; und wechselte mit beidem regelmäßig, wie mit Pentameter und Hexameter. — Der Professor der Moral schrieb mit einem uneingetunkten Finger ruhig die Züge folgender Worte an die Wand, die er unaufhörlich ablas: „ekelhaft war's wol, verteuftelt ekelhaft!“ — Jedem andern hätte ein eintretender alter Freund wie Falkenberg sogleich in der ganzen Szene gestört; aber

der Professor war nicht aus seinem Spas zu ziehen, sondern hob seine Umhalsung in unverändertem Tone mit dem Rapport des gegenwärtigen Vorfalles an: „gegenwärtiger H. Flöß-
 „inspektor Peuschel, begann Hoppebizel, zeche gern, Wein
 „nämlich — es habe nichts versangen, daß die Frau In-
 „spektorin (— denn schonende Diskreziön war nie auf Hoppe-
 „bizels Lippen —) ihn habe umbessern wollen durch einen
 „lebendigen Frosch, den sie in seinem Weine krepiren lassen.
 „Er selber habe daher heute Hand angelegt, ihm das Rippen
 „zu verleiden. Denn er habe zum Glück einen Blasenstein —
 „so dick wie eine Muskatellerbirn — aus einem Universität-
 „kadaver geschnitten; den hab' er zu einer Trinkurne aus-
 „gebohret und Hr. Peuscheln weißgemacht, aus Lava sei sie;
 „und heute habe er seinen vomirenden Freund ächten unga-
 „rischen Ausbruch daraus saugen lassen; damit es ihn nun
 „geekelt und zu einem andern Ausbruch genöthigt hätte, hab'
 „er's vor einem Paar Minuten dem Pazienten klar darge-
 „than, daß das vulkanische Spizglas wahrer Harn- oder Nie-
 „renstein gewesen. Und er hoffe, sein Freund schlage sich
 „das urindse Steingut eine Zeitlang nicht aus dem Kopf.“
 Der Professor ging den Inspektor an, ihm den Gefallen zu
 thun, und, sobald der Ekel nachließe, heute Abends in der
 Gesellschaft des Hrn. Rittmeisters zu einem Löffel voll Suppe
 da zu bleiben.

Man komme noch so oft in gewisse Häuser, so erblickt
 man alles residirt und umgesezt und umgestürzt; aber im
 Hoppebizelschen am meisten; und des Rittmeisters Winter-
 lager sah immer aus wie ein Gartenhaus im Winter. Men-
 „hen von seinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse zärt-
 „e Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern,

durch ein Errathen seiner leisesten Wünsche, durch eine stete Aufopferung ihrer eignen, durch Gefälligkeiten, deren seidenes Geflecht sich fester und sanfter um unser Herz herumlegt als das schneidende Liebesseil einer großen Wohlthat. — Hoppebuzel bediente sich weder des Flechtens noch Seiles und fragte nach nichts. Es war nicht Abwesenheit des feinen Gefühls, sondern Ungehorsam gegen dasselbe, daß er — wenn der Rittmeister die erste Woche Quartier und Verleiher verfluchte — dazu lachte.

Der zarte Amandus bewohnte den ganzen Abend das Siechbett und Gustav kroch an seine Seite, um mit ihm zu spielen. Wie heitern uns im steinigten Arabien der haffenden Welt Kinder wieder auf, die einander lieben und deren gute kleine Augen und kleine Lippen und kleine Hände noch keine Masken sind!

Am andern Tage nahm beide Kinder ein Zufall wieder auseinander. Der Rittmeister führte sie durch alle Gassen der Stadt wie durch eine Bildergallerie und hielt endlich mit den zwei Herzensmilchbrüdern vor seines Freundes, des Dr. Fentz Hause still, und sah sehnennd das Gemälde desselben an — es bildete eine Doktors-Kutsche vor mit einem Arzt innen, mit dem Tode vorn, der in die Gabel eingespannt war, und mit dem Teufel oben, der auf dem Boß saß. — „Der gute Narr, dacht' er, könnt' auch einmal aus seinem Italien abziehen und seinen Freunden eine Freude machen!“ Denn er wußte von seiner Ankunft nichts. „Mandus! Mandus! lauf rauf!“ schrie plötzlich ein zappelndes Mädchen oben und kam selber gesprungen und zerrte und guckte am Kleinen. Der gutmüthige Rittmeister wanderte gern aus dem großen Parterre den Kindern nach ins vertraute Haus und seine Verwunderung

über alle Zeichen der Rückkehr Fent's endigte nichts als der hereinbrechende Doktor selbst. Dieser prallte vom halben Wege zu seiner Umarmung auf den kleinen Blinden zurück und riß unter Thränen und Küssen die Bandage auf — besah die Augen lange am Fenster — und sagte nach einem tiefen Athemzug: „Gott Lob und Dank! er wird nicht blind!“ Erst jetzt schlug der Doktor seine Arme mit doppelter Wärme um den Freund: „verzeih's, es ist mein Kind!“ Gleichwol nahm er Amandus wieder ans Licht und beschaute ihn noch länger und sagte mit hinaufgezogenen Augenbraunen: „Blos die Sclerotica scheint lädirt; die Stulistin zapfte die wässrige Feuchtigkeit heraus. In Pavia sah ich's alle Wochen an Hundten, denen die Zahnärzte (unsre medizinischen Lehnsvettern) die Augen aufschnitten und eine dumme Salbe darauf strichen. Wenn nachher die Feuchtigkeit und das Gesicht von selber wieder kamen: so hatt' es die Salbe gethan.“

• Ich übergehe den Strom von gesprächiger und freudiger Ergießung beider Freunde, vor dem sie kaum mehr hörten und sahen, am wenigsten die Uhr — „Ach sie kommen!“ sagte Fent, nämlich die Gäste. — Da meine Leser Verstand genug haben: so können sie mich, hoff' ich, auserzählen lassen, eh' sie ihre Zornruthe gegen den bildlichen Steiß des Doktors hinter dem Spiegel vorholen. —

Niemand als er haßte so brennend das Enge, das Unbulsame und Kleinstädtische der Unterscheerauer, womit sie sich ein so kurzes Leben verkürzten und ein so saures versäuerten. — „Mich efelt's, von ihnen gelobt zu werden,“ sagt' er nicht blos, sondern er erboßte auch gern mit dem schlimmsten Anstrich seiner reinsten Sitten alles von einem Thore zum andern; indeß vermocht' er aus Herzens Weich-

heit mehr nicht zu ärgern als die ganze Stadt in grosso, einen allein nie. Deswegen grassirte er am zweiten Morgen seiner Ankunft wie eine Influenza von einem Hause zum andern und bat alle Ruhmen, Basen, Blutfeinde, Leute, die ihn nichts angingen als die liebe Christenheit, z. B. den Flößinspektor Peuschel, den Lottodirektor Eckert mit seinen vier Späthbirnen von Töchtern und was nur Unterscheerrauschen Athem hatte, das bat er sämmtlich zusammen auf den Nachmittag, auf eine Reiseseltenheit, nämlich auf ein herbarium vivum, das er zeigen werde: „es sei kein lebendiges Kräuterbuch, sondern etwas ganz besondres und von den Gletschern wäre das Beste her.“

Diese kamen eben jezo alle — nicht weil sie das geringste nach einem Kräuterbuch fragten, sondern weil sie es doch sehen wollten und die Haushaltung des unbeweibten Doktors nebenbei. Ich muß den europäischen Höfen so viel gestehen, daß sich die Landsmannschaft und Basenschaft mit Grazie hineinhustete, hineinfegte und räusperte; und den vier Späthbirnen fehlt es nicht an Welt, sondern sie machten statt der Verbeugung eine Vertiefung und bewegten sich sehr gut freilrecht. Der Hauswirth trug alsdann zwei lange Kräuterfolianten herein und sagte freundlich, er wolle gern alles herweisen — nun zündete er die Hölle an, in die er die Gesellschaft warf — er kroch mit Raupenfüßen und Schneidenschleim von Blatt zu Blatt des Buches sowol als des Krautes — er zeigte nichts oberflächlich — er ging die Pistillen, die Stigmen, die Antheren eines jeden Gewächses genau durch — er sagte, er würde sie ermüden, wenn er weiltäufiger wäre, und beschrieb also Namen, Land, Naturgeschichte eines jeden Grases ganz kurz — — alle Gesichter brannten,

alle Rücken brühten sich, alle Fußgehen zuckten. — Vergänglich versuchte eine Base dem blinden Amandus mit den Augen nachzulaufen, um nur etwas Animalisches zu erfassen, der Kräuterkenner befestigte sie an einen neuen Staubbeutel, den er gerade anpries. Schon bis an die Pentandria hatte er seinen Klub geschleift, als er sagte: „Der heutige Abend soll uns nahe um die Dodecandria finden; aber Schweiß und Fleiß kostet's.“ — Er wurde beim allgemeinen Jammer über einen solchen Fegfeuer-Nachmittag, vergleichen noch kein Scheerauer erlebt hatte, immer vergnügter, und sagte, ihre Aufmerksamkeit feuere am meisten ihn an. — Gleichwol ließen sich die botanischen Magistranden aus einem Blatte ins andere martern und wollten verbindlich bleiben: — bis der Rittmeister, ob er gleich den Scherz errieth, teufelstoll wurde und fort wollte. Der Doktor sagte: „den zweiten Folianten müßt' er ohnehin für eine andre Stunde versparen; aber er wünschte, sie kämen bald wieder, das soll' ihm erst ein Beweis seyn, daß es ihnen heute gefallen.“ Der bloße Gedanke an den zweiten Torturfolianten — wogegen der Theresianische Koder mit seinen Folterabrissen nur ein Taschenkalendar mit Monattkupfern ist — führte etwas von einem Fieberschauer bei sich. So hatten sie also einen ganzen halben Tag schändlich ohne eine Verleumdung, ohne eine Erzählung verloren, die hätte nach Haus können mitgebracht und von da weiter gegeben werden. Die älteren Damen besuchten Konzerte und Bälle gewöhnlich, aber gar nicht, um gesehen zu werden, sondern um zu sehen und darin physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß, obwol nicht der Menschenliebe auszuarbeiten; — ja sie besuchten auch ihre erklärten Feindinnen gern, wenn

über eine abwesende Feindin loszufallen war, wie Wölfe, die einander fliehen, sich doch verbünden zum Tode eines andern Wolfs. Ich habe immer mit Vergnügen bemerkt, wie ein Paar Schœrerauerinnen sich einander so herzlich und mit reiner Freundschaft dann mittheilen, wenn sie gerade das geheimste Schlimme von einer dritten auszupacken haben. Nur, wenn zwei auf dem Kanapee nicht mehr neben einander sitzen, sondern sich die Gesichter statt der Hüften zuwenden, so mag ich der nicht seyn, den sie gerade handhaben.

Extrazeilen über die Besuchbräune, die alle Schœrerauerinnen befällt bei dem Anblick einer fremden Dame.

Männern schadet daselbst der Anblick einer fremden Dame wenig; blos alle Frisöre und Barbieri kommen später als sonst; auf dem Billard zeichnen die Duenes oder die Tabackpfeifen ihre Gestalt in die Luft, und die Lehrer des löblichen Gymnasiums hören gar nicht darauf. — Hingegen die Weiber! —

Auf der Insel St. Hilda*) geschieht, wenn ein Fremder da aus dem Schiff aussteigt, ein Unglück, das noch kein Philosoph erklären konnte — das ganze Land hustet seinet-

*) Sogar Kinder im Mutterleibe. S. Allgem. deutsche Bibl. Bd. 67. S. 138.

wegen. Alle Dörfer, alle Körperschaften, alle Alter husten — läuft sich der Passagier etwas ein, so umhustet ihn der Nährstand — unter dem Thor thut's der Wehrstand, und der Lehrstand hustet in seine Lehren hinein. Es hilft gar nichts, zum Arzt zu gehen — der bestellt selber ärger als seine Kunden und ist sein eigener Kunde . . .

In Unterscheerau ist dasselbe Unglück, aber größer. Eine fremde Dame setze ihren netten Fuß in das Posthaus, in den Konzert- oder Tanzsaal, in irgend ein Visitenzimmer: sogleich sind alle Scheerauerinnen genöthigt zu husten und — was allzeit von einem schlimmen Hals herkömmt — leiser zu reden — allen fliegt die Bräune an, d. h. die angina vera. An den armen Damen erscheinen alle Zeichen der giftigsten Halsentzündung, Hitze (daher das Fächern), Kälte, schweres Athemholen, Phantasien, aufgeblähte Nasenflügel, steigender Busen. Kühlende Mittel, Wasser, Entlebigung der Luftröhren thun den Patientinnen noch die besten Dienste. Ist aber (welches der Himmel abkehre) die eintretende Fremde die schönste — die bescheidenste — die reichste — die geehrteste — die am meisten gefeierte — die geschmackvollste — so wird keine einzige Leidende im Krankensaale kurirt; ein solcher Engel wird ein wahrer Todesengel, und man sollte am Thor gar keine Fremde von Verdienst einpassiren lassen. —

Die Besuchbräune grassirt wie jede andre am meisten im Herbst und Winter unter den Winterlastbarkeiten und Wintergästen. — Diese Bräune schreibt Wiß oder Verstand zwei Gründen zu: erstlich den äußern oder Schalenverdiensten (innern nie); so glaubt auch Unzer, daß Schalthiere auf den Hals am meisten wirken, daher z. B. Austern schwe-

res Schlucken, kalzinirte Krebse gegen Wassersühen, Dunst von Krebsen Stummheit, Skorpionen Zungenlähmung wirken. — Der zweite Grund ist, daß Damen in einer Stadt, wie auf einem Isolatorium wohnen und daß, wenn eine Fremde, die mit ihnen sich nicht in Rapport gesetzt, die manipulirten Clairvoyanten berührt, oder auch nur in der Ferne von ihnen steht, diese lauter häßliche Empfindungen in allen Gliedern spüren.

Ende der Extrazeilen.

Den weggehenden Scheerrauerinnen gab Fenzl nach dem botanischen Gottesdienste noch die Nachricht als einen Altarsegen mit nach Haus, bei welchem er das Kreuzmachen ihnen selber überließ: „Daß die beiden Kinder, die man gesehen, den Kleinen und die Kleine, keine andere Wiege gehabt, als den Reisewagen; daß aber er gegenwärtig Pestilenziarius sammt Medizinalrath geworden; jedoch nur Frauen kuriren wolle, und mit der Zeit eine ehelichen, und er bitte inständig.“ —

Wenn die Unterscheerrauer etwas, das süß, sauer und toll zugleich scheint, vorbeikommen: so horchen sie erstlich auf — dann lächeln sie an — dann sinnen sie nach — dann sehen sie es nicht ein — dann muthmaßen sie drei Tage darnach nichts Gutes — und endlich werden sie darüber recht aufgebracht. Fenzl fragte nichts darnach und sagte von Zeit zu Zeit etwas, was sie nicht verstanden oder er selber nicht.

Er erklärte alsdann dem Rittmeister, und ich dem Leser, alles. Die aufgeklebten Kräuter, sagt' er, hielten von nun an alle Basen und Tröpfe und Disitenameisen von seiner Stube ab, wie umzäunender Hauf die Raupen vom Krautfeld. — Seine Reisegeschichte und ein Paar Räthsel daraus

zeig' er nur halb, weil man sich für die Menschen am meisten interessire, an denen man noch etwas zu errathen suche, und die neugierigen Patientinnen würden die seinigen seyn. — Ob er verheirathet sei, wiss' er selber nicht; und andere sollten's auch nicht wissen, weil man ihn in alle Häuser, wo ein Waarenlager von Töchtern steht, als Arzt hineinrufen werde, damit er als Bräutigam wieder herausgehe. — — Endlich nehm' er deshalb nur weibliche Kranke an, weil diese die häufigsten wären; weil man zu ihm für diese ausschließende Praxis ein besonderes Zutrauen fassen würde; weil dieses Zutrauen das ganze Dispensatorium eines Weiberdoktors sei; weil die meisten Krankheiten der Weiber blos in schwachen Nerven und deren ganze Kur in Enthaltung von — Arzneien bestände; weil Apotheken nur für Männer, nicht für Weiber wären und weil er sie eben so gern anbetete als kurirte.

Ein anderer Punkt war der, wienach er so geschwind nach Scheeran und so geschwind zum Medizinalrath gekommen. Es ist so: der Erbprinz, der jetzt auf dem hohen Thronkutschersitz mit dem Staatswagen zum Teufel fahren wird, liebt niemand; auf seiner Reise spottete er über seine Maitressen; seine Freundschaft ist nur ein geringerer Grad von Haß, seine Gleichgültigkeit ist ein größerer; den größten aber, der ihn wie Sodbrennen beißt, hegt er gegen seinen unehelichen Bruder, den Kapitain von Ottomar, Fein's Freund, der zu Rom in der schönsten natürlichen Natur sowol als artistischen geblieben war, um im Genuß und Nachahmen der römischen Gegenden und Antiken zu schwelgen. Ottomar schien ein Genie im guten Sinne und im bösen auch. Er und der Erbprinz ertrugen einander kaum in Vorzimmern und waren dem Duell oft nahe. Man haf-

set der Scheerrauische Großfürst auch den armen Jent, erstlich weil dieser ein Freund seines Feindes ist, zweitens weil er dem dritten Bruder des Erbregenten einmal das Leben und mithin die Appanagengelder wieder gab, drittens weil der Fürst weit weniger (oder gar keine) Gründe brauchte, um jemand zu hassen als um zu lieben. —

Nun wäre der Doktor schon unter der vorigen Regierung, deren Magen uns entgegen fuhr, gern Medizinalrath geworden; unter der künftigen Regierung, deren Magen sich noch in Italien füllte, war wenig zu machen. Der Doktor suchte also sein Glück noch ein paar Wochen vor der neuen Krönung festzupflanzen. Er fand den alten Minister noch, der sein Gönner war und dessen Gönner der Erbprinz aus dem Grunde wenig war, aus welchem Erbprinzen gewöhnlich glauben, daß sie die Kreaturen des verstorbenen Vaters eben so wol, nur delikater und langsamer, unter die Erde bringen müssen als wilde Völker, die auf den Scheiterhaufen des Königs auch seine Lieblinge und Diener legen. Als Jent kam, machte ihn der verstorbene Regent' zu allem, was er werden wollte; denn es war so:

Da der seelige Landesvater ein Landeskind im physiologischen Sinne geworden war, d. h. wieder so alt als er gewesen, da man ihm das erste Ordensband statt eines Laufbandes umflochten, nämlich 6½ Jahr: so wurde dem Fürsten das ewige Unterschreiben seiner Kabinetdekrete viel zu sauer und zuletzt unmöglich. — Da er indessen doch noch regieren mußte, als er nicht mehr schreiben konnte: so ließ der Hofpetschirkeher seinen dekretirenden Namen so gut in Stein aus, daß er den Stempel bloß einzutunken und nach unten Edikt zu stoßen brauchte: so hatt' er sein Edikt vor sich. Auf

diese Weise regierte er um 15 Prozent leichter; — der Minister aber um 100 Prozent, welcher zuletzt aus Dankbarkeit, um dem geschwächten Fürsten sogar das schwere Handhaben des Stempels abzunehmen, das schöne Petschaft (er zog es Michel-Angelo's seinem vor) selber in sein eignes Dintensaß eintunkte; so, daß der alte Herr ein Paar Tage nach seinem eignen Tode verschiedene Deklationen und Reskripte unterschrieben hatte — aber dieser Poussirgriffel und Prägstock der Menschen wurde der Legeastachel und Vater der besten Regierbeamten und laichte zuletzt den Pestilenziarius.

Extragedanken über Regentendaumen.

Nicht die Krone, sondern das Dintensaß drückt Fürsten, Großmeister und Kommenthuren; nicht den Zepher, sondern die Feder führen sie mit so vieler Beschwerde, weil sie mit jenem bloß befehlen, aber mit dieser das Befohlene unterschreiben müssen. Ein Kabinettrath würde sich nicht wundern, wenn ein gequälter gekrönter Skribent sich, wie römische Rekruten, den Daumen amputirte, um nur vom ewigen Namen-Malen, wie diese vom Kriege, loszukommen. Aber die regierenden und schreibenden Häupter behalten den Daumen; sie sehen ein, daß das Landeswohl ihr Eintunken begehrt, — das wenige Unleserliche auf Kabinetbefehlen, was man ihren Namen nennt, macht wie eine Zauberformel Geldlästen, Herzen, Thore, Kanälen, Häfen auf und zu; der schwarze Tropfe ihrer Feder düngt und treibt oder zerdaizet ganze

fluren. Der Professor Hoppedizel hatte, da er erster Lehrer der Moral beim Scheerauischen Infanten war, einen guten Gedanken, wiewol erst im letzten Monat: könnte der Oberhofmeister nicht dem Unterhofmeister befehlen, daß er den Kronabschüssen, der doch einmal schreiben lernen müßte, statt unnützer Lehnbriefe lieber mitten auf jedem leeren Bogen seinen Namen schmieren ließe? — Das Kind schreibe ohne Eitel seine Unterschrift auf so viele Bogen, als es in seiner ganzen Regierung nur bedürfe — die Bogen legte man bis zur Krönung des Kindes zurück — und dann, fuhr er fort, wenn es genau überschlagen wäre, wie oft ein Kollegium seinen Namenszug jährlich haben müßte, wenn folglich am Neujahrstage die nöthige Zahl signirter Ries Papier zum Gebrauche aufs ganze Jahr den Kollegien zugetheilt würde: was hätte nachher das Kind unter seiner Regierung für Noth?

Ende der Extragedanken.

Noch ein Wort: nach 9 Wochen that dem Doktor die Rache mit dem Kräuterbuche, wie jedem guten Menschen die Kleinste, wieder wehe. „Das Herbarium, sagte er, ärgert mich, so oft ich hineinklebe; aber es ist gewiß wahr, ein Mann sei immerhin durch alle Residenzstädte bescheiden passiert: unter dem Thor seiner Vaterstadt fährt der Hochmuths-Teufel in ihn und macht mit ihm die ersten Besuche — seine guten Landsleute, will er haben, sollen während seiner Reise vernünftig geworden seyn.“

Fiffter Sektor.

Amandus Augen — das Blindenkufspiel.

Die Sympathie, welche Erwachsene in der ersten Viertelstunde ablaktirt, fügt auch oft Kinder an einander. Unser Paar lief einander täglich über vierzigmal in die Arme und herzte sich. Ihr guten Kinder! seid froh, daß ihr eure Liebe noch stärker ausdrücken dürft als durch Briefe. Denn die Kultur schneidet dem Ausdruck der Liebe das Gebiet des Körpers immer kleiner vor — diese hagere Gouvernante nahm uns erstlich den ganzen Körper dessen weg, den wir lieben — dann die Hand, die wir nicht mehr drücken dürfen — dann die Knöpfe und die Achseln, die wir nicht mehr berühren dürfen — und von einer ganzen Frau gab sie uns nichts zum Küssen zurück als (wie ein Gewölle) den Handschuh: — wir manipuliren einander jetzt alle von ferne. — Amandus hing mit seinem mehr weiblichen Herzen an Gustavs mehr männlichem mit aller der Liebe, die der Schwächere dem Stärkern reichlicher gibt, als er sie ihm abgewinnt. Daher liebt die Frau den Mann reiner; sie liebt in ihm den gegenwärtigen Gegenstand ihres Herzens, er in ihr öfter das Gebilde seiner Phantasie; daher sein Wanken kommt. Dieses Vorredchen soll nur eine Anfuhr zu einer kleinen Schlägerei zwischen unserem kleinen Pastor und Pollux seyn.

Sie waren nämlich ungern so lange aus einander, als die Augen auf- und zugebunden wurden. So oft der Verband weglam, stellte sich Gustav vor ihn und verlangte

durchaus, er sollte ihn sehen, und that seinen Finger sich an die Nase und sagte: „wo tipp' ich jetzt hin?“ aber er examinirte den Blinden nicht sehend. Nach einer wöchentlichen Abwesenheit fuhr Amandus auf ihn zu: „schieb mein Band „auf, sagte er, ich kann dich gewiß auch sehen wie meinen „Rasenheinz!“ Da Gustav es aufgelüftet hatte und da er wirklich in das Auge des operirten Freundes einging, ganz wie er war, mit allem, mit Rock, Schuhen und Strümpfen: so war er froher als ein Patriot, dessen Fürst die Augen oder den Verband aufmacht und ihn sieht. Er inventirte sein ganzes Bilderkabinet vor seinen Augen mit einem ewigen „Guck!“ bei jedem Stück. Aber weiter! Die Welt wird wenig davon wissen — die kleinen Partikeln derselben ausgenommen, die Kinder, von denen eben ich reden will — daß diese bei Hoppedizel Blindesuh gespielt. Ein fatales Spiel! wenn Mädchen dabei sind, wie hier war, zumal so schlimme wie des Professors seine! Amandus ließ sich in das Spiel ein und rannte hinter seinem Schnupftuch, das weibliche Piffigkeit über seine Augen gefaltet hatte, im Zimmer umher, nichts fangend als entkörperte Kleider. Zum Unglück stießen die Mädchen unter dem Ofen, worunter sie gegen alle gute Spielordnung geschlichen waren, auf die volle Milchschüssel des Spitzhundes. Da sie nun damals zu wenige Moralphilosophen gelesen, obgleich deren genug gesehen hatten: so schoben sie, aus Mangel an reiner praktischer Vernunft, die Schüssel so weit leise vor, daß der greifende Häfcher ohne Mühe hineinrampelte und d'rüberschlug. Gustav mußte als Kind ein wenig lachen. Auf ihn schoben es die Sünderinnen und riefen: „o du! wenn nun Amandus ein Unglück genommen hätte!“ Er riß sich von den

nassen Scherben auf und puffte dem Gustav, der ihn tröstend bei den Händen faßte, ein wenig hinten ans Schulterblatt, da, wo nach den Kompendien der Milchsaft mit dem Blut zusammenrinnt. „Ich hab's doch nicht hingestellt,“ sagt' er — „Ja ja! und hast mir nichts gesagt,“ versetzte der Blinde und stieß ihn wieder, aber heftiger und doch weniger zornig. — „Schlag' immer, ich hab' dir nichts gethan,“ und die Stimme brach meinem guten Helden — jener schlug wieder nach und sagte: „ich bin dir auch gar nimmer gut,“ aber so, als würd' er sogleich zu weinen anfangen. — „Ach du hast dir gewiß einen Splitter eingestochen,“ fragte Gustav mit der mitleidigsten Stimme — mitten im Versuch zu einem neuen Stoße glitt die dünne Eistrinde vom erwärmten Herzen Amandus herunter, er umfaßte den Unschuldigen und sagte unter heißen Zähren: „Du hast's ja nicht gethan,“ und ich geb' dir all' meine Spielwaare: schlag mich doch „recht,“ und schlug sich selber. — — Blos die Empfindung der Liebe kämpft mit solchen bitter süßen Sonderbarkeiten. Amandus gestand oft, noch immer wandle ihn, wenn er jemand Unrecht gethan, mitten in seiner Kränkung darüber die Reigung an, fort zu beleidigen, um sich selber so weit fort zu kränken, daß er endlich vor Schmerz sich mit der heißesten Liebe ans versehrte fremde Herz werfen müßte. Aber, o lieber Amandus! wenn gerade ein Pädagog in Gestalt einer Moral die Thür aufgemacht hätte! —

Man muß niemals glauben, als wollt' ich hier persönlichen Groll an sämtlichen Hofmeistern auslassen: denn erstlich hatt' ich gar niemals einen Hofmeister, zweitens war ich selber einer und ein rechter.

Zwölfter Sektor.

Konzert — der Held bekommt einen Hofmeister von Ton.

Ich habe mich in einen neuen Ausschnitt begeben, weil ich darin dem Leser eine neue Person zu präsentiren habe — den Hofmeister meines Helden.

Ich brauche keinen Menschen daran zu erinnern, daß der Rittmeister ein so närrisches, bald zu gefügiges, bald zu sprödes, moralisirendes muthloses Ding als ein Informator ist, in Scheerau suchte, damit sein Kind zu gleicher Zeit mit dem Lande einen Regenten bekäme. Nun hatt' er eine Pathe da, welche abvozirte, mußzirte, badinirte, lorgnirte und Welt hatte; aber er hatte nicht den Muth, ihr in einem Pädagogium, dessen Schuljugend auf einen Mann belief, die Lehrstelle anzutragen. Ich will es nur heraus sagen, daß ich selber diese Pathe und diese neue Person bin; aber es wird meiner Bescheidenheit mehr zu statten kommen, wenn ich mich in einem Sektor, wo ich so viel zu meinem Lobe vorbringen muß, aus der ersten Person in die dritte umseze und blos sage Pathe, nicht ich.

Diese Pathe blies im Unterscheerauer Konzert, um mit der Flöte in die Sphärenstimme eines sehr jungen Fräuleins von Röper zu spielen, dessen Kehle sich oft kaum von der Flöte scheiden ließ. Die ganze Seele dieses Mädchens ist ein Nachtigallton unter Blütenüberhang; der Leib desselben ist eine fallende himmelreine Schneeflocke, die nur im Aether dauert und auf dem Roth des Bodens zerläuft. Dem Flö-

tenisten fiel während den Pausen ein schönes in phantasirende Aufmerksamkeit verlornes Kind in die Augen und auf das Herz: Gustav war's. Der erste Blick nach der Begleitung war auf die Nachbarschaft des Kindes, um den Eigener desselben zu finden — der erste Schritt, den die Pathe that, war zur andern Pathe, zum Rittmeister, dessen Freundschaft mit mir bekannt genug ist. Das männliche Geschlecht ist glücklicher und neidloser als das weibliche, weil jenes im Stande ist, zweierlei Schönheiten mit ganzer Seele zu fassen, männliche und weibliche; hingegen die Weiber lieben meistens nur die eines fremden Geschlechts. Ich hab' aber vielleicht zu viel Enthusiasmus für die erhabne männliche Schönheit, so wie für poetische Schwärmerei, ungeachtet ich wenigstens letzte selber nicht habe. Aus Gustav wirkte die doppelte Zauberei auf mich, ich vergaß alle Zauberinnen des Konzerts aber den Zauberer; aber ich warb am Ende traurig, daß ich dem Schönen mehr Blicke als Worte abzuschemeicheln vermochte. Auf das Konzert gab ich, gleich andern Zuhörern, ohnehin nur so lange Acht, als ich selber ein Mitarbeiter war oder als eine meiner Schülerinnen spielte; denn die Scheerauer Konzerte sind blos in Musik gesetzte Stadtgespräche und prosaische Melodramen, worin die Sesselreden der Zuhörer wie gedruckter Text unter der Komposition hinspringen. Uebrigens unterzeichnen wir auf unsere Konzerte mehr unserer Kinder als unserer selber wegen; die musikalische Schuljugend bekommt darin einen Tanz- und Tummelplatz ihrer Finger und von meinen artistischen Katechumenen kantschuet wöchentlich wenigstens einer den Flügel. Ich frische die Eltern dazu an und sage, in einem solchen Konzertsaal lernen die Kleinen Takt, weil da nicht nur genug, sondern

auch überflüssig Takt ist, indem jeder dasige Maßstoffschant seinen eignen originellen pfeift, haakt, streicht, stampft, den erstlich kein anderer neben ihm pfeift, haakt, streicht, stampft und den er zweitens selber von Minute zu Minute umbessert. „Und wenn auch das nicht wäre, sag' ich, so ist doch wahrer musikalischer Ausdruck im Ueberfluß da; jeder drückt darin seine Empfindungen, die der Verlegenheit, des Erstarrens auf seinem Instrumente aus; und Bachs Regel, Dissonanzen stark und Konsonanzen schwach vorzutragen, weiß in einem Saale jeder, wo die Konsonanzen so sanft eingeschmolzen werden, daß man fast keine hört und nur die Dissonanzen zu vernehmen meint.“

Am andern Morgen flog ich anfrisirt zum Rittmeister und — da ich den guten Kleinen um keinen niedern Preis erhalten konnte — brachte ihn ganz aus erste Ziel seiner Reise hinan, nämlich das, einen Hofmeister mitzubekommen. Man muß nicht denken, daß ich Informator geworden, um Lebensbeschreiber zu werden, d. h. um pffiffiger Weise in meinen Gustav alles hinein zu erziehen, was ich aus ihm wieder ins Buch herauszuschreiben trachtete; denn ich brauchte es erstlich ja nur wie ein Romanen-Manuskriptist mir blos zu ersinnen und andern vorzulügen; aber zweitens, damals wurde an eine Lebensbeschreibung gar nicht gedacht.

Mir ist weit weniger daran gelegen, meine Scheeranschen Verhältnisse bekannt zu sehen, als der Welt; denn ich kenne sie schon. Aber die Welt nicht. Ich formirte eine Dreieinigkeit von Personen da: ich war Klaviermeister, Rechtskonsulent und Weltmann. Drei närrische Rollen! — Ich studirte in der Stadt, die sonst die größten Juristen und jecho die kleinsten Hunde liefert, in Bologna, zwei ganz ent-

gegegensehnte Lieferungen, wie Paris sonst die Universität aller europäischen Theologen war, jezo der Philosophen. In Paris war ich auch, hätte auch da ein geschickter Parlamentsadvokat werden können; ich wollt' aber nicht und nahm nichts daraus mit (so wie aus Bologna und aus einigen deutschen Reichstädten) als die schwarze juristische Kleidung, die ihren Grund hat; denn da unsere Klienten uns ernähren und bezahlen und mehr Recht und Noth als Geld behalten: so trauern wir Patronen um sie schwarz; hingegen bei den Römern legten die Klienten, die mehr bekamen als gaben, für den Patronus, wenn es ihm schlimm erging, Trauerkleider an.

Zweitens war ich Klaviermeister, aber vielleicht kein gesekster; denn ich verliebte mich im ersten Quartal in alle meine Schülerinnen (für Schüler dankte ich) und richtete mich nach meinen Stunden mit meinen Empfindungen. Ich hegte wahre Zärtlichkeit, erstlich gegen eine Dame von Rang, die ich nie kompromittiren werde — zweitens gegen ihre Schwester, eine Aebtissin, weil sie Generalbass bei mir lernte — drittens gegen *** — viertens gegen die Hofkaplänin, die zwar heftisch, aber geschmackvoll ist und die eher zu viel als zu wenig Zierrathen an (nicht auf) dem Klaviere liebte und es auf das schönste wuchste, überzog und aufstellte — fünftens in die Residentin von Bouse, die gar nicht einmal die Sache weiß und an deren Hüften und Reizen ich ordentlich vor Bewunderung humm wurde, bis ich zum Glück ihre allgemeine Koketterie und ihre Untreue gegen ihren Infognito-Liebhaber verspürte — sechstens in den ganzen Scheerauer Hof, wo ich nach dem Recht der todten Hand den Empfang einer lebendigen Hand, die eine Schülerin der meini-

gen werden wollte, für eine Investitur zum ganzen Herzen und Vermögen ansah — siebentens sogar in ein wahres Kind, in Beata (die obgedachte Tochter von Röper), für welche ich alle Wochen einmal bei schlechtem Wetter und eben so schlechtem Honorar aufs Land lief und bei der an gar nichts anders zu denken war als an Liebe — kurz in alles, in Laubknospen, Blüthknospen, Blüten und Früchte verschießet sich ein Mensch, der ein Klaviermeister ist.

Nun kommt der Weltmann. Ich kann mich zwar meinen Lesern (wovon ich mir die Volksmenge und richtigere Tabellen wünschte) nicht persönlich zeigen; aber die Scheeraner, denen dieses Blatt vorkommt, werden hier aufgefordert, ihre Gedanken zu sagen und abzuurtheilen, ob ein Mann, der der großen Welt täglich drei Klavierstunden gibt, mehr ihr Lehrer als ihr Schüler ist. Anstand, Gang, geschmackvoller Anzug, Attitüden, steilrechte, wagrechte und quere sind zwar nicht die geforderten Vorzüge des Autors, obwol des feinen Gesellschafters, und können nicht gedruckt werden; aber ich verstehe nur so viel, blos an einem Hofe lernt man's, zumal bei einigem Einfluß und wenn man mitspielt, es sei am l'Hombretisch oder am Klaviertisch, *) der, wie manche Brust am Hofe, unter der stummen Holzplatte ein holdes Saitenspiel verbirgt. Wenn man freilich wieder in seinem Museum auf- und abgeht, unter großen Büchern und großen Männern, begleitet von der ganzen republikanischen Vergangenheit, emporgerichtet zur tiefen Perspektive der unendlichen Welt hinter dem Grabe: so verachtet selber der Inhaber seine Conchylien-Vorzüge; er fragt sich, gibt es nichts bessers,

*) Ich meine ein in die Gestalt eines Tisches verdecktes Klavier.

als über seinen Körper (anstatt über Leidenschaften) Herr zu sein und ihn so leicht zu tragen wie nach den drei ersten Gläsern Champagner — seinen Ton in den allgemeinen Ton hineinzustimmen, weil an Höfen und Klavieren keine Lasten über die andre hinausklagen darf — auf dem dünnen schaukelnden Brette der weiblichen Lauen so fliegend wegzueilen, daß unsere Tritte die Schwankungen bloß begleiten — schön zu tanzen und zu gehen, so weit es mit Einem langen Bein thunsüß ist (denn freilich wenn ein Klaviermeister mit einem Kurzbein zu kämpfen hat: so mag der Herrler auf beiden so zierlich aufstehen wie der Prinz von Artois) — kurz allen Verstand zu Narrheit zu sublimiren, alle Wahrheiten zu Einfällen, alle Kraftgefühle zu pantomimischen Nachäffungen? — — Nichts bessers, fragt der Käufer im Museum, gibt es? —

— Etwas viel bessers gibt's: ein Informator zu werden in Auenthal bei so einem Himmel-Kinde wie Gustav ist, und den ganzen Spul brucken zu lassen. —

Dreizehnter Sektor.

Landestrauer der Spitzbuben — Scheerauer Fürst — fürstliche Schuld.

Der Kronprinz, auf dessen Zahlen der Rittmeister wartete, war noch auf der ausländischen Kunststraße, von der er auf den Thron wie auf einen Thurm hinauffuhr. Drei arme Spitzbuben hielten ihren Einzug noch früher als er. Es

kann erzählt werden: Seit dem Tode des Höchstseligen — der Papst ist der Allerheiligste — wurde eine Kirche um die andre im Scheerauischen nicht ausgehoben, sondern ausgekleidet; die Kirchendiener schälten bloß das Landtranertuch, das unsere Kanzeln und Altäre anhielten, wieder ab. Die Kirchner und Kantores fanden alle Morgen skalpirte P. Stätten und die Pfarrer mußten darin stehen, in dem Frühgottesdienst. Nun hatte neulich der Geldgreisgeier Kommerzien-Agent Röper in der Mauffenbacher Kirche Altar und Kanzel am Bußtage mit einem Frack von schwarzem Tuch — buntes war ihm nicht heilig und wohlfeil genug — überhoben lassen. Diese schwarze Emballage blieb daran als Landtrauer. Der alte Röper hatte mithin wenig Schlaf mehr, weil er besorgte, die Kirchen-Greisgeier zögen dem Mauffenbacher Altar das Ehrenkleid aus und nähmen den mit silbernen und seidnen Lettern aufs Tuch genähten Schuldschein mit, welcher besagte, wer alles hergeschenkt. Sein Gerichtshalter Kolb, dem ein Diebsfang Zobelstang und Verleumderei ist, umgab daher die Kirche mit allerlei Falkenaugen; es wäre aber nichts gewesen, wenn nicht der Falkenbergische Bediente Kobisch am Sonntage Abends, sobald die Kirche zugeschlossen war, zum Schulmeister gesagt hätte, „er solle sie so zulassen, er habe die Kirchleute gezählt und drei wären nicht mit herausgegangen.“ Kurz man blockirte den Tempel bis Nachts und — zog glücklicher Weise drei versteckte Tuchforsaren aus dem Andachtorte heraus. Am Morgen erstannet alles, die drei Kirchgänger fahren auf einem Leiterwagen zum Scheerauer Thor hinein und haben sämtlich schwarze Röcke und Unterkleider an — Abends sind sie verschwunden. Für den Hof (wenn er nicht noch geschlafen hätte) war's

ein häßlicher Prospekt, daß eine Räuberbande so gut wie er Hoftrauer angelegt und sich deswegen die Trauergarderobe aus Kirchen gestohlen hatte.

„Denken sollte man dich, sagte der Rittmeister zu seinem Kerl — arme Diebe ins Unglück zu bringen, die keinem Menschen etwas nehmen, sondern nur Kirchen.“ — „Aber für solche Schufte (sagt' ich) gehört doch auch keine Hoftrauer, schon des Aufwands wegen. Warum darf man überhaupt nicht seinen leiblichen Vater*), aber wol den Landesvater betrauern? — Oder warum verstattet die Kammer den Landeskindern noch das Weinen, da doch das die Thränenbrüsen des Staats erschöpft und da die Thränen noch steuerfrei sind?“ —

„Sie greifen zu weit, sagte der Rittmeister; gerade so wie bisher muß die zeitige Regierung bleiben, wenn sie sich von allen vorigen durch die Sorgfalt auszeichnen soll, womit sie über unsern Flor, über alle unsere Pfennige und Pflöschläge wacht.“

„Die Negermarktetender (sagte der Doktor, aber unpassend genug) wachen noch mehr; denn einen Sklavenhandelsmann kümmert die Unpäßlichkeit eines solchen Stück — Menschen oder Sklaven mehr als seiner Frau ihre. Sogar Bewegung und Tanz soll sein menschlicher Viehstand haben und er prügelt ihn dazu.“

„Ackerbau (fuhr er fort), Handel, Fabriken, Volkstreichthum und Volkswohlleben sogar, kurz die Körper der Untertanen kann der schlimmste Despot erheben und nähren —

*) Im Scheerauischen war damals, wie in noch einigen Staaten, den Untertanen alle Trauer verboten.

aber für ihre Seelen kann er nichts thun, ohne alles wider seine zu thun."

Ich bin oft auf den Gedanken gefallen, ob nicht die Trauerordnungen oder Abordnungen haben wollen, daß der pfiffige und traurige Staatsbürger die Erlaubniß der Landtrauer benütze und seine Haustrauer mit ihr zusammenwerfe? Kömmt' er nicht seinen Einzulkummer über die Sterblichkeit seiner Tanten, seiner Bettern aufheben, bis ein allgemeiner einfielen, und so, wenn das Land den Kondolenzflor um Arm und Degen gewickelt hätte, alles in Pausch und Bogen wegtrauern und sich hinter dem nämlichen Flor über eine Landsmutter und eine Stiefmutter betrüben? Höfen wär's leicht. Ja könnten diese nicht in der Landestrauer ihre Sippschaft gar voraus betrauern? Könnte man überhaupt nicht die ganze Narrheit bleiben lassen? —

Mein neuer Landesherr stieg endlich aus dem Reisewagen auf den Thron und verwechselte den Kutschenhimmel mit dem Thronhimmel. Der Rittmeister hielt vor der Krönung eine Bittschrift bereit, worin er so trozig, wie ein Sattler, sein Geld verlangte; nach der Krönung hatte der Fürst wie ein Demant so viel Feuerglanz aus seiner Krone und seinem Zepter eingeschluckt, daß sein Gläubiger vom Gerichtshalter ein neues Memoriale machen ließ und blos um die Zinsen anhielt. Da er nichts bekam, nicht einmal eine Resolution: so wollt' er mehr fordern. Denn er bedachte nicht, daß unsere regierende Brodherrn in Scheerau selten Geld haben. Wenn wir außerordentliche Gesandtschaften bekommen oder senden, wenn wir taufen oder begraben lassen, der Kriege gar nicht zu erwähnen: so haben wir wenig oder nichts als — Extrafeuern, diese metallischen Stützen und Klammern

des mächtigen Thrones. In dem Kammerbeutel denken wir, wie in der Heraldik, das Silber durch leeren Raum an.

Aber dem Schulbuer und Gläubiger war bald geholfen. Laster, der Rittmeister, marschirte als Zizerone mit seinem Gustav durch das Kadettenhaus und zeigte ihm alles, um ihm alles zu loben, weil er mit seinem Kopf einmal in einen Ringtragen hinein sollte — als der junge Fürst auch ankam und auch alle Gemächer besah, nicht um alles wieder auf dem nächsten Sattel zu vergessen, sondern um gar nichts zu bemerken. Es that mir leid — denn ich war auch mitgekommen — daß jeder Professor sich darauf verließ, der Regent zähle, wenn nicht jedes Haar auf seinem Haupte, doch jede Locke an seiner Perücke; denn er wurde nicht einmal meiner und meines Anstandes ansichtig; aber ganz natürlich, da ihm ein solcher Anstand in den feinsten Sälen aller Länder schon etwas Altes geworden war. Er trug — denn wie lang' war er vom Reisen heim? — den Fürstenhut mit der Ungezwungenheit eines Damenhutes; keine lange Regierung hatte noch die Krone finster hereingebrückt und die geraden Menschen brachen sich in den Dieben, Feuchtigkeiten und Häuten seines Auges noch nicht zu krummen Baugefangnen. Seine Worte bot er mit der Freigebigkeit eines Weltmanns noch wie Schnupftaback herum. Endlich erhielt auch Falkenberg eine Priße. Ich sehe meine beiden Prinzipale noch gegen einander stehen — meinen adeligen und verborgenden Prinzipal mit dem festen, aber gehorchenden Anstande eines Soldaten, in Emboupoint und aufquellende Muskeln gedrückt, und mit dem leichtgläubigen Wohlwollen, das gutmüthige Menschen für jeden hegen, der gerade mit ihnen spricht — den gekrönten und insolventen Prinzipal aber mit dem malerischen An-

stand, worin jedes Glied sich in den andern hinein verbengt und worin selbst die Stellung eine fortbauende Schmeichelei ist, mit einem vielblättrigen Faltenwurf im lahmgespannten Gesicht, mit einer Gefälligkeit, die weder verweigert noch hält. Meiner Pathe sah die allgemeine Gefälligkeit des Kronträgers für eine anschließende gegen sich an; sie dachte, er thue seine Fragen, um eine Antwort zu haben; und als vollends mein gnädigster Fürst und Landesherr geäußert hatten: „Der kleine Gustav sei hier an seiner Stelle, er interessire durch sein air de rêveur stärker, als man sich selber die Rechenschaft zu geben wisse, und man würde ihn, sobald er für diese Zimmer groß genug wäre, dem Vater mit 13,000 Rthlr. Handgeld abkaufen“: so war der Rittmeister außer sich, oder vielmehr aus seiner Bitte; seine Bittschriften wurden Dankadressen; sein Wunsch war, daß ich schon 8 Jahre Hofmeister bei ihm gewesen wäre; seine Hoffnung war, das Geld komme nach; und der wahre Vortheil war, daß der Sohn ins beste deutsche Kadettenhaus käme.

Man thut mir keinen Gefallen, wenn man ihn auslacht. Freilich schwur er auf seinem Schlosse: „Hofleuten trane er keine Hand breit und die ganze Ration stink' ihn an;“ hingegen solchen Hofleuten, mit denen er gerade zu thun hatte, traut' er mehr — allein militärische Unwissenheit der Rechte ist bei ihm an vielem Schuld; wie soll er als Soldat wissen, daß ein Fürst zu keiner Bezahlung verbunden ist? — Vielleicht ist's nicht einmal allen Lesern so bekannt, als sie vorgegeben werden. Ein Regent braucht aus drei Gründen nicht einen Hecker zu bezahlen, den er seinen Landeskindern abgeliehen (borgte sein Herr Vater: so versteht sich's von selber). Erstlich: ein Gesandter, er sei vom ersten oder dritten Rang,

stieße die ältesten Publizisten vor den Kopf, wenn er seine Schulden abtrüge; nun kann er, der ja der bloße Repräsentant und die abgedrückte Schwefelpaste des Regenten ist, unmöglich Rechte haben, die dem Urbilde abgehen, folglich wird nicht bezahlt. Zweitens: der Fürst ist — oder wir dürfen unsern akademischen Nachmittagsstunden kein Wort mehr glauben — der wahre summarische Inbegriff und Repräsentant des Staates (wie wieder der Envoyé ein Repräsentant des Repräsentanten ist oder ein tragbarer Staat im Kleinen) und stellet folglich jedes Staatsglied, das ihm einen Krenzer leihet, so vor, als wenn er's selber wäre; mithin leihet er sich im Grunde selber, wenn ein solches zu seinem repräsentirenden Ich gehöriges Glied ihm leihet. Gut! man gesteht es; aber dann gestehe man auch, daß ein Fürst sich so lächerlich machen würde, wenn er seinen eignen Landeskindern wieder bezahlen wollte, als sich der Vater des Generals Soboureff machte, der die Kapitalien, die er sich selber vorstreckte, sich ehrlich mit den landesüblichen Interessen heimzahlte und sich nach dem Wechselrecht bestrafte. Woher käm' es denn als aus der Verwandtschaft mit dem Throne und dessen Rechten, daß sogar Große im Verhältniß ihres Standes und ihrer Schuldenmasse falliren dürfen? Oder warum ist ein gerichtliches Konsens- oder Hypothekenbuch der richtigste Hofadrestkalender oder almanac royal? —

Drittens: der geflüchtete Unterthan kann sich von seinem Fürsten Anstandsbriefe oder Moratorien verschaffen; wer soll sie aber dem Fürsten geben, wenn er's nicht selber thut? Und thut er's Gewissens halber nicht: so kann er sich doch wenigstens alle 5 Jahre ein erneuertes Quinquennell bewilligen.

Einen vierten Grund wüß' ich aber nicht.

Vierzehnter Sektor.

Ehliche Orbalien — fünf betrogene Betrüger.

Einen Hofmeister hatte Falkenberg also jetzt, die Hoffnung der 13,000 Rthlr. und eine Kadettenstelle für seinen Sohn — Rekruten braucht' er nur noch. Auch diese führte ihm und seinen Unteroffizieren der Maulwurfs-Moloch Robisch reichlich zu; ich weiß aber nicht, was die Kerle wollten, daß sie, wenn Robisch seinen Kuppelpelz und sie ihr militärisches Pothengeld hatten — mit letztem meistens davon gingen. Im Maussenbacher Wald fielen Diebe den Transport an und nach dem Ende der Schlacht waren Feind und Transport vom Schlachtfelde geflohen. Den Rittmeister drückt' es sehr, weil er, der für sich und seine Familie nicht die nützlichste Ungerechtigkeit beging, zuweilen auf dem Werbplatze eine kleine verstattete.

Dem stillen Gustav machte der laute Stadtwinter die längsten Stunden. Er sah keine weiße Kopfbinde und kein schwarzes Lamm vorbeitragen, ohne auf einem Senfzer hinüber zu seinem zauberischen Ball und unter seine Sommerfreunden zurück zu fliegen. Wenn ihn die ungezogene Nachkommenschaft Hoppebizels für dumm hielt, weil er nicht listig, für stolz, weil er nicht laut war: so stillte er das Bluten seines Innern, das verlacht und geneckt wurde, mit dem Gedanken an die Menschen, die ihn geliebt hatten, an seinen Genius und an seine Schäferin. Um seinen Amandus hätt' er so gern eine andere als Hoppebizelische Nachbarschaft ge-

habt, so gern die Fluren und den freien Himmel seiner Heimath! — Er liebte das Stille und Enge neben sich und das Unermeßliche in der Natur. O wenn du bei mir bist, Trauter, wie will ich dich schonen und lieben! Dein Auge soll nie trübe neben meinem Lehrstuhle werden, dein Herz nie schwer! Du zarte Pflanze sollst nicht mit einschneidendem Bindfaden um mich wie um eine richtende Hopfenstange geschnürt seyn, sondern mit lebendigen Epheuwrurzeln sollst du selber mich als etwas Lebendiges umfassen!

Ueberhaupt hatte man im Hoppebizel'schen Hause ein verdamntes Hundeleben, wie ich selber oft sah, wenn ich und der Hausherr einander über die ersten Prinzipien der Moral bloß moralisch bei den Haaren hatten: denn alles hatte da einander dabei, aber physisch, ein Hund den andern — die Knaben die Mädchen — die Dienerschaft einander — die Herrschaft die Dienerschaft — der Professor die Professorin, wovon ein merkwürdiges Faktum abgedruckt werden soll — und alle diese einander wechselseitig nach der Vermischrechnung. — Zum Unglück hatte Hoppebizel nie Achtung für irgend einen Menschen (mithin Verachtung auch nicht); er borgte alles, besudelte alles, kompromittirte jeden, verzieh jedem und zuerst sich. Im Winterquartier des Rittmeisters waren die ölfarbigten Tapeten (Elle zu 24 Gr.) eine spanische Wand zwischen des Rittmeisters leerem Raum und zwischen der Wanzen Wandspalten; der Ofen war gut, aber wie der babylonische Tharm ohne Rappel; die Zimmerdecke drohte (wiewol gleich manchen Thronhimmeln schon lange ohne Schaden) einzubrechen und den größten Philosophen die Köpfe einzuschlagen, die von Stein auf dem Spiegeltische standen. Er hatte oft darum wenig Zartheit für die Leute, weil er

sich darauf verließ, daß sie deren zu viele hätten, um die Unsichtbarkeit der feinnigen zu rügen — in Unterscheeran machen wir's nicht anders. Aber nun kommt der Zufall, der uns alle eher daraus wegstrieb.

Der Professor hatte nämlich, wie die meisten Leute, keinen Geschmack in Möbeln; am liebsten stellte er die besten unter die elendesten, die feinste Pissvase unter ein Großvaterbett und gegenüber einem sandigen Waschgefäß, eine gepuppte Livree seines Bedienten hinter versäumten Anzug seiner Kinder u. s. w. Nun beging er allemal einen Friedensbruch an seiner Frau dadurch, daß er nie leer heimkam; er hatte immer etwas erhandelt, das nichts taugte; er hatte die Schwachheit unzähliger Männer, sich weiß zu machen, er verstehe die Hausalkunst so gut wie die Frau, wenn er nur anfangen wollte — Sachen, die man lange treiben sieht, glaubt man zuletzt selber treiben zu können. — Sie hatte die Schwachheit unzähliger Weiber, sich vorzuschmeicheln, der Eheherr sei ein wahrer Ignorant im Haushalten und könn' es nicht einmal erlernen, wenn er auch wollte. „Red' ich in deine Bücherachen auch?“ fragte die sehr grob verkörperte Professorin. Man konnt' es also bei jeder Möbelversteigerung oder auf jedem Jahrmarkt in einer Kalenderpraktika neben den Kriegen der großen Herren prophezeien, daß hier ein kleiner zwischen dem Ehepotentaten und der andern feindlichen Macht ausbrechen werde; weil diese seinen Kommerzien-Traktat nicht leiden konnte; das Ehepaar feierte dann seine olympischen Spiele der Zunge und Hände und konnte die Zeitrechnung der Ehe nach diesen Olympiaden abtheilen.

Weiter! Unser neue Regent ließ — da das Volk in Italien den Pallast des verstorbenen Papstes und Doge gratis

erhält — die Möbeln seines Herrn Vaters um Weniges versteigern; er that's wie alle Kronprinzen aus Achtung gegen ihn, damit das Volk ein Andenken vom Seligen, wie das Römische die Gärten von Cäsar, erben könnte. Der Professor wollte auch erben und erstehen. Er bot also zum Besten des Rittmeisters, in dessen Zimmer die Kommode, der Spiegel und die Sessel jämmerlich waren, nicht auf diese drei Dinge, sondern auf drei benachbarte — auf zwei schöne Bronze-Basen mit Ziegenköpfen und Myrtenblättern für die elende Kommode, auf einen gerad- und spitzbeinigen Spiegeltisch unter den elenden Spiegel, auf eine prächtige Bergere zwischen die elenden Sessel. Es wurde ihm zugeschlagen. Sein erstes Wort, als er aus dem Auktionzimmer in seines trat, war an seine Frau: „Ist der Rittmeister droben? — Ich hab' schöne Dinge für ihn erstanden.“ Jezo sang sie schon den ersten Vers ihres Kriegsliedes, ohne ein Kaufstück noch zu kennen. Er nannte ihr keines; denn er hatte das größte Unglück eines Ehemannes, nämlich Verachtung gegen seine Frau, so wie sie hingegen ihm gegen alle Menschen, sogar gegen die besten, beitrug, außer gegen sich nicht. Unter dem Abholen der Kaufstücke antwortete er auf den ersten Vers des Kriegsgefanges und nannte doch keines; und so antiphonirten sie blos. Endlich wurden die Ziegenköpfe und Spitzbeine ins Haus gesetzt. Da ging das Kriegsgeschrei los: „Das ist dumm, dumm, dumm! Ei du dummer Mann du! das Zeug! den Bettel! wo waren heute deine fünf Sinne? Ich bezahle keinen Deut (sie war ohnehin nie Kassirer). Und so theuer! Aber wenn man Kinder und Narren zu Markt zc.“ Er sagt ganz kalt: „Lasse nur nichts d'rän kommen und schaff es hinauf zum Rittmeister, mein Schatz!“ Sie gehorchte

den Augenblick; ging aber in seine Stube und öffnete alle Schenfen ihres rauschenden Zorns. Spät unter diesem Rauschen sagt' er endlich drohend: „Du weißt, Frau! . . .“ Nun wurde in ihrem Munde aus dem Wind ein Sturm. Er war kein Mann, den Zorn oder irgend eine Leidenschaft fortrissen, sondern ein ächter Stoiker war er und immer bei sich; daraus läßt sich's erklären, warum er, da Epiktet und Seneca Stoikern den verbotnen innern Zorn durch den äußern Schein desselben zu ersetzen rathen, um die Leute zu bändigen, sich sogar dieses zornigen Scheins beßiß und gelassen seine Faust petrifizierte und diesen Knäuf als eine Leucht-
 Lugel auf diejenigen Gliedmaßen seiner Gattin warf, die ohne Licht in der Sache waren. Dieser stumpfe Wilson'sche Knopfableiter ihres Zorns zog erst die größten berebten Funken aus ihr hervor; und in der That ist's in der Ehe wie in den alten Republiken, die (nach Home's Bemerkung) nie größere Redner trugen als in stürmenden kriegerischen Zeiten. Er machte das Sänliche bloß zum Fahrzeug des Geistigen und begleitete seine Hand mit ausgewählten Bruchstücken aus Epiktets Handbuch: „ich bin wahrlich ganz bei mir (sagt' er); aber du schreiest gar zu sehr, wenn ich mich nicht d'rein schlage.“ Sein weltlicher Arm bewegte sich auf ihr fort. „Ich fahre immer fort (fuhr er fort) — inzwischen danke Gott, daß dein Mann so viel Gelassenheit hat, daß er alles abwägen kann, was er thut.“ Sie wurde nicht eher kalt, als bis er heißig wurde; dieses merkte sie daraus, wenn er wie Sokrates stumm wurde und seine Hand mit seiner herabgerissenen Schlafmütze bewaffnete und besflügelte. So heiß ihr vor seinem einschlagenden Gewitter seine stehende Sonnenfreundlichkeit vorkam: so unangenehm kalt war ihr nach

demselben sein Gewölle; kurz beide spielten vor und nach dem Kampfe umgekehrte Rollen. Diesemal traf ihr Zorn eine Wetterzscheide an und zog sich ganz über den, der unter den ziegenköpfigen Vasen auf der Bergère saß, auf den Rittmeister. Dieser ließ auf die erste Zeitung dieses ekelhaften Krieges sein Wintergeräthe in Scheerau einpacken und das Sommergeräthe in Auenthal auspacken und ging — zwar.

Aber er wäre beinahe geblieben.

Uebrigens wünsch' ich dieses geschilderte schlagfertige Ehepaar mit seinen Ehe- und Schlagringen nicht zu sehr von der feinern Ehwelt, die sich nie prügelt, verachtet zu sehen; denn wahrlich die ägenden Giftworte, die das raffinirte Ehepaar einander zutröpfelt, das verhaltene wie ein Blasenpflaster ziehende Kränken, womit sie einander wund und heil machen wollen, reißet die Wunde blos tiefer unter der Haut und macht zwar nicht den Chirurgus, aber wol den Doktor nöthig.

Jetzt will ich berichten, warum der Rittmeister beinahe geblieben wäre.

Hoppedizel hatte außer ihm an einem Nachmittag fünf Leute bei sich, den Gerichtshalter Kolb, den Flößinspektor Peuschel, einen alten Karmenmacher, einen Hofzimmerfrotteur und einen Hoffunker; denn was wird der Leser nach Zunamen dieses Volks fragen? Er zog erstlich den Gerichtshalter bei Seite und sagte zu ihm: „Heute sollt' er einen Spaß machen und den vier andern Herren mit gefärbtem Wasser, das sie für Wein hielten, zutrinken, damit diese sich in wahren Wein besoffen.“ — „Recht gut! sagte der Gerichtshalter, sie sollen alle an den Gerichtshalter gedenken.“ Das nämliche sagte der Professor dem Flößinspektor, dem Karmen-

macher u. s. w.; alle antworteten: „Recht gut! sie sollen alle an den Flößinspektor, an den Karmenmacher u. s. w. geschenken.“ Jeder wollte vier Mann zum Narren haben; der Professor wollte fünf Mann dazu haben, — allen gelang es.

Abends wurden fünf Körbe gefärbtes Wasser ins Zimmer getragen; jeder rückte hinter sein Schenktischchen und schraubte den Korkstopfel vom Quasi-Wein ab. Die ersten Flaschen Bouteillenwasser wurden still von der Gesellschaft eingesogen; wahre Piffigkeit mußte der Luft- und Wasserpattie diesen Schein stufenweiser Berauschung vorschreiben.

Nun aber hob das Sonnensystem sein Wasserziehen an. „Der Wein könnte stärker seyn“, sagte jeder, und wollte jeden betrügen. Der Gerichtshalter mit rosenrother Nasenknospe spritzte seinen Kadaver statt des Spiritus mit mehr Wasser aus, als er in seiner ganzen Ewigkeit a parte ante selbst getrunken oder gep. ff. t., oder aus fremden Augen gedrückt. Ein Mensch, der so wasserhaltig wie er wird, daß er sich schwer aufrecht erhält vor Nüchternheit, macht andern Trunkbündnern leicht glaublich, es sei vor Betrunktheit; und alle lächelten sehr, da er lachte.

Der Flößinspektor Peuschel leitete einen ganzen Wasserschlag in den Magen und machte seine Blutadern zu Wasseradern; aber er ärgerte sich halb, daß er die andern mit seinem Schein-Gesöff betrügen mußte, und sehnte sich heimlich statt der verstellten Betrunktheit nach ächter.

Der Zimmerfrotteur mazerirte und laugte sich im Grunde durch das geschminzte Wasser aus und ersäufte beinahe sein gallisches Uebel — so schluckte der Schadenfroh.

Dem Hofjunker, der sich fast den Magen entzwei foff, schlug's schlechter zu; drei Tage nachher schmolz er an einer

incontinentia urinae hin. — Bloss durch den zellulösen Rarmenmacher fuhr eine ganze aufgefärbte Sündfluth ohne Schaden glatt hinein und hinaus; er sah aber munter und satirisch heram und lauerte darauf, wann sein Nächster hinter den vier Tischen besoffen wäre.

Etwan eine flammende Schenke wäre mit ihren Wallflüß-Bescheiden zu retten gewesen. . . . Nun kam die Zeit, da jeder betrunken scheinen mußte, wer Spas verstand — sie diskurirten und lachten wider einander mit überschweppender bäumender Zunge — der Junker und Frotteur streckten sich gar in die Stube als zwei Lagerbäume hin und ihre bauschenden Unterleiber, sollte die Welt denken, lägen als Weinschlänche auf den Bäumen — der Amtmann machte die Augen zu, das Maul auf — der Rarmenmacher stellte sich vor, am tollsten und plausibelsten würd' er's machen, wenn er erstlich gleich wahren Betrunknen vorschwüre, er sei nüchtern, und zweitens, wenn er so gegen die Bettpfole ansäule, daß er ein wahres Lächelchen kriegte. Er hatte sich auch glücklicher Weise eine Wunde verschafft, die größer war als seine Trunkenheit, und wollte aus Rache mit der Nachricht vortreiben, er habe die Bierherren zum Narren und bloss Wasser gehabt — der Professor wollte auch alles heraus sagen, wie alles und der Wein wäre — die andern wollten's auch und lachten schon sämmtlich voraus: als zum Unglück der längst übersättigte Flößinspektor sich zum Frotteur abgeschlichen und diebisch statt eines Gegengiftes und Konfortativs gegen seinen nachgedruckten Wein die vorgebliche Originalausgabe desselben getrebenzt hatte, aus des Frotteurs oder Reibers Reich . . . es war auch Wasser darin wie in seinem — blüßschnell und halbnärrisch trebenzte er die Reiche

aller Wassergötter — in allen war Wasser — da fuhr er mit allem heraus — und die ganze Marine kredenzte fliegend herum und jeder sollt' es im Ernste sagen, ob er toll und voll wäre. — Ertönte die ganze Spaßbrüderschaft nächstern. Der Rittmeister, dem solche Scherze lieber waren als Fastnachtshühner, verwandelte aus Liebe zur Moral die allgemeine Verstellung der Betrunknenheit in reine Aufrichtigkeit und vollführte es durch achten Wein. Als nachher das Fünfsel nach Hause hüpfte und diese fünf thörichten Jungfrauen als fünf kluge, wiewol mit der Wasser-Plethora, heimzogen, so sagt' er: „Bei meiner Seele! so etwas sollte man drucken lassen.“ — — Und wahrhaftig, hier läßt man es ja drucken. —

Ich möchte gern von diesem Hoppebizel, eh' ich und der Leser aus seinem Hause ziehen, ein Medaillon, eine Abschattung zum Andenken mit uns nehmen; aber es grauet mir vor der Arbeit — lieber böffir' ich alle Charaktere dieses Werthens in Papier oder Wachs als diesen Mann. Sein Charakter besteht aus hundert compilirten Charaktern, seine Kenntnisse aus allen Kenntnissen, sein Scharffinn aus Skeptizismus, seine Taster aus Stoizismus, seine Tugend aus einem System über die Tugend und seine Handlungen aus Schnurren, Schwaden und Charakterzügen.

Dennoch oder demnach liebte ihn der Rittmeister, weil er ihn oft sah (er war fast jedem gram, der ihn nicht besuchte) und weil beide lustig waren und weil hundertmal Menschen einander lieben, ohne daß ein Teufel weiß warum. Falkenberg hätte sich für jeden Freund, selbst für den, der ihn erst berückt hätte, mit dem Behemoth selber geschossen — aus Ehre und Gutherzigkeit; der Professor hingegen zog reine

Moral, gleichsam als reine Mathematik, der angewandten weit vor und handelte selten. Man erinnert sich daher gern an seine schöne Selbstständigkeit in Grundsätzen, die er einmal in Auenthal als Gast bewies, da Nachts um 12 Uhr statt des Rittmeisters aus dem aufgethürmten Schnee bloß der leere Gaul heimkam. — Ein andrer, z. B. der Rittmeister selber, wäre auf demselben Gaul aufgesessen und hinausgeritten, um den Ausgebliebenen zu suchen und zu retten; allein der Professor schnäuzte nett das Talglicht und setzte sich an die trostlos fortweinende Ehefrau — welche schon früher bei einem bloßen kurzen Verspäten in jeder Nacht sich abhängigte, ob sie gleich an jedem Morgen darauf sich ausschalt — und sagte mit Fassung zu ihr: „sie möge nur weinen so viel sie wolle, er erlaube es gerne, es schade wenig, erleichtere vielmehr das Herz, und wasche dabei die Augäpfel ab und breche zu heftiges Licht; die übrigen Thränen müßten ohnehin durch die Nasenhöhle in den Schlund und Magen sickern, und dem Verdauen helfen; ihren Mann aber anbelangend, so könne das Schlimmste, was ihm zugestoßen, ohnehin nur seyn, daß er erfroren wäre; er kenne aber halb aus Erfahrung kein sanfteres Sterben als das aus Kälte — denn es sei im Grunde so viel, als werde man gehenkt oder ersäuft; denn man sterbe am Schlagfluß.“

Aber wie gesagt, der Rittmeister liebte und verließ ihn doch.

Fünfzehnter Sektor oder Ausschnitt.

Der fünfzehnte Sektor oder Ausschnitt.

Vor der Abreise gab ich allen, besonders der Residentin von Bouse, die geborgten Musikalien zurück; und dieser, die mir so viel aus Italien geliehen, lieb' ich noch etwas bessers aus Deutschland, meine Schwester Philippine nämlich: diese soll da die kleine Tochter der Residentin bilden helfen, aber sie wird unter den zarten Fingern einer solchen talentvollen Dame selber mehr gebildet werden, als sie bildet. Möge sie da nur nie ihr rasches, zitterhaftes, scherzendes und doch fühlendes Herz zu einem koletten umsetzen! Möge sie ihrer Laura (eben der Tochter der Residentin) das Joch der koletten Erziehung lüften, da das arme Kind beständig unter der Glasglocke des Fensters schmachtet, den Leib unter der Bettdecke in 4 Loth Fischbein einkleibt, die Händchen auch wieder Nachts in die Handschuh-Hülsen sperret, und das Köpfchen mit einem Blei an Haaren rückwärts gewöhnt. Bekanntlich lebt die Mutter, die Residentin, eine halbe Stunde von der Stadt zu Marienhof, im sogenannten neuen Schloß, das mit einem alten zusammenstößet, welches, glaub' ich, vermietet ist.

. Aber zu meinem Gefolge in dieser Lebensbeschreibung stoßen mit jedem Bogen, seh' ich, mehr Leute und machen mir das Lenken und Schwenken saurer. Ich wollte lieber, ich wär' ein Reichsstand und hätte Millionen zu regieren — und einzunehmen — als hier dieses fatale Men-

schen-Siebenneck, das mit Mühe in die rechten Ausschnitte zu treiben ist und worunter ich selber der widerhaarigste bin. Denn mir, als bloßem Lebensbeschreiber, stehen weder Reichskammergericht, noch Exekutionstruppen gegen mein Siebeneck bei; wär' ich aber ein Reichsstand, so thäten sie schon manches — versprechen.

Unsern Abschiedswagen in Scheeran umgab die lustige Kälte des Professors — das arbeitsame Geschrei seiner Stoitlerin — das zärtliche Lächeln des Pestilenziarius mit Iltischwänzen — das gute Herz seines Söhnchens, das kaum mit Lügen von Gustav abzuschneiden war — und meine dankbaren Erinnerungen an unsichtbare Stunden, an geliebte Menschen und an alle meine Schülerinnen — — O daß doch der Mensch hier so viel vergehen sieht, eh' er selber vergeht.

Unterweges weinte Gustav im Wagen immerfort in unfere Gedankenstille hinein; aber der Alte, dem doch selber das Herz zerläuft, wurde endlich darüber toll und sagte zu mir: „ich sehe immer mehr, daß mir ihn der Herrnhuter (er meinte den Genius) zu einer Milchsuppe eingerührt hat; und wenn Sie ihn nicht, Herr Hofmeister, ein Bißchen kernhaft machen, so wird einmal ein weinerlicher Soldat heraus kommen, der kaum zu einem Feldprediger taugt; denn auch der muß manchmal sich auf einen Kernkuch verstehen.“ —

Den Herrnhuter brachte er im Kopfe nach dem Städtchen Issig, als folgendes Selbstgespräch vor unserem Wagen vorbeiging: „ich bin ein Esel und ein rechter Spizhube von „Hanse aus, ich elender Schlingel. O ich Racker allzumal, „und verflucht-bekannter alter Höllenbrand! Sollte man „mich denn nicht entzweisägen und braten, mich Teufel, mich „Maß und Vieh!“ sagte ein Schultnabe, den alle Schulla-

meraden umliefen und beklatschten. „Er spricht, sagte mein Prinzipal, wie eine herrnhutische Bestie, die sich heruntersetzt, um jeden andern noch mehr herabzusetzen.“ Aber nicht im Geringsten; ein armer Teufel war's, der Hunger hatte und Humor, und für welchen die ganze Schule Brodkrumen und Aepfel zusammengeschoffen hatte, wenn er ihr den Gefallen that und auf sich entseßlich schimpfte. . . .

— — Schönes Anenthal! dein Schatz ist schon weg? —

Sechzehnter Sektor.

Erzieh-Vorlegblätter.

Da ich meine Preziosen (Manuskripte waren's) und meine Effekten (das Güterbuch derselben war nicht über dreißig Zeilen dick) und mein Väterliches und Mütterliches (das war ich selber) in meiner Wohn- und Schulstube herumgestellt hatte; da ich schon vorher mit drei langen Schritten an meine Fensteransicht getreten war, die in einer Windmühle, in der Abendsonne und einem Staarenhäuschen an einer Birke bestand: so konnte ich sogleich ein ausgemachter Hofmeister seyn, und ich durfte nur anfangen; — ich konnte jetzt die ganze Woche ernsthaft aussehen und meinen Zögling auch dazu nöthigen — alle meine Worte konnten Wochenpredigten, alle meine Gesichter Gesehtafeln seyn — ich hatte sogar zwei Wege vor mir, ein Narr zu seyn; ich konnte eine unsterbliche Seele sich halbtodt dekliniren, konjugiren, memoriren und analysiren lassen im Lateinischen — ich konnte aber

auch seine junge Birbelbräse in höhere Wissenschaften eintunken und versenken, so sehr, daß sie ganz aufschwölle und sich groß anschluckte von Logik, Politik und Statistik — ich konnte mithin (wer wehrte es) die Weinwände seines Kopfes zu einem dürrn Bücherbrett aushobeln, den lebendigen Kopf zu einem Silhouettenbrett, woran sich gelehrte Köpfe abschatten, entzweibrücken; sein Herz hingegen ließ sich verarbeiten aus einem Hochaltar der Natur zu einem Drathgestell des N. Testaments, aus einer Himmelskugel zu einem engen Paternosterkügeln der Frömmerei, oder gar zu einer Schwimmblase der Weltflugeit — wahrhaftig, ich konnte ein Tropf seyn und ihn zu einem noch größern machen. . . .

Dich Trauten! dich Arglosen, Freundlichen, der du dich mit deinem ganzen Schicksal, mit deiner ganzen Zukunft in meine Arme warfst! — O es thut mir schon wehe, daß so viel von mir abhängt! —

Da aber vom Hofmeister meiner künftigen Kinder eben so viel abhängt: so will ich für ihn hier folgende Erzieh-Vorlegblätter drucken lassen, die er nicht übel nehmen kann, weil ich den guten Mann ja noch nicht kenne und nicht meine.

„Mein lieber Hr. Hofmeister!

„Wär' ich der Ihrige: so setzten Sie sich gewiß nieder und schrieben mir folgende recht gute Regeln auf:

„Die Naturgeschichte sei das Zuckerbrod, das der Schulmeister dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt, um es anzuküßern, — so auch Geschichten aus der Geschichte. — Aber nur nicht komme die Geschichte selber! Was könnte nicht diese hohe Göttin, deren Tempel auf lauter Gräbern steht, aus uns machen, wenn sie uns zum erstenmale dann

anredete, wann unser Kopf und Herz schon offen wären und beide die großen Wörter ihrer Ewigkeitssprache — Vaterland, Volk, Regierform, Gesetze, Rom, Athen — verständen? — Was Hr. Schröckh anlangt, der noch ehrliche Gelehrtenhistorie und reine Waisenhaus-Moral mit beigezeichnet, so schneiden Sie mir, Hr. Hofmeister, nur nicht aus seinem Buche die Kupferblätter mit heraus und am englischen Einband ist mir auch gelegen."

"Geographie ist ein gesundes Voressen der kindlichen Seele; auch Rechnen und Geometrie gehört zum frühen wissenschaftlichen Umbiß; nicht weil sie denken lehren, sondern weil sie es nicht lehren (die größten Rechenmeister und Differenzialisten und Mechaniker sind oft die leichtesten Philosophen) und weil die Anstrengung dabei die Nerven nicht schwächt, wie Rechenrevisoren und Algebraisten beweisen."

"Philosophie aber, oder Anspannung des Tiefsinns ist Kindern tödtlich oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab. — Tugend und Religion in ihre ersten Grundsätze bei Kindern zurückzerspalten, heißt, einem Menschen die Brust abheben und das Herz zerlegen, um ihm zu zeigen, wie es schlägt. — Philosophie ist keine Brodwissenschaft, sondern geistiges Brod selber und Bedürfniß; und man kann weder sie, noch Liebe lehren; beide zu früh gelehrt, entmannen Leib und Seele."

"Es gefällt mir, daß Sie selber erklärten, Sie würden das Französische dem Lateinischen, das Sprechen den grammatischen Regeln (d. h. den Laufwagen den Theorien von der Muskelbewegung) voranschicken und die Sprachen später vornehmen, weil sie mehr durch den Verstand als durch das Gedächtniß gefasset werden. Latein wird zum Theil

darum so schwierig, weil es so frühzeitig vorkommt; im fünfzehnten Jahre thut man darin mit einem Finger, wozu man früher die Hand brauchte."

„Abschentlich ist's, daß auch schon unsere Kinder lesen und fügen und den Steiß zur Unterlage und Basis ihrer Bildung machen sollen. Das belehrende Buch ersetzt ihnen den Lehrer nicht, das belustigende das gesündere Spielen nicht; die Dichtkunst ist für ein unbärtiges Alter noch zu unverständlich und ungesund; der Lehrer, der vorlieset, muß erbärmlich seyn, wenn er nicht weit nachdrücklicher spricht. Kurz keine Kinderbücher!"

„In ein pädagogisches Stammbuch würden wir beide schreiben: Vergeblich tabeln ist schlimmer, als gar nicht tabeln — Fehler, die das Alter nimmt, nehme der Lehrer nicht, der dauerhaftere zu bekämpfen hat, u. s. w. Ihr Katholicismus sei Plutarch und Feddersen (aber ohne seinen elenden Styl); d. h. keine Moralien, sondern Erzählungen darnach — und noch dazu in keiner besondern Stunde, sondern zur rechten, damit der Kopf meiner Kinder nicht ein Vokabelsaal von Moralen, sondern ihr Herz eine durchglähete Notunda der Tugend werde."

„Da der blöde, enge, ängstliche Anstand der dümmste und unnatürlichste ist, so lehren Sie den Kindern den besten, wenn Sie ihnen keinen befehlen; von Natur achten sie weder silberne Sterne, noch silberne Köpfe — gewöhnen Sie ihnen dergleichen nicht ab."

„Meine größte Bitte ist — die ich viele Jahre vorher drucken lassen — daß Sie der spaßhafteste Mann in meinem Hause sind; Lustigkeit macht Kleinen alle wissenschaftliche Fehler zu Zuckerselberrn. Meine müssen bei Ihnen durchaus

nach ihrem Wohlgefallen scherzen, reden, sitzen dürfen. Wir Erwachsene ständen den abscheulichen Schulzwang unserer Abkunft keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwol muthen wir es ihnen mit Ameisen gefüllten Adern zu. Ueberhaupt: ist denn die Kindheit nur der mühselige Käfttag zum genießenden Sonntag des spätern Alters, oder ist sie nicht vielmehr selber eine Vigilie dazu, die ihre eignen Freuden bringt? Ach, wenn wir in diesem leeren abderregnenden Leben nicht jedes Mittel für den nähern Zweck (wie jeden Zweck für ein entferntes Mittel) ansehen: was finden wir denn hienieden? — Ihr Prinzipal (ein abscheuliches Wort!) hat sich auf seine Verlobung eben so sehr gefreuet als auf seine Hochzeit.“

„Spielender Unterricht heißt nicht; dem Kinde Anstrengungen ersparen und abnehmen, sondern eine Leidenschaft in ihm erwecken, welche ihm die stärksten anfnöthigt und erleichtert. Nun taugen dazu durchaus keine unlästigen Leidenschaften — z. B. Furcht vor Tadel, vor Strafe &c. — sondern freudige; spielend würden alle Mädchen von Scheeran das Arabische erlernen, wenn ihre Liebhaber in keiner andern Sprache an sie schrieben als in dieser synonymischen. Hoffnung des Lobs ist es, das Kindern (das Lob äußerer Vorzüge ausgenommen) weit weniger schadet als Tadel und gegen welches sich keines, am wenigsten das beste, verstoßen kann. Ich will Ihnen hier sagen, was mein eigener Hofmeister für Erzieh-Künste anwandte: er nähte sich ein Zifferbuch; in diesem gab er jedem Glied seines Exzeums (10 waren) für jede Arbeit eine große oder kleine Zahl; diese Zahlen erwarben, wenn sie auf eine gewisse festgesetzte Summe gestiegen waren, einen Adel- und Fleißbrief, worauf

man sein Lob mit nach Hause nahm. Da Belohnungen kraftlos werden, die zu oft oder erst von weitem kommen: so setzte er auf diese geschickte Art den Weg zur entfernten Belohnung aus täglichen kleinen zusammen. Wir konnten ferner unsere Zahlen zusammensparen; und Kinder heftet nichts so sehr an Fleiß als ein wachsendes Eigenthum (von Ziffern oder von Schreibbüchern). Solche Zahlen wegstreichen war Strafe. Er machte uns alle dadurch so fleißig, besonders mich, daß ich wenige Jahre darauf im Stande war, eine Biographie zu schreiben, die noch jetzt gelesen wird."

"Reden Sie mit meinen Lieben nie kurz, nie allgemein, sondern sinnlich, und erzählen Sie so ausführlich wie Voss seine Idyllen."

"So hab' ich die Poussingriffel und Formzeuge an meinem Gustav gebraucht, wahrhaftig nicht, um ihn seiner Lebensbeschreibung, die ich verfaßte, sondern dem Leben anzupassen; ich wollt' aber, der Henker holte das Menschenherz, das für eigne Kinder nicht thun will, was es für ein fremdes that."

"Meine Töchter hingegen, werther Herr Hauslehrer, die ältern sowol als die jüngern geb' ich Ihnen nicht in die nämliche Schulstunde — Mädchen könnten mit Knaben eben so gut Schlafzimmer als Schulstube theilen — und in gar keine. Ein Hofmeister, der Mädchen zu erziehen wußte (und Sie können's), mußte so viel Welt, so viel Weiberkenntniß, so viel Wiß, so viel launige Gewandtheit bei eben so vieler Festigkeit besitzen — inzwischen erzieht eine recht geschickte Gouvernante die meinigen — häusliche Arbeit unter dem Auge einer gebildeten Mutter."

"Ehe ich diese geheime Instrukzion beschliesse, merk' ich

noch an, daß sie ganz unnütz ist — erstlich für Sie, weil ein Mann von Genie auch mit jeder andern Methode allmächtig bleibt; zweitens für den lahmen Kopf, weil er Kindern die Geisteskräfte, er mag's machen wie er will, wie ein alter Schlafgenosß einem jungen die körperlichen, stets auszehren wird. Ich habe überhaupt diesen pädagogischen Schwabenspiegel lange vor meinen Kindern in die Welt vorausgeschickt — mithin gar nicht für Sie, sondern für ein Buch.“ —

Nämlich für dieses.

Um meinem Prinzipal zu zeigen, was ich in der Erziehung gethan hätte, sagt' ich so: „Der Superintendent in Oberscheerau hat einen Wachtelhund, Heß genannt, den er für keine Menagerie Schooßhunde weggibt. Nun sollte man denken, der Mann, da er Reichtümer, eigne Kinder und Weine und indianische Hühner genug hat, wäre gut daran; aber falsch: Heß leidet es nicht. Denn sobald die Suppe auf dem Tische raucht: so umschiff't Heß den Tisch, springt in die Höhe, — seine Schnauze liegt dann wasserpasß in einer Ebene mit der Rehkneule — und billt und stoßert mit dem Kopfe an jedes Knie so sehr, besonders ans geistliche, daß der Mann seines Orts wie in einem Fegfeuer fort-schluck't und häufig nicht weiß, käu't er Zucker oder Salz. Es rettete ihn nicht, daß er oft den Hund selber anboll; die Radikalkur dagegen aber wäre blos die, Heßen nie einen Bissen zu geben. Er hielt es auch oft Tagelang; aber in der nächsten Mahlzeit bewarf er aus Vergessen oder Unwillen den Plagegeist mit einem Knochen. Dieser einzige Knochen verhungzte den ganzen Hund. Dem Seelenhirten ist, besorg' ich, so lange nicht zu helfen, bis Heß, der von selbst sich nicht ändert, etwa verreckt. Mir hingegen begegnet Heß

mit Vernunft und Schonung: warum? — So lang' ich an jenem Tische aß, schenkt' ich Hege keine Faser, ohne Ausnahme. Auf Hege und Menschen wirkt Festigkeit allmächtig. Wer keinen Hund erziehen kann, Herr Rittmeister, kann auch kein Kind erziehen, ich würde Hofmeister, welche in mein Drob wollten, an keinen Probirstein streichen als an den, daß sie mir Eichhörnchen und Mäuse zähmen müßten: wer's am besten verstände, zög' ein, z. B. Wilbau wegen seiner Dienenzähmung." — — Aber meine gnädige Pathe lachte nie herzlich über meine oder Fentische Scherze; hingegen über einen Hoppebizelischen lachte sie sehr und doch hat sie uns beide lieber.

Wenn ich noch zwei Erzieh-Ibnotismen — wovon der eine ist, daß ich den Witz meines Zöglings so stark als seinen Verstand übte, der zweite, daß ich lauter Antores aus Zeitaltern von unedlen Metallen mit ihm traktirte — in einem Extrablatt werde gerettet haben: so gehen wir weiter in sein Leben hinein.

Extrablatt.

Warum ich meinem Gustav Wig und verborbne Autores zulasse
und klassische verbiete, ich meine griechische und römische?

Ich muß vorher mit drei Worten oder Seiten beweisen, daß und warum das Studium der Alten niedersank *) und daß es zweitens wenig verschlage.

Wir sind bekanntlich jetzt aus den philologischen Jahrhunderten heraus, wo nichts als die lateinische Sprache an Altären, auf Kanzeln, auf dem Papier und im Kopfe war und wo sie alle gelehrte Schlafkröcke und Schlafmützen von Ireland bis Sizilien in einen Bund zusammenknüpfte, wo sie die Staatsprache und oft die Gesellschaftsprache der Großen ausmachte, wo man kein Gelehrter seyn konnte, ohne ein Inventarium alles römischen und griechischen Hausraths und einen Rücken- und Waschzettel dieser klassischen Leute im Kopfe zu führen. Jetzt ist unser Latein Deutsch gegen das eines Camerarius, der's also nicht nöthig gehabt hätte, seinen schmalkaldischen Krieg griechisch abzufassen; jezo wird selten eine Predigt lateinisch, geschweige wie sonst griechisch geschrieben und kann also nicht wie sonst ins Lateinische, sondern blos ins Deutsche übersezt werden. In unsern Tagen drängt keine Frau mehr ihren eingepuderten insulirten Kopf

*) Diese Bemerkung über den Verfall hat seit 20 Jahren wenn nicht in Frankreich, doch in Deutschland viel von ihrer Ausdehnung verloren.

durch das klassische enge Krummet, wenn's nicht Hermes Töchter thun. Dieses war meinem Leser noch eher bekannt als mir, weil ich jünger bin — so wie uns beiden auch das jetzige bessere Kommentiren, Rezensiren und Uebersetzen der Alten bekannt genug ist. Nur wuchs mit dem Werthe ihrer Verehrer nicht die Zahl dieser Verehrer; alle andren Wissenschaften theilen sich jetzt in eine Universalmonarchie über alle Leser; aber die Alten sitzen mit ihren wenigen philologischen Lehrlingen einsam auf einem S. Marino-Felsen. Es gibt jetzt nichts als Vielwisser, die alles gelesen haben, nur die Alten nicht.

Der Geschmack am Geiste der Alten muß sich so gut abstumpfen als der an ihrer Sprache. Ich behaupte nicht, daß man in den klassischen Papagaien-Jahrhunderten diesen Geist besser fühlte als jetzt: denn Vossius hing am Lukian, Lipsius am Seneka, Rasaubon am Persius; ich sage nicht, daß damals ein Faust, eine Iphigenie, eine Messiasde, ein Damokles geschrieben wurden wie jetzt. Allein ich rede vom jetzigen Geschmack des Volks, nicht des Genies.

Wenn der Geist der Alten in ihrem geraden festen Gang zum Zweck bestand, in ihrem Hasse des doppelten, dreifachen Manschetten-Schmucks, in einer gewissen kindlichen Aufrichtigkeit: so muß es uns immer leichter werden, diesen Geist zu fühlen, und immer schwerer, ihn in unsre Werke zu hauchen; mit jedem Jahrhundert müssen in unserm Style die Ein-, Ueber- und Rücksichten mit unserm Lernen schimmernd wachsen; die Fülle unserer Komposition muß ihre Ründe verwehren; wir pußen den Fuß an, binden den Einband ein und ziehen ein Ueberkleid über das Ueberkleid; wir müssen den weißen Sonnenstral der Wahrheit, da er uns nicht mehr

zum erstenmale trifft, in Farben zerfallen und anstatt daß die Alten mit Worten und Gedanken freigiebig waren, sind wir mit beiden sparsam. Gleichwol ist's besser, ein Instrument von 6 Oktaven zu seyn, dessen Töne leicht unrein und in einander klingen, als ein Monochord, dessen einzige Saite sich schwerer verstimmt; und es wäre eben so schlimm, wenn jeder als wenn niemand wie Monboddo schriebe.

Mit unserer Unfruchtbarkeit an Werken im alten Styl nimmt zugleich der Geschmack für diese Werke zu. Die Alten fühlten den Werth der Alten — nicht; und ihre Einfachheit wird blos von denen genossen, von denen sie nicht erreicht werden, von uns. Ich denke, aus diesem Grunde: die griechische Einfachheit ist von der der Morgenländer, Wilden und Kinder*) nur durch das höhere Talent verschieden, womit das heitere griechische Klima jene Simplität auszeichnete. Das ist die angeborne, nicht erworbene. Die künstliche erworbene Einfachheit ist eine Wirkung der Kultur und des Geschmacks; die Menschen des 18ten Jahrhunderts waten erst durch Sümpfe und Gießbäche zu dieser Alpen-Quelle hinauf; wer aber droben bei ihr ist, verläßt sie nie mehr, und nur Völker, nicht Einzelne können von Monboddo's Geschmack zu Balzac's feinem herabfallen. Dieser erworbne Geschmack, den das junge Genie immer antastet und das bejahrte meistens bekennt, muß von Messe

*) In der Erzählung des Kindes ist die nämliche Verschmähung des Fußes, der Seitenblicke und der Kürze, dieselbe Ral-vität, die uns oft Laune zu seyn scheint und keine ist, und dasselbe Vergessen des Erzählers über die Erzählung, wie in den Erzählungen der Bibel, der älteren Griechen ic.

zu Messe durch die Uebung an allem Schönen bei Einzelwesen empfindlicher und schärfer werden: die Völker selber aber verlieren sich jedes Jahrhundert weiter von den Grazien weg, die sich, wie die Homerischen Götter, in Wolken verstecken. Die Alten konnten mithin die natürliche Einfachheit ihrer Hervorbringungen so wenig empfinden, als das Kind oder der Wilde die der feinigern. Die reinen einfachen Sitten und Wendungen eines Aesplers oder Tyrolers bewundert weder der eigne Besitzer, noch sein Landsmann, sondern der gebildete Hof, der sie nicht erreichen kann; und wenn die römischen Großen sich am Spielen nackter Kinder labten, mit denen sie ihre Zimmer puzten: so hatten die Großen, aber nicht die Kinder, die Labung und den Geschmack. Die Alten schrieben also mit einem unwillkürlichen Geschmack, ohne damit zu lesen — wie die jetzigen genievollen Autoren, z. B. Hamann, mit weit mehr Geschmack lesen als schreiben — daher jene Speckgeschwülste und Hitzblattern an den sonst gesunden Kindern eines Plato, Aeschylus, sogar eines Cicero; daher beklatschten die Athener keine Redner mehr als die Antithesen-Drechsler und die Römer die Wortspieler. Zur übermäßigen Bewunderung Shakespeares fehlte ihnen nichts als Shakespeare selber. Eben deswegen konnten diese Völker, wie das Kind, von der natürlichen Einfachheit zum gleißenden, lachirten Wigeln heruntergehen.

Zweitens versprach ich auf drei Seiten zu behaupten, daß die Vernachlässigung der Alten wenig schade. Denn was nuzet denn ihre Bearbeitung? Sie werden wie die Tugend weit weniger gefühlt und genossen, als man sagt. *) Das

*) Was die Neuern im Geschmack der Alten schreiben, wird

Bergnügen an ihnen ist die richtigste Reuner-Probe des besten Geschmacks; aber dieser beste Geschmack setzt eine solche geistige Aufschließung für alle Arten von Schönheiten, ein solches Rein- und Schönmaß aller innern Kräfte voraus, daß nicht bloß Home Geschmack unvereinbar mit einem bösen Herzen findet, sondern auch daß ich nächst dem Genie, das ihn nach Entladung seiner geistigen Vollsaftigkeit immer bekommt, nichts seltneres kenne als ihn, den vollendeten Geschmack. O ihr Konrektoren und Gymnasiarchen, die ihr über die Devalvazion der Alten winselt und greint, wenn sie noch Augen hätten, sie würden über euere Balvazion weinen! — Es gehören andre Herzen und Seelenflügel (nicht bloße Lungenflügel) dazu, als in euren pädagogischen Rümpfen stecken, um einzusehen, warum die Alten Plato den Göttlichen nannten, warum Sophokles groß und die Anthologen edel sind! Die Alten waren Menschen, keine Gelehrten; was seid ihr? Und was holt ihr aus ihnen? . . .

Copiam vocabulorum — In mittlern Jahrhunderten war auch jeder kleine Nutzen der Alten ein großer; aber jetzt im 18ten, wo alle Völker gradus ad parnassum in den Rußen-Granit eingehauen, kommt es auf 2 Treppen mehr oder weniger nicht an. Haben denn die jetzigen Nationen nichts im alten Geschmacke geschrieben? — Wär' es so: so würden ohnehin Muster, die sich in keinen Ebenbildern vervielfältigt haben, leicht zu entrathen seyn; es ist aber nicht einmal so und die Omar'sche Verbrennung aller Alten könnte uns nur ein wenig mehr entreißen, als wenn man den ganzen noch

wenig verstanden; und die Alten selber sollen so häufig verstanden werden?

stehenden Herbstflor von einigen griechischen Tempeln und andern Ruinen umbräue: wir würden doch noch Häuser im griechischen Geschmack bekommen. Die Muster haben ja selber ohne Muster geschrieben und Polyklets Bildsäule wurde nach einer Polyklets Bildsäule geregelt. Trotz dem Studium der geschriebenen Antiken lag sonst in Deutschland und liegt noch in Italien die dichtende Schöpferkraft auf dem Siechbett.

Wer wie Heyne die alten Sprachen zur formalen Ausbildung der Seele dingen will: der vergisset, daß jede Sprache es kann; und daß eine unähnlichere, wie die orientalischen, es noch besser kann, und daß diese Ausbildung uns zuweilen so theuer zu stehen kommt als manchem Baron sein Französisches. Die Griechen und Römer wurden Griechen und Römer ohne die formale Bildung von griechischen und lateinischen Autoren — sie wurden es durch Regierung und Klima.

Es ist ein Unglück für das Schönste, was der menschliche Geist geboren hat, daß dieses Schönste unter den Händen der Primaner, Sekundaner und Terzianer zerrieben wird — daß das Scholarchat glauben kann, die bessere Ausgabe oder die besseren Nominal- und Real-Erklärungen setzten die jungen Gymnasiasten mehr in Stand, die erhabenen klassischen Ruinen zu fassen, als eine bessere von Druckfehlern gesäuberte Ausgabe des Shakspeare's und die beigegefügtten Novellen nebst den Notizen einen Schulmann oder Franzosen in Stand setzen würden, die Augen vor diesem englischen Genius aufzuschließen — daß sonach das Scholarchat sich einbildet, einen Hämpling oder Läufling erhalte nichts kalt gegen die Reize einer Kleopatra als die Hüllen dieser Reize —

und daß die Scholarchate nicht mir und der Natur nachgehen. — —

Die Natur erzieht nämlich unsern Geschmack durch vorragende Schönheiten für feinere; der Jüngling zieht den Witz der Empfindung vor, den Bombast dem Verstand, den Lukan dem Virgil, die Franzosen den Alten. Im Grunde hat dieser minderjährige Geschmack nicht darin Unrecht, daß er gewisse niedere Schönheiten stärker empfindet als wir, sondern daß er die damit verbundenen Flecken und höhere Reize schwächer empfindet als wir alle; denn wir würden nur desto vollkommner seyn, wenn wir zugleich mit dem jetzigen Gefühl für das griechische Epigramm das verlornе Jugend-Entzücken über das französische verknüpfen könnten. Man sollte also den Jüngling sich an diesen Leckereien, wie der Zuckerbäcker seinen Lehrlingen an andern, so lange sättigen lassen, bis er sich daran überdrüssig und für höhere Kost hungrig genossen hätte; — jezo aber überseht er sich umgekehrt an den Alten satt und bildet und reizet damit seinen Geschmack für die Neuern. In unserer Autoren-Welt erscheinen die traurigen Folgen davon, daß Scholarchate den Anfang mit dem Ende machen und von Schriftstellern, die blos dem zartesten besten Geschmacke die letzte Rinde geben, den gymnasiastischen aus dem Groben wollen hauen lassen und so weder der Natur folgen noch mir.

Die Scholarchate besorgen freilich, „dadurch käme unter die jungen Leute mehr Witz als schicklich ist, wenn man den Seneca, Epigrammen und verdorbne Autoren lese.“ Meine

*) Zählen denn alle Deutsche die Messiasde, die der deutschen Sprache und biblischen Geschichte kundig sind?

erste Antwort ist, daß die Konstitution des Deutschen robust und gesund genug ist, um dem Fleckfieber des Wißes weniger ausgesetzt zu seyn als andre Völker. J. B. das wißige Buch „über die Ehe“ oder Hamanns Schriften machen wir durch tausend reine Werke wieder gut, wo der Wiß nicht darin ist. Ich habe daher oft gedacht, so wie der Deutsche von seinen Vorzügen wenig weiß, so weiß er auch von dem nichts, daß er nicht überflüssigen Wiß hat, obgleich die Rezensenten mir und den Verfassern der Romane diesen Ueberfluß oft genug vorwerfen. Aber ich und diese Verfasser verlangen unparteiische Richter hierüber; sogar diese sonst unbedeutenden Rezensenten selber sind hierin einem Seneka und Rousseau, die beide den wißigen Styl verdammt, bekämpften und doch haschten, zu ihrem Ruhm so wenig ähnlich, daß sie den Fehler des Wißes strenge an andern rügen und glücklich selber vermeiden.

Meine zweite Antwort ist tiefer: eh' der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwicklung der Seele; philosophische Anstrengung des Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber und andre dazu. Bloss die Entwicklung des Wißes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in leichten flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen-Räderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eignere uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt. Warum haben wir so wenig Erfinder und so viele Gelehrte, in deren Köpfen lauter unbewegliche Güter liegen, und die Begriffe jeder Wissenschaft fluktuierend

auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts befinnt, was er in der andern weiß? — Blos weil man die Kinder mehr Ideen als die Handhabung der Ideen lehrt und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixirt sein sollen wie ihr Steiß.

Man sollte Schölers Hand in der Geschichte auch in andern Wissenschaften nachahmen. Ich gewöhnte meinem Gustav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wissenschaften anzuhören, zu verstehen und dadurch selber zu erfinden. J. B. alles Große oder Wichtige bewegt sich langsam: also gehen gar nicht die orientalischen Fürsten — der Dalai Lama — die Sonne — der Seekrabben; weise Griechen gingen (nach Winkelmann) langsam — ferner thut es das Stundenrad — der Djean — die Wolken bei schönem Wetter. — Oder: im Winter gehen Menschen, die Erde, und Pendule schneller. — Oder: verhehlt wurde der Name Jehovah's — der orientalischen Fürsten — — Roms und dessen Schutzgottes — die sibyllinischen Bücher — die erste altchristliche Bibel — die katholische, der Bedam &c. Es ist unbeschreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kömmt. Freilich müssen die Kenntnisse schon vorher da seyn, die man mischen will. Aber genug! der Pedant versteht und billigt mich nicht; und der bessere Lehrer sagt eben: genug!

Siebzehnter Sektor.

Abendmahl — darauf Liebemahl und Liebekuß.

D geliebter Gustav! die ausgewinterten Tage unserer Liebe schlagen in meinem Dintensasse wieder in Blüten aus, indem ich sie vorzeichne! Hast du, Leser, irgend einen Frühling deines Lebens gehabt, und hängt noch sein Bild in dir: so leg' es im Wintermonat des Lebens an deinen warmen Busen und gib seinen Farben Leben, wie Erwärmung das unsichtbare Frühlingsgemälde des Dfens enthüllt und belebt — denk' dir alsdann deine Blumentage, wenn ich unsere zeichne. Unsere vier kleinen Wände waren die Statuten eines reichern Paradieses, als sich durch einen Augarten ausstreckt, unser Kirschbaum am Fenster war unser Deffauisches Philanthropinwäldchen und zwei Menschen waren glücklich, ob sie gleich befohlen und gehorchten. Das Maschinenwerk des Lobes, das ich in dem Regulativ meinem Hofmeister so sehr anpries, legt' ich bei Seite, weil es nicht an einen, sondern an eine ganze Schule anzusetzen ist: mein Paternosterwerk war seine Liebe zu mir. Kinder lieben so leicht, so innig; wie schlimm muß der's treiben, den sie hassen! Auf der Stala meiner Strafen-Karolina oder Theresiana standen — statt der pädagogischen Ehren- und Leibesstrafen — Kälte, ein trauernder Blick, ein trauernder Verweis und die höchste, das Drohen, fortzugehen. Kinder von zartem Herzen und von einer immer durch den Wind aufgehobnen Phantasie wie Gustav sind am leichtesten zu wenden und zu drehen; aber auch ein einziger

falscher Miß des Leinwands verwirrt und verstockt sie auf immer. Besonders sind die Flitterwochen einer solchen Erziehung so gefährlich wie die in der Ehe mit einer feinfühlenden Frau, bei welcher ein einziger katodischer Nachmittag durch keine künftigen Jahr- und Tagzeiten wieder auszulösen ist. Ich will's nur bekennen: eben einer solchen sensitiven Frau wegen bin ich Hofmeister geworden. Da die Weiber (hieß es in mir) in einem auffallenden Grade alle Vollkommenheiten der Kinder haben — die Fehler derselben schon weniger: — so kann ein Mensch, der an den so weit auseinander stehenden Nesten der Kinder sein Gespinnste anzukleben und anzuziehen weiß, d. h. der sich in Kinder schicken kann, so sehr schlimm unmöglich fahren als andre, wenn er — heirathet.

Wo der Tadel das Ehrgefühl des Kindes verkehrte, da unterdrückte ich ihn, um meine Kollegen in der Runde durch das Beispiel zu lehren, daß das Ehrgefühl, das unsere Tage nicht genug erziehen, das Beste im Menschen sei — daß alle andre Gefühle, selbst die edelsten, ihn in Stunden aus ihren Armen fallen lassen, wo ihn das Ehrgefühl in seinen emporhält — daß unter den Menschen, deren Grundsätze schweigen und deren Leidenschaften in einander schreien, bloß ihr Ehrgefühl dem Freunde, dem Gläubiger und der Geliebten eine eiserne Sicherheit verleihe.

Sieben Tage früher als recht war, kommunizirte mein Gustav; denn das Konsistorium — die Behme der Pfarrerherren, die Pönitenziaria der Gemeinden und die Widerlage der Regierung — schickte uns mit Vergnügen als geistige Faßendispensazion oder Alters-Erlaß (*venia aetatis*) diese sieben Tage, um welche sein Kommunion-Alter zu leicht war, für

eben so viel Gulden geschenkt aufs Schloß heraus. Mein Jüdling mußte also — der geschickteste Religionlehrer saß vergeblich zu Hause — wöchentlich zweimal zum dummen Senior Sezmann in Auenthal abmarschiren, der zum Glück kein Jurist wie ich war und in dessen Pfarrwohnung ein Rubel Katechumenen die Schnauzen in geronnene Katechismus-Milch stecken mußten — Gustav brachte statt des Thier-Rüssels einen zu kurzen Mund mit.

Gleichwol war der Senior Sezmann nicht übel; auf einem Parlaments-Wollensack hätt' er sich zu einem Redner geseffen, d. h. zu einem Ding, das unter den Personen, die ihm Anfangs nicht glauben, zuerst seine eigne überredet — Ein Redner ist so leicht zu überreden, als er überredet — Der Senior war jeden Sonntag in den ersten Stunden nach der Predigt fromm genug; er kann zwar verdammt werden, aber bloß Mangel an Predigten würd' es thun und der an Bier. Eine vernünftige Betrunktheit kommt beides dem aскетischen und dem poetischen Enthusiasmus unglaublich zu statten. Die Leser sind meine Freunde nicht, welche sagen, aus bloßem Aerger und Reid — daß mein Gustav seine Stunden hörte — schrieb' ich es hier in die Welt hinaus, daß der Keller die Pauls- und Peterskirche des Seniors war — daß seine Seele, wie geflügelte Fische, nur so lange emporflog, als die Schwingen eingedölet waren — daß er immer betrunken und gerührt zugleich erschien und eher nicht in den Himmel hinein beehrte, als bis er ihn nicht mehr sehen konnte. Hermes und Demler sagen, ich würd' Aergerniß vermeiden — obgleich das Beispiel Sezmanns ein größeres geben muß als der Spaß darüber — wenn ich's lateinisch vorträge, daß die aquae supracoelestes seiner

Augen allemal seine zwei Schuh tiefern humores peccantes begleiteten.

Gustav ging an wehenden Frühlingsnachmittagen auf jungem Grase zu ihm und freuete sich unterwegs auf zwei hübsche Dinge. — Erstlich auf diesen Missionar der heidnischen Dorfjugend selber, dessen schwärmerischer Athem Gustavs Ideen, deren jede ein Segel war, wie ein Sturmwind bewegte und der besonders in der letzten sechsten Woche, wo er die jungen Sechswöchner über den Leisten des sechsten Hauptstücks schlug, meines Gustavs Ohren so verlängerte, daß zwei Flügel daraus wurden, die mit seinem Köpfchen davon gingen. — Zweitens spitzte dieser sich auf eine breite Binde über einem breiten Halstuch und dergleichen Schürze, welches alles noch dazu so blütenweiß war wie er und am schönsten Leibe in der ganzen Pfarrei saß — an Regine's ihrem, welche darin sich auf das zweite Kommuniziren vorbereitete. So etwas, mein Gustav, machte dich ganz natürlich aufmerkhamer als zerstreuet; und wenn mir das Scholarchat nur eine halbe solche Muse statt des Bauchtiffens meines lecken Konrektors auf dem Lehrstuhle entgegengestellt hätte: Himmel! ich würde gelernt haben, ferner memorirt, ferner deklinirt, desgleichen konjugirt, und endlich exponirt! — Deshalb war es zweitens eben keine Hexerei, Gustav — da blos dein Ohr der Windseite vom Pastor entgegenlag, das Auge aber der Sonnenseite von Reginen — daß du wenig dir aus der halben Stunde machtest, die der Senior darüber gab, um sein Gewissen zum Narren zu haben. Er hielt, um den Frais- und Zentherrn und Veimer im Herzen, das Gewissen, stille zu machen, seine Kinderlehren eine halbe und seine Predigten dreiviertel Stunden länger

als die ganze Diözese. Der Mensch thut lieber mehr wie seine Pflicht als seine Pflicht.

Da Gustav nicht wußte, daß Mädchen nichts übersehen und alles überhören: so war ihm der ganze Katechismus ein Liebesbrief, in dem er sich mit ihr unterredete. Wenn sie dem Senior zu antworten hatte: wurd' er roth; „der Senior, dacht' er, kann sein Fragen und Quälen nicht beantworten“, und sein Sehnerve wurzelte auf ihrem Gesichte.

Da die Falkenbergischen kein besonderes Kommunionzimmer mit sammtnen Dielen hatten: so ging meine Pathe, der Rittmeister, an der Spitze ihrer Lehnsleute um den Altar; also auch Gustav.

Am Veichtsonnabend — D ihr stillen Tage meiner frommsten Entzückungen, geht wieder vor mir vorüber und gebt mir euere Kinderhand, damit ich euch schön und treu beschreibe! — Am Sonnabend ging Gustav nach dem Essen — schon unter demselben Konnt' er vor Liebe und Nührung seine Eltern kaum ansehen — die Treppe hinauf, um nach einer so schönen Sitte den Seinigen seine Fehler abzubitten. Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder selber verzeiht. Er ging langsam hinauf, damit seine Augen trocken und seine Stimme fester würde; aber als er vor die elterlichen kam, brach ihm alles wieder, er hielt lange in seiner glühenden Hand die väterliche, um etwas zu sagen, um nur die drei Worte zu sagen: „Vater vergib mir;“ aber er fand keine Stimme, und Eltern und Kind verwandelten die Worte in stille Umarmungen. Er kam auch zu mir . . . in gewissen Verfassungen ist man froh, daß der andre in der nämlichen ist und also unsre vergibt. . . Ich wollt', Gustav, ich hätte dich jetzt in meiner Stube. — Wenn Kinder sich

Gott — nicht wie Erwachsene als ihres Gleichen, nämlich als ein Kind, sondern — als einen Menschen denken: so ist das für ihr kleines Herz genug. Gustav ging nach diesen Abbitten wandelnd, zitternd, betäubt, wie wenn er das sähe, was er dachte — Gott — in die verlassene Kindheithöhle hinab, wo er unter der Erdrinde erzogen wurde und wo seine ersten Tage und ersten Spiele und Wünsche begraben lagen. Hier wollt' er knien und in dieser zerbrochnen Andachtstellung, worin der Genius der Sonnen und Erden in jener vielleicht frömmsten Zeit unsers Lebens alle gefühlvolle Kinder erblickt, seine ganze Seele in einen einzigen Laut, in einen einzigen Seufzer verwandeln und sie opfern auf dem Dankaltar; aber dieser größte menschliche Gedanke riß sich wie eine neue Seele von seiner Los und überwältigte sie — Gustav lag, und sogar seine Gedanken verstummten . . . Aber die Stimme wird gehört, die in der Brust bleibt, und der Gedanke gesehen, der zurücksinkt unter den Stralen des Genius; und in der andern Welt betet der Mensch seine hiesigen verstummten Gebete hinaus. — — —

Am Abende dieses heilig-seligen Tages trug eine wiegende Ruhe auf ihren sichern Händen sein überfülltes Herz; er schlug nicht gewaltsam die kurzen Kinder- und Menschen-Arme um die Freude, sondern diese schloß die Mutterarme leis' um ihn. Dieser Zephyr der Ruhe wehte — anstatt daß der Orkan des Jauchzens den Menschen durch und wider alles reißet — noch am Pfingsttage spielend um sein Leben voll kleiner Blüten, und sein Wesen lag wie auf einer sanft tragenden Wolke, da die heitere Pfingstsonne ihn fand; aber als der Blumengeruch der geschmückten Brust, das Gefühl des pressenden, rauschenden Anzugs, das Glockengeläute, dessen

fortlaufende Töne wie goldne Fäden um alle einzelne Auftritte liefen und sie in Einem verbanden, der Birkenduft und das grüne Hellbuntel der Kirche, sogar das Fasten, da all' dieß seine Gefühle und seine Blutflügelchen in fliegende Kreise warf: so stand in seiner Brust eine angezündete Sonne; das Bild eines tugendhaften Menschen brannte nie in so großen über die Wolken hinaustretenden Umrissen vor ihm als da! — —

Aber der Abend! — Die kleinen Kommunikanten spazierten da mit leichterem Herzen und vollerm Magen in sittsamen Gruppen herum und fühlten Essen und Puz. Gustav — von dessen Flammen das Abendessen einiges überleget hatte, wiewol sich noch eine sanfte Glut verhielt — wandelte seinen Garten, da sein Kopf kein Tanzplatz, sondern eine Moosbank froher Gefühle war, langsam auf und ab und zog die eingeschlafnen Tulpenblätter auseinander, um aus diesem Blumenkerker manches verspätete Bienehen loszulassen. Endlich lehnte er sich an den Thürstock des hintern Gartenthürchens und sah sehnend über die Wiesen ins Dörfchen hinab, wo die gereiheten Eltern zusammen plauderten und den Kindern mütterlich-eitel nachschaueten, welche heute zum ersten und wol zum letztenmale spazieren gingen, weil Bauern und Morgenländer nur Sizen lieben. Da rückte ein scheues Bauerkinder-Piquet behutsam um die Gartenmauer herum, weil dasselbe den alten Staarmaß, den Gustav heute mit seinem Bauer ins Freie getragen, gern näher hören wollte in seiner ächt-ironischen Laune voll derber Schimpfwörter. Kinder sind in fremden Kleidern und an fremden Orten sich fremd; aber Gustav hatte seinen Leitton, um mit ihnen ins Gespräch überzugehen, zum Glücke bei der Hand, den Maß,

mit welchem er blos in eines zu gerathen brauchte. Und alles gelang; und die redenden Künste des Vogels machten bald die Konversation so allgemein und unbefangen, daß man über alles mit allen sprechen konnte. Gustav fing an Geschichten zu erzählen, aber vor einem jüngern und billigern Publikum als ich; seine Geschichten erdachte und erzählte er im nämlichen Augenblick und seine Phantasie stieß mit ihren Flügeln im unermesslichen Tummelplatz an nichts. Ueberhaupt erfindet man geschicktere Coates unter dem Sprechen als unter dem Schreiben und Madame d'Unoy, die ich lieber heirathen als lesen möchte, würde uns großen Kindern bessere Feenmährchen gegeben haben, wenn sie solche vor den Ohren der Kleinen erfunden hätte.

Unter dem Vorwande des Niedersetzens lud und bat er sein ganzes Hör-Publikum auf einen Altan, der um einen Lindenbaum im Garten sammt einer Treppe geflochten und gewölbet war. . . . Ich lasse so zeitig meine Leser nicht herab; denn Bienen, Bildschnitzer und Ich lieben Linden sehr, jene des Honigs, diese des weichen Holzes und ich des weichen Namens und des Duftes wegen.

Aber hier ist noch etwas ganz anders zu lieben — Drei Kommunikantinnen horchten zur offenen Gartenthür hinein und verdoppelten von weitem den Hörsaal: mit einem Worte, Regina war darunter und ihr Bruder schon mit droben; die Gallerie oder die Logen mußten endlich — da das Hinaufrufen nichts half — das weibliche Parterre hinaufzerren. Ich erzähle selber jetzt feuriger nach; kein Wunder, daß auch Gustav es that. Regina setzte sich am weitesten von ihm, aber ihm gegenüber. Er fing eine ganz frische Historie an, weil das bureau d'esprit viel stärker geworden. Ein elan-

des blutjungen Mädchen — Kinder wollen in der Geschichte am liebsten Kinder — malte er vor, eines ohne Abendbrod, ohne Eltern, ohne Bett, ohne Haube und ohne Sünden, das aber, wenn ein Stern sich pußte und herunter fuhr, unten einen hübschen Thaler fand, auf den ein silberner Engel aufgesetzt war, welcher Engel immer glänzender und breiter wurde, bis er gar die Flügel aufmachte und vom Thaler aufstieg gen Himmel und dann der Kleinen droben aus den vielen Sternen alles holte, was sie nur haben wollte, und zwar herrliche Sachen, worauf der Engel sich wieder auf das Silber setzte und sehr nett da sich zusammenschmiegte. — Welche Flammen schlugen unter dem Schaffen aus Gustavs Worten heraus, aus seinen Augen und Mienen in die Zuhörerschaft hinein. Noch dazu sticht nebenbei der Mond die Lindennacht auf dem Fußboden mit wankenden Silber-Punkten — eine verspätete Biene kreuzte durch den glühenden Kreis und ein schnurrender Dämmerungsvogel um einen bekränzten Kopf — auf dem Doppel-Grund von Lindengrün und Himmelblau zitterten Blätter neben den Sternen — der Nachtwind wiegte sich auf dünnem Laube und auf Goldflittern der gepußten Regina; und bespülte mit kühlen Wellen ihre Feuerwange und Gustavs Flammenathem Aber wahrhaftig ich behaupte, den Ratheder brauchte er nicht einmal, so herrlich waren Ratheder und Redner. Wie konnt' ihm dieser nöthig seyn, da er der Braut Christi und seiner eignen erzählte; da der ganze heutige Tag mit seinem blendenden Nimbus wieder aufstand; da er das Mitleid in die Brust der unbefangenen Kinder einführte und aus ihrem Auge es wieder vorpreßte; und da er gewisse weibliche sich benezen sah Seine eignen zergingen in Wonne und er dehnte sein Lächeln

immer weiter auseinander, um damit sein Auge zu bedecken, das sich schon schöner bedeckt hatte. — — „Gustav!“ hatt' es schon zweimal vom Schlosse her gerufen; aber in dieser seligen Stunde hörte es keiner, bis zum drittenmale die Stimme nahe unten im Garten erklang. Die betäubte geheime Gesellschaft rollte die Treppe hinab; — neben Gustav verweilte nur noch Regina unter der dunkeln Laube, um eiligst mit ihrer Schürze die Spuren der Erzählung aus den Augen zu bringen und mit einer Nadel sich etwas hinaufzustecken — er stand dem Gesichte, auf dem so viele schöne Abendröthen seines Lebens untergegangen waren, so nahe und so stumm und hielt sie ein wenig, als sie nachwollte — wäre sie stille gestanden, so hätt' er sie nicht halten können; aber da sie riß: so umfaßte er sie fester und im größern Bogen — ihr Ringen vereinigte beide, aber seiner trunkenen Seele ersetzte die Nähe den Kuß — das Sträuben führte seine zuckenden Lippen an ihre — aber doch erst als sie seine Brust von ihrer wegstemmte und seine mit der Nadel zerrigte, dann erst strickte er sie mit unaussprechlicher vom eignen Blute berauschter Liebe an sich und wollte ihren Lippen ihre Seele aussaugen und seine ganze eingießen — sie standen auf zwei entfernten Himmeln, zu einander über den Abgrund herübergelehnt und einander auf dem zitternden Boden umklammernd, um nicht loslassend zwischen die Himmel hinunter zu stürzen

. . . . Könnt' ich seinen ersten Kuß tausendmal brennender abmalen: ich thät' es; denn er gehört unter die ersten Abdrücke der Seele, unter die Maiblumen der Liebe, er ist die beste mir bekannte Dephlegmazion des erdigen Menschen. Nur ist es in diesem deutschen und belgischen Leben

nicht möglich zu machen, daß der Mensch über fünf- oder sechsmale zum erstenmale küsse. Später sieht er allezeit in seine Sachdefinition, die er von einem Kusse im Kopfe hat, ordentlich hinein und citirt den Paragraphen, wo's steht; der ganze Inhalt des bummigen Paragraphen ist aber der, die eigentliche Sache sei ein Zusammenplätten rother Häute. Wahrlich ein Autor von Gefühl kann sich nicht niederlegen und bedenken, daß ein Kuß eines von den wenigen Dingen ist, die nur genossen werden, wenn unter dem Geistigen das Körperliche nicht vorschmeckt — ohne daß ein solcher Autor von Gefühl (es ist niemand als ich) die ausfilzet, die nicht so viel Verstand haben wie er — er filzet nicht bloß die Herren Veit Weber und Kogebue, in deren Schriften zu viele Küsse stehen, sondern auch andre Leute aus, in deren Leben zu viele kommen, namentlich ganze Pickenicks, die einander nach dem Tischgebet die Wangen mit den Lippen abbürsten und anschröpfen. Kommt es gar so weit, daß diese schöne Lippenblüte unsers Gesichts sich an Häuten von Schafen und von Seidenraupen, an Handsandalen, zerknüllen muß: so will ein Autor von so viel Empfindung der leidenden Partei die Hände und der thätigen die Lippen Wegschneiden

Ich begieße den vom letzten Kusse erhitzten Leser mit diesem kalten Wasserschlage wirklich nicht deshalb, um mit ihm so umzuspringen wie das Schicksal mit mir; denn dieses hat sich's einmal zum Gesetz gemacht, jedesmal wenn ich mitten im Freudenöl solcher Auftritte wie der Gustavische — oder auch nur der Beschreibung solcher Auftritte — stehe, mich sogleich in Salzlaken und Bitriolöl unter zu tauchen. Sondern ich wollte gerade umgekehrt die häßliche Empfin-

bung über den Tausch entgegengesetzter Szenen dem Leser halbhiren, die der arme Gustav ganz bekam, da es unten rief:

„*Wollt ihr gleich!*“ Die Rittmeisterin legte in dem Ton mehr Beleidigendes, als mein unschuldiger Gustav noch zu fühlen verstand. Die Liebhaberin verliert in solchen Ueberraschungen den Muth, den der Liebhaber bekommt. Die ersten Versikel des abgefluchten Straßpsalms durchlöchernten das Ohr der schuldlosen Regina, welche stumm und weinend aus dem Garten schlich und so den freudigen Tag trübe beschloß. Die sanftern Verse erfaßten den Geschichtsdichter, der seine Contes moraux ästhetisch und mit Pathos *) auszumachen vorhatte und nun selber von einem fremden Pathos erwischt wurde. Ernestinens Herz, Lippen und Ohren waren hinter den strengsten Gittern erzogen; daher wich ihre so melodische Seele (bei einem bloßen Ruß) in eine fremde harte Tonart aus; sie gab vom schönsten Mädchen nichts zu, als: „*ein gutes Mädchen ist's.*“ Ueberhaupt ist die Frau, die gewisse Fehltritte einer andern sehr schonend beurtheilt, mit ihrer Duldung verdächtig; eine ganz reine weibliche Seele erzwingt an

*) Gustavs Muth zum Ruß ist übrigens natürlich. Unser Geschlecht durchläuft drei Perioden des Muths gegen das schöne — die erste ist die kindliche, wo man beim weiblichen Geschlecht noch aus Mangel an Gefühl zc. wagt — die zweite ist die schwärmerische, wo man dichtet, aber nicht wagt — die dritte ist die letzte, wo man Erfahrung genug hat, um freimüthig zu seyn, und Gefühl genug, um das Geschlecht zu schonen und zu achten. Gustav läßt in der ersten Periode.

sich höchstens die Miene dieser Toleranz für eine weniger reine.

Auf unschuldige Lippen drückte Gustav den ersten und letzten Kuß; denn in der Pfingstwoche zog die Schäferin nach Maussenbach als Schloß-Dienstbote. Wir werden nichts mehr von ihr hören. — So wird es durch das ganze Buch fortgehen, das wie das Leben voll Szenen ist, die nicht wieder kommen. Nun tritt schon die Sonne höher an Gustavs Lebenstage und fängt an zu stechen — eine Blume der Freude um die andre bückt sich schon Vormittags zum Schlummer nieder, bis Nachts um 10 Uhr der gesenkte Flor mit verschwundnen Blüten schläft. . . .

Achtzehnter Sektor.

Scheeraulische Moluden — Röper — Beata — offizielle
Weiberkleider — Defel. —

Ich würde närrisch handeln und schreiben, wenn ich — da uns alle, Leser sowol als Einwohner dieser Biographie, Scheerau so nahe angeht; da Gustav, der Held, dahin als Rabet kömmt; da ich, der Hofmeister, daraus komme; da Fent, der Doktor, noch daselbst ist und da Fent in dieser Geschichte noch wichtig werden kann — drei Papiere von Dr. Fent trotz aller dieser Gründe nicht einrückte. Die Rede ist von zwei Zeitungsartikeln und Einem Brief, die der Pestilenziar geschrieben.

Ich weiß gewiß, daß es einigen hohen Fremden, die durch die Scheerauischen höhern Zirkel gereiset, bekannt ist, daß der Doktor eine Zeitung schreibt, die nicht gedruckt wird, nämlich eine geschriebne Gazette oder nouvelles à la main, wie mehre Residenzstädte sie haben. Dörfer haben gedruckte Neuigkeiten, kleine Städte mündliche, Residenzstädte schriftliche. Das Papier ist Fent's Marforio und Pasquino, der seine satirischen Arzneien austheilt.

Seinen ersten Zeitungartikel flecht' ich ein, schon blos des Journals für Deutschland wegen. Dieses so platte und so wortreiche Journal — denn sonst wär' es weder von, noch für Deutschland geschrieben — rückte eine gute Abhandlung von mir nicht ein, die ich über den außerordentlichen Handelsflor in Scheerau eingeschickt, weil vielleicht keine Regierung in Deutschland weniger bekannt ist als die Scheerauische. Wahrhaftig man sollte denken, dieses Fürstenthum versteckte sich wie ein Wallfisch unter die Eisdinde der Polar-meere, so unbekannt sind die wichtigeren Nachrichten von ihm; z. B. solche, wie die, daß wir Scheerauer seit der neuen Regierung den ganzen ostindischen Handel und die Molucken an uns gezogen, von denen wir jezo unsere Gewürze selber holen, welche letzte die Regierung eigenhändig dazu aus Amsterdam verschreibt. — — Aber das steht ja eben im ersten Zeitungartikel.

Nr. 16.

Gewürzinseln und Moluden in Scheerau.

Der Brandenburger Weiher bei Baireut ist ein ausgegrabener Landsee von 500 Tagwerken und vor einigen Monaten saß ich eine Stunde darin; denn man trocknet ihn jetzt zum Besten seiner bleichen Küstenbewohner aus. Der Scheerauische Weiher, an dem vier Regenten weiter graben ließen, hat 120 Tagwerke mehr und ist für Deutschland wichtig: denn durch seine aërostatischen Dünste wird er so gut wie das mittelländische Meer das Wetter in Deutschland ändern, sobald der Wind über beide geht. Die Ebbe und Fluth muß genau genommen sogar auf einer Thräne, oder im Saugnapfchen eines Zeifigs statt finden, wie viel mehr auf einem solchen Wasser: — die Dörfer von Inseln, die diesen Teich so puzt und fournirt, z. B. Banda, Sumatra, Zeylon und das schöne Amboina, die großen und kleinen Moluden traten erst unter der jetzigen Regierung aus dem Wasser — oder vielmehr ins Wasser. Herrn Buffon, wenn er noch lebte, und andre Naturforscher müßt' es frappiren, daß die Inseln auf dem Scheerauischen Dzean nicht durch Aufstürmungen von Korallen entstanden — auch nicht durch Erdbeben, die den Dromedar-Rücken des Meergrundes aus dem Wasser aufstrümmten — selber durch keinen Vulkan in der Nähe, der diese Berge ins Wasser hineingesäet hätte; denn Sumatra, die großen und die kleinen Moluden wurden blos in kleinen Partien auf unzähligen Schubkarren und Leiterwagen an die

Küsten herbei geschoben, — und weil auf den Karren Steine, Sand, Erde und alle Ingredienzien einer hübschen Insel waren, so brachten die Frohndauern, landesherrliche sowol als ritterschaftliche, die eben so viele (Taback-) rauchende und Inseln bildende Vulkane waren, in kurzem die Moluden fertig, indeß die ritterschaftlichen Brücken über landesherrliche Wasser noch nicht angefangen sind. Die Absicht des Landesherrn ist, den ganzen ostindischen Handel bei Asien in Scheerau so bei der Hand zu haben wie eine Rappeemühle — und ich denke, wir haben ihn; nur mit dem Unterschiede, daß die Scheerauischen Gewürzinseln noch besser sind als die holländischen. Auf den letzten muß man erst das Reifen des Pfeffers, der Muskatnüsse &c. abpassen; aber auf unsern liegt schon alles reif und trocken da und man darf's nur ans Essen reiben: das macht, weil wir alle diese Früchte schon ganz zeitig aus — Amsterdam verschreiben. Es ist nämlich so:

Entweder alles oder nichts ist ein Regale. Der Rechtskundige kann es nicht billigen, daß die Fürsten, wiewol sie die kostbarsten, aber seltensten Produkte zu ihren Regalien erheben, gleichwol die gemeinen, aber desto ergiebiger in den Händen der Landeskinder lassen und dadurch den Fiskus schwächen. Der Jurist findet bei den süd-asiatischen Fürsten, so despotisch sie sonst sind, mehre Folgerichtigkeit, welche nicht das Bild, oder Salz, oder Bernstein, oder Perlen, sondern das ganze Land und den ganzen Handel nehmen und beide bloß jährlich verpachten. Die deutschen Fürsten haben hiezu größere Befugniß als alle andre; denn alle europäische Reiche haben indische Besitzungen, haben ein Neu-England, Neu-Frankreich, Neu-Holland; aber ein Neu-Deutschland hat das Alt-Deutschland nicht, und das einzige Land, welches ein

Fürst noch wegzunehmen hat, ist sein eignes, man müßte denn aus Polen, oder der Türkei ein Neu-Oesterreich, Neu-Preußen u. zu machen wissen.

Allein dieses sah bisher kein Regent als der Scheerauische ein, der diese Grundsätze seinem geheimen Kabinette vorlegte, aber schon vor dem Abstimmen seinen Entschluß gefasset hatte: daß nun die Leute alles Gewürz bei ihm nehmen sollten. Er selber schafft nun, gleich der Natur, auf seinen Moluden die Gewürze, die sein Land isset, indem er sich durch den Kommerzien-Agenten von Röper den Samen dieser Gewürze — Pfeffer-Körner, Nüsse u. aber nicht zum Pflanzen, sondern zum Kochen aus Amsterdam spediren läßt. Daher umschüret (weil die Moluden bei der Gewürz-Defraudazion litten) ein Pfeffer- und Zimmt-Kordon von Kadetten und Husaren das Land; niemand könnte eine Muskatnuß einschwärzen als die Muskattaube in ihrem dicken Gedärm. Alles was meine Scheerauische Leser aus den Läden nehmen, der Kaufladen mag einem großen Hause gehören, das mehr Schiffe und Reisebiener auf den Weinen erhält als ich Sezer, oder er mag von einem armen Höler gemiethet seyn, dessen Schilderung mich schon dauert, dessen Straga eine Schiefer-tafel ist und dessen Kapitalbuch eine schmierige Stubenthür und dessen Kaufmannsgüter nicht zu Schiffe, sondern als Landfracht unter dem Arme, oder auf der Achse, d. h. an einem Stode auf der Achsel gebracht werden — in beiden Fällen käuet der Scheerauische Leser Erzeugnisse aus Moluden, die vor seiner Nase find. —

Einer, der dergleichen beurtheilen kann, fället nachher dem Gewürz-Inspektor von Herzen bei, welcher im Scheerauischen Intelligenzblatte schreibt, 1) daß jetzt das Land

Pfeffer und Ingwer um niedrigeren Preis erhalten könnte weil blos der Fiskus im Stande wäre, sie in größern, mithin in wohlfeilern Partien zu beziehen — 2) daß der Regent jetzt vermögend sei, diese Leckereien, die unsern Beutel über Indien leeren, unter allen Deutschen zuerst den Scheerauern abzugewöhnen, indem er blos den Preis beträchtlich zu steigern brauchte — 3) und daß eine neue Dienerschaft ihr Brod hätte.

Ich brauch' es nicht zu vertheidigen, daß unser Fürst — da die russische Kaiserin Dörfern das Stadtrecht gibt — Schutt-Hügeln das Inselrecht ertheilt, oder daß er ihnen ostindische Namen schenkt, da jeder Tropf von Schiffer bei der größten Insel, die er noch dazu mehr entdeckt als macht, Pathestelle vertreten darf. Unser Sumatra ist über $\frac{1}{4}$ Quadratviertelstunde groß und hat hauptsächlich Pfeffer — die Insel Java ist noch größer, aber noch nicht fertig — auf Banda, das dreimal so groß als der Konzertsaal ist, liefert die Natur Muskatnüsse, auf Amboina Gewürznelken — auf Teidor steht ein artiges Landhaus eines bekannten Scheerauers (des Doktors hier selber) — die kleinen Moluden, die in den Weiher hineinpunktirt sind, kann ich sammt ihren Produkten in die Westentasche stecken, sie haben aber ihr Gutes. — Wer noch in keiner Seestadt, in keinem Hafen war: der kann hieher in den Scheerauer reisen und selber Nachmittags ein Zeuge davon werden, was in unsern Tagen der Handel ist, den die verbundenen Hände aller Völker heben — hier kann er sich einen Begriff von Rauffarthflotten machen, von denen er so viel, aber nur blind gelesen und die er hier wirklich über unsern Teich segeln sieht — er kann die sogenannte Gewürzflotte des H. Kommerzien-Agenten

von Körper sehen, die gleich einem hitzigen Klima die nöthigen Gewürze, die er verschrieben, unter alle Inseln austheilt — er kann auch auf arme Teufel stoßen, die auf ein wenig Floßholz sich aus Ostindien die wenigen Kaufmannsgüter abholen, die sie kreuzerweise absetzen — am Hafen und Ufer, wo er selber steht, kann er bemerken, was der Küstenhandel ist, den da sogenannte Fratschler-Weiber mit Pfeffer- und Welschen-Rüssen im Kleinen treiben.

Ende von Nr. 16.

Das zweite Stück der Fentischen Zeitung ist eine Schilderung eben dieses Kommerzien-Agenten von Körper, ohne seinen Namen. Wenn der Leser diese Abschweifung gelesen hat: so wird er sagen, es war gar keine.

Nr. 21.

Ein unvollkommener Charakter, so für Romanenschreiber im Zeitungcomptoir zu verkaufen steht.

Im Roman gefallen wie in der Welt keine vollkommen-gute Menschen; aber auch auf der andern Seite wird einer weder Lesern noch Nebenmenschen gefallen, der ganz und gar ein Schelm ist — blos halb, oder dreiviertel muß er's seyn, wie alles in der großen Welt, Lob und Lote und Wahrheit und Lüge.

Im Zeitungcomptoir steht ein halber Schelm und wird allen Romanschreibern im Scheerauischen um das Wenige,

was sie dafür geben können, verkäuflich erlassen. Ich versichere die H. Schreiber, daß ich etwa nicht die Unvollkommenheiten dieses Schelms übertreibe, um ihn theurer abzusetzen; der Inhaber nimmt den Schelm wieder zurück, wenn er nicht Bosheit genug hat.

Dieser unvollkommne Charakter wurde im Kirchenstaat gezeugt und an der Gränze von Unter-Italien geboren; und kaufte sich, nach seiner Taufe und Mündigkeit, Hechel und Mausfallen. Die wenigsten Deutschen wissen, daß sie die Italiäner, bei denen dieser Handelszweig blühet, reich auskaufen. Unser Charakter schwang sich bald von einem Hechel-Commissionär zu einem Hechel-Affocié empor; er verfertigte die Mausfallen, die er aus Italien bezog, in Deutschland und die Mauslöcher waren sein Ophir und die Flachsfelder seine Münzstädte. Die Hechel, die er vor dem Einkauf seines Adeldiploms an gegenwärtigen Thiermaler verkaufte, schlug er ihm für sechstehalb Gulden los.

Er muß schon vor seiner Geburt in der andern Welt in einem großen Hause gehandelt haben; denn er brachte eine Kaufmann-Seele schon fertig mit. Es war nicht klug von mir, daß ich's nicht eher erzählet habe, daß er als Knabe von 9 Jahren in seiner Blatterkrankheit einen kleinen Kaufladen aufsperrte und mit dem Pockengifte feil hielt, das man aus seiner Apotheke, nämlich von seinem Körper nahm, zum Einimpfen. Er gab keine Blatter umsonst her, sondern verlangte sein Geld dafür und sagte, er sei ein Pocken-Sämereihändler, aber noch ein junger Anfänger. Diesen Handel mit eigener Manufaktur legt' ihm bald der Arzt und die Natur, und der Doktor sagte, er sei so theuer wie ein Apotheker. Daher wollt' er sogar selber einer werden.

Er wurd' auch einer, aber nach dem Mecklenburgischen Idiotikon; denn in diesem heißet jeder Materialladen eine Apotheke. Rämlich in Unterscheerau änderte er die Religion und den Nährzweig und bauete sich einen Laden, der blos für Käufer Hechel und Mausfalle war. Hier hielt er sich einen Ladenjungen, ein Küchenmensch, einen Frisör, einen Barbier und einen Vorleser des Morgensegens — alle diese Personen machten nur Eine Person aus, seine eigne, diese war und that wie ein Ensoyph alles.

Da bei unserem Schelm als einem unvollkommenen Charakter Tugenden in Fehler vererzt seyn müssen — ich würd' ihn sonst keinem Roman-Bauherrn antragen: — so nehme man mir's nicht übel, daß ich auch seine weiße Seite neben seine schwarze bringe, wie man auf Böhemischen Tafeln immer weiße und schwarze Gerichte neben einander stellet.

Er ging damals Sonntags aus seinem Laden bei aller erlaubter Sparsamkeit doch gut gekleidet heraus. Seinen Hut, seine Ringfinger und seine Weste borbirte ächtes Gold; seinen Magen und seine Waden spann der Seidenwurm ein und seinen Rücken das englische Schaf. Es ist ganz der menschlichen Bosheit gemäß, das Verschwendung zu nennen, was hier seltene verheimlichte Wohlthätigkeit war; alles was der unvollkommne Charakter anhatte, waren — Pfänder; denn um die Leute vom Verpfänden abzubringen, drohte er jedem, jedes Pfand, worauf er leihe, würd' er so lange anziehen, als es bei ihm stände. Auf diese Art hielt er manchen ab und die Kleidung dessen, bei welchem menschenfreundliches Warnen nichts versing, legte er wirklich Sonntags nach dem Essen an. Es war daher weniger Mangel an Geschmack als an Geiz und Härte, daß er an sich, so wie mehre

Dienst-Personen, so auch mehre Kleider vereinigte und so bunt aufschritt wie ein Regenbogen, oder wie eine Kleidermotte, die sich von Tuch zu Tuch durchfrißt.

Da ich so gewiß weiß, daß Verschwendung ihn nicht verunzierte, so sehr es den Anschein hat: so will ich allen Anschein durch die Nachricht wegnehmen, daß er jeden Sonnabend sein Pfund Fleisch im Zölibate kaufte, aber — denn sonst bewiese es noch nichts — nicht aß. Er aß allerdings eines und mit dem Löffel; aber es war vom vorigen Sonnabend. Der unvollkommne Charakter holte nämlich jeden Sonnabend sein Andachtsfleisch aus der Bank und verebelte und dekorirte damit sein Sonntag-Gemüß. Aber er nahm nichts zu sich als den vegetabilischen Theil. Am Montag hatt' er den thierischen noch und würzte mit ihm ein zweites Gemüß — am Dienstage arbeitete das abgelochte Fleisch mit neuem Feuer an der Kultur eines frischen Krautes — am Mittwoch mußte es vor ihm mit matten Fettaugen auf einer andern Kräutersuppe liebäugeln — und so ging es fort, bis endlich der Sonntag erschien, wo das ausgelaugte Fleischgeäder selber zum Essen, aber in einem andern Sinne kam, und Körper das Pfund wirklich aß. Eben so kann man mit einem Pfund Leibnizischer, Rousseauischer, Jakobischer *)

*) Friederich Jacobi in Düsseldorf. Wer an seinem Wolde-
mar — das Beste was noch über und gegen die Enzyklo-
pädie geschrieben worden — oder an seinem Allwill — wo-
durch er die Stürme des Gefühls mit dem Sonnenschein
der Grundsätze ausgleicht — oder an seinem Spinoza und
Pume — das Beste über, für und gegen Philosophie —
die zu große Bedrungenheit (die Wirkung der ältesten Be-
kannthschaft mit allen Systemen) oder den Tieffinn oder die

Gedanken ganze Schiffe voll schriftstellerischen Blätterwerks kräftig kochen.

Diese Sparsamkeit legirte der unvollkommne Charakter noch mit einigem Betrug. Er interpolirte die Güter, die er gut bekam, und schrieb zurück, er habe sie schlecht bekommen, sie wären so und so und er könnte sie nur um den halben Preis gebrauchen. Ein Drittel des Preises spielt er so dem Kaufmann geschickt genug aus der entfernten Tasche. Waaren, Fässer, Säcke, die in seinem Hause nur ein Absteig-Quartier hatten und weiter reisen mußten, gaben ihm den Transito-Zoll durch ein kleines Loch heraus, das er in sie hineinmachte, um das Wenige daraus sich zu entrichten, was dem Fuhrmann aufgebürdet werden konnte, wenn's fehlte. — Er legte ein Münzkabinet oder Hospital für arme invalide amputirte Goldstücke an. Andern verrufenen Münzen gab er den ehrlichen Namen, den sie verloren, wieder, und

Phantasie oder einige Züge, die gewisse feltner Menschen heben, bewundert: einem solchen wird dabei das erste Anbellen, unter welchem Jakobi in den Tempel des deutschen Ruhmes treten mußte, sehr widrig ins Ohr fallen; aber er muß sich nur erinnern, daß in Deutschland (nicht in andern Ländern) neue Kraftgeister immer an der Tempelschwelle anders empfangen werden (z. B. von bellenden Dreißköpfen) als im Tempel selber, wo die Priester sind; und sogar einem Klopstock, Göthe, Herder ging es nicht anders. Aber vollends du, armer Hamann in Königsberg! Wie viele Marbochais haben in der allgemeinen deutschen Bibliothek und in andern Journalen an deinem Galgen gezimmert und an deinem Hängestrick gesponnen! — Inzwischen bist du doch glücklicher Weise nur scheinotbt vom Galgen gekommen.

zwang seine Faktore, sie als legitimirt und rehabilitirt anzunehmen. Ein Goldstück mochte noch so schlecht in sein Haus gekommen seyn, er dankte es wie einen Offizier nie ohne Avancement ab. So decken solche edlere Seelen sogar die Mängel des Geldes mit dem Mantel der Liebe zu.

Auf diese Art breiteten sich seine Kaufmanns- und Feldgüter immer mehr aus, und in seinem von der freundschaftlichen Wärme des Publikums angebrüteten Herzen regte sich, wie ein Ei-Infusionsthierchen, ein federloses durchsichtiges mattes Ding, das er Ehre nannte. Der unvollkommne Charakter ließ sich also einen Charakter als Kommerzienrath kommen.

Jetzt da er die Ehre recht beim Flügel und aufs Papier befestigt hatte, konnt' er sie eher beleidigen, als vorher, als er sie noch nicht unter seinen Papieren besaß. Er machte also seine Lieberklärung dem reichsten und geizigsten Vater einer schönen Tochter, welche die Liebe gegen einen Offizier zum letzten Schritte hingerissen hatte. Die Tochter haßte seine Lieberklärung; aber der Charakter mit Hülfe des Vaters bemächtigte sich ihrer sträubenden Hand, zog sie daran zum Altar, schraubte den Ring ihr an und pfählte ihre Hand in seine. Ihr zweites Kind war sein erstes *).

Da indessen seine Ehre sich nach diesem Blutverlust und

*) Gebe doch der Himmel, daß der Leser alles versteht und sich hier nur einigermaßen noch der ersten Sektoren erinnert, wo ihm erzählt wurde, daß die Frau des Kommerzien-Agenten Röper die erste Geliebte des Rittmeisters Falkenberg gewesen und dem Agenten ihren Erstgeborenen von dem Rittmeister als Morgengabe zugebracht.

Wasser, je höher er davon geschwollen ist; mit seinem Wasser fället zugleich der Durst darnach.

Der unvollkommne Charakter dankt dem Himmel für zweierlei, erstlich daß er in keinen Geiz, zweitens in keine Verschwendung gefallen sei — daß er seiner Frau und seinem Kinde nichts versagt, alles gibt und bloß dummen Leuten, die Stoff zur Verschwendung behalten wollen, diesen Stoff aus den Händen nimmt, wie die alten Deutschen, Araber und Tataeiter nur Fremde, nie aber Inländer bestehlen — daß er keusch ist und lieber die Gelbluze eines Kaufmanns als den Gürtel der Venus löset — daß er Armen ganz anders beispringen wollte, wenn er so viel Pfennige hätte wie der und der — daß er aber gleichwol sein Bißchen sich so wenig wie der Traurige seinen Kummer nehmen lasse und daß er einmal am jüngsten Tage werde befragt werden, ob er mit seinen Pfunden (Sterling) gewuchert. —

Dieser verkäufliche Charakter im Zeitungcomptoir ist wie ein englischer Missethäter Waare und Verkäufer zugleich und will vom Romanschreiber nichts für sein ganzes Wesen haben als gratis den Roman, in den er geworfen wird."

So weit Fent, der alle Menschen trug, aber keinen Unmenschen, keinen Filz. Ich habe diesen unvollkommenen Charakter für meine Biographie an mich gehandelt (denn er selber existirt auch biographisch unter dem Namen Röper); es fehlet hier ohnehin an ächten Schelmen merklich; ja wenn ich auch Röpern mit den Teufeln der epischen Dichter vergleiche und mich mit den Dichtern selber: so sind wir beide doch nicht sehr groß.

Wenn die Leser einen Brief vom Doktor Fent hätten, der seine vorige Härte entschuldigte — der uns an Scheerau,

an den Doktor und an eine mir so liebe Person erinnerte und der zum Ganzen recht paßte: so würden sie den Brief in die Lebensbeschreibung mit einknüpfen. Ich habe den nämlichen Brief und das nämliche Recht, und schickt ihn hier ein.

Fenk an mich.

„Nimm den armen Ueberbringer dieses zum Klienten an; der Maussenbacher hat seine Saug- und Schöpfwerke dem armen Teufel eingeschraubt und zieht. Die sämtlichen Spitzbuben von Advokaten in Scheerau dienen ihm gegen keinen reichen Edelmann zu Patronen, den sie einmal zu ihrem eignen zu bekommen wünschen.

Ich bin zwar selber täglich in Maussenbach und abbozire; aber der Knicker nimmt keine uneigennützigen Gründe an; und sonst hat Körper für alles andre Gefühl und Vernunft. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo man unsre vergangne Dummheit so wenig begreifen wird als wir künftige Weisheit, ich meine, wo man nicht blos, wie jezo, keine Bettler, sondern auch keine Reichen dulden wird.

Vom Vater einer schönen Tochter zwingt man sich gut zu denken. Ich nöthige mich auch: an Deiner Klavierschülerin Beata siehest Du nur die grünen Blätter unter der Knospe; jezo könntest Du die aufbrechenden Rosenblätter selber sehen und den Duft-Nimbus darum. Eine solche Tochter eines solchen Vaters! Das heißt: die Rose blüht auf einem schwarzen im Schmutze saugenden Wurzelgeflecht.

Ich bin dort, sie zu heilen; der Alte will für sein Geld was haben; aber in Maussenbach bedenkt kein Mensch, daß der Abt Galiani, den man vier Tage vor meiner Abreise aus Italien begrub, gesagt hat, daß die Weiber ewige Kranke

sind. Jedoch bloß an Nerven; die Gefühlvollsten sind die Kränklichsten; die Vernünftigsten oder Kältesten sind die Gefährlichsten. Wenn ich ein Fürst wäre: ich resolvirte fürstlich und setzte in einem allerhöchsten Reskript Hausarrest darauf, wenn eine Frau auch nur einen einzigen Medizinlöffel austränke. Ihr armen hintergangenen Geschöpfe, warum habt ihr so viel Zutrauen zu uns Männern überhaupt, und zu uns Doktoren insbesondere, und laßt es euch gern gefallen, daß wir, die Arzneigläser wie in einer Reihenschank verzapfend, euch auf einem Medizinwagen so lange spazieren fahren, bis wir euch auf den Leichenwagen abladen? . . . So sagt' ich manchmal zu ihnen, und dann nahmen sie alle Arzneien noch lieber ein, die ich ihnen verordnete.

Die einzigen Arzneien, die Weibern mehr nützen als schaden, sind höchstens Kleider. Nach vielen Naturforschern verlängert das Mausern das Leben der Vögel; aber auch das der Weiber seh' ich dazu, die allemal so lange siechen, bis sie wieder ein neues Gefieder anhaben. Aus der Therapeutik läßt sich's schlecht erklären; aber wahr ist's; und je vornehmer eine ist, mithin je kränklicher, desto öfter muß sie sich mausern, wie auch der Sumpfsalamander sich alle fünf Tage häutet. Ein weiblicher Krebs, der auf eine neue Schale wartet, hoßt erbärmlich in seinem Loche. Jedes Gift kann ein Gegengift werden; und da gewiß ist, daß Kleider Krankheiten geben können, z. B. die Pestif, Pest u.: so müssen sie unter Anleitung eines vernünftigen Arztes auch Krankheiten heben können. Ein aufgeklärter Medikus wird meines Bedünkens, wenn die Hällische Hausapotheke, d. i. die Kleiderkommode, nichts hilft, aus keiner Apotheke als aus dem Auerbachischen Hofe in Leipzig rezeptiren. Da Du mancher

Preßhaften damit heispringen kannst: so will ich Dir aus meiner weiblichen *materia medica* folgende officinelle Halstücher, Kleider &c. hersetzen:

Stahlarzneien sind Stahlrosetten und Stahlketten. Der Stahl- und Magenschild des atlassenen Gürtels erwärmt den Magen und andre intestina sehr.

Die Edelsteine, die sonst aus Apotheken gegeben wurden, sind noch jezo äußerlich gut zu gebrauchen.

Blumenbouquets, sobald sie von Seide sind, sind probate Arzneipflanzen und stärken durch den Geruch das Gehirn.

Shauls sind Brustarzneien und nicht ein rother Faden (welches Aberglaube ist), sondern ein Halsband mit einem Nebailon ist nach neuern Aerzten franken Halsen dienlich.

Mit der peruvianischen Rinde wird viel betrogen, aber ächte ist ein Rock à la péruvienne.

Da alle Wunden nach der neuern Chirurgie durch bloße Bedeckung geheilet werden: so thut statt des englischen Taftpflasters bloßer Taft am Leibe dieselben Dienste.

Ein neuer Visitenfächer ist bei starken Ohnmachten unentbehrlich; ob aber ein Muff unter die erweichenden Mittel, falsche Touren unter die Haarseile, und ein Sonnenschirm unter die kühlenden Mittel, und eine Kleidgarnitur unter die Bruchbänder und Bandagen gehöre — das können ein oder dreihundert Beispiele noch nicht erweisen.

Wir halten uns lieber daran, daß ein Frisirkamm ein Trepan gegen Kopfsübel, eine Repetiruhr gegen intermittirenden Puls und ein Ballkleid ein Universale gegen alles ist.

So ist also scherzhaft zu reden der Damenschneider ein Operateur, sein Nähfinger ein Arzneifinger, sein Fingerhut ein Doktorhut. . . .

. . . Warum vergaß ich dich, edle Beata? Dich heilt eine Parüre nicht; und wenn künftig einmal dein schönes Herz erkrankte: so würde nichts es heilen als das beste Herz, oder es stürbe. —

Wundere Dich über mein Feuer nicht. Ich komme gerade von ihr und vergesse alle Fehler, die ich vor 14 Tagen noch von ihr wußte. Mädchen, die oft krank sind, gewöhnen sich eine Miene von geduldigem Ergeben an, die „zum Sterben schön“ ist. Ich habe ihren Lieblingausdruck unterstrichen, aber nur von ihrer Zunge kann er im schönsten sterbenden sinkenden Laute fließen. Diese Geduld gewöhnet ihr außer ihren ewigen Kopfschmerzen auch ihr Vater an, der sie gleich sehr quält und liebt und der ihr zu Gefallen (nach dem Egoismus des Geizes) eine Welt abschlachtete. Wenn die Seele mancher Menschen (sicher auch diese) zu zart und fein für diese Morast-Erde ist: so ist es auch oft der Körper mancher Menschen, der nur in Kolibri-Wetter und in Tempe-Thälern und in Zephyrn ausdauert. Ein zarter Körper und ein zarter Geist reiben einander auf. Beata hängt, wie alle von dieser Krystallisation, ein wenig zur Schwärmerei, Empfindsamkeit und Dichtkunst hin; aber was sie in meinen Augen hoch hinauf stellt, ist ein Ehrgefühl, eine demüthige Selberachtung, die (meinen wenigen Bemerkungen nach) ein Erbtheil nicht der Erziehung, sondern des gütigsten Schicksals ist. Diese Würde sichert ohne prüde Aengstlichkeit die weibliche Tugend. Wenn man aber dieses weibliche point d'honneur erst einziehen, ja einpredigen muß — ach wie leicht ist nicht eine Predigt besiegt! — Weiber, die sich selber achten, umringt eine so volle Harmonie aller ihrer Bewegungen, Worte, Blicke! . . . Ich kann sie nicht schildern,

aber die sind zu schilbern, die der Rose gleichen, welche unten, wo man sie nicht bricht, die längsten und härtesten Dornen hat, aber oben, wo man sie genießet, sich nur mit weichen und umgebognen verpanzert.

Ich weiß nicht, ob es Dir etwas Altes ist, daß Töchter ihren Müttern jede Wahrheit und alle Geheimnisse sagen; mir ist's etwas Neues und nur eine beste Tochter, wie Beata, kann es.

Vor vierzehn Tagen erinnerte ich mich eines Fehlers von ihr nicht so schwach als heute, welcher der ist, daß sie zu wenig Freude an der — Freude und zu große an traurigen Phantasten hat. Es gibt zu weiche Seelen, die sich nie freuen können (so wie nie beleidigt fühlen), ohne zu weinen, und die ein großes Glück, eine große Güte mit einem senkenden Busen empfangen. Wenn aber diese vor rohen Seelen stehen, die den verborgnen Dank und die stamme Freude nicht errathen können: so werden sie gezwungen, nicht Empfindung, aber den Ausdruck derselben vorzuheucheln. Beatens Vater will für jedes seiner Geschenke, deren Werth er bis zu Apothekergranen auswiegt, eine springende Freude: sie hingegen fühlt höchstens später darauf eine; die Erscheinung irgend eines lichten Glücks selber blizet ihr auf einmal über alle traurige Tage hin, die wie Gräber in ihrer Erinnerung liegen. Auch an dieser Beata seh' ich's wieder, daß der weibliche Leib und Geist zu zart und zu wallend, zu fein und zu feurig für geistige Anstrengung sind und daß beide sich nur durch die immerwährende Zerstreuung der häuslichen Arbeit erhalten; die höhern Weiber erkranken weniger an ihrer Diät als an ihren exzentrischen Empfindungen, die ihre Nerven wie den Silberdrath durch immer engere Löcher trei-

ben und sie aus Fadenaubeln in geometrische Linien zerdeden. Eine Frau, wenn sie Schillers Feuerseele hätte, stürbe, wenn sie damit eines seiner Stücke machte, im fünften Akte selber mit nach.

Ich verstehe Deine verliebten Fragartikel recht gut: freilich steigt der geheime Legationrath von Desel hier oft aus. Er scheint zwar keine zärtlichern Geschäfte hier zu haben als kaufmännische und vom Kommerzien-Agenten nichts verschrieben zu fordern als Pfeffer für Ceylon und Muskatnüsse für Sumatra, folglich seine Tochter und ihre Güter am allerwenigsten. — Desgleichen ist die Ministerin, dieser Zoll- und Almosenstock voll männlicher Herzen, zwar auch mit da und hat Desels angehörtes oder gehenkelttes schon an ihren Reizen hängen; aber der Teufel trau' geheimen Legationräthen, zumal Deseln. Ich sage Dir, er mag Beaten kapern oder nicht, so wundert mich jedes. Du wirst Dich freilich damit trösten, lieber Jean Paul, daß Du erstlich größere Reize hast als er und zweitens gar nicht weißt, daß Du die Reize hast, welches in der Konversation viel thut. Es ist wol etwas daran; denn Desel will nicht sowol gefallen als blos zeigen, daß er gefallen könnte, wenn er nur wollte, und er erlaubt sich daher alle Launen, blos damit man etwas zu tadeln und zu vergeben und er gut zu machen habe; er ist auch — weil ein Hofmann und ein Demant außer der Härte noch reine Farbenlosigkeit haben müssen, um fremde Farben und Lichter treuer nachzustrahlen — sogar zu einem Hofmann zu eitel und laßt sich mit fremder Gunst nur seine eigne. Ich will Dich mit noch mehr „Zwar's“ trösten, bis ich meine „Aber“ hole. Beata sieht zwar aus, als ob sie sich alle Minuten frage, warum bewunder' ich ihn nicht; die Ministerin

steht aus, als ob sie jene alle Minuten frage, warum „be-
neidest du mich nicht, da mein Lehmann ein Forte - Piano
mit hundert Zügen und Tritten ist wie ich selber“, — denn
er behält keine Stellung und kann sich in jede wagen; jede
Bewegung scheint aus der andern herzufließen; seine Seele
ändert eben so spielend wie der Körper die Positionen und
biegt sich, wie ein Springbrunnen bei Wind, in die entlegen-
sten Materien hinüber; ihn macht nichts irre, er leben; er
weiß hundert Eingänge zu einer Predigt, fängt an, um an-
zufangen, bricht ab, um abzubrechen, und weiß selber nicht
eher als seine Zuhörer, was er will — — kurz es ist ein
Rebendäpler, lieber Paul! — Ich kann jetzt das versprochene
Aber nicht recht hereinbringen.

Aber ob gleich meine schöne Patientin ihn so kalt über-
blickt, wie einen, der uns ein Kleid anprobirt, so setzt er doch
das Gegentheil voraus und wirft Leuchtkugeln zu seiner Er-
hellung und Dampfzugeln zu ihrer Verfinsternung in sie, und
sticht schon im Voraus die Münzstempel für seine künftigen
Eroberungs-Medaillen. — Männer oder Männchen wie Desel
haben einen solchen Ueberfluß von Treue, daß sie ihn nicht
Einer, sondern unter tausend Weibern vertheilen müssen;
Desel will ein ganzes weibliches Slavenschiff kommandiren;
er fragt dabei nach Dir so wenig wie nach der Ministerin,
die ihn liebt, weil es ihr letzter Liebhaber ist, und die er
liebt, erstlich weil er an ihrem Triumphwagen, vor welchem
sonst mehre Tröpfe eingespannt waren, gern als Gabelpferd
allein ziehen will, zweitens weil sie mehr List und weniger
Empfindung als er besitzt und ihn beredet, es sei gerade um-
gekehrt.

Damit ich nun unsere Beata, die Du gern in Dein

Leben und in Dein Buch hinein haben möchtest, in das Leben und das Buch des Desels (er ist auch über einem) verflechte, so hab' ich, trauter Paul, dem alten Körper so viele Rabinet - Predigten darüber gehalten, daß die Kränklichkeit seiner Tochter nicht durch Einen, sondern durch ein Paar hundert Aerzte zu besiegen sei, d. h. durch Gesellschaft — daß der Alte ihr eine Gesellschaft oder vielmehr sie einer geben will, ohne selber für eine die Alimentengelder auszugeben. Er will sie auf irgend ein Beet des Hofgartens verpflanzen: „sie soll auch Welt mit kriegen“, sagt er und hat selber keine. Er würde, wenn er dürfte, die ganze weibliche Welt von ihren Altären und Bilderstühlen und Präsidentenstühlen und ordentlichen Sesseln auf Weltstühle und Weltstühle und Schemel herabziehen und drücken; gleichwol sollen seiner Tochter durch Juden und durch Diamant-Pulver Facetten oder Glanzecken angeschliffen werden, die er selber hasset. Ist sie am Hofe, so sieht sie nachher der Legazionrath alle Tage — und Jean Paul hat nichts.

Dieser Jean fragte mich auch piffiger Weise, ob er nicht Gerichthalter beim Vater der besagten Tochter werden könne, weil er, der Jean, von dem Abdanken des jetzigen gehört habe — Herr Kolb (eben der Gerichthalter) ist aber noch da, zankt sich noch, sagt jede Woche „wenn jeder die Streiche von Körper wüßt, die ich;“ Körper sagt jede Woche „wenn jeder die Streiche von Kolb wüßte, die ich;“ und so sind beide an einander durch wechselseitige Besorgnisse geleimt. — — Jetzt ist ohnehin nicht daran zu denken; denn in 14 Tagen läßt sich der alte Körper von seinem Rittergute huldigen. Ein Geiziger scheuet sich, zu ändern und zu wagen. „Warum lässest Du Deine gute Schwester so lange im

„giftigen Hüttenrauche des Hofes stehen? Ist das, was sie dort gewinnen kann, wol so viel werth, wie das, was sie mitbringt und dort verlieren kann, ihr reines, weiches, obgleich flüchtiges Herz? Auf meinen Reisen dacht' ich anders, aber jetzt in der Einsamkeit ist mir ein kokettes Insekt, eine kokette Krebsin, die bald vor- bald rückwärts kriecht, die ihre großen und kleinen Scheeren immer aufsperrt und sie immer wieder erzeugt, wenn man sie abgerissen, die in der Brust statt des Herzens einen Magen trägt und doch kaltblütig ist, wie alle Insekten, eine solche intrustirte Krebsin ist mir widerlicher als eine schalenlose in der Mause der Empfindsamkeit, die zu weich ist und aus der Romanschreiber die empfindsame Krebsbutter machen. Empfindelei bessert sich mit den Jahren, Koketterie verschlimmert sich mit den Jahren. — Warum schaffst Du Deine Philippine nicht nach Haus?“ Auf diese Fragen hat mir Jean Paul nicht geantwortet; ich aber auf seine: denn ich räche mich nicht; ich wünschte vielmehr, besagter Paul drückte Beatens Finger heute an unrechte Finger mehr als auf die rechten Tasten und jetzt im Lenz-Alter sähe sie sich neben dem Klavier fragend nach Paulo um und überleuchtete ihn mit dem blauen Himmel ihres weiten Auges; der arme Teufel, eben der Paul, würde sich nicht mehr kennen und dann sagen: „ohn' ein schönes Auge geb' ich für alles andre Schöne nicht einen Deut, geschweige mich; aber über ein Himmels-Augenpaar vergeß' ich alle benachbarte Reize und alle benachbarte Fehler und den ganzen Bach und Benda wie er ist und meine Mordanten und die falschen Quinten und weit mehr. Leb' wohl, Bergesflücher!

Dr. Fentl.“

Wir verstehen uns, herzlichster Freund; wer selber einmal Satiren geschrieben hat, vergibt alle Satiren auf sich, zumal die boshaftesten, bloß die dummen nicht. Aber, ob es der Doktor gleich im Scherze verfochten hat, so muß ich doch solche Leser, die weit von Scheerau wohnen, ohne Rücksicht auf mich benachrichtigen, daß der besagte Legationsrath Desfel die unbedeutendste Haut ist, die wir beide nur kennen, wie er denn bloß unter Weibern weniger, aber unter Männern allzeit verlegen ist und im kleinen Zirkel viel mehr als im großen, zu geschweigen, daß er immer die Aufmerksamkeit aufsucht und auch erjagt, welche bescheidne Leute geschieht vermeiden, die allgemeine nämlich. Wenn ihm diese überall gelingt: so soll er sie doch nicht in meinem Buche haben. . . . Die folgende Sache ist freilich unmöglich — zumal meiner verdamnten lang- und kurzbeinigen oder spondäaischen Stellage und Konsole wegen, auf die mein übrigens von Kennern beurtheilter Torso gelagert ist — — aber ausmalen laun sich doch ein Mensch die unmögliche Sache, welche diese ist, daß ich mich einmal Beaten mit einer Lieberklärung zeigte und so — wider eigne Erwartung — selber der Held dieser Lebensbeschreibung und sie die Heldin würde — — ich bin ordentlich verdußt, denn ich wollte wahrhaftig nur sagen und setzen, daß ich bei Röper Gerichtshalter würde und hernach im Grunde — weil ich jeden Gerichttag zärtlich wäre, oder eine zärtliche Bestie, wie eine Frau sich ausdrückt, die mehr zum schönen als schwachen Geschlecht gehört — gar sein Schwiegersohn. — Mit Freunden wollt' ich dem so guten Leser, der Mitfreude fühlt, alles biographisch beschreiben und ihn ergözen. . . . Aber wie gesagt, die Sache ist fataler Weise wol unmöglich, so weit ich in die Zukunft schauen

kann; und dieß bloß eines verdamnten unsymmetrischen Drathgestektes wegen, das doch der, den sein Unglück darauf geheset, durch tausend Masuren und Masuren wieder gut machen will und auf welchem ja Epiktet gleichfalls lange stand.

Im Fener bin ich ganz aus meinem biographischen Plan herausgegangen: es sollte bisher der Lesewelt geschickt verhalten werden (und glückte auch, daß alle diese Avantüren noch nicht alt sind und daß in Kurzem das Leben dieser Personen mit meiner Lebensbeschreibung davon Hand in Hand gleichzeitig gehen werde — — Jetzt aber hab' ich alles losgezündet — Es muß nun überhaupt ein neuer Sektor angefangen werden, worin mehr Vernunft ist. . .

Neunzehnter Sektor.

Erbhuldigung — Ich, Beata, Desel. —

Vierzehn Tage nach Jenks Brief. . . . Ist aber auf Leser zu bauen? — Ich weiß nicht, woher's beim deutschen Leser kommt, ob von einem Splitter im Gehirn oder von ergossener Lympha oder von tödtlichen Entkräftungen, daß er alles vergisset, was der Schriftsteller gesagt hat — oder es kann auch von Infarktus oder von versehten Ausleerungen herühren: genug der Autor hat davon die Pladerei. So hab' ich's schon auf einer Menge Bogen dem Leser durch Seher und Drucker sagen lassen (es hilft aber nichts), daß wir 13,000 Thaler beim Fürsten stehen haben, welche kommen

sollen — daß ich zwar keine Jura studirt, daß ich aber doch, während ich mich zum Advokaten examiniren lassen, manchen hübschen juristischen Brocken weggefangen, der mir jezo wohl bekommt — daß Gustav Rabet werden soll und ich Gerichtshalter werden will — daß Ottomar unsichtbar und sogar unhörbar ist — und daß mein Prinzipal zu viel verschlendert! — —

Leider freilich: denn so lang' er noch ein Zimmer oder einen Pferdestand ohne thierischen Rudit-Inhalt weiß: so hängt er seine Angelruthe nach Gästen ein. Er ist wie die jetzigen Weiber nirgends gesund als im gesellschaftlichen Orkan und Bistiten-Dickicht — er und diese Weiber steigen aus einem solchen lebendigen Menschen-Bad so verjüngt und neugeboren wie aus einem Ameisen- und Schnecken-Bad. Er kann sich nie schmeicheln, hier nur die geringste Aehnlichkeit (geschweige mehr) mit dem Kommerzien-Agenten Körper zu haben, der in der Einsamkeit eines Weisen und Rentierers stille nachdenkt über Hausprozesse und rückständige Zinsen und der es weiß, daß sein Schloß nur Schenk- und Kruggerechtigkeit besitzt und also niemand über Nacht beherbergen darf. — Falkenberg! hör' auf den Biographen! Ziehe deinen Beutel, dein Schloßthor und dein Herz zuweilen zu! Glaube mir, das Schicksal wird deine großmüthige Seele nicht schonen, das rennende Glück wird dein weiches Herz mit seinem Rade überfahren und zerschneiden, um sein Pottorad hinter seiner Binde vor einem Körper auszuladen! O Freund! es wird dir alles nehmen, was du dem fremden Elend' oder der eignen Freude geben willst, nicht einmal den Muth wird es dir lassen, dein beschämtes Herz mit

seinen Wunden an einem Freunde zu verbergen! — und wie soll es dann deinem Sohn ergehen? —

Und doch! — ich tadle dich nur vorher; aber nachher, wenn du dich einmal unglücklich gemacht durch Glück-Machen: so findest du Achtung in jedem guten Auge, Liebe an jeder guten Brust! —

. . . Also vierzehn Tage nach Fent's Briefe, als mein Zögling schon achtzehn Jahre, aber noch ohne die Kadettenstelle war, saß bei meinem Prinzipal ein bureau d'esprit Böhemischer Edelente und hatte feurige Pfingst-Zungen und März-Bier. Ich hatte nichts, war aber mit d'runter: ich konnt' es meinem guten Rittmeister nie abschlagen, sondern vermehrte, wenn nicht die Gesellschafter — — man schäget Menschen von einer gewissen zu großen Feinheit erst dann am meisten, wenn man von ihnen weg ist unter Menschen von einer gewissen Grobheit — doch die Leute. Manche Menschen sind wie er Visiten-Preßknechte und können nicht genug Leute zusammenbitten, ohne zu wissen weswegen, ohne sie zu lieben; Taubstumme läde Falkenberg ein. Es hat für die Leser Folgen, daß ich sagte: „heute läßt sich Köper huldigen.“ Falkenberg, der gern Böses von andern sprach und ihnen nichts als Gutes that und der seinen abwesenden Erbfeinden, d. h. Geizigen, gern Erbsen auf den Weg streuete und diese doch wieder wegsetzte, wenn jene fallen wollten, dieser war froh über meinen Gedanken und über seinen: „Wir sollten, sagt' er, ihm (Köper) zum Aergerniß heute alle hinreiten.“ — In sechs Minuten saß das trinkende bureau d'esprit und der Hofmeister auf den Säulen; Gustav nicht: er war für ein schöneres Schwärmen gemacht als für ein lautes. Daher verwickelte Gustavs inneres Leben

mich oft bei seinem Vater, der äußeres forderte, in den verdrießlichen und vergeblichen Versuch, daß ich ihm beibringen wollte, worin eigentlich der hohe Werth seines Sohnes läge; — für einen Hofmeister, der auf Ehre hält, ist vergleichen zu fatal.

Wir saßen auf unsern Pferden Maussenbach, das vor seinem adeligen Vojaren stand und ihm die Feudal-Krone auf seinen italiänischen Kopf setzte. Neben dem gehulbigten Lehenherren stand sein Justiz-Departement, sein Accis-Kollegium, seine geheime Landesregierung, sein Departement der auswärtigen Angelegenheiten — nämlich H. Kolb, der Gerichtshalter, der alle diese Kollegien vorstellte. Dieses Miniatur-Ministerium des Miniatur-Souverains hatte auf einer Wiese — das konnten wir von weitem sehen — einen langen Brief in der Hand, woraus er den Leuten alles vorlas, was zu beschwören war; die hundert Hände der Eidgenossenschaft zogen sich dann durch die härtenden zwei Hände Röpers und Kolbes hindurch und versprachen dem Edelmann gern zu gehorchen, falls er seines Orts versprechen wollte, zu befehlen.

Aber nach Freud' kommt Leid, nach Erbhuldigung ein bureau d'esprit. . . Im achtzehnten Jahrhundert sind allerdings viele Menschen erschrocken und sehr, z. B. die Jesuiten, die Aristokraten, auch Voltaire und andre große Auctores erschrafen oft ziemlich — aber es erschraf doch keiner im ganzen aufgehellten Jahrhundert so als der Kommerzien-Agent, da er sah, was kam; da er sah 15 Menschenköpfe und 15 Rosköpfe zwischen einem Artillerietrain von Hundem oben über den Berg hinunterziehen, die sämmtlich in seinem Schlosse nichts zu suchen hatten, aber zu finden genug. Da

aber auch zweitens niemand im achtzehnten Jahrhundert seltener zu Hause war als er — er war es zwar, hockte aber hinter Spiegelglas-Fenstern wie hinter Brandmauer und Schanzkorb, weil sie ihm wie ein Gyges-Ring die Sichtbarkeit benahmen — so hätt' er sich helfen und für so viele Säugthiere eben so viele Meilen entfernt seyn können; aber auf der Wiese war's nicht zu machen. Ein fröhlicher Mensch, und wär es ein Geiziger, will Fröhliche machen: Röper erschrak — erstaunte — resignirte — und empfing uns freudiger als wir erriethen. Er blieb im Geben heute, weil er einmal im Geben war.

Denn seine Lehleute, die heute den Verstand verschworen hatten, sollten ihn auch vertrinken; einige sauer erworbene und eben so sauer schmeckende zwei Eimer hatt' er als Gefangne aus ihrem Burgverließ am Kröntage losgelassen — er hatte die Fässer ihnen mit doppelter Kreide weniger angeschrieben als getünchet und leuterirt und Fleckfugeln von Kreidenerde so lange in Hängebettchen darein eingesenkt gehabt, daß das Geföfß fast am Ende zu gut war, um verschenkt zu werden. Der Filz sucht zu ersparen, sogar indem er verschenkt. Uebrigens sprang er mit seinen Lehn-Untertanen zutraulicher und freigebiger um als mit uns geadelten Gästen; — „so handelt ein Mann stets, der keinen Abelsstolz besitzt,“ sagt der Rezensent; „aber so handelt der Knicker stets, dem geringere, aber silberhaltige Leute lieber sind als standmäßige nehmende Gäste und der einen eignen Bedienten über einen fremden Freund und über den Stand die Nutzbarkeit hinaufsetzt,“ sag' ich. — Luise, die Kommerzien-Agentin von Röper, legte jeder Bier-Arche ihres Mannes noch eine kleine Chalouppe zu; seine Geschenke waren ihr

allemal ein Vorwand, geheime Zusätze dazu zu machen. Nur befahl sie dem Dorfrichter, ein waches Auge darauf zu haben, daß ihr von der Bierhefe nichts verloren gehe. Die Natur hatte ihr eine freie liebende Seele gegeben; aber eben diese Liebe für ihren Mann ließ ihr von seinem Fehler wenigstens den Schein.

Du treues Herz! Lasse mich einige Zeilen bei deiner ehelichen Uneigennützigkeit verweilen, die alle eigne Wünsche für Sünden und alle Wünsche ihres Mannes für Tugenden hält, und der kein Lob gefället als eines auf den, welchen du übertriffst! Warum bist du nicht einer Seele zugefallen, die dich nachahmt und kennt und belohnt? Warum waren dir für deine Aufopferungen, für deine Herzensrisse hienieden keine schmerzstillenden Tropfen als die beschieden, die deinetwegen aus den schönen Augen deiner Tochter fallen? — Ach du erinnerst mich an alle deine Leidens-Mitschwestern. — Ich weiß es zwar aus meiner Seelenlehre recht gut, ihr armen Weiber, daß euere Leiden nicht so groß sind, als ich mir sie denke, eben weil ich sie denke und nicht fühle, da der Blitz, der in der Ferne der Vorstellung zu einer Flammen-Schlange wird, in der Wirklichkeit nur ein Funke ist, der durch mehre Augenblicke schießet; aber kann sich ein Mann, ihr weiblichen Wesen, die Seelen-Schwielen und Brüche denken, die sein grober von Waffen gehärteter Finger in euere weichen Nerven drücken muß, da er nicht einmal so sanft mit euch umgeht, wie ihr mit ihm, oder er selber mit fastvollen glatten Raupen, die er nur mit dem ganzen Blatte, worauf sie liegen, wegzutragen wagt? . . . Und vollends eine Luise und eine Beata! — Aber wäre Jean Paul

nur einer Gerichtshalter, wie ihm der Alte zugesagt, er wolle auch trösten genug. . . .

Es ist aber auf den Alten schlecht zu bauen: schleicht er nicht in ganz Unterscheerau umher und vogirt im Voraus alle Advokaten zu seiner Gerichtshalterei, um uns Rechtsfreunde durch die Hoffnung, unter ihm zu dienen, vom Entschlusse wegzubringen, gegen ihn zu dienen? — Inzwischen muß er's doch mit Einem ehrlich meinen, der ich wol bin.

Als die Böhemische Ritterschaft und ich von der Wiese ins Schloß eintraten: so stieß sie und ich auf etwas sehr Schönes und auf etwas sehr Tolles. Das Tolle saß beim Schönen. Das Tolle hieß Desel, das Schöne hieß Beata. Der Himmel sollte einem Autor eine Zeit geben, sie zu schildern, und eine Ewigkeit, sie zu lieben; Deseln kann ich in drei Terzen ausmalen und auslieben. Es gereichte mir und ihr zur Ehre, daß sie in ihrem alten Klavier-Lehrer sogleich den Bekannten wieder fand; aber es gereichte mir zu keiner Freude, daß sie am Bekannten nichts Unbekanntes entdeckte und daß sie bei meinem Anblick sich nicht erinnerte, aus einem Kind ein Frauenzimmer geworden zu seyn. — Es gibt ein Alter, wo man Schönen doch verzeiht, wenn sie uns auch nicht bemerken und nicht annehmen. O ich verzieh dir alles, und der größte Beweis ist der, daß ich davon spreche. — Der junge Jüngling bewundert und begehrt zugleich, der ältere Jüngling ist fähig, blos zu bewundern. Beatens Empfindungen und Worte sind noch der blendend weiße und reine frische Schnee, wie sie vom Himmel gefallen sind: noch kein Fußtritt und kein Alter hat diesen Glanz beschmutzt. Sie wurde noch schöner, weil sie heute thätiger war als sonst

und ihre schönen Schultern den Lasten der Mutter lieb; die blasse Mond-Aurora, die sonst auf ihren Wangen den ganzen Himmel weiß ließ, überfloß ihn mit einem Rosen-Wiederschein; auch die fremde Freude, für die sie heute thätig war, gab ihr das erhöhte Kolorit, das sie sonst durch eigne verlor. — Die Mädchen wissen nicht, wie sehr sie Geschäftigkeit verschönere, wie sehr an ihnen und den Taubenhälsen das Gefieder nur schillere und spiele, wenn sie sich bewegen, und wie sehr wir Männer den Raubthieren gleichen, die keine Beute haben wollen, welche fest sitzt.

Ihre Mutter sagte mir freudig die Ursache, weswegen der Legazionrath da sitze: er hatte Beaten eine Einladung von der Residentin von Bouse gebracht, auf ihr Landgut zu kommen, wo meine Schwester auch ist. Das neue Schloß Marienhof liegt eine halbe Stunde von der Stadt; am neuen hat Desel das alte innen, das vielleicht durch geheime Thüren mit jenem zusammenhängt. Er gab unhöflicher Weise zu errathen, ohne sein feines Intriguiren — d. h. er machte, wie die Advokaten, über den schmalsten Bach eine Brücke statt eines Sprunges — wär' es hinkend gegangen. Unmöglich kann ein solcher eifler Narr von seinem Herzen einen Schiefer-Abdruck in einen so edlen Stein, als Beata ist, ausprägen. Wenn sie auch der Faselhans künftig alle Nachmittage im neuen Schlosse umlagert, wie er thun wird: so kann ich mich doch darauf verlassen — ja ich wollte dafür schwören. Ein Haselant seiner Größe kann zwar ein Paar eckige begrasete Landfräulein (wie heute geschah) zu einem verliebten Erstaunen über seine Glockenpolypen-Drehungen, über seinen Muth, über seinen Verstand (d. h. Wiß) und seine Unverschämtheit zwingen, statt Damen und Schönen bloß zu sagen

Weiber: das kann er und mehr, sag' ich; aber von Beatens Herz werden ihn ewig alle ihre Tugenden trennen; sie wird neben seiner Liebe zur Ministerin seine zu ihr selber gar nicht sehen und nicht glauben; sie wird ihre Seele keinen Defelschen empfindelnden Floskeln öffnen, die, wie das falsche Geld, bald zu groß sind, bald zu klein. Sie wird vielmehr finden, mit einem ehrlichen Jean Paul sei mehr anzufangen; sie wird, hoff ich, besagtem Paul die Aehnlichkeit, die er mit Defel in einigen Vorzügen haben mag, gern verzeihen, da er ohne seine Fehler ist, und mit einem treuen bescheidenen Herzen vor ihr steht, das kaum den Muth hat, ihr das feinste Goldblatt des Lobes leise aufzuhauchen, und welches schweigt, auch mißverstanden, und zurück weicht, auch ohne versucht zu haben. Sie wird in ihrem Urtheile gerade so von den alten Landfräulein abweichen, wie ich von den jungen Landjunkern, die mit da saßen. Denn Defels Erscheinung nahm ihnen allen vorigen Wiß und Verstand und sein quecksilberner Anstand goß alle ihre Glieder mit Blei aus; sie zogen in einer Falkenbaize, wo ein solcher Vogel die weiblichen Herzen stieß, ihre plumpen Schwingen an sich und bewunderten vermöge der männlichen Aufrichtigkeit statt der weiblichen Reize seine — Hingegen Jean Paul blieb wie er war und ließ sich nichts anhaben.

Ich würde manchen deutschen Kreis auf die Vermuthung einer heimlichen Eifersucht bringen, wenn ich gar nichts zum Lobe Defels sagte: er versprach am nämlichen Nachmittage meinem Zögling einen großen Dienst. Er hielt sich nämlich, ob er gleich das alte Schloß neben der Residentin zur Miethe hatte, nicht darin, sondern im Scheerauer Rabettenhause auf und rückte von Zimmer zu Zimmer, um — da

ihm sein hoher Stand verbot, sich sonderbar zu kleiden — wenigstens sonderbar zu handeln; er wollte da Menschen studiren, um sie in Kupfer stechen zu lassen. Er setzte nämlich einen Roman als eine kurze Enzyklopädie für Erbpriegen und Kronhofmeister auf und schrieb auf den Titel „der Großsultan“ — Dieser Fenelon machte den Harem seines Telemach zu einem Spiegelzimmer, das den ganzen weiblichen Scheerauer Hof wiederbildete, sein Werk war ein Herbarium vivum, eine Flora von allem, was auf und am Scheerauer Throne wächst, vom Fürsten an, bis, wenn er sich noch erinnert, zu mir. Wenn's erscheint, verschlingen wir's alle, weil er uns selber darin verschlungen. Die Rezensenten werden nichts darin finden, sondern sagen „triviales Zeug!“ — Da er nichts that, was er nicht vorher und nachher aller Welt vortrompetete: so hatt' es sogar mein Rittmeister gehört, daß er beim Kadettengeneral so lange und so fein intriguirte hatte, bis er statt eines aufsehenden Offiziers die Zimmer des Kadettenschulhauses bewohnen und wechseln durfte; und so kam unser Fürst diesem Menschen-Naturforscher eben so mit einer menschlichen Menagerie zu Hülfe, wie Alexander dem Aristoteles mit einer thierischen. Der Rittmeister trat also mit seiner siegenden Menschenfreundlichkeit zu ihm und bat ihn, sich für seinen Gustav beim Kadettengeneral geschickt zu verwenden, damit er einmal unter dessen Fahne käme. Der Protektor Desel sagte, nunmehr sei es schon so gut als richtig; er entzückte sich selber mit der Vorstellung, einen unter der Erde erzognen Sonderling zum Stubenkameraden und zum sitzenden Urbilde zu bekommen.

Die Strahlenbrechung zeigt Schiffern das Land allezeit

um etliche Hundert Meilen näher, als es liegt, und stärkt durch so einen unschuldigen Betrug sie mit Hoffnung und Genuß. Aber auch in der moralischen Welt ist die wohlthätige Einrichtung, daß Fürsten und ihre Ministerien uns Bittsteller (so will Campe statt Supplikant hören) dadurch froh und munter erhalten, daß sie uns durch eine Augen-Täuschung die Hoffstellen, Aemter, Gnaden, die wir haben wollen, allzeit um einige Hundert Meilen oder Monate näher — wir können sie mit der Hand erlangen, denken wir — sehen lassen, als sie wirklich sind. Diese Täuschung der Annäherung ist auch alsdann nützlich und gewöhnlich, wenn die geistliche oder weltliche Bank, die den Sichern auf der langen Expektantenbank näher gewiesen wird, am Ende gar blos eine — Nebelbank ist.

„Der Kommerzien-Agent, sagte unterwegs der Rittmeister zu mir, ist doch kein so übler Mann, als sie ihn machen — und der Legationrath braucht nur vollends in die Jahre zu kommen.“ —

Zwanzigster Sektor.

Das zweite Lebens-Jahrzehend — Gespenstergeschichte — Nacht-Auftritt — Lebensregeln.

Defel hielt Wort. Vierzehn Tage darauf schrieb uns der Professor Hoppebizel, er werde den neuen Kadetten abholen. — — Nun wurde unser bisheriger Wunsch unsre Fein-Gustavs und mein Bund sollte auseinander gedeht und ver-

renkt werden; jedes Buch, das wir nun zusammen lasen, tränkte uns mit dem Gedanken, daß es jeder allein zu Ende bringen würde; ich wollte meinem Gustav kaum etwas mehr lehren, dessen Ausbau ich an fremde Architekten übergeben mußte, und jeder schöne Blumenplatz war uns die Gartenthür des Edens, die ein bewaffneter Cherub abschloß. Die Sturmmonate seines Herzens rückten nun auch näher. Ich hatte ohnehin den Flügeln seiner Phantasie nicht Federn genug ausgerissen und ihn aus seiner Einsamkeit nicht oft genug verjagt. In dieser trieb seine Phantasie ihre Wurzeln in alle Fibern seiner Natur hinein und verhing mit den Blüten, die seinen Kopf auslaubten, die Eingänge des äußern Lichts. —

Wahrhaftig weder der klappernde Mentor, noch seine Bücher, d. h. weder die Gartenscheere, noch die Gießkanne, sättigen und färben die Blume, sondern der Himmel und die Erde, zwischen denen sie steht — d. h. die Einsamkeit oder Gesellschaft, in der das Kind seine ersten Knospen-Minuten durchwächst. Gesellschaft treibt im Alltagskind, das seine Funken nur an fremden Stößen gibt. Aber Einsamkeit zieht sich am besten über die erhabnere Seele, wie ein oberer Platz einen Pallast erhebt; hier erzieht sie sich unter befreundeten Bildern und Träumen harmonischer als unter ungleichartigen Rußanwendungen. Um so mehr haben General-Acciscollegien darauf zu sehen, daß große poetische Genies — im Grunde taugt keines zu einem geschiedten Kammer- oder Ranzleiverwandten — vom zehnten Jahre bis zum fünfunddreißigsten in lauter Besuch-, Schreib- und Bötterzimmern herumgehéhet werden, ohne in eine stille Minute zu kommen; sonst ist keines in einen Archivar, oder Registra-

tor umzusetzen. Daher hält auch das Marktgetöse der großen Welt allen Wuch der Phantasie so glücklich am Boden.

Daran dacht' ich oft und warf mir manches vor. Würde nicht (hielt ich mir vor) ein gründlicherer Schulkollege deinen Gustav, wenn er mit dem Rücken auf dem Grase liegt und in den blauen Himmelstrater hinaufzusinken oder auf Flügeln an den Schulterblättern durch das All zu schwimmen träumt, mit dem Spazierstock an ein Buch von Nutzen treiben? Und, sagt' ich, wenn ich zum gründlicheren Kollegen sagte, es sei einerlei, woran eine kindliche Phantasie sich aufwinde, ob an einem lachirten Stäbchen, oder an einer lebendigen Ulme, oder an einem schwarzen Räucherstücken: würde der Kollege nicht witzig versehen, eben deshalb, es sei also einerlei? —

Inzwischen besäß' ich meines Orts auch Witz; ich würde auf die Replik verfallen: „glauben Sie denn, Hr. Konfrater, daß unter dem größten Spitzbuben und dem größten komischen Dichter, den Sie vertiren, ein Unterschied ist? — Allerdings; ein guter Plan des Cartouche ist von einem guten Plan des Dichters Golboni darin verschieden, daß der erste die Komödie selber ausführet, die der letzte von Schauspielern ausführen läffet.“

Gustav war jetzt in der Mitte des schönsten und wichtigsten Jahrzehends der menschlichen Flucht ins Grab, im zweiten nämlich. Dieses Jahrzehend des Lebens besteht aus den längsten und heißesten Tagen; und — wie die heiße Zone zugleich die Größe und den Gift der Thiere mehrt — so lockt sich an der Jünglingglut zwar die Liebe reif, die Freundschaft, der Wahrheit-Eifer, der Dichtergeist, aber auch die Leidenschaften mit ihren Giftzähnen und Giftblasen.

Zu diesem Jahrzehend schleicht das Mädchen aus ihren durchlachten Jahren weg und verbirgt das trübere Auge unter derselben hängenden Trauerweide, worunter der stille Jüngling seine Brust und ihre Seufzer fühlt, die für etwas näheres steigen als für Mond und Nachtigall. Glücklicher Jüngling! in dieser Minute nehmen alle Grazien deine Hand, die dichterischen, die weiblichen und die Natur selber, und legen ihre Unsichtbarkeit ab und schließen dich in einen Zauberkreis von Engeln ein. Ich sagte, selber die Natur; denn an ihr glühen noch höhere Reize als die malerischen; und der Mensch, für dessen Auge sie ein meilenlanges Kniestück voll Zaubereien war, kann ihr ein Herz mitbringen, das aus ihr ein Pygmalions-Gebilde macht, welches tausend Seelen hat und mit allen eine umschlingt. . . . O sie lehrt niemals, niemals wieder, die zweite Dekade des armen Lebens, die mehr hat als drei hohe Festtage: ist sie vorüber, so hat eine kalte Hand unsre Brust und unser Auge berührt; was noch in diese bringt, was noch aus ihnen bringt, hat den ersten Morgenzauber verloren und das Auge des alten Menschen öffnet sich dann bloß gegen eine höhere Welt, wo er vielleicht wieder Jüngling wird!

Drei Tage, eh' der Professor kam, war Gespensterlärm im Schloß; zwei Tage vorher währte er noch fort; einen Tag zuvor machte der Rittmeister Anstalten zur Entdeckung der Schelmerei. Er hatte eine Wasserscheu vor Gespenstergeschichten und gab jedem Bedienten, der eine wie Vokaz erzählte, als ein Honorar seiner Novelle nach der Bogenzahl Prügel. Die Rittmeisterin ärgerte ihn durch ihren Leichtglauben und sie bekam oft den Blick von ihm, den Männer werfen, wenn die Hoffnungen oder Befürchtungen ihrer Wei-

ber Hasensprünge wie Erdhalbmesser thun. — Sie hatte Nachts ein dreifüßiges Gehen durch den Korridor gehört, ein Bliß war durch ihr Schlüßelloch gefahren und eine andre Taschenuhr als ihre hatte 12 geschlagen und alles war verflogen.

Er lud also seine Doppelpistolen, um den Teufel mit dem Pulver, das er nach Milton früher als die Sineser erfunden, anzufallen; sein Gustav mußte mit dabei seyn, um muthig zu werden. Die Schloßuhr schlug 11, es kam nichts — sie schlug 12, wieder nichts — sie schlug 12 noch einmal ohne Hälfte des Uhrwerks: jezo wickelte sich auf dem Schloßboden ein hieroglyphisches Gepolter heran, drei Füße traten die vielen Treppen herab und erschütterten den Korridor. Er, der selten in Leiden, aber immer in Gefahren muthig war, ging langsam aus dem Zimmer und sah im langen Gange nichts als die ausgeblasene Hauslaterne an der Haupttreppe; etwas ging im Finstern auf ihn zu — und indem er auf das stumme Wesen feuern wollte, rief er: wer da? Ploßlich blißte fünf Schritte von ihm — und hier faßte der Tetanus der Angst Gustavs Nerven — das Licht einer Blendlaterne auf ein Gesicht, das in der Luft hing und das sagte: „Hoppedizel!“ Der war's; warf sein Stiefelholz und andern Apparat dieser Farze weg und niemand hatte etwas darwider als der Rittmeister, weil er seinen Muth nicht beweisen konnte, und die Rittmeisterin, weil sie keinen bewiesen hatte.

— Aber in Gustavs Gehirn riß dieses in der Luft hangende Gesicht mit der Aegnadel ein verzerrtes Bild hinein, das seine Fieberphantasien ihm einmal wieder unter die sterbenden Augen halten werden. Blos heftige Phantasie, nicht Mangel an Muth, schafft die Geisterfurcht; und wer jene

einmal in einem Kinde zum Erschrecken aufwiegelte, gewinnt nichts, wenn er sie nachher widerlegt und sie belehrt: „es war natürlich.“ Daher fürchten sich in der nämlichen Familie nur einige Kinder, d. h. die mit geflügelter Phantasie — daher zieht Shakspeare in seinen Geister Szenen die Haare des Ungläubigen in der Frontloge zu Berge, offenbar vermittelt seiner aufgewiegelten Phantasie. — Die Geisterfurcht ist ein außerordentliches Meteor unserer Natur, erstlich wegen ihrer Herrschaft über alle Völker; zweitens weil sie nicht von der Erziehung kommt; denn in der Kindheit schauert man zugleich vor dem großen Bären an der Thüre und vor einem Geiste zusammen, aber die eine Furcht vergeht, warum bleibt die andre? — Drittens: des Gegenstandes wegen: der Geisterfurchtsame erstarret nicht vor Schmerz oder Tod, sondern vor der bloßen Gegenwart eines ganz fremdartigen Wesens; er würde einen Mond-Insassen, einen Firsfern-Residenten so leicht wie ein neues Thier erblicken können, aber in den Menschen wohnt ein Schauer gleichsam vor Uebeln, die die Erde nicht kennt, vor einer ganz andern Welt, als um irgend eine Sonne hängt, vor Dingen, die an unser Ich näher gränzen. . . .

Ich mußte den einfältigen Professor-Spaß aufschreiben, weil er nach zwei Tagen um den fliegenden Gustav folgende Szene erzeugte, die ihm eben so gut das Herz zerquetschen als erheben konnte.

In der Frist vor seiner Abreise trug er sein schweres Herz und schweres Auge an alle Orte, die er liebte und verließ, in das heilige Grab seiner Kinderjahre, unter jeden Baum, der ihm die Sonne genommen, auf jeden Hügel, der sie ihm gezeigt hatte — er ging zwischen lauter Ruinen des

sanften Kinderlebens hindurch; über seinem ganzen Jugendparadies lag die Vergangenheit wie eine Fluth; vor ihm, hinter ihm zog sich das Marsch- und Ackerland, worin das Schicksal so bald den Menschen treibt Das war die Minute, wo ich vor der Sonne, die wie er von dannen ging, und vor der ganzen großen Natur, die mit unsichtbaren Händen den blinden Menschen in weite, reine, unbekannte Regionen hebt, meinem geliebten Schüler das Bild seines Guido *), das ich ihm bisher entzog, ans Herz drückte; in solchen Minuten sind Worte nicht nöthig, aber jedes, das man spricht, hat eine allmächtige Hand: „Hier, Gustav, (sagt' ich) hier vor dem Himmel und der Erde, und vor allem Unsichtbaren um den Menschen, hier übergeb' ich dir aus meinen bewahrenden Händen fünf große Dinge in deine, — ich übergebe dir dein unschuldiges Herz — ich übergebe dir deine Ehre — den Gedanken an das Unendliche — dein Schicksal — und deine Gestalt, die auch um Guido's Seele liegt. Die großen Stunden stehen nicht auf der Erde, die dich fragen werden, ob du diese fünf großen Dinge erhalten oder verloren hast — aber sie werden einmal deine künftige Seele mit deiner jetzigen vergleichen — — ach! laß mich an mich nicht denken, wenn du alles verloren hast!“ . . .

Ich ging und umarmte ihn nicht; die besten Gefühle hatten stärker, wenn man ihnen nicht erlaubt, sich auszudrücken. Er blieb und seine Gefühle wendeten sich an Guido's Bild; aber das konnte ihn nicht an seine eigne Gestalt erin-

*) Das Bild des verlorenen Kleinen, das er an seinem Halse von der Entführerin mitbrachte, und das ihm so ähnlich sah.

nern — denn eine Mannsperson kann 20 Jahre alt werden, ohne ihre Zähne, und 25 Jahre, ohne ihre Augen-Wimpern zu kennen, indeß ein Mädchen dahinter kommt vor der Firmelung — sondern das Bild regte alles, was in ihm von dem Andenken und der Liebe gegen seinen Genius, den ersten Erzieher, schlummerte, wieder auf; ja er fand am Bilde lauter Aehnlichkeiten mit seinem weggeflohenen Freunde aus und sah dessen Gestalt im gemalten Nichts wie in einem Hohlspiegel.

Sein Gehirn brannte wie eine glimmende Steinkohle- mine im Traume auf dem Kopfkissen fort. Ihm kam's darin vor, als zerlief er in einen reinen Thautropfen und ein blauer Blumenkelch söß' ihn ein — dann streckte sich die schwankende Blume mit ihm hoch empor und hob' ihn in ein hohes hohes Zimmer, wo sein Freund, der Genius oder Guido, mit dessen Schwester spielte, dem der Arm, so oft er ihn nach Gustav ausstreckte, abfiel und dem die Schwester ihn wieder reichte. Auf einmal knickte die Blume zusammen und niederfallend sah er drei weiße Mondstralen seinen Freund in den Himmel ziehen, der die Blicke abwärts gegen den Gefallnen drehte. Er erwachte — außer dem Bette am offenen Fenster lehnend, das über den Garten ins schlafende Auenthal sah. Der Himmel sank in einem stummen Stralen-Regen nieder — am leuchtenden Universum regte sich nichts als die Stralenspitzen der Fixsterne — die Häuser standen wie Grabmäler, in denen die Sterblichen ausschließen — die Träume gingen in den geschlossenen Sinnen der Sterblichen aus und ein und der Tod trat zuweilen ein Haupt und den Traum darin entzwei. Der Himmel schien Gustaven an sein Fenster gesunken. „D'kehr' um, komm' wieder, Gelieb-

ter! — (rief er, durch Traum und Gegenwart dahin gerissen) o du warst da, du suchst mich! Erscheine mir, tödte mich! — Ach du tausendfach Geliebter! sende mir von deinem Himmel wenigstens deine Stimme!" — Unversehends schnitt etwas vor dem Fenster die Luft entzwei und rief „Gustav“ und im fernen Weiterfliegen rief's zweimal höher herab „Gustav, Gustav.“ Ein Eisberg fiel auf seine starrende Haut in der ersten Sekunde; aber in der zweiten glühte er wieder an, gab seine Arme dem Tode und dem Freunde und schlug das Auge an einer Luftstelle unter dem Mondblenden ein, um etwas zu sehen. — Die zwei Welten waren nun für ihn in eine zusammengefallen; gefaßt erwartete er den Freund aus der Welt hinter den Sonnen und wollte an seine Aetherbrust stürzen mit einer von Erde. Er glühte sich ab und ging endlich mit dem Schauern der Seele und der Haut ins Bett zurück. Aber lange werden von dieser Stunde her, wie von der Gegend eines Gewitters die Winde, die Bewegungen seiner Seele wehen.

— — Der alte Staarmag that's vermuthlich, der, so viel ich weiß, aus dem Bauer entkommen war. Gustav erfuhr es nicht. Ob eine Seele Wellen gleich einem Septeich so hoch wie Hemd-Jabots, oder gleich dem Ozean solche wie Alpen schlage, das ist zweierlei; ob diese hohen Bewegungen ein Staar erregt oder ein Seliger, das ist einerlei.

Der Professor lehrte ihm unter meinen Ohren gülbne Brokarbika der Menschenkenntniß, die er durch das Lehren selber übertrat — z. B. Nicht blos die Liebe, sondern auch der Haß der Menschen ist veränderlich und beide sterben, wenn sie nicht wachsen. — Die meisten reden blos gegen die Laster, die sie selber haben. — Je größer das Genie, je

schöner der Körper ist, desto mehr verzeiht ihnen die Welt; je größer die Tugend ist, desto weniger verzeiht sie ihr. — Jeder Jüngling denkt, keiner gleiche ihm in Gefühlen *ic.*, aber alle Jünglinge gleichen sich. — Man muß sich nie entschuldigen; denn nicht die Vernunft, sondern die Leidenschaft des andern zürnt auf uns und gegen diese gibt es keinen Grund als die Zeit. — Die Menschen lieben ihre Freuden mehr als ihr Glück; einen guten Gesellschafter mehr als den Wohlthäter; Papagaien, Schooßhunde und Affen mehr als nützliche Lastthiere. — Man erräth die Menschen, wenn man ihnen keine Grundsätze zutraut; und der Argwöhnische hat allemal Recht, er erräth, wenn nicht die Handlungen des andern, doch seine Gedanken; die Niederlagen des Schlimmen und die Versuchungen des Guten. — Die Sünde gegen den heiligen Geist, die dir keiner vergibt, ist die gegen seinen Geist, d. h. gegen seine Eitelkeit; und der Schmeichler gefället, wenn nicht durch seine Ueberzeugung, doch durch seine Erniedrigung *ic.*

Es gibt gewisse Regeln und Mittel der Menschenkenntniß, die der bessere höhere Mensch verschmäht und verdammt, und die gerade diesen nicht errathen helfen und die ihn weder belehren, noch erforschen. — Der Professor rieth noch meinem Gustav, sein Gesicht zu formen, Tugend auf demselben zu silhouettiren, es vor dem Spiegel auszuplätten und es mit keinen heftigen Regungen zu zerknüllen. Ich weiß es selber, für Weltleute ist der Spiegel noch das einzige Gewissen, das ihnen ihre Fehler vorhält und das man, wie das Gehirn, ins große und kleine eintheilen muß; das große Gewissen sind Wand- und Pfeilerspiegel, das kleine steckt in Etuis und wird als Taschenspiegel herausgezogen; für die

Welkleute; aber für dich, Gustav? — Du, der du den obigen Dekalogus für Spitzbuben nicht annehmen, nicht einmal verstehen oder nützen kannst — denn man nützt und versteht nur solche Lebensregeln, von denen man die Erfahrungen, worauf sie ruhen, so durchgemacht, daß man die Regeln hätte selber geben können — Du, den ich gelehrt, daß Tugend nichts sei als Achtung für das fremde und für unser Ich, daß es besser sei, an keine Laster als an keine Tugend zu glauben, daß die Schlimmsten nur ihre eigne Rasse und die Besten noch eine mehr kennen? . . . Wenn Gustav nicht gegen jene Lehren, die meistens Wahrheiten sind, und gegen den Lehrer aufgefahren wäre; wenn er nicht geschworen hätte, daß diese ekelhafte Kanter-Philosophie nie über eine Ecke seines Herzens sich spinnen und kleben sollte: so hätt' ich von ihm nicht einmal so gut gedacht als von der Residentin von Bouse, der das System des Helvetius so schön wie sein Gesicht vorkommt; denn in ihrem Stande hat oft das beste Herz die schlimmste Philosophie.

Es wird kaum die Mühe verlohnen, daß ich's herseze, daß der Spitzbube Robisch zum Henker gejagt wurde, weil er einen entwichnen Rekruten für einen neuen ausgab und verrechnete. Wenn ich sagte, zum Henker gesagt: so satirisirte ich; denn zum H. von Röper war's, der keine Bediente annimmt als die, welche Livré-Polyhistore wie Robisch sind, d. h. zugleich Jäger, Gärtner, Schreiber, Bauern und Bediente. —

Ein und zwanzigster oder Michaelis-Sektor.

Neuer Vertrag zwischen dem Leser und Biographen —
Gustavs Brief.

„Siehe hin, Geliebter (sagt' ich), den das Welt-See mitnimmt; das Sonnenbild deines verborgen fühlenden Herzens lächle aus dem Meergrund und schwimme mit dir! Dein junges Herz bringest du nicht mehr nach Auenthal! — O daß doch die Früchte am Menschen ein andres Wetter haben müssen als seine Blüten — statt des Hauches des Lenzes den Stich des Augusts und den Sturm des Herbstes!“ Ich dachte dieß, so lange sein Wagen in meinen Augen blieb; nachher ging ich in die Gartenhöhle hinunter zu den zwei Mönchen; und als ich dachte: in eurer kalten Stein-Brust wohnt kein Wunsch, kein Sehnen, kein Schmerz, kein — Herz: „eben darum,“ sagt' ich in anderem Sinn.

Heute ist Michaelis und heute — ich kann mich nicht länger verstellen — bejährt sich seine Abreise. Heute fängt zwischen mir und dem Leser ein ganz neues Leben an und wir wollen ruhig alles mit einander vorher ausmachen.

Erstlich bin ich zwar Ein Jahr hinter Gustavs Leben zurück; aber in acht Wochen gedenk' ich solches erschrieben zu haben. Ich verhoffte freilich schon vor einem halben Jahre, nun kam' ich ihm nach; aber ein Leben ist leichter zu führen als zu schildern, zumal gut stylisirt. Ueberhaupt kann ein Autor — ein guter — leichter die Sterne des

Himmels zählen als seine zukünftigen Bogen, die auch Sterne sind. Schließlich erwartet man, daß die Literatur-Zeitung wenigstens so viel bedenke, daß ich ein Rechtsfreund bin und unmöglich für sie so viel zu schreiben vermag, wie für ganze Kollegien, Fakultäten und höchste Reichsgerichte. Kennt die Literatur-Zeitung meine entsetzlichen Arbeiten? Man muß meinen Speiseschrank voll Manualakten gesehen haben, in denen noch dazu kein Wort steht, weil ich sie erst aus der Papiermühle holen ließ, oder man muß in meiner Gerichtshalterei in Schwenz, worin die 12 Unterthanen und der Lehn- und Gerichtsherr selber Bauern sind, gewesen seyn, um von mir nicht mehr zu fordern als jährlich ein Buch. Wer ist um ganz Scheerau derjenige Sachwalter, der in einem Prozesse dient, welcher mit Nächstem — der Teufel müßte sein Spiel haben — zum Beßlaer Thor unter die Sessfontische des Reichskammergerichts, das von gutem Styl weiß, dürfte hingetrieben werden? Und doch diene der Prozeß, wie Peter der Große, von unten auf und bestieg, wie die Styliten-Sekte, immer höhere Stühle.

Zweitens — oder das ist noch erstlich: ich kann folglich gleich den Juden nur am Sabbat oder Sonntag auf die Plastik meines Seelen-Fötus denken; an Wochentagen wird nichts geschrieben — als zwar auch Biographien, aber nur von Schelmen, man meint Protokolle und Klaglibelle.

Zweitens oder drittens bin ich der Insaß eines Schulmeisterthums. — Der gute Rittmeister wollte mich, da sein Sohn zur Thür hinaus war, mit Personalarrest belegen, der bei mir zugleich Realarrest ist, weil mein Mobilien-Vermögen in meinem Körper und mein Immobilien-Vermögen in meiner Seele besteht; ich sollte auf seinem Schlosse

so lange advoziren und satirisiren, als ich wollte. Es wäre zu wünschen, sein alter Gerichtshalter verbliebe: so würde ich der neue; denn ab danken kann sein gutes Herz — dem doch mein spigbäbisches, an Hoffenheiten verwöhntes den Mangel der letzten nicht allemal vergeben mag — keinen Menschen. Behalte deinen gesunden Nord-Ost-Athem, behalte deine Hände mit dem prügelnden Stab Wehe und deine Zunge mit ihrem Paar Donnerwettern und tausend Teufeln, mein Falkenberg!

Ich blieb auch bei ihm im Winter; aber heuer im Frühjahr zog ich an den Ort herab, wo ich dieses schreibe — in die obere Stube des Auenthaler Schulmeister Sebastian Wuz.*) Ich hatte vielleicht die drei vernünftigsten Gründe von der Welt dazu; ich schwind' erstlich nirgends mehr ein als in einem Vatikan voll öder Klüfte, in Sara-Wüsten von leeren Zimmern; ein Eßsaal mit seiner Möblen-Armuth ist für mich ein Patmos und blos in kleinen Stübchen wird man größer. Der Mensch sollte von Jahr zu Jahr in immer kleinere Zellen kriechen, bis er in die kleinste schlüpfte, d. h. ins engste Loch dieses gequetschten Silberdraths. — Der zweite Grund war H. Fortins (in Morhof. Polyhist. L. II. c. 8), welcher Gelehrten anrath, alle halbe Jahre die

*) Den ganzen Lebenslauf seines Vaters, Maria Wuz, hab' ich dem Ende des zweiten Bandes beigegeben. Allein ob er gleich eine Episode ist, die mit dem ganzen Werke durch nichts zusammen zu hängen ist als durch die Heftnadel und den Kleister des Buchbinders: so sollte mir doch die Welt den Gefallen erweisen und ihn sogleich lesen, nach dieser Note.

Städte zu wechseln, damit sie besser schreiben — und in der That schreibt man besser nach jeder Veränderung und wäre es eine des Schreibepulks. Ohne solche auffrischende Lust schreibt sich die Seele so tief in ihren Hohlweg hinein, daß sie darin steckt, ohne Himmel und Erde zu sehen. Aus gegenwärtigem Werke könnte vielleicht etwas werden; aber jeden Monat und jeden Sektor muß ich in einer andern Rajüte schreiben. —

Der dritte und vernünftigste Grund ist meine Schwester: sie ist wieder von der Residentin von Bouse zurück, erstlich, weil sie ihre Stelle einer schönen Bücherpatientin leer zu machen hatte, der guten Beata nämlich, welche der Vater, der Doktor, der Liebhaber — der dumme Defel (er wird aber gar nicht begünstigt) — endlich mitten in diese Zusammenströmung aller Freuden und Visiten hinberedet; — zweitens ist meine Schwester da, weil ich's so haben wollte; aber Schwester, Schwester, warum hab' ich dich nicht eher aus diesem übersintenden Mineral-Strudel gerissen? Warum hast du dich so verändert? Wer kann dich zurück verändern? Wer will dir aus dem Herzen scheuern deine Gedanken an fremde Blicke, deine Gier, bewundert, aber nicht geliebt zu werden, deine Gefallsucht, welche Liebe nur erregen, nicht erwidern will, und alles das was dein Herz unterscheidet von deinem vorigen Herzen und von Beatens ewigem? — — Mit meiner Schwester wollt' ich also nicht gern das Schloß verengern, auf dem sie übrigens alle Tage ein Paar Stunden versißet.

Jetzt hab' ich dem Leser beigebracht, woran er ist: wir wenden uns wieder zu Gustavs Wagen und sind alle zufrieden, Leser, Sezer und Schreiber.

Gustav fuhr in einer Trunkenheit des Schmerzes, die der schöne Himmel in Thränen auflösete, nach Scheerau und hielt jede Schwalbe und Biene, die unserem Schlosse zustogen, für glücklich; die nächsten zehn Jahre hingen als zehn Vorhänge vor ihm düster nieder; „und liegen, fragt' er sich, Todtengerippe, Raubthiere oder Paradiese hinter den Vorhängen?“ — Was ohne Vorhang vor ihm saß und bozirte, sah er auch nicht, den Professor. Zwei Stunden vor Scheerau schrieb er mir mit jener flammenden Dankbarkeit, die aus dem Menschen nur in seinem zweiten Jahrzehend so stralend bricht. Wie bei allen Seelen, die sich mehr von innen heraus als von außen hinein verändern, stand in ihm der Barometer seines Herzens oft unbeweglich auf demselben Grade. Die Regenwolken und den Regenbogen in seinem innern Himmel brachte er nach Scheerau mit; er trug sein überhülltes Herz in das weite wiederhallende Kadettenhaus, und in dessen Jahrmarktlärm auf den Treppen, und in das Kadetten-Feldgeschrei wie unter die Schläge einer Kupferschmiede und Walkmühle hinein — er wurde noch trauriger, aber mit mehr Schmerzen.

Das Merkwürdige im Zimmer, das er betrat und bewohnte, waren nicht drei Kadetten — denn sie waren Kurrent-Menschen, Scheidemünze und prosaische Seelen, d. h. lustig, witzig, ohne Gefühl, ohne Interesse für höhere Bedürfnisse und von mäßigen Leidenschaften — sondern der Stuben-Ephorus, H. von Defel, der mit dem Degen wie eine gespießte Fliege mit der Nadel lief. Defel fing ihn sogleich zu beobachten an, um ihn Abends zu beschreiben; — in Gesellschaften aber beobachtete er jeden, nicht um fremde Pfiffe zu erlauschen, sondern um seine vorzuweisen. So lobte er

auch, ohne zu achten, und schwärzte an, ohne zu haßen: glänzen wollt' er blos.

Unter diesen Verhältnissen, ehe Gustav den schweren Gang über Schmerzen zu Geschäften that, kam der Trost in der Gestalt der Erinnerung zu ihm und Gustav sah, was er nicht hätte vergessen sollen — seinen Amandus, seinen Kindheitsfreund. Aber der gute Jüngling trat vor ihn nicht in der ersten Gestalt eines Blinden, sondern in der letzten eines Sterbenden; er hatte die Nervenschwindsucht, die alles sein Mark aus der noch stehenden Rinde ausgezogen hatte — an der Rinde grünte nichts mehr als hängende Zweige mit sahlem gesenkten Laub. Er bereitete sich auf kein Amt und kein Leben vor, sondern erwartete und wollte empfangen an der Schwelle des Erbbegräbnisses den Tod, der die Treppe herauf stieg. — Aber daß seine Seele in einer lebendigen Wunde lag, daran kann uns nichts wundern als das Geschlecht; denn die schönsten weiblichen Seelen wohnen selten anders; aber die Männer schonen diese Wunde nicht; es erweicht sie gegen ein so weiches Geschlecht der Anblick nicht, daß die meisten nicht von einem Tage zum andern, sondern von einem Schmerze zum andern Leben und von einer Thräne zur andern. . . .

In Gustav wohnte das zweite Ich (der Freund) fast mit dem ersten unter Einem Dache, unter der Hirnschale und Hirnhaut; ich meine, er liebte am andern weniger, was er sah, als was er sich dachte; seine Gefühle waren überhaupt näher und dichter um seine Ideen als um seine Sinne; daher wurde oft die Freundschaft-Flamme, die so hoch vor dem Bilde des Freundes empor ging, durch den Körper desselben gebogen und abgetrieben. Daher empfing er seinen Amandus, weil überhaupt eine Ankunft weniger erwärmt

so lange abvoziren und satiriskiren, als ich wollte. Es wäre zu wünschen, sein alter Gerichtshalter verbliebe: so würde ich der neue; denn abhandeln kann sein gutes Herz — dem doch mein spitzbübisches, an Hoffseinheiten vermöhntes den Mangel der letzten nicht allemal vergeben mag — keinen Menschen. Behalte deinen gesunden Nord-Ost-Athem, behalte deine Hände mit dem prügelnden Stab Wehe und deine Zunge mit ihrem Paar Donnerwettern und tausend Teufeln, mein Falkenberg!

Ich blieb auch bei ihm im Winter; aber heuer im Frühjahr zog ich an den Ort herab, wo ich dieses schreibe — in die obere Stube des Auenthaler Schulmeister Sebastian Wuz.*) Ich hatte vielleicht die drei vernünftigsten Gründe von der Welt dazu; ich schwind' erslich nirgends mehr ein als in einem Vatikan voll oder Klüfte, in Sara-Wästen von leeren Zimmern; ein Eßsaal mit seiner Möblen-Armuth ist für mich ein Patmos und blos in kleinen Stübchen wird man größer. Der Mensch sollte von Jahr zu Jahr in immer kleinere Zellen kriechen, bis er in die kleinste schlüpfte, d. h. ins engste Loch dieses gequetschten Silberdraths. — Der zweite Grund war H. Fortins (in Morhof. Polyhist. L. II. c. 8), welcher Gelehrten anrath, alle halbe Jahre die

*) Den ganzen Lebenslauf seines Vaters, Maria Wuz, hab' ich dem Ende des zweiten Bandes beigegeben. Allein ob er gleich eine Episode ist, die mit dem ganzen Werke durch nichts zusammen zu hängen ist als durch die Festschnabel und den Kleister des Buchbinders: so sollte mir doch die Welt den Gefallen erweisen und ihn sogleich lesen, nach dieser Note.

Städte zu wechseln, damit sie besser schreiben — und in der That schreibt man besser nach jeder Veränderung und wäre es eine des Schreibepulks. Ohne solche auffrischende Luft schreibt sich die Seele so tief in ihren Hohlweg hinein, daß sie darin steckt, ohne Himmel und Erde zu sehen. Aus gegenwärtigem Werke könnte vielleicht etwas werden; aber jeden Monat und jeden Sektor muß ich in einer andern Rasäte schreiben. —

Der dritte und vernünftigste Grund ist meine Schwester: sie ist wieder von der Residentin von Bouse zurück, erstlich, weil sie ihre Stelle einer schönen Bücherpatientin leer zu machen hatte, der guten Beata nämlich, welche der Vater, der Doktor, der Liebhaber — der dumme Defel (er wird aber gar nicht begünstigt) — endlich mitten in diese Zusammenströmung aller Freuden und Visiten hinberedeten; — zweitens ist meine Schwester da, weil ich's so haben wollte; aber Schwester, Schwester, warum hab' ich dich nicht eher aus diesem übersintenden Mineral-Strudel gerissen? Warum hast du dich so verändert? Wer kann dich zurück verändern? Wer will dir aus dem Herzen scheuern deine Gedanken an fremde Blicke, deine Gier, bewundert, aber nicht geliebt zu werden, deine Gefallsucht, welche Liebe nur erregen, nicht erwidern will, und alles das was dein Herz unterscheidet von deinem vorigen Herzen und von Beatens ewigem? — — Mit meiner Schwester wollt' ich also nicht gern das Schloß verengern, auf dem sie übrigens alle Tage ein Paar Stunden versißet.

Jetzt hab' ich dem Leser beigebracht, woran er ist: wir wenden uns wieder zu Gustavs Wagen und sind alle zufrieden, Leser, Seher und Schreiber.

Gustav fuhr in einer Trunkenheit des Schmerzes, die der schöne Himmel in Thränen auflösete, nach Scheerau und hielt jede Schwalbe und Biene, die unserem Schlosse zufliegen, für glücklich; die nächsten zehn Jahre hingen als zehn Vorhänge vor ihm düster nieder; „und liegen, fragt' er sich, Todtengerippe, Raubthiere oder Paradiese hinter den Vorhängen?“ — Was ohne Vorhang vor ihm saß und dozirte, sah er auch nicht, den Professor. Zwei Stunden vor Scheerau schrieb er mir mit jener flammenden Dankbarkeit, die aus dem Menschen nur in seinem zweiten Jahrzehend so stralend bricht. Wie bei allen Seelen, die sich mehr von innen heraus als von außen hinein verändern, stand in ihm der Barometer seines Herzens oft unbeweglich auf demselben Grade. Die Regenwolken und den Regenbogen in seinem innern Himmel brachte er nach Scheerau mit; er trug sein überhülltes Herz in das weite wiederhallende Kadettenhaus, und in dessen Jahrmarktlärm auf den Treppen, und in das Kadetten-Feldgeschrei wie unter die Schläge einer Kupferschmiede und Walkmühle hinein — er wurde noch trauriger, aber mit mehr Schmerzen.

Das Merkwürdige im Zimmer, das er betrat und bewohnte, waren nicht drei Kadetten — denn sie waren Kurrent-Menschen, Scheidemünze und profaische Seelen, d. h. lustig, witzig, ohne Gefühl, ohne Interesse für höhere Bedürfnisse und von mäßigen Leidenschaften — sondern der Stuben-Ephorus, H. von Desel, der mit dem Degen wie eine gespießte Fliege mit der Nadel lief. Desel fing ihn sogleich zu beobachten an, um ihn Abends zu beschreiben; — in Gesellschaften aber beobachtete er jeden, nicht um fremde Pfiffe zu erlauschen, sondern um seine vorzuweisen. So lobte er

auch, ohne zu achten, und schwärzte an, ohne zu hoffen: glänzen wollt' er blos.

Unter diesen Verhältnissen, ehe Gustav den schweren Gang über Schmerzen zu Geschäften that, kam der Trost in der Gestalt der Erinnerung zu ihm und Gustav sah, was er nicht hätte vergessen sollen — seinen Amandus, seinen Kindheitsfreund. Aber der gute Jüngling trat vor ihn nicht in der ersten Gestalt eines Blinden, sondern in der letzten eines Sterbenden; er hatte die Nervenschwindsucht, die alles sein Mark aus der noch stehenden Rinde ausgezogen hatte — an der Rinde grünte nichts mehr als hängende Zweige mit fahlem gesenkten Laub. Er bereitete sich auf kein Amt und kein Leben vor, sondern erwartete und wollte empfangen an der Schwelle des Erbbegräbnisses den Tod, der die Treppe herauf stieg. — Aber daß seine Seele in einer lebendigen Wunde lag, daran kann uns nichts wundern als das Geschlecht; denn die schönsten weiblichen Seelen wohnen selten anders; aber die Männer schonen diese Wunde nicht; es erweicht sie gegen ein so weiches Geschlecht der Anblick nicht, daß die meisten nicht von einem Tage zum andern, sondern von einem Schmerze zum andern leben und von einer Thräne zur andern. . . .

In Gustav wohnte das zweite Ich (der Freund) fast mit dem ersten unter Einem Dache, unter der Hirnschale und Hirnhaut; ich meine, er liebte am andern weniger, was er sah, als was er sich dachte; seine Gefühle waren überhaupt näher und dichter um seine Ideen als um seine Sinne; daher wurde oft die Freundschaft-Flamme, die so hoch vor dem Bilde des Freundes empor ging, durch den Körper desselben gebogen und abgetrieben. Daher empfing er seinen Amandus, weil überhaupt eine Ankunft weniger erwärmt

und bewirft mein Papier mit laufenden Schatten: o du wirkst stehend, Himmelldiamant, und machst licht wie der Blitz, aber ohne seinen mörderischen Knall! Die ganze Natur ist stumm, wenn sie erschafft, und laut, wenn sie zerreiſet. Groſe, im Abendfeuer ſtehende Natur! der Menſch ſollte nur deine Stille nachahmen und bloß dein ſchwaches Kind ſeyn, das deine Wohlthaten dem Dürftigen hinausträgt!

Wenn Sie heute von Auenthal zu den im Sonnengolde wogenden Fenſtern unſers Schloſſes aufſehen: ſo ſchauet jezt meine Seele auch hinüber, aber mit einem Senfzer mehr“ 2c.

* * *

Die Offiziere ſehen ein, daß Guſtav keiner werden will; aber er hat ſeinen ganzen Vater wider ſich, der bloß den ſtürmenden Krieger liebt und ruhigere Geſchäftsmänner eben ſo verſchmähet, wie dieſe den noch ruhigeren geſchäftloſen Gelehrten verachten. —

zu nützen hofft. Ich bin's nicht, ſondern ich zeige unten, daß das Mediziniſiren eines ſaturniſchen Staatskörpers (z. B. beſſere Polizei-, Schul- und andre Anſtalten, einzelne Dekrete 2c.) dem Arzneieinnehmen des Nerven-Schwächlings gleiche, der gegen die Symptome und nicht gegen die Krankheitsmaterie arbeitet und der ſein Uebel bald wegſchwitzen, bald wegbrechen, oder weglaxiren, oder wegbaden will.

Zwei und zwanzigster oder XVII. Tri- nitatis-Sektor.

Der ächte Kriminalist — meine Gerichtshalterei — ein Geburt-
tag und eine Korn-Defraudazion.

Als ich am Donnerstag darauf meinen Gustav besuchen und ein wenig belehren will: hat ihn Hr. von Desel aus einer Ursache, die blos ein ganzer Sektor vor- und auswickeln kann, mit einigen Husaren an die Gränze verschickt, wo sie einen Frucht-Kordon bildeten, der kein Korn hinaus und keinen Pfeffer herein ließ. Da die meisten Bewegungen des Volks sich von peristaltischen anfangen: so wollten es manche seine Leute gerochen haben, der Landesvater thäte die Sache, damit seine Landeskinder etwas zu brocken und zu beißen hätten.

Ich bekam aber am Ende die größte Teufelei damit und man soll es jezo hören, aber nur von vornen an.

Nämlich so: das große Rittergut Maussenbach hat wie bekannt die Obergerichtbarkeit, obgleich ich und der Rittergutbesitzer, H. Kommerzien-Agent von Röper, darüber aus entgegengesetzten Gründen ärgerlich sind. Ich bin ärgerlich, weil ich das Leben, wenigstens die Ehre von einigen hundert Menschen nicht in den Händen eines ganzen römischen Volks, sondern eines Amtmanns ic. sehe; — der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr ist ärgerlich, weil der Blutbann nichts einträgt, da es mehr kostet, das Richtschwert schleifen zu lassen, als alles abwirft, was damit in denbeutel hineinzumähen ist.

„Ehebruch ist für eine malefizische Obrigkeit noch das einzige!“ sagt der Erbherr. — Ganz das Gegentheil sagte sein Gerichtshalter Kolb; hohe Frais war seine hohe Oper, peinliche Akten waren ihm Klopstocks Gefänge und ein Scherz sein Drest und Sancho Pansa. — Er hätte die Welt in zwei Reihen zertheilet, in die aufhängende und in die aufgehängte Reihe, und er wäre Kriminalist geblieben. — Ein unrasirter Malefikanth im Karzer war ihm ein sinesisches Goldfischchen in einer gläsernen Bowle, beide wurden Gästen vorgestellt. — Freie Spitzbuben - Fürsch nur in ein Paar Welttheilen wäre seine Sache und Lust gewesen. — Mich haßte er auf den Tod, weil ich ihm einmal einen vom Tode ins Zuchthaus wegdefendiret hatte. — Er besaß die Sterbelisten aller Hingerichteten und eine Matrikel oder ein genealogisches Saattregister aller Räuber (Ehrenräuber ausgenommen), die in allen deutschen Kreisen zu ernten standen, und wahre Spitzbuben waren für ihn, was für den biographischen Plutarch gutgesinnte Menschen. Kurz er war ein ächter Kriminalist, ganz wie ihn die alten Deutschen oder neuen englischen Gesetze haben wollen; denn nach beiden soll jeder blos von seines Gleichen gerichtet und verdammt werden; Kolben aber mußte jeder Spitzbube und Mörder für einen eben so großen halten und Inzulpat konnte mithin sagen, daß er die Rechtswohlthat genösse, von einem seines Gleichen gerichtet zu werden. Ich kenne nicht viele ebenbürtige Malefizräthe und Fakultisten, auf welche dieses anzuwenden wäre.

Das verdross Köpern ungemein; denn sein Malefizrath zog ihm alle Monate einen kostensplitterigen Fraisfall zu; und hohen Frais - Gerichtsherrn ist doch nicht sowol mit der Einfangung als Beerbung der Inquisiten gedient. Kurz als

der Amtmann eine neue Galgenrekruten-Anscheidung im Mauffenbacher Walde vorzunehmen gedachte — woran vielleicht Robisch schuld war: so stellte H. von Röper diese Dieb-Pressgänge dadurch ab, daß er seinem Malefizrath so viele Grobheiten anthat, als dazu vonnöthen waren, daß der Amtmann nichts thun konnte als abhandeln.

Er that doch noch etwas, der Schelm, er malte meine Benichtigkeit ab. Da er mein Defensorat nicht vergessen konnte, so verwaltete er das Fiskalat und sagte zu Röpern, ich tangte nichts, ich wäre ein Mensch, der ihn und mehre Edellente haßte und der den feinsten Posten hätte; Paul nähme jeden Prozeß von Unterthanen gegen ihre Lehubern an und hätte selber einmal gegen den H. Kommerzien-Agenten die Feder geführt. — Du elender Kolb! warum sollen Einbeine das nicht thun? — Meine wichtigsten Prozesse sind noch heute keine andern. — Und warum soll nicht gar ein Vorschlag wirklich werden, den ich sogleich thun will? Der, daß man nach dem Muster der Armen-Advokaten Unterthanen-Advokaten einführt, die blos gegen Patrimonialgerichte wie die Maltheserritter gegen Ungläubige fechten. —

Ich hab' es aus Röpers eigenem Munde; denn kurz, er installirte mich doch zum Mauffenbacher — Amtmann, die Advokate- und Lesewelt ersaune wie sie will. Die Kolbischen Angriffe waren eben meine Wendeltreppe zu diesem Gerichtstuhle. Mein Gerichtsprinzipal muß zu seinen ewigen Kämpfen mit allen Instanzen und Edellentem einen juristischen Laureador, einen heißen Federmesser - Harpantier haben; Kolb sagte aber, ich wäre etuer. Zweitens präsentirte mir H. von Röper den Gerichtstuhl, weil ich weder ritt (des kurzen Beines wegen), noch fuhr (des seckranken Magens

wegen) und mithin zur Justizpflege ohne den Pferde-Nachtrab, den sein Stall bisher zu appanagiren hatte, gegangen kam. Für Rezensenten und deren Redaktors wird der Wink kein Schade seyn, daß sie bedenken mögen, daß sie von nun an Papier nehmen und einen Mann rezensiren, der nicht etwa, wie sie, Nichts ist, sondern einen, der so gut richtet wie sie, aber über ein reelleres Leben als das literarische, und der solche Rezensenten selber hängen kann, wenn sie in seinem Gerichtsprengel etwas anders stehlen als Ehre.

Jetzt kommt die Hauptsache. Ich war zum erstenmal als Richter in Mauffenbach und trat meine Amtmannschaft an. Es ging alles recht gut, ich und Unterthanen wurden einander vorgestellt und ich hatte an diesem Tage über fünfhundert Hände in meiner. Freilich muß ich noch manches saure Gesicht wegschneuern, das sie mir mit machen, weil sie es meinem weniggeliebten Prinzipal machen; denn Volk und Adel liegen nicht blos in Rom, sondern auch in heutigen Dörfern stets einander in Haaren und Zöpfen und sehten über Schuldsachen. Außer meiner Gerichtshalterei feierte heute noch etwas seinen Geburtstag — der Verleiher derselben, Röper; wir aßen also recht gut, zweierlei Dingen zu Ehren; erstlich weil das von ihm aufgelöste Parlament in mir heute wieder zusammenberufen und zweitens weil der Berußer vor vielen Jahren geboren worden. Ich kann sagen, mir war wohl dabei trotz meiner Verschiedenheit von dem Wiedergeborenen — von dir ist gar nicht die Rede, Luise und Gerichtsprinzipalin! — Welches lahme Herz schlug nicht mit deinem in sympathetischer Harmonie zusammen, wenn es dein Auge über das Vergnügen deines Mannes und von Wünschen für sein Leben glänzen sieht. — Sondern von dei-

nem Eheherrn selber red' ich: er sei nun wie er will, mir ist es unmöglich, von einem Manne, mit dem ich unter Einer Stubendecke sitze, das Schlimme zu denken, das ich bisher von ihm gehört oder auch geglaubt, und es ist wahrlich nicht einerlei, ob uns ein Tisch oder eine Kunststraße trennt. Wenn du einen Menschen von Hörensagen haffest: so gehe in sein Haus und sehe zu, ob du, wenn du in seinen Gesprächen so manchen freundlichen Zug, in seinem Betragen gegen das Kind oder Weib, das er liebt, so manches Zeichen der Liebe aufgefunden hast, ob du da mit dem hineingebrachten Haffe wieder hinausgehst. War gegenwärtiger Verfasser in seinem Leben gegen etwas eingenommen, so waren es die Großen; seitdem er aber in seinen Klavierstunden zu Scheerau Gelegenheit gehabt, mit manchem Großen unter einem Deckengemälde zu stehen, seitdem er selbst unter diesen Riesen mit herumspringt: so sieht er; daß ein Minister, der ein Volk drückt, seine Kinder lieben und daß der Menschenfeind am Sessfontisch ein Menschenfreund am Nähpult seines Weibes seyn kann. So haben die Alpenspitzen in der Ferne ein kahles steiles Ansehen, in der Nähe aber Platz und gute Kräuter genug.

Ich gesteh' es also, da nach altväterischer Sitte (an Geburtstagen bei Hofe speißt' ich dergleichen nie) eine Biscuit-Lorte aufgetragen wurde, auf der das Vivat und der Name Köper mit Typen von Mandeln aufgesät zu lesen und zu essen war — da ferner der Inhaber des Namens zwar sagte: „solche dumme Streiche machst du nun“, aber sogleich das Auge voll bekam und beifügte: „schneid' unsern Leuten draußen auch einen Bissen“ — ich gesteh', sagt' ich, ich wünschte alsdann manche Sage von ihm aus meinem Gedächtniß, die sich

mit dem lapidarischen Mandelstyl nicht wol vertrag, und ich hätte besonders etwas darum gegeben, die Krebse am allerliebsten, wenn er, weniger um das Steingut in ihren Köpfen besorgt, seine Luise nicht angebrummt hätte, die in der Freude einige Beiträge zu seiner Krebs-Daktyliothek verschüttet hatte. — Ich will nur aufrichtig seyn: der Henker hätte mich holen müssen, wenn ich hart wie ein Krebsauge hätte bleiben wollen, da du, meine Musil-Schülerin, geliebte Beata, welche aus der Hofluft *), wie andre Blumen aus der mephitischen, nichts eingesogen als zärtere Reize und höhern Schmelz, da du, holde Schülerin, mit dem weiblichen Gefühle des väterlichen Ansehens hingingest und dem Vater, mit dem Munde auf seiner Hand, die aufrichtigsten Wünsche brachtest und da du erst am Halse deiner Mutter, die euch beide mit Blicken der Liebe überschüttete, dein Herz in ein näheres übergoffest. ...

Erst jetzt kommt die versprochne Hauptsache — nämlich mein Gustav. Ich wollt', er wär' ausgeblieben. Er ritt vor zwei Husaren voraus, die einen Kornwagen eskortirten. Der Wagen wollte sich über der Gränze — das Fürstenthum Scheerau stößet wie der menschliche Verstand überall auf Gränzen — abladen; die zwei Husaren wollten sich bestechen lassen, es war alles gut; aber Gustav war's nicht; der Konduktör, der Pächter, hatte die Schleichwaare für Körperliches Gut ausgegeben — und vor Körper sträubte sich der ganze Gustav schon vom Vater her zurück. Zweitens lebte er jetzt mit der Tugend im Brautstand, und in den Flitterwochen,

*) Der Leser muß sich erinnern, daß sie von der Residentin von Bouse blos zur Feier des väterlichen Geburtstags hergereiset war.

wo man gute Werke und moralische hors d'oeuvre für einerlei nimmt und wo zugleich Styl und Tugend zu viel Feuer haben. Kurz der Pächter und Wagen mußten zurück; und der Rabet war ins Geburtstagszimmer getreten, um es mit überwallendem Hasse gegen Körperliche Betrügereien anzusagen. — Aber war er dieß im Stande, als er mich nach vielen Wochen und meine Schülerin zum ersten Male sah und unter die fröhlich gerötheten Gesichter trat, aus denen er auf einmal Blut und Freude jagen wollte? — Er konnte nichts als mich bei Seite ziehen und mir alles entdecken; aber das Belauschen und das ansahrende corpus delicti entdeckten dem Kommerzien-Agenten das nämliche. Er gerieth ohne Weiteres in eine schimpfende Wuth gegen den Rabetten, den die Sache, wie er sagte, nichts angehe, und steigerte sich so lange darin, bis ihm ein Heilmittel gegen das ganze Unglück befiel. Ich mußte mit ihm vor die Hausthüre hinaus und er sagte mir, ich würde als sein Amtmann leicht einsehen, daß man das Getraide für das Getraide seiner Pächter ausgeben müßte, weil der Fürst mit einem Beamten kein Schonen hätte. Das lezte sah ich als sein neuer Amtmann ein, daß der geizige Arsenikkönig, der den Aemter-Handel, Justiz-Unfug und ähnliches duldete, doch auf Ungehorsame gegen ihn wie ein giftiger Wind zufähret; aber das sah ich nicht ein, daß eine zweite Betrügerei der Verhaß und Advokat der ersten seyn müsse. Zu unserem Gefechte stieß endlich der Gegenstand desselben, der Pächter selber, der mit zerrüttetem Gesicht und mit der stotternden Bitte zulief, „Ihro Gnaden sollten es nicht ungnädig vermerken, daß er in der Angst sein Korn für Ihro Gnaden Ihres ausgegeben hätte.“ Nun war der Knoten auseinander: mein Prinzipal hatte bisher blos seine glückliche über die

wieder da? Hat's hübsche Ehebrüche gegeben, Hurenfälle, Raufereien, Injurien?"

„Blos einige Injurien“, sagt' ich.

Drei und zwanzigster oder XVIII. Trinitatis = Sektor.

Andrer Janz — das stille Land — Beatens Brief — die Ansöhnung — das Porträt Oribos.

Noch am heutigen Sonntag hab' ich's nicht heraus, warum Gustav fünf Tage später in Scheerau eintraf, als er konnte; er wich sogar meinen Erkundigungen ängstlicher als listig aus. Desel ließ sich alles rapportiren und machte daraus ein Paar Sektoren in seinem Roman, den ich und der Leser hoffentlich noch zu sehen bekommen. Ich wollte, seiner käme eher als meiner in die Welt, so könnt' ich den Leser darauf verweisen oder vielleicht einige Anekdoten daraus nehmen. Gustav schien ein geistiges Wundfieber zu haben. Er trug sein vom bisherigen Bluten erkaltetes Herz zu Amandus, um es an des Freundes heißer Brust wieder auszuwärmen und anzubrüten und um die Achtung gegen sich selber, die er nicht aus der ersten Hand bekommen konnte, aus der zweiten zu erhalten. Und dort erhielt er sie stets — aus einem besondern Grunde. In seinem Charakter war ein Zug, der ihn, wenn er unter einer Brüdergemeinde wäre, längst als Bil-

denklehrer aus ihr nach Amerila hinabgerollet hätte: er predigte gern. Ich kann es anders sagen: seine quellende Seele mußte entweder strömen oder stoden, aber tropfen konnte sie nicht — und wenn sich ihr denn ein freundschaftliches Ohr aufthat: so regnete sie nieder in Begeisterung über Tugend, Natur und Zukunft. — Dann wehte eine heitere frische Luft durch seine Ideenwelt — die niedergestürzten Ergießungen deckten den schönen lichten tiefblauen Himmel seines Innern auf und Amandus stand unter dem offenen Himmel entzückt. Dieser, dem die Uebermacht seines herzlich Geliebten ein Pfandament war, das ihn nicht belastete, sondern emporhob, genoß im fremden Werth seinen eignen; ja in seinem milder angelichteten Kopf entstand noch größere Wärme, als im Lebenden war, wie etwa dunkles Wasser sich unter der Sonne stärker als helles erwärmt. Gustav erzählte ihm den Vorfall und sprach mit ihm so lange über sein Recht und Unrecht dabei, bis sein Schmerz darüber weggesprochen war: dieß ist das freundschaftliche Besprechen des innern Schadensfeuers. Bloß Liebe und ein wenig Schwäche war es, daß Amandus mit größerer Theilnahme eine herausgeweinte als eine hervorgelachte Thräne aus dem geliebten fremden Auge wischte; er kam deswegen, um sich das Interesse am fremden Kummer zu verlängern, noch einmal auf die Sache und that die zufällige Frage, wo mein Held die übrigen fünf Tage war. Gustav überhörte es ängstlich und roth — jener drang heftiger an — dieser umfaßte ihn noch heftiger und sagte: „frage mich nicht, du quälst dich nur.“ — Amandus, dessen hysterisches Gefühl nicht so fein als tonusküßlich war, senkte sich erst recht damit an — Gustavs Herz war innigst bewegt und daraus kamen die Worte: „o!

Lieber, du kannst es nie erfahren, von mir nie!" — Amandus war wie alle Schwache leicht zur Eifersucht in Freundschaft und Liebe geneigt und stellte sich beleidigt ans Fenster. — Gustav, heute nachgiebiger und wärmer durch das Bewußtseyn seiner neuesten Vergebung in der Korn-Anlage, ging hin zu ihm und sagte mit nassen Augen: „hätt' ich nur keinen Eid gethan, nichts zu sagen." — Aber an Amandus Seele waren nicht alle Stellen mit jenem feinen Ehrgefühl bekleidet, an welchem Wort- und Eidbruch freßender Höllestein ist. Auch setzten in ihm wie in allen Schwachen die Bewegungen seiner Seele, sogar wenn die Ursache dazu gehoben war, wie die Wellen des Meers, wenn auf den langen Wind ein entgegenblasender folgt, noch die alte Richtung fort. — Er sah also weiter durchs Fenster und wollte vergeben, mußte aber die mechanisch aufspringenden Wellen allmählig zusammenfallen lassen. Hätte Gustav sich weniger um seine Vergebung beworben: so hätte er sie früher bekommen; beide schwiegen und blieben. „Amandus!" rief er endlich im zärtlichsten Ton. Keine Antwort und kein Umkehren. Auf einmal zog der einsame Gequälte das Porträt des verlorenen und ihm ähnlichen Guido, das in seinen schönen Kindheittagen über seine Brust gehangen worden und das er ihm heute zu zeigen Willens gewesen, vom Schmerze übermannt hervor und sagte mit zerschmelzendem Herzen: „o du gemalter Freund, du geliebtes Farben-Nichts, du trägst unter deiner gemalten Brust kein Herz, du kennst mich nicht, du vergilst mir nichts, — und doch lieb' ich dich so sehr. — Und meinem Amandus wär' ich nicht treu?" — — Er sah plötzlich im Glase dieses Porträts sein eignes mit seinen Tränen zugenachgespiegelt: „o blicke her (sagte er in einem andern

(Tone); ich soll diesem gemalten Fremden so ähnlich sehen, sein Gesicht lächelt in Einem fort, schau' aber in meines!" — und er richtete es auf, und weit offene, aber in Thränen schwimmende Augen und zuckende Lippen waren darauf. — Die Fluth der Liebe nahm beide in fester Umfassung hinweg und hob sie — und als Amandus erst darnach seine halbeifersüchtige Frage: „er habe geglaubt, das Porträt sei Gustavs“, mit Nein und mit der ganzen Geschichte beantwortet erhielt: so that es keinen Schaden; denn die Bewegungen seines Herzens zogen schon wieder im Bette der Freundschaft hin.

Nach solchen Erweiterungen der Seele bietet eine Stube keine angemessenen Gegenstände an; sie suchten sie also unter dem Deckengemälde, von dem nicht ein gemalter, sondern ein lebendiger Himmel, nicht Farbenkörner, sondern brennende und verkohlte Welten nieder hängen, und gingen hinaus ins stille Land, das keine halbe Stunde von Scheeran liegt. Ach, sie hätten's nicht thun sollen, wenn sie ausgehönet bleiben wollten!

Willst du hier beschrieben seyn, du stilles Land, über das meine Phantasie so hoch vom Boden und mit solchem Sehnen hinüber fliegt — oder du stille Seele, die du es noch in der beinigen bewachst und nur ein irdisches Bild davon auf die Erde geworfen hast? — Keines von beiden kann ich; aber den Weg will ich nachzeichnen, den unsre Freunde dadurch nahmen, und vorher theil' ich noch etwas mit, das den sonderbaren Ausgang ihres Spaziergangs gebär.

Ich wußte ohnehin nicht recht, wohin ich den Brief thun sollte, welchen Beata sogleich nach meiner und ihrer Rückkehr von Mauffenbach an meine Schwester schrieb. Sie war in

den wenigen Tagen, die sie mit meiner Philippine bei der Residentin zugebracht, ihre Freundin geworden. Die Freundschaft der Mädchen besteht oft darin, daß sie einander die Hände halten oder einerlei Kleiderfarben tragen; aber diese hatten lieber einerlei freundschaftliche Gesinnungen. Es war ein Glück für meine Schwester, daß Beata keine Gelegenheit hatte, ihrem sie halb bestreisenden Wiederschein von Gefallsucht zu begegnen; denn Mädchen errathen nichts leichter als Gefallsucht und Eitelkeit, zumal an ihrem Geschlecht.

Liebe Philippine,

ich habe bisher immer gezögert, um Ihnen einen recht muntern Brief zu schreiben. — Aber Philippine, hier mach' ich keinen. Mein Herz liegt in meiner Brust wie in einer Eisgrube und zittert den ganzen Tag; und doch waren Sie hier so freudig und niemals betrübt als bei unserem Abschiede, der fast so lange währte wie unser Beisammenseyn: ich bin wol selber Schuld? Ich glaub' es manchmal, wenn ich die lachenden Gesichter um die Residentin sehe oder wenn sie selber spricht und ich mir in ihrer Stelle denke, was ich ihr mit meinem Schweigen und Reden scheinen muß. Ich darf nicht mehr an die Hoffnungen meiner Einsamkeit denken, so sehr werd' ich von den Vorzügen fremder Gesellschaft beschämt. — Und wenn mich eine Rolle, die für mich zu groß ist, freilich niederbrückt: so weiß ich mit nichts mich aufzurichten, als daß ich ins stille Land wegschleiche: — da hab' ich süßere Minuten und mir gehen oft die Augen plötzlich über, weil mich da alles zu lieben scheint und weil da die sanfte Blume und der schuldlose Vogel mich nicht demüthigen, sondern meine Liebe achten; — dann seh' ich den Geist der

trauernden Fürstin einsam durch seine Werke wandeln und ich gehe mit ihm und fühle, was er fühlet, und ich weine noch eher als er. Wenn ich unter dem schönsten blauesten Tage stehe: so schau' ich sehnend auf zur Sonne und nachher rings um den Horizont herum und denke: „ach wenn du deinen Bogen hinabgezogen bist, so hast du doch auf keine Stelle der Erde geschienen, auf der ich ganz glücklich seyn könnte bis zu deinem Abendroth; — und wenn du hinunter und der Mond herauf ist: so findet er, daß du mir nicht viel gegeben.“ . . . Theure Freundin! verübeln Sie mir diesen Ton nicht; schreiben Sie ihn einer Krankheit zu, die mich allemal hinter diesem Vorboden anwandelt. O könnt' ich Sie mit meinem Arme an mich fetten: so wär' ich vielleicht auch nicht so. Glückliche Philippine! aus deren Munde schon wieder der Biß lächelnd flattert, wenn noch über ihm das Aug' voll Wasser steht, wie die einzige Balsampappel in unserem Park Gewürzdufte ausathmet, indeß noch die warmen Regentropfen von ihr fallen. — Alles ziehet von mir weg, Bilder sogar; ein todt's stummes Farbenbild hinter einer Glashür war der ganze Bruder, den ich zu lieben hatte. Sie können nicht fühlen, was Sie haben oder ich entbehre — jezo scheidet sogar sein Wiederscheinen von mir und ich habe nichts mehr vom geliebten Bruder, keine Hoffnung, keinen Brief, kein Bild. — Ich vermißte dieses Porträt zwar seit meiner Rückkehr von Maussenbach; aber vielleicht ist's schon länger weg; denn ich hatte mich bisher blos einzurichten; vielleicht hab' ich's selber mit unter die Bücher, die ich Ihnen gab, verpackt. — Sie werden mich benachrichtigen. Ich weiß gewiß, in unserem Hause war noch ein zweites etwas unähnlicheres

Porträt meines Bruders; aber seit langem ist's nicht mehr da" zc.

* * *

Natürlich! denn der alte Röper hatt' es publice versteigert, weil es das von Gustav war. — Aber wir wollen wieder ins stille Land unsern beiden Freunden nach.

Sie mußten vor dem alten Schlosse vorbei, das wie eine Adams Rippe das neue ausgeheckt, das seinerseits wieder neue Wasserläste, ein sineßisches Häuschen, ein Badhaus, einen Gartensaal, ein Billard u. s. w. hervorgetrieben hatte. Im neuen Schlosse wohnte die Residentin von Bouse, die diesen architektonischen Fötus das ganze Jahr nicht zweimal bewunderte. Hinter dem zweiten Rücken des Schlosses fing sich der englische Garten mit einem französischen an, den die Fürstin stehen lassen, um den Kontrast zu benützen oder um den zu vermeiden, in welchen sich ein brillantirter Gallapallast neben die patriarchalische Natur im Schäferkleide posirt. Wer nicht vor den beiden Schlössern vorbei wollte: konnte durch ein Fichtenwäldchen in den Park gelangen und vorher in eine Klausnerei, deren Väter der alte Fürst und sein Favorit-Kammerherr gewesen waren. Beide waren in ihrem Leben nicht einen halben Tag allein gewesen, außer wenn sie sich auf einer Jagd oder sonst verirrtten; — daher wollten sie doch allein seyn und setzten deswegen (was fragten sie darnach, daß sie ein Plagiat und einen Nachdruck der vorigen Daireuter Eremitage veranstalteten?) neun Häuserchen aufs Papier, nachher auf den Tisch und endlich auf die Erde, oder vielmehr neun bemooste Klaster Holz. In diesen ausgehöhlten Verir-Klastern steckte sineßisches Ameublement, Gold und ein lebendiger Hofmann, wie man etwa in leben-

digen Baumstämmen auf eine lebendige Kröte mit Erstaunen stößet, weil man nicht sieht, wo ihr Loch ist. Die Kloster umrangen eine Klausel, die man — weil am ganzen Hof keine Seele zu einem lebendigen Einsiedler Ansaß hatte — einem hölzernen anvertraute, der still und mit Verstand darin saß und so viel meditirte und bedachte, als einem solchen Manne möglich ist. Man hatte den Anachoreten aus der Scheerani-schen Schulbibliothek mit einigen aszetischen Werken versehen, die für ihn recht paßten und ihn zu einer Abtödtung des Fleisches ermahnten, die er schon hatte. Die Großen oder Größten werden entweder repräsentirt oder repräsentiren selber; aber sie sind selten etwas; Andere müssen für sie essen, schreiben, genießen, lieben, siegen und sie selber thun es wieder für andre; daher ist es ein Glück, daß sie, da sie zum Genuß einer Einsiedelei keine eigne Seele haben und keine fremde finden, doch hölzerne Geschäftsträger, welche die Einsiedelei für sie genießen, bei Drechslern aufstreiben; aber ich wünschte nur, die Großen, die nie mehr Langweile erleiden als bei ihrer Kurzweile, ließen auch vor ihre Parks, vor ihre Orchester, ihre Bibliotheken und ihre Kinderstuben solche feste und unbelebte Geschäft- und Himmelsträger oder Genuß-Curatores absentis und Schönwetterableiter machen, und hinstellen, entweder in Stein gehauen oder blos in Wachs boßirt.

In die Decke der Klausel sollte (wie an der Decke der Grotte beim Kloster S. Felicita) hinlängliche Bauartigkeit, sechs Rippen und ein Paar Eideren, die daraus fallen, einge-malet werden. Der Maler war auch schon auf Reisen, blieb aber so lange darauf und aus, daß sich die Sache zuletzt selber hinauf malte und gleich offenen Menschen nichts war,

als was sie schien. Allein als die künstliche Einsiedelei sich zu einer natürlichen veredelt hatte, war sie längst von allen vergessen. Ich halt' es daher mehr für Persiflage als für reine Wahrheit, daß der Kammerherr — wie so viele Oberscheerauer sagten — Holzwürmer hätte zusammen fangen und in den Stuhl des Eremiten impfen lassen, damit die Thiere statt der Haarsägen und Trennmesser daran arbeiteten und den Sessel früher antil machten — wahrhaftig das Gewürm beißet jezo Stuhl und Mönch um! Noch lächerlicher ist's, wenn man einem vernünftigen Mann weiß machen will, anfangs hätte der architektonische Kammerherr ein künstlich laufendes Räderwerk mit einem Mausfell kourvertirt und papillottirt, damit die Kunst-Eidere oben eine Korrespondenz-Maus unten hätte und so für Symmetrie hinten und vorn gesorgt wäre; hernach hätte der Herr sich der Natur genähert und über eine lebendige rennende Maus ein künstliches zweites Mausfell als Ueberrock und Frack gezogen, damit Natur und Kunst in einander stecken — lächerlich! Mäuse fahren zwar stets um den Einsiedler herum, aber sicher nur in Einer Unterziehhaut. . . .

Unsere zwei Freunde sind weit von uns und schon im sogenannten langen Abendthal des Parks, durch welches aus der untergehenden Sonne ein schwebender Goldstrom fiel. Am westlichen sanft erhöhten Ende des Thales schienen die zerstreuten Bäume auf der zerrinnenden Sonne zu grünen; am östlichen sah man über die Fortsetzung des Parks hinüber bis ans glühende Schloß, auf dessen Scheiben sich die Sonne und das Abend-Feuerwerk verdoppelten. Hier sah die alte Fürstin allemal den ersten Untergang der Sonne; dann hob sie ein sanft aufgewundner Weg auf das hohe Gefilde die-

ses Thals, wo der Tag noch in seinem Sterben war und noch einmal mit dem brechenden Sonnen-Auge väterlich den großen Kinderkreis anblickte, bis ihm seine Nacht das Auge zu-drückte und diese in ihren mütterlichen Schooß die verlassene Erde nahm.

Gustav und Amandus! hier versöhnet euch noch einmal — der rothe Sonnenrand steht schon auf dem Rande der Erde — das Wasser und das Leben rinne fort und stocke unten im Grabe — nehmet euch an den Händen, wenn ihr auf das zerstörte Ruhestatt *) hinüberschauet und auf seine stehende Kirche, das Bild der unglücklichen Jugend — oder

*) Diese wenigen Partien beschreib' ich nur kurz: Ruhestatt ist ein abgebranntes Dorf mit stehender Kirche, die beide bleiben mußten, wie sie waren, nachdem die Fürstin den Einwohnern Platz und alles, eine Viertelsunde davon, mit den größten Kosten und durch Hülfe des Fr. von Ottomars, dem es gehört und der noch nicht da ist, vergütet hatte. — Die Blumeninseln sind einzelne abgesonderte Rasenerhöhungen in einem Teiche, jede mit Einer andern Blume gepuzt. — Das Schattenreich besteht in einem mannigfaltigen Schatten - Gegitter und Geniste, durch großes und kleines Laubwerk, durch Aeste und Gitterwerk, durch Büsche und Bäume verschieden auf den Grund von Kies, Gras oder Wasser gemalt. Sie hatte die tiefsten und die hellsten Schattenpartien angelegt, einige für den abnehmenden Mond, andre für das Abendroth. — Das stumme Cabinet war ein schlechtes Häuschen mit zwei entgegengesetzten Thüren, über deren jeder ein Flor hing und die durchaus keine Hand aufschließen durfte als die der Fürstin. Noch jezo weiß man nicht, was darin ist, aber die Flöre sind zerstört.

wenn ihr auf die Blumeninseln blickt, wo jede Blume auf ihrem grünen Welttheilchen einsam zittert und ihr kein Verwandter entgegen schwankt als ihr gemalter Schatten im Wasser — drückt euch die Hände, wenn eure Augen fallen auf das Schattenreich, wo heute Licht und Schatten wie Leben und Schlafen neben einander und in einander zitternd flatterten, bis die schwarze Schattenfluth über allem, was an der Erde blinket, steht und den Tod nachspielt — und wenn ihr an des stummen Rabinets dreifachem Bitter Alphörner und Aeolsharfen lehnen sehet: so müssen eure Seelen die Harmonien im Einklang nachbeben. . . . Es ist eine elende rhetorische Figur, die ich aufstelle, daß ich hier so lange an- und zugeredet habe: sind denn nicht die zwei Freunde in einem größern Enthusiasmus als ich selbst? Ist nicht Amandus über freundschaftliche Eifersucht emporgehoben und hält eigenhändig das heutige angeredete Porträt des unbekannten Gustavischen Freundes vor sich hin und sagt: „Du könntest der Dritte seyn?“ Ja legt er nicht in der Begeisterung das Bild ins Gras, um mit der linken Hand Gustav zu fassen und mit der rechten auf ein Zimmer des neuen Schlosses zu deuten, und gesteht er nicht, „hätt' ich auch in der rechten das, was ich liebe: so wären meine Hände, mein Herz und mein Himmel voll und ich wollte sterben?“ Und da man nur in der größten Liebe gegen einen Zweiten von der gegen einen Dritten sprechen kann: können wir unserem Amandus mehr ansinnen, der hier auf dem Berge seine Verliebung in Beaten bekennt? — —

Das Unglück war, daß sie eben selber heraufstieg, um am Sterbebette der Sonne zu stehen — noch schöner als die, die ihre Augenlust war — immer langsamer gehend, als

wollte sie jeden Augenblick still stehen — mit einem Auge, das erst sah, nachdem sie es einigemal schnell auf- und zugezuckt — kein lebender europäischer Autor könnte Amandi Entzückung vormalen, wenn es dabei geblieben wäre; — aber ihr kleines Erstaunen über die zwei Gäste des Berges floss plötzlich in das über den dritten auf dem Grase über. Eine hastige Bewegung gab ihr das brüderliche Bild und sie sagte, unwillkürlich zu Amandus gekehrt: „meines Bruders Porträt! Endlich find' ich's doch!“ — Aber sie konnte nicht vorbei gehen, ohne aus jenem weiblichen feinen Gefühl, das in solchen Manual-Akten zehn Bogen durchhat, ehe wir das erste Blatt gelesen, zu beiden zu sagen: „sie dankte ihnen, wenn sie das Bild gefunden hätten.“ — Amandus bückte sich tief und erboßet, Gustav war weg, als stände sein Geist auf dem Berg Horeb und hier blos der Leib — sie wandelte, als wär' es ihre Absicht gewesen, gerade über den Berg hinüber, mit den eignen Augen auf dem Bilde und mit den vier fremden auf ihrem Rücken. . . .

„Jetzt sind ja deine fünf Tage heraus, und ohne deinen Meineid,“ sagte Amandus erzürnet, und die hohe Oper des Sonnen-Untergangs rührte ihn nicht mehr; Gustaven hingegen rührte sie noch stärker; denn das Gefühl, Unrecht zu leiden, floss mit dem irrigen Gefühle, Unrecht angethan zu haben — zarte Seelen geben in solchen Fällen dem andern allzeit mehr Recht als sich — in Eine bittere Thräne zusammen und er konnte kein Wort sagen. Amandus, der sich jetzt über seine Versöhnung ärgerte, wurd' in seinem eifersüchtigen Verdachte noch dadurch befestigt, daß Gustav in der pragmatischen Relazion, die er ihm von der Mauffenbacher Avantüre gemacht, Beaten völlig ausgelassen; allein

diese Auslassung hatte Gustav angebracht, weil ihn beim ganzen Vorfall gerade der Zartn Gegenwart am meisten schmerzte und weil vielleicht in seinem wärmsten Innersten eine Achtung für sie leimte, die zu zart und heilig war, um in der freien harten Luft des Gesprächs auszudauern. „Und sie war natürlich neulich mit in Mauffenbach?“ sagte der Eifersüchtige im fatalsten Tone. — „Ja!“ aber so viel vermochte Gustav nicht beizufügen, daß sie da kein Wort mit ihm gesprochen. Dieses dennoch unerwartete Ja zerstückte auf einmal des Fragers Gesicht, der seinen Stumpf in die Höhe gehalten (falls die Hand wäre abgeschossen gewesen) und geschworen hätte, „es brauche weiter keines Beweises — Gustav halte Beaten sichtlich in seinem magnetischen Wirbel — schweig’ er nicht jetzt? Ließ er ihr das Bildniß nicht so gleich? Wird sie, da sie die Kopien verwechselte, nicht auch die Originale verwechseln, da sie sich alle vier so gleichen u. s. w.?“

Amandus liebte sie und dachte, man lieb’ ihn auch, und man merke, wo er hinaus wolle. Er hatte Delikateffe genug in seinen eignen Handlungen, aber nicht genug in den Vermuthungen, die er von fremden hegte. Er hatte nämlich oft an der medizinischen Seite seines Vaters die sieche Beata in Mauffenbach besucht; er hatte von ihr jene freimüthige Zutraulichkeit erfahren, die viele Mädchen in solchen Tagen immer äußern, oder in gesunden gegen Jünglinge, die ihnen tugendhaft und gleichgültig auf einmal vorkommen; das gute Partizipium in dus, Amandus, muthmaßte daher nach einigem Nachdenken, daß ein Brief, den Beata als ein Specimen aus Rousseaus Heloise auf seinem Papier — auf grobes schreibt keine — verdolmetschet hatte

und der an den seligen S. Preux geschrieben war, an das Partizipium selber gerichtet wäre. Mädchen sollten daher nichts vertiren; Amandus war in einen Liebhaber vertirt.

In Gustavs wogendem Kopf brach endlich die Nacht an, die außer ihm vortrat; Stürme und Mondschein waren in seiner Nacht neben einander, Freude und Trauer; er dachte an einen unschuldigen vom Verdacht angefressenen Freund, an das eingebüßte Porträt, an die Schwester, mit der er einmal in seiner Kindheit gespielt hatte, an den unbekannten abgemalten Freund, der also der Bruder dieses schönen Wesens sei u. s. w. — Amandus brach einseitig auf; Gustav folgte ihm ungebeten, weil er heute nichts als verzeihen konnte. Noch unter dem Hinuntergehen rangen Haß und Freundschaft mit gleichen Kräften in Amandus und erst ein Zufall war einem von beiden zum Siege vonnöthen; — der Haß errang ihn und der Auxiliar-Zufall war, daß Gustav parallel an Amandus Seite ging. Gustav hätte voraus- (oder höchstens hintennach) schleichen sollen, zumal mit seiner freundschaftlich gebeugten Seele: so hätte die Freundschaft vermittelt seines Rückens gesiegt, weil ein Menschenrücken durch den Schein von Abwesenheit mehr Mitleiden und weniger Haß mittheilt als Gesicht, Brust und Bauch. . . . Man kann die Menschen gar nicht oft genug von hinten sehen. . . .

Ihr Bücherleser! leist nicht mit dem armen Amandus, der sein morsches Leben verkeist. Ihr solltet nur nachsehen, wie in einem Nervenschwächling der Sitz der Seele ist, ver-teufelt hart, ausgepolstert mit keinen drei Rindshaaren, einschneidend wie eine Schlittenpritsche; kurz alle mir bekannte Ich sitzen weicher — — Dennoch wird mein Mitleiden ge-

gen den wunden Schelm durch ganz andre Dinge als durch seine harte steinige Zirbelbrüse der Seele erregt: es sind Dinge, die den Leser weich machen würden und zu denen ich mich trotz meines Austunkens nur leider noch nicht habe hinzuschreiben vermocht! —

Ueberhaupt versteht ich's vergeblich, wie sehr es meiner Historie noch mangelt an wahren Mord und Todtschlag, Pestilenz und theurerer Zeit und an der Pathologie der Litanie. Ich und der Bücherverleiher finden hier das ganze weiche Publikum im Laden, das aufpaffet und schon das weiße Schnupftuch — dieses sentimentalische Haarseil — heraus hat und das Geinige beweinen will und abwischen... und doch bringt keiner von uns viel Rührendes und Todtes.... Von der andern Seite bleibt mir wieder die besondere Noth, daß das deutsche Publikum seinen Kopf aufsetzt und sich nicht von mir ängstigen lassen will; denn es bauet darauf, ich könne als bloßer platter Lebensbeschreiber es zu keinem Morde treiben, ohne welchen doch nichts zu machen ist. Aber ist denn nur der Romanen-Fabrikant mit dem Blut- und Rönigsbann beliehen und ist nur sein Druckpapier ein Greveplatz? — Wahrhaftig Zeitungschreiber, die keine Romane schreiben, haben doch von jeher eingetunkt und niedergemacht, was sie wollten, und mehr als rekrutiret war — Geschichtschreiber ferner, diese Großkreuze unter den gedachten Kleinkreuzen (denn aus 100 Zeitung-Annalisten extrahir' ich höchstens Einen Geschichtschreiber als Absud) sind fortgefahren und haben so viel umgebracht, als der Plan ihrer historischen Einleitungen, ihrer Abrégés, ihrer Kaiserhistorien und Reichsgeschichten durchaus erforderte. . . . Kurz ich bin nicht zu entschuldigen, wenn ich hier gar nichts todt und interessant

machte; und ich erschlage am Ende aus Noth einen oder ein Paar Laien, die noch dazu außer Scheerau kein Hender kennt.

Ich fahre aber in meiner Geschichte fort und rücke aus des Pestilenziarins Nouvelle à la main folgenden Artikel in meine für mehre Welttheile geschriebene Nouvelle à la main herein:

„Es bestätigt sich aus Maussenbach, daß der dasige Bediente Robisch Todes verfahren ist wie seine Mäuse. Sein Todt hat zwei medizinische Schulen gestiftet, wovon die eine verfißt, sein Sekten stiftender Todt komme von zu vielem Prügeln, und die andre, vielmehr von zu wenigem Essen.“

Es ist nicht ein Wort daran wahr; der Mensch hat zwar Striemen und Appetit, lebt aber noch Dato und der Zeitungartikel ist erst seit einer Minute von mir selber gemacht worden. Das kühne Publikum ziehe sich aber daraus auf immer die Wißigung, daß es keinen Lebensbeschreiber reize und aufbringe, weil auch der durch die Relchvergiftung seines Dintensaffes und durch das Rattenpulver seiner Streusandbüchse Robische und Fürsten und jeden umwerfen und auf den Gottesacker treiben könne; es lerne daraus, daß ein rechtschaffenes Publikum stets unter dem Lesen beben und fragen müsse: „wie wird's dem armen Narren (oder der armen Närrin) ergehen im nächsten Sektor?“ — —

Vier und zwanzigster oder XIX. Trinitatis = Sektor.

Desels Intriguen — die Infammachung — der Abschied.

Schlecht genug ergeht's ihm, wenn das fragende Deutschland anders unsern Gustav meinte. Desel ist daran Schuld. Ich will aber dem erschrocknen Deutschland alles eröffnen; die wenigsten darin wissen, warum dieser ein Romanschreiber und ein Legationrath ist.

Kein empfindsamer Offizier — im Kadettenhause trug er Uniform — hat weniger Kugeln und mehr Hemden und Briefe gewechselt als Desel. Legte wollt' er an alle Leute schreiben; denn seine Briefe ließen sich lesen, weil er selber las und zwar belletristische Sachen, die er noch dazu nachmachte. Er war nämlich ein schöner Geist, hatte aber keinen andern. Sämmtliche französische Buchhändler sollten eine närrische Dankadresse an ihn erlassen, weil er ihr sämmtliches Zeug einkaufte — sogar gegenwärtige Lebensbeschreibung, worin er selber steht, wird einmal wieder bei ihm stehen, wenn er von ihrer Ausgabe und von ihrer Uebersetzung ins Französische hört. Sich selber, Leib und Seele nämlich, hatt' er schon in alle Sprachen übersetzt aus seinem französischen Mutter-Patois. Die schönen Geister in Scheeran (vielleicht auch mich) und in Berlin und Weimar verachtete der Narr, nicht blos weil er aus Wien war, wo zwar kein Erdbeben einen Parnass, aber doch die Maulwurfs-Schnäuzchen von hundert Broschüristen Duodez-Parnässchen aufstie-

fen und wo die darauf stehenden Wiener Bürger denken, der Reib blide hinauf, weil der Hochmuth herunterguckt — sondern er verachtete uns sämmtlich, weil er Geld, Welt, Verbindungen und Hofgeschmack hatte. Der Fürst Rauniz zog ihn einmal (wenn's wahr ist) zu einem Souper und Ball, wo es so zahlreich und brillant zuging, daß der Greis gar nicht wußte, daß Desel bei ihm gespeiset und getanzt. Da sein Bruder Oberhofmarschall und er selber sehr reich war: so hatte niemand in ganz Scheerau Geschmack genug, seine Verse zu lesen, als der Hof; für den waren sie; der konnte solche Verse wie die Graspartien des Parks ungehindert durchlaufen, so klein, weich und beschoren war ihr Wuchs; — zweitens gab er sie nicht auf Druckpapier, sondern auf seidenen Bändern, Strumpfbändern, Bracelets, Visitenkarten und Ringen heraus. Unter andern Flöhen, die auf dem Ohrentrommelfell des Publikums auf- und abspringen und sich hören lassen, bin auch ich und donnere mit; aber Desel ahnte keinen von uns nach und verachtete dich sehr, mein Publikum, und setzte dich Höfen nach: „mich, sagt' er, soll niemand lesen, wenn er nicht jährlich über 7000 Livres zu verzehren hat.“

Künftigen Sommer reiset er als Envoyé an den **schen Hof ab, um die Unterhandlungen wegen der Braut des Fürsten, die schon neben ihrer Wiege angesponnen und abgerissen wurden, neben ihrem D. Grahams Bette wieder anzuknüpfen. Der Fürst mußte sich im Grunde mit ihr vermählen, weil ein gewisser dritter Hof, der nicht genannt werden darf, sie dadurch einem vierten, den ich gern nennen möchte, entziehen wollte. Man glaube mir aber, es glaubt kein Mensch am ganzen Hofe des Bräutigams, daß er an den Hof der

Brant verschickt werde, weil dort etwa schöne Geister und schöne Körper gesuchter Waare sind: wahrhaftig in beiden Schönheiten war er von jedem zu überbieten; aber in einer dritten Schönheit war er's nur leider nicht, die einem Kavoyé noch nöthiger und lieber als die moralische ist — im Geld. An einem insolventen Hof hat der Fürst die erste und der Millionär die zweite Krone. Ich habe oft den verhaunten Erbschaden des Scheeranischen Fürstenthums verflucht und gesehen, daß selten genug da ist, und wir hätten uns gern durch einen Nationalbankerut, wenn wir nur vorher Nationalkredit bekämen. Aber außer diesem Fürstenthum hab' ich auf meinen Reisen folgende vier Regionen nirgends angetroffen als am Aetna selber: erstlich die fruchtbare und zweitens die waldbige Region unten am Throne, wo Früchte und grasendes und jagdbares Pöbelwild zu haben ist, drittens die Eisregion des Hofes, die nichts gibt als Schimmer, viertens die Feuerregion der Thronspitze, wo außer dem Krater wenig da ist. Ein Thron-Krater kann selber Goldberge einschlucken, verfallen, auswerfen als Lava.

Zum Unglück gefiel ihm Gustav, weil er seine jugendliche Menschenfreundlichkeit für ausschließende Anhänglichkeit an sich ansah, seine Bescheidenheit für Demüthigung vor Deselscher Größe, seine Tugenden für Schwachheiten. Er gefiel ihm, weil Gustav für die Poesie Geschmac, und folglich, schloß er, für die seinige den größten hatte: denn Desels adeliges Blut lief wider die Natur in einer dünnen poetischen Ader, und in einer satirischen dazu, dacht' er. Vielleicht fand auch Gustav in seinen Jahren des Geschmacs, wo den Jüngling die poetischen Kleinern Schönheiten und Fehler entzünden, zuweilen die Deselschen gut. Wie nun

schon Rousseau sagt, er könne nur den zum Freund erwählen, dem seine Heloise gefalle: so können Belletristen nur solchen Leuten ihr Herz verschenken, die mit ihnen Aehnlichkeit des Herzens, Geistes und folglich des Geschmacks haben und die mithin die Schönheiten ihrer Dichtungen so lebhaft empfinden als sie selber.

Was indessen Desel an Gustav am höchsten schätzte, war, daß er in seinen Roman zu pflanzen war. Er hatte in der Kadetten-Arche sieben und sechzig Exemplare studirt, aber er konnte davon keines zum Helben seines Buchs erheben, zum Großsultan, als das acht und sechzigste, Gustav.

Und der ist gerade mein Held auch. Das kann aber unerhörte Eitelkeit mit der Zeit geben, und ich wollte, ich läse meine Sachen und ein andrer schreibe sie.

Er wünschte meinen Gustav zum künftigen Erben des ottomannischen Throns auszubilden, ihm aber kein Wort davon zu sagen, daß er Großherr würde — weder im Roman, noch im Leben; — er wollte alle Wirkungen seines pädagogischen Lenkseils niederschreiben und übertragen aus dem lebendigen Gustav in den abgedruckten. Aber da setzte sich dem Bileam und seiner Eselin ein verdammtter Engel entgegen; Gustav nämlich. Desel wollte und mußte aus dem Kadettenhause, wo seine Zwecke befriedigt waren, ins alte Schloß zurück, wo neue seiner warteten. Erstlich aus dem alten Schloß konnt' er leichter in die kartesianischen Wirbel des neuen, der Visiten und Freuden springen und sich von ihnen drehen lassen; — zweitens konnt' er da mit seiner Geliebten, der Ministerin, besser zusammen leben, die alle Tage hinkam und welche der Liebe die Tugend und die Liebe der Assembleen-Jagd opferte; — drittens ist die zweite

Brant verschickt werde, weil dort etwa schöne Geister und schöne Körper gesuchte Waare sind: wahrhaftig in beiden Schönheiten war er von jedem zu überbieten; aber in einer dritten Schönheit war er's nur leider nicht, die einem Kavoyé noch nöthiger und lieber als die moralische ist — im Geld. An einem insolventen Hof hat der Fürst die erste und der Millionär die zweite Krone. Ich habe oft den verhaunten Erbschaden des Scheeranischen Fürstenthums verflucht und gesehen, daß selten genug da ist, und wir hätten uns gern durch einen Rationalbankerut, wenn wir nur vorher Rationalkredit bekämen. Aber außer diesem Fürstenthum hab' ich auf meinen Reisen folgende vier Regionen nirgends angetroffen als am Aetna selber: erstlich die fruchtbare und zweitens die waldige Region unten am Throne, wo Früchte und grasendes und jagdbares Pöbelwild zu haben ist, drittens die Eisregion des Hofes, die nichts gibt als Schimmer, viertens die Feuerregion der Thronspitze, wo außer dem Krater wenig da ist. Ein Thron-Krater kann selber Goldberge einschlucken, verfallen, auswerfen als Lava.

Zum Unglück gefiel ihm Gustav, weil er seine jugendliche Menschenfreundlichkeit für ausschließende Anhänglichkeit an sich ansah, seine Bescheidenheit für Demüthigung vor Defelscher Größe, seine Tugenden für Schwachheiten. Er gefiel ihm, weil Gustav für die Poesie Geschmack, und folglich, schloß er, für die seinige den größten hatte: denn Defels adeliges Blut lief wider die Natur in einer dünnen poetischen Aber, und in einer satirischen dazu, dacht' er. Vielleicht fand auch Gustav in seinen Jahren des Geschmacks, wo den Jüngling die poetischen kleinern Schönheiten und Fehler entzünden, zuweilen die Defelschen gut. Wie nun

schon Rousseau sagt, er könne nur den zum Freund erwählen, dem seine Heloise gefalle: so können Dilettanten nur solchen Leuten ihr Herz verschenken, die mit ihnen Aehnlichkeit des Herzens, Geistes und folglich des Geschmacks haben und die mithin die Schönheiten ihrer Dichtungen so lebhaft empfinden als sie selber.

Was indessen Desel an Gustav am höchsten schätzte, war, daß er in seinen Roman zu pflanzen war. Er hatte in der Rabetten-Arche sieben und sechzig Exemplare studirt, aber er konnte davon keines zum Helden seines Buchs erheben, zum Großsultan, als das acht und sechzigste, Gustav.

Und der ist gerade mein Held auch. Das kann aber unerhörte Eitelkeit mit der Zeit geben, und ich wollte, ich läse meine Sachen und ein andrer schriebe sie.

Er wünschte meinen Gustav zum künftigen Erben des ottomannischen Throns auszubilden, ihm aber kein Wort davon zu sagen, daß er Großherr würde — weder im Roman, noch im Leben; — er wollte alle Wirkungen seines pädagogischen Lenkseils niederschreiben und übertragen aus dem lebendigen Gustav in den abgedruckten. Aber da setzte sich dem Bileam und seiner Eselin ein verdammtter Engel entgegen; Gustav nämlich. Desel wollte und mußte aus dem Rabettenhause, wo seine Zwecke befriedigt waren, ins alte Schloß zurück, wo neue seiner warteten. Erstlich aus dem alten Schloß konnt' er leichter in die kartesianischen Wirbel des neuen, der Visiten und Freuden springen und sich von ihnen drehen lassen; — zweitens konnt' er da mit seiner Geliebten, der Ministerin, besser zusammen leben, die alle Tage hinkam und welche der Liebe die Tugend und die Liebe der Assembleen-Jagd opferte; — drittens ist die zweite

Ursache nicht recht wahr, sondern er machte sie der Ministerin nur weiß, weil er noch eine dritte hatte, welche Beata war, die er in ihrem Schlosse aus dem seinigen zu beschließen, wenigstens zu blokiren vorhatte. — — Fort mußte er also; aber Gustav sollte auch mit.

„Das ist den Augenblick zu machen (dachte Defel), er soll mich am Ende selber um das bitten, um was ich ihn bitte.“ Ihm war nichts lieber als eine Gelegenheit, jemand zu seinem Zweck zu lenken — das Lenken war ihm noch lieber als das Ziel, wie er in der Liebe die Kriegszüge der Beute vorzog. Er hätte als Gesandter aus Krieg Frieden und aus Frieden Krieg gemacht, um nur zu unterhandeln. — Er zog, um Gustaven nahe zu kommen, seine erste Parallele: d. h. er stach ihm mit seiner spitzen Zunge ein schönes Bild der Höfe aus: daß sie allein das savoir vivre lehren und alles und das Sprechen, wie denn auch die Hunde, je kultivirter sie sind, desto mehr bellen, der Schooßhund mehr als der Hirtenhund, der wilde gar nicht — daß durch sie ein Paradieses-Strom von Freuden brause — daß man da an der Quelle seines Glücks, am Ohre des Fürsten und am Knoten der größten Verbindungen stehe — daß man intriguiren, erobern &c. könne. Es war in Defels Plan, dem kleinen Großsultan nicht einmal die Möglichkeit, ins alte Schloß mit zu kommen, zu verrathen: „um so mehr reiz ich ihn,“ dachte er. Es ging aber nicht mit dem Reizen, weil Gustav noch nicht aus den poetischen Idyllen-Jahren, wo der aufrichtige Jüngling Höfe und Verstellung haßet, in die abgekühlten hinüber war, wo er sie sucht. Defel studirte, wie Hofleute und Weiber, nur Einzelwesen, nicht den Menschen.

Nun wurde die zweite Parallele gezogen und der Festung schon näher gerückt. Er ging einmal an einem Vormittage mit ihm in den Park spazieren, als er gerade die Residentin da zu treffen wußte. Während er sie unterhielt, beobachtete er Gustavs Beobachten oder erröthendes Staunen, der noch in seinem Leben vor keiner solchen Frau gestanden war, um welche sich alle Reize herumschlängen, verdoppelten, einander verloren, wie dreifache Regenbogen um den Himmel. Und du, Blumen-Seele, Beata, deren Wurzeln auf dem irdischen Sandboden so selten die rechte Blumenerde finden, standest auch dabei, mit einer Aufmerksamkeit auf die Residentin, die eine unschuldige Maske deiner kleinen Verwirrung seyn sollte. — Gustav brachte für seine große keine Maske zu Stande. Desel schrieb diese gegenseitige Verwirrung nicht wie ich der gegenseitigen Erinnerung an die Guido-Bilderstürmerei, sondern die Gustavische der Residentin, und die weibliche sich selber zu.

„So hab' ich ihn denn, wo ich ihn haben will!“ sagt' er und ließ sich von ihm bis ins alte Schloß begleiten. „A propos! Wenn wir nun beide da blieben!“ sagt' er. Die aus anderen Gründen herausgeseufzte Antwort der Unmöglichkeit war, was er eben begehrte. „Gleichviel! Sie werden mein Legationssekretär!“ fuhr er mit seinem feinen auf Ueberraschung lauernden Blicke fort, den er eigentlich niemals mit einem Augenlicke bedeckte, weil er stets alles zu überraschen glaubte.

— Es lief aber einfältig für Desel ab: Gustav wollte nicht, sondern sagte: nie! sei es nun aus Furcht vor Höfen, vor seinem Vater, aus Scham der Veränderung, aus Liebe der Stille; kurz Desel stand dumm vor sich selber da und

sah den schwimmenden Stücken seines gescheiterten Baarisses nach. Es ist wahr, es blieb ihm doch der Nutzen daraus, daß er den ganzen Schiffbruch in seinen Roman thun konnte — nur aber der Sekretär war fort! — Er hatte ihn auch nicht unvernünftig schon im voraus zum Gesandtschaft-Sekretariat vorgirt; denn an den Scheerauer Thron ist eine Leiter mit den tiefsten und den höchsten Ehrensprossen angelehnt, die Staffeln aber stehen sich so nahe, daß man mit dem linken Beine auf die unterste treten und doch die höchsten noch mit dem rechten erspannen kann — wir hätten ja beinahe einmal einen Oberfeldmarschall erschaffen. Zweitens hängt und picht an Höfen wie in der Natur alles zusammen und Professores sollten es den kosmologischen Nexus nennen; jeder ist Last und Träger zugleich; so klebt am Magnet das eiserne Lineal, an diesem ein Linealchen, an diesem eine Nadel, an dieser Feilstaub. Höchstens nur was auf dem Throne oben sitzt und was unter ihm unten liegt, hat nicht Nexus genug mit der wirksamen Kompagnie: so werden in der französischen Oper nur die fliegenden Götter und schwebenden Thiere von Savoyarden gemacht, alles übrige von der ordentlichen Truppe.

Also mußte Defel die dritte Parallele ziehen und daraus auf den Rabetten schießen. Er machte ihm nämlich seine Uniform täglich um einen Daumen spannender und knapper, um ihn aus ihr hinaus zu ängstigen. Er hatte ihn schon neulich in dieser Absicht zum Getraid-Kordon versenden helfen, wo dem warmen, nur an mildes Geben gewöhnten Jüngling scharfe Rein's neue und harte Pflichten waren; aber nun wurde der Dienst von unten auf noch mehr erschwert, und die militärischen Uebungen zerbrachen beinahe

seinen feinen porzellanenen Leib, so oft und strenge schleppte ihn der Romancier in die Gesellschaft des Vaters aller Friedensschlüsse, nämlich des Kriegs. —

Wie schmerzlich mußte die rauhe Außenwelt seine wunde innere berühren! Vor ihm stand, seit seinem Zerfallen mit seinem sterbenden Liebling, fest jener Trauerabend mit seinen Thränen und wach nicht; auf sein verlassenes Herz schimmerte noch die blutrothe Sonne und ging nicht unter. — Der stumme Abschied seines Amandus, der ihn und andre Wünsche verlor, die abnehmenden Herbsttage seines Lebens und die vorige Liebe drückten sein Auge und Herz zum Trauern zusammen. Die Freundschaft duldet Mißhelligkeiten weniger als die Liebe; diese kigelt damit das Herz, jene spaltet es damit. Amandus, der ihn so mißverstanden und betrübet und doch dessen innigste Liebe nicht verloren hatte, verzieh ihm alles bis Abends um 5 Uhr — dann hört' er (oder es war ihm genug, wenn er sich's nur dachte), daß Gustav den Park (und mithin die Spaziergängerin) besucht hatte — dann nahm er seine Versöhnung bis auf 11 Uhr Abends zurück — dann legte die Nacht und der Traum wieder einen Mantel auf alle Fehler der Menschen und auf diesen. Abends um 5 Uhr fing es von vornen an. Lacht ihn aus, aber ohne Stolz, und mich und euch auch; denn alle unsre Empfindungen sind — ohne ihre Löwen- und Narrenwärterin, die Vernunft — eben so toll, wenn nicht in unserem Leben, doch in unserem Innern! — Aber endlich hatte er seine Verzeihung so oft zurückgenommen, daß er's bleiben lassen wollte, falls nur Gustav anklopfte und von ihm alle die Beschuldigungen anhörte, welche er ihm zu verzeihen vorhatte. Man schiebt oft das Vergeben auf, weil man das

gehren konnte — daß Gustav vom letzten Verreisen an den Dr. Fenz einen Brief von Ottomar heimbrachte, den man zwar dem Leser nicht vorenthalten wird, von dessen Ueberkommung man ihm aber nichts entdecken kann, weil man selber nichts davon weiß.

Aus allen diesen Dornen und aus der bleissirenden Heerschau rettete unsern Gustav eine fremde Infamie. Nach der gedachten Rückkehr wurde in Oberscheerau ein Offizier, dessen Namen und Regiment man hier aus Schonung seiner vornehmen Familie unterdrücken will, für ehrlos erklärt, weil er mit Spitzbuben Verbindung gehabt. Als der Profosß ihm in der Mitte des Regiments, das er entehrt hatte, den Degen und das Wappen zerknickte und die Uniform abriß und ihm alles nahm, was den gebückten Menschen noch in die Höhe richtet im Unglück: so stürzte Gustav, dessen Ehrgefühl sogar aus den Wunden eines Fremden blutete und der noch nie den schwarzen Anblick einer öffentlichen Bestrafung erlebt hatte, in Ohnmacht zusammen: sein erster Laut nach der Belebung war: „Soldat gewesen auf ewig! — Wenn der arme Offizier unschuldig war oder wenn er besser wird: wer gibt ihm die ermordete Ehre wieder? — Nur der untrügliche Gott kann sie nehmen; aber der Kriegsrath sollte nichts nehmen als das Leben! — Die Bleiwugel, aber nicht die Infamie!“ rief er wie in einer Verzückung. Ich denke, er hat Recht. Zwei Tage war er krank und seine Phantasien schleiften ihn in die Räuber-Katakomben des Infamirten hinein — — zum neuen Beweis, daß die Fieberbilder der armen aus dem Krankenbette ins Grab hineingefolterten Menschen nicht immer die Steckbriefe und Abdrücke ihres Innern sind! — Gemartete Brüder! wie lieb' ich euch

jetzt und den sanften Gustav in dieser Minute, wo meine Phantasie unter euch alle hineinblickt, wie ihr, vom Jitzack des Schicksals herumgetrieben, mit eueren Wunden und Thränen müde neben einander stehet, einander umfasset, einander beklagt und einander — begrabet! —

So lang' er krank war und phantasirte: hing Amandus an seinen glühenden Augen und litt so viel wie er und vergab ihm alles. — Als der Doktor Fenz versicherte, am Morgen sei er genesen: so kam Amandus am Morgen nicht und wollte wieder hartherzig seyn.

Desel genoss den Sieg seines Plans. Er trug sich selber die Einlenkung des alten Falkenbergs auf und schrieb eigenhändig an den Mann. Da er mit Dinte den guten Vater auf den mosaischen Berg stellte, hinter den Berg den Prospekt des gelobten Landes der Gesandtschaft, und mitten ins Kanaan den jungen Legationssekretär: so hatte der gute Mann die Freude vieler Eltern, die ihre Kinder gern das werden sehen, was sie selber zu werden haffeten, oder nicht vermochten. Er kam zu mir mit dem Briefe und ritt unter mein Fenster. — Alles, was Gustav noch innerlich gegen seine Versetzung ins alte Schloß zu sagen hatte, war, daß die schöne Beata im neuen wohnte, welches vom alten bloß durch eine halbrunde Mauer abgeschieden war, und daß er Amandus Verdacht bewährte. Aber zum Glück verfiel er nach dem Entschlusse auf den eigentlichen Beweggrund, der ihm denselben eingegeben hatte und der Vereblung und Erweiterung seines Wirkkreises war: „er könnte, sagte er, nach der Ablösung vom Gesandtschaftsposten in einem Kollegium angestellt werden und da dem liegenden Lande aufhelfen u. s. w.“ Kurz

die größte Schönheit Beatens hätt' ihn nun nicht dahin bringen können, sie zu — meiden.

Ueberhaupt schälte ihn der Romanschreiber so eifrig aus seiner militärischen Hülse, daß man, da er, wie Ehemänner und Fürsten, den Zügel öfter im passiven Munde als in den aktiven Händen hatte — hätte denken sollen, er werde gelenkt, um zu lenken; aber ich denk' es nicht.

Gustav legte den Abschiedbesuch bei Amandus ab. Ein gutes Mittel, dem zu vergeben, den eine eingebilbete Beleidigung auf uns erbitterte, ist, ihm eine wahre anzuthun — Gustav dachte in den freiwilligen Umwegen von Gassen, durch die er zu seinem gekränkten Amandus ging, an Beata, die nun seine Wandnachbarin wurde, an die Liebe und den Verdacht seines Freundes, an die Unmöglichkeit, den Verdacht zu heben; und da gerade um 6 Uhr vom eisernen Orchester und dem Stephansturm die abendliche Sphärenmusik in die Gassen niederfloß: so sank sein Herz in die Töne hinein und er brachte seinem Freunde das weichste mit, das es außer der Brust Beatens gab. Ich und der Leser haben hierüber unsre Gedanken: eben diese versöhnliche Weichheit schrieb sich bloß vom versteckten Bewußtseyn her, daß er halb den Verdacht der Nebenbuhlerei verdiene; denn sonst hätt' er, von Stolz gehoben, dem andern zwar auch vergeben, aber ihn darum nicht stärker geliebt. — Er fand ihn in der schlimmsten Stimmung für seine Absicht — in der freundschaftlichsten nämlich; denn in Zärtlich-Kranken ist jede Empfindung ein gewisser Vorbote der entgegengesetzten und alle haben abwechselnde Stimmen. Amandus war im Anatomir-Zimmer seines Vaters — der Sonnenstral fiel vor seinem Untergang in die leere Augenhöhle eines Todtenschädels — in Phiolen

hingen Menschen=Blüten, kleine Grundstriche, nach denen das Schicksal den Menschen gar ausziehen wollte, Menschen mit vorhängendem großen Kopf und großen Herzen, aber mit einem großen Kopfe ohne einen Irrthum und einem großen Herzen ohne einen Schmerz — auf einer Tafel lag eine schwarze Färbers Hand, an deren Farbe der Doktor Proben machen wollte. . . . Welche Nachbarschaft für eine Ausöhnung und einen Abschied; drei Blicke machten und versiegelten jene — schon Blicke reden in dieser nackten Entkörperung der Seelen eine zu schreiende Sprache — aber als Gustav diesen, vom schönsten Enthusiasmus über Verdacht und Furcht hinübergehoben, seinem Freunde ansagte; als er ihm, der noch nichts davon begriff, seine neue Wandnachbarschaft und den Verlust der alten kund that: — zerflogen war der Freund und ein schwarzer Feind sprang aus seiner Asche heraus — diese Minute benützte der Tod und schlug die letzten Wurzelfasern seines wankenden Lebens gar entzwei. . . . Gustav stand zu hoch, um zu zürnen — aber er mußte sich noch höher stellen — er fiel um ihn und sagte mit entschlossener reiner Stimme: „zürne und hasse, aber ich muß dir vergeben und dich lieben — mein ganzes Herz mit allem seinem Blut bleibet deinem getreu und sucht es auf in deiner Brust — und wenn du mich auch künftig verkenntest: so will ich doch alle Wochen kommen, ich will dich ansehen, ich will dir zuhören, wenn du mit einem Fremden redest, und wenn du mich dann mit Haß anblickst: so will ich mit einem Seufzer gehen, aber dich doch lieben — ach ich werde alsdann daran denken, daß deine Augen, da sie noch zerschnitten waren, mich schöner anblickten und besser

erkannten . . . o stoße mich nicht so weg von dir, gib mir nur deine Hand und blicke weg." —

„Da!“ sagte der zertrümmerte Amandus und gab ihm die kalte schwarze — Färbers Faust. . . . Der Haß überlief wie ein Schauer das liebreichste Herz, das sich noch in einer menschlichen Brust verblutete — Gustav zerstampfte auf der Erde seine Liebe und seinen Haß und ging verstummt mit erstickten Empfindungen aus dem Hause und am andern Tage aus Oberscheerau.

Raum hatte Amandus den gemißhandelten Jugendfreund über die Gasse zittern sehen: so ging er in sein Zimmer, hüllte sich mit dem Kopfkissen zu und ließ, ohne sich anzuklagen oder zu entschuldigen, seine Augen so viel weinen, als sie konnten. Wir werden es hören, ob er sein krankes Haupt wieder vom Kopfkissen erhob und wann er wieder von Gustav ins stille Land begleitet wurde, aus dem er ihn zurück zu stoßen suchte. O der Mensch! — warum will dein so bald in Salz, Wasser und Erde zerbröckelndes Herz ein anderes zerbröckelndes Herz zerschlagen — Ach eh' du mit deiner aufgehobnen Todtenhand zuschlägst: fällt sie ab in den Gottesacker hin — ach eh' du dem feindlichen Busen die Wunde gegeben, liegt er um und fühlt sie nicht und dein Haß ist todt oder auch du.

Fünf und zwanzigster oder XX. Trinitatis = Sektor.

Ottomars Brief.

Wenn wir Ottomars Brief gelesen: so wollen wir uns an Gustavs neues Theater stellen und ihm zuschauen. Im folgenden Briefe herrscht und tobt ein Geist, der wie ein Alp alle Menschen höherer und edler Art drückt und oft bewohnt und den blos — so viel er auch holländische Geister überwiege — ein höherer Geist übertrifft und hinausdrängt. Viele Menschen leben in der Erdnähe, einige in der Erdferne, wenige in der Sonnennähe. — Fent sehnte sich so oft nach seinem Ottomar, zumal nach seinem Stillschweigen von einigen Jahren, und er sprach so oft von ihm gegen Gustav, daß es gut war, daß die Adresse des Briefes von fremder Hand und an Doktor Zoppo in Pavia war: sonst hätte der Doktor sogleich gegen die erste Zeile des Briefes gesündigt.

* * *

„Nenne, ewiger Freund, meinen Namen dem Ueberbringer nicht: ich muß es thun. Auf meinem letzten Lebensjahre liegt ein großes schwarzes Siegel; zerbrich es nicht, halte die Vergangenheit für die Zukunft — ich mache sie zur Gegenwart für Dich, aber jezo noch nicht — und wenn ich stirbe, ich träte vor Dich und sagte Dir mein letztes Geheimniß der Erde.

Ich schreibe Dir, damit Du nur weißt, daß ich lebe

und daß ich im Herbst komme. Mein Reiseburch ist mit Alpen-Eis und Seewasser gelösch; ich ziehe nun heim in meine Ruhestatt und wenn mich dann unter meiner Hausthüre wieder über die Berge hinüberverlangt: so denke ich: in den Guadiana- und in den Wolgaström sieht das nämliche lechzende Menschenherz hinein, das in dir neben dem Rheine senkset, und was auf die Alpen und auf den Kaukasus steigt, ist, was du bist, und wendet ein sehnenbes Auge nach deiner Hausthüre herüber. Wenn ich aber hier sitze und alle Morgen auf den Nachstühl gehe und froh bin, daß ich hungrig, und nachher daß ich satt werde, und wenn ich alle Tage Hosens und Haarnadeln ausziehe und anstecke: ach! was ist denn da am Ende? Was wollt ich denn haben, wenn ich in meiner Kindheit auf dem Stein meines Thorwegs saß und sehnenb dem Zug der langen Straße nachsah und dachte, wie sie fortliefe, über Berge schösse, immer immerfort . . . ? und endlich? . . . Ach alle Straßen führen zu nichts und wo sie abreißen, steht wieder einer, der sich rückwärts herüber sehnt. — Was wollt ich denn haben, wenn mein kleines Auge sonst auf dem Rhein mit schwamm, damit er mich hinähme in ein gelobtes Land, in welches alle Ströme, dachte ich, zögen, ach sonst, wo ich nicht wußte, daß er, wenn er manches schwere Herz getragen, neben mancher zerquetschten Gestalt vorbeigebrauset, die nur er von ihren Qualen erlösen konnte, daß er dann wie der Mensch sich zersplitterte und zertrümmert einsinkere in holländische Erde? — Morgenland, Morgenland! auch nach deinen Auen neigte sich sonst meine Seele wie Bäume nach Osten: — „ach wie muß es da seyn, wo die Sonne aufgeht!“ dachte ich; und als ich mit meiner Mutter nach Polen reiste und endlich in das nach Morgen

liegende Land und unter seine Edelleute, Juden und Sklaven trat Weiter gibt's aber auf dieser optischen Kugel kein Morgen-Sonnenland als das, welches alle unsere Schritte weder entfernen noch erreichen. Ach ihr Freuden der Erde alle, ihr sättigt die Brust blos mit Seufzern und das Auge mit Wasser und in das arme Herz, das sich vor euerem Himmel aufthut, gießet ihr eine Blutwelle mehr! Und doch lähmen uns diese Paar elenden Freuden, wie Giftblumen Kindern, die damit spielen, Arme und Beine. Nur keine Musik, diese Spöttlerin unserer Wünsche, sollt' es geben: fließen nicht auf ihren Ruf alle Fibern meines Herzens auseinander und strecken sich als so viele saugende Polypenarme aus und zittern vor Sehnsucht und wollen umschlingen — wen? was? . . . Ein ungesehenes in andern Welten stehendes Etwas. Oft denk' ich, vielleicht ist's gar Nichts, vielleicht geht es nach dem Tode wieder so und du wirfst dich aus einem Himmel in den andern sehnen — und dann zerbröckelst du unter diesem phantastischen Unsinn die Klaviersaiten, als wollt' ich aus ihnen eine Quelle auspressen, als wär' es nicht genug, daß der Druck dieses Sehns nach dem Tode die dünnen Saiten meines innern Tonsystems verstimmt und absprengt. . . .

In Rom wohnte ein Maler der Kirche von S. Adriano gegenüber, der unter dem Regen sich allemal unter die Dachrinnen stellte und sich toll lachte, der sagte oft zu mir: „einen Hundetod gibt's nicht, aber ein Hundeleben.“ Fein! nimm wenigstens, was der Mensch wird oder thut: so gar gar wenig! Welche Kraft wird denn an uns ganz ausgebildet, oder in Harmonie mit den andern Kräften? Ist's nicht schon ein Glück, wenn nur Eine Kraft wie ein Ast ins Treibhaus

eines Hör- oder Büchersaales hineingezogen und mit parzialer Wärme zu Blüten genöthigt wird, indeß der ganze Baum draußen im Schnee mit schwarzen harten Zweigen steht? Der Himmel schneiet ein Paar Flocken zu unserem innern Schneemann zusammen, den wir unsre Bildung nennen, die Erde schmelzt oder besubelt ein Viertel davon, der laue Wind löset dem Schneemann den Kopf ab — das ist unser gebildeter innerer Mensch, so ein abscheuliches Glickwerk in allem unseren Wissen und Wollen! Vom Einzelwesen auf die ganze Menschheit mag ich gar nicht übergehen; ich mag nicht daran denken, wie ein Jahrhundert untergeegget und untergeackert wird, zur Düngung des nächsten — wie nichts sich zu etwas runden will, wie das ewige Bücherschreiben und Aufschlichten des Scibile kein Ziel, kein Ende hat und alle nach entgegengesetzten Richtungen graben und laufen! — Was thut der Mensch? Noch weniger als er weiß und wird. Sage mir, was verrichten denn vor dem fürstlichen Porträt über dem Präsidentenstuhl oder gar vor einem verschnittenen regierenden Gesicht selbst, dein Scharffinn, dein Herz, deine Schnellkraft? Die zurückgepreßten in einander sich krümmenden Zweige brücken das Fenster des Winterhauses, der Regent läffet in der compotiére ihre Frucht vor seinem Teller vorübergehen, der blaue Himmel fehlet ihnen, das Gescheidteste ist noch, daß sie verfaulen! — Was thun denn die edelsten Kräfte in dir, wenn Wochen und Monate verströmen, die sie nicht brauchen, nicht rufen, nicht üben? Wenn ich oft so der Unmöglichkeit zusah, in allen unsern monarchischen Aemtern ein ganzer, ein edel thätiger, ein allgemein nützlicher Mensch zu seyn — selbst der Monarch kann nicht mit denen unendlich vielen schwarzen subalternen Klauen und Händen, die er

erst als Finger oder Griffe an seine Hände anschienen muß, etwas vollendet Gutes thun — so oft ich so zusah, so wünscht' ich, ich würde gehenkt mit meinen Räubern, wär' aber vorher ihr Hauptmann und rennte mit ihnen die alte Verfassung nieder! Geliebter Jenk! Dein Herz reißet mir niemand aus meiner Brust, es treibet mein bestes Blut und nie kannst Du mich verkennen, ich sei so unkenntlich als ich wolle! Aber o Freund, es kommen Zeiten heran, wo Dir dieses Verkennen doch leichter werden kann!

Verhüllter Genius unserer verschatteten Kugel! ach wär' ich nur etwas gewesen, hätte meine Gehirnkugel und mein Herz nur, wie Luther, mit irgend einer dauerhaften weit wurzelnden That das Blut abverdient, das sie röthet und nährt: dann würde mein hungriger Stolz satte Demuth, vier niedrige Wände wären für mich groß genug, ich sehnte mich nach nichts großem mehr als nach dem Tode und vorher nach dem Herbst des Lebens und Alters, wo der Mensch, wenn die Jugend-Vögel verstummen, wenn über der Erde Nebel und fliegender Faden-Sommer liegt, wenn der Himmel ausgeheitert, aber nicht brennend über allem stehsich entschlafend auf die wellen Blätter legt. — — — Lebe wohl, mein Freund, auf einer Erde, wo man weiter nichts Gutes thun kann als in ihr liegen; im nächsten Herbst sind wir an einander!"

* * *

Zu diesem Briefe, der meine ganze Seele nimmt und meine Irrthümer sowol als meine Wünsche erneuert, kann ich nichts mehr sagen, als daß heute der erste Mensch in dieser Geschichte auf einem Berg begraben worden ist. Wenn ich nach vier oder fünf Sektoren von seinem abendröthlichen

Tode rede: so werden schon die Züge seiner Gestalt bleicher und zerrissen seyn, sowol im Sarge als im Herzen der Freunde!

Extrablatt.

Von hohen Menschen — und Beweis, daß die Leidenschaften ins zweite Leben und Stoizismus in dieses gehören.

Gewisse Menschen nenn' ich hohe oder Festtagmenschen und in meiner Geschichte gehören Ottomar, Gustav, der Genius, der Doktor darunter, weiter niemand.

Unter einem hohen Menschen mein' ich nicht den geraden ehrlichen festen Mann, der wie ein Weltkörper seine Bahn ohne andere Abirrungen geht als scheinbare — noch mein' ich die feine Seele, die mit weisagendem Gefühl alles glättet, jeden schont, jeden vergnügt und sich aufopfert, aber nicht wegwirft — noch den Mann von Ehre, dessen Wort ein Fels ist und in dessen von der Zentralsonne Ehre brennenden und bewegten Brust keine anderen Gedanken und Absichten sind als Thaten außer ihr — und endlich weder den kalten von Grundsätzen gelenkten Tugendhaften, noch den Gefühlsvollen, dessen Fühlfäden sich um alle Wesen wickeln und zucken in der fremden Wunde und der die Tugend und eine Schöne mit gleichem Feuer umfasset — auch den bloßen großen Menschen von Genie mein' ich nicht unter dem hohen und schon die Metapher deutet dort wagrechte und hier steilrechte Ausdehnung an.

Sondern den mein' ich, der zum größern oder geringern Grade aller dieser Vorzüge noch etwas setzt, was die Erde so selten hat — die Erhebung über die Erde, das Gefühl der Geringfügigkeit alles irdischen Thuns und der Unförmlichkeit zwischen unserem Herzen und unserem Orte, das über das verwirrende Gebüsch und den ekelhaften Röder unsers Fußbodens aufgerichtete Angesicht, den Wunsch des Todes und den Blick über die Wolken. Wenn ein Engel sich über unsern Luftkreis stellte und durch dieses trübe mit Wolkenschaum und schwimmendem Roth verfinsterte Meer hernieder sähe auf den Meergrund, auf dem wir liegen und kleben — wenn er die tausend Augen und Hände sähe, die gerade aus wagrecht nach dem Inhalte der Luft, nach Gepränge, fangen und starren; wenn er die schlimmern sähe, die schief niedergebückt werden gegen den Fraß und Goldglimmer im morastigen Boden, und endlich die schlimmsten, die liegend das edle Menschengesicht durch den Roth durchziehen; — wenn dieser Engel aber unter den Seethieren einige aufrecht gehende hohe Menschen zu sich aufblicken sähe — und er wahrnähme, wie sie, gedrückt von der Wassersäule über ihrem Haupte, umstrickt vom Geniste und Schlamm ihres Fußbodens, sich durch die Wellen drängten und lechzten nach einem Athemzuge aus dem weiten Aether über ihnen, wie sie mehr liebten als geliebt würden, das Leben mehr ertrügen als genossen, gleich fern von stehendem Emporstauen und rennendem Geschäftleben Hände und Füße dem Meerboden ließen und nur das aufwärts steigende Herz und Haupt dem Aether außer dem Meere gaben und auf nichts sahen als auf die Hand, die das Gewicht des Körpers, das den Täufler mit dem Boden verbindet, von ihm trennt und ihn aufsteigen läßt in

sein Element . . . o dieser Engel könnte diese Menschen für untergesunkne Engel halten und ihre Tiefe bedauern und ihre Thränen im Meer. . . Könnte man die Gräber eines Pythagoras (dieser schönsten Seele unter den Alten) — Plato's — Sokrates — Antonins (aber nicht so gut des großen Kato oder Epiktets) — Shakespeare's (wenn sein Leben wie sein Schreiben war) — J. J. Rousseau's und ähnlicher in Einen Gottesacker zusammenrücken: so hätte man die wahre Fürstenbank des hohen Adels der Menschheit, die geweihte Erde unserer Kugel, Gottes Blumengarten im tiefen Norden. — — Aber warum nehm' ich mein weißes Papier und durchstech' es und bestren' es mit Kohlenstaub oder Dintenpulver, um das Bild eines hohen Menschen hineinzustäuben, indeß vom Himmel herab das große nie erblassende Gemälde herunter hängt, das Plato in seiner Republik vom tugendhaften Manne aus seinem Herzen auf die Leinwand trug?

Die größten Bösewichter sind einander am unkenntlichsten; hohe Menschen einander in der ersten Stunde kenntlich. Schriftsteller, die darunter gehören, werden am meisten getadelt und am wenigsten gelesen, z. B. der selige Hamann. Engländer und Morgenländer haben diesen Sonnenstern öfter auf ihrer Brust als andre Völker.

Ottomar führte mich auf die Leidenschaften: ich weiß, daß er, wenigstens sonst, nichts so haßte als Köpfe und Herzen, die von der stoischen Stein-Rinde überzogen waren — daß er in seine Pulsadern Katarakten hinein wünschte und in seine Lungenflügel Stürme — daß er sagte, ein Mensch ohne Leidenschaft sei noch ein größerer Selbstling als einer mit heftigen; einen den das nahe Feuer der sinnlichen Welt

nicht entzünde, flamme das weite Fixsternlicht der intellektuellen noch viel weniger an; der Stoiker unterscheide sich vom abgenützten Hofmann nur darin, daß die Erkältung des ersten von innen nach außen fortgehe, die des andern aber von außen nach innen. . . . Ich weiß nicht, ob's bei dem innen brennenden, außen glätteisenden Hofmann so ist; aber beim Glase ist's so, daß es, wenn es von außen um nach dem glühenden Kern zu erkaltet, hohl und zerbrechlich wird; es muß umgekehrt seyn. . . .

Alle Leidenschaften täuschen sich nicht über die Art, über den Grad, sondern über den Gegenstand der Empfindung; nämlich so:

Darin irren unsere Leidenschaften nicht, daß sie irgend einen Menschen hassen oder lieben: — denn sonst verfielen alle moralische Häßlichkeit und Schönheit; — auch darin nicht, daß sie über etwas jammern oder frohlocken — denn sonst wär' auch die kleinste Freuden- oder Kummerthräne über Glück und Unglück unerlaubt und wir dürften nichts mehr wünschen, nicht einmal wollen, nicht einmal die Tugend. — Auch irren die Leidenschaften über den Grad dieser Ab- und Zuneigung, dieses Freuens und Betrübens nicht; denn sobald ihnen die Sinne und die Phantasie den Gegenstand mit tausendmal größeren moralischen oder physischen Reizen oder Flecken vorlegen, als sie andre sehen: so muß doch das Lieben und Hassen nach Verhältniß des äußern Anlasses zunehmen, und sobald irgend ein äußerer Reiz den geringsten Grad von Liebe und Haß rechtfertigt: so muß auch der vergrößerte Reiz den vergrößerten Grad der Leidenschaft rechtfertigen. Die meisten Gründe gegen den Zorn beweisen nur, daß die vermeintliche moralische Häßlichkeit des Feindes mangle,

nicht, daß sie da sei und er doch zu lieben — die meisten Gründe gegen unsre Liebe beweisen nur, daß unsre Liebe weniger den Grad als den Gegenstand verfehle u. s. w. Nicht bloß ein mäßiger, sondern der höchste Grad der Leidenschaft würde zulässig seyn, sobald sich ihr Gegenstand vorfände, z. B. die höchste Liebe gegen das höchste gute Wesen, der höchste Haß gegen das höchste böse. Da aber alle Gegenstände dieser Erde die Beschaffenheit nicht haben, die solche Seelenstürme in uns verdienen kann; da also das Größte, was uns zu sich reißen, oder von sich stoßen kann, in andern Welten stehen muß: so sieht man, daß die größten Bewegungen unsers Ich nur vielleicht außerhalb des Körpers ihren vergönnten geräumigern Spielraum antreffen.

Ueberhaupt ist Leidenschaft subjektiv und relativ: die nämliche Willensbewegung ist in der stärkern Seele unter größern Wellen nur ein Wollen und in der schwächern auf der glattern Fläche ein innerer Sturm. Unser ewiges Wollen fließet immerfort durch uns und in uns, wie ein Strom, und die Leidenschaften sind nur die Wasserfälle und Springfluthen dieses Stroms; sind wir aber zur Verdamnung derselben bloß durch ihre Seltenheit befugt? Ist nicht dem kleinen Bach das Fluth, was dem Strome nur Welle ist? — Und wenn wir im Feuer unsre Kälte und in der Kälte unser Feuer schelten: wo haben wir Recht? Und gibt die Dauer des Scheltens das Recht?

Ich fühle Einwürfe und Schwierigkeiten voraus, ja ich weiß es und fühle, daß auf dieser umwölkten Regen-Kugel uns nichts gegen die äußern Stürme einbauen und bedecken kann, als das Besänftigen der innern — gleichwol fühl' ich auch, daß alles vorige wahr ist.

Sechs und zwanzigster oder XXI. Trinitatis-Sektor.

Diner beim Schulmeister.

Wenn ein Autor wie ich so viele Wochen hinter seiner Geschichte zurückgeblieben: so denkt er, mag der Henker den heutigen Post-Trinitatis auch gar holen — ich will also darin von nichts reden als vom heutigen Post-Trinitatis, von meiner Schwester, meiner Stube und von mir. Wenige Geschichtschreiber werden heute hinter ihren Dintenfässern einen solchen guten Tag haben wie ihr Junstgenoss.

Ich sitze hier in des Schulmeister Wuzens Emporstube und halte seit einem Vierteljahr meinen Arm als Armleuchter zum Fenster hinaus mit einem langen Licht, um in die zehn deutschen Kreise hinein zu leuchten. Ich werde in jedem Herbst und Winter alle meine Sektoren wie den heutigen am Morgen um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Licht zu machen anfangen; denn wie die erhabne Finsterniß vor Mitternacht den Menschen über die Erde und ihre Wolken hinaus hebt: so legt uns die nach Mitternacht wieder in unser Erd-Nest herein — schon nach 12 Uhr Nachts fühl' ich neue Lebensluft, die so zunimmt, wie das herüber gegossene Morgenlicht die Finsterniß verbünnt und durchsichtig macht. Gerade die feinsten und unsichtbarsten Fühlfäden unserer Seele laufen wie Wurzeln unter der groben Sinnenwelt fort und werden von der entferntesten Erschütterung gestossen. J. B. wenn

der Himmel gegen Osten licht- und wolkenlos, gegen Westen mit Wolkenschläuchen verhangen ist: so lehr' ich mich scherzhafter Weise mehr als zehnmal um — steh' ich gegen Osten, so fliegen alle innern Wolken aus meinem Geiste weg — fahr' ich gegen Westen um, so hängen sie sich wieder um ihn her — und auf diese Art zwing' ich durch schnelles Umdrehen die entgegengesetztesten Empfindungen, vor mir ab- und zuzulaufen.

An logische Ordnung ist in diesem Lust-Sektor gar nicht zu gedenken; einige geschichtliche soll zu finden seyn. Nur wird mancher Gedanke mit tausend Schimmerreden von meiner Lichtscheere erdrückt werden, wenn ich das Licht schnätze, oder in meiner Tasse ersaufen, wenn ich gestrigen Kaffee daraus trinke. Dem Publikum ist letzter mehr anzurathen: unter allen warmen Getränken ist kalter Kaffee zwar vom abscheulichsten Geschmack, aber doch von der geringsten Wirkung. Der schlafende Tag wird schon wie eine schlafende Schöne, in der die Morgenträume glühen, roth und muß bald das Aug' aufschlagen. Sein erstes wird — poetisch zu reden — seyn, daß er meine Schwester weckt und mit ihr als Schlafgenosß in meine Stube tritt. Ich sollte wie ein mährischer Bruder ein Paar tausend Schwestern haben, so lieb' ich sie überhaupt alle. Wahrlich manchmal will ich mit den stößigen Satyrs-Bockfüßen gegen das gute weibliche Geschlecht ausschlagen und laß es bleiben, weil ich neben mir die kleinen Kirchenschuhe meiner Philippine sehe und mir die schmalen weiblichen Füße hinein denke, welche in so manches Dornengenisse und manche Gewitterregenlache, die beide leicht durch die dünnen weiblichen Fußtapeten bringen, treten müssen. Die leeren Kleider eines Menschen, zumal der

Kinder, floßen mir Wohlwollen und Trauern ein, weil sie an die Leiden erinnern, die das arme Einschießel darin schon muß ausgestanden haben; und ich hätte mich einmal in Karlsbad leicht mit einer Böhmin ausgesöhnet, wenn sie mich ihre Hauskleidung, ohne daß sie darin war, hätte beschauen lassen.

Diese Punkte stellen verrollte Zeitpunkte vor. Jetzt sind die Blinden heil, die Lahmen gehen, die Tauben hören — was ist nämlich alles; unter meinen Füßen zerhämmert der Schulmeister schon den Sonntagzucker; meine Schwester hat mich schon viermal ausgelacht; der Senior Sezmann hat schon aus seinem Fenster meinem Hausherrn die nöthigsten heutigen Religionedikte zugespiffen; die Uhr ist, wie Hiskias Sonnenuhr, von der Wunderkraft des dekreirenden Pfeifens eine Stunde zurück gegangen und ich kann eine länger schreiben; — bin aber dadurch mit meinem Pinsel aus meinem Morgen-Gemälde gekommen. Die Sonne steht meinem Gesichte gegenüber und macht mein biographisches Papier zu einem blanken Moses Angesicht; daher ist's mein Glück, daß ich ein Federmesser und Destréich oder Böhmen oder das Jesuiten-Deutschland nehme — nämlich Homanische Karten davon — und mit dem Messer diese Länder über meinem Fenster aufnagelt und einpfähle; ein solches Land hält allemal die Morgensonne so gut ab und wirft so viel Schatten herüber, als hätt' ich die Tändelschürze oder das Pallium eines Fenstervorhangs daran.

Meine Feder fährt nun im Erdschatten des Globus so fort: Wuz führt in seinem Hause nicht drei geschiedte Stühle, keine Fenstervorhänge und Hautelisse-Tapeten. Indes mein viel zu prunkendes Ameublement in Scheeran steht:

leh' ich mich hier an dem jämmerlichsten und sage, ein Fürst weißet kaum in einer Kunst-Einsiedelei ein elenderes vor. Sogar den Kalender schreiben wir uns, ich und mein Hausherr, eigenhändig, wie Mitglieder der Berliner-Akademie — aber mit Kreide und an die Stubenthüre; jede Woche geben wir ein Heft oder eine Woche von unserem Almanach und wischen die Vergangenheit aus. Auf dem vierschrötigen Ofen können drei Paare tanzen, die er wie die jetzigen Tragödien trotz der unförmlichen Zurüstung und Breite schlecht erwärmen würde. Es muß beiläufig noch zu Hand- und Taschenöfen kommen, wenn man einmal aus den Bergwerken statt der Metalle das Holz, womit man sie jetzt ausfüttert, wird holen müssen. . . .

Ein Schöps wird entseßlich geprügelt, nämlich sein tochter Schenkel — die zinnernen Pathenteller der zwei Wuzischen Kinder werden abgestäubt — — mein Silber-Bestek wird abgeborgt — das Feuer knackt — die Wuzin rennt — ihre Kinder und Vögel schreien. — — Alle diese Zurüstungen zu einem viel zu großen Diner, das heute unten gegeben wird, hör' ich in mein Studirzimmer herauf. Vielleicht sind solche Zurüstungen dem Range der beiden Gäste, die das Traktement annehmen sollen, angemessener als dem Stande der beiden Schulleute, die es geben. Gegenwärtigem Geschichtschreiber und seiner Schwester dürfen sie nämlich ein Essen geben, und selber mit am Tische sitzen. Der Schulmeister hatte viel von seinem ausgeräumten Ameublement eine Woche lang in meine Stube einparren dürfen, weil die seinige endlich, nach langem Bittschreiben — denn das Konsistorium sieht Reparaturen an der sichtbaren wie an der unsichtbaren Kirche nicht gern — reformirt, d. h. repa-

riert, nämlich geweiſet wurde. — Daher invitirte er mich (aus Hoſton) zum Diniren, und ich nahm (ebenfalls aus Hoſton) die Karte an.

Ich werde den Sektor erſt Abends ausſchreiben, theils um mir nicht die Eſluft weg zu denken, theils um mir draußen noch einige zu erſinken, wo ich noch dazu ein Paar Emmerlinge und die Kirchenleute ſingen hören kann. Ueberhaupt iſt der Nachſommer, der heute mit ſeinem ſchönſten himmelblauen Kleide und der Orben-Sonne darauf, auf den Feldern draußen ſteht, ein ſtiller Charfreitag der Natur; und wenn wir Menſchen höfliche Leute wären: ſo gingen wir da öfter ins Freie und begleiteten den verreisenden Sommer höflich bis an die Thüre. Ich ſeh' es voraus, ich würde mich heute an der milden Sonne, die ein ſanft um uns ſchleichender Mond geworden iſt, und die im Nachſommer den weiblichen Artikel verdient, nicht ſatt ſehen können, wenn ich nicht mein Auge nach Scheerau's Berge richten müßte, wo meine Guten wohnen und von wannen heute mein Doktor mich beſuchen wird. — —

Unter die Erde iſt nun der Tag und ſeine Sonne. Komme glücklich heim, geliebter Freund! Auf den Silber-Grund, den der Mond auf deinem Weg anlegt, male deine Seele das verlorne Eden der Jugend, und der ſchwarze Schatten, den du und dein ſchönes Roß auf den Stralenboden werfen, müſſe euch nachſchwimmen, aber nicht voraus! —

Warum ſind die meiſten Einwohner dieſes Buchs gerade ſenks Freunde? — Aus zwei recht vernünftigen Gründen. Erſtlich verquickt ſich das humoristiſche Queckſilber, das aus ihm neben der Wärme des Herzens glänzt, mit allen Charakteren am leichtesten. Zweitens iſt er ein moraliſcher

Optimist. Zehn metaphysische Optimisten würd' ich für einen moralischen auszahlen, der nicht ein Kraut wie die Raupe, sondern einen ganzen Blumenstolz von Freuden wie der Mensch, zu genießen weiß — der nicht fünf Sinnen, sondern tausend hat für alles, für Weiber und Helden, für Wissenschaften und Lustpartien, für Trauer- und Lustspiele, für Natur und für Höfe. — — Es gibt eine gewisse höhere Toleranz, die nicht die Frucht des westphälischen Friedens, noch des Vergleichs von 1705, sondern die eines durch viele Jahre und Besserungen gesichteten Lebens ist — diese Toleranz findet an jeder Meinung das Wahre, an jeder Gattung des Schönen das Schöne, an jeder Laune das Komische und hält an Menschen, Völkern und Büchern die Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Vorzüge nicht für die Abwesenheit derselben. Nicht blos das Beste muß uns gefallen; auch das Gute und Alles. —

Als die Leute aus der Kleinen und ich aus der großen Kirche zurück waren, fing man im Wuzischen Hause das Diniren an. Unser Brodherr empfing das Gast-Paar mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit und mit einer ungewöhnlichen dazu; denn er hatte heute aus seiner Kirchenkollekte — er kroch nach dem Gottesdienst in alle Stühle und zog alle unter dem Einlegen niedergefallnen Pfennige magnetisch an sich — eine ansehnliche Silberflotte von 18 Pfennigen mitgebracht. Die Pracht des Mahls erdrückte in dieser Stube das Vergnügen nicht. Messer und Gabel waren, wie schon gesagt, von Silber und von mir; aber wer sollte nicht damit mit Vergnügen an einer Tafel agiren, wo der Braten und die Sauce aus Einer — Pfanne gespeiset werden? — Unsere Schangerichte waren vielleicht für einen Churfürsten

zu kostbar: denn sie bestanden nicht etwa aus Porzellan, Wachs oder aus Alabaster-Sämereien auf Spiegelplatten und waren nicht etwa blos wenige Pfund schwer: sondern die beiden Schaugerichte wogen sechzig und waren vom nämlichen Meister und von der nämlichen Materie wie die Churfürstenbank, von Fleisch und Blut, nämlich Wuzens Kinder. Ein geistlicher Churfürst würde vor Vergnügen keinen Bissen essen können, wenn er, wie wir, neben seiner Riesen-Tafel ein Zwerg-Täfelchen mit seinen Kleinen darum, stehen hätte. Ihr Tisch war nicht viel größer als eine Heringschüssel; sie sahen aber auf Verhältniß und speiseten auf dem lilliputischen Tafel-Service, wovon sie seit Weihnachten mehr spielenden als ernsthaften Gebrauch gemacht hatten. Die Kleinen waren außer sich, ihr Fleisch auf Oblaten von Tellern und mit Haarsägen von Messern zu zerschneiden; — Spiel und Ernst flossen hier wie bei essenden Schauspielern in einander; und am Ende sah' ich, daß es bei mir auch so war und daß mein Vergnügen von erkünstelter Kleinheit und Armeligkeit käme.

An der großen Tafel ging — andere Tafeln lehren es um — das individuelle Gespräch bald ins allgemeine über; ich und der Rantor sagten jeden Augenblick der Preuße, der Russe, der Türk und verstanden (gleich dem Premierminister) unter der Nation den Regenten derselben. — Ich hatte heute eine solche besondre Freude an erbärmlichen Sitten, daß ich mir jeden Bissen hinein predigen ließ und daß ich über zwanzig Gesundheiten trank. Frauenzimmer von Stande können sonst nicht so leicht, wie Männer, sich zu unfrisirten Leuten herunterbücken, am wenigsten zu solchen von weiblichem Geschlecht; aber meine Schwester verdient, daß ihr

Bruder ihr in seinem Buche das Lob der schönsten liebeich-
 sten Herablassung ertheilt. Je weiblicher eine Frau ist, desto
 uneigennütziger und menschenfreundlicher ist sie; und die
 Mädchen besonders, die das halbe menschliche Geschlecht
 lieben, lieben das ganze von Herzen. J. B. von der Re-
 sidentin von Bouse weiß man nicht, schenkt sie Armen oder
 Männern mehr. Alte Jungfern sind geizig und hart. —
 Mein Doktor und eine Flasche Wein kamen als Nachtsch.
 Da er im gegenwärtigen Buche alle Wochen liest: so will
 ich ihn darin lieber schelten als preisen. Am besten ist's,
 ich webe hier ein Zwitterding, was ihn bei manchen weder
 lobt noch tadeln, ein — seine herzliche Zuneigung gegen das
 weibliche Geschlecht, die zwischen gefühlloser Galanterie und
 Feuer-Liebe mitten innen steht. Diese nämliche Zuneigung
 stehet unserem Geschlechte gut, aber dem weiblichen nicht,
 und meine Schwester ist doch von diesem. Die Sache kam
 blos von ihrem linken Ohre her. Das Ohrgehör hatte sich
 durch das Ohrläppchen durchgerissen; sie hätte aber füglich
 bis auf den Montag warten können, wo ihr Bruder das
 Läppchen ihr, wie einem jüdischen Knecht, auf die geschickteste
 Weise würde durchlöchert haben. Allein heute sollte es seyn
 und sein Doktorhut war der Bettschirm ihrer Absicht. Es
 hätte gemalt werden sollen, wie der arme Pestilenziarius
 das Ohrläppchen zwischen den drei Vorderfingern scheuerte
 und rieb — wie ein offizinelles Blatt, an das man riechen
 will — um es geschwollen und unempfindlich zu machen.
 Nichts ist mir und dem Medizinalrath gefährlicher, als wenn
 wir nur mit zwei, drei Fingern an ein Frauenzimmer picken
 und anstreichen — mit dem ganzen Arm hinan zu kommen,
 ist für uns ohne alle Gefahr; so wie etwa die Messer weit

mehr brennen, leise bestreift als hart gefasset. Vielleicht ist's mit diesem Feuer wie mit dem elektrischen, das durch die Fingerspitzen mit größerem Strome in den Menschen fährt als durch eine große Fläche. — Meine Schwester ging weiter und brachte einen Apfel; der Doktor mußte mit seinen Pulsfingern den rothen Ohrzipfel an den Apfel pressen und dann eine Zitternadel oder was es war, durch dieses Sinnwerkzeug, das die Mädchen weit feltner als das nächste spitzen, drücken — nun konnte hinangeschnallet und hineingeknüpft werden, was dazu paßt. Der Stahl kettete beinahe den Künstler selber an ihr Ohr. „Mit nichts strickt eine Schöne uns mehr an sich, als wenn sie uns Anlaß gibt, ihr eine Gefälligkeit zu thun,“ sagte der Doktor selber und erfuhr es selber. Daher klagte der Operatör und Ohren-Magnetisör, es sei schwer eine Schöne zu heilen und doch nicht zu lieben, und seine erste Patientin hab' ihn beinahe zu einem Patienten gemacht. Gegen den Doktor hab' ich nichts; er sei immer ein Weltbürger in der Liebe — aber, Schwester, ich wollte, du wärest schon zu Bette, weil ich keine Minute, in der ich nur drei Schritte auf- und abthue, sicher bin, daß du nicht in meine Sektoren schielest und liehest, was ich an dir table. — Ach ich table weniger als ich bedauere deine so nieblich um fremden und eignen Kummer spielende Laune und dein aus den weichsten Fibern gesponnenes Herz, daß die blanke Krone scheinbarer Weiblichkeit, die alle diese Vorzüge erst puzt und hebt, in den vollreichen Zimmern der Residentin ein wenig schwärzlich angelauten ist wie Silber im sumpfigen Holland und daß deiner Tugend, der nichts fehlt, die Gestalt der Tugend fehlt! — Ihr Etern! euere Jungen machen sich in der Hölle kaum schwarz; aber für

enere Töchter und ihren schneeweißen Anzug ist kaum der Himmel geschönert und sauber genug!

Sie sind selten schlechter als ihre Gesellschaft. Aber auch selten besser. Dieser geistige Wein zieht den Obstgeschmack der Eva's- und Paris-Äpfel, die um ihn liegen, ein; er schmeckt alsdann noch gut, aber nur wie Wein nicht.

Der Doktor gab mir über Gustavs Lage viel Licht, das zu seiner Zeit den Lesern wieder gegeben werden soll. —

Eine gewisse Person, die fast alle 14 Tage nachliefert, was ich geschrieben, ist satirisch und fragt mich, auf welchem Bogen, ob auf dem Bogen Aaa oder Bbb, der fernere Liebeshandel zwischen Paul und Beata bearbeitet werde — sie fragt ferner, ob's dem Leser schon erzählt ist, daß der kokettirende Paul Berse, Schattenriffe, Sträußer und Adagios seitdem gemacht, um sein Herz auf diesen Deserttellern, auf diesen durchbrochnen Fruchttellern, in diesen Konfektkörbchen zu bringen und zu präsentiren — diese fatale mokante Personage fragt endlich, ob es der Welt schon berichtet ist, daß aber Beata sich nichts ausgebeten als das leere Körbchen und den leeren Desertteller. . . . Im Grund' ärgert mich diese Maliz niemals; aber der Doktor Fent und der Leser haben offenbar die boshafteste Geschicklichkeit, Herzens-Sachen falsch zu stellen und zu sehen — Wahrhaftig es war bisher lauter Scherz, meine vorgegebene Liebe; und wenn sie keiner war: so müßte sie einer werden, weil ich einen so schönen und so verdienstvollen Nebenbuhler, als ich, wie es scheint, an Gustav bekommen soll, nicht einmal übersüßeln und verdunkeln möchte, wenn ich auch könnte oder dürfte, wie doch wol nicht ist. . . .

Ende des ersten Theils.

Jean Paul's
ausgewählte Werke.

Zweiter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.

1847.

Inhalt des zweiten Bandes.

Die unsichtbare Loge. 2ter Theil.

	Seite
Sieben und zwanzigster oder XXII. Trinitatis-Sektor.	
Gustavs Brief — Fürst mit seinem Frisirlamm	5
Acht und zwanzigster oder Simon Judä-Sektor.	
Gemälde — Resbentin	20
Neun und zwanzigster oder XXIII. Trinitatis-Sektor.	
Die Ministerin und ihre Ohnmachten — und so weiter . . .	30
Dreißigster oder XXIV. Trinitatis-Sektor.	
Souper und Blehglöden	42
Ein und dreißigster oder XXV. Trinitatis-Sektor.	
Das Krankenlager — die Mondfinsterniß — die Pyrambe	60
Zwei und dreißigster oder 16. November-Sektor.	
Schwindsucht — Leichenrede in der Kirche des stillen Landes	
— Ottomar	77

IV

	Seite
Drei und dreißigster oder XXVI. Trinitatis-Sektor.	
Große Aloe-Blüten der Liebe: oder das Grab — der Traum — die Orgel nebst meinem Schlagfluß, Pelzstiefel und Eis-Ertrippium	84
Vier und dreißigster oder I. Advent-Sektor.	
Ottomar — Kirche — Orgel	96
Fünf und dreißigster oder Andreas-Sektor.	
Lage der Liebe — Desels Liebe — Ottomars Schloß und die Wachssfiguren	106
Sechs und dreißigster oder II. Advent-Sektor.	
Regelschnitte aus vornehmen Körpern — Geburtstag-Drama — Rendezvous (oder, wie Campe sich ausdrückt, Stell dich ein) im Spiegel	122
Sieben und dreißigster oder heil. Weihnacht-Sektor.	
Liebesbrief — Comédie — Souper — Bal paré — zwei gefährliche Mitternachtsjungen — Rußanwendung . . .	136
Das Wort über die Puppen	144
Acht und dreißigster oder Neujahr-Sektor.	
Nachtmusik — Abschiedsbrief — mein Janten und Kranken	166
Neun und dreißigster oder I. Epiphaniä-Sektor	178
Zehner und dreißigster oder II. Epiphaniä-Sektor . . .	179
Ein und vierzigster oder III. Epiphaniä-Sektor	179
Zwei und vierzigster oder IV. Epiphaniä-Sektor	180

	Seite
Drei und vierzigster oder V. und VI. Epi- phaniä = Sektor	160
Vier und vierzigster oder Septuagesimä- Sektor	181
Fünf und vierzigster oder Sexagesimä- Sektor	181
Sechs und vierzigster oder Epto Mihi- Sektor	182
Sieben und vierzigster oder Invokavit- Sektor	183
Acht und vierzigster oder Mai = Sektor.	
Der hämmernde Wetter — Kur — Badesarawane	184
Neun und vierzigster oder 1ster Freuden = Sektor.	
Der Rebel — Eillenbad	190
Funfzigster oder 2ter Freuden = Sektor.	
Der Brunnen — die Klagen der Liebe	203
Ein und funfzigster oder 3ter Freuden = Sektor.	
Sonntagmorgen — offene Tafel — Gewitter — Liebe . . .	209
Extraseiten über die falsche Bauart der Kirchen . . .	213
Vierter Freuden = Sektor.	
Der Traum vom Himmel — Brief Hoppebizels	222
Drei und funfzigster oder der größte Freuden- Sektor oder der Geburtstags- oder Leibdors = Sektor.	
Der Morgen — der Abend — die Nacht	227

VI

Vier und funfzigster oder 6ter Freuden-Sektor.	Seite
Tag nach dieser Nacht — Beatens Blatt — Merkwürdigkeit	246

Lezter Sektor.

† † † † † † † † †	252
-----------------------------	-----

Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal. Eine Art Idylle	257
---	------------

Ausläuten oder sieben letzte Worte an die Leser der Lebensbeschreibung und der Idylle	309
--	------------

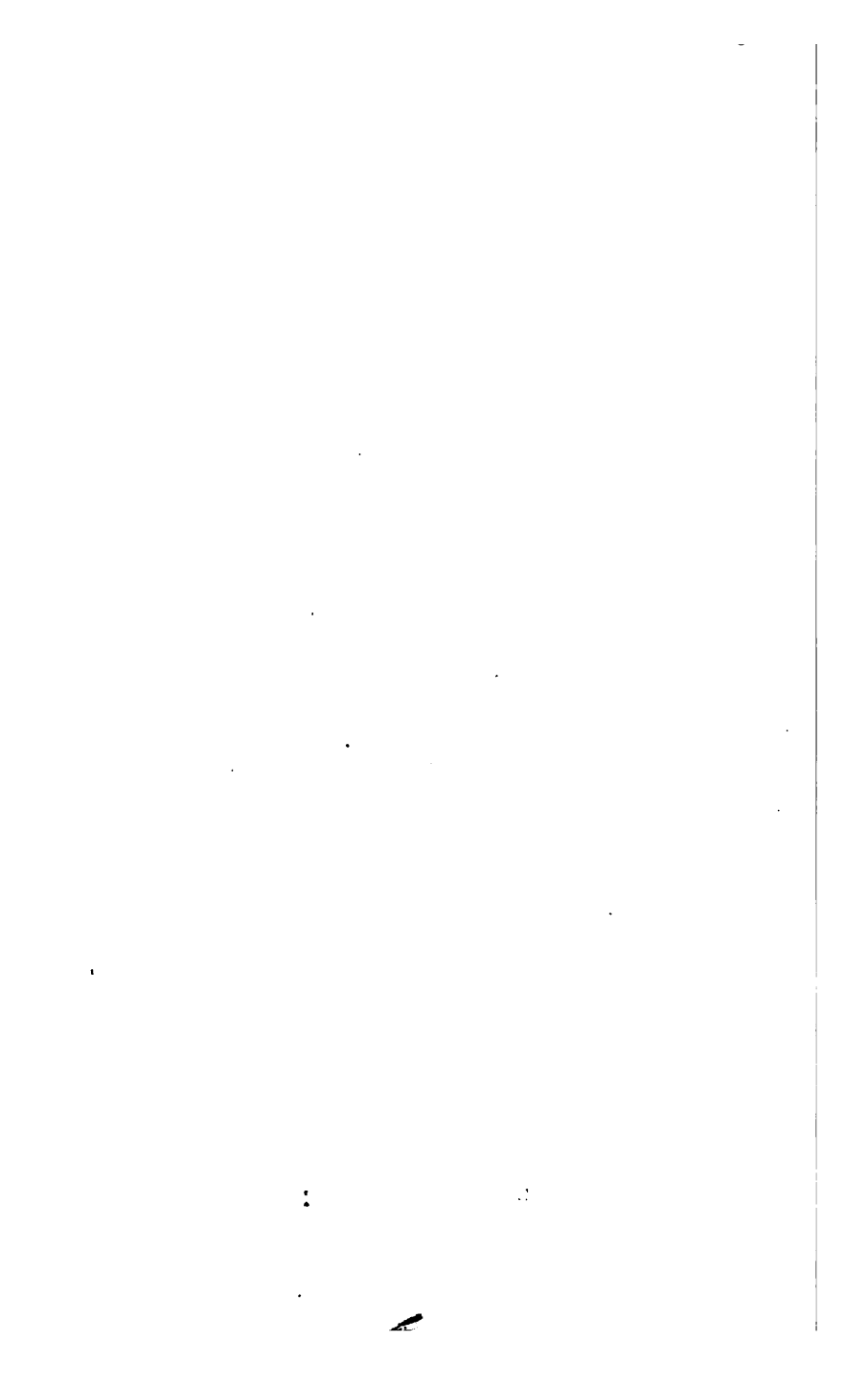
Die
unsichtbare Loge.

Eine Lebensbeschreibung

von

J e a n P a u l.

Zweiter Theil.



M u m i e n.

Sieben und zwanzigster oder XXII. Trinitatis = Sektor.

Gustavs Brief — Fürst mit seinem Grisselamm.

Nun ist Gustav im alten Schlosse — sein Schauplay hob sich bisher täglich, von der Erdhöhle in eine Ritterburg, dann in ein Rabetten-Philanthropin, endlich in ein Fürstenschloß. Der reiche Desel mietete es, weil es an das neue anstieß, wo der Blocksberg der großen Welt von Scheeran war. Die Residentin von Bouse hatte beide von ihrem Bruder geerbt, der hier unter ihren Küßen und Thränen verschied. Die Natur hatte ihr alles gegeben, was das eigne Herz erhebt und das fremde gewinnt; aber die Kunst hatte ihr zu viel gegeben, ihr Stand ihr zu viel genommen — sie hatte zu viele Talente, um an einem Hofe andre Tugenden zu behalten als männliche; sie vereinigte Freundschaft und Koketterie — Empfehlung und Spott — Achtung der Tugend und Philosophie der Welt — Sich und unsern Fürsten. Denn dieser war ihr erklärter Liebhaber, welchem sie ihr Herz mehr aus Ehre als aus Neigung ließ. Sie war zu etwas besserem gemacht als zu schimmern; allein da sie zu nichts

Gelegenheit hatte als zum Schimmer: so vergaß sie, daß es jenes bessere gebe. Aber wer zu etwas höherem geboren ist als zur Welt- oder Hofglückseligkeit: der fühlt in bitteren Stunden seine versäumte Bestimmung. — Es wird sich hierher eine neue Ursache anzugeben schicken, die Deseln aus Scheerau warf: er sollte und wollte auf fürstlichen Befehl für den Geburtstag der Residentin ein Drama auf der Drehscheibe seines Pultes ausknäten. Das Drama sollte Beziehungen haben. Auf dem Liebhabertheater zu Oberscheerau — wo der Fürst nicht wie auf dem Kriegstheater Figurant, sondern erster Aktör war und wo er eine ordentliche Hoftruppe ersetzte und ersparte — sollte es vom Fürsten, von Desel und einigen andern gespielt werden. Der Fürst hatte noch Augen, die Residentin anzublicken, noch eine Zunge, sie zu lieben, noch Tage, es ihr zu beweisen, noch ein Theater, ihr zu huldigen: gleichwol haßte er sie schon, weil sie zu edel für ihn war; denn seine Theaterrolle sollte (wie unten gedruckt werden soll) mehr ihm als ihr Dienste thun. — Desel (welcher Ambassadör und Hoftheaterdichter und Aktör auf einmal war, weil ein schlechter Unterschied ist) malte in sein Drama Beaten hinein und wollte ihr durch ihr Abbild schmeicheln und verhoffte, sie werde mit agiren und ihr Porträt zu ihrer Rolle machen. Alles dieß glaubte er von Gustav auch; aber unten werden wir eben sehen.

Gustav fühlte im alten Schlosse — indeß über seine Ohrennerven alle Visitenräder gingen und alle Besuch-Prozessionen um seine Augen schwärmten — sich tobt-en-al-lein. Er arbeitete sich in seine künftige Bestimmung hinein. Mehr als fünfzig Gesandtschaftschreiber werden daher denken, er lernte Briefe und Herzen aufmachen, Weiber und Berichte

bediffiren, Amour, Cour und Spitzbübereien machen — die funfzig Schreiber irren; sie werden ferner denken, er lernte Klein schreiben, um das Porto zu schwächen, ferner Chiffren und Titel machen, ferner wissen, wessen Name im öffentlichen Instrument, das an drei Potenzen kommt, zuerst stehe — und daß jede Potenz in ihrem Instrument zuerst stehe — sie haben Recht; aber er that mehr: er lernte in der Einsamkeit die Gesellschaft ertragen und lieben. Fern von Menschen wachsen Grundsätze; unter ihnen Handlungen. Einsame Unthätigkeit reißt außer der Glasglocke des Museums zur geselligen Thätigkeit und unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kommt.

Seine Geschäfte gingen in schöne Unterbrechungen über. Denn vor seinem Fenster draußen stand die schöne und fast kolette Natur von Paris-Aepfeln umhangen und mitten in ihr eine Spaziergängerin, die die Aepfel alle verdiente. Wer kann es seyn als — Beata? — Ging sie in den Park: so war's ihm eben so unmöglich, ihr nachzuspazieren, als ihr nicht nachzuschauen durchs Fenster, und seine Augen suchten aus dem Gebüsch alle vorbeiblinkende Bänder heraus. Wandelte sie rückwärts mit dem Gesichte gegen seine Fenster: so trat er nicht blos von diesen, sondern auch von den Vorhängen so weit wie möglich zurück, um ungesehen zu sehen. Vielleicht (aber schwerlich) kehrten sich die Rollen um, wenn er nach ihr sich auf ihre Gänge wagte, die für ihn Himmelwege waren. Eine herabgewehrte Rose, die er einmal in der dunkelsten Nacht unter ihrem Fenster aufhob, war eine Ordensrose für ihn, ihr welcher Honigketch war das Potpourri seiner schönsten Träume und seines Freudensflors: — so

legst du, hohes Schicksal, für den ewigen Menschen seinen Himmel oft unter ein falbes Rosenblatt, oft auf den Blütenkelch eines Vergifmeinnichts, oft in ein Stäb Land von 305,000 Quadrat-Meilen. —

Wer zu viel verziehen hat: will sich nachher rächen. Gustavs Freundschaft gegen Amandus war in eine so hohe Flamme aufgeschlagen, daß sie nothwendig Asche auf ihren Stoff herunterbrennen mußte. Wenn er Beaten nachblickte, blickte er auf Amandus zurück und tadelte sich so oft, daß er anfangen mußte, sich zu rechtfertigen. Was vom Aschenberg, worunter seine Liebe glühte, abgetragen wurde, wurde dem Aschenberge seiner Freundschaft zugeschüttet. Gleichwohl würde er zu jeder Stunde für Amandus alles geopfert haben, was das Volk Freuden nennt; — denn in der neuen Zeit einer ersten Freundschaft werden Opfer noch wärmer gesucht, als in der spätern gebracht, und der Geber ist beglückter als der Empfänger. O! die rechte Seele hat nicht nur die Kraft, sondern auch die Sehnsucht, aufzuopfern. — Das Leben, das Gustav jezo vom Frühling und Garten und von Wünschen der Liebe umgeben genoß, soll er selber malen in seinem Briefe an mich. Diesen Brief werden freilich die verwerfen, die vor dem Natur-Schauspiel als kalte Zuschauer, als entfernte Logen-Pächter stehen; aber es gibt bessere und seltner Menschen, die sich für hineingerissene Spieler halten und jede Grasspizze für beseelt ansehen, jedes Käferchen für ewig und das unbändige Ganze für ein unendliches schlagendes Abersystem, in welchem jedes Wesen als ein sangendes und tropfendes Aesthen zwischen kleinern und größern pulst und dessen volles Herz Gott ist. — —

*

*

*

Gustavs Brief.

„Heute fieg ich zum zweitenmale aus meiner Höhle in die unendliche Welt — alle meine Avern fluthen noch vom heutigen Nachmittage, mein Blut möchte sich mit den Erden um die Sonnen drehen und mein Herz mit den Sonnen um das funkelnde Ziel, das neben dem Schöpfer steht. . . .

Die Nachtlust, die mein Licht umkränzt, fühlet mich vergeblich ab, wenn ich nicht die brennende Brust vor dem Auge des Freundes aufdecke und ihm alles sage. Ich nahm Nachmittags mein Reißzeug, womit ich bisher statt der Landschaften die Festungen, die sie verwüsten, schaffen mußten, und ging ins stille Land hinaus. Der Erdball glitt so leise wie der Schwan unter den Blumeninseln, an die ich mich lagerte, durch den Aether - Ozean dahin, der freundliche Himmel bückte sich tiefer zur Erde nieder, es war dem Herzen, als müßt' es im stillen weiten Blau zerfließen, als müßt' es von Fernen ein verhalltes Jauchzen hören, und es sehnte sich nach arabischen Ländern und nach einem Freund, vor dem es zerginge — — Ich setzte mich mit der Reißfeder auf einen künstlichen Felsen neben dem See und wollte meine Aussicht zeichnen — die einander umarmenden Erlenbäume, die das Ende des umgekrümmten Sees zuhüllten und belaubten — die bunte Reihe der Blumeninseln, um deren jede schon ein doppeltes Blumenstück ihrer geschmückten Insulanerin gemalt schwamm, nämlich das bunte Blumenbild, das unter dem Wasser zum Spiegel-Himmel hinabging, und der Schattenriß, der auf dem zitternden Silbergrunde schwankte — und die lebendige Gondel, der Schwan, der zu meinen Füßen sich in hungriger Hoffnung drehte; — — aber als die ganze hoch aufgerichtete Natur mir saß und mich mit

ihren Stralen ergriff, die von einer Sonne zur andern reichen: so betete ich an, was ich nachfärben wollte, und sank Gott und der Göttin zu Füßen. . . .

Ich stand auf mit gelähmter Hand und übergab mich dem steigenden Meere, das mich hob. — Ich ging an alle Ecken der großen Tafel mit Millionen Gedecken für riesenhafte Gäste und für unsichtbare; denn meine Brust war noch nicht voll und ich ließ die Wellen, die hineinschlugen, leidend in mir steigen. — Ich drängte mich in den tiefsten Schatten der Schattenwelt, in welcher die in einen Stern zergangene Sonne entlegner schimmerte. — Ich ging im Fichtenwald vor dem Gezänk der Kahlmeise und vor dem einsamen Wüstenlaut der Drossel vorüber unter die singende Lerche hinaus. — Ich ging im langen Abendthal an dem bewohnten Bach hinauf und ein entzücktes Wesenchor wandelte mit mir, die hineingetauchte Sonne und die Mücke mit ihren Schrittschuh-Füßen liefen neben mir auf dem Wasser weiter, die großäugige Wasserlibelle floss auf einem Weidenblatte dahin, ich watete durch grünes aus- und einathmendes Leben, umflogen, umfungen, umhüpset, umtrocken von freudigen Kindern kurzer warmer Augenblicke. — Ich flog auf den Eremitenberg und meine Brust war noch nicht von dem Weltstrom voll, dem sie leidend offen stand. — — — Aber dort richtete sich die liegende Riesin der Natur vor mir auf, in den Armen tausend und tausend saugende Wesen tragend — und als meine Seele vom Gedränge der unzähligen bald in Mückengold gefasteter Seelen, bald in Flügeldecken gepanzerter, bald mit Zweifalter-Gefieder überstäubter, bald in Blumenpuppen eingeschlossener Seelen angerührt wurde in einer unendlichen, unübersehblichen Umarmung — und als sich vor mir über die

Erde legten Gebirge und Ströme und Fluren und Wälder, und als ich dachte, alles dieses füllen Herzen, die die Freude und die Liebe bewegt, und vom großen Menschenherzen mit vier Höhlungen bis zum eingeschrumpften Insektenherzen mit Einer und bis zum Wurmschlauch nieder, springt ein fortschaffender, ewiger, eine Zeugung um die andre entzückender Funke der Liebe. . . .

. . . . Ach dann breitete ich meine Arme hinaus in die flatternde zuckende Luft, die auf der Erde brütete, und alle meine Gedanken riefen: o wärest du sie, in deren weitem wogenden Schooß der Erdball ruht, o könntest du wie sie alle Seelen umschließen, o reichten deine Arme um alles wie ihre, die da beugen das Fühlhorn des Käfers und das bebende Gefieder des Lilien-Schmetterlings und die zähen Wälder, die da streicheln mit ihrer Hand das Raupenhaar und alle Blumen-Auen und die Meere der Erde, o könntest du wie sie an jeder Lippe ruhen, die vor Freude brennt, und kühlend um jeden gequälten Busen schweben, der seufzen will. — — Ach, hat denn der Mensch ein so schmales versperrtes Herz, daß er vom ganzen Reiche Gottes, das um ihn thront, nichts lieben, nichts fühlen kann, als was seine zehn Finger fassen und fühlen? Soll er nicht wünschen, daß alle Menschen und alle Wesen nur Einen Hals, nur Einen Busen haben, um sie alle mit einem einzigen Arm zu umschließen, um keines zu vergessen und in gesättigter Liebe nicht mehr Herzen zu kennen als zwei, das liebende und das geliebte? — Heute wurd' ich mit der ganzen Schöpfung verbunden und ich gab allen Wesen mein Herz. . . .

Ich kehrte mich nach Osten gegen das neue Schloß und gegen Auenthal. Hinter dem Auenthaler Wald brausete durch

einen zerbrochenen Regen-Schwibbogen ein aufgerichteter Ozean — ich stand hier einsam in einer weiten Stille — ich wandte mich zur heruntergegangnen Sonne, ich dachte daran, daß ich sie einmal für Gott gehalten, und es fiel heute schwer auf mich, daß ich den, der's war, bisher so selten gedacht — „Du, Du!“ rief so nahe an ihm mein ganzes Wesen — aber allen Sprachen und allen Herzen und allen Gefühlen entfällt vor ihm die Zunge und Beten ist Verstummen, nicht bloß mit den Lippen, auch mit dem Gedanken. . . . Aber der große Geist, der die Schwäche des guten Menschen kennt, hat ihm Mitbrüder herabgesandt, damit der Mensch sich vor dem Menschen öffne und vor ihnen das Gebet, in dem er verstummte, vollende. — —

O Freund meiner schönsten Jahre! der Du Dankbarkeit und Demuth in meinem Innersten befestigt hast, diese hab' ich empfunden, als ich auf dem Eremitenberg mich einsam über das geschaffne Gewärm erhob und fühlte, was der Mensch fühlt, aber nur er auf der Erde — als ich einsam vor dem bis in das Nichts hinausreichenden großen Spiegel, an den sich das Insekt mit Fühlhörnern stößt, mit Menschenaugen knien konnte, vor dem Spiegel, aus dem der unendliche Sonnen-Riese flammt. . . . Nein! In Erbsfarben und auf der Leinwand von Thierfellen und auf allem was vor mir liegt, ist bloß das Bild des Ur-Genius; aber im Menschen ist nicht sein Bild, sondern er selbst. . . .

Die Sonne glühte noch halb über dem Erdball, der sie zerschnitt; aber ich sah sie durch mein zerrinnendes Auge nicht mehr, vergangen, verstummt, verhüllt, versunken im treibenden, flammenden, reißenden, uferlosen Meere um mich. . . .

Die Sonne nahm den entzückten Tag mit hinunter; und jezo steht der Aether-Diamant, den die Nacht schwarz einfaßt, der Mond, über diesen zugehüllten Szenen und stralet wie andre Diamanten den entlehnten Schimmer aus. . . . Du stille Mitternacht-Sonne! du schimmerst und der Mensch ruht, deine Stralen besänftigen das irdische Toben, deine herunterrinnenden Funken wiegen wie ein schimmernder Bach den liegenden Menschen ein und der Schlaf bedeckt dann wie eine Graberde das ruhende Herz, das trocknende Auge und das schmerzlose Angesicht. . . . Leben Sie wohl und die weiße Luna-Scheibe zeige Ihnen alle Paradiese der vergangenen und alle Paradiese der zukünftigen Jugend." . . .

Gustav.

* * *

So weit war er, als Desels Bedienter mit einem Packet an ihn in seine Stube trat, welches leichter als die kälteste Nachtluft und der wärmste Brief die Bewegungen seiner Seele anhielt und abkühlte. Ein Brief vom Doktor lag mit der Nachricht darin, daß die Frau von Röper ihm in Mausfenbach gegenwärtiges Porträt mitgegeben, das ihre Tochter für ihr eignes verlornes gehalten, auf dessen Rücken aber der Name Falkenberg stehe, der alle übrige Aehnlichkeiten widerlege. So lieb ihm das Porträt war, so ärgerlich war's ihm, da es nun ein neuer Beweis seiner Vermuthung war, Mutter und Tochter haßeten ihn wegen des Korn-Avertissements. Die Spinne des Hasses, die bei jedem Menschen über eine Ecke der Herzkammer ihr Gespinnste hängt — nur überspinnen große Kanter in manchen alle vier Kammern mit ihren fünf Spinnwarzen — lief auf ihren Fäden hervor, die

Amandus erschüttert hatte, und verlangte Fang; kurz die kalte Färber - Hand berührte sein Herz und macht' es ein wenig kälter gegen seinen Amandus, dessen feines durch das zurückgehende Porträt wärmer geworden war. Die gestörte Liebe macht den besten Menschen nicht besser, blos die glückliche.

In sieben Minuten war alles vorbei; denn im geistigen Menschen ist die nämliche herrliche Einrichtung wie im physischen, daß um eine bittere, scharfe Idee so lange andre Ideen als mildere Säfte zufließen, bis sie ihre Schärfe verbünnt und ersäuft haben. Das Porträt wurde nun die zweite gefundene Rose; es war angehaucht mit Leben und Rosenduft durch die schönsten Augen und Lippen, die auf ihm gewesen waren.

Jego sah er Beata einige Zeit nicht im Garten, aber dafür den Fürsten mit und ohne die Residentin. — Gehet beide aus dem stillen Lande in euer rauschendes! Ihr genießet doch die schöne Natur nur als eine größere Landschaft, die in euerem Bilderkabinet oder an der Leinwand eurerer Operntheater hängt, oder als eine nur breitere Tafel- und Kamin - Verzierung, wo auch die Felsen von Bimsstein und die Bäume von Moos geformet vorkommen, höchstens als den größten englischen Park, der neuerer Zeiten in Europa an irgend einem Hofe anzutreffen ist. — In allen Sessionszimmern war wegen der Kanikularferien Arbeit-Windstille — im Winter könnte man wegen der Kälte Frostferien erlauben und eben so gut einen Winterschlaf der Geschäfte, als die Sommer-Sieste derselben, in Gebrauch setzen, wie denn auch die bekannten Thiere beider Extreme wegen aus Schen vor ihrer Wafferscheu zu Hause bleiben müssen — mithin konnte

der Minister leichter mit dem Fürsten abkommen und beide waren länger da. Ohne mich würde der Leser nie erfahren, warum das fürstliche Daseyn Anlaß war, daß Beata das stille Land gegen ihr stilles Zimmer vertauschte. So war's: Unser Fürst ist zwar ein wenig hart, ein wenig geizig und weidet seine Heerde öfter mit dem Hirtenstabe als mit der Hirtenflöte; aber er wird eben so gern ein Schäfer in einem schönern Sinne und geht gern vom Throne, wo ihn die Landeskinder anbeten, zu jeder Staffel desselben herunter, um selber ein schönes anzubeten — er kann zwar das Volk, aber keine Schöne seufzen hören; er wendet ämsiger eine gesellschaftliche Verlegenheit als eine Theuerung ab; er bleibet lieber den Landständen als seinem Gegenspieler etwas schuldig und bauet keine abgebrannte Stadt, aber eine eingerissene Frisur willig wieder auf. Kurz der Landesvater und der Gesellschafter sind in seinen Herzkammern Wandnachbarn, aber Todfeinde. Dieser Gesellschafter subdivide sich wieder in zwei Liebhaber, in den kurzen und in den langen. Seine lange oder weiter grürende Liebe besteht in einer kalten verachtenden Galanterie und in dem Vergnügen an der Feinheit, an dem Witz und an der Grazie, womit er und der geliebte Gegenstand ihre gegenseitigen Siege zu verziern wissen. Seine kurze Liebe besteht in seinem Vergnügen an jenen Siegen, in so fern sie jene Dekorazion nicht haben. Damit man dieses unschuldige Pasquill auf Einen nicht für Satire auf die meisten Großen halte, so will ich so fortfahren:

Lange Liebe hegte er gegen die Residentin, von deren Gunstbezeugungen man nicht sagen konnte, das ist die unschuldigste — die erste — die letzte. Eine solche Immo-

liarliebe durchflocht er zu gleicher Zeit mit hundert kurzfor-
sichen Sekunden-Ehen oder Liebschaften, und über dem schlei-
chenden Monatszeiger der langen fixen Liebe oder Ehe wirbelte
sich der fliegende Terzientweiser der abbrevirten Ehen unzäh-
ligemal um.

Darwider hatte die Residentin nichts — sie konnte auf
dieselbe Weise durchflechten — darwider hatte er nichts.

In diesen kurzen Ehen thun die Großen vielleicht man-
ches Gute, über welches Moralisten zu leicht wegsehen, die
lieber ihre Druckbögen als die Geburtlisten voll haben wollen.
Gleich jungen Autoren lassen junge Große ihre ersten Eben-
bilder anonym oder unter geborgten Namen erscheinen; und
ich kann zu Montesquieu's Bemerkung, daß das Namen-
geben der Bevölkerung nütze, weil jeder seinen fortzupflan-
gen trachte, nichts setzen als meine eigne, daß die Namen-
losigkeit ihr noch besser forthelfe. In der That geht es
hierin den erhabensten Personen, wie den griechischen Künst-
lern, die unter die schönsten Statuen, womit ihre Hand
Tempel und Wege ausschmückte, ihren Vaternamen nicht
setzen durften; indessen findet der pssiffige Phidias auch seine
Nachahmer, der statt des Namens sein altes Gesicht an der
Statue Minervens einhieb.

Der Fürst hatte im Sinn, Beaten, die ihm zu viel Un-
schuld und zu wenig Koketterie zu haben schien, eine kurze
Liebe anzubieten. Ihr Widerstand machte, daß er auf eine
längere dachte. Unter den Augen der Residentin waren vor
ihm alle ihre Sinne gesichert, nur das Ohr nicht — im Parl
keiner. Die Residentin, die wußte, daß ihr Geist sich für
jede Minute in einen neuen Körper umwerfen könne, indeß
ihre Nebenbuhlerin nicht mehr hatte als einen, in welchem

noch dazu weiter nichts als Unschuld und Liebe steckte, diese sah die ganze Sache mit keinen andern Augen an als mit satirischen. So weit war's, als der Fürst in dem Hundstag-Interregnum kam und am andern Morgen statt des Zepters nichts in der Hand hatte als den Frisirkamm und den Kopf der Residentin. Er hatte es an seinem Hofe Mode gemacht; jeder Kammerherr bis auf den Hofdentisten herunter hatte seitdem seine *prêteuse de tête*, um an ihrem Kopfe so viel zu lernen, als er am Kopfe einer schönern *prêteuse* auszuüben hatte. — Es war eben so nothwendig, daß man frisirte, als daß man frisiert war.

Ich könnt' es in der Note sagen, daß eine *prêteuse de tête* ein Mädchen in Paris ist, das an einem Tage hundertmal frisirt wird, weil's die Innung daran lernen will — unmöglich kann es unter ihrer Hirnschale so viele Veränderungen und Versuche geben als über derselben — die Koalition und Einkindschaft der unähnlichsten Frisuren ist so groß, Lappiren und Auskämmen kommen hinter einander so schnell, oder Aufbauen und Umreißen, daß es nur auf dem Kopfe der Göttin der Wahrheit noch ärger zugehen kann, den die Philosophen frisiren und aufsetzen, oder in ganzen Staatskörpern, an denen die Regenten sich üben.

Am nämlichen Morgen, wo unserer die Residentin koisirte, sagte er der träumerischen Beata, am andern Tage komm' er mit dem Frisör zu ihr. Die Residentin sagte nichts als: „die Männer können alles; aber das Leichtes selten; sie wirren leichter zehn Prozesse als zehn Haare ein.“ Beata konnte nicht reden — Nachts konnte sie nicht schlafen. Ihr ganzes Innere entsetzte sich vor des Fürsten Frostgesicht und stehendem Feuerblick, der (so wenig sie es deutlich dachte)

die Präliminarfriege im neuen Schlosse so abzukürzen brannte, als wär' er im Palais royal. Am andern Morgen hatte sich ihr Wunsch, krank zu werden, beinahe in die Ueberzeugung, es zu seyn, verwandelt. Sie sah mit lebensfatter Leerheit zum Fenster in das stille Land hinaus, in dem zwei Kinder des Hofgärtners eine bunte Glasfugel herumfegelten, als der Kanarienvogel, der auf den Achseln des Fürsten wohnte und der ihn wie eine Mücke umflog, von seinem Kopf, der durch sechs Fenster von ihr geschieden war, auf ihren geflattert kam. Sie zog den Kopf mit dem Vogel hinein — aber auch mit dem Inhaber des Thiers, der sogleich ohne Bedenken kam und sagte: „bei Ihnen hat man das Schicksal, zu verlieren — aber meinem Vogel können Sie die Freiheit nicht nehmen;“ Leuten seiner Art entfliehet dieß alles ohne Abzant; sie reden mit gleichem Tone vom Sternen- und vom Rutsch-Himmel und von der Bewegung beider.

Ohne Umstände wollt' er ihr den Pudermantel umthun; sie nahm ihn aber aus andern Rücksichten selber an und sagte, sie wäre schon für den ganzen Tag aufgesetzt bis aufs Pudern. Allein sie mochte ihren Weigerungen immerhin die schönsten Gestalten umgeben, die ihr sein Stand und die von ihrer Mutter anerzogene Hochachtung gegen sein Geschlecht befohlen: am Ende sah sie, sein Widerlegen sei nicht viel besser als sein Frisiren. Als er das letzte anfang, und so nahe vor ihr stand, sah sie wieder das Gegentheil. Jedes Haar wurd' an ihr zu einem Fühlfaden und ihr war, als berührte er ihre wunden Nerven, als ginge mit ihm eine flammende Hölle um sie. Auf einmal quoll ihre Bangigkeit, nach den Gesetzen der weiblichen Natur, von der mittlern Stufe zur höchsten auf — ich möchte wissen, ob's von seinen

eigennützigen Stellungen kam, die ihm nichts halfen, oder von einem Kusse, als der Einnahme der Benefizkomödie, die er zu seinem Besten aufführte, oder von ihrem Blick auf die Pyramide des Eremitenbergs, der ihre zagende Brust mit dem Bilde und Ebenbild ihres Bruders überfüllte — genug sie sprang fieberhaft auf und nach den Worten: „sie hätte so gewiß versprochen, der Residentin den Hut aufsetzen zu helfen, und wäre noch hier!“ erwartete sie gewiß, daß ihn dieser demüthig - stolze Vorwurf forttrieb. Er war nicht fortzutreiben. Dieses Mißlingen zerriß ihre zarten Kräfte und sie lehnte sich wankend mit dem Arme und frisirten Kopfe an die Tapete. Er, vielleicht gelangweilt oder froh, sie an seine Nachbarschaft gewöhnt zu haben, nahm seinen Vogel und sie und führte sie selber zur Residentin; hier holte er mit ihr das Belachen der Benefizkomödie nach und so fort.

Indessen hatten sich dennoch die Qualen des äußern Kopfs in die Migräne des innern aufgelöst; sie blieb von der Tafel und — so lang' er dasmal da war — auch aus dem Parke.

Welches letzte zu erweisen nicht sowol als zu erklären war.

Acht und zwanzigster oder Simon Judä Sektor.

Gemälde — Residentin.

Vorgestern (den 26. Oktober) war dein Namenstag, Aman-
bus! Hast du wol in deinem Leben einen mit freudigen
Augen gefeiert? Hast du je am Ende eines Jahrs gesagt:
möge das neue eben so seyn? — Ich will nicht darauf ant-
worten, um nicht trauriger zu werden. . . .

Gustav sah nichts mehr im Garten, als was er nicht
suchte, den Fürsten und dergleichen; er trug unnöthiges, d. h.
verliebttes Bedenken, sich bei jemand über Beata's Unsicht-
barkeit zu erkundigen — bei den zwei Gärtners Kindern aus-
genommen, die nichts wußten, als daß Beata, wie er, noch
immer mit ihnen tändele, und sie beschenke. Vielleicht gab
sie ihnen, weil er ihnen gab; denn er gab ihnen, weil sie
es that. Die einzigen Reliquien von ihr, ihre Spazierwege,
zogen ihn desto öfter an sich. O wäre doch der Kies weicher
oder das Gras länger gewesen, damit beide ihm den matten
Abriß einer Spur, daß sie da gewesen, aufgehoben hätten:
so würde dieser Dornengarten seiner Unsichtbaren seinen
Wünschen noch größere Flügel, und seiner Wehmuth größere
Seufzer gegeben haben. Denn ich muß es nur einmal dem
Leser und mir gestehen, daß er jetzt in jenem schwärmerischen,
sehnennden, träumenden Zustand war, der vor der erklärten
Liebe ist. Dieser Traumflor muß über ihm gelegen haben,

da er einmal statt des Schlangenbachs im Abendthal, den er zeichnen wollte, die schöne Statue der Venus, die aus diesen Wellen gezogen schien, abgerissen hatte; und zweitens, da er nicht sah, wer ihn sah — die Residentin. Er kam ihr vor wie ein schönes Kind, das fünf Fuß hoch gewachsen ist; er konnte mit allen seinen innern Vorzügen noch nicht imponiren, weil auf seinem Gesicht noch zu viel Wohlwollen und zu wenig Welt geschrieben war. Mit jener scherzhaften Roketten-Freimüthigkeit, die die erstgeborne Tochter der Roketten-Veringschätzung des männlichen Geschlechts ist, sagte sie: „ich geb' Ihnen für die Zeichnung das Original,“ und nahm die erste und besah sie mit schöner (über etwas anders) denkenden Bewunderung. Desel, dem er's erzählte, schalt ihn, daß er nicht fein gesagt hatte: „welches Original?“ Denn er hatte zur lebendigen Venus nichts gesagt.

Er war es auch nicht im Stande, denn sie stand vor ihm mit allen Reizen, die einer Juno bleiben, wenn man ihr die holde Farbe der ersten Unschuld nimmt, mit ihrem Plümmagen-Walde, den ihr in Unterscheerau hundert nachtragen, weil sie mit wenigen meiner Leserinnen, die auch mehr Federn aufsetzen, als sie in ihrem Leben Federn schließen werden, so viel herausgebracht haben, daß jede Juno eine Göttin und jede Göttin eine Juno seyn und daß man Damenköpfe und Klaviere stets bekielel müsse.

Sie fragte ihn nach dem Namen seines Zeichenmeisters (des Genius); seinen eignen sagte sie ihm selbst. Sie konnte Achtung sich erwerben, bei allen ihren Fehltritten, und ihre Sünden und der Teufel schienen ihr nur als Kammermohren nachzutreten; ihr Gesicht wie ihr Benehmen trug das innere

Bewußtseyn ihrer nachgebliebenen Tugenden und ihrer Talente. Gleichwol merkte sie an der schönen Ehrfurcht, die Gustav weniger ihrem Stande und Werthe als ihrem Geschlecht erwies, daß er wenig Welt habe. Sie verließ alle Umwege und ging ihn gerade zu um eine Abzeichnung des ganzen Parks für ihren Bruder in Sachsen an. Ich nenne das Bitte, was sie eigentlich allemal im scherzhaften Tone einer Rabinetordre an Männer komponirte — und man konnte ihren weiblichen Klafen nichts entgegensetzen als männliche.

Eine Frau trage dir nur einmal ein Geschäft auf: so bist du mit Leib und Seele ihr; alle deine sauern Tritte, alle deine Mähwaltungen für sie legen sich an ihrem Bilde, das du an die Weinwände deines Kopfes ausgebreitet, als Reize an. Eine retten — rächen — lehren — schützen ist fast nicht viel besser (blos ein wenig), als sie schon lieben. Gustav hörte nie eine willkommnere Bitte, den Park riß er in kurzem ab und er konnte den Vormittag kaum erwarten, an dem er ihn überreichen durfte. Wir wissen alle, was er in der Residentin Zimmer noch außer der Residentin zu erblicken suchte — aber alles was er außer ihr da fand, war die kleine E Levin (Laura) der abwesenden Beata, am Silbermannischen Klavier.

Die Residentin heftete einen langen Blick in die Zeichnung. „Haben Sie (sagte sie) Stücke von unserem Hofmaler gesehen? Sie sollten sein Schüler werden und er Ihrer — er hat noch kein schönes Porträt gemalt und noch keine schlechte Landschaft — Sie machen einen schönern Fehler und geben dem Bewohner, was Sie der Landschaft nehmen — in Ihrer Zeichnung sind die Statuen schöner als der Garten — — behalten Sie Ihren Fehler und verschönern

Sie Menschen," und sah ihn an. Meines geringen artistischen Erachtens — denn man ließ noch keines aller meiner Stücke als Atzeffist in eine Bildergallerie, auch suchte ich mit mehr Ehre solche Ausstellungen lieber öffentlich zu recensiren als zu bereichern — ist gerade das Gegentheil wahr und mein Held macht (gleich seinem Biographen) weit bessere Landschaften als Porträte. — „Versuchen Sie es, fuhr sie fort, mit einem lebendigen Original" — er schien verlegen über die Absicht ihres Rathes — „nehmen Sie eines, das Ihnen so lange sitzt, als der Maler selber sitzt" — Defels Eitelkeit mit Gustavs Boreiligkeit hätten hier eine dumme Höflichkeit zusammen bringen können — „Hier! das darin mein' ich" — und sie wies auf einen Spiegel; jetzt wollt' er doch mit der palingenesirten Höflichkeit herausfahren, ihre Gestalt sei über seinem Pinsel: als sie zum Glück dazu fügte: „malen Sie sich und zeigen Sie mir's." — Ueber eine zufällig verschluckte Sottise wird man eben so roth wie über eine herausgestoßene — Du schöner, rothglühender Gustav!

Daher schreib' ich hier für Kinder, die noch nicht auf Winterbällen getanzt, diesen Titel aus der Kleiderordnung heraus: Leuten, die euch eine Erklärung geben wollen, eine in den Mund zu legen, ist eben so unhöflich als mißlich.

„Ich will Ihnen nur zeigen, warum," sagte sie und ging mit ihrer Hand den halben Weg zu seiner und wieder zurück und nahm ihn mit durch ihr Lesekabinet, durch ihr Bücherzimmer in ihr Bilderkabinet. Wenn sie ging: konnte man selber kaum gehen; weil man stehen wollte, um ihr nachzusehen. Bilder waren neben ihr noch schwerer anzuschauen. Sie wies ihm im Kabinet eine bunte Kette Abbilder, welche die berühmtesten Maler von sich mit eigener

Hand gemaleet hatten und welche die Residentin aus der Gallerie zu Florenz kopiren lassen. „Sehen Sie, wenn Sie ein berühmter Maler würden — und das müssen Sie werden — so hätt' ich Ihr Porträt noch nicht in meiner Sammlung.“ Auf dem Fenster lag der steilrechte weibliche Sonnenschirm, ein grüner Spazierfächer, den er vor einem gefessenen Gericht für Beatens ihren eidlich erklärt hätte — Einige Heuwägen von Wouvermanns Gras, einige Zentner von Salvatore Rosa's Felsen und eine Quadratmeile von Everdingens Gründen hätt' er hingeschenkt für den bloßen Fächer.

Aber das ihm abgedrungne Versprechen, sich selber zu malen, wurde einem Natursohne wie er, welchem die Kunst noch keine Eitelkeit gegeben, zu erfüllen äußerst schwer. Hundert jetzige Jünglinge zeigen mehr Kraft, sich in einer Gesellschaft vor dem Spiegel zu besehen, als er hatte, es in der Einsamkeit zu thun. Er fürchtete ordentlich, er be-gehe in Einem fort die Sünde der Eitelkeit.

Auf diese Weise wird mein Held, der sich aus dem Spiegel zu holen sucht, von drei Zeichenmeistern auf einmal besehen und gemaleet: von dem Lebensbeschreiber oder mir — vom Romancier oder H. von Defel, der in seinen Roman ein Kapitel setzt, worin er von Gustavs Liebe gegen die Bourse anonymisch handelt — und vom Maler und Helden selber. So muß er denn wol wohl getroffen werden.

Von Defels Roman-Großsultan erscheint in der Hofbuchhandlung künftige Messe nichts als das erste Bändchen; und es wird dem minorennen Publikum, das unsre meisten Romane liest und macht, angenehm zu hören seyn, daß ich in den Defelschen Großsultan ein wenig geblickt und daß

darin die meisten Charaktere nicht aus der elenden wirklichen Welt, die man ja ohnehin alle Wochen um sich hat und so gut kennt wie sich selber, sondern meistens aus der Luft gegriffen sind, diesem Zeughaus und dieser Baumschule des denkenden Romanmachers; denn wenn (nach dem System der Diffeminazion) die Reime des wirklichen Menschen neben dem Samensaub der Blumen in der Luft herumflattern und aus ihr, als dem Repöitorium der Nachwelt, von den Vätern müssen niedergeschlagen und eingeschluckt werden: so müssen Autoren noch vielmehr die Zeichnungen von Menschen aus der Luft, wo alle epikurische Abblätterungen wirklicher Dinge fliegen, sich holen und auf das Papier schmieden, damit der Leser nicht brumme.

Einige Tage war die von Bouse nicht zu sprechen, als das Original seine Kopie zu ihr tragen wollte. Endlich schickte sie nach beiden. Sein Gesicht wurde dem gemalten sehr unähnlich, als sein Blick bei dem Eintritt auf seine physiognomische Schwester fiel, die mit der kleinen Bouse am Klaviere sang, auf Beata. Wir armen Teufel, die wir nicht an Stammbäumen, sondern von Stammgebüsch herauswachsen, werden von vier Wänden so nahe an einander gerückt, daß wir uns warm machen; hingegen die veloutirten Wände der Großen halten ihre Fingern so sehr als Stadtmauern auseinander und es ist darin wie in Wirthzimmern, wo unser Interesse nur einige vom ganzen Haufen ablöst. Beata fuhr also fort; und er fing an: für ihn war's so viel, als sah' er sie durch das Fenster im Garten. Sein Porträt fand die günstigste Rezensentin. Sie flog damit durch einige Zimmer hindurch. Gustav konnte nun seine Augen dahin thun, wo seine Ohren längst waren: sein ein-

ziger Wunsch war, die Eleonore wäre außerordentlich dumm und sänge alles falsch, bloß damit die reizende Distantistin ihr öfter vorsänge. Es war jenes göttliche *Idolo del mio* von Rust, bei dem mir und meinen Bekannten allemal ist, als würden wir vom lauen Himmel Italiens eingesogen und von den Wellen der Töne aufgelöst und als ein Hauch von der Donna eingeathmet, die unter dem Sternen-Himmel mit uns in Einer Gondel fährt. . . . Durch solche verderbliche Phantasien bring' ich mich im Grunde um allen wahren Stoizismus und werde noch vor dem dreißigsten Jahre achtzehn Jahre alt. —

Um so leichter kann ich mir denken, wie es dem jungen Gustav war, der Augen und Ohren so nahe an der magnetischen Sonne hatte: wahrhaftig tausendmal lieber will ich (ich weiß recht gut, was ich wäge) mit der Schönsten im Fürstenthum Scheerau ganz durch letztes fahren und sie nicht nur in, sondern auch (was weit schädlicher ist) aus dem Wagen heben; — noch mehr: lieber will ich ihr das Beste, was wir aus dem poetischen und romantischen Fache haben, gerührt vorlesen — ja lieber will ich mich mit ihr aus einem Redoutensaale in den andern tanzen und sie, wenn wir sitzen, fragen, ob sie heiter ist — und endlich (stärker kann ich's nicht ausdrücken) lieber will ich den Doktorhut aufstehen und ihre matte Hand an den Aderlaßstock mit meiner anschließen, indeß sie, um nicht den Blutbogen über dem Schnee-Arm zu erblicken, mir in Einem fort erblaffend in das Auge schauet — — lieber, versprech' ich, will ich (Wunden hol' ich mir freilich mehre und weitere als das Aderlaßmännchen im Kalender) alles das thun als die Schönste singen hören; dann wär' ich lech und weg; wer wollte mir helfen, wer

wollte meine Nothschüsse hören, wenn sie in der ruhigsten Stellung, den rechten Schnee-Arm weich über irgend etwas Schwarzes hinschneiete, die Knospe der Rosen-Lippen halb von einander schloffe, die thauenden Augen auf ihre — Gedanken senkte und darin verhüllte, wenn der weiche Dunen-Busen *) wogend wie ein weißes Rosenblatt auf den Athem-Wellen läge und mit ihnen auf und niederflöße, wenn ihre Seele, sonst in den dreifachen Ueberzug der Worte, des Körpers und der Kleider geschlagen, sich aus allen Hüllen wände und in die Wellen der Töne stiege und im Meer des Sehens unterfänke . . . ? Ich sprang' nach. — — —

Gustav war noch im Nachspringen begriffen, als die Residentin mit zwei Porträten wieder kam. „Welches ist ähnlicher?“ sagte sie zu Beata und hielt ihr beide entgegen und heftete ihr Auge statt auf die drei Gesichter, die zu vergleichen waren, bloß auf das, welches verglich. Das mitkommende war nämlich das ächte brüderliche und verlorne, um das Beata an meine Philippine geschrieben hatte. „O mein Bruder!“ sagte sie mit zu viel Bewegung und Akzent (welches zu vergeben ist, da sie erst vom Klavier herkam); unter dem schnellen Ergreifen erschrak sie so lange, bis sie mit einem ungezwungenen Blick über den Rücken des Bildes herunter geglitscht war und keinen Namen darauf gefunden hatte. Von solchen Erdstäubchen hängt das Pochen des menschlichen

*) Denn bekanntlich ist die männliche Brust viel härter und unbiegsamer und dem ähnlich, was zuweisen von ihr umschlossen wird. — Sonderbar ist's, daß die Eltern ihre Töchter Dinge mit allem Gefühle singen lassen, die sie ihnen nicht erlaubten vorzulesen.

Herzens oft ab: den Zentnerdruck der ganzen Lebens-Atmosphäre trägt und hebt es, allein unter dem schwülen Athem einer gesellschaftlichen Verlegenheit fällt es kraftlos zusammen. Wer nicht hat, wohin er sein Haupt hinlegt, leidet oft kleinere Pein, als der nicht hat, wo er seine — Hand hinlege.

„Ich dachte, Ihr Bruder wäre ein weitläufiger Verwandter von Ihnen,“ sagte die Residentin vielleicht boshaft-doppelsinnig, um sie in die Wahl irgend eines Sinnes zu verstricken. Allerdings standen der Residentin alle Worte, Ideen und Glieder so beugend zu Gebote, daß die Kraft in Beatens und Gustavs Verstand und Tugend kaum, wie sonst in der Mechanik, zureichten, die Geschwindigkeit zu ersetzen. Aber Beata erzählte standhaft, ohne Entschuldigung, ohne Uebergänge alles von diesen Bildern, was die Leser aus meinem Munde wissen. Gustav hätte eine solche Erzählung nicht liefern können. Die Nachricht, wie es in der Residentin Hände gekommen, vergaß die Residentin zu geben, weil sie hundert Antworten dazu wußte; Beata vergaß sie zu verlangen, weil sie das eben merkte.

„Für Ihr Gesicht“ — sagte sie im lustigsten Tone, in dem sie ohne Bedenken das Gute von ihren Reizen sagte, das andre im ernsthaften davon sprachen — „könnt' ich Ihnen keines geben als mein eignes: das muß ich aber meinem Bruder in Sachsen sammt dem Garten schicken — malen können Sie es mit zum Park, damit beide Stücke Einen Meister hätten.“ Dem scherzhaften Tone ist weit schwerer etwas abzuschlagen als dem ernsthaften — höchstens nur wieder im lustigen; aber zu diesem waren in Gustav alle Saiten abgerissen. Beata hatte die Anspielung auf den Park nicht

verstanden; Bouse brachte die ganze Landschaftzeichnung und fragte sie: was ihr am meisten gefiele. Diese war für das Schattenreich und Abendthal (warum ließ sie den Eremitenberg aus?). „Aber die Menschen im Garten?“ — fuhr sie fort (die arme Inquisitin heftete ihren stillen Blick fester aufs Abendthal) — „besonders die schöne Venus hier im Abendthal?“ — Sie mußte endlich reden und sagte unbefangen: „Der Bildhauer wird sich nicht über den Zeichner zu beschweren haben, aber vielleicht der Maler über den Bildhauer; vielleicht hat auch blos der Frost diese Venus ein wenig verdorben.“ Die Residentin machte durch ihr Lachen und ihr witziges Anblicken Gustavs ein Bonmot daraus, sie ein wenig roth, ihn flammendroth, sie durch letztes wieder röthter und vollends durch die Antwort: „So würde mein Bruder auch denken, wenn er die Venus so bekäme; Sie thun mir aber den Gefallen, meine Liebe, und sitzen unserem H. Maler mit, so kommt in unsern Park eine schönere Venus. Es ist mein Ernst. Die zwei nächsten Morgen geben Sie unsern Gesichtern, H. von Falkenberg!“ Die Gute schwieg; Gustav, der schon eingewilligt hatte, mit seinem Pinsel Bousens Antlitz zu verdoppeln, wäre bei einem Haare mit der Anmerkung losgebrochen, Deuten ihres vermög' er nicht mit seinem nachzudrücken. Zum Glück fiel ihm ein, daß sie sich zur Tafel ankleiden würde — — (Am Sonntag über acht Tage muß ich meinen Sektor mit „Denn“ anfassen — —).

Neun und zwanzigster oder XXIII. Trinitatis = Sektor.

Die Ministerin und ihre Ohnmachten — und so weiter.

Denn er war in jenem grünen Gewölbe, das Scheerau's größte Schönheiten umfing, in Bousens Zimmer nur Vormittags; Nachmittags und später tauschten durch dasselbe die Ströme des Vergnügens, aus den Freudenkelchen von Freuden-Najaden ausgeschüttet. Der halbe Hofstaat fuhr aus Scheerau her. Bekanntlich hat dieser, indeß das Volk nur Sabbathe hat, lauter Sabbathjahre und die nähern Diener des Fürsten suchen sich von den Dienern des Staates dadurch auszuzeichnen, daß sie gar nichts arbeiten; so wurden auch schon in den alten Zeiten den Göttern nur Thiere, die noch nichts gearbeitet hatten, auf den Altar gelegt. Ich weiß es recht gut, daß mehr als einer der paralytischen großen Welt Arbeit zumuthet, die nämlich, sich und andre in Einem fort zu amüsiren; diese ist aber so herkulisch schwer und nützt alle Kräfte so sehr ab, daß es genug ist, wenn sie sämmtlich nach einer Fête Morgens bei dem Auseinanderfahren oder am Tage darauf sich verstellen und sagen: „bei alle dem war's heute ein deliziöser Abend, und überhaupt alles so brilliant!“ Große Quartanten-Theologen haben längst bewiesen, daß Adam vor dem Falle kein Vergnügen aus dem Essen und andern Vergnügungen geschöpft habe — unsre Großen sind vor ihrem Falle eben so schlimm daran und verrichten alles das in ihrer Unschuld, ohne den gering-

sten Spasß dabei zu haben. Ich wollt', ich könnte dem Hofstaat helfen. — —

Ein Mensch, der eine festgesetzte Arbeitsstunde (und wäre sie nur 30 Minuten lang) hat, siehet sich für ärmlicher an, als einer, der gerade heute seinem 12stündigen Pensum 30 Minuten abgebrochen. Desel warf sich selber seine übertriebene Anspannung vor und sagte, er wüßte sich nicht zu entschuldigen, daß er jeden Morgen Eine volle Stunde schreibe am „Großsultan.“ Erst darnach waren die ernsthaften Geschäfte des Tages zu Ende; er ließ sich nun zum ersten Male frisiren und einstäuben, um als Tagsschmetterling gegen alle Toilettenspiegel anzufattern; auf den Blumenkopf der Désaillante (so hieß noch die Ministerin) ließ er sich nieder. Alsdann ließ er sich zum zweiten Mal frisiren und besflügeln, um als bestäubter Dämmerung- und Nachtschmetterling zwischen den Spielmarken und Schaugerichten und ihren Ebenbildern herum zu saufen. Ich würde auf dieses Gleichniß nicht gekommen seyn, wenn mich nicht sein gehörntes und in eine Kapsel zusammenlaufendes Abendhaar auf die Raupen der Nachtschmetterlinge geführt hätte, denen auch hinten ein Horn oder Zopf ansitzt — den Tagraupen sitzt nichts an, so wie sein abbrevirtes aufgestecktes Morgenhaar es verlangte, damit sie diesem glichen.

Da ich die Ministerin die Désaillante genannt, und da man ihr überhaupt die Einfalt zutrauen konnte, als ob sie dem Legazionrath treuer wäre als er ihr, so will ich alles sagen und für sie reden. Die Eitelkeit, die ihn wie eine eingeschränkte Monarchin beherrschte, regierte wie eine uneingeschränkte über sie — sie hatte und machte italienische Verse, Epigrammen und alle schöne Künste — und es ist

stadtkundig, daß sie, weil sie aufgehört hatte, zur schönen Natur zu gehören, sich unter die Werke der schönen Künste warf und sich aus einem Modell durch Schminke in ein Gemälde veredelte, durch Pantomime in eine Aktrice, durch Ohnmachten in eine Statue.

Das letzte ist der Kardinalpunkt — sie starb wöchentlich und öfter, wie jede wahre Christin, nicht ihrer Keuschheit wegen, sondern sogar vor ihrer Keuschheit, ich meine ein paar Minuten. — sie und ihre Tugend fielen hinter einander in Ohnmacht. Wenn ich über so etwas nicht weitläufig bin: so bin ich nicht werth eine Feder zu schneiden und der Denker soll meine Produkte holen. — Die Tugend also war bei der Ministerin so verdammt schlimm daran wie bei einem Kind die junge Lieblingstafel. Ich will von Tagzeiten gar nicht reden, sondern nur von Wochentagen: ich will setzen, an jedem Tage hätte ein anderer Antichrist und Erbfeind ihrer Tugend statt der Visitenkarte seinen Leib geschickt: so hätt' es etwa so gehen können: am Montag war ihre Tugend im strahlenlosen Neumond für Herrn v. A. — am Dienstag im Vollmond für H. v. B., der sagte: „zwischen ihr und einer Dévoté ist kein Unterschied als das Alter“ — am Mittwoch im letzten Viertel für H. v. C., der sagt: „je la touche déjà,“ nämlich ihre aine — am Donnerstag im ersten Viertel für H. v. D., der sagt: „peut-être que“ — und so fort mit den übrigen Feinden der Woche; denn jeder Gegner sah, wie seinen eignen Regenbogen, so an ihr seine eigne Tugend. Ehre und Tugend waren bei ihr keine leeren Wörter, sondern hießen (ganz gegen die Kantische Schule) der Zeit-Zwischenraum zwischen ihrem Nein und ihrem Ja, oft blos der Ort-Zwischenraum. Ich

sagte oben, sie hatte immer eine Ohnmacht, wenn der Montag ihrer Jugend war. Es läßt sich aber erklären: ihr Körper und ihre Jugend sind an einem Tag und von einer Mutter geboren und wahre Zwillinge, wie die Gebrüder Kastor und Pollux — nun ist der erste wie Kastor menschlich und sterblich, und die andre wie Pollux göttlich und unsterblich — wie nun jene mythologische Brüderschaft es pffiffig machte und Sterblichkeit und Unsterblichkeit gegen einander halbirten, um mit einander in Gesellschaft eine Zeitlang todt und eine Zeitlang lebendig zu seyn: so macht es ihr Körper und ihre Jugend eben so listig, beide sterben allezeit mit einander, um nachher mit einander wieder zu leben. — Das artistische Sterben solcher Damen läßt sich noch von einer andern Seite anschauen: eine solche Frau kann über die Stärke und die Proben ihrer Jugend eine Freude haben, die bis zur Ohnmacht gehen kann; ferner über die Leiden und Niederlagen derselben eine Betrübniß, die auch bis zur Ohnmacht reichen kann: nun denke man sich, ob eine Frau beim vereinigten Anfall von zwei Gemüthbewegungen, wovon jede allein schon tödten kann, noch aufrecht zu verbleiben vermöge? — Bekanntlich stirbt die Ehre der Damen von Welt so wenig wie der König von Frankreich und es ist das eine bekannte Fikzion; wenigstens ist dieser Ehre der Tod wie den Frommen ein Schlaf, der über 12 Stunden nicht dauert. Ich kenne an unserem Hofe eine Art Ehre oder Jugend, die gleich einem Polypen an nichts stirbt, sie kann wie die alten Götter verwundet, aber nicht umgebracht werden — gleich Hornschrotern zappelt sie an der Nadel und ohne alle Nahrung fort — Naturforscher von Stand thun oft einer solchen Jugend, wie Fontana den Aufgüßthieren,

tausend Martern an, an denen bürgerliche weibliche Tugenden sogleich verschwinden: nichts! kein Gedanke von Sterben. — — Es ist eine wohlthätige Anordnung der Natur, daß gerade in den höhern Damen die Tugend eine solche Achilleische Lebens- oder Wiedererzeugkraft hat, damit sie ersichtlich leichter die einfachen und doppelten Brüche, Knochen-Splitterungen und Gliederabnehmungen und überhaupt das Schlachtfeld jenes Standes ausbauere — zweitens damit jene Damen (im Vertrauen auf die Unsterblichkeit und lange Lebenslinie ihrer Tugend) ihren Freuden, deren physische Gränzen ohnehin so enge sind, wenigstens keine moralischen zu setzen brauchen.

Ich komme wieder zu den tugendhaften Dummachten oder erotischem Sterben der Ministerin zurück; ich will mich aber nicht dabei aufhalten, daß ich etwa sagte, wie die alte Philosophie die Kunst sterben zu lernen sei, so sei es auch die französische Hof-Philosophie, nur aber angenehmer — oder daß ich wigiger Weise sagte: qui (quae) scit mori, cogit nequit — oder daß ich Senecas Ausspruch über Kato auf die Ministerin zöge: *majori animo repetitur mors quam inquit*: sonderu ich erzähle blos, warum sie überall in Derschœrrau die *Désaillante* heißet — blos darum, weil ein gewisser Herr auf die Frage, wie sie einen wichtigen Prozeß trotz dem versäumten Präklusstermin doch gewonnen hätte, doppelsinnig erwiderte: *en désaillante*. . .

Ich komme zurück. . . . Aber ich wäre ein glücklicher Mann, wenn die Zeit sich niedersezte und mich heran ließe; so aber seh' ich ihr, in einer Entfernung von mehreren Monaten, nach; die Noantüren-Gracht wird täglich schwerer; ich muß Papier zu einer doppelten Geschichte — zu der jetzt

geschriebnen und zu der jetzt vorfallenden — haben, ich ängstige mich ab und am Ende werd' ich mit Mühe gelesen! — Ist mir aber zu helfen? —

Amandus lag damals auf dem härtesten Bette von der Welt — die Dornen- und Stein-Matrassen der alten Mönche fühlen sich dagegen wie Eiderdunen an — auf dem Krankenbette; sein ödes Auge ruhte oft auf der Stubenthüre, ob sie kein Gustav öffne, ob nicht der Tod in der Gestalt einer Freude, einer Ausöhnung eintrete und die Blume seines Lebens mit einem Liebe-Druck gelinde niederlege; aber Gustav lag von seiner Seite auf einem Zauberbette, an das ihn ein besserer Gott als Vulkan mit unsichtbaren Ketten heftete; kaum regen konnt' er sich unter seinem Drathgeflecht.

Am Morgen, wo er sich vorbereitete, der Residentin das Porträt und die Visite zu machen, zündete Desel um ihn eine Menge Raketen des Wiges an und gestand ihm mit der Zufriedenheit, mit welcher ein Belletrist stets die Armuth an leiblichen Gütern und die schwerere an geistigen, an Verstand u. erträgt, so viel gerade zu, er habe an Gustav die Neigung zur — Residentin vielleicht eher entdeckt als beide Interessenten selbst. Jede Gustavische Verneinung war ein neues Blatt in seinen Lorbeerkranz. „Ich will aufrichtiger seyn, sagt' er; ich will mein eigener Verräther werden, weil ich keinen fremden habe. Im Zimmer, wo Sie einen Altar haben, steht einer für mich; es ist ein Pantheon; *) Sie thnen mehr vor einem Gott als einer Göttin — ich aber finde da meine Venus (Beata). Ihr mangelt zu einer menschlichen nichts als die — Stellung; ich weiß aber

*) Im römischen Pantheon standen nur zwei Götter, der Mars und die Venus.

nicht, welche Hand ich ihr dann in dieser Stellung küssen würde.“ . . . Vor Gustavs reiner Seele flog zum Glück dieser Klumpe von boue de Paris vorbei, in die an Höfen sogar gute Menschen ohne Bedenken treten; selber Schriftstellern aus dieser Zone hängt dieser Schmutz noch an.

Ihm gefiel an Beaten (und an jedem Mädchen) nichts als dieses, daß er, wie er dachte, ihr gefalle; er würde die fünf hundert Millionen Weiber auf der Erde alle lieben, wenn er ihnen allen gefiele, er wieder keine einzige, wenn er keiner einzigen. Er erzählte jetzt dem Gustav, durch welches Fenster er im Winterhaus von Beaten's Herzen ihre Liebe zu ihm habe blühen sehen. Außer einem gewissen Tropf, den ich in Leipzig gekannt, und außer einer Raze, die neun Leben hat, hatte kein Mensch mehr Leben als er — er küßte eines ein: sogleich hatt' er wieder ein frisches, ich meine, er hatte mehr Ohnmachten als ein andrer Einfälle. Einen solchen Verir-Selbstmord konnt' er begehen, wenn er wollte und wenn er ihn in seinen Dramen so nöthig hatte als ein rührender Theaterdichter; am häufigsten aber thaten er und der Tropf in Leipzig sich diesen Tod in effigie an, wenn sie unter einem Bündel Frauenzimmer das heraus zu visitiren hatten, das in sie am verliebtesten war. Denn sie unterschieden, sagten die beiden Tröpfe, sich sämmtlich von einander nicht im Daseyn, sondern im Grade der Liebe gegen beide Ohnmächtige. Der größte Schrecken über den pantomimischen Schlagfluß ist, sagte das ohnmächtige Paar, das Notariatsiegel der größten Liebe. Da also Defel vor drei Wochen Beaten seinen Sondir-Tod vormachte: so zitterte unter allen Schaul-Fichüs, die da waren, kein so zartes und mitleidiges Herz als ihres, das weder fremden Betrug noch

eigne Härte kannte! Gleichgültig legte sich Desel in den optischen Tob; verliebt stand er wieder auf und er hätte mit seiner scheinbaren Ohnmacht beinahe eine wahre gewirkt. „Ich konnte sie nur seitdem nicht darüber sprechen,“ sagt' er Gustav kämpfte mit einem großen Seufzer nicht über Desels gefühllose Eitelkeit, sondern über sich selbst und über Desels Glück. „O Beata, in dieser Brust — redete sie sein Innerstes an — hättest du ein verschwiegeneres und aufrichtigeres Herz gefunden, als das ist, das du ihm vorziehest — es würde sein Glück verborgen haben, wie jetzt seine Seufzer — es wäre dir ewig treu geblieben — ach es wird dir doch treu bleiben!“ Dennoch empfand er das Ekelhafte in Desels Eitelkeit nicht ganz, weil ein Freund sich unserem Ich so sehr inokulirt und damit verwächset, daß wir seine Eitelkeit so leicht wie unsre eigne und aus gleichen Gründen übersehen.

Da es meinem Gustav im Buche wie im Leben gehen kann: so hätt' ich folgende Anmerkung noch eher machen sollen: niemand war leichter zu verkennen als er — alle Strahlen seiner Seele brach die Wollenhülle milder Demuth, ja seitdem Desel ihm Stolz auf dem Gesichte vorgeworfen, sucht' er gerade so demüthig auszusehen als er war — sein Aeußeres war still, einfach, voll Liebe, ohne Ansprüche; aber auch ohne durchbrechenden Witz und Humor — Phantasie und Verstand arbeiteten in ihm, wie in einem einsamen Tempel, Altarblätter mit großen Massen und ließen mithin nicht, wie andre, Dosenstücke und Medaillons von der Zunge purzeln — er war, was Descartes von der Erde glaubt, eine inkrustirte Sonne, aber unter den phosphoreszirenden Lichtern des Hofes ein dunkler Erdkörper — er war das

äußere Gegentheil von Ottomar, der mit seiner Sonne seine Kruste durchgebrannt hatte und nun vor den Leuten stand blügend, knisternd, glühend, anreißend, einäschern und ausbrütend — Gustavs Seele war ein gemäßigtes Land ohne Stürme, voll Sonnenschein ohne Sonnenhitze, ganz mit Grün und Knospen überzogen, ein magisches Italien im Herbst; Ottomars seine aber war ein Polarland, das sengende lange Tage, lange Eis-Nächte, Orkane, Eis-Berge und Tempische Thäler-Fülle durchstrichen. — —

Der Gustavischen Verschwiegenheit kam also nichts natürlicher vor, als daß Beata einen, der seinen Geist und Körper so gut zu zeigen wußte, über ihn stellte, der beides nicht konnte und der dazu einmal ihren Vater halb todt geärgert hatte. Sein Blut ging mithin langsam traurig, da er zur Residentin schlich. Es war ihm, als könnt' er heute sie als seine Freundin ansehen — das that er wirklich halb, als sie ihm noch dazu ein eben so trauriges Air und Gesicht entgegen trug, dem ähnlich, in dem eine Frau eine Woche nach dem Verlust ihres Geliebten mit leeren Augen und erkalteten Wangen am meisten rührt. Es sei, sagte sie, der Sterbetag ihres jüngsten Bruders, den sie und der sie am meisten geliebt. Sie ließ sich in Trauerkleidung malen. Nichts wirkt stärker als der Lustige, der einmal in die Halbtöne des Kammers fällt. Gustav hatte überhaupt zu viel Zuneigung für Menschen, in deren Ohren das Trauergeräusche irgend eines Verlustes wiedertönte; ein Unglücklicher war ihm ein Tugendhafter. Die Residentin sagte ihm, sie hoffe, er werde den heutigen Kummer aus ihrem wirklichen Gesichte wegmalen und ihn blos ins gemalte bannen — sie habe deswegen diese Zerstreuung auf heute verlegt — mor-

gen sei ihr gewiß besser — sie spielte nachlässig mit der bloßen rechten Hand einige Tänze, aber nur ein paar Takte und mit vergeblichem Kampfe gegen ihren Trübsinn — er sollte ihr etwas erzählen, eh' er anfinge, damit er nicht einem Gesichte, das sie nur ein paar Tage im Jahr trüge, ein ewiges Leben in seinen Farben gäbe. Aber er hatte noch am Hofe weder Stoff noch Manier zu erzählen gewonnen — endlich fiel sie auf seine unterirdische Erziehung. Bloss ihrem heutigen Gesichte war er so etwas in dem Wollenbruch von Herzergießung, den er seit Amandus Groß entbehret hatte, zu erzählen fähig. Da er fertig war, sagte sie: „zeichnen Sie nur; Sie hätten mir etwas anders erzählen sollen.“

Sie nahm ihre kleine Laura auf den Schooß — dem Fürsten, der ein leidenschaftlicher Thiermaler ist, mußte sie statt mit der Kleinen, mit einem Seidenpudel sitzen — welche Gruppe fällt aber jetzt sein Auge, sein Herz und seine Zeichenfeder an, um diese drei Dinge zu verrücken! Sie zittern wenigstens alle, indem die Mutter die Händchen der Laura in eine malerische und kindliche Umschlingung legt — indem sie schweigend, traurend, mit den Lippenwellen gegen den Kummer des Auges streitend, ihm denkend in das seine blickt und mit der nächsten Hand das Haar der Kleinen spielend krümmt — — Wahrhaftig zehnmal dacht' er: wenn ein Engel einen Körper umthun wollte, der menschliche wäre nicht zu schlecht dazu und er könnte in dieser Reise-Uniform in jeder Sonne erscheinen!

Seine Zeichnung wurde so treffend, daß der Residentin vielleicht ein Paar Unähnlichkeiten lieber gewesen wären — sie hätten größere Aehnlichkeit ihres zweiten Bildes in ihm

angesagt. Sie kam jetzt durch sanfte, nicht — wie sonst scherzhaft-springende Uebergänge von seinem Maler-Lohn und von den Nachtheilen seiner Erziehung auf die Vorbereitungen zu seiner Legationrolle — sie deckte ihm, aber mit langsamer vertraulicher Hand, seinen Mangel an Welt auf — sie bot ihm ihren Zutritt zu sich an und lud ihn zum Souper auf morgen ein. — „Aber Vormittags, setzte sie lächelnd hinzu, kommen Sie nicht schon; Beata will durchaus nicht gemaleet seyn.“

— — Der Leser hat im ganzen Buche noch nicht drei Worte reden oder schreiben dürfen: jetzt will ich ihn ans Sprachgitter oder ins parloir lassen und seine Fragen nachschreiben. „Was hat denn — fragt er — die Residentin vor? Will sie aus Gustav ein gezähntes Kammrad schnitzen, das sie in irgend eine unbekannte Maschine setzt? — Oder bauet sie den Jägerschirm und zwirnt die Prallneze, um ihn zu fällen und zu fangen? — Wird sie wie jede Komete dem ähnlich, der ihr nicht ähnlich werden will, wie nach Platon der Mensch das, was er empfindet, so sehr wird, daß er sich mit der Blume bückt und mit den Felsen hebt?“

— — Der Leser bemerke, daß der Leser selber hier Wiß hat, und gehe weiter! — —

„Oder (geht er also weiter) geht die Residentin nicht so weit, sondern will sie aus Edelmut, worüber man oft die optischen Kunststücke ihrer Kometterre vergeißt, den schönsten uneigennützigsten Jüngling aus den schönsten uneigennützigsten Gründen auffuchen und ausbilden? — Oder können's nicht auch alles bloße Zufälle seyn — und nichts leuchtet mir so ein — an welche sie, als Kennerin durch Lusthaine, die flatternde Schlinge eines halben Planes flie-

hend befestigt, ohne in ihrem Leben am andern Tag nach dem strangulirten Gang der Dohnenschnait im mindesten zu sehen? — Oder irr' ich gänzlich, lieber Autor, und ist vielleicht von allen diesen Möglichkeiten keine wahr? — Oder, lieber Leser, sind sie alle auf einmal wahr und du erräthest darum eine Launenhafte nicht, weil du ihr weniger Widersprüche als Reize zutrauest? — Der Leser bestärket mich in meiner Bemerkung, daß Personen, die niemals die Gelegenheit haben konnten, der großen Welt tägliche Klavierstunden zu geben (wie z. B. leider der sonst treffliche Leser), zwar alle mögliche Fälle irgend eines Charakters vorzurechnen, aber nicht den wirklichen auszuheben vermögend sind. — Uebrigens verlasse sich der Leser auf mich (der ich schwerlich ohne Grund Vorzüge verkleinern würde, die mir selber anstehen), übrigens hat er die Armuth an gewissen konventionellen Grazien, an gewissen leichten modischen und giftigen Reizen, die ein Hof nie versagt, weit weniger zu bedauern, als andre Höflinge — der Autor wünschte nicht darunter zu gehören — ihren Reichthum an dergleichen Gift-Species wirklich zu beklagen haben; denn auf diese Art blieb er ein ehrlicher und gesunder Mann, der H. Leser; aber wer ihn kennt, würde der Bürge gewesen seyn, daß er, falls alle Bänder und Zügel der großen Welt an ihm gezuckt und gezogen hätten, außer seiner Ehrlichkeit auch seine Unähnlichkeit mit den Leuten von Ton behalten hätte, die die Mißhandlung des schönsten Geschlechts mit verlornen Stimme und verlornen Waden büßen, wie (nach den ältesten Theologen) die Weiber-Versucherin, die Schlange, die vorher reden und gehen konnte, durch die aktive Verführung Sprache und Beine verscherzte? . . .

Dreißigster oder XXIV. Trinitatis-Sektor.

Souper und Viehgloden.

Heut' arbeit' ich im Hemd wie ein Hammerschmidt, so abschaulich lang und schwer ist der dreißigste Sektor. — Da Gustav von Defel erfuhr, daß ein kleines Souper bei der Residentin so viel heiße wie bei uns das größte, so theilte er in seinem Kopf, eh' er es zieren half, Personen und Rollen aus, und sich die längste: — den einzigen Fehler beging er allemal, daß, wenn er endlich auf die Bühne kam und spielen sollte, er nicht spielte. Eh' er in eine große Gesellschaft ging, wußt' er Wort für Wort, was er sagen wollte; kam er wieder heraus, so wußt' er (in der Kulisse) auch, was er hätte sagen sollen — aber gesagt hatt' er darin weiter nichts. Es kam nicht von Menschenfurcht; denn es war ihm fast leichter, etwas Kühnes als etwas Wißiges zu sagen: sondern davon kam's, daß er das Gegentheil einer Frau war. Eine Frau lebt mehr außer als in sich, ihre fühlende Schnecken-Seele legt sich fast außen um ihre bunte Körper-Konchylië an, sie zieht ihre Fühlfäden und Fühlhörner nie in sich zurück, sondern betastet damit jedes Lüftchen und krümmt sie um jedes Blättchen — mit drei Worten: das Gefühl, das der Arzt Stahl der Seele von der ganzen Beschaffenheit ihres Körpers zuschreibt, ist bei ihr so lebendig, daß sie in Einem fort fühlt, wie sie sitzt und steht, wie das leichteste Band aufliegt, welchen Zirkelbogen die

gekämmte Hutfeber beschreibt — mit zwei Worten: ihre Seele fühlt nicht nur den Tonus aller empfindlichen Theile des Körpers, sondern auch den der unempfindlichen, der Haare und der Kleider — mit Einem Worte: ihre innere Welt ist nur ein Welttheil, ein Abdruck der äußern.

Bei Gustav aber nicht; seine innere Welt steht weit abgerissen neben der äußern, er kann von keiner in die andre, die äußere ist nur der Trabant und Nebenplanet der innern. Seiner Seele — in den Gehirn-Weltglobus, den der Hut bedeckt, eingesperrt — verbauen die bunten eignen Gewächse, auf denen sie sich wiegt und vergiffet, die Aussicht auf die Gegenstände jenseits ihres Körpers, die nur dünne Schatten auf ihre Gedanken-Auen werfen; sie sieht also die äußere Welt nur dann, wenn sie sich ihrer erinnert; dann ist diese in die innere versetzt und verwandelt. Kurz Gustav beobachtet nur das, was er denkt, nicht was er empfindet. Daher weiß er niemals seine Ideen und Worte mit den vorüberschießenden Ideen und Worten andrer Leute zu amalgamiren. Der Hofmann schraubt auf und zu, und die Rastaden seines Witzes springen und schimmern — Gustav hingegen wirft erst den Eimer in den Ziehbrunnen und will darin den Trunk mit der Zeit heraus drücken. — Eine feinere Ursache geb' ich unten an.

Desel rühmte ihm am Morgen dieses wichtigen Souper so viel von Beaten vor, er würde heute ihr coeur so sehr im Gleichgewichte mit dem esprit der Residentin sehen, — daß er alles Sehen verwünschte, und einen zweiten Grund bekam, sein schweres Herz ins stille Land zu tragen. Sein erster war, er schickte sich allemal zu einer großen Gesellschaft dadurch an, daß er vorher in die größte ging — un-

ter den großen blauen Himmel. Hier unter kolossalischen Sternen, an der Brust der Unendlichkeit, lernt man sich erheben über metallene Sterne, neben das Knopfloch genäht; von der Betrachtung der Erde bringt man Gedanken mit, durch die man die Erdstäubchen, die man Menschen nennt, kaum wirbeln sieht — und die farbigen Gold-Insekten, womit sich das Gewächsbreich musivisch sticht, werden von der Gold- und Juwelenstickerei der Hofpracht nicht übertroffen, nur nachgeahmt. — Gegenwärtiger Verfasser stattete allemal dem großen Erd- und Himmelzirkel einen Besuch vor und einen nach dem Besuche ab, den er einem kleinern Cercle machte, damit der große die Eindrücke des kleinen verhütete und verlöschte.

Ich werde roth, wenn ich mir denke, wie unbehülflich sich mein Gustav durch zwei Vorzimmer in einen Salon mag haben führen lassen, wo wenigstens schon an sieben Spieltischen Streiter saßen. Feinheit der Denkart ist Anlage, Feinheit des Ausdrucks ist eine Frucht, wozu nicht gerade Hofgärtner nöthig sind; aber Feinheit des äußern Anstands ist nirgends zu holen als da, wo sie alles gilt — in der großen Welt voll Mikrokosmen. Sollt' ich von letzterer Feinheit mehr aufzuweisen haben, als man gewöhnlich bei meinem Abvozir-Stand sucht: so bin ich nie so eitel, sie aus etwas anderem abzuleiten als aus meinem Leben am Scheerauer Hof. — Die Residentin (Beata ohnehin nicht) spielte selten, und mit Recht: eine Frau, die mit ihrem Gesichte andre Herzen gewinnen kann als lackirte auf der Karte und die den Männern einen andern Kopf nehmen kann als den auf Metalle gedrückten, thut übel, wenn sie sich mit dem Kleinern begnügt, sie müßte denn mit den schön-

sten Fingern tailliren und coupiren können, die ich noch in weiblichen Handschuhen und Ringen gesehen. Vor dem funfzigsten Jahre sollte keine spielen und nach ihm nur die, die der Mann und die Tochter verspielen sollte. — Hingegen der poetische Gladiator, H. von Desel, diente unter der Armee, die (nach dem Modejournal) in jeder Winternacht 12,000 Mann stark ist in den vordern deutschen Reichstreifen — nämlich mit und gegen l'Hombre - Spieler. Die Residentin war eine brillante Sonne, der immer Beata als Abendstern nachzog. Sanfter holber Hesperus am Himmel! du wirfst deine Stralen - Silberflitter auf unser Erden-Laub und schließt leise unser Herz für Reize auf, die so sanft wie deine sind! Alle Sommerabende, die mein Auge in Träumen und Erinnerungen auf deinen über mich erhöhten Unschuld-Auen verlebte, belohn' ich dir, versilberter schönster Thautropfe in der blauen Aether-Blöthenblume des Himmels, indem ich dich zu einem Bilde der schönen Beata mache! — O könnt' ich doch ihre Heiligengestalt aus meinem Herzen heben und hierher auf meine Blätter legen, damit es der Leser sähe, nicht blos begriffe, wie von der Junonischen Bouse, aus der alle weiblichen Reize brechen, selber seltene Uneigennützigkeit, doch aber Unschuld und weibliche bescheidne Zurückgezogenheit nicht, wie von ihr alle diese hölzernen Stralen abfallen, wenn sich neben ihr mehr verhüllt als zeigt Beata, welche über die heftigsten weiblichen Wünsche den innern Sieg erhält und doch weder Sieg, noch Kampf verräth — die, ohne Bousens Trauer-Hülse und Trauerspielen, ein erweichtes Herz dir gibt und deinen Blick unwiderstehlich beherrscht — und mit der du im Mondschein gehen kannst, ohne sie oder den Nachthimmel auf der Erde minder zu genie-

ßen! — Gustav fühlte noch mehr als ich; und ich fühle in meinen biographischen Stunden wieder mehr als sonst in meinen musikalischen. — —

Bei Gelegenheit! wenn sie essen: werd' ich auch die übrigen Gäste abfärben. Unter dem gesellschaftlichen Tumult, der sowol Gustavs Sinnen als Ideen betäubte, fiel freilich nur Beaten's halbes Sonnenbild in seine Seele. Aber nachher freilich! — Vorher aber lagen beide mit der Residentin unter dem Fensterbogen, die ironisch Gustaven vor Beaten entschuldigte, daß er heute nicht mit dem Pinsel gekommen — eine Menge zufälliger Zwischenredner zu geschweigen. Die Residentin wurde ihnen entrisen; die nahe und einsame Stellung nöthigte beide zum Sprechen und Beaten zum Bleiben. Gustav, der schon vor der Assemblée im Kopfe hatte, was er sagen wollte, sagte nichts. Aber Beata endigte das vorige Gespräch über das Abzeichnen und sagte: „wenn Sie mich nicht schon entschuldigt haben, so kann ich mich nicht entschuldigen.“ Ein anderer von mehr Wendung hätte geradezu Nein gesagt und so im Scherze, der keine Verlegenheit zuließ, die Fäden der Vogelspinne um das arme Kolibri herumgewunden. — Gustav hatte zu starke Gefühle, um hier zu scherzen. An einer Menge schwerer Materien, wovon euch alle Handhaben abbrechen, hält bloß die des Scherzes fest und ihr könnt sie damit regieren; besonders wenn ihr mit Mädchen unter Fensterbögen sprecht.

Gustav suchte längst Gelegenheit, Beaten andre Theile seiner Seele zu zeigen, als damals in der Korn-Sache zum Vorschein gekommen; jezo hätt' er die Gelegenheit, obwol keine Mittel gehabt, wenn nicht der Park mit dem Abend-Schmuck sich vor das Fenster gelagert hätte. Aber Natur-

Schönheit war die einzige Sache, worüber er mit andern Schönheiten begeisternd sprechen konnte; — und er konnte am frischesten alle Weltreize in Einen Morgen zusammenbrängen, wenn er seinen Eintritt aus der Erde hinauf in das hohe Weltgebäude beschrieb. Auf jedes Wort und Bild, das er sagte, oder sie zurückgab, war eine Seele geprägt, die sie einander zugetrauet hatten. Plötzlich schwieg er mit weiten glänzenden Augen — ihm war, als gehe in seiner Seele ein Zauber-Mond auf und scheine über ein weites dämmerndes Land und ein Engel seiner Kindheit steh' im Blütenlande und nehm' ihn in seine Arme und drück' ihn so an sich, daß das Herz an ihm zerflösse Und worauf ruhte dieses innere Landschaftstück? — Worauf das berühmte Straßburger Uhrwerk ruht — auf einem Thierhals: dieses liegt nämlich auf einem Pegasus-Racken; seines trugen die Hälse des zufällig vor dem Schlosse heimgeliebten Weideviehs, an denen solche Glocken hingen, die denen der Heerde Reginens ähnlich klangen und die mithin die ganze Jugendzene mit ihren Tönen wieder in seine Seele setzten. . . . In einer solchen Stimmung hätt' er in einer National-Versammlung geredet; auch machte der Tumult, der beide einsaßte, sie einsamer und vertraulicher: kurz er erzählte ihr mit Feuer und historischen Auslassungen seine Schäferei mit Einem Lamm auf dem Berg. — Dieses Schwärmen steckte sie (wie jedes alle Weiber) so sehr an, daß sie anfang — zu schweigen.

Die Noth zwang beids, jetzt einen äußern Gegenstand (wie ein Schwert im fürstlichen Bett) zwischen ihre zusammenfließenden Seelen zu bringen — sie sahen auf die beiden Gärtners Kinder unten hinab und zwar so begierig, daß sie

nichts sahen. Der Junge sagte: „mich hat das Fräulein (Beata) so lieb“ und streckte beide Arme aus einander — das Mädchen sagte: „mich hat der Herr (Gustav) so groß lieb, wie das Schloß“ — „und mich, replizierte er, so groß wie den Garten“ — „und mich, erzipirte das Mädchen, so groß wie die ganze Welt.“ Darüber konnten die Flügel des Jungen nicht hinaus und hätten seine Schwanzfedern über den Ratheder-Forst hinausgestochen. Jedes zählte dem andern die Liebespänder, die es von den oben über gegenseitiges Lob erfreuten Zuhörern erhalten hatte, und sagte bei jedem Stück: „hast du das g'triegt?“ —

Mit jenem hastigen Sprung der Kinder zu einem neuen Spiel sagte das Mädchen: „jeho mußt du der Herr (Gustav) seyn; und ich will das Fräulein (Beata) seyn. Jeho will, ich dich liebhaben, nachher mußt du mich.“ Sie strich ihm sanft die Backen und dann die Augenbraunen und endlich die Arme und manipulirte den Herrn. „Jeho mich!“ sagte sie mit schnell herunterhängenden Armen. Der Junge warf seine Arme so eng um ihren Hals, daß die zwei Ellbogen sich durchschnitten und schürzten und als überflüssige Band-schleifen über den Liebesknoten hinausragten; er küßte sie verb. Plötzlich fand ihre kritische Feile einen verdamnten Anachronismus an diesem historischen Schauspiele und sie sagte fragend: „Ja, der Herr und das Fräulein haben sich ja nicht lieb?“ —

Das war zu viel für die Frontloge oben, die zugleich das Auditorium und das Original der kleinen Spieler war, und die Kopie derselben zu werden in Gefahr gerieth. Gustav hielt das Augenlied gewaltsam offen, damit es das Wasser, worin sein Auge stand, zu keiner sichtbaren auf die

Bange fallenden Thräne vereinigte — und die gerührte Beata ließ, ohne oder mit Absicht, ihre Rose abgeknickt zu Boden zittern: er bückte sich nach ihr lange und ließ seine Thräne verborgen wegsinken; aber da er ihr die Rose gab und beide furchtsam die gesenkten Augen auf der Blume verreckten und befesteten und da sie ein herspringender Tropf unterbrach: so standen plötzlich ihre aufgeschlagenen Augen einander wie der aufgehende Vollmond der untergehenden Sonne gegenüber und sanken in einander und in einem Augenblick unaussprechlicher Zärtlichkeit sahen ihre Seelen, daß sie einander — suchten.

Der springende Tropf war Desel, der Beatens Arm haben wollte, sie in den Speisesaal zu führen. Jetzt, Leser, trag' ich dir statt lebendiger Rosen (wie unser Seelen-Paar ist) lauter in Butter gesottene Rosen auf. Sechs oder sieben und zwanzig Gedecke, glaub' ich, waren. Ich will hier statt eines Küchenzettels einen Passagierzettel der Gäste verfertigen. Erstlich waren am Tische und im Schlosse zwei leusche Menschen — Beata und Gustav; welches ein Beweis ist, daß schöne Seelen an allen Orten wachsen, sogar an den höchsten: so ließ der Kaiser Joseph jährlich einige Nachtigallen in den Augarten werfen, damit man da was hörte.

Nro. 2. war der Fürst, der in seinem kurzen Leben mehr Weiber in der Nähe gesehen als der Dchs Apis, dessen Leben doch so lang war wie das ägyptische Alphabet. Er war an dieser Tafel, was er auf seinen Reisen an mancher table d'hôte nicht zu seyn vermochte, der Bruder Nebner und der Hauptwind unter 63 andern Nebenwinden. Seine Krone hatten sämtliche Damen auf.

Nro. 3. war sein appanagirter Bruder, den der gekrönte haßte, nicht weil er zu viel Volksliebe hatte und verdiente, sondern weil er einmal todtkrank war und nicht starb, sondern von der Appanage fortlebte. Das Gerippe dieses Bruders würde den Fürsten, wie ein jedes Gerippe Aegypter und Griechen, zu einem freudigern Genuß des Gastmahls überredet haben.

Nro. 4. war ein Michaelisritter aus Spaa (H. v. D.), dessen Ordensstern in Scheerau noch Stralen abschickte, nachdem er in Paris längst vernichtet war. So sagt Euler, daß ein Fixstern am Himmel noch wegen seiner Entfernung sein Schimmern fortsetzen kann, ob er gleich längst eingeschert worden.

Nro. 5. war Cagliostro, der unter so vielen pointirenden Köpfen das Schicksal der Aerzte und Gespenster und Advokaten hatte, daß seine öffentlichen Spötter zugleich seine geheimen Jünger und Klienten sind.

Nro. 6. war mein Gerichtsherr von Röper, der, weil er mit dem Fürsten etwas zu sprechen hatte, dageblieben war. Er war der einzige im ganzen Eßkonvent, der zweierlei that: erstlich daß er alle Weinsortiments des Bousfischen Wein-Inventariums sich reichen ließ, um von allen Weingütern der Residentin denjenigen deutlichen, oder doch klaren Begriff in seinen Magen zu bringen, worauf die ältern Logisten so sehr dringen — zweitens daß er einen so großen Werth auf das fritassirte, marinirte u. Essen legte, als wenn er's gäbe und nicht bekäme, und wurde immer höflicher und gebäcker, je fatter und voller er wurde, gleich einer Wurst, die sich krümmt, wenn man sie füllet.

Nro. 7. 8. 9. waren zwei grobe Regierungsräthe * * und

ein grober Kammerpräsident *, wovon die zwei ersten den ganzen Hof verachteten, weil er keine andern Pandekten im Kopfe hatte als literarische, und der dritte, weil er sich es ausmalte, wie viel Pensionen und Gagen der ganze Hof ohne die Kammer, d. h. ohne ihn wol hätte, und sämtliche drei, weil sie glaubten, sie hielten den Thron, ob sie gleich nichts hätten tragen können als in Salomons Tempel das — ehernen Meer.

Nro. 10. war die Residentin, die sich nach dem Tone eines jeden stimmte und doch durch ihren eignen sich von allen Weibern unterschied — gleich dem König Mithridates redete sie die Sprachen aller ihrer Unterthanen.

Nro. 11. 12. war eine durchreisende Aebtissin und eine verwittibte Fürstin von **, die ihrem Stande gemäß einsylbig und hautain waren.

Nro. 13. war die Défaillante, deren größte Reize und Anziehungskraft in den kleinen Füßen angebracht waren, wie in den zwei Füßen eines armirten Magneten. Der Kopf, ihr zweiter Pol, stieß ab, was der untere zog.

Nro. 00000. gehen mich nichts an; es waren alte in den Schminkepulver eingepökelte Damen-Gesichter, denen aus dem Schiffbruch ihres untergesunkenen Lebens nichts geblieben war als ein hartes Brett, auf dem sie noch sitzen und herumfahren, nämlich der Spieltisch.

Nro. 00000. gehen mich auch nichts an; es waren eine Garbe Hofdamen, verschnittene Spaliergewächse an den Tapeten, oder vielmehr Einfassungsgewächse um fruchtbare Beete — sie hatten Wiß, Schönheit, Geschmack und Betragen, und wenn man zur Flügelthür hinaus war, hatte man's schon wieder vergessen.

Nro. 0000. war eine Kompagnie Hofleute, mit rothen und blauen Ordensbändern durchschnitten, welche an ihnen wie die rothe und blaue Farbe des Spiritus in Thermometern stehen, damit man ihr Steigen besser sehen könne — die gleich dem Silber glänzten und alles was sie berührten, schwarz machten — die keinen höhern und breitem Himmel sich denken konnten als den Thronhimmel und keinen größern Tag im Jahr als einen Courtag — die in ihrem Leben weder Väter waren, noch Kinder, noch Ehegatten, noch Brüder, sondern blos Hofleute — die Verstand hatten ohne Grundsätze, Kenntnisse ohne Glauben daran, Leidenschaften ohne Kräfte, satirisches Gefühl der Thorheiten ohne Haß derselben, Gefälligkeit ohne Liebe und Freimüthigkeit zum Spas — deren Aechtheit man wie die des Smaragds daran prüft, daß sie wie er kalt bleiben, wenn man sie mit dem Munde erwärmen will — und die, die Wahrheit zu sagen, der Satan schildern mag und nicht ich. . . .

Defel war zwischen Beata und die Ohnmächtige eingemauert; Gustav war's ihnen gegenüber zwischen zwei kleine witzige Dämchen: aber er vergaß die Nachbarschaft seiner Arme über die seiner Augen. Aus Defels Gliedern schossen Witzfunken, als wenn ihn die Seide, die ihn umlag, elektrisiren half. Die Ohnmächtige war ihrer Lehnherrschaft über ihn so gewiß, daß sie es für keinen Lehnfehler ansah, wenn ihr Lehmann Beaten, seiner Zeller-Nachbarin, die schönsten Dinge sagte; „er wird sich (dachte sie) ärgern genug, daß er aus Höflichkeit nicht anders kann.“ Dem H. von Defel war am Ende nie um etwas anders zu thun als um den Herrn von Defel; er lobte, nicht um seine Achtung, sondern um seinen Witz und Geschmack auszukramen; er

unterbrückte weder Schmeicheleien, noch Satiren, wenn sie gut und ungegründet waren; er tabelte die Weiber, weil er beweisen wollte, er erriethe sie, und weil er das für schwer hielt; und ich halte ihn für einen Narren.

Drei Bergbohrer setzte er gewöhnlich an einem Mädchenherzen an, um eine Lücke darein zu bringen, in die er das Schießpulver legte, womit er die vererzte Liebeader aus dem Mädchen hervorsprengen wollte. Seine erste Minirgrube, die er heute wie allemal im weiblichen Herzen lud, war bei Beaten, daß er mit ihr lange von ihrem Anzug sprach — es ist ihnen, behauptete er, einerlei, ob man von ihren Gliedern oder ihren Kleidern redet; aber ich behauptete, die Häßliche trägt ihren Anzug als ihre Frucht, die Rolette als die bloße Gartenleiter oder den Obstbrecher und die Gute als das Laub der Frucht. Beata trug ihn wie Eva als Laubwerk.

Zweitens stellte er um Beaten die Wand- und Garnwände der Metaphern, um sie darin zu jagen — er behauptete, wie die Mädchen das singen, was sie nie sagen würden (gleich denen, die zu stammeln aufhören, wenn sie zu singen anfangen), so lassen sie in Bildern und Allegorien alle die Geständnisse ihres Innern aus sich winden, die man ihnen mit eigentlichen Worten nie abföchte, ob es gleich einerlei wäre — ich hingegen behauptete, diese taugen nichts, und die, die so viel taugen als Beata, können nicht mit Worten gefangen werden, weil ihre Gedanken nie schlimmer sind als ihre Worte. Freilich aus einem Zimmer (oder Herzen), wo es innen brennt und raucht, lodert die Flamme aus der ersten Oeffnung heraus, die du aufmachst.

Seine dritte Behauptung und List war, Männer fühlten

Kurz jeder Ton und Blick erwies nicht, sondern sagte es schon voraus, daß Tugend nichts wäre — als der De-lonimus des Magens, die Konviktoristin der Sinne, die Offiziantin und Tochter des Körpers. Der Liebe ging's wie der Tugend. „Die Julie des Jean Jaques (sagte einer) ist wie tausend Julien oder wie Jean Jaques selber; sie beginnt mit Schwärmen, endigt mit Beten — aber das Fallen ist zwischen beiden.“

Niemand als wer einmal in Gustavs Lage war, wer einmal das verheerende Bestürmen seiner tiefsten Ueberzeugung von der Möglichkeit und Göttlichkeit der Tugend in einem Kreise wüthiger und entscheidender Leute von Stande erlitt; wen unter solchen Erschütterungen, deren jede ein Riß in die Seele ist, sein eignes Unvermögen kränkte, solche Tugend- und Heiligen-Stürmer zu beschämen, geschweige zu belehren; wen unter diesen Herodes-Beschimpfungen seiner Heilandin nicht einmal der Stolz aufrechtete, der zwar gern mit uns auf unserm besondern Zimmer isst, aber an der table d'hôte aus unserem Innern eilt — — bloß also wer in solchen Tagen leuchtete, kann sich Gustavs Alpdrücken in der seinigen denken.

Selbst Beatens Angesicht, das die Partei der Tugend und der Liebe nahm, konnt' ihn nicht gegen jene persistirenden Frostgesichter decken, aus denen, wie aus Gletscher-Spalten bei wechselnder Witterung, schneidende Winde bliesen und die das Herz zerphilosophirten und das Gefühl des eignen Werths zerrissen. In Gustavs Alter machen die Gustave zwei grundsalsche Schlüsse — sie suchen erstlich unter jeder tugendhaften Junge ein tugendhaftes Herz, zweitens aber auch unter jeder schlimmen ein schlimmes.

Gustav würde wenig darnach gefragt haben, daß er nicht viel antworten, geschweige fragen konnte, wären ihm nicht zwei Ohren gegenüber gesessen, die etwas bessers werth waren, als was sie zu hören bekamen. Er glitschte allemal neben der rechten Taste hinaus und griff Konsonanzen, wo Dissonanzen in der Partitur geschrieben standen, und umgekehrt. Bald erkaunte er über die fremden freimüthigen Eigenzen, bald erstaunten seine Nachbarn über seine; und Wiß war ihm leichter gewesen, als einen Ton zu treffen, der ihm bald zu kühn, bald zu feig vorkam. — Das war's aber nicht eigentlich: sondern sein wichtiger Fehler, der wie ein Fußblock seine Füße hielt, war,

daß er logisch richtig dachte. —

Den Fehler haben viele; und ich selber mußte mich viele Vormittage üben und mit der Seele volltigiren, eh' ich einigermaßen unzusammenhängend und hüpfend denken konnte nur wie ein halber Narr. Ich hätt' es am Ende doch zu Nichts gebracht, wenn ich mich nicht zu Weibern in die Schule und auf die Schulbank gesetzt hätte. Diese denken weit weniger logisch und wer bei ihnen den guten Ton nicht erlernt, aus dem ist nichts zu machen — als ein deutscher Metaphysiker. Antworten sie wol jemals Ja oder Nein, statt dessen was nicht zur Sache gehöret? Drücken sie sich über das Wichtigste bedachtsam und mit prozeßualischen Weitläufigkeiten aus oder über das Fribolste fribol? Hören und üben sie Persifliren ungern oder legen sie — Ballköniginnen und Gouvernanten der bureaux d'esprit freilich ausgenommen — wol je den geringsten Akzent, Accent und Werth auf ihre Tisch-, Nachttisch-, Spiegel- und andre Reden? Oder legen sie einen auf Wahrheiten? Zum Glück nimmt

diese Feinheit des Tons, die das Faktaltätsiegel und der Handwertgruß der Weiber ist, mit der Feinheit der Stoffe zu, die eine umhat. Ein paar kleine deutsche Städte, etwa Unterschöeran u. a., müssen sich mir nicht entgegen werfen, wo freilich die dasigen Weiber, die sich lieber Damen nennen hören, mit nichts Laute von sich geben als mit dem artikulirten Fächer und Schlepprock, den Insekten gleich, deren Stimme nicht aus dem Munde, sondern aus dem schwirrenden Flugwerk und Bauchtrommelfell hervorsauset.

Viele muthen mir zu, diese Aehnlichkeit des weiblichen und des Hoftons gar hinaus zu beweisen: ich habe ja die Feder in der Hand und brauche blos einzutunken. Ein Sopranist im guten Ton (ich werde des Wohlklangs wegen „Hof- und guter Ton“ abwechselnd gebrauchen) wird stets den Bliß der Wahrheit durch Pointen so zuzuleiten und zu entkräften wissen, wie den elektrischen durch Spitzen. Der wirkliche Sopranist schneidet aus dem ewigen Zirkel der Wahrheit bunte Segmente und Bogen aus, die auf nichts hängen und ruhen, wie die farbigen herausgeschnittenen Fragmente des Regenbogens. Er ist's, von dem man fordert, daß er wie Spiegelquecksilber alles, was vor ihm vorüberrennt, fremde Charaktere und eigne Meinungen abfärbend abschatte und alles äußere zeige und alles innere berge. Wird es für einen Weltmann genug seyn — es reiche immer für einen Gelehrten zu — wenn er ein Feld ist, das satirische Dornen umstecken, und müssen diese nicht vielmehr statt des Raines alle Furchen erfüllen und mehr die Frucht als der Zaun des Ackers seyn? Und wer anders als er und die Schwefelleber — die sich aber nur auf Metalle einschränkt — muß alle Heilige und alle Teufel schwarz zu

präzipitiren wissen? — Allein Leute, die so hohe Forderungen zu machen wagen, bedenken nicht immer, daß nur ein Latitudinärer und Indifferentist aller Wahrheiten sie befriedigen könne, d. h. ein Mann, der gänzlich sich über den Rathgeber-Eiländer erhebt, welcher vielleicht Jahre lang die nämlichen Meinungen und Hosen behält. Nichts verengert den Tanzplatz des Wises so sehr, als wenn eigne Meinungen und Wahrheitliebe darin als feste dicke Säulen stehen. — —

Dieses sind eben die Mittel, wodurch Weltleute sowol andre als sich selber im feinsten lächerlichen Lichte darzustellen wissen. Der Hofmann kann allerdings den deutschen Komödienstellern vorwerfen, daß sie das attische Salz und das feine Komische, das er stets an seiner Person zu haben weiß, unter ihren Schwielen- Händen meistens verfliegen lassen. Er, der Hofmann, macht sich stets auf eine feine, nie niedrige Weise lächerlich und würzet mit einem ächten hohen Komischen, das seinem hohen Stande anpaßt, seine Person leicht; aber er kann fragen, „studiren mich die deutschen Tröpfe, oder salzet Terenz, den sie studiren, seine Charaktere so delikat wie ich meinen eigenen. . . .“

Ich denke, durch meine Verirrungen hab' ich den Umstand in meiner Geschichte zureichend motivirt, daß Gustav am Ende, weil er niederlag unter so schnell witzigen Damen und unter dem zu bescheidenen Gefühle fremder Talente und etwa, weil von ihm die Residentin durch ihre Gesellschaft und Beata durch ihren H. Vater abgezogen wurde — sich gar fortmachte. Aber draußen richtete sich unter dem kühnenden Nachthau die hängende Blume erfrischt wieder auf; im stillen Lande ging er vor dem viereckigen Schimmer, den die Wandlenchter ins Gras herunter warfen, ohne Sehnen

vorüber und bückte sich rund umher, um alle Wände des weiten schwarz gemalten Ballhauses, wo das Schicksal den Sonnen-Ball in große und den Erdball in kleine Kreise wirft, ins Auge zu nehmen. Als er hier den großen Schattenriß des Tages, die Nacht, wie den einer weggegangnen Freundin, fühlend und tröstend an seinem Busen hatte: so dachte er, aber ohne Stolz: „o zu dir, große Natur, will ich allzeit kommen, wenn ich mich unter den Menschen betrübe; du bist meine älteste Freundin und meine treueste und du sollst mich trösten, bis ich aus deinen Armen vor deine Füße falle und keinen Trost mehr brauche.“ . . .

„Können Sie mich nicht berichten, wo hier der junge H. v. Falkenberg logirt,“ redete ein Nachtbote ihn an. Er überbrachte ihm einen Brief, den er eilig im Firksternlicht der fernen Wandleuchter durchlief. Aber sie schienen heute lauter trübe Auftritte beleuchten zu sollen. Amandus hatte ihm darin auf dem Deckbette seines Krankenlagers so geschrieben:

Ein und dreißigster oder XXV. Trinitatis-Sektor.

Das Krankenlager — die Mondfinsterniß — die Pyramide.

„Wenn Du wieder mein Freund geworden bist: so gehe zu Deinem, der bald sterben wird. Söhne Dich aus mit mir, eh' ich in das ewig stille Land ziehe, wie wir das letzte Mal thaten, eh' wir in das irdische stille Land hinausgingen. Ach

unaussprechlich Geliebter! ich habe Dich zwar oft beleidigt, aber allezeit geliebt! O komm, laße nicht den kurzen Athem meiner brechenden Brust, der auf dieser Erde aus lauter unerfüllten Seufzern bestand, mit dem letzten vergeblichen Seufzer nach Dir versiegen. Du sahst mich das erstemal, als meine Augen blind waren; sieh mich zum letztenmale, wenn sie es wieder werden!" —

Dieses Blatt riß ihn in dieser Stunde, wo ihm die Liebe eines Menschen so wohl that, aus dem Schlosse fort, aber die Stellen des Herzens, an denen es ihn anfaßte, bluteten. Ein solcher Gang durch die Nacht beugt die Seele nieder und seinen Freund sah er auf diesem kurzen Wege mehr als zehnmal sterben. Bei jedem Vogel, den sie aus dem Bette jagten, dacht' er, wie wirfst du im Finstern dein Nestchen wieder finden — bei jedem zerfließenden Licht, das weit von ihm durch die Nacht wandelte, dacht' er, welchen Seufzern, welchen sauern Schritten wird es jetzt den langweiligen Steig beleuchten; und es war ihm, als säh' er das menschliche Leben gehen. Es machte ihn nicht fröhlicher, als er einige Sonnenwagen, von einem Sonnenhof aus Fackeln umlegt, die unnützen Gäste des Souper, das sie wie er verließen, so fliegend heimrollen sah, als führen sie einem sterbenden Freunde entgegen. Endlich wickelte sich die schlummernde Stadt aus den Schatten heraus; das Pharuslicht des Thürmers und einige weit aus einander gesäete Lichter, die wahrscheinlich die lange Nacht eines Kranken trübe und ungepugt abmaßen, fielen auf den Trauer-Grund seines Innern.

Leise pochte er am Krankenhause, leise wurde aufgemacht, leise stieg er hinauf; bloß die Uhr lärmte, wie ein Trauer-

geläute ins stamme Trauerhaus, mit ihren zwölf Schlägen, die er da so oft gehört. — Ach im Bett litt eine Gestalt, der man alles verzeihen will und die man noch ein wenig zu lieben und zu erfreuen eilt, eh' sie sich nicht mehr regt. Nicht das schmutzige eingeborrte Krankengesicht, nicht die von Fiebern weggebaizte Lebensfarbe, nicht die Runzeln der Lippe waren es an Amandus (oder sind es an andern Kranken), was Gustavs Herz und Hoffnungen zerschnitt, sondern das schwer gedrehte, aufklackernde, wilde und doch ausgebrannte verglasete Krankenauge, in das alle Leiden der vorigen Nächte und die Nähe der letzten so leserlich geschrieben waren.

Amandus streckte ihm seine Todtenhand weit heraus entgegen, als ob es möglich wäre, daß jemand anders als er sich noch an die fremde schwarze Färber- oder Todtenhand erinnerte, die er ihm neulich gereicht. Für ihn war die Wiedervereinigung süßer als für Gustav, der hinter ihr die lange Trennung warten sah.

Der Morgen und die Freude hielten den Vorhang seines Lebens ein wenig im Niederfallen auf. Gustav trat als Krankenwärter an die Stelle der Krankenwärterin, erstlich weil diese alles so gut und mit so vielen Umständen und Randnoten zu machen wußte, daß sie noch in seine letzten Minuten Galle schüttete, zweitens weil es ja in der Stunde, wo die ganze Natur in Gesellschaft des Todes mit harten Griffen dem Menschen allen Puz und alle Kleidungsstücke abzieht, die sie ihm geliebt, für die ohnmächtigen Freunde, die diese unerbittliche Hand nicht halten können, noch der einzige Trost ist, unter dem Entfleiden, Erfrieren und Einschlafen des Bekannten durch Lächeln, durch unbedingte Gefälligkeit gegen alle seine Launen, durch Erfüllung seines

Eigensinns Stille zu seyn. — Auf solche Herz- und Liebedienste gegen arme Sterbende schauet man nach vielen Jahren mit mehr Zufriedenheit zurück, als auf die gegen alle Gesunde auf einmal — und doch sind beide nur um ein paar Stunden verschieden; denn du steigst nicht oft in deinem Bette aus und ein, so bleibst du darin liegen. . . .

Lieber Tod! ich denke jetzt an mich. Wenn du einmal in meine Stube trittst: so erweise mir den Gefallen und schieße mich an meinem Secrétaire oder Schreibtische Knall und Fall todt; wirf mich, lieber Tod, nicht hinter die Vorhänge aufs Krankenbette und suche mit deinem Trennmesser langsam jede Ader, um sie vom Leben loszutrennen, so daß ich dir ganze lange Nächte ins zergliedernde Gesicht sehen muß oder daß unter deinem langen Seidenzupfen meines Seelentleides alles herläuft und gesund zuschaut, der Rittmeister, der Pestilenziarius und meine gute Schwester. — Reitest dich aber der Henker, daß du keine Vernunft annimmst: so, lieber Tod — da keine Hölle ewig dauert — scheer' ich mich auch nichts darum, um die letzte Scheererei nach tausend Scheerereien.

Der Doktor Fent hatt' in seinem Gesicht nicht die Angstlichkeit vor einem kommenden Verlust, sondern das Trauern über einen dagewesenen; er hielt seinen Sohn für ein zerschlagenes Porzellan-Gefäß, dessen Scherben man noch in der alten Zusammensetzung auf den Fußschrant stellt und das von dessen kleinster Erschütterung aus einander fällt. Er verbot ihm daher nichts mehr. Er nahm sogar einige männliche Patienten an, „weil er zu Hause einen hätte und sich den Gedanken an ihn wegturiren wollte.“ Der Kranke selber hörte schon den Abendwind seines Lebens wehen. Vor

einigen Wochen glaubte er zwar noch, im Frühlinge könnt' er den Scheerauer Gesundbrunnen in Lilienbad trinken und dann wärd' es schon anders mit ihm werden. (Armer Kranker! es ist eher anders mit dir geworden!) Allein ein gewisses Fieberbild, das er nicht entdeckte, sprach ihm sein krankes Leben ab; und sein Aberglaube an diesen Traum war so fest, daß er seitdem seine Blumenstöcke nicht mehr begoß, seine Vögel weggab und alle Wünsche auslöschte, blos den Wunsch nach Gustav nicht.

Es war am andern Tage gerade Markttag. Dieses Getöse hatte für seine der Todesstille geweihten Ohren zu viel Leben; und Gustav mußte sich an sein Bett setzen, damit er unter dem Sprechen und Hören nicht auf den Markt hinunter hörchte. Gustav erschrak, als er endlich lebhaft fragte: „ob er Beaten noch liebe.“ Er wich dem Ja aus; aber Amandus raffte das wenige Leben, das noch in seinen Nerven wärmte, zusammen und sagte, wiewol in langen Pausen zwischen jedem Sage: „Ach, nimm ihr dein Herz nicht — o! wenn du sie könntest, wie ich — ich war oft bei ihrem Vater — ich sah, wie sie mit stummer Geduld seine Hitze trug — wie sie die Fehler ihrer Mutter auf sich nahm — voll Güte, voll Sanftmuth, voll Demuth, voll Verstand — so ist sie — ach ohne ihr Bild wär' in meinem Leben wenig Freude gewesen — gib mir die Hand, daß du sie mehr liebest wie mich.“ Er nahm sie selber; aber den Freund schmerzte das Nehmen.

Plötzlich drängte sich in seine eingesunkenen Wangen-Adern vielleicht die letzte Schamröthe, die oft wie Morgenröthe vor einer guten That voreilt: er verlangte seinen Vater her. An diesen that er mit so viel Feuer, mit so viel Seh-

sucht in Aug' und Lippe die Bitte, — — Beaten herzuholen, die ja einem Sterbenden nicht die letzte Bitte versagen könne, daß sein Vater es auch nicht konnte; sondern versprach (trotz dem Gefühle der Unschicklichkeit) zu ihrer Mutter zu fahren und durch diese jene herzubereden und beide zu bringen. — Fent wußte, daß in seiner ganzen Krankheit kein Abschlagen etwas versing — daß er, wenn er ihn am letzten vergeblichen Wunsche gestorben sähe, den Gedanken nicht tragen könne, dem Leichnam die Todesminuten, die er noch ausschürfte, verbittert zu haben — und daß Mutter und Tochter zu gut wären, um nicht gegen seinen Sohn zu handeln wie er: kurz er fuhr.

Als der Vater hinaus war: sah der Kranke unsern und seinen Freund mit einem solchen Strom von lächelnd versprechender Liebe an, daß Gustav von der treuen müden Seele, deren Scheiden so nahe war, den längsten Abschied dieses Lebens nehmen wollte: „meine Lippen, dacht' er, sollen nur „noch einmal gebrückt auf seinen liegen und meine Brust auf „seiner — nur noch einmal will ich den warmen Leichnam „umschließen, da noch eine Seele darin mein Umfassen fühlt — „nur noch einmal will ich seinem wegziehenden Geiste, da „ich ihn noch erreiche, nachrufen, wie ich ihn geliebt habe und „lieben werde.“ Unter diesen Wünschen heiligte das schönste Weihwasser des Menschen sein Auge. Aber er unterließ dennoch alles, weil er besorgte, unter diesem Sturm des letzten Liebens ließen die gerissenen Bande des Körpers die bewegte Seele los und an seinem Munde stürbe der Schwache. . . .

Diese Zärtlichkeit, die sich selbst aufopfert und nicht aus der Nonnenzelle des Herzens tritt, gefällt mir mehr als ein belletristischer und theatralischer Final-Orkan, wo man empfin-

bet, um es zu weissen, um eine Thränen- und Dinten-Fistel zu haben wie andre, um von seinen Empfindungen, wie vom Schnupstuch, womit man sie trocknet, einen Zipfel aus der Tasche herauszuhenten.

Der Doktor, von dem man in Maussenbach noch kein betrübtes Gesicht gesehen, gewann schon durch seine überflorte Heiterkeit seine traurige Bitte. Mein Gerichtsherr, der sein angebornes Mitleid allezeit gewaltsam dämmte, weil es gleich einem Papagai sein Geld wegtrug, überliess alles dem fremden wohlthätigen Thränenstrom hier desto williger, weil er ihm nichts davonführte als — auf eine Stunde Frau und Tochter. Der schlimmere Mensch hat eine größere Freude über eine sich abgerungene gute That als der bessere. Röper schrieb selber an die Tochter seinen Befehl, mit zu fahren, und brachte die besten Gründe dafür aus der natürlichen und der theologischen Moral kurz bei. Aber der beste Grund, welchen der Doktor Beaten ins neue Schloß mitbrachte, war ihre Mutter: ohne sie hätte sie ihre schenen, politischen und weiblichen Besorgnisse schwerlich überwältigt.

Sie kamen unter Gebeten in dem Sterbezimmer an, dieser Sakristei eines unbekannten Tempels, der nicht auf dieser Erde steht. Ich fahre fort, obgleich hier so manches meinem Herzen und meiner Sprache zu groß wird. . . . Als der Kranke die Geliebte seines sterbenden Herzens sah: so schimmerten seine untergegangnen Jugendtage mit ihren goldenen Hoffnungen tief unter dem Horizont hinauf wie das Abendroth der Juniussonne gegen Mitternacht, er brückte dem schönen Leben noch einmal die Hand, vom Hauch der letzten Freude glimmten noch einmal seine blassen Wangen an und der Engel der Freude ließ ihn am Seile der Liebe

langsam ins Grab hinab. — Ein Sterbender sieht die Menschen und ihr Thun schon in einer tiefen Entfernung verkleinert; ihm sind unsre kleinen Höflichkeitregeln wenig mehr — alles ist ihm ja nichts mehr. Er bat, ihn mit Gustav und Beata allein zu lassen; seine Seele hielt noch den sich niederbeugenden Körper; mit einer abgebrochnen, aber genesenen Stimme rebete er das bebende Mädchen an: „Beata, ich werde sterben, vielleicht heute Nacht — in meinen schönern Tagen hab' ich dich geliebt, du hast es nicht gewußt — ich gehe mit meiner Liebe in die Ewigkeit — O Gute! reiche mir deine Hand (sie that's) und weine nicht, sondern spreche; ich habe dich so lange nicht gesehen und nicht gehört — Aber weinet ihr beide nur; euere Thränen machen mich nicht mehr weich, in meine heißen Augen kamen, so lang' ich liege, keine — o weinet sehr bei mir: wenn man träumt, man wein' auf einen Todten, so bedeutet es Gewinn. — — Ja, ihr zwei schönen Seelen, ihr findet niemand, der euch gleichen, der euere Liebe verdienen kann, ihr seyd allein — O Beata, auch Gustav liebet dich und sagt es nicht — Wenn du dein schönes Herz noch hast, so gib es Ihm, auf der ganzen Erde verdient nur er's, gib es Ihm — du machest Ihn und mich glücklich, aber gib mir kein Zeichen, wenn du ihn nicht lieben kannst.“ Jetzt ergriff er noch die Hand Gustavs, dessen Gefühle gegen einander wehende Stürme waren, und sagte mit aufgerichteten Augen der beglückenden Jugend: „Du unenbliches gütiges Wesen! das mich zu sich nimmt, schenke diesen zwei Herzen alle schöne Tage, die mir vielleicht hier beschieden waren — ja nimm sie aus meinem künftigen Leben, wenn ich etwa in diesem keine mehr zu erwarten hatte.“ Hier zog der fal-

lebende Körper die fliegende Seele zurück; ein Tropfen in seinem Auge verkündigte die schwere Erinnerung an seine zertrümmerten Tage; drei Herzen bewegten sich heftig; drei Zungen erstarrten; diese Minute war zu erhaben für den Gedanken der Liebe — blos die Gefühle der Freundschaft und der andern Welt waren groß genug für die große Minute. . . .

Ich bin jetzt nicht im Stande, von den Folgen der letzten und von jemand anders zu reden als vom Sterbenden. Seine zurückgespannten Nerven bebten in einem entkräftenden Schlummer fort. Die erschöpfte, betäubte Beata ging mit ihrer Mutter ab. Gustav sah nichts mehr, kaum jene. Der Vater hatte keinen Trost und keinen Tröster.

Der Fieberschlummer währte fort bis nach Mitternacht. Eine totale Mondfinsterniß hob den Himmel und zog das erschrockne Auge des Menschen empor. Gustav sah, bewegt und gequält, naß zu dem welkenhohen Erdschatten hinauf, der am Monde wie an einem Silhouettenbrette lag. Er verließ die Erde, sie wurd' ihm selber ein Schatten: „ach! dacht' er, in dieser hohen fliegenden Schatten-Pyramide werden jetzt tausend rothe Augen, wundte Hände und trostlose Herzen stehen und werden eingegraben, damit der Todte noch finstrier liege als der Lebendige. — Aber rückt denn nicht dieser Schatten-Polypthem (mit Einem Mondauge) täglich um diese Erde herum und wir bemerken ihn nur dann, wenn er sich auf unserem Mond anlegt. . . . Und so denken wir, der Tod komme nicht eher auf die Erde, als bis er unsern Garten abmähet und doch ist nicht ein Jahrhundert, sondern jede Sekunde seine Sense.“ Auf diese Art betrübte und tröstete er sich unter dem besforten Mond —

Amandus wachte ängstlich auf; beide waren allein; der Mond ruhte mit seinem Schimmer auf seinem kranken Auge; „wer hat denn den Mond zerschnitten (sagt' er sterbheiß), er ist todt bis auf ein Schnitzchen.“ Auf einmal wurden die Stubendecke und die entgegengesetzten Häuser flammend roth, weil die Leichenfackeln mit einem Edelmann, der auf sein Erb- begräbniß gefahren wurde, durch die stumme Gasse zogen. „Es brennt, es brennt,“ rief der Sterbende und suchte aus dem Bette zu eilen. Gustav wollt' ihm verbergen, wie ähnlich ihm der sei, der unten zum letzten Male über die Gasse ging; aber Amandus, ängstlich als wenn ihn der Tod erdrückte, wankte über das halbe Zimmer in Gustavs Armen eh' er die Leiche sah, legte ihn ein Nervenschlag todt in diese Arme. . . .

Gustav trug, so kalt wie der Todte, den Eingeschlafnen aufs verlassene Lager — ohne Thränen, ohne Laut, ohne Gedanken setzte er sich ins verhüllte Mondlicht und ins herflimmernde Leichenlicht — der starre Freund ohne Bewegung lag ihm gegenüber — Amandus war eher als die Mondkugel aus dem Erdschatten geflogen — Gustav sah nicht auf den Todten, sondern auf den Mond (in der dichtesten Trauerstunde sieht man vom Gegenstande weg auf den kleinsten hin): „streife nur hin, dacht' er, Schatten der Kugel aus. Staub, du liegst noch über mir . . . aber ihn erreicht deine Spitze nicht alle Sonnen liegen nackt vor ihm o Eitelkeit, o Dunst, o Schatten, wo ich noch bin.“ . . . Plötzlich schlug die Klötenuhr Ein Uhr und spielte ein Morgenlied des ewigen Morgens, so aufrichtend, so herüber tönend aus Auen über dem Mond, so schmerzenstillend, daß die Thränen, unter denen sein Herz ertrank, den Schmerzen-

damm umbrachen und sanftern, weniger tödtlichen Empfindungen ein Bette ließen Es war ihm, als läge sein Körper auch ausgeleert neben dem kalten und seine Seele flöge auf der breiten durch alle Sonnen gehenden Lichtstraße der vorausgeeilten nach er sah sie voranziehen er sah durch den Dunst der paar Jahre, die zwischen ihr und ihm selber lagen, deutlich hindurch. . . .

Und mit seiner Seele im Gesicht trat er aus dem Todtenzimmer in das Zimmer des Vaters und sagte mit irdischer Beharrlichkeit im Auge und himmlischer Heiterkeit im Angesicht: „unser Freund hat unter der Mondfinsterniß ausgekämpft und ist dort.“

— Ach sein Leben in seinem wurmstichigen Körper war ja eine wahre totale Mondfinsterniß; sein Austritt aus dem Leben war der Austritt aus dem Erbschatten und sein Verweilen im Schatten nur kurz.

Gustav war durch kein Jureden im Trauerhause zu erhalten. Wenn dem Herzen der Körper zu enge ist: so wird es ihn auch die Stube. Er ging nach Marienhof. Unter dem blauen Gewölbe, an dem krySTALLisirte Sonnentropfen hängen, und unter dem kämpfenden Monde, der wie er von seiner Beschattung roth glühte, begegneten ihm Gedanken, die über die menschlichen Farben erhaben sind, so wie über die Erde. Wer in solchen Stunden nicht die Kahlheit dieses Lebens und das Bedürfniß eines zweiten so lebendig fühlt, daß das Bedürfniß feste Hoffnung wird: mit diesem streite keiner über das Höchste unsers tiefen Lebens.

Unter dem Getümmel des Sterbetages, der ihn sonst in eine ganz dunkle Einsamkeit fortgetrieben hätte, ging er doch nach Marienhof; der Verstorbene hatte ihn gebeten, es

zu machen, daß er sein Winterlager für seine Gebeine auf dem Eremitenberg bekäme, den er so oft bestiegen hatte und dessen Erscheinungen uns bekannt sind. Gustav hoffte es leicht von der Residentin auszuwirken, da sie ohnehin selten und nur gewisse Partien des stillen Landes betrat. Desel sagte aber — am Morgen, wo er ihn bei seiner Bitte zu Rath zog — gerade umgekehrt, wenn ihr um den Park und dessen bauliche Würden zu thun wäre: so wüßte sie da etwas recht gern begraben lassen, weil es den besten englischen Gärten an Todten und wahren Mausoleen so sehr fehlte, daß sie blos nachgemachte Perir-Mausoleen hätten. Desel erbot sich, einige Verzierungen in einem Geschmacke, daß sie der Hof goutirte, für das Grabmal zu entwerfen. Gustav war blos heute zu weich, ihn heute zum erstenmale zu verachten. Wie ganz anders hörte die Residentin seiner Bitte und gedrängten Stimme zu, ob er gleich kein Zeichen seines Schmerzes zu geben arbeitete! Wie theilnehmend — mit einer Miene als legte sie leise eine Rose in des Todten Hand, — schenkte sie dem letzten das Stückchen Erde zum Unterplatz! Wie schön begleiteten ihre vollen Augen dieses Geschenk mit dem Geschenk aus ihrem weichen Herzen! Und als der fremde Rummer seinem eignen den Sieg wiedergab: mit welchem schönen Trost — nie ist die weibliche Stimme schöner als im Trösten — bestritt sie ihn! — Er fühlte hier den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe lebendig; und er gab ihr die erste ganz. Er war froh, den Gegenstand der letzten nicht da zu finden, weil er die Verlegenheit der ersten Blickes schenkte. Beata lag krank.

Er sperrte sich ein; er machte seine Brust jenem Schmerze auf, der nicht wohlthätige blutende Wunden in sie schneidet,

sondern ihr dumpfe Schläge gibt, jenem nämlich, der in dem Zwischenraum zwischen dem Todes- und dem Begräbnistage bei uns ist. Der letzte war am Sonntage, wo ich meinen Seltor betrübt bloß mit Ottomars Briefe ausfüllte und wo ich so traurig schloß. Ich that's gerade in der Stunde, wo der Entschlafne aus dem kleinen Sterbebette ins große Bett aller Menschen getragen wurde, wie die Mutter die auf Bänken ent schlummerten Kinder in die größere Ruhestätte legt. Sonntags floh Gustav aus dem Schlosse, wo die lärmenden Staatswägen und Bedienten gleichsam über sein Herz gingen, mit eingehüllten Sinnen hinaus. Es fühlte zum erstenmale, daß er auf der Erde nicht einheimisch sei, das Sonnenlicht schien ihm das in unsere Nacht gewebte Dämmerlicht eines größern Monds zu seyn. Ob er gleich jezo seinem weggerückten Freunde sich auf dieser Erde weder nähern, noch entziehen konnte: so sagte sein Schmerz doch, es würde ihm, wenn er auch nicht den Leichnam, nicht den Sarg, sondern nur das Grabes-Beet umfaßte, das auf diesen Samen einer schönern Erde drückte, es würde ihm Tröstung werden; und er stellte sich daher auf einen entfernten Hügel, um zu sehen, ob noch Leute auf dem Eremitenberge wären.

Sein Auge begegnete gerade dem größten Jammer, den es an diesem Abend für ihn hienieden gab: der durch den Abend hindurch blinkende weiße Sarg wurde herausgehoben — eine entzweifallende Rose, eine durchlöcherzte Puppe, ein sich ausspaltender Schmetterling, der jene als Würmchen zernagt hatte, waren auf die Sargpuppe gemalt und kamen mit ihren beiden Urbildern unter die Erde — der kinderlose Vater stützte sich mit Hand und Kopf an die Pyramide und hörte hinter seinen verhüllten Augen jede Erdscholle wie den

Flug eines niederbohrenden Pfeiles — der kalte Nachtwind kam vom Todtenberg zu Gustav herüber — Zugvögel eilten wie schwarze Punkte über sein Haupt davon und der Naturtrieb, nicht die Länderkunde führte sie durch kalte Wolken und Nächte zu einer wärmern Sonne — der Mond arbeitete sich aus einem Blutmeere von Dünsten ohne Strahlen heraus — endlich verließen die Lebendigen den Berg und den Todten — blos Gustav blieb auf dem andern Hügel bei ihm, die Nacht ruhte schwer hingestreckt um beide Genug!

Schenkt mir diese Todtengräberszene! Ihr wisset nicht, welche herbstliche Erinnerungen dabei mein Blut so leichenlangsam machen wie meine Feder: ach in diese Geschichte schreib' ich ohnehin ein Blatt, ein Trauerblatt, dessen breiter schwarzer Rand kaum den Jügen und Klagen mit Thränen eine weiße enge Stelle läßt — ich schenk' euch diese Szene auch; denn ich weiß auch nicht, Leser mit dem schönern Herzen, wen ihr schon verloren habt, ich weiß nicht, welche liebe dahingegangne Gestalt, deren Grab schon so eingesunken ist als sie selber, ich gleich einem Traume wieder auf ihrer Grabplatte in die Höhe richte und euren thränenden Augen von neuem zeige und an wie viel Todte ein einziges Grab erinnere!

Verschwundner Amanbus! in dem großen breiten Heer, welches das Leben dem feindlichen Tod von Jahrhundert zu Jahrhundert entgegenschießt, gingest du wenige Schritte mit, er verwundete dich oft und bald; deine Kriegskameraden legten Erde auf deine großen Wunden und auf dein Angesicht — sie kämpfen fort, sie werden dich von Jahr zu Jahr unter ihrem Kriege mehr vergessen — in ihre Augen werden Thrä-

nen kommen, aber um dich keine mehr, sondern um Todte, die erst begraben werden — und wenn deine Lilien-Mumie sich auseinander gebröckelt hat, so denk man nicht mehr an dich; bloß der Traum lieft noch deine in den Erdball gemengte Pastell-Gestalt zusammen und schmücket mit ihr im grangewordenen Kopfe deines Gustavs seine hinter dem Leben ruhenden Jugend-Auen, die wie der Venusstern am Himmel des Lebens-Morgens der Morgenstern und am Himmel des Lebens-Abends der Abendstern sind und flimmern und zittern und die Sonne ersetzen. . . . Ich mag nicht zu deiner Seelen-Scheide, zum Leichnam, sagen: Amandus! liege sanft. Du lagst in ihr nicht sanft; o noch jezo dauert mich dein unsterbliches Ich, daß es mehr in seinem knappen Nervengebäude als im weiten Weltgebäude leben, daß es den edeln Blick nicht zu Sonnenfugeln aufheben, sondern auf seine quälenden Blutflügeln einfrümmen mußte und für die große Harmonie des Makrokosmos seltner Wallungen fühlen als für die Mißpflanze seines Mikrokosmos! — Die Kette der Nothwendigkeit schnitt tief in dich ein, nicht bloß ihr Zug, auch ihr Druck führte dich Narben zu. . . . So jämmerlich ist der Lebendige! Wie können von ihm die Todten ein Andenken verlangen, da er schon, indem er darüber redet, ermattet. . . .

Als nun Gustav zu Hause war: setzte er einen Brief an den Doktor auf; der ringende Kummer, worin dieser sich an die Pyramide gelehnt und gehalten hatte, bewegte ihn unaussprechlich; und er fiel im Briefe ihm an diese zersplitterte Wunde Druf und mehrte ihre Schmerzen durch seinen Liebedruck, indem er ihn bat, ihn zum Sohne anzunehmen und sein väterlicher Freund zu werden.

Mit der hohen Noth der Traurigkeit entschuldige man es, daß Gustav, der bisher immer die Paroxysmen seiner Empfindungen zum Besten des andern versteckte, sie hier auf Kosten eines andern hervorbrechen ließ. Sein Schmerz ging so weit, daß er vom Vater den Alltagsrock und Hut des Seligen statt seines Kniestückes begehrte; er fühlte wie ich, daß Alltagskleider die besten Schattenriffe, Gypsabgüsse und Pasten eines Menschen sind, den man lieb gehabt und der aus ihnen und dem Körper heraus ist. — Die Antwort des Doctors lautet so:

* * *

„Ich habe mich oft an die Polster meines medizinischen Wagens gelehnt und mir vorgestellt und vorgenommen, wenn ich einmal graue Augenbraunen und Kopfschaare oder gar keine mehr habe — wenn mir alle Jahrzeiten immer kürzer und alle Nächte darin immer länger vorkommen, welches vor der Annäherung der längsten vorausgeht — wenn ich dann in den ersten Frühlingstagen ins stille Land hinausgehe, um meinen kalten interpolirten Körper zu sonnen — wenn ich dann außen die lebenden treibenden Knospen sehe, unter denen ein ganzer Sommer steckt, und in mir innen das ewige Abblättern und Umbiegen, das kein Erdenfrühling heilt — wenn ich mich dann doch an meine eigne Jugend erinnere, an meine Spazier-Galoppaden um Scheeran, an die in Pavia und an die Leute, die mit mir gingen — wenn ich mich dann natürlicher Weise nach denen umsehe, die mir vom gefallen Tempel meiner Jugend noch als hohe Ruinen stehen geblieben — und wenn ich dann, weil ich mich umbrehe, um zu schauen, ob keiner aus Wäldern, über Wiesen, von Bergen an einem so schönen Tage zu mir gegangen kommt, der Gedanke wie

Herzklopfen anfällt, daß nach allen vier Welt-Enden, wohin ich mich gedrehet, Gottesäcker und Kirchen liegen, in denen die, die mich jezo trösten und begleiten sollen, unter der undurchsichtigen Erdrinde und ihrem Blumenwerk mit geraden Armen versteckt und gefangen liegen, und daß blos ich allein außen geblieben und den Herbst in meiner Brust hier im Frühling herum trage: so werd' ich gar nicht ins stille Land gehen, sondern einsam nach Hause gehen und mich einschließen und meinen Kopf auf den Arm mit den Augen legen und wünschen, daß mir das Herz breche, so gut wie meinen Bekannten; ich werde sagen, ich wollt', es wäre vorbei. Dann, geliebter Sohn, geliebter Freund, (der Du als der jüngste meiner Freunde mich schon überleben wirst) wird Deine Gestalt vor meine sattten müden Augen treten, dann werde ich sie auswischen und mich an alles erinnern und Deine Hand wird mich doch ins stille Land hinführen, ich werde den Frühling der Erde so lange genießen, als ich ihn besehen kann, und ich werde Dir mit drückender Hand ins Gesicht sagen: es thut mir heute recht wohl, daß ich Dich vor vielen Jahren zum Sohne angenommen. . . .

Morgen will ich kommen, um meinen Freund zu einer Reise auf die nächsten Tage mitzunehmen, damit wir den vergangnen aus dem Wege gehen." — Am andern Morgen geschah's.

Zwei und dreißigster oder 16. November= Sektor.

Schwindsucht — Leichenrede in der Kirche des stillen
Landes — Ottomar.

Es wäre mir vielleicht auch besser, ich suchte beiden weniger mit der Feder nachzukommen als zu Fuß. Die Lesewelt kann jetzt an meinen Sachen kosten und naschen, indes ich der Ostermesse entgegen huste, weil ich mir an jenen Sachen und am Schreibtisch, woran ich mich niederkrümme, eine hübsche vollständige Fektik in die zwei Lungenflügel geschrieben. Das sämtliche Publikum sagt nicht, hab' Dank! zu mir, daß ich mich um meinen gesunden Athem und um meine sedes gedacht und empfunden: es ist fast alles an mir zu und es kann wegen der doppelten Sperrordnung nach entgegengesetzten Richtungen wenig durch mich passiren. Ich wandele daher hinter den Pflugschaaren aller Auenthaler, um den Broden der Furchen, wie die besten brittischen Fektiker thun *) — einzuziehen als Mittel gegen meine Luftsperrre und andere Sperre. Gleichwol würde mich das einfältige Publi-

*) Die drei Kuren, die ich oben im Texte gegen meine Lungen sucht gebrauche, hab' ich von drei Völkern — das Nachspazieren in frisch gepflügten Furchen rathen die Engländer — das Stärken durch eine Punde-Schlafgenossenschaft räth ein Franzos (de la Richebaudière) — das Athmen der Luft in Viehställen wird schwedischen Fektikern vorgeschrieben.

kum, in dessen Dienst ich mich so elend gemacht, auslachen, wenn es mich den Flug-Däsen wie eine Krähe nachschreiten sähe. Ist das Rechtschaffenheit? — Muß ich nicht ohnehin alle Nacht zwischen den Armen von zwei Pübeln schlafen, die ich mit meiner Lungenucht anstecken will, wie ein Ehemann von Stande? Bin ich aber dann, wenn ich die zwei Beischläfer durch Nacht- und Morgengabe mit meinem Uebel dotirt habe, des Malums selber los, oder sagt nicht vielmehr Herr Madan de la Richendauière, neue Hunde müßt' ich kaufen und infiziren, weil eine halbe Hunde-Menagerie zum Auslader eines einzigen Menschen nöthig ist? So kann ich mein Honorar blos in Hunden verthun. Ich will den Schaden sogar verschmerzen, den meine Rechtschaffenheit dabei leidet, weil ich mich gegen die armen einsaugenden Hunde, deren Lungenflügel ich lähmen und beschneiden will, so freundlich wie Große gegen die Opfer ihrer Rettung stellen muß.

Inzwischen ist doch das noch das verdrießlichste Skandal, daß ich gegenwärtig im — Viehstall schreibe: denn dieser soll auch (nach neuern schwedischen Bäckern) eine Apotheke und einen Seehaven gegen kurzen Athem abgeben. Meiner wollte sich indeß noch nicht verlängern, ob ich gleich schon drei Trinitatis hier sitze und drei lange Sektoren (gleichsam Josephs Kinder) am Geburtorte viel dümmere Wesen in die Welt setze. Man muß selber an einem solchen Orte der Heftigkeit wegen im juristischen oder ästhetischen Fache (weil ich beides Velletrist und Rechtskonsulent bin) gearbeitet haben, um aus Erfahrung zu wissen: daß da oft die erträglichsten Einfälle viel stärkere Stimmen als die der literarischen und juristischen Richter gegen sich haben und dadurch zum Henker gehen.

Während Faust und Gustav mehr Traurigkeit als Geld verrißten, ob sie gleich nicht so lange ausblieben wie alle meine intratirten Alten: so ging auch Desel weiter, nämlich in seinem romantischen Großkultan und todirte mit dem größten Vergnügen den Kummer seines Freundes hinein. Desel dankte Gott für jedes Unglück, das in einen Vers ging, und er wünschte zum Flor der schönen Wissenschaften, Pest, Hungersnoth und andre Gräßlichkeiten wären öfter in der Natur, damit der Dichter nach diesen Modellen arbeiten und größere Illusion daraus erzielen könnte, wie schon den Malern, welche geköppte Leute oder aufgesprengte Schiffe malen wollten, mit den Urbildern dazu beigeprungen wurde. So aber mußte er oft aus Mangel an Akademien selber seine feyn, und war einmal einen ganzen Tag genöthigt, tugendhafte Regungen zu haben, weil dergleichen in seinem Werk zu schildern waren — ja oft mußte er eines einzigen Kapitels wegen mehremale ins B — gehen, welches ihn verdroß.

Es geht andern Leuten auch so: der Gegenstand der Wissenschaft bleibt kein Gegenstand der Empfindung mehr. Die Injurien, bei denen der Mann von Ehre stüthet und locht, sind dem Juristen ein Beleg, eine Glosse, eine Illustrazion zu dem Pandekten-Titel von den Injurien. Der Hospital-Arzt repetirt am Bette des Kranken, über welchen die Fieberflammen zusammen schlagen, ruhig die wenigen Abschnitte aus seiner Klinik, die herpassen. Der Offizier, der auf dem Schlachtfeld — dem Fleischhacker-Stock der Menschheit — über die zerbrochnen Menschen wegschreitet, denkt blos an die Evoluzionen und Viertel-Schwenkungen seiner Kadettenschule, die nöthig waren, ganze Generationen

in physiognomische Fragmente auszuschnelden. Der Bataillienmaler, der hinter ihm geht, denkt und sieht zwar auf die zerlegten Menschen und auf jede daliegende Wunde; aber er will alles für die Düsselborfer Gallerie nachkopiren, und das reine Menschen-Gefühl dieses Jammers weckt er erst durch sein Schlachtstück bei andern und wol auch bei — sich. — So zieht jede Erkenntniß eine Stein-Kruste über unser Herz, die philosophische nicht allein. —

Beata opferte fast ihre Augen dem Antheil auf, den sie an niemand anderem (wie sie dachte) nahm als an dem Hingefchiednen. Ihre schweren Blicke waren oft nach dem Eremitenberg gerichtet; Abends besuchte sie ihn selbst und brachte dem Schlafenden das Letzte, was die Freundschaft dann noch zu geben hat, im Uebermaß. So dringen also die Griffe des Unglücks in weiche Herzen am tiefsten; so sind die Thränen, die der Mensch vergießet, desto größer und schneller, je weniger ihm die Erde geben kann und je höher er von ihr steht, wie die Wolke, die höher als andre von der Erde sich entfernt, die größten Tropfen wirft. Nichts richtete Beaten auf als die Verdopplung des Almosens, das sie gewissen Armen wöchentlich oder nach jeder Freude gab; und der einsame Umgang mit der Residentin, mit ihrer Laura und den beiden Gärtners Kindern.

Die zwei Reisenden waren besser daran. Da der Doctor Fent die Aerzte des Landes ex officio visitirte, welche Arzneien machten, nebst den Apothekern, die Repressalien gebrauchten und Rezepte machten: so ärgerte er sich zum Glück so oft, daß er keine rechte Stunde hatte, sich zu betrüben; auf diese Weise brachten Landphysici, die immer auf dem Lande waren (es müßten denn gerade Seuchen grassiret

haben), und Hebammen, die in der Nothtaufe die Wiedergeburt junger Nichtchristen noch besser besorgen als deren Geburt, und welche Pharaon hätte haben sollen, diese brachten den bekümmerten Pestilenziarius wieder etwas auf die Beine. Jom ist ein so herrliches Abführmittel der Betrübniß, daß Gerichtspersonen, die bei Wittwen und Waisen versiegeln und inventiren, diese nicht genug ärgern können; daher legir' ich künftig meinen Erben, die mein Tod zu sehr kränkt, nichts testamentarisch als das Mittel dagegen, Erbohung über den Seligen.

Beide lehrten endlich unter entgegengesetztem Herzklopfen wieder zurück und ihr Weg führte sie vor Ruhestatt, dem Ritterstie Ottomars und neben dem verwaisteten Tempel des Parks vorbei. Der Tempel war aber erleuchtet; es war weit in die Nacht; um den Tempel hing ein summender Bienenenschwarm von Jagdkleidern, in denen der halbe Hof steckte. Fenz und Gustav drängten sich also durch immer größere Herren und Pferde hindurch, gingen wie Kometen vor einem Stern nach dem andern vorbei und in die Kirche hinein: darin waren ein oder zwei unerwartete Dinge — der Fürst und ein Todter; denn das hinten am Altar sechende Ding war kein unerwartetes, sondern der Pastor. Gustav und Fenz hatten sich in den Beichtstuhl gestopft. Gustav konnte sein Auge kaum vom Fürsten reißen, der mit jenem edeln gleichgültigen Gesicht, das Leuten von Ton oder aus großen Städten und Leichenbittern selten mangelt, über den Todten wegstreifte — der Fürst hatte jenes Herz der Großen, das ein Petrefakt im guten Sinne und unter ihren festen Theilen der erste ist und das recht schön verräth, daß sie sich an die Unsterblichkeit der Seele halten und daß

sie, wenn sie einen von den Ibrigen begraben lassen, nicht zu Hause sind.

Auf einmal legte sich der Doktor auf das Pult des Beichtstuhls nieder und bedeckte das Gesicht; er stand wieder auf und sah mit einem Auge, das er nicht abtrocknen konnte, nach dem aufgedeckten Leichnam hin und suchte vergeblich zu sehen. Gustav schauete auch hin und die Gestalt war ihm bekannt, aber kein Name, um welchen er vergeblich den sprachlosen Doktor fragte — endlich nannte der Leichenredner den Namen. Ich brauch' es nicht erst in Doppel-Fraktur zu sagen, daß der Todte, auf dem jezo so viele harte Augen und ein Paar trostlose ruhten, so aussah wie der Schauspieler Reinecke, dessen edle Bildung nun auch der schwere Grabstein auseinander brückt — ich hab' es nicht nöthig, dem Pastor den Namen Ottomar nachzusprechen. Der arme Doktor schien seit einiger Zeit bestimmt zu seyn, daß der Schmerz seine Nerven zu einem Nerven-Präparat herauslösete und sich daran übte. Sonderbar war's, daß Gustav nicht am gestorbenen, sondern blos am trauernden Freunde Antheil nahm.

Der gute Medizinalrath knüllte das Gesangbuch, das unter seiner Hand lag, gewaltsam zusammen; er hörte nicht das Abreiten des Fürsten, der nur drei Minuten da gewesen, um sich den Todtenschein zu holen, aber jedes Wort des Pastors vernahm er, um von der neuesten Krankheitsgeschichte seines Freundes etwas zu erfahren; allein er erfuhr nichts als seine Todesart (hitziges Fieber). Endlich war alles vorbei und er ging stumm und zwischen die Trauerkerzen hineinstarrend, auf die Bahre zu, schob, ohne Blick und Laut, was ihn hindern konnte, weg mit der linken Hand und juckte

hin nach des Schläfers seiner mit der rechten. Als er endlich die Hand, welche Alpen und Jahre von seiner abgerissen hatten, wieder damit umschlossen hielt, ohne doch dem näher zu seyn, nach dem er sich so lange gesehnet, und ohne die Freude des Wiederfindens: so war sein Schmerz noch dicht, dunkel und warf sich schwer über seine ganze Seele her, ohne eine Gestalt zu haben. — Aber als er in jener Hand zwei Warzen wieder fand, die er sonst bei ihrem Druck so oft gefühlet hatte: so nahm der Schmerz die Schleiergestalt der Vergangenheit an; Mailand ging mit den Blüten seiner Weinberge und mit den Gipfeln seiner Kastanien und mit den schönen Tagen unter beiden vorüber und sah traurig die zwei Menschen an, die nichts mehr hatten. — Hier war' er mit den zwei gießenden Augen auf die zwei ewig trocknen gefallen, wenn nicht der Leichenmarschall gesagt hätte, „das thut man nicht gern, es ist nicht gut.“ Bloss eine Locke gab ihm das Grab vom ganzen geraubten Freunde zurück, eine Locke, die für das Auge so wenig und für den fühlenden Finger so viel ist. Er schlichtete die Hand, die den letzten Brief so traurig geschlossen, sanft wieder über die unberührte und verließ seinen Ottomar auf lange.

Er hatte nicht bemerkt, daß des Verstorbenen Spitzhund und zwei tonsurirte fremde Menschen da waren, wovon der eine 6 Finger hatte. — Außer der Kirche auf dem Wege, dessen eine Richtung nach dem Ottomarschen Schloß und dessen andre um den Eremitenberg lief, sahen Gustav und Fenzl einander mit einer stummen trostlosen Frage an — sie antworteten einander durch den Abschied. Der Doktor kehrte um und setzte seine Reise fort — Gustav ging in den Park und dachte unten am Fuße des Eremitenberges dem Schick-

fals — nicht seines Freundes, noch seinem eignen, sondern dem — aller Menschen nach. . . .

Und wann schreib' ich dieß? Heute am 16. November, wo der Namenstag des eingesegneten Ottomars ist. —

Drei und dreißigster oder XXVI. Trinitatis-Sektor.

Große Aloe-Blüten der Liebe: oder das Grab — der Traum — die Orgel nebst meinem Schlagfluß, Pelztiefel und Eis-Tripplum.

In Gustav rückten die höchsten Lichter aus des Freundes Bild langsam in das der Geliebten über. Jetzt trat erst ihr Gesicht, das am Todtenbette ewige Stralen in ihn geworfen hatte, aus dem Zypressen-Schatten vor. Die einsame Pyramide stand erhaben als Bach-Engel neben dem Begrabnen. Er trug sich hinauf, mit Schmerzen, aber mit sanftern; er hatte nun doch den unbeschreiblich süßen Trost, den Menschen in der Erde nie gekränkt, und ihm oft verziehen zu haben; er wünschte, Amandus hätte seine Verzeihung noch öfter veranlasset; sogar dieß deckte seinen wunden Busen mit warmem Troste zu, daß er jetzt ihn so liebe, so be-trauere, ungesehen, unbelohnet.

Oben trat er noch in einige Leidens-Dornen, worüber man laut aufschreiet; aber bald flogen seine Augen sehrend auf der Licht-Brücke, die von einer Lampe aus Beatens

Zimmer über den Garten zum Berg hinüber lief, gleich andern Phalanen ihren hellen Fenstern nach. Er sah nichts als bald das Licht, bald einen Kopf, der es verbannte; aber diesen Kopf schmückte er im feinigsten schöner aus als irgend eine Frau den ihrigen. Er legte und lehnte sich, halb kniend und halb stehend, mit dem Blick gegen den langen Lichtstrom zugewandt, an das Postament der Pyramide an. Müdigkeit und schlaflose Nächte hatten seine Thränen-Drüsen mit jenen drückenden und doch reizenden Thränen gefüllet, die oft ohne Anlaß und so bitter und so süß kurz vor Krankheiten oder nach Ermattungen ausströmen. — Dieselben Ursachen breiteten zwischen ihn und die äußere Welt gleichsam einen dunkeln Nebeltag oder Heerr Rauch; seine innere Welt hingegen wurde aus einer Federzeichnung ohne seine Anstrengung ein gleißendes Delgemälde, dann ein musivisches, endlich eines in erhobener Arbeit — Welten und Szenen bewegten sich vor ihm auf und ab — endlich schloß der Traum die ganze nächtliche Außenwelt mit seinen Augenliedern zu und machte hinter ihnen eine neu geschaffne paradiesische auf; gleich einem Tobten lag sein schlummernder Körper neben einem Grabmal und sein Geist in einer über den ganzen Abgrund hinüberreichenden Himmels-An. Ich werde den Traum und sein Ende sogleich erzählen, wenn ich dem Leser die Person gezeigt habe, die den Traum zugleich verlängerte und endigte.

Nämlieh Beata — kam. Sie konnte weder seine Wiederkunft, noch seine letzte Station wissen. Die Nähe des Ottomarschen Leichenbegängnisses, die Entfernung Gustavs, dessen Bild seit dem letzten Auftritt tief in und gleichsam durch ihr Herz gepreßt war, und die Entfernung des Som-

mers, der sein buntes blühendes Gemälde täglich um einige Zoll wieder zusammenrollte, alles das hatte sich in Beatens Brust zu einem drückenden Seufzer gesammelt, den das laute Jagdschloß mit seinen Dunstkreisen einklemmte und mit dem sie reinere Aetherkreise suchte, um ihn an einem Grabe anzuhängen und aus ihm den Stoff zu neuen einzuathmen. — Schwärmerisches Herz! du treibest mit deinen fieberhaften Schlägen freilich dein Blut zu reißend um und spüleest mit deinen Güssen Ufer, Blumen und Leben fort; aber dein Fehler ist doch schöner, als wenn du mit phlegmatischem Getriebe aus dem stehenden Wasser des Blutes bloßen Fett-Schlamm anlegtest!

Die Nachtwandlerin fuhr zusammen, da sie den schönen Schläfer sah; sie hatte im ganzen Garten, den sie in diesen stillen Minuten durchstrichen hatte, niemand vermuthet und gefunden. Er lag auf einem Knie sanft zusammen gesunken; sein blaßes Gesicht wurde von einem schönen Traum, vom aufgehenden Monde und von Beatens Auge angestrahlt. Ihr fiel nicht ein, daß er sich vielleicht nur schlafend stelle; sie zitterte also um einen halben Schritt näher, um endlich gewiß zu seyn, wer's wäre, und um zweitens mit vollem Auge auf der Gestalt zu ruhen, vor der sie bisher nur vorüberstreichen durfte. Unter dem Anschauen wußte sie nicht recht, wann sie es eigentlich endigen sollte. Endlich wandte sie ihrem Paradiese den Rücken, nachdem sie noch einmal ganz an ihn getreten war; aber unter dem trägen Rückwärtsgehen fiel ihr (ohne Schrecken) ein, „er wird doch nicht gar todt seyn.“ Sie kehrte also wieder um und behorchte seine wachsenden Athemzüge. Neben ihm lagen zwei spitze Steinchen so groß wie mein Dintensaf; sie bückte sich zweimal neben

ihm nieder (sie wollt' es nicht auf einmal oder auch mit dem Fuße thun), um sie wegzunehmen, damit er nicht in ihre Spitzen hineinfiele. . . .

Wahrhaftig ein Alphabet oder 23 Bogen sollt' ich mit diesem Auftritt voll zu machen haben; zum Glück geht er erst recht an, wenn er erwacht, und der Leser ist heute der glücklichste Mann. . . .

Sie war nun schon wie ein Veteran vertrauter mit der Gefahr und war so gewiß, er würde nicht erwachen, daß sie aufhörte, es zu befürchten, und beinahe anfang, es zu wünschen. Denn es fiel ihr ein, „die Nachtlust könnt' ihm schädlich seyn.“ — Es fiel ihr ferner ein, wie beide Freunde so erhaben neben einander ruhten; und ihr blaues Auge befreiete sich von einem Thautropfen, von welchem ich nicht weiß, ging er für das außer der Erde pochenbe oder für das in ihr stillstehende Herz herab. Endlich machte sie ernsthafteste Anstalten abzugehen, um überhaupt in der Entfernung ihn durch ein Geräusch zu wecken und um ihren Rührungen ohne Furcht seines Erwachens nachzuhängen. Sie wollte blos noch bei ihm vorbeigehen (denn $4\frac{1}{2}$ Schritte stand sie ab), weil sie auf der andern Seite des Berges hinunter mußte (sie hätte denn umkehren wollen). Sein Lächeln verkündigte immer größere Entzückungen und sie war freilich begierig, wie es noch auf seinem Gesichte ablaufen würde, aber sie mußte den lächelnden Träumer verlassen. Da sie also zwei zögernde Schritte sich ihm genähert hatte, um sich mehr von ihm zu entfernen: so fing auf einmal die Orgel der einsamen Kirche von Ruhestatt, wo heute Ottomar begraben worden, mitten in der Nacht so ernst und klagend zu gehen an, als wenn der Tod sie spielte; und Gustavs Angesicht wurde plötzlich

vom Widerschein eines innern Elysiums verklärt; und er richtete sich mit zugeschlossnen Augen auf, erhaschte schnell die Hand der erstarrenden Beata und sagte schlaftrunken zu ihr: „o nimm mich ganz, glückliche Seele, nun hab' ich dich, geliebte Beata, auch ich bin todt.“

Der Traum, der mit diesen Worten ausging, war der gewesen: er sank in eine unabsehbliche Aue nieder, die über schöne an einander gestellte Erden hinüberlief. Ein Regenbogen von Sonnen, die wie zu einer Perlenkette an einander gereiht waren, faßte die Erden ein und drehete sich um sie. Der Sonnenkreis sank untergehend dem Horizonte zu und auf dem Rande der großen runden Flur stand ein Brillanten-Gürtel von tausend rothen Sonnen und der liebende Himmel hatte tausend milde Augen aufgethan. — Haine und Auen von Riesen-Blumen, die so hoch wie Bäume waren, durchzogen im durchsichtigen Zickzack die Aue; die hochstämmige Rose bewarf diese mit einem goldrothen Schatten, die Hyazinthe mit einem blauen und die zusammenrinnenden Schatten von allen bereiften sie mit Silberfarbe. Ein magischer Abendshimmer wallte wie ein freudiges Erröthen zwischen den Schattenufern und durch die Blumenstämme über die Flur, und Gustav fühlte, das sei der Abend der Ewigkeit und die Wonne der Ewigkeit. — Beglückte Seelen tauchten sich, weit von ihm und näher den weggleitenden Sonnen, in die zusammengehenden Abendstrahlen und ein gedämpftes Jauchzen stand verhallend wie eine Abendglocke über dem himmlischen Arabien; — nur Gustav lag verlassen im Silberschatten der Blumen und sehnte sich unendlich, aber keine jauchzende Seele kam herüber. Endlich dufteten in der Luft zwei Leiber in eine dünne Abendwolke aus einander und

das fallende Gewölk entblößte zwei Geißer, Beata und Aman-
 dus — dieser wollte jene in Gustavs Arme führen, aber er
 konnte nicht in den Silberschatten hinein — Gustav wollte
 ihr in die Arme entgegenfallen, aber er konnte nicht aus
 dem Silberschatten hinaus. — „Ach, du bist nur noch nicht
 „gestorben, rief Gustavs Seele, aber wenn die letzte Sonne
 „hinunter ist: so wird dein Silberschatten über alles fließen
 „und deine Erde von dir flattern und du wirst an deine
 „Freundin sinken“ — eine Sonne um die andre zerging —
 Beata breitete ihre Arme hernieder — die letzte Sonne ver-
 sank — ein Orgelton, der Welten und ihre Särge erzittern
 konnte, klang wie ein fliegender Himmel herüber und lösete
 durch sein weites Weben die Faser-Hülle von ihm ab und
 über den ausgebreiteten Silberschatten wehte ein Entzücken
 und hob ihn empor und er nahm — — die wahre Hand von
 Beata und sagte, indem er wachte und träumte und nicht
 sah, die Worte zu ihr: „o nimm mich ganz, glückliche Seele,
 „nun hab' ich dich, geliebte Beata, auch ich bin todt.“ Ihre
 Hand hielt er so fest wie der Gute die Tugend. Ihr ver-
 suchtes Loswinden zog ihn endlich aus seinem Eden und
 Traum; seine glücklichen Augen gingen auf und vertauschten
 die Himmel; vor ihnen stand erhaben der weiße vom Monde
 überschwemmte Grund und die Aue des Parks und die tau-
 send zu Sternen verkleinerten Sonnen und die geliebte Seele,
 die er vor dem Untergange aller Sonnen nicht erreichen
 konnte. — Gustav mußte denken, der Traum sei aus seinem
 Schlafe ins Leben übergezogen, und er habe nicht geschlafen;
 sein Geist konnte die großen steilen Ideen vor ihm nicht be-
 wegen und nicht vereinigen. „In welcher Welt sind wir?“
 fragte er Beata, aber in einem erhabnen Tone, der beinahe

die Frage beantwortete. Seine Hand war mit ihrer ziehenden fest verwachsen. „Sie sind noch im Traume“, sagte sie sanft und bebend. Dieses Sie und die Stimme stieß auf einmal seinen Traum in den Hintergrund aus der Gegenwart zurück; aber der Traum hatte ihm die Gestalt, die an seiner Hand kämpfte, lieber und vertrauter gemacht und die geträumte Unterredung wirkte in ihm wie eine wahre und sein Geist war noch eine erhaben-fortbebende Saite, in die ein Engel seine Entzückung gerissen — und da jetzt drüben im öden Tempel die Orgel durch neues Erdönen die Szene über den irdischen Boden erhob, wo beide Seelen noch waren; da Beata's Stellung schwankte, ihre Lippe zitterte, ihr Auge brach: — so war ihm wieder, als würde der Traum wahr, als zögen die großen Töne ihn und sie aus der Erde weg ins Land der Umarmung hinauf, sein Wesen kam an alle seine Gränzen: „Beata“, sagt' er, zu der schönen an bekämpfenden Empfindungen dahin sterbenden Gestalt, „Beata, wir sterben jetzt — und wenn wir todt sind, so sag' ich dir „meine Liebe und umarme dich — der Todte neben uns ist „mir im Traum erschienen und hat mir wieder deine Hand „gegeben.“ . . . Sie suchte auf das Grab desselben aufzusinken — aber er hielt den fallenden Engel in seinen Armen auf — er ließ ihr entschlummertes Haupt unter seines fallen und unter ihrem stoßenden Herzen glühten die Schläge des seinigen — es war eine erhabne Minute, als er, die Arme um eine schlummernde Seligkeit gelegt, einsam ansah die auf der Erde schlafende Nacht, einsam anhörte die allein redende Orgel, einsam wachte im Kreise des Schlafs. . . .

Die erhabne Minute verging, die seligste fing an: Beata erhob ihr Haupt und zeigte Gustav und dem Himmel auf

dem zurückgebognen Angesicht das irre überweinte Auge, die erschöppte Seele, die verklärten Züge und alles was die Liebe und die Tugend und die Schönheit in Einen Himmel dieser Erde drängen können. — Da kam der überirdische durch tausend Himmel auf die Erde fallende Augenblick hier unten an, der Augenblick, wo das menschliche Herz sich zur höchsten Liebe erhebt und für zwei Seelen und zwei Welten schlägt, — der Augenblick vereinigte auf ewig die Lippen, auf denen alle Erdenworte erloschen, die Herzen, die mit der schweren Wonne kämpften, die verwandten Seelen, die wie zwei hohe Flammen in einander schlugen. . . .

— Begehrt kein Landschaftstück der blühenden Welten von mir, über welche sie in jenem Augenblicke hinzogen, den kaum die Empfindung, geschweige die Sprache fasset. Ich könnte eben so gut einen Schattenriß von der Sonne geben. — Nach jenem Augenblicke suchte Beata, deren Körper schon unter einer großen Thräne wie ein Blümchen unter einem Gewittertropfen umsanft, sich aufs Grab zu setzen; sie bog ihn sanft mit der einen Hand von sich, indem sie ihm die andre ließ. Hier schloß er seine weite Seele auf und sagte ihr alles, seine Geschichte und seinen Traum und seine Kämpfe. Nie war ein Mensch aufrichtiger in der Stunde seines Glücks als er; nie war die Liebe blöder nach der Minute der Umarmung als hier. Bei Beaten schwamm, wie allemal, das Freudenöl dünn auf dem Thränenwasser; ein vor ihr stehendes Leiden sah sie mit trocknen festen Blicken an, aber kein erinnertes und keine vor ihr stehende Freude. Sie hatte jetzt kaum den Muth, zu reden, kaum den Muth, sich zu erinnern, kaum den Muth, entzückt zu seyn. Zu ihm hob sie das schene Auge nur hinauf, wenn der Mond, der über eine durchbrochne

Treppe von Wolken stieg, hinter einem weißen Wölkchen verschattet stand. Aber als eine düstere Wolke den Mond-Torso begrub: so endigten beide den schönsten Tag ihres Lebens und unter ihrer Trennung fühlten sie, daß es für sie keine andre gebe. —

Im einsamen Zimmer konnte Beata nicht denken, nicht empfinden, nicht sich erinnern; sie erfuhr, was Freudenthränen sind; sie ließ sie strömen und als sie sie endlich stillen wollte, konnte sie nicht, und als der Schlaf kam, ihre Augen zu verschließen, lagen sie schon unter himmlischen Tropfen bedeckt. —

Ihr unschuldigen Seelen, zu euch kann ich besser wie zu Verstorbenen sagen: schlaft sanft! Gemeiniglich gefallen uns, nämlich mir und dem Leser, die Bravour- und Force-Rollen der Romanen-Liebhaber schlecht, weil entweder die eine Person nicht würdig ist, solche Lichtwollenbrüche der Freude zu genießen, oder die andere, sie zu veranlassen; hier aber haben wir beide gegen nichts etwas. . . . Wollte nur der Himmel, ihr Liebenden, euer lahmer Lebensbeschreiber könnte seine Feder zu einem Blanchards - Flügel machen und euch damit aus den Grubenzimmerungen und Grubenwettern des Hofes in irgend eine freie Pappelfinsel tragen, sie sei im Süd- oder im Mittelmeer! — Da ich's nicht kann, so denk' ich mir's doch; und so oft ich nach Auenthal oder Scheeran gehe, so zeichne ich mir es aus, wie viel ich euch schenkte, wenn ihr in jenem Pappel- und Rosenthal, das ich in Wasser gefasset hätte, ohne den deutschen Winter, unter ewigen Blüten, ohne die Schneide-Gesichter der moralischen Febricitanten, ohne ein gefährlicheres Murmeln als das der Bäche, ohne festere Verstrickungen als die in verwachsenen Blumen und ohne den

Einfluß härterer Sterne als der friedlichen am Himmel, in schuldloser Bounne und Ruhe Athem holen dürftest — nicht zwar immerfort, aber doch die Paar Blumenmonate eurer ersten Liebe hindurch.

Das ist aber unmenschlich schwer, und ich bin am wenigsten der Mann dazu. Ein solches Glück ist schwer zu steigern und eben darum schwer zu halten. Werde lieber hier ein Wort vom Glücke eines schreibseligen Kränkings vorzubringen erlaubt, der doch auch eines haben will und der eben der Beschreiber der vorigen Seligkeit selber ist, ich meine nämlich ein Wort von meiner kranken Persönlichkeit. Vom Anfall bin ich wieder herauf und von der Lungensucht glücklich genesen; nur der Schlagfluß setzt mir seitdem mit Symptomen zu und will mich erschlagen wie einen Maulwurf, gerade indem ich, wie letzter seinen Hügel, so den babylonischen Thurm meines gelehrten Ruhms aufwerfe. Zum Glück geb' ich mich gerade mit Hallers großer und kleiner Physiologie ab und mit Nikolai's materia medica und mit allem Medizinischen, was ich geborgt bekomme, und kann also mit meinen medizinischen Kenntnissen auf den Schlagfluß ein tüchtiges Kartätschenfeuer geben. Das Feuer mach' ich an meinen Füßen, indem ich das lange Bein in einen großen Pelztiefel wie eine Vorhölle setze, und das zusammengegangne in ein Pelz-Schnürstiefelchen: ich habe die ältesten Mond-Doktores und Pestilenziarien auf meiner Seite, wenn ich mir einbilde, daß ich gleich einem Demokraten durch diese Stiefel — und ein breites Gypsplaster, womit ich wie mehrere Gelehrte meine Füße besohle — die materia peccans aus den obern Theilen in die niedern heruntertreiben könne. Gleichwol geh' ich weiter, wenn's gefriert. Ich schabe und

terbe mir nämlich eine hohe Eismütze *) aus und denke unter der gefrorenen Schlafmütze: alsdann wird's kein Wunder seyn, wenn die Apoplexie und ihre Halbschwester, die Hemiplexie — durch mich angefallen von oben und unten, am einen Pol durch den heißen Fuß - Sockus, am andern durch den Eis-Knauf oder die gefrorene Marterer-Krone — hingehet wo sie herkam und mich der Erde schenkt, deren einer Pol gleichfalls unten Sommer hat, wenn der andre oben Winter. . . . Der Leser werfe aber einmal von guten Büchern ein philanthropinisches Auge auf uns, deren Verfasser: wir Verfasser strengen uns an und verfertigen Fabeln, Mordpredigten, periodische Blätter oder Reinigungen, Ausschnitte und andern aufklärenden Henker; aber unsern Rabensack zerzausen und schaben wir ja darüber entsetzlich ab — und doch meint's kein Teufel ehrlich mit uns. So steh' ich und die ganze schreibende Innung aufrecht da und verschießen gern lange Stralen über die ganze Halbkugel (denn mehr ist auf einmal von Welt- und andern Kugeln nicht zu beleuchten und dem ganzen Amerika fehlen unsre Riele), indeß wir doch den ersten Christen gleichen, die das Licht, womit sie, in Pech und Leinwand eingeklemmt, als lebendige Pechfackeln über Nero's Gärten schienen, zugleich mit ihrem Fett' und Leben von sich gaben. . . .

„Und hier — sagen Romanen - Manufakturisten — erfolgte ein Auftritt, den der Leser sich denken, ich aber nicht beschreiben kann.“ Das kommt mir viel zu dumm vor. Ich kann es auch nicht beschreiben, beschreib' es aber doch. Haben

*) Ausgehöhltes Eis wird bekanntlich auf den Kopf gelegt, wenn Kopfschmerzen, Schwindel, Tollheit darin sind.

denn solche Autoren so wenig Rechtschaffenheit, daß sie bei einer Szene, nach der die Leser schon im voraus geblättert haben, z. B. bei einem Todesfall, auf den alle, Eltern und Kinder, lauern wie auf einen Lehnfall oder Hängtag, vom Sessel aufspringen und sagen: das macht selber? Es ist so, als wenn die Schifanebrische Truppe vor den verzerrendsten Auftritten des Lears an die Theater - Kiste ginge und das Publikum ersuchte, es möchte sich Lears Gesicht nur denken, sie ihres Orts könnte es unmöglich nachmachen. — Wahrhaftig was der Leser denken kann, das kann ja der Autor — beim vollen Puls aller seiner Kräfte — sich noch leichter denken und es mithin schildern; auch wird des Lesers Phantasie, in deren Speichen einmal die vorübergehenden Auftritte eingegriffen und die sie in Bewegung gesetzt, leicht in die stärkste durch jede Beschreibung des letzten Austritts hineinzureißen seyn — außer durch die jämmerliche nicht, daß er nicht zu beschreiben sei.

Von mir hingegen sei man versichert, ich mache mich an alles. Ich redete es daher schon auf der Ostermesse mit meinem Verleger ab, er sollte sich um einige Pfund Gedankenstriche, um ein Pfund Frage- und Ausrufungszeichen mehr umthun, damit die heftigsten Szenen zu setzen wären, weil ich dabei um meinen apoplektischen Kopf mich so viel wie nichts bekümmern würde.

Vier und dreißigster oder I. Advent- Sektor.

Ottomar — Kirche — Orgel.

Am andern Morgen war ein Lärm im Schlosse über eine Sache, die der Doktor Feul um eine Woche später durch einen Brief von — Ottomar erfuhr.

— Nie hab' ich einen Sektor oder Sonntag so traurig angefangen als heute; mein vergehender Körper und der folgende Brief an Feul hängen wie ein Hufstol an mir. Ich wollt', ich verstünde den Brief nicht — ach es wäre dann eine unvergeßliche Novemberstunde nie in mein Leben getreten, die, nachdem so viele andre Stunden bei mir vorübergegangen, bei mir stehen bleibt und mich immerfort ansieht. — Dunkle Stunde! du streckst deinen Schatten über ganze Jahre aus, du stellst dich so vor mich, daß ich den phosphoreszirenden Nimbus der Erde hinter dir nicht flimmern und rauchen sehen kann, die 80 menschlichen Jahre sehen in deinem Schatten wie der Ruck des Sekundenweisers aus — ach nimm mir nicht so viel! . . . Ottomar hatte dieselbe Stunde nach seinem Begräbniß und beschreibt sie dem Doktor so:

„Ich bin seitdem lebendig begraben worden. Ich habe mit dem Tode geredet und er hat mich versichert, es gebe weiter nichts als ihn. — Als ich aus meinem Sarg heraus war, so hat er die ganze Erde dafür hineingelegt und mein Bißchen Freude oben darauf. . . . Ach guter Feul! wie bin

ich verändert! Komm nur bald zurück! Seitdem stehen vor mir alle Stunden wie leere Gräber hin, die mich oder meine Freunde auffangen! Ich hab' es wohl gehört, wer meine Hand noch einmal am Sarge gedrückt . . . komm recht bald, Theurer!

Weißt Du nicht mehr, wie ich mich von jeher vor dem lebendigen Begräbniß gefürchtet? Mitten im Einschlafen fuhr ich oft auf, weil mir einfiel, ich könnte ohnmächtig und so beerdigt werden und meine aufwollenden Arme triebe dann der Sargdeckel nieder. Auf Reisen drohte ich überall, wo ich kränklich wurde, ich wollte ihnen, wenn sie mich innerhalb 8 Tagen beisetzen, als Gespenst erscheinen und auflasten. Diese Furcht war mein Glück: sonst hätte mich mein Sarg getödtet.

Vor Wochen kam meine alte Krankheit wieder zu mir, das hitzige Fieber. Ich eilte mit ihr nach meinem Ruhe-statt und mein erstes Wort zu meinem Hausverwalter — da ich Dich nicht haben konnte — war, mich sogleich als ich ohne Leben wäre, zu beerdigen, weil die Gewölbluft leichter erweckt, aber nichts zuzusperren, weder Sarg noch Erbgruft — die einsame Kirche am Park steht ohnehin offen. Auch sagt' ich ihm, meinen Spitzhund, der nicht von mir bleibt, überall mitzulassen. Noch in der Nacht nahm das Fieber zu; aber beim Blutlassen bricht meine Zurerinnerung ab. Ich weiß bloß noch, daß ich das Blut mit einigem Schauer um meinen Arm sich krümmen sah, und daß ich dachte: „das ist das Menschenblut, das uns heilig ist, welches das Kartenhaus und das Sparrwerk unsers Ichs auskittet und in welchem die unsichtbaren Räder unsers Lebens und unserer Triebe gehen.“ Dieses Blut spritzte nach-

her an alle Phantasien meiner Fiebernächte; das eingetauchte
 Ich stieg blutroth daraus herauf und alle Menschen schienen
 mir an einem langen Ufer einen Strom zusammen zu bluten,
 der über die Erde hinaus in eine laufende Tiefe hinab sprang
 — Gedanken, häßliche Gedanken rückten vor mir grinzend
 vorüber, die kein Gesunder kennt, keiner nachschafft, keiner
 erträgt, und die bloß liegende Krankenseelen anbellten. Wäre
 kein Schöpfer: so müß' ich vor den verborgnen Angst-Sai-
 ten erzittern, die im Menschen aufgezogen sind und an denen
 ein feindseliges Wesen reißen könnte. Aber nein! du all-
 gütiges Wesen! du hältst deine Hand über unsre Anlage
 zur Qual und legest das Erden-Herz, worüber diese Saiten
 aufgewunden sind, auseinander, wenn sie zu heftig beben!...

Der Kampf meiner Natur wurde endlich zu einem ohn-
 mächtigen Schlummer, aus dem so viele bloß erwachen, um
 unter der Erde zu sterben. Darin trug man mich in die
 einsam stehende Kirche. Der Fürst und mein Spitz waren
 mit dabei; aber bloß der erste ging wieder fort. Ich lag
 vielleicht die halbe Nacht, bis das Leben durch mich zuckte.
 Mein erster Gedanke riß die Seele immer auseinander. Von
 ungefähr trat der Hund auf mein Gesicht; plötzlich senkte
 sich eine Beklemmung, wie wenn eine Riesenhand meine Brust
 böge, tief auf mich herein und ein Sargdeckel schien mir wie
 ein aufgehobnes Rad über mir zu stehen. . . . Schon die
 Beschreibung schmerzt mich, weil die Möglichkeit der Wie-
 derholung mich ängstigt. . . . Ich stieg aus der sechseckigen
 Brutzelle des zweiten Lebens; der Tod streckte sich vor mir
 weit hin mit seinen tausend Gliedern, den Köpfen und Knochen.
 Ich schien mir unten im chaotischen Abgrund zu stehen und
 oben weit über mir zog die Erde mit ihren Lebendigen. Mich

erlebe Leben und Tod. Auf das was neben mir lag, sogar auf meine Mutter sah ich starr und kalt wie das Auge des Todes, wenn er ein Leben zerblüht. Ein rundes Eisengitter in der Kirchenmauer schnitt aus dem ganzen Himmel nichts heraus als die schimmernde zerbrochne Scheibe des Mondes, der als ein himmlisches Sarglicht auf den Sarg, der die Erde heißet, herunter hing. Die öde Kirche, dieser vorige Markt des redenden Gewimmels, stand ausgestorben und untergraben von Todten da — die langen Kirchenfenster legten sich, vom Mond abgeschattet, über die Gitterstühle hinüber — an der Sakristei richtete sich das schwarze Todten-Kreuz auf, das Ordenskreuz des Todes — die Degen und Sporen der Ritter erinnerten an die zerbröckelten Glieder, die sie und sich nicht mehr bewegten, und der Todtenkranz des Säuglings mit falschen Blumen hatte den armen Säugling hieher begleitet, dem der Tod die Hand abgebrochen, eh' sie wahre pflücken konnte — steinerne Mönche und Ritter machten das längst verstummte Gebet an der Mauer mit verwitternden Händen nach — nichts lebendiges sprach in der Kirche als der eiserne Gang des Perpendikels der Thurm- uhr und mir war, als hört' ich, wie die Zeit mit schweren Füßen über die Welt schritt und Gräber anstrat als Fußstapfen. . .

Ich setzte mich auf eine Altarstufe, um mich lag das Mondlicht mit trübenden eilenden Wolkenschatten; mein Geist stand hoch: ich redete das Ich an, das ich noch war: „was bist du? was sieht hier und erinnert sich und hat Qual? — Du, ich, etwas — wo ist denn das hin, das gefärbte Gewölk, das seit dreißig Jahren an diesem Ich vorüber zog und das ich Kindheit, Jugend, Leben hieß? — Mein Ich

zog durch diesen bemalten Nebel hindurch — ich konnt' ihn aber nicht erfassen — weit von mir schien er etwas Festes, an mir versickernde Dunsttropfen oder sogenannte Augenblicke — Leben heißet also von einem Augenblick (diesem Dunstfägelchen der Zeit) in den andern tropfen. . . . Wenn ich nun wäre todt geblieben: so wär' also das, was ich jezo bin, der Zweck gewesen, weswegen ich für diese lichtervolle Erde und sie für mich gebauet war? — Das wäre das Ende der Szenen? — und über dem Ende hinaus? — Freude ist vielleicht dort — hier ist keine, weil eine vergangne keine ist, und unsre Augenblicke verbünnen jede gegenwärtige in tausend vergangne — Jugend ist eher hier; sie ist über die Zeit — Unter mir schläft alles; aber ich werd' es auch thun, und wenn ich mir noch dreißig Jahre weiß mache, daß ich lebe, dann legen sie mich doch wieder hieher — die heutige Nacht kommt wieder — ich bleibe aber in meinem Sarg: und dann? . . . Wenn ich nun drei Augenblicke hätte, einen zur Geburt, einen zum Leben, einen zum Sterben: zu was hätt' ich sie denn, würd' ich sagen? — Alles aber, was zwischen der Zukunft und Vergangenheit steht, ist ein Augenblick — wir haben alle nur drei." . . . Großes Urwesen — fing ich an und wollte beten — — du hast die Ewigkeit . . ., aber unter dem Gedanken an den, der nichts als Gegenwart ist, erhält sich kein menschlicher Geist aufrecht, sondern beugt sich an seine Erde wieder. — „D ihr abgeschiedenen Lieben, dacht' ich, ihr wäret mir nicht zu groß, erscheinet mir, hebt das Gefühl der Nichtigkeit von meinem Herzen ab und zeigt mir die ewige Brust, die ich lieben, die mich wärmen kann." Von ungefähr sah ich meinen armen Hund, der mich anschauete; und dieser rührte mich mit seinem noch kürzern,

noch dampfern Leben so, daß ich bis zu Thränen weich wurde und mich nach etwas sehnte, womit ich sie vermehrte und stillte.

Das war die Orgel über mir. Ich ging zu ihr wie zu einer löschenden Quelle hinauf. Und als ich mit ihren großen Tönen die nächtliche Kirche und die tauben Todten erschütterte und als der alte Staub um mich flog, der auf ihren stummen Lippen bisher gelegen war: so zogen alle vergängliche Menschen, die ich geliebt hatte, nebst ihren vergänglichen Szenen vorüber, Du kamest und Mailand und das stille Land; ich erzählte ihnen mit Orgeltönen, was zu einer bloßen Erzählung geworden war, ich liebte sie alle im Fluge des Leben noch einmal und wollte vor Liebe an ihnen sterben und in ihre Hand meine Seele drücken — aber nur Holztasten waren unter meiner drückenden Hand. — Ich schlug immer weniger Töne an, die um mich wie ein ziehender Strudel gingen — endlich legt' ich das Choralbuch auf einen tiefen Ton und zog die Bälge in einem fort, um nicht den stummen Zwischenraum zwischen den Tönen auszufüllen — ein summender Ton strömte fort, wie wenn er hinter den Flügeln der Zeit nachginge, er trug alle meine Erinnerungen und Hoffnungen und in seinen Wellen schwamm mein schlagendes Herz. . . . Von jeher machte ein fortbelebender Ton mich traurig.

Ich verließ meine Auferstehungsstätte und sah nach der weißen Pyramide des Eremitenberges, wo nichts auferstand und wo das Leben fester schlief; die Pyramide stand in Mondschimmer getaucht und mit mir wandelte ein langer Wolkenschatten. Blätter und Bäume krümmte der Herbst; über die stacheligen Wiesenstoppeln wiegte sich die Blume nicht mehr, die im Maule des Viehs verging; die Schnecke sorgte sich

in ihr Haus und Bett mit Geifer ein; und als am Morgen sich die Erde mit vollgebluteten fleckigen Wollen gegen die matte Sonne drehte: so fühl' ich, daß ich meine vorige frohe Erde nicht mehr hatte, sondern daß ich sie auf immer in der Gruft gelassen, und die Menschen, die ich wieder fand, schienen mir Leichname, die der Tod hergeliehen und die das Leben aufrichtet und schiebt, um mit diesen Figuren zu agiren in Europa, Asia, Afrika und Amerika. . . .

So denk' ich noch. Ich werde auch Zeit Lebens den Trauer-Eindruck von dieser Gewißheit herumtragen, daß ich sterben muß. Denn das weiß ich erst seit 8 Tagen; ob ich mir gleich vorher recht viel auf meine Empfindsamkeit an Sterbetbetten, an Theatern und Leichenkandeln einbildete. Das Kind begreift keinen Tod, jede Minute seines spielenden Daseyns flüchtet sich mit ihrem Glimmern vor sein kleines Grab. Geschäft- und Freuden-Menschen begreifen ihn eben so wenig, und es ist unbegreiflich, mit welcher Kälte tausend Menschen sagen können, das Leben ist kurz. Es ist unbegreiflich, daß man dem betäubten Haufen, dessen Neden artikulirtes Schnarchen ist, das dicke Augenlid nicht aufziehen kann, wenn man von ihm verlangt, sieh' doch durch deine paar Lebensjahre hindurch bis ans Bett, worin du erliegst — sieh' dich mit der hängenden plumpen Todten-Hand, mit dem bergigen Kranken-Gesicht, mit dem weißen Marmor-Auge, höre in deine jetzige Stunde die zankenden Phantasien der letzten Nacht herüber — diese große Nacht, die immer auf dich zuschreitet und die in jeder Stunde eine Stunde zurücklegt und dich Ephemere, du magst dich nun im Stral der Abendsonne oder in dem der Abend-Dämmerung herumschwingen, gewiß niederschlägt. Aber die beiden Ewigkeiten thürmen

sich auf beiden Seiten unsrer Erde in die Höhe und we-
triefen und graben in unserem tiefen Hohlweg fort, dumm,
blind, taub, läuend, zappelnd, ohne einen größern Gang zu
ehen, als den wir mit Käferköpfen in unsern Roth adern.

Aber seitdem ist's auch mit meinen Plänen ein Ende:
man kann hienieden nichts vollenden. Das Leben ist mir so
wenig, daß es fast das Kleinste ist, was ich für ein Vater-
land hingeben kann; ich treffe und steige bloß mit einem
größern oder kleinern Gefolge von Jahren in den Gottes-
acker ein. Mit der Freude ist's aber auch vorbei; meine
starre Hand, die einmal den Tod wie einen Zitteraal berührt
hat, reißt den bunten Schmetterlingstaub zu leicht von ihren
vier Flügeln, und ich lasse sie bloß um mich flattern, ohne
sie zu greifen. Bloß Unglück und Arbeit sind undurch-
sichtig genug, daß sie die Zukunft verbauen; und ihr sollt
mir willkommen in meinem Hause seyn, zumal wenn ihr
aus einem andern ausziehet, wo der Miethherr die Freude
lieber hineinhat. — O euch, ihr armen bleichen aus Erd-
farben gemachten Bilder, ihr Menschen, lieb' und duld' ich
nun doppelt; denn wer anders als die Liebe zieht uns durch
das Gefühl der Unvergänglichkeit wieder aus der Todesasche
heraus? Wer sollt' euch eure zwei Dezembertage, die ihr
80 Jahre nennt, noch kälter und kürzer machen? Ach wir
sind nur zitternde Schatten! Und doch will ein Schatten den
andern zerreißen? —

Jesho begreift ich, warum ein Mensch, ein König in
seinen alten Tagen ins Kloster geht: was will er an einem
Hofe oder auf einer Börse machen, wenn die Sinnenwelt
vor ihm zurückweicht und alles aussieht wie ein ausgespann-
ter großer Flor, indeß bloß die höhere zweite Welt mit ihren

Stralen in dieses Schwarz herein hängt? So laget der Himmel, wenn man ihn auf hohen Bergen besieht, sein Blau ab und wird schwarz, weil jenes nicht seine, sondern unsrer Atmosphäre Farbe ist; aber die Sonne ist dann wie ein brennendes Siegel des Lebens in diese Nacht gedrückt und flammt fort. . . .

Ich schauete gerade zum Sternenhimmel auf; aber er erhellet meine Seele nicht mehr wie sonst: seine Sonnen und Erden verwittern ja eben so wie die, worein ich zerfalle. Ob eine Minute den Maden-Zahn, oder ein Jahrtausend den Haifisch-Zahn an eine Welt setze: das ist einerlei, zermalmt wird sie doch. Nicht bloß diese Erde ist eitel, sondern alles, das neben ihr durch den Himmel fliehet und das sich nur in der Größe von ihr trennt. Und du holde Sonne selber, die du wie eine Mutter, wenn das Kind gute Nacht nimmt, uns so zärtlich ansiehst, wenn uns die Erde wegträgt und den Vorhang der Nacht um unsre Betten zieht, auch du fällest einmal in deine Nacht und in dein Bett und brauchst eine Sonne, um Stralen zu haben! —

Es ist also sonderbar, daß man höhere Sterne oder gar die Planeten und ihre Tochterländer zu Blumenkübeln macht, in die uns der Tod steckt, wie etwa der Amerikaner nach dem Tode nach Europa zu fahren hofft. Die Europäer würden seinen Wahn erwiedern und Amerika für die Walhalla der Abgeschiednen halten, wenn nur unsre zweite Halbkugel statt 1000 Meilen etwa 60,000, wie die bekannte des Mondes, entfernt von uns hinge. O mein Geist begehrt etwas anders als eine aufgewärmte, neu aufgelegte Erde, eine andre Sättigung als auf irgend einem Roth- oder Feuer-Klumpen

des Himmels wächst, ein längeres Leben als ein zerbröckelnder Wandelftern trägt; aber ich begreife nichts davon. . . .

Komm nur recht bald zu meinem Kopfe, dem Du die eine Locke genommen: so lange ich lebe, soll die Seite, an der Du den Lockenraub begangen, zum Andenken, was ich war und werde, ohne Zierde bleiben zc."

Ottomar.

* * *

Dichtende Genies sind in der Jugend die Renegaten und Verfolger des Geschmacks, später aber Proselyten und Apostel desselben, und den verzerrenden mikroskopischen und makroskopischen Hohlspiegel schleift das Alter zu einem ebenen ab, der die Natur bloß verdoppelt, indem er sie malt. So werden die handelnden und empfindenden Genies aus Feinden der Grundsätze und aus Stürmern der Tugend größere Freunde von beiden, als fehlerlosere Menschen niemals werden. Ottomar wird einmal die übertreffen, die ihn jezo tadeln können. Uebrigens werd' ich ihn im Verfolge dieser Viel-Lebensbeschreibung nicht schelmisch behandeln, sondern ehrlich, ob er's gleich nicht hofft; denn vor seiner Reise, wo ich einigemal in den heißen Brennpunkt seiner Fehler gerieth, zerfielen wir ein wenig mit einander: — seitdem glaubt er, ich hass' ihn von Herzen; allein ich glaube, ich lieb' ihn von Herzen, hab' aber, wie hundert andre, eine besondre Freude an meiner verheimlichten leidenden Liebe.

Stralen in dieses Schwarz herein hängt? So leget der Himmel, wenn man ihn auf hohen Bergen besteht, sein Blau ab und wird schwarz, weil jenes nicht seine, sondern unsrer Atmosphäre Farbe ist; aber die Sonne ist dann wie ein brennendes Siegel des Lebens in diese Nacht gedrückt und flammt fort. . . .

Ich schauete gerade zum Sternenhimmel auf; aber er erhellet meine Seele nicht mehr wie sonst: seine Sonnen und Erden verwittern ja eben so wie die, worin ich zerfalle. Ob eine Minute den Raden-Zahn, oder ein Jahrtausend den Haifisch-Zahn an eine Welt setze: das ist einerlei, zermalmt wird sie doch. Nicht blos diese Erde ist eitel, sondern alles, das neben ihr durch den Himmel fliehet und das sich nur in der Größe von ihr trennt. Und du holde Sonne selber, die du wie eine Mutter, wenn das Kind gute Nacht nimmt, uns so zärtlich ansiehst, wenn uns die Erde wegträgt und den Vorhang der Nacht um unsre Betten zieht, auch du fällest einmal in deine Nacht und in dein Bett und brauchst eine Sonne, um Stralen zu haben! —

Es ist also sonderbar, daß man höhere Sterne oder gar die Planeten und ihre Tochterländer zu Blumenkübeln macht, in die uns der Tod steckt, wie etwa der Amerikaner nach dem Tode nach Europa zu fahren hofft. Die Europäer würden seinen Wahn erwidern und Amerika für die Walhalla der Abgeschiednen halten, wenn nur unsre zweite Halbkugel statt 1000 Meilen etwa 60,000, wie die bekannte des Nordes, entfernt von uns hinge. O mein Geist begehrt etwas anders als eine aufgewärmte, neu aufgelegte Erde, eine andre Sättigung als auf irgend einem Roth- oder Feuer-Klumpen

des Himmels wächst, ein längeres Leben als ein zerbröckelnder Wandelftern trägt; aber ich begreife nichts davon. . . .

Komm nur recht bald zu meinem Kopfe, dem Du die eine Locke genommen: so lange ich lebe, soll die Seite, an der Du den Lockenraub begangen, zum Andenken, was ich war und werde, ohne Fierde bleiben ic."

Ottomar.

* * *

Dichtende Genies sind in der Jugend die Renegaten und Verfolger des Geschmacks, später aber Proselyten und Apostel desselben, und den verzerrenden mikroskopischen und makroskopischen Hohlspiegel schleift das Alter zu einem ebenen ab, der die Natur bloß verdoppelt, indem er sie malt. So werden die handelnden und empfindenden Genies aus Feinden der Grundsätze und aus Stürmern der Tugend größere Freunde von beiden, als fehlerlosere Menschen niemals werden. Ottomar wird einmal die übertreffen, die ihn jetzt tadeln können. Uebrigens werd' ich ihn im Verfolge dieser Viel-Lebensbeschreibung nicht schelmisch behandeln, sondern ehrlich, ob er's gleich nicht hofft; denn vor seiner Reise, wo ich einigemal in den heißen Brennpunkt seiner Fehler gerieth, zerfielen wir ein wenig mit einander: — seitdem glaubt er, ich hass' ihn von Herzen; allein ich glaube, ich lieb' ihn von Herzen, hab' aber, wie hundert andre, eine besondre Freude an meiner verheimlichten leidenden Liebe.

Fünf und dreißigster oder Andreas-Sektor.

Tage der Liebe — Defels Liebe — Ottomars Schloß und die Wachsfiguren.

Ich tunkte heute schon wieder in mein biographisches Dintenfaß, weil ich nunmehr mit meinem Gebäude bald an die Gegenwart stoße — am heil. Weihnachtseste hoff' ich noch zu seyn; — ferner weil heute Andreastag ist und weil mein Hausherr unter dem Geschrei seiner Kinder einen Birkenbaum in die Stube und in einen alten Topf eingestellt hat, damit er zu Weihnachten die silbernen Früchte trage, die man ihm anbindet. Ueber so etwas vergess' ich Gerichttage und Termine.

Gustav wachte am Morgen nach der Liebeerklärung nicht aus seinem Schläfe — denn darein konnte nach diesem Königschuß im Menschenleben nur ein menschlicher Dachs oder eine Däcshin fallen — sondern aus seinem brausenden Freuden-Dhrenklingen auf. Entzückungen zogen im Ringeltanz um sein inneres Auge und sein Bewußtseyn langte kaum zu seinem Genießen zu; welcher Morgen! In einem solchen Brautschmuck trat die Erde nie vor ihn. Es gefiel ihm alles, sogar Defel, sogar das Defelsche Prahlen mit Beatens Liebe. Das Schicksal hatte heute — den Verlust seiner Liebe angenommen — keine giftige Spitze, keinen eiternden Splitter, den er nicht gleichgültig in seine von der ganzen Seligkeit bewohnte und gespannte Brust eingelassen hätte. So ersetzt oft die höchste Wärme die höchste Kälte oder Apathie;

und unter der Lächerlocke einer heftigen Idee — sei es eine fire oder eine leidenschaftliche oder eine wissenschaftliche — stecken wir beschirmt vor dem ganzen äußern Ocean.

Beaten ging's eben so. Diese sanfte fortvibrirende Freude war ein zweites Herz, das ihre Adern füllte, ihre Nerven befeelte und ihre Wangen übermalte. Denn die Liebe steht — indeß andre Leidenschaften nur wie Erdstöße, wie Blige an uns fahren — wie ein stiller durchsichtiger Nachsommer-tag mit ihrem ganzen Himmel in der Seele unverrückt. Sie gibt uns einen Vorschmack von der Seligkeit des Dichters, dessen Brust ein fortblühendes, tönendes, schimmerndes Paradies umfängt und der hineinsteigen kann, indeß sein äußerer Körper das Eden und sich über polnischen Roth, holländischen Sumpf und siberische Steppen trägt. —

O ihr Wollüstlinge in Residenzstädten! wo reicht euch die Gegenwart nur Eine solche Minute, als hier die Vergangenheit meinem Paare ganze Tage vorsetzt; euch, deren harte Herzen vom höchsten Feuer der Liebe, wie der Demant vom Brennspiegel, nur verflüchtigt, aber nicht geschmolzen werden?

Aber wie Abendroth am Himmel so umherfließet, daß es die Wolken des Morgenroths besäumt: so war auf Beaten's Wangen neben dem Roth der Freude auch das der Schamhaftigkeit — wiewol nicht länger als bis des Geliebten Gestalt, wie ein Engel, durch ihren Himmel flog. — Beide sehnten sich, einander zu sehen; beide fürchteten sich, von der Residentin gesehen zu werden; die Entdeckung und noch mehr die Beurtheilung ihrer Empfindungen hätten sie gern gemieden. Es gibt einen gewissen stehenden Blick, der weiche Empfindungen (wie der Sonnenblick das Alpen-Thier-

chen, Sure) zersezt und umbringt; die schönste Liebe schlägt ihre Blumenblätter zusammen vor dem Gegenstande selber, wie sollte sie den sengenden Hofblick ausdauern?

Mit Einsicht ergreift hier der Lebensbeschreiber diese Gelegenheit, die Ehen der Großen mit zwei Worten zu loben; denn er kann sie mit den unschuldigen Blumen vergleichen. Wie Florens bunte Kinder bedecken Große ihre Liebe mit nichts — wie sie gatten sie sich, ohne sich zu kennen oder zu lieben — wie Blumen sorgen sie für ihre Kinder nicht, — sondern brüten ihre Nachkommen mit der Theilnahme aus, womit es ein Brütosen in Aegypten thut. Ihre Liebe ist sogar eine dem Fenster angefrorene Blume, die in der Wärme zerrinnt. Unter allen hymnischen und physiologischen Vereinigungen hat also blos eine unter Großen das Gute, daß die Personen, die mit einander aufbrausen und Ringe wechseln, eine entseßliche Kälte verbreiten: so findet man die nämliche Merkwürdigkeit und Kälte blos bei der Vereinigung des mineralischen Laugensalzes und der Salpetersäure und H. de Morveau sagt aus Einsicht, es fall auf. — —

Da Beata sich so sehr sehnte, ihren und meinen Helden zu sehen: so — ging sie, um ihren Wunsch zu verfehlen, einige Tage nach Maussenbach zu ihrer Mutter. Ich will ihr Schirmvogt seyn und für sie reden. Sie that es, weil sie ihm niemals anders aufstoßen wollte als von ungefähr; bei der Residentin aber wär's allemal mit Absicht gewesen. Sie that es, weil sie sich gern selber kränkte und wie Socrates den Becher der Freude erst weggoß, eh' sie ihn ansezte. Sie that es, weswegen es selten eine thäte — um ihrer Mutter um den Hals zu fallen und ihr alles zu sagen.

Endlich that sie es auch, um zu Hause das Porträt Gustavs, das der Alte versteigert hatte, aufzusuchen.

Ich erfuhr alles schon am Tage ihrer Rückreise, da ich in Maussenbach als eine ganze adlige Kotsa anlangte, um eine arme Wirthin weniger zu bestrafen als zu befragen, weil sie — wie man in der Pariser Oper für wichtige Rollen die Spieler doppelt und dreifach in Bereitschaft hält — die erhebliche Rolle ihres Ehemannes anstatt mit einem double sogar mit zwölf Leuten aus der Gegend vorsichtig besetzt hatte, damit fortgespielt würde, so oft er selber nicht da wäre. Und hier war es, wo ich abnehmen konnte, wie wenig mein H. Gerichtsprinzipal zum Ehebruch geneigt sei, sondern vielmehr zur Tugend; er war ordentlich froh, daß das ganze Flöz von eingepfarrten Ehebrechern gerade vor seinem Ufer vorbei kam und daß er das Werkzeug wurde, womit die Gerechtigkeit diese geheime Gesellschaft heimsuchte und auswirte. Daher suchte er in der Wirthin wie in Jöckers Gelehrten-Lexikon mit Lust nach den Namen wichtiger Autoren und sie war seinem tugendhaften Ohr ein Homer, der die verwundeten Helden sämmtlich bei Namen absingt; daher schenkte er ihr aus Mitleiden, weil sie gar nichts hatte, seine Geldstrafe ganz; aber die ehebrechende Union und Truppe wurde unter die Stampfmühle und in die Kelter gebracht, oder ihr Saugwerke und Pumpenstiefel angelegt. —

Also in Maussenbach beim Auspressen des ehebrechenden Personals erzählte mir die Gerichtsprinzipalin, was ihr die Tochter erzählet — um mich zu bitten, daß ich als voriger Mentor des Liebhabers das Paar auseinander lenken sollte, weil ihr Mann die Liebe nicht litte. Ich konnte ihr nicht

sagen, daß ich über der Biographie vom Paare und ihrer eignen wäre und daß die Liebe das Pflaster und der Tischlerleim sei, der die ganze Lebensbeschreibung und das Paar verklebte, und ohne welchen mein ganzes Buch in Stücke zerfiel, daß ich also die Jenaer Rezensenten beleidigen würde, wenn ich ihm seine Liebe nehmen wollte. — Aber so viel konnt' ich ihr wol sagen: es sei unmöglich, denn die Liebe eines solchen Paares sei feuerfest und wasserdicht. Ich kam ihr mit meinem Gefühl ein wenig einsältig vor; denn sie dachte an ihre eigne Erfahrung. Ich fügte verschlagener Weise hinzu: „das Falkenbergische Haus hebe sich seit einigen Jahren und thue hübsche Kapitalien aus.“ Sie antwortete mir blos darauf: „zum Glück erfah' es ihr Mann nie (denn eine Menge Geheimnisse sagte sie allen Menschen, aber nicht ihrem Manne); denn der habe ihrer Beata schon eine ganz andre Partie zugebracht.“ Mehr konnt' ich nicht erforschen.

— Aber eine hübsche Suppe wird da für den Helden nicht blos, sondern auch für den Lebensbeschreiber eingebracht; denn letzter hat am Ende doch das meiste wegen der Schilderung heftiger Auftritte auszubaden und muß oft an solchen Sturm-Sektoren ganze Wochen verhusten. Ich will's dem Leser nur aufrichtig voraussetzen: ein solcher Schwaben und Sturmwind ist schon am vorigen Freitag über das neue Schloß gesauet und am Sonnabend durch Auenthal und meine Stube gefahren, wo Gustav zerstört zu mir kam und bei mir Nachricht einzog, ob die Rittmeisterin von Falkenberg, die mit ihrer Mitteltinten-Rage meinen ersten Sektor einnimmt und die bekanntlich Gustavs Mutter ist, ob die — sie wirklich sei. . . . Inzwischen wird doch muthig fort-

geschritten; denn ich weiß auch, daß, wenn ich mein biographisches Estorial und Louvre ausgebauet und endlich auf dem Dache mit der Baurede sitze, ich etwas in die Bücherschränke geliefert habe, dergleichen die Welt nicht oft habhaft wird und was freilich vorübergehende Rezensenten reizen muß, zu sagen: „Tag und Nacht, Sommer und Winter, auch an Werkeltagen sollte ein solcher Mann schreiben; wer kann aber wissen, ob's keine Dame ist.“

Nun fällt also auf allen nächsten Blättern das Wetterglas von einem Grade zum andern, eh' der gedrohte Sturmwind emporfährt. Wie Gustav die abwesende Beata liebte, erräth jeder, der empfunden hat, wie die Liebe nie zärtlicher, nie uneigennütziger ist, als während der Abwesenheit des Gegenstandes. Täglich ging er zum Grabe des Freundes wie zum heiligen Grabe, an den Geburtsort seines Glücks mit einem seligen Beben aller Fibern; täglich thats er's um eine halbe Stunde später, weil der Mond, das einzige offene Auge bei seiner Seelen-Bermählung, täglich um eine halbe Stunde später kam. Der Mond war und wird ewig die Sonne der Liebenden seyn, dieser sanfte Dekorazionmaler ihrer Szenen: er schwellet ihre Empfindungen wie die Meere an und hebt auch in ihren Augen eine Fluth. — H. von Desfel warf den Blick des Beobachters auf Gustav und sagte: „die Residentin hat aus Ihnen gemacht, was ich aus dem Fräulein von Röper.“ Hier rechnete er meinem Helden die ganze Pathognomik der Liebe vor, das Trauern, Schweigen, Zerstrentseyn, das er an Beaten wahrgenommen und woraus er folgerte, ihr Herz sei nicht mehr leer — er sitze d'rin, merk' er. Mit Desfeln mochte eine umgehen, wie sie wollte, so schloß er doch, sie lieb' ihn sterblich. — Gab sie sich scher-

zend, erlaubend, zutraulich mit ihm ab, so sagte er ohnehin: „es ist nichts gewisser, aber sie sollte mehr an sich halten;“ — bediente sie sich des andern Extrems, würdigte sie ihn keines Blicks, keines Befehls, höchstens ihres Spottes und versagte sie ihm sogar Kleinigkeiten: so schwor er: „unter 100 Mann woll’ er den herausziehen, den eine Liebe: es sei der, den sie allein nicht ansehe.“ — Schlug eine die Mittelstraße der Gleichgültigkeit ein: so bemerkt’ er: „die Weiber wußten sich so gut zu verstellen, daß sie nur der Satan oder die Liebe errathen könnte.“ Es war ihm unmöglich, so viele Weiber, die in die Rotunda seines Herzens wollten, darin unterzubringen; daher steckt’ er den Ueberschuß so zu sagen in den Herzbeutel, worin das Herz auch hängt, wie in einen Verschlag hinein — mit andern Worten, er verlegte den Schauplatz der Liebe vom Herzen aufs Papier und erfand eine dem Brief- und Papier-Adel ähnliche Brief- und Papier-Liebe. Ich habe viele solche chiromantische Temperamentsblätter von ihm in Händen gehabt, wo er wie Schmetterlinge blos auf — poetischen Blumen Liebe treibt; — ganze Rotuln von solchen Madrigalen und anacreontischen Gedichten an Damen, welche, die Madrigale, nicht die Damen, sowol die Süßigkeit als die Kälte der Geleen haben. So ist der H. von Defel und fast die ganze belletristische Kompagnie.

Da man nur vor Leuten, vor denen man nicht roth wird, sich selber lobt, vor gemeinen, vor Bedienten, vor Weib und Kindern; und da er’s gegen Gustav im Punkte der Liebe that: so war seine Eitelkeit einer lautereren Sache werth, als Gustav an ihm nahm: dieser malte sich blos im Stillen vor, wie glücklich er sei, daß er, indeß andre

sich täuschten oder sich bestreben, das Herz seiner Geliebten zu haben, zu sich zuversichtlich sagen könne: „sie hat dir's geschenkt.“ Aber diese außergerichtliche Schenkung dem Nebenbuhler und Botschafter zu notifiziren, oder überhaupt jemanden, das verbot ihm nicht bloß seine Lage, sondern auch sein Charakter; nicht einmal mir eröffnete er sie eher, als bis er mir ganz andre Dinge zu eröffnen und zu verbergen hatte. — Ich weiß recht gut, daß diese Distrektion ein Fehler ist, dem neuere Romane nicht ungeschickt entgegenarbeiten; hat darin ein Romanheld oder Romanschreiber ein Herz bei einer Romanheldin erstanden (und das gibt sie so leicht her, als säß' es vorn wie ein Kropf daran): so zwingt der Held oder Schreiber (die meistens Einer sind) die Heldin, das Herz heraus und hinein zu thun wie der Stoßfisch seinen Magen — ja der Held holet selber das Herz aus der verhüllenden Brust und weist den eroberten Globus über zwanzig Personen, wie der Operator ein geschnittenes Gewächs — handhabt den Ball wie eine Lorenzo-dose — führt ihn ab wie einen Stoßknopf und versteckt das fremde Herz so wenig wie das eigne. Ich gesteh' es, daß die Züge solcher Göttinnen von den Schreibern aus keinen schlechtern Modellen zusammengetragen seyn können, als die waren, wornach die griechischen Künstler ihre Göttinnen oder die römischen Maler ihre Madonnen zusammen schufen, und man müßte wenig Weltkenntniß haben, wenn man nicht sähe, daß die Fürstinnen, Herzoginnen ic. in unsern Romanen sicher nicht so gut getroffen wären, wenn nicht dem Autor an ihrer Stelle Stuben- und noch andere Mädchen geseffen hätten; und so, indem sich der Verfasser zum Herzog und sein Mädchen zur Fürstin machte, war der Roman

fertig und seine Liebe verewigt, wie die der Spinnen, die man gleichfalls in Bernstein gepaaret und verewigt antrifft. Ich sage dieß alles, nicht um meinen Gustav zu rechtfertigen, sondern nur zu entschuldigen: denn diese Romanschreiber sollten doch auch bedenken, daß die angenehme Sittenroheit, deren Mangel ich an ihm vergeblich zu bedecken suche, auch bei ihnen fehlen würde, wenn sie so, wie er, mehr durch Erziehung, Umgang, zu feines Ehrgefühl und Lektüre (z. B. Richardsons) wären verborben worden.

Ich schäme mich, daß Gustav eine solche Ignoranz in der Liebe hatte, daß er in einigen der besten Romane nachsehen wollte, ob er jetzt einen Liebesbrief an Beata zu schreiben habe — ja daß ihre Abwesenheit ihn in Sorgen wegen ihrer Gesinnung und in Verlegenheit über sein Betragen setzte. Aber die Stärke der Gefühle macht so gut die Zunge arm und schwer als der Mangel derselben. Zum Glück hüpfte ihm oft die kleine Laura — nicht im Park (denn nichts macht mehr Dinten- und Kaffeeflecke auf eine schöne Haut als die schöne Natur), sondern unter vier Mauern — entgegen und die Schülerin ersetzte die Lehrerin.

Aber eine auferstandene höhere Gestalt betrat jezo das Land seiner Liebe. Ottomar, von dessen beidseitigem Körper — als Amphibium zweier Welten — bisher so viel Redens in Vorzimmern gewesen, trat damit selber im Zimmer der Residentin auf. Sein erstes Wort zu dieser war: „Sie „mö’ ihm verzeihen, daß er nicht eher in Ihrem Vorzimmer „erschienen — er wäre beerdigt worden und hätte nicht eher „gekonnt. Aber er sei der Erste, der nach dem Tode so „bald ins Elysium (hier sah er schmeichelhaft an den Landschaftsstücken der Tapeten herum) und zu den Göttern käme.“

Das war blos satirische Bosheit. Bekanntlich ist's schon ein bewährter Paragraph in der Aesthetik aller Elegants, daß sie — und ist mein Bruder in Lyon anders? — den Schmeicheleien, die sie den Weibern sagen müssen, den Ton und die Miene der Aufrichtigkeit völlig zu benehmen haben, womit die antiken Stücker sonst ihre Fleurettten versahen. In diese Spott-Schmeicheleien kleidete er seinen Unmuth über Weiber und Höfe. Die Weiber brachten ihn auf, weil sie — wie er glaubte — in der Liebe nichts suchten als die Liebe*), indeß der Mann damit noch höhere, religiöse, ehrgeizige Empfindungen zu verschmelzen wisse — weil ihre Regungen nur Eilboten und jede weibliche Hitze nur eine fliegende wäre und weil sie, wenn Christus selber vor ihnen dozirte, mitten aus den größten Nührungen auf seine Weste und seine Strümpfe gucken würden. Die Höfe erzürnten ihn durch ihre Gefühllosigkeit, durch seinen Bruder, durch den Volksdruck, dessen Anblick ihn mit unüberwindlichen Schmerzen erfüllte. Daher war seine Reisebeschreibung anderer Länder eine Satire seines eignen, und wie die französischen Schriftsteller unter den Sultanen und Bonzen des Orients einige Zeit die des Oszidents abmalten und abstrafte: so war in seinen Erzählungen der Süden der Lehnträger und Pasquino des Nordens. Die sanfte Menschen-Dulbung, die er sich in seinem letzten Briefe vorgesetzt, hielt er nicht länger, als bis er ihn gestippt und gesiegelt hatte

*) Desto schöner, antwortet ihm die Note zur zweiten Auflage, daß sie sich die Empfindung der Liebe rein und dadurch allmächtig erhalten; andere Empfindungen schwimmen darin, aber aufgelöst und undurchsichtig; bei den Männern stehen jene blos neben ihr und selbständig.

— oder so lang' er spazieren ging — oder während der sanften Nerven - Herabschraubung nach einem Weinrausch. Auch war ihm wenig daran gelegen, von Jenen geachtet zu werden, die er selber nicht achtete; mitten unter großen philosophischen, republikanischen Ideen oder Idealen wurden ihm die Kleinigkeiten der Gegenwart unsichtbar und verächtlich, jezt zumal wo die künftige Welt oder die künftigen Welten die dünne verfinsterten, auf der er nach jenen hinsah, wie man durch das geschwärzte Sebrohr keinen Gegenstand erblickt als die Sonne. So brachte er z. B. fünf grotesten Minuten bei der Resdentin damit zu, daß er — da den eigentlichen Körper der Seele nur Gehirn und Rückenmark und Nerven ausmachen — den vernünftigsten Hofdamen und den schönsten Hofherrn die Haut abschund in Gedanken, ihnen ferner die Knochen herauszog und das wenige Fleisch und Gedärm, was sie umlag, wegdachte, bis nichts mehr auf der Ottomane saß als ein Mark-Schwanz mit einem Gehirn-Knauf oben d'ran. Darauf ließ er diese umgekehrten Klöppel oder aufgerichteten Schwänze gegen einander anlaufen und agiren und Fleurettten sagen, und lachte innerlich über die geschheidtesten Leute von Geburt, die er selber flalpiert und abgeschuppet hatte. Das nennen viele das philosophische Pasquill.

Aus dem neuen Schloß eilt' er ins alte zu Gustav, der ihn zu fliehen schien. Aber auf welche Art er mit Gustav schon längst bekannt geworden, wie er ihm den ersten Brief geben können, warum er wie Gustav (noch jezt) sich an einen unbekannten Ort regelmäßig verfügte, warum er von ihm geflohen wurde, und was sie mit einander im alten

Schlösse für ein dreistündiges Gespräch gehalten, das sich mit der wärmsten Liebe in beiden Herzen schloß — darüber deckt sich noch ein langer Schleier, den meine Mutmaßungen nicht aufheben können; denn ich habe allerdings verschiedene, aber sie klingen so außerordentlich, daß ich's nicht wage, sie dem Publikum eher vorzulegen, als bis ich sie besser rechtfertigen kann. Jede Ader, jeder Gedanke und Herz und Auge wurden in Gustav weiter und vergrößerten sich für eine neue Welt, da er mit dem genialen Menschen sprach. O was sind die Stunden der seelenverwandtesten Lektüre, selbst die Stunden der einsamen Emporhebung gegen eine Stunde, wo eine große Seele lebendig auf dich wirkt und durch ihre Gegenwart deine Seele und deine Ideale verdoppelt und deine Gedanken verkörpert? —

Gustav nahm sich vor, sich aus dem Schlosse zu Ottomar zu begeben, um es zu vergessen, wer noch weiter darin fehle. Es war ein stummer ausgewölkter Abend, ein Schatte nicht des schon weit weggezognen Sommers, sondern des Nachsommers, als Gustav aufbrach, nachdem er vergeblich auf die Rückkehr und Gesellschaft des Doktors gewartet hatte. In der leeren Luft, durch die keine gefiederten Lohr, keine klopfenden Herzen mehr flogen, zeigte sich nichts Lebendiges als die ewige Sonne, die kein Erdenherbst bleicht und fället und die ewig offen unsern Erdball immerfort anflieht, indeß unter ihr tausend Augen sich öffnen und tausend sich schließen. An einem solchen Abend springt der Verband von alten Wunden auf, die wir in uns tragen. Gustav kam still im Dorfe an: am Eingange des Gartens, der das Ottomarsche Schloß halb umlief, stand ein Knabe, der die

erhabene Melodie eines erhabenen Liebs *) auf einer Drehorgel dem Gehör eines Kanarienvogels vordrehte, der sie singen lernen sollte. „Ich krieg' schon viel, wenn er's pfeifen kann,“ sagte der winzige Organist. An einen Baum gelehnt stand Ottomar der weiten Abendröthe und diesen Abendtönen gegenüber; die Sonne außer ihm ging hinter einer bleifarbenen großen Wolke in ihm unter. Gustav mußte, eh er ihn erreichte, vor einer dichten Nische und einem alten Gärtner darin vorbei, an welchem ihn zweierlei wunderte, daß er ihm erstlich mit keinem Worte für seinen Gutenabend dankte, und zweitens, daß so ein alter vernünftiger Mann ein Kindergärtchen auf dem Schooße hatte und besah. Durch die Laube nahm er an einer Sonnenuhr eine Erhöhung wie ein Kindergrab und einen Regenbogen von Blumen wahr, der es umblühte und überlaubte; auf der Erhöhung lagen die Kleider eines Kindes so geordnet, als wär' etwas darin und hätte sie an. Ottomar empfing ihn mit einer Sanftheit, die man nur in heftigen Charakteren in so unwiderstehlichem Grade findet, und sagte mit leiser Stimme: er feiere den Todestag aller Jahrzeiten, und heute wäre des Nachsommers seiner.“ Sie kamen, indem sie ins Schloß gingen, vor dem Gärtner vorbei und er nahm den Hut nicht ab — ferner vor dem leeren Kleid auf dem Grab und es lag noch unter den Blumen, und vor dem Klavieristen, der noch das Lied spielte: Jüngling, den Bach der Zeit ic.

*) „Jüngling, den Bach der Zeit hinab schau' ich, in das Wellengrab des Lebens, hier versank es ic.“ Der Anfang heißt eigentlich: Traurig ein Wandrer saß am Bach, saß den fliehenden Wellen nach. Volkslieder.

Da wir das Feierliche nur in Bächern, selten im Leben finden: so wirkt es im letzten nachher desto stärker.

Man muß noch merken, daß in Ottomar der Ausdruck der stärksten Gefühle durch eine gewisse Sanftheit, womit sein Weltumgang und sein Alter sie brach, unwiderstehlich in den stillen Strudel zog. Er öffnete — Rinder waren die Kalaien — ein Zimmer des dritten Stockwerks. Die Hauptsache waren nicht darin die Gemälde mit schwarzen Gründen und weißen Särgen, oder die Worte über den Särgen: „darin ist mein Vater, darin meine Mutter, darin meine Frühlinge,“ — auch der sehr große gemalte Sarg nicht, worüber stand: „darin liegen sechs Jahrtausende mit allen ihren Menschen.“ — Sondern das Wichtigste war das Ungemalte, wovor sich Gustav tief bückte; eine schöne Frau, die sich zu einem unserm Gustav fast ähnlichen Kinde herabneigte, weil es ihr etwas leise sagen wollte; ferner bückt' er sich vor einem alten Offizier in Uniform, der eine zerrissene Landkarte, und vor einem schönen jungen Italiäner, der ein fliegendes Stammbuch hielt. Das Kind hatte einen Bergfarnkraut-Strauß auf der Brust, die Frau und die zwei Männer hatten einen schwarzen Strauß. Aber was noch mehr ihn überraschte, war der Doktor Fenzl am Fenster, mit einer Rose an der Brust. — —

Gustav eilte ihm zu; aber Ottomar hielt ihn. „Es ist alles von Wachs,“ sagt' er nicht mit einem kalten gegen das Schicksal erbitterten Ton, sondern mit einem ergebenen. „Alles was mir in meinem Leben Liebe und Freude gab, steht und bleibt in diesem Zimmer — wer gestorben ist, dem gab ich schwarze Blumen — bei meinem verlorenen Kinde weiß ich's noch nicht, und seine Kleider liegen draußen im

Gärten. . . . O wem Gott Ruhe in den Busen schickt, daß sie das nackte Herz umwickele und seine Zuckungen besänftige, dem ist so wohl, wie denen, die er betrauert — er thut sanft und fest sein Auge auf, wenn ihm das Schicksal holde Gestalten zuschickt, und wenn sie wieder gehen und gräßliche heransfahren, so schließt er's ruhig wieder zu.“ —

O Ottomar! das kannst du nicht, bevor deine wogenden Kräfte am Alter sich gebrochen haben! Mach' immer dein Herz drei Tage lang für die Ruhe weit: am vierten zieht es der Krampf der Freude oder des Schmerzens zusammen und drückt sie todt!

Manche Menschen können ohne Schauer keine Wachsfiguren sehen: Gustav gehörte darunter; er nahm Ottomars Hand, um sich gleichsam ans Leben zu klammern gegen so viele Spiele und Nachäffungen des Todes. . . . Plötzlich lärmte etwas durch das stille Schloß . . . die Treppen herauf, ins Zimmer hinein . . . an Ottomars Hals hinan. . . . Gen! war's, der ihn hier nach der Auferstehung von Todten zum erstenmale umfing und dem unter der engen Umarmung keine Entfernung von dem, zwischen welchem und ihm sich Länder und Jahre und Tod gelegt hatten, klein genug zu seyn vermochte. Gustav, noch an der Hand Ottomars, wurde in den Bund der Liebe mit hineingeschlungen, und wäre der Tod selber vorbeigegangen, er hätte seine kalte Sichel nicht durch drei eng, sprachlos und warm verknüpfte Herzen gebrängt. — „Rede, Ottomar, sagte der Doktor, das letzte-mal warst du stumm.“ — Ottomars Ruhe war nun zer-gangen: „auch die (die Wachsfiguren) reden ewig nimmer (sagt' er mit zerdrückter Stimme) — sie sind nicht einmal bei uns — wir selber sind nicht beisammen — Fleisch- und

Bein-Gitter stehen zwischen den Menschen-Seelen, und doch kann der Mensch wähen, es gebe auf der Erde eine Umarmung, da nur Gitter zusammen stoßen und hinter ihnen die eine Seele die andre nur denkt?"

Alle wurden still — die Abendglocke sprach über das schweigende Dorf hinüber und tönte klagend auf und nieder — Ottomar hatte wieder seine erschreckliche Vernichtung-Minute, wie er sie nennt — er trat zur wächsernen Frau und nahm das schwarze Todes-Bouquet und steckt' es über sein Herz — er besah sich und seine zwei Freunde und sagte kalt und eintönig: „sonach leben wir drei — das ist das sogenannte Existiren, was wir jetzt thun — wie still ist's hier, überall, um die ganze Erde — eine recht stumme Nacht steht um die Erde herum und oben bei den Fixsternen will's nicht einmal lichter werden.“ — — Zum Glück trabte und waldbornirte der Fürst und seine Jagd-Genossenschaft durch das Dorf und verschenkte die Nacht aus drei Menschen: so sehr hängen wir vom Gehör ab, so sehr gibt die äußere Welt unsrer innern Lichter und Farben. — —

Ich habe von allem, was sie nachher in andern Zimmern thaten, keine Merkwürdigkeit, und von allem, was sie darin sahen, nur dreie einzurücken — die, daß Ottomar fast lauter Kinder zu Bedienten, lauter ganz junges Vieh und lauter Blumen um sich hatte: denn heftige Charaktere hängen sich gern aus Sanfte. —

Das Schulmeisterlein Wuz tritt eben in meine Stube herein und sagt: er für seine Person habe noch an keinem Andreastage so viel geschrieben. Nun, so soll denn aufgehört werden.

Sechs und dreißigster oder II. Advent- Sektor.

Regelschnitte aus vornehmen Körpern — Geburtstag-Drama —
Rendezvous (oder, wie Campe sich ausdrückt, Stell' dich
ein) im Spiegel.

Auf dem Steinbamm nach dem neuen Schlosse fürchtete Beata sich, in diesem ihren Gustav zu finden; im Schlosse selber wünschte sie das Gegentheil, sobald sie hörte, er sei in Ruhestatt. Ihre Mutter hatte ihr, indem sie mit ihr die Regimenter der Roben, Mäntel 2c. theils reduzirte, theils überkomplet machte, so viel bewiesen, Beata werde von ihrer eignen Empfindung getäuscht und das Paradies ihrer unschuldigsten Liebe sei nach ihrer mütterlichen Empfindung bluttschlecht und wirklich ein pontinischer Sumpf — die Blütenbäume darin seien Giftbäume — der Blumenflor bestehe theils aus giftigen Kupfer-, theils aus falschen Porzellan-Blumen — auf den Grasbänken darin sitze man sich Schnupfen an und das sanfte Wiegen des magischen Bodens sei eine Erd-Erschütterung. Diese Eidesverwarnung nach dem Eide der Liebe ließ sich noch hören; aber daß sie noch Beatens Jugend einwandte — die gewöhnlichste, einfältigste, unwirksamste und am meisten aufbringende Einwendung gegen eine lebendige Empfindung — das begann den kleinen Eindruck ihrer Wochenpredigt zu schwächen, den die Nutzenanwendung gar weglöschte: daß ihr Vater ihr schon den Gegenstand

ihrer Liebe halb und halb gewählt. . . . Meine Gericht-Prinzipalin war recht gescheidt; aber, meinem Gerichtprinzipal zu Liebe, auch oft recht dumm.

Beata brachte also dem Gustav ein durch dieses Zersehen äußerst weiches und zärtliches Herz über den Steindamm mit — und er kam auch mit einem solchen wunden an, um welches kein Blättchen eines Kallus mehr hing. Ottomars salomonische Predigten über und gegen das Leben hatten seine Puls- und Blutadern mit einer unendlichen Sehnsucht gefüllet, die armen zerfallenden Menschen zu lieben und mit seinen zwei Armen, eh' sie auf die Erde fielen, das schönste Herz an sich zu ziehen und zu pressen, eh' es unter die Erdschollen niedersänke. Die Liebe heftet ihre Schmarogerpflanzen-Wurzeln an alle andre Empfindungen.

Es war Zeit, daß sie kamen, des H. von Defels wegen. Denn am Hofe vermißte man sie, wie überhaupt jeden, gar wenig. Ein russischer Fürst von *** — ein Mulatte und Deponens von Hofmann und Vieh, dessen sichtbare Extreme sich in die unsichtbaren Extreme von Kultur und Wildheit endigten — war sammt einem Rudel von Franzosen und Italiänern da gewesen, die sämmtlich wie ihr Altmeister die für die große Welt alltägliche Sonderbarkeit hatten, daß sie — nicht ganz waren; — für einen Weltmann ist heut zu Tage nichts schwerer, als aus seinem Körper nicht das zu machen, was ich mit Recht aus meiner Lebensbeschreibung mache — einen Sektor oder Ausschnitt. In der That sah diese fragmentarische Division wie ein Phalanx von Krüppeln aus, der zu einem Wunderthäter reiset. Der meisten Glieder, die wir bei der Auferstehung nicht wieder kriegen, z. B.

Haare, Magen, Fleisch, H. und andre *) — daher freilich der große Connor leicht verfechten kann, ein auferstandener Christ falle nicht größer aus wie eine Stechfliege — solcher Glieder hatte sich die amputirte Junta schon vor der Auferstehung entladen oder doch viel davon weggethan.

Ich hab' oft darüber nachgedacht, warum thun's die Großen und machen sich zu Kleinen im physischen Sinn; aber ich war zu unwissend, andre Gründe zu errathen als folgende: der Sitz des Zorns (wofür nach Winkelmann die Griechen die menschliche Nase hielten) kann nicht bald genug ausgerottet werden, weil weder ein Hofmann noch ein Christ Zorn beweisen soll. — Zweitens: verkleinerte Körper sind wenig von budlichten, auch in der Größe, verschieden; diese aber, wie wir an Aesop, Pope, Scarron, Lichtenberg und Mendelssohn sehen, haben viel Wiß. Nun zieht der Weltmann aus den starken Fässern unserer Vorfahren geschickt den Spiritus auf kleine Körper-Flaschen und solche Einschnitte und optische Verkürzungen und Kuren des Leibes machen unfähig, etwas anders zu werden als wißig oder höchstens stupid: so kann eine Flöte, in die Risse kamen, keine andre Töne von sich geben als feine und hohe. Wiß wird aber bekanntlich in der großen Welt wenn nicht mehr,

*) Nach den ältern Theologen (z. B. Gerhard loc. Theol. T. VIII. p. 116. r. —) stehen wir ohne Haare, Magen, Milchgefäße zc. auf. Nach Origenes stehen wir auch ohne Fingernägel und ohne das, was er selber schon in diesem Leben verloren, auf. Nach Connor. med. mystic. art. 13 kommen wir mit nicht mehr Materie aus dem Grabe, als wir bei der Geburt oder Zeugung umhatten.

doch eben so viel geschätzt wie Unmoralität. — Drittens: wie die alten Patriarchen darum ein langes Leben bekamen, um die Erde zu bevölkern, so haben sich viele Kosmopoliten in der nämlichen Absicht ein kurzes vorgenommen und gern das Leben von andern Menschen mit einem Curtius-Sturz in den tödtlichen Schlund erkauft. Es ist aber noch die Frage, ob ich Recht habe. — Die vierte Ursache kenn' ich aus geheimen mystischen Gesellschaften, wo eben jene Menschen-Segmente sie kennen lernten. Heutiges Tages muß jede Seele von — Stand desorganisirt und entkörpert werden. Hier hat man nun nicht mehr als zwei ganz verschiedne Operationen. Die kürzeste und schlechteste meines Erachtens ist die, daß sich der Mensch — aufhebt und daß so die Seele den Körper von sich wie eine Warze abbinde. Ich würde keinen Großen deshalb tadeln, wenn ich nicht wüßte, daß er die weit bessere und sanftere Operation vor sich habe, wodurch er seinen Leib gleichsam als die Form, worin die geistige Statue gegossen ist, bloß gliedweise ablösen kann. Ich will hier nicht in den Fehler der Kürze, sondern lieber in den entgegengesetzten fallen. Also: der Körper ist nach Philosophen, die auch eine Seele haben, bloß ein Werkzeug, ihre und unsre auszubilden und sie an die Entbehrung dieses Werkzeugs zu gewöhnen. Die Seele muß alle Fäden, die sie an den Klumpen schnüren, nach und nach zerfressen und abbeißen. Er ist ihr das, was den Kindern, die schwimmen lernen, der korkene Kuraß *) ist: täglich muß sie diesen Kuraß

*) Zücker in seiner Diätetik schlägt einen korknen Kuraß vor, der über dem Wasser aufrecht erhält und den man, so wie die Fertigkeit, oben zu schweben, wachse, beschneiden könne.

zu verkleinern suchen, um endlich ohne ihn zu schwimmen. Der philosophische Mann von Welt und das Mitglied geheimer desorganisirender Unionen schafft also von diesem Schwimm - Panzer anfangs nur das Fleisch an Beinen und Beckenknochen bei Seite. Das ist noch wenig. Darauf brennt er durch Glühfeuer Gehirn, Nerven und andres Zeug weg, weil sie das Rückenfeuer aushielten. Die Haare oder das menschliche Rauchwerk bringt jeder ohne Mühe weg. Der wichtigste Schritt bei dieser Kürass-Selzion ist der, daß man ohne das Barbiermesser des Orignes so viel bewertfällige — nur sanfter — wie er. Ist das vorbei: so hat man zu jener völligen Erdödtung nicht mehr weit, wo der ganze Kürass rein herunter ist und wo die Seele im Meere des Seyns endlich schwimmen gelernt hat, ohne von ihrem Schwimmkleid nur so viel, als man zum Verkorken einer Flasche bedarf, noch um sich zu haben. Nachher wird man beerdigt. So wenigstens trägt man in geheimen Gesellschaften von Ton die menschliche Entkörperung vor.

Diese zerbrochne Gesellschaft deckte unsern und jeden Hof so schön wie zerbrochne Porzellan - Gefäße holländische Beete; zweitens hatte sie die höflichste Art von der Welt, grob zu seyn. Wäre unter diesen Leuten ein gewisses je ne sais quoi nicht der Unterschied zwischen Laune und Grobheit, zwischen Feinheit und Beleidigung: so fehlte er.

Ich sagte oben, es war Zeit, daß unser Paar ankam, des H. von Defels wegen. Denn das Geburtfest der Residentin rückte heran, gleichwol hatte noch kein Mensch eine Seite von seiner Rolle memorirt. Die Leser haben noch eben so wenig vom Geburtstag - Drama im Kopfe als die

Spieler; daher soll ihnen hier ein dünner Absud dieser Defelschen Pflanze vorgesetzt werden.

* * *

Defekt aus dem Geburtstags-Drama.

„In einem französischen Dorfe waren zwei Schwestern so gut, daß jede verdiente, das Rosenmädchen zu werden, und so uneigennützig, daß jede wollte, die andre würd' es. Marie hieß die eine und Jeanne die andre. Am Tage vor der Austheilung der Preismedaille von Rosen stritten sie sich darüber, wer sie — ausschlagen sollte: denn sie wußten von recht guter Hand, daß blos auf eine von ihnen die Rosenkrone fallen würde. Jeanne — von der Ministerin gespielt — wischte durch den schönen Einfall unter der Laubkrone hinweg, daß sie ihren Liebhaber Perrin — Defel stellte den vor — öfter und öffentlicher um sich hatte, als eine Rosenkompetentin soll. Marie (die Rolle von Beata) konnte also die Krönung nicht von sich, wie es schien, abwenden: indessen bat sie ihren Bruder Henri (Gustav war's), der sie besonders liebte und der seit seiner Kindheit aus ihrem Hause durch seine Reisen weggewesen, diesen bat sie um Sieg in diesem uneigennützigen Wettstreite. Er suchte sie zum entgegen gesetzten Siege zu bereben; endlich aber, da er die Unerbittlichkeit ihrer schwesterlichen Liebe so entschieden sah, versprach er, für eine rechte Belohnung ihr die ihrige zu ersparen. „Aber du mußt noch größere Liebe für mich haben“, sagt er; — „die schwesterliche“, sagte sie; — „eine noch stärkere“, sagte er; — „die freundschaftlichste“, sagte sie; — „eine noch

viel stärkere“, sagt' er; — „weiter gibt's keine größere“, sagte sie; — „o doch! ich bin ja dein Bruder nicht“, sagt' er und fiel mit liebetrunkenen Augen vor ihr nieder und gab ihr ein Papier, das sie aus ihrem bisherigen Irrthum zog und sie dafür in eine kleine Freuden-Ohnmacht stürzte. Sie erschienen alle vier vor dem Gutsheerrn und Kranz-Kollator (der Fürst spielte diese Rolle sogar auf dem — Theater) und jede kam seiner Wahl durch eine Bitte und Lobrede für ihre Schwester und durch seine Invektiven auf sich selber zuvor. Der kokettirende Wicht Perrin quästionirte: sollte die Liebe andre Rosen brauchen als ihre eigne? — Marie gab eine fliegende Schilderung von den Vorzügen, denen eine solche Bekrönung gebühre und die zum Theil seine Züge aus Bousens Bilde waren. Der Gutsherr sagte: diese schwesterliche Unparteilichkeit, die so sehr zu bewundern sei wie die Verdienste, die sie zu belohnen suche, verdiene zwei Rosentronen, eine um belohnt zu werden, und eine um selber zu belohnen; (niemand, fiel der scheinbar den Damen und wirklich dem Fürsten schmeichelnde Defel ein, theilt Kronen schöner aus, als wer sie selber trägt); und sie würden sich von ihm in nichts als in der Unparteilichkeit und Schönheit unterscheiden, wenn sie an seiner statt vielleicht wie er wählten, wem der Rosentranz, eh' der Schmetterling von ihm flöge — einer von Brillanten war mit einer Zitternadel in die größte Rose gesteckt — aufzusetzen sei. . . . „Unserer Rosen-Königin!“ riefen die Schwestern und brachten den Kranz der Residentin hin.“

So weit das Drama. Defel war nichts lieber und glücklicher als die schmeichelnde Folie des andern. Uebrigens sah sein Stück wie eine Idylle von Fontenelle aus. Die

Phantasie, die den von der Kultur dünn geschliffnen Leuten gefallen will, muß schimmern, aber nicht brennen, muß das Herz kitzeln, aber nicht bewegen; die Nester einer solchen Phantasie werden nicht von schweren gebrängten Früchten, sondern von Schneelast nieder gebogen. An solchen Hof-Poeten und an Ohrwürmern sind die Flügel gleichsam unsichtbar und winzig, aber beide finden leichter die Wege zum Ohr. An deutschen Gedichten ist nichts; hingegen die meisten französischen riechen nicht nach der Studir- und Sparlampe, sondern eher nach parfümirten Strumpfbändern, Handschuhen u. s. w., und je weniger sie haben, was den Menschen interessirt, desto mehr haben sie, was den Weltmann reizt, weil sie nicht mehr die Natur und Himmel und Hölle, sondern ein Paar Besuchzimmer abmalen und so nicht ungeschickt in immer engere Bindungen des Schneckenhauses sich zurückdrängen.

Desel war zugleich Theater-Dichter, Spieler und Rollenschreiber. Er zog aus dem Drama die Rolle Beatens heraus, die er mit den feinsten Anspielungen auf ihr gegenseitiges Liebeverständniß (dacht' er) oder auf ihr einseitiges (denk' ich) in die Welt gesetzt hatte. Die zärtlichsten Winke hatt' er in den Stellen, wo er mit Beata zusammen spielte, hinein versteckt. Er zog deswegen unter manche seine Lieberklärung und Empfindung bei dem Abschreiben eine eregetische Linie und bezifferte verständig seinen Generalbass. „Ueber tausendmal wird die Schalkhafte das überlesen“, sagt' er zu sich.

Darauf überreichte er ihr bald nach ihrer Ankunft ihre Rolle mit weit mehr scheuer Ehrfurcht, als er selber wußte. Zum Unglück für unsern guten dramatisirenden Hasen fiel

Beata in zwei Fehler auf einmal aus einer Ursache. Die Ursache war blos, der Amor hatte in ihrem Herzen sein Laboratorium aufgerichtet und hatte seine chemischen Defen und alles hineingesezt: daraus mußte ihr erster Fehler entstehen, daß sie schöner aussah als sonst ohne diese Wärme; denn jede Empfindung und jede innere Streitigkeit nahm auf ihrem Gesicht die Gestalt eines Reizes an. Von der Liebe kam auch ihr zweiter Verstoß, daß sie sich gegen Desel heute weit zutraulicher und freimüthiger betrug als sonst; denn ein liebendes Mädchen hat von allen übrigen Gegenständen (d. h. von den eignen Empfindungen für sie) nichts mehr zu befahren. H. v. Desel aber abdirte auf seiner Rechenhaut ein ganz andres Facit heraus; er nahm alles für Freude, daß er nun wieder — zu haben sei. Er ging folglich mit einem Herzen fort, das der Amor so mit liliputischen Pfeilen voll geschossen hatte wie ein Nählissen mit Nadeln.

Er sagte noch an jenem Tage: „ist das Herz einer Frau einmal so weit, so braucht man nichts zu thun, als daß man sie thun läßt.“ Das war ihm herzlich lieb; denn es ersparte ihm die — Bedenklichkeit, sie zu verführen. So oft er Lovelacens oder des Chevaliers *) Briefe las: so wünschte er, sein einfältiges Gewissen ließ' ihm zu, ein ganz unschuldiges widerstrebendes Mädchen nach einem feinen Plane zu verführen. Aber sein Gewissen nahm keine Vernunft an und er mußte sein ganzes Raper - Vergnügen auf die Verführung solcher unschuldigen Personen, die er in seinem Kopfe oder in seinem Roman agiren ließ, einschränken: so sehr herrschet im schwachen Menschen die Empfindung über die

*) In den *liaisons dangereuses*.

Entschließungen der Vernunft, sogar in philosophischen Damen. Mithin blieben der Weiberkenntniß Defels statt der Fangeisen für die Unschuld nur die für die Schuld zu legen übrig, und das einzige, wo er noch mit Ruhm arbeiten konnte, war das, der Verführer von Verführerinnen zu seyn.

Man erlaube mir, eine scharfsinnige Bemerkung zu machen. Der Unterschied zwischen Lovelace und dem Chevalier ist der moralische Unterschied zwischen den Nationen und Jahrzehenden von beiden. Der Chevalier ist mit einer solchen philosophischen Kälte ein Teufel, daß er blos unter die Klopstock'schen Teufel gehört, die nie zu bekehren sind. Lovelace hingegen ist ein ganz anderer Mann, blos ein eitler Alibiades, der durch einen Staats- oder Ehe-Posten halb zu bessern wäre. Sogar dann, wo seine Unerbittlichkeit gegen die bittende, kämpfende, weinende, knieende Unschuld ihn mehr den Modellen aus der Hölle zu nähern scheint, mildert er seine gleißende Schwärze durch einen Kunstgriff, der seinem Gewissen einige und dem Genie des Dichters die größte Ehre macht und welcher der ist, — daß er, um seine Unerbittlichkeit zu beschönigen, den wirklichen Gegenstand des Mitleidens, die knieende u. Clarisse, für ein theatrales, malerisches Kunstwerk ansieht und um nicht gerührt zu werden, nur die Schönheit, nicht die Bitterkeit ihrer Thränen, nur die malerische, nicht die jammernde Stellung bemerken will. Auf diesem Wege kann man sich gern gegen alles verhärten; daher schöne Geister, Maler und ihre Kenner blos oft darum für das wirkliche Unglück keine oder zu viele Thränen haben, weil sie es für artistisches halten.

Ich muß aber schneller zum Festtage der Residentin eilen,

dessen Gewebe unsern Gustav mit Fäden so vieler Art berührt und ankittet.

Er brachte mit dem größten Vergnügen seine Rolle im Drama, wovon noch viel wird gesprochen werden, seinem Gedächtniß bei und wünschte nichts, als er könnte sie noch nicht auswendig. Beata macht' es auch mit der ihrigen so: der Grund war, ihre Rollen waren auf dem Theater an einander gerichtet, mithin waren es jetzt ihre Gedanken auch; und für die schene Beata war es besonders süß, daß sie zarte Gedanken der Liebe für ihn, die sie kaum zu haben und nicht zu äußern wagte, mit gutem Gewissen memoriren konnte. Um nicht immer an ihn zu denken, zerstreute sie sich oft durch das Geschäft des Auswendiglernens der besagten Rolle. Gute Seele! suche dich immer zu täuschen; es ist besser, es zu wollen, als gar nichts darnach zu fragen! — Ihr Adoptiv-Bruder konnte bisher durchaus kein Mittel finden, ihr zu begegnen; die Residentin hatte ihn und dadurch dieses Mittel über den russischen Sektor und Torso vergessen; er selber hatte nicht Zubringlichkeit genug, noch weniger den Anstand, der sie schön und pikant macht — bis ihm Hr. v. Defel mit einer feinen Miene sagte, die Residentin woll' ihm einige Gemälde, die der Knäse dagelassen, zu sehen geben. „Ich wollt' ohnehin schon lange das Kopiren im Cabinet anfangen“, sagt' er und täuschte weniger jenen als sich. Ueber seine erröthende Verwirrung sagte Defel zu sich: „ich weiß alles, mein lieber Mensch!“

Endlich führte ein schöner Vormittag die zwei Seelen, die sich leichter als ihre Körper fanden, bei der Residentin zusammen. Das Taglicht, die bisherige Trennung, die neue Lage und die Liebe machten an beiden alle Reize neu, alle

Züge schöner und ihren Himmel größer als ihre Erwartungen — aber schauet euch weder zu viel, noch zu wenig an, man blickt auf euer Anblicken! Oder thut es nur: einer Bouse verbirgst du es doch nicht, Gustav, daß dein Auge, das der Scharffinn nicht zusammenzieht, sondern die Liebe aufschließet, immer nur bei benachbarten Gegenständen sich aufhält, um ein Streiflicht von ihr wegzufangen; — es hilft auch dir nichts, Beata, daß du es mehr wie sonst vermeidest, ihm nahe zu stehen und ihn zu veranlassen, daß seine Stimme und seine Wangen seine Verräther werden! Es half dir, wie du selber sahest, nichts, daß du der Wiederholung des *idolo del mio* bei seiner Ankunft auszuweichen suchtest; denn hat ihn nicht die Residentin, deiner Stimme auf dem Klaviere mit den Fingern nachzufließen und seinen innern Freuden - Sturm durch den Schimmer des Auges und durch den Druck der Tasten und durch die Sünden gegen den Takt zu offenbaren? — Diejenigen meiner Leser, die die Residentin frisst oder bedient oder gesprochen oder gar geliebt haben, können mir es gegen andre Leser bezeugen, daß sie unter anderen Raminverzierungen ihres Toilettenzimmers — weil die Großen nichts als Zierrathen essen, bewohnen, anziehen, be sitzen und beschlafen u. mögen — auch Schweizerzänen waren und unter diesen eine tragantene Kopie des Eremitenberges: auf diesen Freuden - Olymp flogen vor den Augen Gustavs Beatens ihre nicht mehr, so oft diese auch vorher den Berg beschienen hatten — endlich besenchteten sich auch beider Augen, wenn Amandus Name beide durchtönte, mit einer süßern lebhaftern Nührung, als die über einen Dahingegangnen ist. — — Kurz, sie würden sich wie alle Liebende weniger verrathen haben, wenn sie sich weniger verborgen

hätten. Die Residentin schien heute, was sie allemal schien: sie hatte eine stille, denkende, nicht leidenschaftliche Verstellung in ihrer Gewalt, und auf ihrem Gesicht sah man nicht die falschen Lienen die aufrichtigen erst verlagern. — Das schönste Gemälde aus dem Nachlasse des Russen war nicht zu Hause, sondern unter dem Kopirpapiere des Fürsten. —

So stumm und doch so nahe muß Gustav der Geliebten gegenüber bleiben; nur mit drei Worten, nur mit einem Druck der ziehenden Hand; wenn er seine von Empfindungen elektrisirte Seele zu entladen wüßte! — Warum wollen alle unsere Empfindungen aus unserem Herzen in ein fremdes hinüber? — Und warum hat das Wörterbuch des Schmerzens so viele Alphabete und das der Entzückung und der Liebe so wenige Blätter? — Bloss eine Thräne, eine drückende Hand und eine Singstimme gab der Welt-Genius der Liebe und der Entzückung und sagte: „spricht damit!“ — Aber hatte Gustavs Liebe eine Zunge, als er (bei einem Abwenden der Residentin auf 7 Sekunden) im Spiegel, dem er am Klavier gegenüber saß, mit seinen dürstenden Augen das darin flatternde Bild seiner theuren Sängerin küßte — und als das Bild ihn ansah — und als das blöde Bild vor dem Feuerstrom seines Auges das Augenlieb niederschlug — und als er sich plötzlich nach dem nahen Urbild des wegblickenden Farben-Schattens umbrehte und sitzend in das gesenkte Auge der stehenden Freundin mit seiner Liebe einbrang, und als er in einem Augenblicke, den Sprachen nicht malen, sich nicht einmal in Eine, nicht einmal in Einen Laut ergießen durfte? — Denn es gibt Augenblicke, wo der tief aus der fremden Seele emporgehobne Schatz wieder zurück flutet und im

Innersten verschwindet, wenn man redet — ja wo das zarte bewegliche, schwimmende, brennende Gemälde der ganzen Seele sich kaum in oder unter dem durchsichtigen Auge wie das zerfliehende Pastellgebilde unter dem Glase beschützt. . . .

Deswegen war's meiner Einsicht nach recht wohl gethan, daß er zu Hause sofort einen Liebesbrief verfaßte. Durch einen solchen Affekturanzbrief des Herzens verbrieft der Lebensbeschreiber von jeher seine Liebe im eigentlichen Sinne. Aber als ihn Gustav fertig hatte, wußt' er nicht, wie er zu insinuiren sei, auf welcher Penny-Post. Er trug ihn so lange herum, bis er ihm nicht mehr gefiel — dann schrieb er einen neuen bessern und trug ihn wieder so lange bei sich, bis er den besten schrieb, den ich im nächsten Sektar hereinschreiben will. Bei dieser Gelegenheit kündige ich dem Publikum auf Oftern meinen „expediten und allzeitfertigen Liebesbrief-Steller“ an, den alle Eltern ihren Kindern bescheeren sollten.

Apropos! Der Pelz-Kourierkiesel und der Beschlag mit Senf und die Eis-Krone haben glücklich mein Blut in die Füße gefället und dem Kopfe nicht mehr davon gelassen, als er haben muß, um für ein deutsches Publikum anmutzige Ab- oder Ausschnitte aufzusetzen.

Sieben und dreißigster oder heil. Weihnacht = Sektor.

Liebesbrief — Comédie — Souper — bal paré — zwei gefährliche Ritterschaftszenen — Rußanwendung.

Ich habe in dieser fröhlichen Zeit keinen recht fröhlichen Sinn: vielleicht weil mein auseinander wollender Körper so wenig wie eine Längen- und Seeuhr richtig geht — vielleicht liegt mir auch der Inhalt dieses Sektors im Kopfe — vielleicht schleicht auch, beim Anblick der allgemeinen Kinderfreude, das Blut so traurig fort zwischen dem Wintergrün und Herbstflor jener Erinnerung, wie es sonst war, wie die Freuden des Menschen dahinrollen, wie sie ihre Entfernung von uns durch einen aus fernen Ufern herüberblinsekenden Wiederschein bezeichnen und wie unsre längsten Tage uns selten so viel geben, als dem Kind der kürzeste oder die Christnacht im Genießen oder Hoffen gibt. — —

Von Gustavs herzlichem Brief hätte ich vor 14 Tagen nicht so leichtsinnig reden sollen, als ich that. Er heißt so:

* * *

„Eh' ich dieses schrieb, gingen Sie, unaussprechlich Theuere, mit Lauren den Park hinauf, um die ermattende Sonne, die zwischen zwei großen Wollen herabschien, noch ein wenig zu genießen; zu Ihren Seiten flogen Wollenschatten dahin, aber mit Ihnen ging der Sonnenschein. Ich

danke dem Laube, daß es zu Ihren Füßen lag und mir Sie nicht verdecken konnte; aber ich hätte alle dornichte Blätter von der Stechpalme pflücken wollen, hinter denen Sie verschwanden und von mir gingen. „O könnt' ich ihr — dankt' ich — den herbstlichen Weg mit jungen Blumen und Schmetterlingen bestreuen, könnt' ich sie mit Blüten und Nachtigallen umzingeln und vor ihr die Berge und die Wälder mit dem Frühling überdecken: aber! wenn sie dann vor Freude bebte und mich ansehen und mir danken müßte . . .“ Aber diese Blüten, diese Nachtigallen, diesen Frühling haben Sie mir gegeben; Sie haben über mein Leben einen ewigen Mai gesandt und aus einem Menschen-Auge Freudenthränen gepreßet — allein was vermag ich zu geben? — Ach, Beata, was hab' ich Ihnen zu geben für dieses ganze Elysium, womit Sie das schwarze Erdreich meines Lebens durchwinden und überblümen, und für Ihr ganzes, ganzes Herz? — — Meines — — das hatten Sie ja schon ohnedas und weiter hab' ich nichts; für alle schöne Stunden, für alle Ihre Reize, für alle Ihre Liebe, für alles was Sie geben, hab' ich nichts als nur dieses treue, glückliche, warme Herz. . . .

Ja, ich habe nur dieses; aber wenn der göttliche Funke der höchsten Liebe im Menschen-Herzen glühen kann, so ruht er in meinem und brennt für die, die ich nur lieben, aber nicht belohnen kann. — Du höherer Funke wirfst in meinem Herzen für sie fortglimmen, wenn es Thränen überschwemmen, oder Unglück zusammendrückt, oder der Tod einäschert. . . . Beata! auf der Erde kann kein Mensch dem andern sagen, wie er ihn liebt. Die Freundschaft und die Liebe gehen mit verschlossenen Lippen über diese Kugel und der innere Mensch hat keine Zunge. — Ach, wenn der Mensch draußen im

ewigen Tempel, der sich bis an die Unendlichkeit hinaufwölbt, mitten im Kreise von singenden Chören, heiligen Stätten, opfernden Altären, vor einem Altare betäubt niederfallen und beten will: o so sinkt er ja so gut wie seine Thräne zu Boden und redet nicht! — Aber die gute Seele weiß, wer sie liebt und schweigt, sie übersieht das stille Auge nicht, das sie begleitet, sie vergißet das Herz nicht, das stärker klopft und doch nicht reden kann, und den Seufzer nicht, der sich verbergen will. — Aber, Beata, doch! — wenn einmal dieses Auge und dieses Herz ihr Schweigen geendigt, wenn sie in der seligsten Stunde mit allen Kräften der liebenden Natur zur geliebten Seele haben sagen dürfen „ich liebe dich:“ so ist's hart und schwer, wieder stumm zu werden, es thut so wehe, das emporgehobne flammende drängende Herz wieder in eine enge kalte Brust zurückzudrücken — dann will im Innersten die stille Freude in stillen Kummer zerrinnen und schimmert traurig in diesen, wie der Mond in den Regenbogen, den die Nacht aufrichtet. . . . Beata! ich kann keine Bitten haben und keine wagen; ich kann mir das Eden malen, das mir Beatens Blicke und Worte geben können, aber ich darf es nicht begehren; ich muß ans Ufer des Silberschattens, der uns schon im Traum und jezo wie ein breiter Strom im Leben scheidet, mich mit allen meinen Wünschen heften; aber, Theuere, wenn ich's nicht zuweilen höre, wem das kostbarste Herz sich geschenkt hat, wie soll ich den Muth behalten, es zu glauben? — Wenn ich dieses holde Herz unter so viel guten und erhöhten Menschen erblicke und dann zu mir sagen muß, ach ihr alle verdient es gleichwol nicht: so sinkt ein fremdiges Staunen auf mich, daß es meiner Seele sich gegeben, und ich glaub' es kaum.

Geliebte! tausend waren Deiner würdiger; aber keiner wäre durch Dich glücklicher geworden, als ich es bin!"

* * *

Das Schwerste war jetzt, den Brief auf andern Flügeln als unter denen einer Brieftaube — Venus hing wahrscheinlich einen Postzug Brieftauben ihrer Gondel vor — an Ort und Stelle zu schaffen. Zu so etwas sah er keine Möglichkeit, weil er unter allen Möglichkeiten solche am schwersten sieht. — Meine Schwester sieht solche am leichtesten.

— Es gab sich alles in der Komödienprobe.

Ordentliche Komödien werden nämlich nicht wie ihre Schwestern, die politischen, aufgeführt, ohne probirt zu seyn. Ich will gern zwischen der Komödienprobe und der Komödie einen so schmalen papiernen Zwischenraum als möglich lassen; aber der Leser muß seines Orts auch behend zublättern und nicht sowol die Hände in den Schooß legen, als das Buch. Die Probe war im alten Schlosse — Desel machte seine Sache gut genug — Beata noch besser — und Gustav am aller — schlechtesten. Denn die Gesichter des Fürsten und der Ohnmächtigen setzten wie Salpetersäure und Salz sein Herz fast zu einem Eislegel um; vor manchen Menschen ist man schlaff und unfähig, begeisterte Gefühle zu haben. — Sonderbar! nur die feinigsten, aber nicht Beatens ihre wurden von dieser durchs Theater streichenden Nordluft erkältet. Es ist aber doch nicht sonderbar; denn die Liebe wirft den Jüngling aus seinem Ich hinaus unter andre Ich, das Mädchen aber aus fremden in das ihrige hinein. Raum oder wenig nahm Beata die Approchen des regierenden Altkörs aber agierenden Regenten wahr, — Desel aber sah es und

daßte seinem Siege über den hohen Nebenbuhler nach, — welcher sich ihr in einer nicht sehr großen Schneckenlinie näher drehte, was er an Hofdamen gewohnt war, die nur in der Jugend ihre Tugend à la minutta weggeben, im Alter hingegen einen größern Handel damit in grosso treiben. Ich sagte eben etwas von einer Schneckenlinie, weil ich einen Einfall im Kopfe hatte, der so heißet, daß Weiber von Welt und die Sonne die Planeten unter dem Schein, sie in einem Kreise um ihre Stralen herum zu lenken, in der That in einer feinen Schneckenlinie zu ihrer brennenden Oberfläche hinanreißten.

Mitten im Probe-Drama, gerade als Gustav oder Henri der Marie das leere Papier als ein Diplom hinreichte, das ihre Verwandtschaft für null erklärte, fiel ihm das als Henri ein, was einem andern längst als Gustav eingefallen wäre, daß auf dem leeren Papier etwas könnte geschrieben stehen und zwar das beste Etwas, sein Liebesbrief, den wir schon längst gelesen haben. Kurz er nahm sich vor, seinen Brief in der Gestalt jenes Diploms ihr im Drama zuzustrecken, wenn's nicht anders zu machen wäre. Sogar das Romantische des Entschlusses, seine theatralische Rolle in seine wirkliche hinein zu ziehen und so vielen Zuschauern eine andre Täuschung zu machen als eine poetische, hielt ihn nicht ab, sondern trieb ihn an. Ich will es nur gestehen, lieber Gustav, — und siele mein Geständniß selber in deine Hände, — auf deine himmlische Bescheidenheit war der Honigthau des Beifalls, den du an einem solchen Orte nicht einmal für Schmeichelei, sondern blos für eine Façon zu reden berechtigt warest anzusehen, zerstörend gefallen! Unter allen Dingen ist menschliche Bescheidenheit am leichtesten todtergeräuchert

oder todtgeschwefelt und manches Lob ist so schädlich wie eine Verläumdung. Im Narrenhause sehen wir, daß der Mensch andern aufs Wort glaubt, er sei närrisch *), und in Pallästen sehen wir, daß er ihnen aufs Wort glaubt, er sei weise. — Ueberhaupt war Gustav — denn ein Mann ist oft an einem Abend bestimmt, nicht nur lauter schlechte Spiele hinter einander zu machen, sondern auch oft lauter unbedachtsame Streiche — am Komödienabend fast zu letztem auserselzen.

. . . . Endlich ist Vonsens Geburtstest da. . . . Mein Gustav! — Noch heute weinen deine Augen nach!

Das Fest zerspällt sich in drei Gänge — Comédie — Souper — und hal paré. Im Grunde ist noch ein vierter Gang: ein Fall.

Am Tage des Drama leerte sich das neue Schloß in das fürstliche zu Oberscheerau aus. Gustav dachte unterwegs (im Wagen Defels) an seinen Brief, den er übergeben wollte, und an den guten Doktor Fentl ein wenig; aber die abgekürzten Tage gaben ihm zu Besuchen keine Muße. Sein Fehler war, daß die Gegenwart vor ihm allemal wie ein Wasserfall alle ferne Laute überrauschte, — und er wäre viel-

*) Denn man könnte einen Menschen durch die Versicherung närrisch machen, er sei närrisch. Die Freunde vom jüngern Erebillon berebeten sich einmal, an einem geselligen frohen Abende über keinen Einfall von ihm zu lachen, sondern nur mittheilich zu schweigen, als hab' er nun allen Wit verloren. Und die Sache wurde ihm auch glaublich gemacht. Wieder andere Schriftsteller werden durch ihre Freunde gerade mit dem umgekehrten Irrthum noch lebhafter getäuscht, daß sie glauben, Wit zu haben.

leicht nicht einmal zu mir gekommen, wenn mich mein beschwerter juristischer Arbeitstisch in die Stadt gelassen hätte.

Er sah seine Marie — zehnmal hunderttausend neue Reize . . . ich will aber über mich herrschen: so viel ist psychologisch wahr, daß ein bekanntes Mädchen uns an einem fremden Orte auch fremd, aber nur desto schöner wird. Dieses hatte Beata mit der stralenden Residentin gemein, aber ein gewisser Hauch von bescheidner Furchtsamkeit verschönerte sie mit seinem Schleier allein. Warum war Gustav diesmal von ihr verschieden? Darum: die männliche Blödigkeit liegt blos in der Erziehung und in Verhältnissen; die weibliche tief in der Natur — der Mann hat innerlichen Muth und blos oft äußerliche Unbehüllichkeit; die Frau hat diese nicht und ist dennoch scheu — jener drückt seine Ehrfurcht durch Hinzutreten, diese durch Zurückweichen aus.

Die Ohnmächtige, die sogenannte Défaillante, oder die Ministerin, heute ausgenommen! Ihr Winken und Blinken, ihr Lispeln und Zappeln, ihr Wigeln und Nigeln, ihr Fürchten und Wagen, ihr Rolettiren und Persifliren — wie soll das der einbeinige Jean Paul biographisch kopiren in gemeiner schlechter Prose? — Gleichwol ist's gar nicht anders zu machen und er muß. Wenn die bunten Köpfe der Weiber im großen Garten der Natur die blauen, rothen Glaskugeln auf lackirten Stativen vorzustellen hätten (welches unter hundert Männern nicht einer glaubt): so würd' ich in meiner Schilderung so fortfahren: der Ministerin ihrer war nicht übel, sondern bunt; dieser Kopf war ein kurzer pragmatischer Auszug aus zehn andern Köpfen, die nämlich Haare, Zähne, Federn dazu zusammenschossen.

Sie war eine Antike von großer Schönheit, die aber

nach den Verwüstungen der Jahre und Menschen nicht mehr unbeschädigt zu haben war; sie mußte also durch geschickte Bildhauer mit neuen Gliedern — z. B. Busen, Zähnen — ergänzt werden.

Auf den Wangen war die Legirung mit Roth, die tiefere Nachbarschaft wurde mit Weiß *) legirt.

Diejenigen Zähne, die den Menschen in die Reihe der grasfressenden Thiere setzen, die Schneidezähne, waren um so mehr so weiß wie Elfenbein, weil sie selber eines waren, und waren aus dem Munde eines grasfressenden Thieres; — ich mag nun darunter einen Elephanten oder einen gemeinen Mann verstehen, der die Zähne, die er als Ableger einem edlern Stamm einimpfet, selten in etwas anders als Vegetabilien setzet: so ist doch so viel gewiß, daß kein andrer Nachsatz dieses Periodens herpaffet als der: sie hatte noch einmal so viel Zähne als andre Christinnen, und zwei Goldfäden dazu, weil der Zahnarzt die einen allemal im Hause und unter der Bürste hatte, während die andern die Dental-Buchstaben aussprachen.

Da man nach den neuesten Lehrbüchern die Trigonometrie und die Busen blos in ebene und sphärische einteilen kann, und da sie ganz die scheinbare Wahl vor sich hatte: so zog ihr mesklünstlicher Geist diejenigen Größen, die den Mesklünstler die meiste Anstrengung und das meiste Vergnügen geben, vor — die sphärischen.

Der Anzug selber suchte, von den Schuhsrosetten bis zu den Hutrosetten, seinen Werth in der Form weit weniger

*) Legirung des Goldes mit Kupfer heißt die mit Roth, die mit Silber heißt die mit Weiß.

als in der Materie und konnte mithin weniger mit den Augen als auf Juwelier-Wagen geschäpelt werden, weniger nach Schönheitlinien als nach Karats — es blieb also zwischen ihr und ihrer gesetzgebenden Puppe immer ein Unterschied; übrigens mußte sie sich nach dieser so gut wie jede andre tragen. Ich will nur ein Wort zu seiner Zeit über die Puppen sagen.

* * *

Das Wort über die Puppen.

Diese Hölzer haben bekanntlich die gesetzgebende Macht über den schönern Theil der weiblichen Welt in Händen; denn sie sind die Regenten und Bizetöniginnen, welche aus Paris von der im Puz regierenden Linie abgeschickt werden, damit sie die weiblichen deutschen Kreise regieren — und diese hölzernen Plenipotenziare senden wieder ihre Köpfe (Haubenköpfe) als missi regii weiter herunter, damit diese die gemeinern Honoraziorinnen beherrschen. Können diese regierenden Häupter von Holz nicht selber kommen: so schicken sie — wie lebende Fürsten im geheimen Rathe ihre Stelle durch ihr Porträt versehen lassen — ihre Gesetze und ihre Bildnisse in Schmaußens corpus aller Reichsabschiede der Mode, welches corpus wir alle unter dem Namen *Modejournal* in Händen haben. Bei solchen Umständen — da ein Holz dem andern in die Hände arbeitet, aber uneigennütziger als ganze Kollegien, da ferner jährlich neue wie die Prokonsule gewählt werden — wunder' ich mich nicht, daß es mit dem Regimentwesen an den Toiletten gut bestellt ist, und daß das ganze weibliche gemeine Wesen, das Män-

ner nicht beherrschen können, von den in Dafsgeigenfutteralen geschickten Wahlregentinnen, die in dieser Aristokratie von Petersburg bis nach Lissabon stehen und lenken, vortrefflich in Ordnung und unter Gesetzen erhalten wird. —

Ich bin der Mann nicht, dem man es erst zu sagen braucht, daß die Puppen auch die hölzernen überkleideten Statuen sind, die man verdienten Frauen (in Rücksicht des Anzugs) setzt; — vielmehr bin ich überzeugt, daß diese öffentlichen Denkmäler, die man dem ankleidenden Verdienste errichtet, schon recht viele zur Nachahmung angefrischt haben und hoffentlich noch mehr anfrischen werden, da ein großer Mann selten so viel Gutes wirkt als seine Statue, die man verehrt; aber ein Hauptpunkt, ohne den sonst alles hinkt, ist offenbar der, daß die Statuen zu — sehen seyn müssen. Ohne den geb' ich keinen Deut für alles. Was Sokrates an der Philosophie that, möcht' ich an den besten Puppen thun und sie vom Himmel der Großen auf die Erde des Pöbels ziehen. Ich meine, daß, wenn man die Marienbilder oder auch selber Apostel und Heilige, die man in katholischen Kirchen bisher ohne den geringsten Nutzen und Geschmack aus- und anzog, vernünftiger und zweckmäßiger ankleidete, nämlich so wie die französischen Puppen — wenn die Kirche sich allemal jedes Monat des Modejournals kommen ließe und nach dessen farbigen Vorbildern die Marien (als Damen) und die Apostel (als Herrn) umkleidete und um die Altäre stellte: so würden diese Leute mit mehr Lust nachgeahmet und verehret werden und man wüßte doch, weswegen man in die Kirche ginge und was sie gerade in Paris oder Versailles anhaben; — man würde die Moden zu rechter Zeit erfahren und selbst der Pöbel würde etwas

Bernünftigeres umlegen, die Apostel würden die Flügelmänner des Anzugs und die Marie die wahre Himmel-Königin der Weiber werden. So müssen kirchliche Vorurtheile zu Staats-Vortheilen genüget werden; eben so wendete der Dominikaner-Mönch Rocco in Neapel (nach Mänter) die Verschwendung, am Altar der Maria auf der Straße Lampen zu brennen, zur Vermehrung dieser Gassen-Altäre und zur — Straßen-Erleuchtung an.

Ende des Worts über die Puppen.

Ich bin dem Leser noch die Ursache schuldig, aus der die Ministerin sich zur Jeannen-Rolle drängte — es war, weil ihre Rolle ihr einen kürzern Rock erlaubte, — oder mit andern Worten, weil sie alsdann ihre lilliputischen Grazien-Füße leichter spielen lassen konnte. An ihrer Schönheit waren sie das einzige Unsterbliche, wie am Achilles das einzige Sterbliche; in der That hätten sie, wie des Dammhirschchen feine, zu Tabackstopfern getaucht.

Wie viel besser nahm sich Desel aus! Der ist ein Narr gerade zu, aber in gehörigem Maße. Die Residentin überholte jene in jeder Biegung des Arms, den ein Maler, und in jeder Hebung des Fußes, den eine Göttin zu bewegen schien; sogar im Auflegen des Roths, woran die Bause ihre Wangen bei einer Fürstin angewöhnen mußte, welche von allen ihren Hofdamen diese flüchtige Fleischgebung zu fordern pflegte — ihr Roth bestreifte, wie der Wiederschein eines rothen Sonnenschirms, sie nur mit einer leisen Mitteleinte. . . . In Rücksicht der Schönheit unterschied sich die ihrige von der ministeriellen, wie die Tugend von der Heuchelei. . . .

Das Drama wurde von den fünf Spielern nicht im Opernhaufe, sondern in einem Saale des Schlosses, der die Krönung der Residentin begünstigte, in die Welt geboren. Ich war nicht dabei; aber man hinterbrachte mir alles. Die gute Marie, Beata, hatte zu viele Empfindung, um sie zu zeigen; sie fühlte, daß sie die Wiederholung ihres Schicksals dramatisire, und sie besaß zu viele von den guten Grundzügen des weiblichen Charakters, um sie vor so vielen Augen zu entblößen. Ihre beste Rolle spielte sie also innerlich. Henri, Gustav, spielte außer der innerlichen auch die äußerliche gut, aus der nämlichen Ursache. Nebst der Musik isolirte und hob ihn gerade die Menge, die ihn umfaß, aus der Menge; und das Feierliche gab seinen innern Wellen die Stärke und Höhe, um die äußern zu überwältigen. Der Brief, den er überreichen wollte, verwirrte seine Rolle mit seiner Geschichte, die ich schreibe; und das falsche Lob, das die Ministerin seiner neulichen Proberolle aus eben der unüberzeugten Affektazion gegeben hatte, woraus sie die ihrige überspannte, half ihm wahres ernten. — Der blödeste Mensch ist, wenn viel Phantasie unter seinen Thaten glimmt, der herzlichste, wenn sie emporlodert. —

Es wäre lächerlich, wenn mein Lob von der Wärme seines Spiels bis zur Feinheit desselben ginge; aber die Zuschauer vergaben ihm gern, weil die Armuth an letzter*) sich mit dem Reichthum an erster verband, um sie in die Täuschung zu ziehen, er sei vom — Lande und bloß Henri. —

*) Nämlich bloß an konventioneller; denn es gibt eine gewisse bessere, von der nicht allemal jene, aber wol allemal gebildete Güte des Herzens und Kopfes begleitet wird.

Dieses Feuer gehörte dazu, um seiner geliebten Marie Beata an der Stelle, wo er ihr die Bräderschaft aufständigt, den wahren Liebesbrief zu geben — sie faltete ihn zufolge ihrer Rolle auf — unendlich schön hatt' er die sein ganzes Leben umschlingenden Worte gesagt: „o doch, ich bin ja dein Bruder nicht“ — sie blickte auf seinen Namen darin — sie errieth es schon halb aus der Art der Uebergabe (denn sicher manquirte noch kein Mädchen einer männlichen List, die es zu vollenden hatte) — aber es war ihr unmöglich, in eine verstellte Ohnmacht zu fallen — denn eine wahre besiel sie — die Ohnmacht überschritt die Rolle ein wenig — Gustav hielt alles für Spaß, die Ministerin auch und beneidete ihr die Gabe der Täuschung. — Henri weckte sie blos mit Mitteln, die ihm sein Rollen-Papier vorschrieb, wieder auf und sie spielte in einer Verwirrung, die der Kampf aller Empfindungen, der Liebe, der Bestürzung und der Anstrengung gebär, und in einer andern als theatralischen Verschönerung bis zu Ende Henri's Geliebte, um nicht Gustavs seine zu spielen. Nach dem Spiele mußte sie allen übrigen Lustigkeiten des heutigen Abends entsagen und in einem Zimmer, das ihr der Fürst so wie der Doktor mit vielem einpressement aufdrang, Ruhe für ihre nachzitternden Nerven und im Briefe Unruhe für ihren schlagenden Busen suchen. Ich hebe, Theure, den Vorhang immer höher auf, der damals noch das verhüllte, was jezt deinen Nerven und deiner Brust die Ruhe nimmt!

Gustav sah nichts; an der Tafel, woran er sie vermiste, hatt' er nicht den Muth, seine fremden Nachbarinnen um sie zu fragen. Andre Dinge fragt' er kühner heute; nicht blos der heutige Beifall war eine Eisen- und Stahlkur für

seinen Muth gewesen, sondern auch der Wein, den er nicht trank, sondern aß an den närrischen Olla Potrida's der Großen. Dieses geessene Getränk feuerte ihn an, die Bonmots wirklich zu offenbaren, die er sich sonst nur innerlich sagte. Und hier bezeug' ich öffentlich, daß es mich noch bis auf diese Minute tränkt, daß ich sonst bei meinem Eintritte in die große Welt ein ähnlicher Narr war und Dinge dachte, die ich hätte sagen sollen. — Besonders bereu' ich dieß, daß ich zu einer Tranche-Majorin, die ihr kleines Mädchen an der Hand und eine Rose, aus deren Mitte eine kleine gesprosselt war, am Busen hatte, nicht gesagt habe: Vous voilà, und daß ich nicht auf die Rose gewiesen, ob ich gleich das ganze Bonmot schon fertig gegossen im Kopfe liegen hatte. Ich führte nachher die Saillie lange in den Gehirnkammern herum und paßte auf, brannte sie aber zuletzt doch auf eine recht dumme Weise los und darf die Person hier nicht einmal nennen.

Da eine Winterlandschaft mit einem künstlichen Reife, der in der Wärme des Zimmers zerfloß und einen belaudten Frühling aufbedeckte, unter den Schau-Gerichten, den optischen Prunk-Verlichtungen der Großen, mit stand: so hatte Gustav einen hübschen Einfall darüber, den man mir nicht mehr sagen konnte. Gleichwol ob er gleich unter dem schönsten Deckenstücke und auf dem niedlichsten Stuhle aß: so nahm er doch, als ein bloßer Hof-Anfänger, an allem Antheil, was er sagte, und an jedem, mit dem er sprach; dir war noch, du Seliger, keine Wahrheit und kein Mensch gleichgültig. Aber er steht dir noch bevor, jener herbe Uebergang von Haß und Liebe zur Gleichgültigkeit, welchen alle aus-

zustehen haben, die mit vielen Menschen oder mit vielen Sätzen, für die sie kalt bleiben müssen, sich abgeben!

Die Residentin zog seine schönen Talente heute mehr als sonst ans Licht und beschönigte den Antheil, den sie an ihm nahm, leicht mit seinen Theater-Verdiensten um sie. — Endlich fing das dritte Schauspiel an, worin mehr als in den beiden andern glänzen konnten; denn es wurde nur mit den Füßen gespielt — der Ball kam. Tanzen ist der weiblichen Welt das, was das Spielen der großen ist — eine schöne Balanzzeit der Zungen, die oft unbeholfen, oft gefährlich werden. Für einen Kopf, wie der Gustavische, der so viele Bestürmungen seiner Sinne heute zum erstenmale erfahren, war ein Tanzsaal ein neues Jerusalem. — In der That ein Tanzsaal ist etwas; sehet in den hinein, wo Gustav springt! Jedes Saiten- und Blasinstrument wird zum Hebebaum, der die Herzen aus dem kargen mißtrauischen Alltagsleben aufhebt: — die Tänze mengen die Menschen wie Karten in- und auseinander und die tönende Atmosphäre um sie faßt die trunkne Masse in Eines ein — so viele Menschen und zu einem so freudigen Zwecke verknüpft, durch umringende Hellbämmerung geblendet, durch ihre klopfenden Herzen begeistert, müssen den Freudenbecher wenigstens kredenzen, welchen Gustav gar austrank, denn ihn, dem jede Dame eine Dogareffa *) ist, begeisterte jede Hand-Berührung und der Tumult von außen weckte seinen ganzen innern so auf, daß die Musik, wie zurückprallend, ihren äußern Geburtort verließ und nur in seinem Innern unter und neben seinen Gedanken zu entspringen und heraus zu tönen

*) Frau des Doga.

schien. . . . Wahrhaftig wenn man seine Ideen um einen lobernden Kronleuchter herumträgt, so werfen sie ein ganz anderes Licht zurück, als wenn man damit vor einer ökonomischen Lampe hoßt! In phantasiereichen Menschen liegen, wie in heißen Ländern oder auf hohen Bergen, alle Extreme enger an einander: bei Gustav wollte jeden Augenblick die Entzückung zur Behmuth werden und die Freude zur Liebe und alle die Empfindungen, die ihm die Tänzerinnen einflößten, wollt' er seiner Einzigen bringen, die einsam wegstand. Gleichwol war ihm, als würde sie durch diese alle nicht sowol als durch die Residentin ersetzt. Sogar durch das Drama, das mit dieser sich geschlossen und worin er für ihre Krönung gespielet, wurde sie ihm lieber; ja ihr heutiger Geburtstag selber war einer ihrer Reize in seinen Augen. Anders oder vernünftiger empfindet der Mensch nie. Kurz die Residentin gewann bei allem, wessen ihn heute das Wegseyn seiner Beata beraubte. Er hatte heute zum erstenmale von der Residentin, die er außerordentlich achtete, mehr angefaßt als einen Handschuh — mehr, nämlich ihre Arm- und Rückenschieden, mit andern Worten ihr Kleid darüber: an Arm und Rücken, obwol nicht an Händen, ist Bekleidung so viel wie keine. Gustav! philosophire und schlafe lieber. . . .

Aus ist der hal paré — aber der Teufel geht erst an. Defels Wagen fuhr hinter dem Boussischen; am letzten entzündet sich eine versäumte Kadaxe unter der unnützen Eiligkeit. Freilich war's Zufall, aber gewisse Menschen kennen keinen schlimmen und ihre Absichten legen sich um jeden an. Defel muß' ihr seinen anbieten. Die gute Beata war in ihrem Krankenzimmer mit einer kleinen weiblichen Dienerschaft gelassen. Er nahm ein Pferd von dem Wagen der

Residentin; ihr ließ er (ich weiß nicht, ob aus Galanterie gegen ihr Geschlecht oder aus Scharfsinn und Freundschaft für seines und für seinen Roman) meinen und ihren Helben. Ich wollt' es vor einem akademischen Senat ausführen, daß es für einen, der erst ein Engel werden will, nichts fataleres gibt, als mit einer, die er schon für einen hält, Nachts aus einem Tanzsaale nach Hause zu fahren — dennoch wurde meinem Helben kein Haar gekrümmt und er krümmte auch keines.

Aber verliebter wurd' er, ohne zu wissen in wen.

Beata hatte keine eben so gefährliche Mitternacht oder Nachmitternacht; aber ich will erst seine abfertigen. Er kam mit der Residentin in ihrem — Zimmer an. Er konnte und wollte von seinen heutigen Szenen gar nicht los. Dieses Zimmer stellte ihm alle die vergangenen dar und in den Saiten des Klaviers verbarg sich eine ferne geliebte Stimme und hinter der Folie des Spiegels eine ferne geliebte Gestalt. Sehnsucht reihete sich wie eine dunkle Blume unter den bunten Freuden-Strauß; die Residentin gewann auch bei dieser dunkeln Blume. Sie war keine von den Koketten, welche die Sinne früher zu bewegen suchten als das Herz; sie fiel erst in dieses mit dem ganzen Heer ihrer Reize ein und führte nachher aus diesem, gleichsam in Feindes Land, den Krieg gegen jene. Sie selber war nicht anders zu erobern, als sie bekriegte. Wenn die Weiber der höhern Klasse, wie die Epigrammen, in solche, die Wiß, und in andre, die Empfindung haben, einzutheilen sind: so glich sie mehr dem griechischen als dem gallischen Singsgebieth, wiewol die griechische Nechlichkeit täglich kleiner wurde. Die Mienenlust ihres frühern Lebens hatte einmal eine weiße Blüte

edler Liebe an ihr Herz geweht, wie oft ein Blütenblatt zwischen die gebaizten Federn oder Brillanten-Blumen des Damenhuts herunter zittert — aber ihr Stand formte bald ihren Busen zu einem Pot-Pourri um, auf dem gemalte Blumen der Liebe und in welchem ein faulender Blüten-Schober ist. Alle ihre Verirrungen blieben jedoch in den engeren und schönern Gränzen, an denen eine unsichtbare Hand eines unauslöschlichen Gefühles sie anhielt. Die Ministerin hatte dieses Gefühl nie gehabt und ihre Herzens-Schreibtafel wurde immer schmutziger, je mehr sie hinein schrieb und heraus wischte. Diese konnte durchaus keinen edlen Menschen blenden; jene konnt' es.

Jetzt nach dieser Abschweifung kann der Leser nicht mehr irre werden, wenn Bousens Betragen gegen Gustav weder aufrichtig noch verstellt, sondern beides ist. Sie zeigte ihm das Nachtsäck, das der russische Fürst dagelassen und das sie der richtigern Beleuchtung wegen in ihrem Kabinette aufgehangen hatte. Es stellte blos eine Nacht, einen aufgehenden Mond, eine Indianerin, die ihm auf einem Berge entgegenbetet, und einen Jüngling vor, der auch Gedeet und Arme an den Mond, die Augen aber auf die geliebte Vetterin an seiner Seite richtete; im Hintergrund beleuchtete noch ein Johanniswürmchen eine mondblose Stelle. Sie blieb im Kabinet, die Residentin verlor sich in die gemalte Nacht, Gustav sprach darüber: endlich erwachte sie schnell aus ihrem Schauen und Schweigen mit den schlaftrunkenen Worten: „meine Geburtsteste machen mich allemal betrübt.“ Sie zeichnete ihm zum Beweise fast alle dunklern Partien ihrer Lebensgeschichte vor; das Trauer-Gemälde nahm seine Farben von ihrem Auge und ihrer Lippe und seine Seele

von ihrem Ton und sie erbigte damit: „hier leidet jeder allein.“ Er ergriff in mitfühlender Begeisterung ihre Hand und widerlegte sie vielleicht durch einen leisen Druck.

Sie ließ ihm die Hand mit der unachtsamsten Miene; schien aber bald eine Laute neben ihnen, die sie ergriff, zum Vorwand zu nehmen, um die schöne Hand zurück zu führen. „Ich war nie unglücklich, fuhr sie bewegt fort, so lange mein Bruder noch lebte.“ Sie nahm nun das Bild desselben, das sie auf ihrem schwesterlichen Busen trug, nach einer leichten, aber nothwendigen Enthüllung hervor und theilte es larg seinen Augen mit, und freigebig den übrigen. Ob Gustav bei der Enthüllung so verschiedner Geheimnisse blos auf das gemalte Brustbild hingesehen — das beurtheilt mein Konrektor und sein Fuchspelzrock am vernünftigsten, welcher glaubt, es gebe keine schönere Künde als der Perioden ihre, und keine neuern Eva's Äpfel als die im alten Bunde. Mein Pelz-Konrektor hat gut vordoziren; aber Gustav, der der trauernden Residentin gegenübersteht, welche sonst blos die Form, nie die Farbe jener umlaubten verbotnen Frucht errathen ließ, hat schwer lernen.

Die wenigsten wären, wie ich und der Konrektor, im Stande gewesen, ihr das Bild eigenhändig wieder einzuhängen.

„Dieses Kabinet, sagte sie, lieb' ich, wenn ich traurig bin. Hier überraschte mich mein Alban (Name des Bruders), da er aus London kam — hier schrieb er seine Briefe — hier wollt' er sterben, aber der Arzt ließ ihn nicht aus seinem Zimmer.“ Sie ließ unbewußt einen in die Luft verfliehenden Afford aus ihrer Laute schlüpfen. Sie blickte Gustav träumerisch an, ihr Auge umzog sich mit immer feuchterem

Schimmer. „Ihre Schwester ist noch glücklich!“ sagte sie mit einem Tranerton, der allmächtig ist, wenn man ihn das erstemal von schönen und sonst lachenden Lippen hört. „Ach ich wollte (sagte er mit sympathischem Kummer), ich hätte eine Schwester.“ — Sie sah ihn mit einer kleinen forschenden Verwunderung an und sagte: „auf dem Theater machten Sie heute gerade die umgekehrte Rolle gegen die nämliche Person.“ Dort nämlich gab' er sich fälschlich für einen Bruder der Beata, hier fälschlich für keinen aus, oder vielmehr, hier kündigte er ihr seine Liebe an. Sein fragendes Erstaunen hing an ihrem Munde und schwebte ängstlich zwischen seiner Zunge und seinem Ohre. Sie fuhr gleichgültig fort: „Freilich sagt man, daß leibliche Brüder und Schwestern sich selten lieben; aber ich bin die erste Ausnahme; Sie werden die zweite seyn.“ Sein Erstaunen wurde Erstarren. . . .

Es würde dem Publikum auch so gehen, wenn ich nicht einen Absatz machte und es belehrte, daß die Residentin gar wohl die Lüge geglaubt haben kann (im Grunde muß), die sie ihm sagte. — Leute ihres Standes, denen das Furioso der Lustbarkeiten-Konzerts immer in die Ohren reißet, hören unebenbürtige Neuigkeiten nur mit tauben oder gar halben — sie kann mithin noch leichter als der Leser (und wer steht mir für den?) den verlornen Sohn der Adylerin und des Falkenbergs mit dem gegenwärtigen der Rittmeisterin und des Falkenbergs vermengen haben. — Ihr bisheriges Betragen ist so wenig wider meine Vermuthung, als das bisherige des angeblichen Geschwisterpaars gegen ihre war; gleichwol kann ich mich verrechnen.

Dieses Verrechnen wird aber durch ihr weiteres Be-

tragen ganz unwahrscheinlich. Seine Verlegenheit gebär ihre; sie bedauerte ihre Voreiligkeit, ein Geschwisterpaar für glücklich und liebend gepriesen zu haben, das sich weide und ungern von seinen Verhältnissen spreche. Sie verbarg mit ihren Mienen ihre Absicht nicht, das Gespräch abzulenken, sondern zeigte sie mit Fleiß; aber zu ihrem Kummer, keinen Bruder zu haben, gesellte sich der Kummer, daß Gustav zwar eine Schwester habe, aber nicht liebe, und sie brückte ihre Sympathie, mit dem ähnlichen Unglück, auf ihrer Laute immer schöner und leiser aus. Gustavs getäuschte Seele, auf der noch das heutige Fest mit seinem Glanze stand, überzogen die heftigsten und unähnlichsten Wogen — Mißtrauen kam nie in sein Herz, ob er gleich in seinem Kopfe genug davon zu haben meinte — jetzt hatt' er die Wahl zwischen dem Throne und dem Grabe seiner heutigen Freude.

Denn starke Seelen kennen zwischen Himmel und Hölle nichts — kein Fegefeuer, keinen limbus infantum.

Die Residentin entschied sein Schwanken. Sie nahm sein Mienen-Charc (— oder schien es, weil ich nicht das Herz habe, der Schöppenstuhl und die letzte Instanz so vieler tausend Leser zu seyn —) für die doppelte Verlegenheit und Betrübniß über die Kälte, womit seine (angebliche) Schwester ihn behandle, und über seine Familiengeschichte. — Sie hatte bisher in seinen Augen ein Sehnen gefunden, das schönere Reize suchte als die übrigen Hof-Augen — sie hatte den Morgen, wo er Amandus Grab erbat, und die Augen voll Liebe, die er vor ihr trocknete, in ihrem gefühlvollen Herzen aufbewahrt — folglich goß sie den zärtlichsten Blick auf seinen heißen — zog die zärtlichste Stimme ihrer sympathetischen Brust aus ihren Lauten-Saiten — wollte

zuhüllen ihr pothendes Herz — und konnte nicht einmal sein Schlagen verdecken — und fiel, als er die Bewegung des heftigsten Affektes machte, verloren, hingerissen, mit zitterndem Auge, mit überwältigtem Herzen, mit irrender Seele und mit dem einzigen großen langsamen tief heraufgeseufzeten Laute: „Bruder!!“ an — ihn.

Er an sie! . . . Sie fühlte das erstemal in ihrem Hofleben eine solche Umarmung; er das erstemal eine empfangne; denn an Beatas reinem Herzen hatt' er ihre Arme nie gefühlt. O Bouse! hättest du ihr doch geglichen und wärest eine Schwester geblieben! Aber — — du gabest mehr, als du bekamest, und reizetest zum Nehmen — du riffest ihn und dich in einen verfinsternden Gefühls-Orkan — an deinem Busen verlor er dein Gesicht — dein Herz — sein eignes — und als alle Sinne mit ihren ersten Kräften stürzten, alles, alles

Schutzgeist meines Gustavs! Du kannst ihn nicht mehr retten; aber heil' ihn, wenn er verloren ist, wenn er verloren hat, alles, seine Tugend und seine Beata! Ziehe, wie ich, den traurigen Vorhang um seinen Fall und sage sogar zur Seele, die so gut ist wie feige: „sei besser!“

Ehe wir zur Seele gehen, der er's sagt, zu Beata, wollen wir wenigstens einen einzigen Vertheidiger für den armen Gustav vernehmen, damit man ihn nicht zu tief verdamme. Der Vertheidiger gibt blos dieses zu bedenken: wenn die Weiber so leicht zu besiegen sind, so ist es, weil in allen Kriegs-Verhältnissen der angreifende Theil die Vortheile vor dem angegriffenen voraus hat; lehret sich aber einmal der Fall um, und tritt eine Versucherin statt eines Versuchers auf: so wird derselbe Versuchte, der nie eine Un-

schuld angefeindet hätte, die seinige verlieren in der ungewöhnlichen Umkehrung der Verhältnisse und zwar um so leichter, je mehr die weibliche Versuchung zarter, feiner und durchdringender ist, als die männliche. Daher verführen zwar Männer; aber Jünglinge werden gewöhnlich anfangs verführt — und eine Versucherin bildet zehn Versucher.

Verzeihe, reine Beata, uns allen den Uebergang zu dir! — Du hütetest in dieser Spätnacht ein Zimmer des fürstlichen Schlosses ganz einsam, aber mit Freuden an Freuden; denn du hattest Gustavs Brief an dich in der Hand und an der Brust; und im ganzen Pallast war heute die fränklichste Seele die glücklichste; denn der Brief, den sie einmal lesen, küssen, ohne innere und äußere Stürme ausgenießen konnte, leuchtete ihrem zarten Auge milder als die Gegenwart des Gegenstandes, dessen Glühfeuer erst durch eine Entfernung zur wehenden Wärme fiel; seine Gegenwart überhäufte sie mit Genuß zu sehr und sie umarmte da jeden Augenblick den Genius ihrer Tugend, wenn sie glaubte, blos ihren Freund zu umfassen. — In dieser Lenz-Entzückung, als sie in der einen Hand den Brief und in der andern den Genius der Tugend hatte, störte sie der Scheeranische — Fürst. So schiebt sich auf dem Bauch eine Kröte in ein Blumenbeet.

Einer Frau wird ihr Betragen in solchem Fall nur dann schwer, wenn sie noch unentschlossen zwischen Gleichgültigkeit und Liebe schwankt; oder auch wenn sie trotz aller Kälte aus Eitelkeit doch gerade so viel bewilligen möchte, daß die Tugend nichts verlöre und die Liebe nichts gewönne; — hingegen im Fall der vollendeten tugendhaften Entschlossenheit kann sie sich frei der innern Tugend überlassen, die für sie kämpfet, und sie braucht kaum über Zunge und Nienen zu

wachen, weil diese schon verdächtig sind, wenn sie eine Wache begehren. — Die Art, wie Beata den Brief einsteckte, war der einzige kleine Halbton in dieser vollen Harmonie einer gerüsteten Jugend. Der Scheerauische Thron-Insaß entschuldigte seine Erscheinung mit seiner Sorgfalt für ihre Gesundheit. Er setzte sein folgendes Gespräch aus der französischen Sprache — der besten, wenn man mit Weibern und mit Witzigen sprechen will — und aus jenen Wendungen zusammen, mit denen man alles sagen kann, was man will, ohne sich und den andern zu geniren, die alles nur halb und von dieser Hälfte wieder ein Viertel im Scherze und alles mehr verbindlich als schmeichelnd und mehr kühn als aufrichtig vortragen.

„So hab' ich Sie — sagt' er mit einer verbindlichen Verwunderung — heute den ganzen Abend im meinem Kopfe abgemalt gesehen; meine Phantasie hat Ihnen nichts genommen, außer die Gegenwart. — Wenn das Schicksal mit sich reden ließe: so hätt' ich auf dem ganzen Ball mit ihm gezankt, daß es gerade der Person, die uns heute so viel Vergnügen gab, das ihrige nahm.“

„D — sagte sie — das gute Schicksal gab mir heute mehr Vergnügen, als ich geben konnte.“ Obgleich der Fürst unter die Personen gehört, mit denen man über nichts sprechen mag: so sagte sie dieses doch mit Empfindung, die aber nichts als ein Dank ans Schicksal für die vorherige frohe Lese-Stunde war.

„Sie sind (sagt' er mit einer feinen Miene, die einen andern Sinn in Beatens Rede legen sollte) ein wenig Egoistin. — Das ist Ihr Talent nicht — Ihres muß seyn, nicht allein zu seyn. Sie verbargen bisher Ihr Gesicht wie Ihr Herz;

glauben Sie, daß an meinem Hofe niemand werth ist, beide zu bewundern und zu sehen?" — Für Beata, die glaubte, sie hätte nicht nöthig bescheiden zu seyn, sondern demüthig, war ein solches Lob so groß, daß sie gar nicht daran dachte, es zu widerlegen. Sein Blick sah nach einer Antwort; aber sie gab ihm überhaupt so selten als möglich eine, weil jeder Schritt die alte Schlinge mit in die neue trägt. Er hatte ihre Hand anfangs mit der Miene gesucht, womit man sie einem Kranken nimmt: sie hatte sie ihm gleichgültig gelassen; aber wie einen tohten Handschuh hatte sie ihre in seine gebettet — alle seine Gefühlsipizen konnten nicht das geringste Regsame an ihr ausborschen; sie zog sie weder langsam, noch hurtig bei der nächsten Erweiterung aus der rostigen Scheide heraus.

Der Tanz, der Tag, die Nacht, die Stille gaben seinen Worten heute mehr Feuer, als sonst darin lag. „Die Loose — sagt' er und spielte piquirt mit einer Münze der Westentasche, um die gestohene Hand zu ersetzen — sind unglücklich gefallen. Die Personen, die das Talent haben, Empfindungen einzuslößen, haben zum Unglück oft das feindselige, selber keine zu erwiedern.“ Er heftete seinen Blick plötzlich auf ihre Hemdnadel, an der eine Perle und das Wort l'amitié glänzte; er sah wieder auf seine Bolognesische Münze, auf der wie auf allen Bolognesischen das Wort libertas (Freiheit) stand. „Sie gehen mit der Freundschaft wie Bologna mit der Freiheit um — beide tragen das als Legende, was sie nicht haben.“ — Die edleren Menschen können die Worte „Freundschaft, Empfindung, Tugend“ auch von den unedelsten nicht hören, ohne bei diesen Worten das Große zu denken, wozu ihr Herz fähig ist. Beata bedachte einen

Seufzer mit ihrer steigenden Brust, der es nur gar zu deutlich sagen wollte, was Empfindung und Freundschaft ihr für Freuden und für Schmerzen gaben, aber den Fürsten ging er nichts an.

Sein haschender Blick, den er nicht seinem Geschlecht, sondern seinem Stande verdankte, erwischte den Seufzer, den er nicht hörte. Er machte auf einmal wider die Natur der Appellazion und der Natur einen dialogischen Sprung: „Verstehen Sie mich nicht?“ sagt er mit einem Tone voll hoffender Ehrerbietung. Sie sagte kälter, als der Seufzer versprach, sie könne heute mit ihrem kranken Kopfe nichts thun als ihn auf den — Arm stützen, und blos der mache ihr es schwer, die Ehrfurcht einer Unterthanin und die Verschiedenheit ihrer Meinungen von den seinigen mit gleicher Stärke auszudrücken. — Gleich Raubthieren haschte er, wenn Schleichen zu nichts führte, durch Sprünge. „O doch! (sagt er und machte Henri's Liebeerklärung zur seinigen) Marie! ich bin ja Ihr Bruder nicht.“ Eine Frau gewinnt, wenn sie zu lange gewisse Erklärungen nicht verstehen will, nichts als — die deutlichsten. Er lag noch dazu in Henri's Attitüde vor ihr. „Erlassen Sie mir, antwortete sie, die Wahl, es für Scherz oder für Ernst zu halten — außer dem Theater bin ich unfähiger, den Rosen-Preis zu verdienen oder zu vernachlässigen; aber Sie sind's, die Sie ihn überall blos geben müssen.“ — „Wem aber? (sagt er, und man sieht daraus, daß gegen solche Leute keine Gründe helfen) — ich vergesse über die Schönen alle Häßlichen und über die Schönste alle Schönen — ich gebe Ihnen den Preis der Tugend, geben Sie mir den der Empfindung — oder darf ich mir ihn geben?“ und hastig zuckten seine Lippen nach ihren Wangen, auf denen

bisher mehr Thränen als Küsse waren; allein sie wick ihm mit einem kalten Erkennen, das er an allen Weibern wärmer gefunden hatte, weder um einen Zoll zu viel noch zu wenig aus und reichte bei ihm in einem Tone, in dem man zugleich die Ehrfurcht einer Unterthanin, die Ruhe einer Tugendhaften und die Kälte einer Unerbittlichen fand, kurz in einem Tone als hätte ihre Bitte mit dem Vorgegangnen gar keine Verbindung, auf diese Art reichte sie ihre unterthänige Supplik ein, er möchte allergnädigst sich, da ihr der Doktor gesagt hätte, sie könne heute nichts schlimmers thun als wachen, sich — wie ich mich ausgebrüht haben würde — zum Fenster scheeren. Eh' er so weit ging: badinirte er noch einige Minuten, kam darüber beinahe wieder in den alten Ton, legte seine Inhäsis-Pro-Reprotestationen ein und zog ab.

Nichts als die Ruhe, die sie aus den Händen der Tugend und der — Liebe und des Gustavischen Briefes hatte, gab ihr das Glück, daß dieser Jakob oder Jack sich an diesem Engel eine Häfte austrenkte; — was freilich den matten Jaques um so mehr verdroß, je mehr der Engel sich unter dem Ringen verschönerte, da jede weibliche Unruhe bekanntlich ein augenblickliches Schmink- und Schönheitmittel wird.

In euerm ganzen Leben, Gustav und Beata, schluget ihr eure Augen nie mit so verschiedenem Gefühl vor einem Morgen auf als an dem, wo sich Beata nichts und Gustav alles vorzuwerfen hatte. Ueber den ganzen versunkenen Frühling seines Lebens schlichtete sich ein langer Winter; er hatte außer sich keine Freude, in sich keinen Trost und vor sich statt der Hoffnung Neue.

Er riß sich mit so vieler Schonung, als seine Verzweiflung zuließ, von den Gegenständen seines Jammers los und

sagte sein sprudelndes Blut nach Auenthal zu Wuz — in meine Stube. Ich sah an nichts mehr, daß er noch Gefühl und Leben hatte, als am Gewitterregen seiner Augen. — Er stieg vergeblich an; unter Blut, Ideen und Thränen sanken seine Worte unter — endlich wandte er sich, hochaufglühend, von mir gegen das Fenster und erzählte mir, auf Einen Ort blickend, seinen Fall, den er von sich selbst herunter gethan. — Darauf, um sich an sich selber durch seine Beschämung zu rächen, ließ er sich ansehen, hielt es aber nicht länger aus, als bis er zum Namen Beata kam: hier wo er mich zum erstenmale vor den gewöhnlichen Blumengärten seiner ersten Liebe führte, mußte er sich das Gesicht zuhüllen und sagte: o ich war gar zu glücklich und bin gar zu unglücklich.

Die Täuschung der Residentin, welche ihn für den Bruder Beatens gehalten, konnte ich ihm leicht aus der Ähnlichkeit der Bildnisse von ihm und dem ersten Sohne ihrer Mutter erklären. — Zuerst sucht ich ihm den wichtigsten Credit wieder zu geben — den, den man bei sich selber finden muß: wer sich keine moralische Stärke zutrauet, büßet sie am Ende wirklich ein. Sein Fall kam blos von seiner neuen Lage; an einer Versuchung ist nichts so gefährlich als ihre Neuheit; die Menschen und die Pendul-Uhren gehen blos in einerlei Temperatur am richtigsten. — Uebrigens bitt ich die Romanenschreiber, die es noch leichter finden, als das Gefühl und die Erfahrung es bestätigen, daß zwei ganz reine seelenvolle Seelen ihre Liebe in einen Fall verwandeln, nicht meinen Helden zum Beweise zu nehmen; denn hier mangelte die zweite reine Seele; hingegen die Vereinigung aller Farben von zwei schönen Seelen (Gu-

flav's und Beatens) wird immer nur die weiße der Unschuld geben.

Sein Entschluß war der, von Beaten sich auf immer in einem Briefe abzureißen — das Schloß mit allen Gegenständen, die ihn an seine schönen Tage oder an seinen unglücklichen erinnerten, zu verlassen — den Winter bei seinen Eltern, die ihn allemal in der Stadt zubrachten, zu verleben oder zu versenken und dann im Sommer mit Desel die Karten zum Spiel des Lebens von neuem zu mischen, um zu sehen, was es noch, wenn die Seelenruhe verloren ist, zu gewinnen oder einzubüßen gäbe. . . . Schöner Unglücklicher! warum legt gerade jetzt deine gegenwärtige Geschichte, da ich mit ihr meine geschriebne zusammen führen könnte, Flöte um? Warum fallen gerade deine kurzen trüben Tage in die kurzen trüben des Kalenders hinein? O in diesem Trauer-Winter wird mich keine Himmelleiter des Enthusiasmus mehr in die Höhe richten, um die Blüten-Landschaft deines Lebens zu überschauen und abzuzeichnen, und ich werde wenig von dir schreiben, um dich öfter in meine Arme zu nehmen!

Und ihr, entseßlichen Seelen, die ihr einen Fehltritt, an dem Gustav sterben will, unter eure Vorzüge und eure Freuden rechnet, die ihr die Unschuld, nicht wie er, selber verliert, sondern fremde mordet, darf ich ihn durch eure Nachbarschaft auf dem Papier besudeln? — Was werdet ihr noch aus unserem Jahrhundert machen? — Ihr gekrönten, gesierten, turnierfähigen, insulirten Hämlinge! Davon ist die Rede nicht und ich hab' es nie getabelt, daß ihr aus euren Ständen die sogenannte Tugend (d. h. den Schein davon), die ein so spröder Zusatz in euren weiblichen Metallen ist,

mit so viel Glasfeuer, als ihr zusammen bringen könnt; heraus brennt und niederschlägt — denn in euren Ständen hat Verführung keinen Namen mehr, keine Bedeutung, keine schlimmen Folgen, und ihr schadet da wenig oder nicht — aber in unsere mittlern Stände, auf unsere Lämmer schiefet ihr Greif- und Lämmergeier nicht herab! Bei uns seid ihr noch eine Epidemie (ich falle, wie ihr, in eine Vermischung, aber nur der Metaphern), die mehr weggreift, weil sie neuer ist. Raubet und tödtet da lieber alles andre, als eine weibliche Jugend! — Nur in einem Jahrhundert wie unsers, wo man alle schönen Gefühle stärkt, nur das der Ehre nicht, kann man die weibliche, die blos in Keuschheit besteht, mit Füßen treten und wie der Wilde einen Baum auf immer umhauen, um ihm seine ersten und letzten Früchte zu nehmen. Der Raub einer weiblichen Ehre ist so viel, als der Raub einer männlichen, d. h. du zerschlägst das Wappen eines höhern Adels, zerknickst den Degen, nimmst die Sporen ab, zerreiße den Adelbrief und Stammbaum; das, was der Scharfrichter am Manne thut, vollstreckest du an einem armen Geschöpfe, das diesen Henker liebt und blos seine unverhältnißmäßige Phantasie nicht bändigen kann. Abscheulich! — Und solcher Opfer, welche die männlichen Hände mit einem ewigen Halserisen an die Unehre befestigt haben, stehen in den Gassen Wiens zwei tausend, in den Gassen von Paris dreißig tausend, in den Gassen von London funfzig tausend. — — Entsetzlich! Todes-Engel der Rache! zähle die Thränen nicht, die unser Geschlecht aus dem weiblichen Auge ausdrückt und brennend aufschwache weibliche Herz rinnen läßt! Miß die Seufzer und die Qualen nicht, unter denen die Freuden-Mädchen verschwinden und an denen den eisernen Freuden-Mann nichts dauert, als

daß er sich an ein andres Bett, das kein Sterdebette ist, begeben muß!

Sanftes, trennes, aber schwaches Geschlecht! Warum sind alle Kräfte deiner Seele so glänzend und groß, daß deine Besonnenheit zu bleich und klein dagegen ist? Warum beweget sich in deinem Herzen eine angeborne Achtung für ein Geschlecht, das die deinige nicht schont? Je mehr ihr eure Seelen schmücket, je mehr Grazien ihr aus euren Gliedern machet, je mehr Liebe in eurem Herzen waltet und durch eure Augen bricht, je mehr ihr euch zu Engeln umzaubert: desto mehr suchen wir diese Engel aus ihrem Himmel zu werfen, und gerade im Jahrhundert eurer Verschönerung vereinigen sich alle, Schriftsteller, Künstler und Große, zu einem Bald von Giftdäumen, unter denen ihr sterben sollt, und wir schämen einander nach den meisten Brunnen- und Relchvergiftungen für eure Lippen!

Acht und dreißigster oder Neujahr- Sektor.

Nachtmuß! — Abschiedsbrief — meinanken und Kranken.

Ich hatte auf heute vor, Spaß zu machen, meine Biographie einen gedruckten Neujahrwunsch an den Leser zu nennen und statt der Wünsche scherzhafte Neujahr-Flüche zu thun und dergleichen mehr. Aber ich kann nicht und werd' es überhaupt bald gar nicht mehr können. Welches plumpe

ausgebrannte Herz müssen die Menschen haben, welche im Angesichte des ersten Tages, der sie unter 364 andre gebietet, eraste, klagende und zerrinnende hinein führt, die tobende schreiende Freude der Thiere dem weichen süßen und aus Weinen gränzenden Vergnügen des Menschen vorzuziehen im Stande sind! Ihr müßet nicht wissen, was die Wörter erster und letzter sagen, wenn ihr nicht darüber, sie mögen einem Tage oder einem Buche oder einem Menschen gegeben werden, tiefem Athem zieht; ihr müßet noch weniger wissen, was der Mensch vor dem Thiere voraus hat, wenn in euch der Zwischenraum zwischen Freude und Sehnsucht so groß ist und wenn nicht beide in euch Eine Thräne vereinigt! — Du Himmel und Erde, eure jetzige Gestalt ist ein Bild (wie eine Mutter) einer solchen Vereinigung: die in unser frierendes Auge tröstend hinein blickende Lichtwelt, die Sonne, verwandelt den blauen Aether um sich in eine blaue Nacht, die sich über dem bligenden Grund der beschneiten Erde noch tiefer schattirt, und der Mensch sieht sehrend an seinem Himmel eine herübergezogene Nacht und Eine Licht-Nige, die tiefe Oeffnung und StraÙe gegen hellere Welten hin. . .

Die vergangne Nacht führt noch meine Feder. Es ist nämlich in Auenthal wie an vielen Orten Sitte, daß in der letzten feierlichen Nacht des Jahrs auf dem Thurm aus Waldhörnern gleichsam ein Nachhall der verflungenen Tage oder eine Leichenmusik des umgesunkenen Jahrs ertönt. Als ich meinen guten Wuz nebst einigen Gehülfn in der untern Stube einiges Geräusch und einige Probe-Töne machen hörte, stand ich auf und ging mit meiner längst wachen Schwester ans enge Fenster. In der stillen Nacht hörte man den Hinaustritt der Leute auf den Thurm. Ueber unser Fenster lag

jener Balken, unter dem man in prophetischen Nächten hinaus horchen muß, um die Wollengestalten der Zukunft zu sehen und zu hören. Und wahrhaftig, ich sah im eigentlichen Sinn, was der Aberglaube sehen will — ich sah, wie er, Särge auf Dächern und Leichengefolge an der einen Thüre und Hochzeitgäste und Brautkranz an der andern, und das Menschen-Jahr zog durch das Dorf und hielt an seiner rechten Mutterbrust die kleinen Freuden, die mit dem Menschen spielen, und an seiner linken die Schmerzen, die ihn anbellten; es wollte beide nähren, aber sie fielen sterbend ab, und so oft ein Schmerz oder eine Freude abwellte, so oft schlug einer von den zwei Klöppeln zum Zeichen an die Thurmglöden an. . . . Ich sah nach dem weißen Wald hinüber, hinter welchem die Wohnungen meiner Freunde liegen. O junges Jahr, sagt' ich, zieh' zu meinen Freunden hin und leg' ihnen in ihre Arme die Freuden aus deinen und nimm die zurückgebliebenen zähen Schmerzen des alten mit, die nicht sterben wollen! Geh' in alle vier Weltstraßen und vertheile die Säuglinge deiner rechten Brust und mir lasse nur einen — die Gesundheit! — —

Die Töne des Thurms verströmten in die weite mondlose Nacht hin, die ein großer mit Sternen-Blüten übersäeter Wipfel war. Bist du glücklich oder unglücklich, kleiner Schulmeister Wuz, daß du auf deinem Thurm der weißen Mauer und einem weißen Stein des Anenthaler Gottesackers entgegen stehst und doch nicht daran denkst, wen Mauer und Stein verschließen, denselben nämlich, der sonst an deinem Plage in dieser Stille auch wie du das neue Jahr begrüßte, deinen Vater, der wieber eben so ruhig wie du über die verwesenden Ohren des feinigens hinüber blies? . . . Ruhiger bist du freilich,

Der du am neuen Jahre an kein anderes Abnehmen als an das der Nächte denkst; aber lieber ist mir meine Philippine, die hier neben mir ihr Leben von neuem überlebt und gewiß ernsthafter als das erstemal, und in deren Brust das Herz nicht blos Frauenzimmer-Arbeit thut, sondern auch zuweilen zum Gefühl anschwillt, wie wenig der Mensch ist, wie viel er wird und wie sehr die Erde eine Kirchhof-Mauer und der Mensch der verpuffende Salpeter ist, der an dieser Mauer anschießt! Gute weinende Schwester, in dieser Minute fragt dein Bruder nichts darnach, daß du morgen — nicht viel darnach fragest; in dieser Minute verzeihet er dir's und deinem ganzen Geschlechte, daß eure Herzen so oft Edelsteinen gleichen, in denen die schönsten Farben und eine — Mücke oder ein Moos neben einander wohnen; denn was kann der Mensch, der dieses verwitternde Leben und seine verwitternden Menschen besteht und besenzt, mitten in diesem Gefühle bessers thun als sie recht herzlich lieben, recht dulden, recht . . . Laß dich umarmen, Philippine, und wenn ich einmal dir nicht verzeihen will, so erinnere mich an diese Umarmung! . . .

Meine Lebensbeschreibung sollte jezo weiter rücken; aber ich kann meinen Kopf und meine Hand unmöglich dazu leihen, wenn ich nicht auf der Stelle mich aus der gelehrten Welt in die zweite schreiben will. Es ist besser, wenn ich blos den Setzer dieser Geschichte mache und den schmerzhaften Brief abschreibe, den Gustav seiner verscherzten Freundin schickte.

* * *

„Treue tugendhafte Seele! Die jetzige dunkle Minute, die nur ich verdienet habe, aber nicht Du, quäle Dich nicht

lange und verziehe sich bald! O! zum Glück kannst Du doch nicht mein Auge, nicht meinen von Schmerzen zitternden Mund und mein zertrümmertes Herz erblicken, womit ich nun allen meinen schönen Tagen ein Ende mache. — Wenn Du mich hier schreiben sähest: so würde die weichste Seele, die noch auf der Erde getröstet hat, sich zwischen mich und meinen schlagenden Kummer stellen und mich bedecken wollen; sie würde mich heilend anblicken und fragen, was mich quäle. . . . Ach, gutes treues Herz! frage mich es nicht; ich müßte antworten: meine Qual, meine unsterbliche Folter, meine Vipern-Wunde heißet verlornе Unschuld. . . . Dann würde sich Deine ewige Unschuld erschrocken wegwenden und mich nicht trösten; ich würde einsam liegen bleiben und der Schmerz stände aufrecht mit der Geißel bei mir, ach ich würde nicht einmal das Haupt aufheben, um allen guten Stunden, die sich in Deiner Gestalt von mir wegbegeben, verlassen nachzusehen. — Ach es ist schon so und Du bist ja schon gegangen! — Amandus! trennt dich der Himmel ganz von mir und kannst du, der du mir die Lilien-Hand Beatens gegeben, nicht meine besleckte sehen, die nicht mehr für die reinste gehört? — Ach, wenn du noch lebtest, so hätt' ich ja dich auch verloren. . . . O daß es doch Stunden hienieden geben kann, die den vollen Freudenbecher des ganzen Lebens tragen und ihn mit einem Fall zersplittern und die Labung aller, aller Jahre verschütten dürfen!

Beata! nun gehen wir auseinander; Du verdienst ein treueres Herz, als meines war, ich verdiente Deines nicht — ich habe nichts mehr, was Du lieben könntest — mein Bild in Deinem Herzen muß zerrissen werden — Deines sieht ewig in meinem fest, aber es sieht mich nicht mehr mit dem

Auge der Liebe, sondern mit einem zugefunknen an, das über den Ort weint, wo es steht. . . . Ach, Beata, ich kann meinen Brief kaum endigen; sobald seine letzte Zeile steht, so sind wir aus einander gerissen, und hören uns nie mehr und kennen uns nimmer. — — O Gott! wie wenig hilft die Reue und das Beweinen! Niemand stellet das heiße Herz des Menschen her, wenn nichts in ihm mehr ist als der harte große Kummer, den es, wie ein Vulkan ein Felsenstück, empor und heraus zu werfen sucht und der immer wieder in den loderbnden Kessel zurück stürzt; nichts heilt uns, nichts gibt dem entblätterten Menschen das gefallne Laub wieder; Ottomar behält Recht, daß das Leben des Menschen wie ein Vollmond über lauter Nächte ziehe. . . .

Ach es muß doch seyn! Lebe nur wohl, Freundin! Gustav war der Stunde, die Du haben wirst, nicht werth. Dein heiliges Herz, dem er Bunden gegeben, verbinde ein Engel und im Bande der Freundschaft trage Du es still! Meinen letzten freudigen Brief, wo ich mich nicht mit meinem überschwenglichen Glück begnügte, leg' in diesen trostlosen, in dem ich nichts mehr habe, und verbrenne sie mit einander! Kein Voreiliger sage Dir künftig nach vielen Jahren, daß ich noch lebe, daß ich den langen Schmerz, mit dem ich mein versunknes Glück abbüße, wie Dornen in meine verlassene Brust gedrückt und daß in meinem trüben Lebenstage die Nacht früher komme, die zwischen zwei Welten liegt! Wenn einmal Dein Bruder mit einem schöneren Herzen an Deines stult: so sag' es ihm nicht, so sag' es Dir selber nicht, wer ihm ähnlich sah — und wenn einmal Dein Thränen-Auge auf die weiße Pyramide fällt: so wend' es ab und vergiß, daß ich dort so glücklich war. — Ach!

aber ich vergesse es nicht, ich wende das Auge nicht ab, und könnte der Mensch sterben an der Erinnerung, ich ginge zu Amandus Grabe und stürbe — Beata, Beata, an keiner Menschenbrust wirst Du stärkere Liebe finden, als meine war, wiewol stärkere Tugend leicht — aber wenn Du einmal diese Tugend gefunden hast, so erinnere Dich meiner nicht, meines Falles nicht, bereue unsre kurze Liebe nicht und thue dem, der einmal unter dem Sternen-Himmel an Deiner edlen Seele lag, nicht unrecht. . . . O Du meine, meine Beata! in der jetzigen Minute gehörest Du ja noch mir zu, weil Du mich noch nicht kenneest; in der jetzigen Minute darf noch mein Geist, mit der Hand auf seinen Wunden und Flecken, vor Deinen treten und um ihn fallen und mit erstikten Seufzern zu Dir sagen: liebe mich! . . . Nach dieser Minute nicht mehr — — nach dieser Minute bin ich allein und ohne Liebe und ohne Trost — das lange Leben liegt weit und leer vor mir hin und Du bist nicht darin — — — aber dieses Menschen-Leben und seine Fehltritte werden vorübergehen, der Tod wird mir seine Hand geben und mich wegführen — die Tage jenseits der Erde werden mich heiligen für die Tugend und Dich — — — dann komm, Beata, dann wird Dir, wenn Dich ein Engel durch Dein irdisches Abendroth in die zweite Welt getragen, dann wird Dir ein hienieden gebrochenes, dort geheiligtes Herz zuerst entgegengehen und an Dich sinken und doch nicht an seiner Wonne sterben und ich werde wieder sagen: „nimm mich wieder, geliebte Seele, auch ich bin selig,“ — alle irdischen Wunden werden verschwinden, der Zirkel der Ewigkeit wird uns umfassen und verbinden! . . . Ach, wir müssen uns ja erst trennen und dieses Leben währet noch — — lebe

länger als ich, weine weniger als ich und — vergiß mich doch nicht gänzlich. — Ach hast Du mich denn sehr geliebt, Du Theure, Du Verschmerzte? . . .“

Gustav F.

Abends unter dem Aufheben des Briefs fuhr Beata zum Schloß-Thor hinein. Als er ihre Lichtgestalt, die bald mit so vielen Thränen sollte bedeckt werden, heraus steigen sah: prallte er zurück, schrieb die Aufschrift, ging zu Bette und zog die Vorhänge zu, um recht sanft — zu weinen. Dem Romanen-Steinmetz Desel eilte er vorzüglich aus dem Wege, weil seine Mienen und Laute nichts als unedle Triumphe seines weissagenden Blickes waren; und sogar Gustavs Niedergeschlagenheit rechnete er noch unedler zu seinen Triumpphen. . . .

Im Grunde wollt' ich, der Henker holte alle Welttheile und sich dazu; denn mich hat er halb. Wenige wissen, daß er mich diese Biographie nicht zu Ende führen läßt. Ich bin nun überzeugt, daß ich nicht am Schläge (wie ich mir neulich unter meinem gefrorenen Kopfzeug einbildete), noch an der Lungenucht (welches eine wahre Grille war) sterben kann; aber bürgt mir dieses dafür, daß ich nicht an einem Herzpollypen scheitern werde, wofür alle menschliche Wahrscheinlichkeit ist? — Zum Glück bin ich nicht so hartnäckig wie Musäus in Weimar, der das Daseyn des seinigen, den er so gut, wie ich den meinigen, mit kaltem Rasse groß gekostet, nicht eher glaubte, als bis der Polype sein schönes Herz verstopft und ihm alle Biegenfeste und alle Wünsche für die seiner Gattin genommen hatte. Ich sage, ich merke besser auf Vorboten von Herzpollypen: ich verberge mir es

nicht, was hinter dem aufstehenden Fuße steht, nämlich eben ein wirklicher Herzpolype, der Häufstropf des Todes. Die fatale literarische Behme, der Rezensenten-Bund, schleicht mit Stricken um uns gutwillige Narren herum, die wir schreiben und gleich Schmetterlingen an der Umarmung der Mäusen sterben — aber keine Kreuzer-Piece, nicht eine Zeile sollten wir ediren für solche gewissenlose Stoßvögel: wer dankt mir's, daß ich Szenen aufstelle, die den Prospektmaler beinahe umbringen, und biographische Seiten schreibe, die auf mich nicht viel besser wirken als vergiftete Briefe? Wer weiß es — nach Scheerau komm' ich jetzt selten — als meine Schwester, daß ich in diesem biographischen Lustschloß, das mein Mausoleum werden wird, oft Zimmer und Wände übermale, die mir Puls und Athem dergestalt benehmen, daß man mich einmal todt neben meiner Malerei liegen finden muß? Muß ich nicht, wenn ich so in die Schlagweite des Todes gerathe, aufspringen, durch die Stube zirkuliren und mitten in den zärtlichsten oder erhabensten Stellen abschnappen und die Stiefel an meinen Beinen wirren, oder Hut und Hosen anstreifen, damit es mir nur den Athem nicht verstopft, und doch wieder mich daran machen und so auf eine verdamnte Art zwischen Empfindsamkeit und Stiefelwirren wechseln? — Ihr verdamnten Kunststrichter allzumal!

Dazu gesellen sich noch tausend Pladereien, die mich seit einiger Zeit viel öfter zwicken, weil sie etwa merken, daß der Polype mir bald den Garauß versetzen und sie mich nicht lange mehr haben werden. Meinen Mauffenbacher Hammer, der mich immer zwischen seine gerichtsherrlichen Scheeren nimmt und der glaubt, ein armer Gerichtshalter müsse an nichts anderm sterben, als an Arbeiten ex officio,

diesen ägyptischen Frohnvogt will ich überspringen; auch meine Schwester und Wuzen unter mir, die beide wider alles Maß lustig sind und mich fast todt singen. Aber was mich drückt, ist der Druck der Untertanen, das metallene Druckwort, das man unsern Fürsten nennt.

Ich hätte mich beinahe neulich in einer Erzeptionschrift in einen ehrenvollen Festungarrest hineingeschrieben. Hier aber auf dem biographischen Papiere kann ich schon eher meine Drangen ohne Karzer-Gefahr an den gekrönten Kopf werfen. Pfui! bist du darum Fürst, um eine Wasserhose zu seyn, die alles, worüber sie rächt, in ihren Krater hinaufschlingt? Und wenn du uns einmal befehlen willst, thu' es mit keinen andern Händen, als mit deinen eignen, fahre terminirend vor allen Häusern durch das Land und erhebe selber die ordentlichen Steuern in deinen Wagen: aber so wie bisher langen unsre Abgaben, nach dem Transitzoll, den sie den Händen aller deiner Rassenbedienten geben müssen, so mager wie weitgereisete Heringe oben in deiner Chatouille an, daß du im Grunde von beschwerlichen Summen nicht mehr bekommst, als bequeme Logarithmen. Die Fürsten haben, wie die ostindischen Krebse, Eine Riesen-Schere zum Nehmen, und Eine Zwerg-Schere, den Gang an den Mund zu bringen.

Und so ist die ganze Hauptstadt, wo jeder sich für regierendes Mitglied ansieht und doch jeder darüber schreiet, daß der andre sich ins Regieren mengt und daß die Kinder unter den Hermelin wie unter den väterlichen Schlafrock kriechen und vereinigt den Vater nachmachen — wo die Palläste der Großen aus Höllensteinen gemauert sind, die wie wassfähige Häuser kleinere zernagen — wo der Minister

den Fürsten auf seiner unempfindlichen Hand, wie der Falconier den Falken auf der beschuhten, trägt — wo man die Laster des Volks für die Renten ihrer Obern ansieht und alles moralische Nas, wie die Bienen ihr physisches, blos mit Wachs umklebt, anstatt es aus dem Bienenkorb zu tragen, d. h. wo die Polizei die Moral ersetzen will — wo, wie an einem jeden Hofe, eine moralische Figur so unausstreichlich und so steif gefunden wird, als in der Malerei eine geometrische — wo der Teufel völlig los und der heilige Geist in der Wüste ist und wo man Leuten, die in Auenthal, oder sonst krumme Sonden in den Händen halten und damit die fremden Körper und Splitter aus den Wunden des Staates heben wollen, ins Gesicht sagt, sie wären nicht recht gescheidt. . . .

Ich wollt', es wär' wahr: so wär' ich wenigstens recht gesund. Nach einem solchen Klumpen von Ichs, woraus ein Staatskörper wie aus Monaden besteht, ist das meinige zu winzig, um vorgenommen und befohlen zu werden. Sonst könnt' ich jezo nach den Besorgnissen um den Staat die um mich selber erzählen.

— Und doch will ich dem Leser meine Qualen oder sieben Worte am Kreuze sagen, wiewol er selber mich an das Kreuz, unter welchem er mich bedauern will, hat schlagen helfen. Im Grunde fragt kein Teufel viel nach meinem Siechthum. Ich sitze hier und stelle mir aus unvergoltener Liebe zum Leser den ganzen Tag vor, daß Feuer laun geschrieben werden, das gleich einem Autorosen alle meine biographischen Papiere in Asche legt und vielleicht auch den Verfasser. — Ich stelle mir ferner vor und martere mich, daß dieses Buch auf dem Postwagen oder in der Druckerei

so verborben werden kann, daß das Publikum um das ganze Werk so gut wie gebracht ist, und daß es auch nach dem Druck in ein Heßhaus und eine Marterkammer gerathen kann, wo ein kritischer Brodherr und Kunsttrichter-Ordensgeneral seine Rezensenten mit ihren langen Zähnen sitzen hat, die meiner zarten Beata und ihrem Amanten Fleisch und Kleider abreißen und deren Stube jener Stube voll Spinnen gleicht, die ein gewisser Pariser hielt und die bei seinem Eintritt allemal auf seine ausgezognen blutigen Taubenfedern zum Saugen von der Decke niederfuhren und aus deren Fabrikaten er mit Mühe jährlich einen seidnen Strumpf erzielte. . . . Alle diese Martern thu' ich mir selber an, bloß des Lesers wegen, der am meisten verlore, wenn er mich nicht zu lesen bekäme; aber es ist diesem harten Menschen einerlei, was die ausstehen, die ihn ergözen. — Hab' ich endlich meine Hand von diesen Nägeln des Kreuzes losgemacht: so ekelt mich das Leben selber an als ein so elendes langweiliges Ding von Monochord, daß jedem Angst werden muß, der's ausrechnet, wie oft er noch Athem holen und die Brust auf- und nieder heben muß, bis sie erstarret, oder wie oft er sich bis zu seinem Tode noch auf den Stiefeln knecht oder vor den Nasirspiegel werde heben müssen. — Ich betrachte oft die größte Armseligkeit im ganzen Leben, welche die wäre, wenn einer alle in dasselbe zerstreuet umhergesäeten Nasuren, Frisuren, Ankleidungen, sedes hinter einander abthun müßte. — Der dunkelste Nachtgedanke, der sich über meine etwa noch grünennden Prospekte lagert, ist der, daß der Tod in diesem nächtlichen Leben, wo das Daseyn und die Freunde wie weit abgetheilte Lichter im finstern Bergwerk gehen, mir meine theuren Geliebten aus den ohn-

mächtigen Händen ziehe und auf immer in verschüttete Särge einsperre, zu denen kein Sterblicher, sondern blos die größte und unsichtbarste Hand den Schlüssel hat. . . . Hast du mir denn nicht schon so viel weggerissen? Wärd' ich von Kummer oder von Eitelkeit des Lebens reden, wenn der bunte Jugend-Kreis noch nicht zerstückt, wenn das Farbenband der Freundschaft, das die Erde und ihren Schmelz noch an den Menschen heftet, noch nicht von einander gesagt wäre bis auf ein oder zwei Fäden? — O du, den ich jezo aus einer weiten Entfernung weinen höre, du bist nicht unglücklich, an dessen Brust ein geliebtes Herz erkaltet ist, sondern du bist's, der ist's, der an das verwesende denkt, wenn er sich über die Liebe des lebendigen Freundes freuen will, und der in der seligsten Umarmung sich fragt: „wie lange werden wir einander noch fühlen?“ . . .

Neun und dreißigster oder 1ster Epiphanä-Sektor.

Erst jetzt ist's toll: die Krankheit hat mir zugleich die juristische und die biographische Feder aus der Hand gezogen und ich kann trotz allen Ostermessen und Fatalien in nichts eintunken

Vierzigster oder 2ter Epiphaniä-Sektor.

Mich wird, wie es scheint, nebenbei auch der schwarze Staar befallen; denn Funken und Flocken und Spinnweben tanzen stundenlang um meine Augen; und damit — sagen Plempius und Ritter Zimmermann — meldet sich stets besagter Staar an. Schielen — sagt Richter, der Staarstecher, nicht der Staarinhaber, in seiner Wundarzneykunst (B. III. S. 426) — läuft untrüglich dem Staare voraus. Wie sehr ich schiele, sieht jeder, weil ich immer rechts und links zugleich nach allem blicke und ziele. — Werd' ich denn wirklich so stockblind wie ein Maulwurf: so ist's ohnehin um mein Bißchen Lebensbeschreibung gethan

Ein und vierzigster oder 3ter Epiphaniä-Sektor.

Ich besitze ein Paar Fieber auf einmal, die bei andern glücklichen Menschen sonst einander nicht leiden können. — Das dreitägige Fieber — das Quartanfieber — und noch ein Herbst- oder Frühlingfieber im Allgemeinen. — Indessen will ich, so lang' ich noch nicht eingesargt bin, dem Publikum alle Sonntage schreiben und es etwa zu zwei oder

drei Zeilen treiben. Auch der Styl sogar wird jämmerlich; hier wollen sich die zwei Verba reimen

Zwei und vierzigster oder 4ter Epiphaniä-Sektor.

Ihr schönen biographischen Sonntage! ich erlebe keinen wieder. Zu den Uebeln, die ich schon bekannt gemacht habe, stößet noch eine lebendige Eibere, die sich in meinem Magen aufhält und deren Laich ich im vorigen Sommer aus einem unglücklichen Durst muß eingeschluckt haben

Drei und vierzigster oder 5ter und 6ter Epiphaniä-Sektor.

Von Kirschkernen, die im Magen aufgeleimt, wie von Erbsen im Dhre, hat man Beispieler. Noch aber hab' ich nicht gelesen, daß der Same von Stachelbeeren, den man gewöhnlich mit einschluckt, in den Gedärmen getrieben hätte, wenn diese durch Verstopfung etwa zu wahren Lohbeeten des gedachten Staudengewächses gediehen wären. — O guter Himmel, was wird endlich meine Krankheit seyn, deren unsicht-

bare Lage meine Nerven ergreift, erdrückt, ausdehnt, entzweischlitt . . .

Vier und vierzigster oder Septuagesimä-Sektor.

Wenn's eine Krankheit gibt, die aus allen Krankheiten, aus allen Kapiteln der Pathologie auf einmal kompilirt ist: so hat sie niemand als ich. Apoplexie — Hektik — Magenkrampf oder eine Eibere — dreierlei Fieber — Herzpolypus — aufgehende Stachelbeerstauben: — — das sind die wenigen sichtbaren Bestandtheile und Ingredienzien, die ich bisher an meinem Uebel auskundschaften können; eine vernünftige tiefere Sekzion meines armen Leibes wird auch gar die unsichtbaren, wenn ihn beide Bestandtheile erlegt haben, noch dazu gesellen . . .

Fünf und vierzigster oder Sexagesimä-Sektor.

Eine bedenkliche Pleuresie — wenn man anders der ganzen Semiotik und den harten Pulschlägen und Bruststichen glauben kann — umarmt und hält mich seit vorgestern und ist willens, mein gemißhandeltes Leben und diese Lebensbe-

schreibung zu schließen — es müßte denn durch eine glückliche Kur der Tod in ein Empyema gemildert werden — oder in eine Phthisis — oder Bomicia — oder in einen Scirrhus oder auch in einen Ulcus. — — Nach dieser Heilung braucht man bloß meine Brust anzubohren, um aus ihr, aus der einmal ein Buch voll Menschenliebe kam, das Leben und die Krankheitsmaterie mit einander herauszuziehen . . .

Sechs und vierzigster oder Efto Mithi-Sektor.

Ihr guten Leser! die ihr mit eurem vergehenden Auge vom Schachbrett des ersten Sektors an bis zum Sterbelager des letzten mir nachgezogen seid, meine Bahn und unsre Bekanntschaft haben ein Ende — das Leben mög' euch niemals drücken — euer Geschäftsblick möge nie über das kleine Feld das große vergessen, über das erste Leben das zweite, über die Menschen euch — euer Leben mögen Träume befränzen und euer Sterben mögen keine erschrecken. . . . Meine Schwester soll alles beschließen. . . . Lebt froh und entschlaf froh!

Sieben und vierzigster oder Invokavit- Sektor.

Mein guter und gemarteter Bruder will haben, daß ich dieses Buch ausmache. Ach, seine Schwester würd' es ja vor Schmerzen nicht vermögen, wenn's so wäre. Ich hoff' aber zum Himmel, daß mein Bruder nicht so kränklich ist, als er meint. — Nach dem Essen denkt er's wol. — Und ich muß ihn, wenn wir beide Friede haben sollen, darin bestärken und ihn für eben so krank ausgeben, wie er sich selber. Gestern muß' ihm der Schulmeister an die Brust klopfen, damit er hörte, ob sie hallete, weil ein gewisser Avenbrügger in Wien geschrieben hatte, dieses Hallen zeige eine gute Lunge an. Zum Unglück hallete sie wenig, und er gibt sich deshalb auf; ich will aber ohne sein Wissen an den Herrn Doktor Fent schreiben, damit er seine Qualen stille. — — Ich soll noch berichten, daß der junge Herr von Falkenberg krank in Oberscheerau bei seinen Eltern ist und daß meine Freundin Beata auch kränklich bei den ihrigen ist. . . . Es ist für uns alle ein finst'rer Winter. Der Frühling heile jedes Herz und gebe mir und den Lesern dieses Buchs meinen lieben Bruder wieder!

Acht und vierzigster oder Mai-Sektor.

Der hämmernde Better — Kur — Bade-Karawane.

— — Er ist wieder zu haben, der Bruder und Biograph! Frei und froh tret' ich wieder vor; der Winter und meine Narrheit sind vorüber und lauter Freude wohnt in jeder Sekunde, auf jedem Oktavblatt, in jedem Dintentropfen.

Es ging so. Eine jede eingebilddete Krankheit setzt eine wahre voraus; aber eingebilddete Krankheitsursachen gib'ts dennoch. Mein Wechsel zwischen Gesund- und Siechseyn, zwischen Froh- und Traurig-, zwischen Weich- und Hartseyn war mit seiner Schnelligkeit und seinen Abständen aufs Höchste gekommen; ich konnte vor Mangel an Athem kein Protokoll mehr diktiren und die Szenen dieser Lebensbeschreibung durst' ich mir nicht einmal mehr denken: als ich an einem rothglühenden Winterabend durch den rothgeschminkten Schnee draußen herumschritt und in diesem Schnee das Wort *heureusement* antraf.

Ich werde an dieses Wort der Schnee-Wachstafel immer denken; es war mit einem Bambusrohr lapidarisch schön hineingezeichnet. „Fenk!“ rief ich mechanisch. „Weit kannst du nicht weg seyn,“ dacht' ich: denn da jeder Europäer (sogar auf seinen Plantagen) den Schnitt seiner Feder an einem eignen Worte prüfet und da der Doktor schon ganze Bogen mit dem Probirlaut *heureusement* als erstem Abdrucke seiner Feder vollgemacht; so wußt' ich sogleich, wie es war.

— Und bei mir saß er, und lachte (sicher mehr über

die Krankheitsgeschichte von meiner Schwester als über meine Invaliden-Gestalt) mich so lange aus, daß ich, da ich nicht wußte, sollt' ich lachen oder zürnen, am besten eines um das andre that. — Aber bald kam er in meinen Fall und mußte auch eines um das andre thun — bei einer Hstorie, die uns, nämlich dem ganzen hypochondrischen Wohlfahrt-ausschusse, zur Schande gereicht und die ich doch erzähle.

Es befand nämlich ein naher Vetter von mir, Fedderlein genannt, sich auch in der Stube, der beides ein Scherer-Schuster und Thürmer ist; er sorgt für die Stiefel und für die Sicherheit der Stadt und hat mit Leder und Chronologie (wegen des Läutens) zu thun. Mein naher Vetter war kohlschwarz und betrübt, nicht über meine Krankheit, sondern über die seiner Frau, weil sie daran verstorben war. Diesen Krankheit- und Todtenfall wollt' er mir und dem Doktor auch hinterbringen, um den letzten zu belehren und den ersten zu rühren. Es wäre auch gegangen, hätt' er nicht zum Unglück ein Trennmesser meiner Philippine erwischt und damit, während seiner eignen Aufmerksamkeit auf die Todespost, sehr auf den Tisch gehämmert. Ich setzte mir's sogleich vor, es nicht zu leiden. Meine Hand kroch daher — meine Augen hielten seine fest — dem gedachten Hammer näher, um ihn zu hindern.

Aber des Veters Hand wich ihr höflich aus und klopfte fort. Ich hätte mich gern tief gerührt, denn er kam den letzten Stunden meiner seligen Wase immer näher — aber ich konnte meine Ohren vom Messer-Hammerwerk nicht wegbringen. Zum Glück sah ich den kleinen Wuz dort stehen und ließ eiligst dem Klopfer das unglückliche Trennmesser

ab und schnitt dem Kinde damit ein Paar halbe — Fastnachtsbrezeln vor in der Angst.

Nun stand ich gerettet da und hatte selber das Messer. Aber er begann jetzt auf der Klaviatur des Tisches mit den entwaffneten Fingern zu spielen und versah in seiner Novelle seine Frau mit dem heiligen Abendmahl. Ich wollte mich und meine Ohren überwinden; aber da mich theils der innere Krieg, theils meine horschende Aufmerksamkeit auf seine trommelnden Finger, die ich nur mit der größten Mühe vernehmen konnte, gänzlich von meiner guten Base weggezogen, die gewiß eine Frau und Thürmerin war wie wenige, so hatt' ich's satt und fing nach seiner orgelnden Qual-Hand, legte sie in Arrest und brach aus: „o mein lieber Herr Better Fedderlein!“ Er muthmaßte, ich sei gerührt; und wurd' es selber immer mehr, vergaß sich und schnipsete mit den linken, noch arrestfreien Fingern zu stark an den Tisch.

Ich wollte mir wie ein Stoiker auf dieser neuen Unglück-Station von innen heraus helfen und stellte mir während des äußern Schnipsens hinter mir, meine gute Base und ihr Todtenlager vor: „und so (sagt' ich berebt zu mir selber) liegst du arme Abgeblühte denn drunten und bist steif und unbeweglich und so zu sagen todt!“ — Er schnipsete jetzt ganz toll. — Ich konnte mir nicht helfen, sondern ich zog auch die linke Hand des Historikers gefänglich ein und drückte sie halb aus Nührung. „Sie können beide denken (sagt' er), wie mir erst war, als fielen der Thurm auf mich, da sie einer wie einen Sack auf den Rücken fassen mußte und sie die sieben Treppen so herunter trug.“ — Ich war außer mir, erstlich darüber und zweitens weil ich in meiner Hand die Anstrengung der seinigen zu neuem Schnipsen verspürte;

überwältigt sagt' ich: „ums Himmels Willen, mein theurer Herr Better, um der guten Seligen Willen, wenn Er seinen eignen Better lieb hat . . .“

„Ich will schon aufhören, sagt' er, wenn Sie's so angreift.“ —

„Nein, sagt' ich, schnipf' Er mir nur nicht so! — Aber so eine Base bekommen wir beide schwerlich so bald wieder!“ Denn ich besann mich nicht mehr.

Und doch besteht das Leben wie ein Miniaturgemälde aus solchen Punkten, aus solchen Augenblicken. Der Stoizismus hält oft die Reule der Stunde, aber nicht den Wüstenstachel der Sekunde ab.

Mein Doktor nahm mich ernsthaft (unter dem unbefangnen Fragen meines Betters: „wie wollte mein Herr Better?“) aus der Stube hinaus und sagte: „Du bist, lieber Jean Paul, mein wahrer Freund, ein Regierungsadvokat, eine Maassenbacher Audienza, ein Schriftsteller im lebensbeschreibenden Fache — aber ein Narr bist du doch, ich meine ein Hypochondrist.“

Abends that er mir beides dar. O an jenem Abend zogest du mich, guter Ferkel, aus dem Rachen und aus den Giftzähnen der Hypochondrie heraus, die ihren beißenden Saft auf alle Minuten spritzen! Deine ganze Apotheke lag auf deiner Zunge! Deine Rezepte waren Satiren und deine Kur Belehrung!

„Setz' in deine Biographie — fing er an und steckte seine Hände in seinen Muff — daß es bei dir keine Nachahmung des Herrn Thümmels und seines Doktors und ihres medizinischen Kollegiums ist, das halb aus dem Patienten, halb aus dem Arzte bestand — daß ich dich auch ausfilze;

dem ich will es in der That thun. — Sag' mir, wo hast du bisher deine Vernunft, ja nur deine Einbildkraft gehabt, daß du des Heulers lebendig warest? Antworte mir nicht, daß die Gelehrten hier zu verschiedner Meinung wären — daß Willis die Einbildkraft in die Hirnswiele verlegte — Posidonius hingegen in die Vorderkammer, wie auch Aetius — und Glaser ins eiförmige Centrum. Die Sache ist nur eine lebhaftere Lebensart; weil du mich aber damit irre machst: so will ich dich anders angreifen. Sag' mir — oder sagen Sie mir, liebe Philippine, wie konnten Sie zulassen, daß der Patient bisher so viel erhabne, rührende und poetische Empfindungen hatte und niederschrieb für andre Menschen? Hätten Sie ihm nicht das Dintensfaß oder den Kaffeetopf umwerfen können oder den ganzen Schreibtisch? Die Anstrengung der empfindenden Phantasie ist unter allen geistigen die entnervendste; ein Algebräist überlebt allemal einen Tragödiensteller."

"Und auch, sagt' ich, einen Physiologen: Hallers verdammte und doch vortreffliche Physiologie hätte mich beinahe niedergearbeitet, die acht Bände hier." — —

"Eben darum — fuhr er fort — diese anatomische Oktupla spannt die Phantasie, die sonst nur über fließende poetische Auen zu schweben pflegte, auf scharf abgeschnittene und noch dazu kleine Gegenstände an; daher . . ."

"Zum Glück — unterbrach ich ihn — richtete ich mich und meine Phantasie ziemlich durch braunes Bier *) wieder

*) Da keine Leser weniger Ernst verstehen als die, die keinen Spaß verstehen: so merke ich für diese Klasse hier unten an, daß die Sache oben wirklich so ist und daß ich (als gleich unmaßiger Wasser- und Kaffeestriker) kein andres

auf, das ich (wenn ich Athem holen wollte) so lange nehmen mußte, als ich über dem Herrn von Haller saß. In diesem Behiel und in dieser Verdünnung bracht' ich diese Arznei des Geistes, die Physiologie, leichter hinein. Ich kann also, wenn ich nicht der größte Trinker werden will, unmöglich der größte Physiolog werden."

"Es ist gut — sagt' er ungeduldig und zog aus seinem Ruff den Schwanz heraus — aber so wird's nichts. Ich und du stehen hier in lauter Ausschweif = Neben, anstatt in vernünftigen Paragraphen: die Rezensenten deiner Biographie müssen glauben, ich wäre wenig systematisch.

"Ich will jetzt reden wie ein Buch oder wie eine Doktordisputation; ich sollte ohnehin eine für einen Doktoranden mit der Doktorsucht schreiben und wollte darin entweder den nervus ischiaticus oder den nervus sympatheticus durchgehen; ich will's bleiben lassen und hier und in der Disputation von schwachen Nerven überhaupt reden.

"Jeder Arzt muß eine Favorit-Krankheit haben, die er öfters sieht als eine andre — die meinige ist Nervenschwäche. Reizbare, schwache, überspannte Nerven, hysterische Umstände und deine Hypochondrie — sind viele Aufnahmen meiner einzigen Lieblingkrankheit.

"Man kann sie so zeitig wie den Erbadel bekommen — der Erbadel selber, fast die höhern Weiber und höchsten Kinder haben sie aus dieser ersten Hand — dann kann sie durch

nervenstärkendes Mittel gegen aussetzenden Puls und Athem und andre Schwächen, die mir alle innere Anstrengung verbitterten, von solcher Wirkung fand als — Popen-Bier.

alle Doktor-Hüte gleich den ewigen Höllenstrafen nicht weggenommen, sondern nur gelindert werden.

„Du aber hast sie dir wie den Kaufabel durch Verdienste erworben.“ — —

„Sie ist vielmehr selber ein Verdienst — sagt' ich — und ein Hypochondrist ist der Milchbruder eines Gelehrten, wenn er nicht gar selber dieser ist; so wie die Blattern, die den Affen so gut wie uns befallen, auf seine Verwandtschaft mit dem Menschen das Siegel drücken.“ —

„Aber dein Verdienst — fuhr er fort — ist viel leichter zu kuriren. Wenn man dir dreierlei, nämlich deine pathologischen Fieberbilder — deine Arzneigläser — und deine Bücher nimmt: so wird die Krankheit mit drein gegeben. Ich vergesse immerfort, daß ich wie eine Disputation reden will. Also die Fieberbilder! — Die jämmerlichste Semiotik ist sicherlich nicht die finesische, sondern die hypochondrische. Deine Krankheit und eine stoische Tugend gleichen sich darin, daß, wer eine hat, alle hat. Du standest als eine tragende Pfänderstatue da, der die Pathologie alle ihre Insignien und Schilde aufpachte und umstedte — jämmerlich schrittest du herum unter deinem medizinischen Gewehrtragen und deiner semiotischen Landfracht von Herzpolypus, mazerirtem Lungenflügel, Magen-Zusaffen u. s. w.“

„Ach! versetzte ich, alles ist abgeladen, und ich trage bloß noch auf der Gehirnhugel ein Kapillar- oder Haarnetz von geschwollenen Blutadern, oder so eine Art Täucherlappe des Todes, welche die Leute sehr gemein einen Schlagfluß benamfen.“

„Eine Narrenlappe hast du innen auf; denn die Sache ist nicht anders, als so. Am Hypochondristen sind zwar alle

Nerven schwach, aber die am schwächsten, die er am meisten gemißbraucht. Da man sich diese Schwäche meistens ersieht, erstudirt und erschreibt und mithin gerade dem Unterleib, der doch der Moloch dieser Geisteskinder seyn soll, alle die Bewegung nimmt, die man den Fingern gibt: so vermengt man den siechen Unterleib mit siechen Nerven und hofft, Kämpfs Biszeral-Spritze sei zugleich eine Doppelflinte gegen jenen und gegen diese. Glaub' es aber nicht; es kann ein hypochondrisches Bruststück auf einem rüstigen Unterleib sitzen. Nicht deine Lungenflügel sind zerknickt, wenn sie zuweilen erschlaffen, sondern deine Lungennerven sind entseelt, von denen sie gehoben werden sollten, oder auch deine Zwergfellnerven. Spannen sich deine Magennerven ab, so hast du so viel Schwindel und Ekel, als läge wirklich diätetischer Bodensatz im Magen oder irgend eine Überfluth im Kopfe. Sogar der schwache Magen ist nicht immer im Gefolge schwacher Nerven; sieh nur zu, wie ein matter Pektiker frist und verbaut eine halbe Stunde vor seinem Sterben. — Daher hat deine gelbe Herbstfarbengebung, deine fleischlose Knochen-Versteinerung, dein aufhörender Puls, sogar deine Ohnmachten haben — nichts zu sagen, mein lieber Paul."

"Ei! den Henker!" sagte der Patient!

"Denn, sagte der Doktor, da alles durch Nerven, wovon oft Gelehrte nicht einmal die Definition wissen, worunter ich gehöre, ausgeführt wird: so müssen die periodischen und wandernden, aber flüchtigen Krämpfe und Ermattungen der Nerven nach und nach die ganze Semiotik durchlaufen, aber nicht die ganze Pathologie. Jetzt tritt mein zweiter Paragraph in der umgoldeten Disputazion hervor." —

"Wo war denn der erste?" fragt ich.

„Schon da gewesen! Daher wirft der zweite alle Arzneigläser auf die Gasse, bläset alle Pulver in die Luft, legt mit Bannstrahlen alle verdamnte Magen-Arzneien in Asche, gießet sogar warme und oft kalte Badewannen aus und schiebt Kämpfs Klystier-Maschinen weit unter das Krankenbett und tobt sehr. . . . Denn die Nerven werden so wenig in einer Woche (es sei die beste Eisentur da) gestärkt, als in einer Woche (es sei die größte Ausschweifung da) entmannt; ihre Stärke kehret mit so langsamen Schritten zurück, als sie sich entfernte. Die Arzneien müssen sich also in Speisen — und da dieses schadet — mithin die Speisen sich in Arzneien verwandeln.“

„Ich esse vom Wenigsten.“

„Das ist die unangenehmste — Unmäßigkeit; und der Magen treibt alsdann nach seinen Kräften eine Art von Skeptizismus oder Fobismus oder doch Apathie. Kehre lieber die literarische Regel (*multum, non multa*) um und esse vielerlei, aber nicht viel. Die Diätetik hat in Essen, Trinken, Schlafen u. nichts über die Art, aber alles über den Grad zu befehlen. Höchstens hat jeder seinen eignen Regenbogen, seinen eignen Glauben, seinen eignen Magen und seine eigne — Diätetik. Und doch ist das alles nicht mein dritter Doktoranden-Paragraph, sondern erst dieses: blos Bewegung des Körpers ist erster Unterarzt gegen Hypochondrie; — und — da ich schon Hypochondrie und Bewegung vereinigt im beweglichen tiers état gesehen — blos Mangel aller Bewegung der Seele ist der erste Leibarzt gegen den ganzen Teufel. Leidenschaften sind so ungesund wie ihr Feind, das Denken, oder ihr Freund, das Dichten; blos ihre sämmtliche Koalition ist noch giftiger.

„Unter den Leidenschaften — fuhr er fort — löset Kummer wie Thauwetter alle Kräfte auf — so wie Vergnügen unter allen Nerven-Hebmitteln das stärkste ist. — Jetzt will ich alle deine medizinischen Schnitzer und Waldsrevier auf Einen Haufen bringen, damit du nur hörst, was du bist.“ . . .

„Ich höre nicht darauf“, sagt' ich.

„Du hast aber doch wie alle Hypochondristen und alle lecke Weiber fatal gehandelt, und bald den Magen, bald die Lunge, d. h. bald das Kammrad, bald das Hebrad, bald das Zifferblatttrab blind eingeschmiert, indeß der treibende Gewicht - Stein abgerissen oder abgelaufen auf der Erde lag. Du sogest dich, wie die einbeinige Muschel, an deinen Stundirfelsen an; und — dieß war im Grunde das einzige Schlimme — drücktest dich mit der brennenden und matten Brust einer Bruthenne auf deine biographischen Eier und Sektoren und wolltest den Lebenden nachkommen. Wo blieb dein Gewissen, deine Schwester, dein gelehrter Ruhm, dein Magen?“ . . .

„Bedele nicht so heftig, Ferkel, mit dem Ruff-Schwanz und wirf ihn lieber ins Bett.“

„Meine Doktor - Disputation und deine Krankheit sind auch aus, wenn deine Thätigkeit sich, wie in einem Staate, von oben herab vermindert; — den Kopf unthätig, das Herz in heiteren Schlägen, die Füße im Laufe und dann komme der März nur heran.“ . . .

Ich that's einige Monate hinter einander, um den armen Leib wieder in integrum zu restituiren — und als ich mich so des gelben Nagenpulvers und Mehlthauens für die Nerven, nämlich des Kaffees und des Wises, enthielt und

statt zu beiden, zu braunem Bier und zu meinem Waze griff, so wurde einmal plötzlich die Stube hell, Auenthal und der Himmel flammend, die Menschen legten ihre Fehler ab, alle Flächen grüntem, alle Rehlen schlugen, alle Herzen lächelten, ich niesete vor Licht und Bounne und dachte: entweder eine Göttin ist gekommen oder der Frühling — — es war gar beides und die Göttin war die Gesundheit.

Und blos auf deinem Altar will ich meine biographischen Blätter weiter schreiben! — der Pestilenziar leidet es nicht anders; seine Schlüsse und Rezepte sind die: „ich würde — sagt' er — in meiner Biographie, gleich der heißen Zone, den ganzen Winter mit allen seinen Thatsachen überspringen, da er ohnehin nur, wie der in jener Zone, im Regnen (der Augen) besteht. Ich würde, wenn ich an deiner Stelle säße, sagen, der Doktor Fentl will's nicht haben, nicht leiden, nicht lesen, sondern ich soll statt in einer Entfernung von 365 Stunden der vorausgeschrittenen säenden Geschichte leuchtend mit der Feder nachzueggen, lieber hart hinter der Gegenwart halten und sie ans Silhouettenbrett andrücken und so gleich abreißen. Ich würde (fuhr Fentl fort) dem Leser ratthen, blos den Doktor Fentl anzupacken, der allein Schuld sei, daß ich vom ganzen Winter nur folgenden schlechten Extrakt gäbe: Der gute Gustav verschmerzte den Winter in des Professors Hoppebizels Hause bei seinen Eltern, welche da ihr gewöhnliches Winterquartier hatten — er mattete seinen Kopf ab, um sein Herz abzumatten und ein anderes zu vergessen; bereuete seinen Fehler, aber auch seinen voreiligen Abschiedsbrief; setzte seine Wunden dem philosophischen Nordwind des Professors aus, der auf einem zarten Instrument, wie Gustav, wie auf einem Pedal mit den Füßen orgelt; und zehrte durch

Einsperren, Denken und Sehnen seine Lebensblüten ab, die kaum der Frühling wieder nachtreiben oder übermalen kann.

Beata würde zu Hause — denn ihr weibliches Auge fand wahrscheinlich die Parze ihrer Freuden leicht heraus, von der sie sich unter dem ihr verdankten Vorwand der Kränklichkeit ohne Mühe geschieden hatte — noch mehr sich entblättert und umgebogen haben, wäre mein romantischer Kollege Desel nicht gewesen: der ärgerte sie hinlänglich und mischte ihrem Kummer die Erfrischungen des Jornes bei, indem er immer kam und im schönsten gebrochenen eingeschleierten Auge der verlorenen Liebe seine eigne aufsuchte und herausforderte. Jetzt trinkt sie, auf Jenks Treiben, den Brunnen in Lilienbad und lebt allein mit einem Kammermädchen — — der Mai hebe die gesenkte Blumen - Knospe deines Geistes empor, den dein Flockenleib, wie Blumen neu gefallner Schnee, umlegt und drückt und aus dessen aufgerissenen Blumen - Blättern die Schnee - Rinde erst unter der Frühlingssonne des entfernten zweiten Himmels rinnen wird! —

Ottomar hat den Winter verzaukt und verstritten; hat viele Korrespondenz; advozirt wie ich, aber gegen jeden giftigen Stammbaum und Hundstern auf dem Noth, am meisten gegen den Fürstenhut seines Bruders, der damit Unterthanen wie Schmetterlinge erwirft und fängt. Er glaubt, ein Advokat sei der einzige Volkstribun gegen die Regierung; nur sei das bisherige Lesen der Advokaten schlimmer gewesen, als selbst das Buchstabiren, das der selige Heinecke für schlimmer ausschrie, als Erbsünde und Pest. Ich möchte ihn fast für den Verfasser einer Satire über den Fürsten halten, die im Winter vor den Thron kam und die der Pa-

thenbrief eines Räubers mit der Bitte war, der Fürst möchte dem kleinen Diebs-Dauphin seinen Namen geben, wie einem Minister, und sich seiner annehmen, wenn die Eltern gehorht wären. Am meisten fielen mir einige pasquillantische Züge auf, die eine feinere Hand verrathen; z. B. der Staat sei eine Menschenpyramide, wie sie oft die Seiltänzer formiren, und die Spitze derselben schließe sich mit einem Knaben. — Das Volk sei zähe und biegsam wie das Gras, werde vom Fußtritt nicht zerknütt, wachse wieder nach, es möge abgebissen oder abgeschnitten werden, und die schönste Höhe desselben für ein monarchisches Auge sei die glattgeschorne des Park-Grases — Diebe und Räuber würden für Separatisten und Dissenters im Staate gehalten und lebten unter einem noch ärgern Druck als die Juden, ohne alle bürgerliche Ehre, von Aemtern ausgeschlossen, in Höhlen wie die ersten Christen und eben solchen Verfolgungen ausgesetzt; gleichwol fahre man solchen Staatsbürgern, die den Luxus und Geld-Umtrieb und Handel stärker beförderten als irgend ein Gesandter, blos darum so hart mit, weil diese Religionssekte besondere Meinungen über das siebente Gebot hegten, die im Grunde nur im Ausdruck sich von denen anderer Sekten unterschieden etc. —

Der Verfasser kann aber auch ein wirkliches Mitglied dieser geheimen Gesellschaft seyn, die überhaupt weit humoristischer und unschädlicher stiehlt, als jede andre. Neulich hielten sie den Postwagen an und nahmen ihm nichts, als ein Grafen-Diplom, das jemand zugefahren wurde, der kaum die Emballage desselben verdiente — ferner sie forderten einmal, wie ein höherer Gerichtstand, dem Weiwagen gewisse wichtige Akten ab, über die ich hier nichts sagen darf — und

vor 14 Tagen hielten ihre Raper-Schiffe vor den Schranken der Theater- und der Redouten-Garderobe und warfen ihre Züggarne über die darin hängenden Charaktere aus; es waren nachher keine Kleider zum Agiren und Mastiren da, als bauerische. — Ich halte sie für dieselben, die, wie der Leser weiß, vorlängst den leidtragenden Kanzeln und Altären die schwarzen Flügeldecken abgelöset haben.

So wäre also der biographische Winter abgethan und weggeschmolzen. — Hast du so viel geschrieben — sagte Fent — so reise nach Lilienbad und gebrauche den Brunnen und den Brunnen-Doktor, welches ich bin, und den Brunnen-Gast, welches Gustav ist: denn dieser heilet ohne das Lilien-Wasser und ohne die Lilien-Gegend dort nicht aus; ich muß ihn hinbereden, es mag dort schon seyn wer will. Freue dich, wir gehen einem Paradies entgegen und du bist der erste Autor im Paradiese, nicht Adam."

„Das schönste Beet — sagt' ich — ist in diesem Eden das, daß mein Werk kein Roman ist: die Kunsttrichter ließen sonst fünf solche Personen auf einmal, wie uns, nimmermehr ins Bad, sie würden vorschützen, es wäre nicht wahrscheinlich, daß wir kämen und uns in einem solchen Himmel zusammen fänden. Aber so hab' ich das wahre Glück, daß ich blos eine Lebensbeschreibung setze und daß ich und die andern sämmtlich wirklich existiren, auch außer meinem Kopfe." . . .

— — Jetzt kann der Leser den Geburtstag dieses Sektors erfahren: — — er ist gerade einen Tag jünger als unser Glück — kurz morgen reisen wir, ich und Philippine, und heute schreib' ich an ihm. Gustav wird blos durch einen Strom von freundschaftlichen und medizinischen Vorstellungen

mit fortgeföhret und morgen von uns fortgezogen. — Die Fortuna hat diesmal keine Vapeurs und keine einseitigen Kopfschmerzen; alles glückt uns; eingepackt ist alles — meine Friftgesuche find geschrieben — aus Mauffenbach darf mich niemand stören — der Himmel ist himmlisch blau und ich brauche nicht meinen Augen, sondern dem Cyanometer *) des H. von Saussure zu glauben — ich sehe wie der Frühling und seine gaukelnden Schmetterlinge aus und blühe — kurz: meinem Glück fehlte nichts, als daß gar der heutige Sektor glücklich geschrieben war, den ich bis heute hinausspielte, um die ganze Vergangenheit hinter mir zu haben, und morgen nichts beschreiben zu müssen als morgen. . . .

Und da der nun auch fertig ist: so — blauer Mai — breite deine Liebe-Arme aus, schlage deine himmelblauen Augen auf, decke dein Jungfrauen-Angesicht auf und betrete die Erde, damit alle Wesen wonnetrunken an deine Wangen, in deine Arme, zu deinen Füßen fallen und der Lebensschreiber auch wo liege!

*) Ein Blau-Messer, um die Grade des Himmelblaus abzumessen.

Neun und vierzigster oder 1ster Freuden- Sektor.

Der Rebel — Lilienbad.

Nimm uns in dein Blumen-Eben auf, eingehülltes Lilienbad, mich, Gustav und meine Schwester, gib unsern Träumen einen irdischen Boden, damit sie vor uns spielen, und sei so dämmernd schön wie eine Vergangenheit!

Heute zogen wir ein und unser Vorreiter war ein spielender Schmetterling, den wir vor uns von einer Blumen-Station auf die andre trieben. — Und der Weg meiner Feder soll auch über nichts anders gehen.

Der heutige Morgen hatte die ganze Auenthaler Gegend unter ein Rebel-Meer gesetzt. Der Wolkenshimmel ruhte auf unsern tiefen Blumen aus. Wir brachen auf und gingen in diesen fließenden Himmel hinein, in welchen uns sonst nur die Alpen heben. An dieser Dunst-Kugel oben zeichnete sich die Sonne wie eine erblaffende Nebensonne hinein; endlich verlief sich der weiße Ozean in lange Ströme — auf den Wäldern lagen hangende Berge, jede Tiefe deckten glimmende Wolken zu, über uns lief der blaue Himmelzirkel immer weiter auseinander, bis endlich die Erde dem Himmel seinen zitternden Schleier abnahm und ihm froh ins große ewige Angesicht schaute — das zusammengelegte Weißzeug des Himmels (wie meine Schwester sagte) flatterte noch an den Bäumen, und die Rebelknoten verhingen noch Blüten und

wogten als Blumen um Blumen — endlich wurde die Landschaft mit den glimmenden Goldkörnern des Thaues besprengt und die Fluren waren wie mit vergrößerten Schmetterlingsflügeln überlegt. Eine gereinigte hebende Mairenluft kühlte mit Eis den Trank der Lunge, die Sonne sah fröhlich auf unsern funkelnden Frühling nieder und schaute und glänzte in alle Thaukügelchen, wie Gott in alle Seelen. . . . Wenn ich heute an diesem Morgen, wo uns alles zu umfassen schien und wo wir alles zu umfassen suchten, mir nicht antworten konnte, da ich mich fragte: „war je deine Tugend so rein wie dein Vergnügen und für welche Stunden will dich diese belohnen?“ so kann ich jezo noch weniger antworten, da ich sehe, daß der Mensch seine Freuden, aber nicht seine Verdienste durch die Erinnerung erneuern kann, und daß unsre Gehirn-Fibern die Saiten einer Aeolsharfe sind, die unter dem Anwehen einer längst vergangenen Stunde zu spielen beginnen. Der große Weltgeist konnte nicht die ganze spröde Chaos-Masse zu Blumen für uns umgestalten; aber unserm Geist gab er die Macht, aus dem zweiten, aber biegsamern Chaos, aus der Gehirn-Kugel, nichts als Rosen-Gefilde und Sonnen-Gestalten zu machen. Glücklicherer Rousseau, als du selber wußtest! Dein jeziger erkämpfter Himmel wird sich von dem, den du hier in deiner Phantasie anlegtest, in nichts als darin unterscheiden, daß du ihn nicht allein bewohnest. . . .

Aber das macht eben den unendlichen Unterschied; und wo hätt' ich ihn süßer fühlen können, als an der Seite meiner Schwester, deren Mienen der Widerschein unsers Himmels, deren Seufzer das Echo unserer verschwägerten Harmonie gewesen. Sei nur immer so, theure Geliebte, die du

vom Kranken so viel littest, als ich von der Krankheit! Ich weiß ohnehin nicht, was ich öfter von dir zurücknehme, meinen Tadel oder mein Lob!

Wir langten unter sprachlosen Gedanken in Unterscheerau an und fanden unsern bleichen Reisegenossen schon bereit, meinen Gustav. Er schwieg viel und seine Worte lagen unter dem Drucke seiner Gedanken; der äußere Sonnenschein erblich zu innerem Mondschein, denn kein Mensch ist fröhlich, wenn er das Beste sucht oder zu finden hofft, was hienieden zu verlieren ist — Gesundheit und Liebe. Da in solchen Fällen die Saiten der Seele sich nur unter den leichtesten Fingern nicht verstimmen, d. h. unter den weiblichen: so ließ ich meine ruhen und weibliche spielen, die meiner Schwester.

Als wir endlich manchen Strom von Wohlgeruch durchschnitten hatten — denn man geht oft draußen vor Blumen-Lüftchen vorbei, von denen man nicht weiß, woher sie wehen; — und als alle Freuden-Dünste des heutigen Tages im Auge zum Abendthau zusammenfloßen und mit der Sonne sanken; als der Theil des Himmels, den die Sonne überflammte, weiß zu glühen anfang, eh' er roth zu glühen begann, indeß der östliche Theil im dunkeln Blau nun der Nacht entgegen kam; als wir jedem Vogel und Schmetterling und Wanderer, der nach Lilienbad seine Richtung nahm, mit den Augen nachgezogen waren: — so schloß uns endlich das schöne Thal, in das wir so viele Hoffnungen als Samen künftiger Freuden mitbrachten, seinen Busen auf. — Unser Eingang war am östlichen Ende; am westlichen sah uns die zur Erde herabgegangene Sonne an und zerfloß gleichsam aus Entzücken über ihren angewandten Tag in eine Abend-

röthe, die durch das ganze Thal schwamm und bis an die Raub-Gipfel stieg. Nie sah' ich so eine; sie lag, wie herab getropfet, in dem Gebüsch, auf dem Grafe und Raube und matte Himmel und Erde zu Einem Rosen-Kelch. Einzelne, zuweilen gepaarte Hütten hüllten sich mit Bäumen zu; lebendige Jalousie-Fenster aus Zweigen preßten sich an die Ansichten der Zimmer und bedeckten den Glücklichsten, der heraus nach diesen Gemälden der Wonne sah, mit Schatten, Düften, Blüten und Früchten. Die Sonne war hinabgerückt, das Thal legte wie eine verwittibte Fürstin einen Schleier von weißen Düften an und schwieg mit tausend Kehlen. Alles war still — still kamen wir an — still war es um Beata's Hütte, an deren Fenster ein Blumentopf mit einem einzigen Bergisaminnicht noch vom Begießen tröpfelte — still wählten wir unsere gepaarten Hütten und unsre Herzen zergingen uns vor ruhiger Wonne über diesen heiligen Abend unsrer künftigen Festtage, über diese schöne Erde und ihren schönen Himmel, die beide zuweilen wie eine Mutter sich nicht regen, damit das an sie gesunkene Kind nicht aus seinem Schlummer wankt. —

D sollten einmal unsre Tage in Lilienbad auf Dornen sterben, sollt' ich statt der Freuden-Sektors einen Jammer-Sektor schreiben müssen: — wenn's einmal ist: so sieht es der Leser daran voraus, daß ich das Wort „Freude“ vom Sektor weglasse und statt der Ueberschrift nur Kreuze mache. Es ist aber unmöglich; ich kann meinen Bogen ruhig beschließen. — Beata haucht noch ein leises Abendlied in ihr mit Saiten überzognes Echo; wenn beide ausgetönet, so wird der Schlaf das Sinnenlicht der Menschen in Lilienbad

auslöschen und das Nachstück des Traums in den dämmernden Seelen ausbreiten. . . .

Fünfzigster oder 2ter Freuden-Sektor.

Der Brunnen — die Klagen der Liebe.

Ich bin im ersten Himmel eingeschlafen und im dritten aufgewacht. Man sollte an keinen Orten aufwachen als an fremden — in keinen Zimmern als denen, in welche die Morgensonne ihre ersten Flammen wirft — vor keinen Fenstern als denen, wo das Schattengrün wie ein Namenszug im himmlischen Feuerwerk brennt und wo der Vogel zwischen den durchhüpften Blättern schreiet. . . .

Ich wollte, mein künftiger Rezensent lebte mit mir auf der Stube zu Lilienbad; er würde nicht (wie er thut) über meine Freuden-Sektoren den ästhetischen Stab brechen, sondern einen Eichenzweig, um den Vater derselben zu befränzen. . . .

Dieser Vater ist jetzt ein Damenschneider, aber bloß in folgendem Sinn: in der Mitte von Lilienbad steht der medizinische Springbrunnen, aus dem man die aus der Erde quellende Apotheke schöpft; von diesem Brunnen entfernen sich in regelloser Symmetrie die Kunst-Bauerhütten, die die Badgäste bewohnen; jede dieser kleinen Hütten pußt sich

scherzhaft mit dem herabhängenden Malzeichen oder der Signatur irgend eines Handwerks. Mein Häuschen hält eine Scheere als eine technische Insignie heraus, um kund zu thun, wer darin wohne (welches ich thue), treibe das Damenschneider-Handwerk. Meine Schwester ist (nach dem Exponenten eines hölzernen Strumpfs zu urtheilen) ein Strumpfwirker; neben ihr schwanzt ein hölzerner Stiefel oder ein hölzernes Bein (wer kann's wissen?) und saget uns so gut wie ein Handwerkgruß den darin sesshaften Schuster an, welches niemand als mein Gustav ist.

Auf Beatens Hütte, die wie jetzige Damen einen Hut oder ein Dach von Stroh aufhat, liegt eine lange Leiter hinauf und kündigt die schöne Bäuerin darin an und ist die Himmelleiter, unter der man wenigstens Einen Engel sieht.

Es ist auch auswärts bekannt, daß unser Fürstenthum so gut seinen Gesundbrunnen hat und haben muß als irgend eines auf der Fürstenbank — (denn jedes muß eine solche pharmagentische Quelle wie einen Flakon bei sich führen, um gegen kameralistische Ohnmacht daran zu riechen) — ferner kann es bekannt seyn, daß sonst viele Gäste hierher kamen und jetzt keine Raße — und daß daran nicht der Brunnen, sondern die Kammer schuld ist, die zu viel hineinbaute und zu viel heraus haben will und die so theuer anfing, als der Seltersbrunnen endigte — daß mithin unser Brunnen so wohlfeil endigen will, als jener anfing — und daß unser Lilienbad bei allen medizinischen Kräften doch die wichtigere nicht hat, einen wenigstens nur so krank zu machen, als eine Kammerjungfer ist — — ich sagte, das wär' alles bekannt genug, und ich hätt' es also gar nicht zu sagen gebraucht.

Freilich ist's nicht das Verdienst der andern Gesundbrunnen, wenn sie angenehme Krankheitsbrunnen sind, um die sich die ganze große und reiche Welt als Priester stellet; — hätten wir nur hier in Lilienbad auch solche weibliche Engel wie in andern Bädern, die den Teich von Bethesda erschüttern und ihm eine medizinische Kraft mittheilen, die der des biblischen Teiches entgegengesetzt ist; hätten wir Spieler, die zum Sitzen, Brunnenärzte, die zum Brunnensaufen (nicht Brunnentrinken) zwingen: so würde unsere Quelle so gut wie jede andre deutsche fähig seyn, die Zechgäste in Stand zu setzen, daß sie jedes Jahr — wieder kämen. Aber so wird unsere Brunneninspektion ewig sehen müssen, wie die kranke Phalanx der großen Welt vor uns vorbei rollt und um andre Brunnen sich drängt; wie die wilden Thiere um einen in Afrika; und wenn Plinius *) aus diesen Thierkonventen das Sprichwort in der Note erklärt: so wollt' ich auch ähnliche Neuigkeiten aus den Brunnenkongressen erklären.

Die Kammer ist am Ende am meisten zu bebauern, daß in unserem Josaphats-Thale blos Natur, Seligkeit, Mäßigkeit und Auferstehung wohnet.

Heute tranken wir alle am Wasser - Baquet das über Eisen abgezogene Wasser unter dem Lärm der Vögel und Blätter und schlangen das daraus schimmernde Sonnenbild und zugleich ihr Feuer mit hinein. Der Kummer - Winter

*) Nach den Alten versammelten die seltenen Brunnen alle wilde Thiere um sich; und diese Zusammentreffungen gaben — wie die in Redouten — zu noch sonderbarern, und zum Sprichwort „Afrika bringt immer etwas Neues“, oder zu Mißgeburten Gelegenheit.

hat um die Augenlieder der Beata und um ihren Mund die unaussprechlich-holden Buchstaben ihres verblichenen Schmerzes gezogen; ihr großes Auge ist ein sonnenheller Himmel, dem glänzende Tropfen entfallen. Da ein Mädchen die Pfauenspiegel ihrer Reize leichter an einem andern Mädchen als an einer Mannsperson entfalten kann: so gewann sie sehr durch das Spiel mit meiner Schwester. — Gustav — war unsichtbar, er trank seinen Brunnen nach und verirrete sich in die Reize der Gegend, um eigentlich den größern Reizen ihrer Bewohnerin zu entkommen. Das Glück ausgenommen, sie zu sehen, kannt' er kein größeres als das, sie nicht zu sehen. Sie spricht nicht von ihm, er nicht von ihr; seine herauswollenden Gedanken an sie werden nicht zu Worten, sondern zu Erröthungen. Wollte der Himmel, ich faßte statt einer Lebensbeschreibung einen Roman ab: so führt' ich euch, schöne Seelen, einander näher und konstruirte unsern freundschaftlichen Zirkel aus seinen Segmenten wieder; dann bekämen wir hier einen solchen Himmel, daß, wenn der Tod vorbei ginge und uns suchte, dieser ehrliche Mann nicht wüßte, ob wir schon darin säßen oder von ihm erst hinein zu schaffen wären. . . .

Ich habe verständig und delikat zugleich gehandelt, daß ich einen gewissen Aufsatz, den Beata im Winter machte und zu dem ich auf eine eben so ehrliche als feine Weise kam, vor Gustav so gut brachte wie vor meine Leser hier. Er ist an das Bild ihres wahren Bruders gerichtet und besteht in Fragen. Der Schmerz liegt auf den weiblichen Herzen, die geduldig unter ihm sich drücken lassen, mit größerer Last als auf den männlichen auf, die sich durch Schlagen und Pochen unter ihm wegarbeiten; wie den unbeweglichen Lannen-

gipfel aller Schnee belastet, indeß auf den tiefern Zweigen, die sich immer regen, keiner bleibt.

An das Bild meines Bruders.

„Warum blickst du mich so lächelnd an, du theures Bild? Warum bleibt dein Farbenauge ewig trocken, da meines so voll Thränen vor dir steht? O wie wollt' ich dich lieben, wärest du traurig gemalt!

Ach Bruder! sehnest du dich nach keiner Schwester, saget dir's dein Herz gar nicht, daß es in der öden Erde noch ein zweites gibt, das dich so unaussprechlich liebt? — Ach hätt' ich dich nur Einmal in meine Augen, in meine Arme gefasset — wir könnten uns nie vergessen! Aber so . . . wenn du auch verlassen bist wie deine Schwester, wenn du auch, wie sie, unter einem Regen - Himmel und durch eine leere Erde gehst und keinen Freund in den Stunden des Kammers findest — ach, du hast alsdann nicht einmal ein verschwistertes Bild, vor dem dein Herz ausblutet! — O Bruder, wenn du gut und unglücklich bist: so komm' zu deiner Schwester und nimm ihr ganzes Herz — es ist zerrissen, aber nicht zertheilt und blutet nur! O es würde dich so sehr lieben! Warum sehnest du dich nach keiner Schwester? O du Ungesehener, wenn dich die Fremden auch verlassen, auch täuschen, auch vergessen, warum sehnest du dich nach keiner treuen Schwester? — Wann kann ich dir's sagen, wie oft ich dein stummes Bild an mich gepreßet, wie oft ich es stundenlang angeblicket und mir Thränen in seine gemalten Augen gedacht habe, bis ich selber darüber in strömende ausgebrochen bin? — Verweile nicht so lange, bis deine Schwester

mit dem ermüdeten Herzen unter der Leichendecke ausruhet und mit allem ihren vergeblichen Sehnen, mit ihren vergeblichen Thränen, mit ihrer vergeblichen Liebe in kalte vergessene Erde zerfällt! Verweile auch nicht so lange, bis unsere Jugend - Auen abgemähet und eingeschnieet sind, bis das Herz steifer und der Jahre und Leiden zu viele geworden sind. — Es wird auf einmal meinem Innern so wehe, so bitter. . . . Bist du vielleicht schon gestorben, Theurer? — Ach, das betäubt mein Herz — wende dein Auge, wenn du selig bist, von der verwaifeten Schwester und erblick' ihre Schmerzen nicht — ach ich frage mich schwer im blutenden Innern: was hab' ich noch, das mich liebt? und ich antworte nicht." . . .

* * *

Die Leser haben den Muth, daraus mehr zu Gustavs Vortheil zu errathen als er selber. Ihm als Helden dieses Buchs muß dieses Blatt willkommen seyn; aber ich als sein bloßer Geschichtschreiber hab' nichts davon als ein Paar schwere Szenen mehr, die ich jedoch aus wahrer Liebe gegen den Leser gern verfertige — Billionen wollt' ich deren ihm zu Gefallen ausarbeiten. Nur thut es meiner ganzen Biographie Schaden, daß die Personen, die ich hier in Handlung setze, zugleich mich in Handlung setzen und daß der Geschicht- oder Protokollschreiber selber unter die Helden und Parteien gehört. Ich wäre vielleicht auch unparteiischer, wenn ich diese Geschichte ein Paar Jahrzehende oder Jahrhunderte nach ihrer Geburt aufsezte, wie die, die künftig aus mir schöpfen werden, thun müssen. Die Maler befehlen dem Porträtmaler dreimal so weit vom Urbilde abzußizen, als es

groß ist — und da Fürsten so groß sind und da sie folglich nur von Autoren gezeichnet werden können, die in einer dieser Größe gleichen Entfernung des Orts oder der Zeit von ihnen wegsitzen: so wäre zu wünschen, ich stände nicht neben unserem Fürsten, damit ich ihn nicht so vortheilhaft abmalte, als ich thue. . . .

Ein und funfzigster oder Ster Freuden-Sektor.

Sonntagmorgen — offene Tafel — Gewitter — Liebe.

Welch ein Sonntag! — Heut' ist Montag. Ich weiß kein Mittel, mich, der ich (wie wir alle durch unser Isoliren) ein Freuden-Elektrophor geworden, auszuladen als durch Schreiben, ich müßte denn tanzen. Gustav hör' ich herüber: der hat zum Auslader einen Flügel und spielt ihn. Der Flügel wird mir diesen Sektor sehr erleichtern und mir manchen funkelnden Gedanken zuwerfen. Ich hab' mir oft gewünscht, nur so reich zu werden, daß ich mir (wie die Griechen thaten) einen eignen Kerl halten könnte, der so lange musizirte, als ich schriebe. — Himmel! welche opera omnia sprössen heraus! Die Welt erlebte doch das Vergnügen, daß, da bisher so viele poetische Glückwerke (z. B. die Medea) der Anlaß zu musikalischen Meisterwerken waren, sich der Fall

umkehrte und daß musikalische Rieten poetische Treffer gäben. —

Vor Tags machten wir uns gestern aus dem Bette, ich und mein musikalischer Souffleur. „Wir müssen, sagt' ich zu ihm, vier volle Stunden draußen herumjagen, eh' wir in die Kirche gehen“, — nämlich nach Ruhestatt, wo der vor-treffliche Hr. Bürger aus Großenhayn *) als Gastprediger auftreten sollte. Alles geschah. Bis diese Stunde weiß ich nicht, zieh' ich eine laue Sommernacht oder einen kalten Sommermorgen vor: in jener rinnt das zerschmolzene Herz in Sehnen aus einander; dieser härtet das glühende zur Freude zusammen und stählet sein Schlagen. Unsere vier Stunden zu palingenesiren — müßte man aus hundert Lust- und Jagdschlössern die Minuten dazu zusammentragen und es hinkte doch. Die Morgendämmerung ist für den Tag, was der Frühling für den Sommer ist, wie die Abenddämmerung für die Nacht, was der Herbst für den Winter. Wir sahen und hörten und rochen und fühlten, wie allmählig ein Stückchen vom Tag nach dem andern aufwachte — wie der Morgen über Fluren und Gärten zog und sie wie vornehme Morgenzimmer mit Blüten und Blumen räucherte — wie er, so zu sagen, alle Fenster öffnete, damit ein kühlender Luftzug den ganzen Schauplatz durchstriche — wie jede Kehle die andre weckte und sie in die Lüfte und Höhen zog, um mit trunkner Brust der steigenden vertieften Sonne entgegen zu fliegen und entgegen zu singen — wie der bewegliche Himmel tausend Farben rieb und verschmolz und den Falten-

*) Seine vor einem Jahre gedruckten Predigten werden nach dem Geschmaack eines jeden seyn, der meinen hat.

wurf seiner Wolken versuchte und färbte. . . . So weit war der Morgen, da wir noch im thauenden Thale gingen. Aber als wir aus seiner östlichen Pforte hinausstraten in eine unabsehbare, mit wachsenden Guirlanden und regem Laubwerk musivisch ausgelegte Aue, deren sanfte Wellenlinie in Tiefen fiel und auf Höhen floß, um ihre Reize und Blumen auf und nieder zu bewegen; als wir davor standen: so erhob sich der Sturm der Bäume und des lebenden Tages und der Ostwind ging neben ihm und die große Sonne stand und schlug wie ein Herz am Himmel und trieb alle Ströme und Tropfen des Lebens um sich herum. —

Gustav spielt eben sanfter, und seine Töne halten meinen noch immer leicht in hypochondrische Heftigkeit übergehenden Athem auf. —

Als jetzt die Mühle der Schöpfung mit allen Rädern und Strömen rauschte und stürmte: wollten wir in süßer Betäubung kaum gehen, es war uns überall wohl; wir waren Lichtstrahlen, die jedes Medium aus ihrem Wege brach; wir zogen mit der Biene und Ameise und verfolgten jeden Wohlgeruch bis zu seiner Quelle und gingen um jeden Baum; jedes Geschöpf war ein Pol, der unsere Nadel zu Abbeugungen und Einbeugungen lenkte. Wir standen in einem Kreis von Dörfern, deren Wege alle mit fröhlichen Kirchgängern zurückliefen und deren Glocken die geistige Messe einläuteten. Endlich zogen wir auch der wallfahrenden Andacht nach und zur Kirchthür der kühlen Ruhestätter Kirche hinein.

Wenn ein Maitre de plaisirs einem Fürsten eine Opern-
dekorazion vorschläge, die aus einer aufziehenden Sonne,
tausend Leipziger Lerchen, zwanzig läutenden Glocken, ganzen

Fluren und Floren von seidenen Blumen bestände: so würde der Fürst sagen, es kostete zu viel — aber der Freudenmeister sollte versehen, einen Spaziergang kostet's — oder eine Krone, sag' ich, weil zu einem solchen Genuß nicht der Fürst, sondern der Mensch zulangt.

In der Kirche ließ ich mich auf dem Orgelstuhl nieder, um die plumpe Orgel zu kartätschen zum Erstaunen der meisten Seelen. Als Gustav in eine adlige Loge trat, saß in der gegenüberstehenden — Beata; denn eine Predigt war ihr so lieb als einer andern ein Tanz. Gustav bückte sich mit niederfallenden Augen und aufströmender Röthe vor ihr und war tief gerührt über die blasser getränkte Gestalt, die sonst vor ihm geglähet hatte — sie war's gleichfalls von der seinigen, auf der sie alle traurigen Erinnerungen lag, die in ihre oder seine Seele geschrieben waren. Ihre vier Augen zogen sich vom Gegenstand der Liebe zu dem der Aufmerksamkeit zurück, auf H. Bürger aus Großenhayn. Er fing an: ich hatte als zeitiger Organist vor, gar nicht auf ihn acht zu geben — ein Kantor macht sich aus einer Predigt so wenig wie ein Mann von Ton; — allein H. Bürger predigte mir mit den ersten Worten das Choralbuch aus der Hand, worin ich lesen wollte. Er trug die Vergebung der menschlichen Fehler vor — wie hart die Menschen auf der einen, und wie zerbrechlich sie auf der andern Seite wären; wie sehr jeder Fehler sich ohnehin am Menschen blutig räche und gleich einem Nervenwurme den durchfresse, den er bewohne, und wie wenig also ein anderer das Richteramt der Unversöhnlichkeit zu verwalten habe; wie wenig es Verdienst habe, Unvorsichtigkeiten, kleine oder zu entschuldigende Fehler zu vergeben, und wie sehr alles Verdienst auf Uebersehung solcher

Fehler, die uns mit Recht erbitterten, ankomme ic. Da er endlich auf das Glück der Menschenliebe zeigte: so ruhte das brennende und strömende Auge Gustavs unbewußt auf Beata's Antlitz aus; und als endlich ihre Augen sich, dem Pfarrer zugekehrt, mit der wahrenummer- und Freuden-Auflösung anfüllten und als sie unter dem Abtrocknen sie auf Gustav wandte: so öffneten sie sich einander ihre Augen und ihr Innerstes; die zwei entkörpernten Seelen schaueten groß in einander hinein und ein vorüberfliegender Augenblick des zärtlichsten Enthusiasmus zauberte sie an den Augen zusammen. . . . Aber plötzlich suchten sie wieder den alten Ort und Beata blieb mit ihnen an der Kanzel.

Ich kann's nicht behaupten, ob er, H. Bürger, diese nützliche Predigt schon unter seine gedruckten gethan oder nicht; gleichwol soll mich dieses Lob nicht hindern zu gestehen, daß seinen an sich guten Predigten eigentliche Kraft einzuschläfern vielleicht fehle, ein Fehler, den man sowol beim Lesen, als beim Hören wahrnimmt. Hier will ich zum Besten anderer Geistlichen einige Extraseiten über die falsche Bauart der Kirchen einschichten.

Extraseiten über die falsche Bauart der Kirchen.

Ich hab' es schon dem Konsistorium und der Bauinspektion vorgetragen; aber es verfängt nichts. Wir und sie wissen es alle, daß jede Kirche, ein Rathedralkirche so gut als ein Filial, für den Kopf oder das Gehirn der Diözese zu sorgen habe, d. h. für den Schlaf derselben, weil nach Brinkmann jenes nichts so stärkt als dieser. Es wäre lächerlich, wenn ich mich hersetzen und erst lange ausführen

wollte, daß dieser desorganisirende Schlaf auf eine wohlfeilere Art, und für weniger Pfennige und Opium als bei den Türken zu erregen steht; denn unser Opium wird wie Quecksilber äußerlich eingerieben und hauptsächlich an den Ohren angelegt. Nun ist niemand so gut wie mir bekannt, was man in der ganzen Sache schon gethan. Wie man in Konstantinopel (nach de Tott) besondere Buden und Sitze für die Opiumesser, aber nur neben den Moscheen hat: so sind sie bei uns darin und heißen Kirchenstühle. — Ferner brennen ordentliche Nachtlichter auf dem Altar. Die Fensterscheiben haben in katholischen Tempeln Glasgemälde, die so gut wie Fenstervorhänge Schatten geben. Zuweilen sind die Pfeiler so geordnet oder vervielfältigt, daß sie zur kirchlichen Dunkelheit mit helfen, die der Zweck des Schlafens so sehr begehrt. Da die Schlafzimmer in Frankreich lauter matte glanzlose Farben haben: so ist in dem großen kanonischen Schlafzimmer wenigstens in so fern für den Schlaf gesorgt worden, daß doch die Theile der Kirche, auf die das Auge sich am meisten richtet, Altar, Pfarrer, Kantor und Kanzel, schwarz angestrichen sind. Man sieht, ich unterdrücke keinen Vorzug und es ist nicht Tadelsucht, wenn ich table. —

Aber es fehlet einem Tempel noch viel zu einem wahren Dormitorium. Ich stand (ich könnt' auch sagen, ich lag) in Italien und auch in Paris in mehrern Theaterlogen, die vernünftig eingerichtet und meublirt waren: man konnte darin (weil alles dazu da war) schlafen, spielen, pissen, essen und mehr. . . . — Man hatte seine Freundinnen mit. Das haben nun die Großen gewohnt; wie will man ihnen anfinnen, sie sollen in die Kirche fahren und darin schlafen, da ihnen ihr Geld eher alle Freunde als den Schlaf ver-

schafft? — Beim tiers état, beim Bauer und Bürger, selber beim Bürgermeister-Kollegium, das sich die ganze Woche matt votirt, ist's kein Wunder, sondern freilich leicht dahin zu bringen, daß sie leicht auf jedem Stuhl, auf jeder Empor entschlafen; ich läugn' es nicht; aber der Libertin, der Schläfer auf Eiderdunen wird euch (und predigte ein Konsistorialrath) auf keinem bloßen Sessel schlafen; er geht daher lieber in keine Kirche. Für solche Leute von Ton müssen daher ordentliche Kirchenbetten in den Logen aufgeschlagen werden, damit es geht; so wie auch Spielstische, Eßtische, Ottomanen, Freundsinnen u. dergl. in einer Hofkirche so unentbehrliche Dinge sind, daß sie besser an jedem andern Orte mangeln könnten als da.

Man kann es also, ohne mich und die Wahrheit zu beleidigen, kein Schmeicheln nennen, wenn ich versehte, daß bloß die dumme Kirchen-Architektur und der Mangel alles Haus- und Küchengeräths, aller Betten u. d. daran schuld sind, nicht aber die gut und philosophisch oder mystisch ausgearbeiteten Predigten geschickter Hof-, Universität-, Kasernen- und Vesper-Prediger, wenn die Leute von Stand weit weniger darin schlafen können, als man sich verspricht.

Ende der Extraseiten.

Nach der Kirche trafen wir alle an der Sakristei zusammen. Ich gehe über Kleinigkeiten hinweg und komme sogleich dazu, daß wir sämmtlich abzogen und daß Gustav unserer schönen Dauphine den Arm gab und nahm. Es war ein ruhiges Wandeln unter der festlichen Sonne und unter den Blüten der Gebüsche hinweg. Der Fuß, die getäfelte Stirn, die wie Fiedelbogen-Haare hinüber gespannten Stirn-

Haare, die wie Zwiebelhäute über einander liegenden Röcke des weiblichen Bauerstandes malten saumt dessen anlächelndem Angesicht uns den Sonntag heller vor, als alle halbe und ganze Parüren der Städterinnen können. Auch find' ich am Sonntage viel schönere Gesichter, als an den 6 Werktagen, die alles im Schmutz vermmumen.

Das Gespräch mußte gleichgültig bleiben — ich denke, selbst beim Vergiftweinnicht. Beata sah nämlich eines im Grafe liegen und eilte hinzu und — da war's von Seide; „ein falsches,“ sagte sie. „Nur ein gestorbnes, sagte Gustav, aber ein dauerhaftes.“ Unter Personen von einer gewissen Feinheit wird leicht alles zur Anspielung! Wohlwollen ist ihnen daher unentbehrlich, damit sie an keine andern Anspielungen als an gutmüthige glauben. — Ich labte mich unter dem ganzen Wege am meisten daran, daß ich der Hintergrund und der Rückenwind war, der hinten nach ging; denn wär' ich vorgezogen, so hätt' ich den schönsten Gang nicht gesehen, in dem sich noch die schönste weibliche Seele durch ihren Körper zeichnete — Beatens ihren. Nichts ist charakteristischer, als der weibliche Gang, zumal wenn er beschleunigt werden soll.

Im Thal fanden wir außer dem Schatten und Mittage noch etwas schöneres, den Doktor Fenzl. Er hatte ein kleines Speise-Concert spirituel unter den Bäumen angeordnet, wo wir alle wie Fürsten und Schauspieler offene Tafel, aber vor lauter fatten und musikalischen Zuschauern, vor den Vögeln, hielten. Wir hatten nichts darwider, daß zuweilen eine Blüte in den Lunknapf, oder in das Essiggestell ein Blättchen flatterte, oder daß ein Lüftchen das Zuckergeräusch aus der Zuckerdose seitwärts wegblies; dafür lag der größte

plat de ménage, die Natur, um unsern freudigen Tisch heram und wir waren selber ein Theil des Schargerichts. Fens sagte und spielte mit einem herabgezognen Aste: „unser Tisch hätte wenigstens den Vorzug vor den Tischen in der großen Welt, daß die Gäste an unserem einander kanten: die Großen aber z. B. in Scheerau oder Italien speiseten mehr Menschen, als sie kennen lernten; wie im Fette des Thieres, das von den Juden so sehr verabscheuet und nachgeahmet würde, Mäuse lebten, ohne daß das Thier es merkte.“

Ein Arzt sei noch so delikat im Ausdruck: er ist's doch nur für Nerzte.

Unter dem Kaffee behauptete mein lieber Pestilenziar, alle Kannen — Kaffee- — Schokolade- — Theekannen, — Krüge ic. hätten eine Physiognomie, die man viel zu wenig studire; und wenn Melanchthon der Missionär und Rabinetprediger der Köpfe gewesen, so fehle noch ein Lavater derselben. Er habe einmal in Holland eine Kaffeeanne gekauft, deren Nase so matt, deren Profil so schaal und holländisch gewesen wäre, daß er zum Schiffsarzt, der mit getrunken, gesagt, in dieser Kanne säße gewiß eine eben so schlechte Seele oder alle Physiognomik sei Wind: — da er eingesehen hatte, so war das Gefäß nicht zum Trinken. Er sagte, in seinem Hause werde kein Milchtopf gekauft, den er nicht vorher, wie Pythagoras seine Schüler, in physiognomischen Augenschein nehme.

„Wem haben wir's zuzuschreiben, fuhr er in humoristischem Enthusiasmus fort, daß um unsere Gesichter und Taillen nicht so viele Schönheitlinien als um die griechischen beschrieben sind, als bloß den verdamnten Thee- und Kaffee-töpfen, die oft kaum menschliche Bildung haben und die doch

unsere Weiber die ganze Woche ansehen und dadurch kopiren in ihren Kindern? — Die Griechinnen hingegen wurden von lauter schönen Statuen bewacht, ja die Sparterinnen hatten die Bildnisse schöner Jünglinge sogar in ihren Schlafzimmern aufgehangen.“ — —

Ich muß aber zur Rechtfertigung von vielen hundert Damen sagen, daß sie dafür ja das nämliche mit den Originalen thun, und daß damit auch schon etwas zu machen ist. —

Da ich in diesem Familien-Schauspiel für keine Göttin Achtung habe als für die der Wahrheit: so kann ich sie auch meiner Schwester nicht opfern, obgleich ihr Geschlecht und ihre Jugend sie noch unter die Göttinnen stellen. Es ärgert mich, daß sie zu wenig Stolz und zu viel Eitelkeit ernährt. Es ärgert mich, daß es sie nicht ärgern wird, sich hier gedruckt und getabelt zu lesen, weil ihr mehr am Gewinnst der Eitelkeit durch den Druck als am Verlust des Stolzes durch den Tadel gelegen ist.

Stolz ist in unserem kriegslistigen Jahrhundert der treueste Schutzheilige und Lehns-Vormund der weiblichen Tugend. Niemand wird zwar von mir fordern, die Damen von meiner Bekanntschaft öffentlich zu nennen, die gewiß wie Mailand 40mal (nach Reißler) wären belagert und 20mal erobert worden, wären sie nicht brav stolz gewesen, ja wäre nicht eine davon an Einem Abende voll Tanz zwei und ein halb mal stolz gewesen; aber nennen könnt' ich sie, wollt' ich sonst.

Du lehrest mich, liebe Philippine, daß die edelsten Gefühle nicht immer die Gefallsucht ausschließen, und daß ich außer dem Geschäfte, dich zu lieben, kein besseres haben kann

als das, dich zu schelten — und deinen Medizinalrath Fent auch, der gegen dich seiner sorgenlosen Laune zu weit nachhängt: zum Glück ist sie noch im Alter, wo Mädchen allemal den lieben, den sie am längsten gesprochen, und wo ihr Herz wie ein Magnet das alte Eisen fallen läßt, wenn man ein neues daran bringt.

Beata und Gustav berührten einander die wunden Stellen wie zwei Schneeflocken; sogar in der Stimme und der Bewegung schilberte sich zärtliches, schonendes, ehrliebendes, aufopferndes Ansiehthalten. O wenn die Weigerungen der Koketterie schon so viel geben: wie viel müssen erst die gegenwärtigen der Tugend geben!

Der Nachmittag war auf den Flügeln der Schmetterlinge, die neben uns ihre tiefern Blumen suchten, davon geeilet; die Gespräche nahmen wie die Augen an Interesse zu und wir schlenterten (oder schreibt man's mit einem weichen D?) auf der Allee-Terrasse hin, die den Berg wie ein Gürtel umwindet und auf der das Auge über die Einzäunungen des Thales in die Fluren hinübergehen kann. Gegen Westen rückte ein Gewitter mit seinem Donner-Tritt über den Himmel und hing sein Bahrtuch von schwarzem Gewölk über die Sonne. Die Gegend sah wie das Leben eines großen, aber nicht glücklichen Menschen aus; der eine Berg glühte vom Flammenblick der Sonne, der andre verdunkelte sich unter der niederfallenden Nacht einer Wolke — — drüben in der Abendgegend brauste im Himmel statt des Vogelgesangs das himmlische Pedal, der Donner, und in Reihen von weißen Wassersäulen riß sich der wärmende Regen vom Himmel los und füllte seine Blumenkelche und Gipfel wieder, aus denen er gestiegen war — es war der Seele so feier-

lich, als würde ein Thron für Gott errichtet und alles wartete, daß er darauf nieder stiege.

Gustav und Beata gingen, in den Himmel versunken, auf der Terrasse voraus; der Doktor, meine Schwester und ich in einer kleinen Ferne hinter ihnen. Endlich plähten auf dem Laube der Allee einzelne Regentropfen, die aus dem Saume der breiten Wetterwolke über uns flogen und fielen; — so bestreift ein donnerndes niederblühendes Unglück der Nachbarschaft die entlegnen Länder nur mit einigen Thränen, die aus dem Auge des Mitleids entwischen. — Wir stellten uns alle unter die nächsten Bäume. Gustav und Beata standen seit vielen Monaten zum erstenmale wieder einsam neben einander, ohne Ohrenzeugen, obwol neben Augenzeugen. Sie waren gegen Abend gelehrt und schwiegen. Es gibt Lagen, wo der Mensch sich zu groß fühlt, ein Gespräch heranzulenkten, oder fein zu seyn, oder Anspielungen zu machen. Beide verstummten fort, bis Gustav in der heißesten Sonnenwende seiner Empfindungen sich von der überschwemmten Abendgegend umkehrte zu Beatens Augen hin — ihre hoben sich langsam und unverhüllt zu seinen auf und der Mund unter ihnen blieb ruhig und ihre Seele war bei niemand als bei Gott und der Tugend.

Die Wolke war verronnen und verzogen. Der Doktor hatte heim zu eilen. Niemand konnte aus seinem genießenden Schweigen heraus. So stumm waren wir alle die Terrasse hinunter gekommen — und jedes war auch schon von seinem belaubten Regenschirme hinweg — als auf einmal die tiefe Sonne die schwarze Wolkendecke durchbrannte und entzwei riß und den Leichenschleier des Gewitters weit zurück schlug und uns überstrahlte und die glimmenden Gestrünche

und jeden feurigen Wunsch: . . . Alle Vögel schrien, alle Menschen verstummten — die Erde wurde eine Sonne — der Himmel zitterte weinend über der Erde vor Freude und umarmte sie mit heißen unermesslichen Lichtstrahlen. — —

Die Gegend brannte im himmlischen Feuerregen um uns; aber unsere Augen sahen sie nicht und hingen blind an der großen Sonne. Im Drang, das Herz von Blut und Freude los zu machen, versank Gustavs Hand in Beaten's ihre — er wußte nicht, was er nahm — sie wußte nicht, was sie gab, und ihre gegenwärtigen Gefühle erhoben sich weit über geringfügige Versagungen. Endlich legte sich die umbonnerte Sonne wie ein Weiser ruhig unter die kühle Erde, ihr Abendroth ruhte glühend unter dem bligenden Wetter, sie schien wie eine Seele zu Gott gegangen zu seyn und ein Donnerschlag fiel in den Himmel nach ihrem Tode. . . .

Es dämmerte, . . . die Natur war ein stummes Gebet. . . . Der Mensch stand erhabener wie eine Sonne darin; denn sein Herz faßte die Sprache Gottes aber wenn in das Herz diese Sprache kommt und es zu groß wird für seine Brust und seine Welt: so hauchet der große Genius, den es denkt und liebt, die stillende Liebe zu den Menschen in den stürmenden Busen und der Unendliche läßt sich von uns fassen an den Endlichen lieben. . . .

Gustav empfand die Hand, die in seiner pulsrte und aus ihr herausstrebte — er hielt sie schwächer und sah in das schönste Auge zurück — seines bat Beaten unendlich rührend um Vergebung der vergangnen Tage und schien zu sagen: „o! nimm in dieser seligen Stunde auch meinen letzten Kummer weg!“ — Als er nun leise mit einem Tone, der so viel war wie eine gute That, fragte: „Beata?“ und als

er nicht weiter sprechen konnte und sie das erröthende Angesicht zur Erde wandte und aufhörte, ihre Hand aus seiner zu ziehen, und tief gerührt wieder aufsaß und ihm die Thräne zeigte, die zu ihm sagte: „ich will dir vergeben:“ so wurden aus zwei Seelen, die noch größer waren, als die Natur um sie, zwei Engel und sie fühlten den Himmel der Engel — sie standen und schwiegen in unendliche Dankbarkeit und Entzückung verloren — er nahm endlich, zitternd vor hochstehender Freude, ihren bebenden Arm und erreichte uns.

Den Sabbath schlossen stille Gedanken, stille Entzückungen, stille Erinnerungen und ein stiller Regen aus allen entladenen Gewittern.

Vierter Freuden = Sektor.

Der Traum vom Himmel — Brief Hoppebizels.

Seitdem ich neben meinem lebensbeschreibenden Handwerk noch das eines Damenschneiders betreibe, wächst ein ganz neues Leben in mir auf. Gleichwol muß man dem künftigen Schröckh, der in sein Silberkabinet berühmter Männer mich auch als einen hineinhängen will, den Rath geben, daß er sich mäßige und aus meiner Schneiderei nicht alles ableite, sondern etwas aus meiner Phantasie. Die letzte hat sich im vorigen Winter und Herbst durch das Malen so vieler Naturscenen so gestärkt, daß der gegenwärtige Frühling an mir ganz andre Augen und Ohren findet, als die vorigen alle.

Das hätten wir alle, ich und Leser, eher bedenken sollen. Wenn der Reiz gewisser Laster durch die täglich wachsenden Anstrengungen der Phantasie unbezwinglich wird: warum geben wir ihrem hinreißenden Pinsel nicht würdige Gegenstände? Warum richten wir sie nicht im Winter ab, den Frühling aufzufassen oder vielmehr auszuschaffen? Denn man genießet an der Natur nicht, was man sieht (sonst genöffe der Förster und der Dichter draußen einerlei), sondern was man ans Gesehene andichtet, und das Gefühl für die Natur ist im Grunde die Phantasie für dieselbe.

In keinem Kopfe aber krystallisirten sich holdere Traum- und Phantasiegestalten als im Gustavischen. Seine Gesundheit und sein Glück sind zurückgekommen: das zeigen seine Nächte an, worin die Träume wie Viofen wieder ihre Lenzkelche auseinander thun. Ein solcher Abenduft waltet um folgenden Traum:

* * *

„Er starb (kam ihm vor) und sollte den Zwischenraum bis zu seiner neuen Verkörperung in lauter Träumen verspielen. Er versank in ein schlagendes Blüten-Meer, das der zusammengestoffene Sternen-Himmel war; auf der Unendlichkeit blühten alle Sterne weiß und nachbarliche Blütenblätter schlugen an einander. Warum berauschte aber dieses von der Erde bis an den Himmel wachsende Blumenfeld mit dem rauchenden Geiste von tausend Kelchen alle Seelen; die darüber flogen und in betäubender Wonne niederfielen, warum mischte ein gaukelnder Wind unter einem Schneegestöber von Funken und bunten Feuerflocken, Seelen mit Seelen und Blumen zusammen, warum wollte die ver-

storb'nen Menschen ein so süßer und so spielender Todten-
 traum ein? — O darum: die wunden Wunden des Lebens
 sollte der Balsamhauch dieses unermesslichen Frühlings ver-
 schließen und der von den Stößen der vorigen Erde noch
 blutende Mensch sollte unter den Blumen zuheilen für den
 künftigen Himmel, wo die größere Tugend und Kenntniß
 eine genesene Seele begehrt. — Denn ach! die Seele leidet
 ja hier gar zu viel! — Wenn auf jenem Schneegebirge eine
 Seele die andre umfaßte: so schmolzen sie aus Liebe in
 Einen glühenden Thautropfen ein; er zitterte dann an einer
 Blume herab und sie hauchte ihn wieder entzweigetheilt als
 heiligen Weihrauch empor. — Hoch über dem Blütenfeld
 stand Gottes Paradies, aus dem das Echo seiner himmlischen
 Töne in Gestalt eines Bachs in die Ebene hernieder wal-
 lete; sein Wohlklang durchkrenzte in allen Krümmungen das
 Unter-Paradies und die trunkenen Seelen stürzten sich aus
 Wonne von den Ufer-Blumen in den Blütenstrom; im Nach-
 hall des Paradieses erstarben ihnen alle Sinne und die zu
 endliche Seele ging, in eine helle Freuden-Thräne aufgelö-
 set, auf der laufenden Welle weiter. — Dieses Blumen-
 gebirge stieg unaufhaltsam empor, dem erhöhten Paradiese
 entgegen und die durchheilte Himmelluft schwang sich von oben
 herab und ihr Niederwehen faltete alle Blumen auseinander
 und bog sie nicht. — Aber oft ging Gott in der dunkelsten
 Höhe weit über der wehenden Aue hinweg; wenn der Un-
 endliche dann oben seine Unendlichkeit in zwei Wolken ver-
 hüllte, in eine bligende, oder die ewige Wahrheit, und in
 eine warm auf alles niederträufelnde und weinende, oder
 die ewige Liebe: alsdann stand gehalten die steigende Aue,
 der sinkende Aether, der nachhallende Bach, das rege Blu-

menblatt; alsdann gab Gott das Zeichen, daß er vorübergehe, und eine unermessliche Liebe zwang alle Seelen, in dieser hohen Stille sich zu umarmen, und keine sank an eine, sondern alle an alle — ein Wonne-Schlummer fiel wie ein Thau auf die Umarmung. Wenn sie dann wieder aus einander erwachten, so gingen aus dem ganzen Blumenfelde Blitze, so rauchten alle Blüten, so sanken alle Blätter unter den Tropfen der warmen Wolke, so klangen alle Krümmungen des tönenden Baches zusammen, es wetterleuchtete das ganze Paradies über ihnen und nichts verstummte, als die liebenden Seelen, die zu selig waren." . . .

Gustav erwachte in eine nähere Welt, die ein schönes Gegenpiel seiner geträumten war; die Sonne war in einen einzigen glühenden Stral verwandelt und dieser Stral knickte auch an der Erde ab; die Wolke der Dämmerung zog herum, Blumen und Vögel hingen ihre schlafenden Häupter in den Thau hin und blos der Abendwind kramte noch in den Blättern umher und blieb die ganze Nacht auf. . . .

So schleichen unsere grünen Stunden durch unser unbefuchtes Thal, sie gleiten mit einem ungehörten Schmetterling-Fittig durch unsern Luftkreis, nicht mit der schnurrenden Käfer-Flügeldecke — die Freude legt sich leise wie ein Abendthau an und prasselt nicht wie ein Gewitterguß herab. Unsere glückliche Badzeit wird uns zum Muth, zu Geschäften, zum Erdulden auf lange, auf immer erfrischen; das grüne Lilienbad wird in unserer Phantasie eine grüne Nasenstelle bleiben, auf der, wenn einmal die Jahre alle elyrische Felder, die ganze Gegend unserer Freude tief überschneiet haben, unter ihrem warmen Hauche aller Schnee zergeht und die uns immer angrünet, damit wir auf ihr, wie Maler auf

grünem Tuche, unsre alten Augen erquicken. . . . Ich wünsch' euch, meine Leser, für euer Alter recht viele solche offen bleibende Stellen und jedem Kranken sein Lilienbad.

Thät' ich's nicht dem deutschen Publikum zu Gefallen: so würd' ich schwerlich vor Freude zur Beschreibung derselben gelangen. Und doch werd' ich keinen neuen Freuden-Sektor anfangen vor dem Geburtstage Beatens. Dieser wird auf der kleinen Molucke Leidor begangen, dahin sind wir vom Doktor eingeladen; der hat sein Landhaus auf dieser Insel; das Wetter wird auch schön verbleiben. — — Ich kann so viel ohne großes prophetisches Talent leicht voraussehen, daß der Geburtstags- oder Leidors-Sektor alles Schöne, was je in der Alexandrinischen Bibliothek verbrannt oder in Rathsbibliotheken vermodert oder in andern erhalten worden, nicht sowol vereinigen als völlig überbieten werde.

Im nämlichen Brief, der uns nach der Moluckischen Insel lockt, schreibt mir der Doktor eine Neuigkeit, die in so fern hier einen Platz verdient, weil einer da ist und ich den Sektor gern voll haben möchte, indem ich blos abschriebe.

„Der Professor Hoppebizel, der außer dem Philosophiren und Prügeln nichts so liebt als Spaszmachen, will, sobald der Mond wieder später aufgeht, den machen, daß er ein Spigbube ist. Ich traf ihn vor einigen Tagen an, daß er sich einen langen Bart zurecht sott, ferner Brecheisen verstellte und Masken wählte. Ich fragte ihn, auf welcher Redoute er stehlen wolle? Er sagte, in der Mauffenbachsche — kurz er will Deinen Gerichtsprinzipal dadurch, daß er mit einer kleinen Bande einbricht und statt Beute Spas macht, in einen theatralischen Kunst-Schrecken jagen. Zu wünschen wäre, dieser artistische und satirische Räuberhaupt-

mann würde für einen wahren genommen, und mit seinem Brech-Apparat auf einen Arrestanten-Wagen gebracht und öffentlich hereingefahren — nicht etwa, damit der gute Hoppedizel dabei versehret würde — sondern nur damit dieser korsarische Stoiker auf die Folter käme und dadurch drei Menschen auf einmal ins Licht setzte: erstlich sich, indem er weniger das Verbrechen als seine stoischen Grundsätze bekannte — zweitens den Pestilenziar oder mich, indem ich bei der Tortur (wie wir bei allen Schmerzen thun) die Rücksichten auf seine Gesundheit vorschriebe — drittens den Justiziar oder Dich, der Du zeigen könntest, daß Du Deine akademischen Kriminalhefte schon noch im Koffer hättest."

Ich glaube, es wird dem Leser auch so gehen wie mir, daß uns auf dem Blumengestade unter den Wohllauten der Natur dieses Seetreffen des großen Weltmeers und dieses Schießen desselben eine schreiende Dissonanz zu machen scheint.

Drei und funfzigster oder der größte Freuden-Sektor oder der Geburtstags- oder Leidors-Sektor.

Der Morgen — der Abend — die Nacht —

Heute ist Beatens Fest und wird immer schöner — mein Schreibepult ist neun Millionen Quadratmeilen breit, nämlich die Erde — die Sonne ist meine Epistets-Lampe und

statt der Handbibliothek rauschen die Blätter des ganzen Naturbuchs vor mir. . . . Aber von vornen an! Uebrigens lieg' ich jetzt auf der Insel Teidor.

Die Tage vor schlechtem Wetter sind auch meteorologisch die schönsten. Da wir heute als die friedlichste Quaderpel-Alliance, die es gibt, durch unser singendes Thal, eh' noch die Morgenstrahlen hereingestiegen waren, hinaus gingen, um noch vor neun Uhr recht gemächlich auf der kleinen Molucke Teidor anzukommen: so streckte sich ein ganzer krySTALLENER QUELLENHELLER Tag auf den weiten Fluren vor uns hin — wir waren bisher an schöne gewöhnt, aber an den schönsten nicht. — Die Erdbugel schien eine helle aus Dünsten und Lüften herausgehobene Mondkugel zu seyn — die Berg- und Waldspitzen standen nackt im tiefen Blau, so zu sagen ungepubert von Nebeln — alle Ausichten waren uns näher gerückt und der Dunst war vom Glase, wodurch wir sahen, abgewischt — die Luft war nicht schwül, aber sie ruhte auf den Gewürz-Fluren unbeweglich aus und das Blatt nickte, aber nicht der Zweig, und die hängende Blume wankte ein wenig, aber bloß unter zwei kämpfenden Schmetterlingen. . . . Es war der Ruhetag der Elemente, die Sieste der Natur. Ein solcher Tag, wo schon der Morgen die Natur eines schwärmerischen Abends hat und wo schon er uns an unsere Hoffnungen, an unsre Vergangenheit und an unser Sehnen erinnert, kommt nicht oft, kommt für nicht viele, darf für die wenigen, in deren schwellendes Herz er leuchtet, nicht oft kommen, weil er die armen Menschen, die ihm ihre Herzen wie Blumenblätter aufthun, zu sehr erfreuet, sie vom krameralistischen Feudalboden, wo man mehr Blumen mähen als beriechen muß, zu weit ins magische

Arkadien verschlägt. — Aber ihr Financiers und Defonomen und Pächter, wenn fast alle Jahrzeiten der Haut und dem Magen dienen: warum soll nicht Ein Tag — zumal für Brunnengäste — blos dem zu weichen Herzen zugehören? Wenn man euch Härte vergibt: warum wollt ihr keine Weichheit vergeben? — O ihr beleidigt ohnehin genug, ihr gefühllosen Seelen; die schönere feinere ist euch blos unbedeutend und lächerlich; aber ihr seid ihr quälend und verwundet sie. — Sonderbar ist's, daß man andern zuweilen die Vorzüglichkeit der Talente, aber nie die Vorzüglichkeit der Empfindungen zugesteht und daß man seiner eignen Vernunft, aber nicht seinem eignen Geschmack Irrthümer zutraut.

Ein durchsichtiges Dockengeländer von Waldbäumen stand blos noch zwischen uns und dem indischen Dzean, worin Teidor grünte, als uns der Steig durch das hohe Gras, das über ihn hereinschlug, an einer Einöde oder einem isolirten Hause vorübertrug, das zu entzückend in diesem Blumen-Dzean lag, als daß man hätte vorbeigehen oder reiten können. Wir lagerten uns auf einer abgemähten Rasenstelle, zur rechten Seite des Hauses, zur linken eines runden Gärtchens, das sich mitten in die Wiese versteckte. Im armen Gärtchen waren und nährten sich (wie in einem toleranten Staate) auf dem nämlichen Beete Bohnen und Erbsen und Sallat und Kohlrüben; und doch hatte im Zwerg-Garten ein Kind noch sein Infusions-Gärtchen. Im blendenden und rothen Vogelhäuschen betrieb eine stinke Frau gerade ihre wohlriechende Feldbäckerei; und zwei Kinderhembchen hingen am Gartenzaun und zwei standen an der Hausthür, in welchen letzten zwei braune Kinder spielten

und uns beobachteten — ihnen that am heutigen Morgen nichts wohl als ihren entblößten Füßen die Sonne. O Natur! o Seligkeit! du suchest wie die Wohlthätigkeit gern die Armuth und das Verborgne auf!

Das Klügste, was ich heute gesagt habe und vermuthlich sagen werde, ist gewiß die Gras-Rede am Morgen neben dem Häuschen. Als ich so den stehenden Himmel, die Wind- und Blätterstille betrachtete, in der der steilrechte Flügel des Schmetterlings und das Häufchen der Raupe unverbogen blieb: so sagt' ich: „wir und dieses Häufchen stehen unter und in drei allmächtigen Meeren, unter dem Luftmeer, unter dem Wassermeer und unter dem elektrischen Meere; gleichwol sind die brausenden Wogen dieser Ozeane, diese Meilen-Wellen, die ein Land zerreißen können, so geglättet, so bezähmet, daß der heutige Sabbat-Tag herankommt, wo den breiten Flügel des Schmetterlings kein Lüftchen ergreift oder um ein gefiedertes Stäubchen berupft, und wo das Kind so ruhig zwischen den Elementen-Leviathans tändelt und lächelt. — Wenn diese kein unendlicher Genius bezwungen hat, wenn wir diesem Genius keine Zusammenordnung unsers künftigen Schicksals und unserer künftigen Welt zutrauen . . .

„O unendlicher Genius der Erde! an deinen Busen wollen wir unsre kindlichen Augen schmiegen, wenn sich der Sturm von der Kette losreißet — an dein allmächtiges heißes Herz wollen wir zurücksinken, wenn uns der eiserne Tod einschläfert, indem er vorbeigeht!“ —

So wandelten wir unschuldig-zufrieden, ohne Hastigkeit und Festigkeit den Wellen zu, die an Jenks Landhaus spälten. Sonderbar ist's, es gibt Tage, wo wir freiwillig unser

stilles fortvibrirendes Vergnügen von den äußern Gegenständen uns zureichen lassen (wodurch wir ungewöhnlich gegen ächten Stoizismus verstoßen); — noch sonderbarer ist's, daß manche Tage dieses wirklich thun. — Ich meine das: ein gewisses leises wellen-glattes Zufriedenseyn — nicht verdient durch Tugend, nicht erlämpft durch Nachdenken — wird uns zuweilen von dem Tage, von der Stunde bescheert, wo alle die jämmerlichen Kleinigkeiten und Franzen, woraus unser eben so kleinliches als kleines Leben zusammen genäht ist, mit unsern Pulsen einstimmen, und unserem Blute nicht entgegen fließen — z. B. wo (wie heute geschah) der Himmel unbewölkt, der Wind im Schlaf, der Fährmann, der nach Teidor bringt, bei der Hand, der Herr des Landhau- ses, Doktor Fent, schon vor einer Stunde gegenwärtig, das Wasser eben, das Boot trocken, der Anlandung-Hafen tief und alles recht ist. . . . Wahrhaftig wir sind alle auf einen so närrischen Fuß gesetzt, daß es zu den Menschenfreunden, worüber der Jerbster Konsistorialrath Sintenis zwei Bändchen abgefasset, mit gerechnet werden kann — in Deutschland; aber in Italien und Polen weit weniger — zuweilen einen oder den andern Floh zu greifen. . . . Will man also einen solchen paradiesischen Tag erleben: so muß nicht einmal eine Kleinigkeit, über die man in stoisch-energischen Stunden wegschreitet, im Wege liegen; so wie sich über die Sonne, wenn ein Brennspiegel sie herunter holen will, nicht das dünnste Wölkchen schieben darf. . . . Ich bin jetzt im Feuer und versichere, ich kann mir unmöglich etwas närrischeres denken als unser Leben, unsere Erde, uns Menschen und unsre Bemerkung dieser Narrheit. . . .

Der indische Djean war einlärmen der Marktplatz wie

ein feinstföcher Strom, überall bewegte sich auf ihm Freude, Leben und Glanz, von seiner Oberfläche bis zu seinem Grunde, wo die zweite Halbkugel des Himmels mit ihrer Sonne zitterte. Im Landhause waren die Wände weiß, weil für einen Menschen (sagte Fenzl), welcher aus der in lauter Feuer und Lichtern stehenden Natur in eine enge Klausel tritt, kein Kolorit dieser Klausel hell genug seyn könne, um einen traurigen beschränkten Eindruck abzuwenden.

Alsdann ruhten wir aus, indem wir von einer beschatteten Grasbank der Insel zur andern gingen, von Birkenblättern und indischen Wellen angefächelt — dann musizirten — dann dinirten wir, erstlich am Tische eines Wirthes, der auf eine lustige Art fein und delikats zu seyn weiß; zweitens vor den in alle Weltgegenden aufgeschlossenen Fenstern, die uns noch mehr in alle Strudel der freudigen Natur hinein drehen, als wären wir draußen gewesen, und drittens jeder von uns mit einer Hand, welche die weiche Beere des Vergnügens abzunehmen weiß, ohne sie entzwei zu drücken. — Ottomar kommt Abends — die zwei Mädchen haben unter Blumen und der glückliche Gustav unter Schatten sich verloren — der Lebensbeschreiber liegt hier wie der Jurist Bartolus auf dem hegenden Grase und schildert alles — Fenzl ordnet auf Abend an. — Erst Abends tritt das Volllicht unserer heutigen Freude ein; und ich danke dem Himmel, daß ich jetzt mit meiner biographischen Feder nachgekommen bin und niemals mehr weiß, als ich eben berichtet: anstatt daß ich bisher immer mehr wußte und mir den biographischen Genuß der freudigsten Szenen durch die Kenntniß der traurigen Zukunft versalzte. So aber könnt' in der nächsten

Viertelstunde uns alle das Weltmeer ersäufen: in der jetzigen lächelten wir in dasselbe hinein.

Da ich so ruhig bin und nicht spazieren gehen mag: so will ich über das Spaziergehen, das so oft in meinem Werke vorkommt, nicht ohne Scharffinn reden. Ein Mann von Verstand und Logik würde meines Bedünkens alle Spazierere, wie die Ostindier, in vier Kasten zerwerfen.

In der I. Kaste laufen die jämmerlichsten, die es aus Eitelkeit und Mode thun und entweder ihr Gefühl oder ihre Kleidung oder ihren Gang zeigen wollen.

In der II. Kaste rennen die Gelehrten und Fetten, um sich eine Nozion zu machen und weniger, um zu genießen als um zu verdauen, was sie schon genossen haben; in dieses passive unschuldige Fach sind auch die zu werfen, die es thun ohne Ursache und ohne Genuß, oder als Begleiter, oder aus einem thierischen Wohlbehagen am schönen Wetter.

Die III. Kaste nehmen diejenigen ein, in deren Kopfe die Augen des Landschaftmalers stehen, in deren Herz die großen Umriffe des Weltall bringen, und die der unermesslichen Schönheitlinie nachblicken, welche mit Ephenfasern um alle Wesen fließet — und welche die Sonne und den Blut-tropfen und die Erbse ründet und alle Blätter und Früchte zu Zirkeln ausschneidet. — O wie wenig solcher Augen ruhen auf den Gebirgen und auf der sinkenden Sonne und auf der sinkenden Blume!

Eine IV. bessere Kaste, dünkte man, könnt' es nach der dritten gar nicht geben: aber es gibt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen — die in diese blühende Welt die zweite verpflanzen und unter die Geschöpfe den Schöpfer —

die unter dem Rauschen und Brausen des tausendzweigigen dicht eingelaubten Lebensbaums niederknien und mit dem darin wehenden Genius reden wollen, da sie selber nur geregte Blätter daran sind — die den tiefen Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemälde und Statuen, sondern als eine heilige Stätte der Andacht brauchen — kurz, die nicht blos mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen spazieren gehen. . . .

Ich weiß kein größeres Lob, als daß ich von solchen Menschen leicht auf unser liebendes Paar hinübergleiten kann — die Liebe desselben ist ein solcher Spaziergang, das Leben der hohen Menschen ist auch ein solcher. — Ich will nur noch, eh' ich mich vom erdrückten Gras aufrichte, so viel bemerken, daß Gustavs Liebe ganz in die Realdefinition einpasse, die von ihr in einer schwärmerischen Sommer-Mitternacht zu machen ist. — Die edelste Liebe (kann man definiren) ist blos die zarteste, tiefste, festeste Achtung, die sich weniger durch Thun als durch Unterlassen offenbaret, die sich wechselseitig erräth, die auf beide Seelen (bis zum Erstaunen) die nämlichen Saiten zieht, die die edelsten Empfindungen mit einem neuen Feuer höher trägt, die immer aufopfern, nie bekommen will, die der Liebe gegen das ganze Geschlecht nichts nimmt, sondern alles gibt durch das Einzelwesen; diese Liebe ist eine Achtung, in welcher der Druck der Hände und der Lippen sehr entbehrliche Bestandtheile sind und gute Handlungen sehr wesentliche; kurz eine Achtung, die vom größern Theile der Menschen ausgehöhnet und vom kleinsten tief geehret werden muß. Eine solche herzerhöhende Achtung war Gustavs Liebe, welche edle Augenzugen nicht nur vertrat, sondern auch erfreute und wärmte, weil sie ohne jenes

unschuldig-sinnliche Getändel mit Lippen und Händen war, woran der Zuschauer gerade so viel Antheil wie an rollenmäßigen theatralischen Viktualien der Schauspieler nehmen kann. — Ein Zeichen der tugendhaften Achtung oder Liebe ist dieß, wenn der Zuschauer desto mehr Antheil daran nimmt, je größer sie ist. Gustavs Liebe hatte — seit seinem Petrus Falle und noch mehr seit der Vergebung dieses Falls (denn viele Fehler fühlt man erst am tiefsten, wenn sie verziehen sind) — einen solchen Zusatz von Zartheit, von Zurückhaltung, von Bewußtseyn des fremden Werths gewonnen, daß er sich mehre Herzen gewann als das weichste, und andre Augen beherrschte als die schönsten an Beaten, vor denen seine Blicke, wie Schneeflocken unter der nackten Sonne im Blauen, rein, schimmernd, zitternd und zerrinnend niederfielen. — —

Eben langt alles an, Ottomar und die andern. — —

Meine Uhr schlägt zwei Uhr nach Mitternacht und noch ist Beatus und des Paradieses Wiegenfest nicht beschlossen: denn ich setze mich jetzt her, es zu beschreiben; wenn ich anders auf dem Stuhl bleibe und nicht wieder in das blaue Gewölbe, das über so viele heutige Freuden seine Sternensralen warf, hinaus irre.

Gegen Abend flog Ottomar über das Wasser herüber. Er sieht immer aus wie ein Mann, der an etwas Weites denkt, der jetzt nur ausruhet, der die hereinhängende Blume der Freude abbricht, weil ihn seine fliehende Gondel vor ihr vorüberreißet, nicht weil er daran denkt. Er hat noch seine erhaben-leise Sprache und sein Auge, das den Tod gesehen.

Immer noch ist er ein Zahuri*), der durch alles Blumen-
genisse und alle Graspartien der Erde durchschauet und zu
den unbeweglichen Todten hinabsieht, die unter ihr liegen.
So sanft und stürmisch, so humoristisch und melancholisch,
so verbindlich und unbefangen und frei! Er behauptete, die
meisten Laster kämen von der Flucht vor Lastern — aus
Furcht, schlimm zu handeln, thäten wir nichts und hätten
zu nichts Großem mehr Muth — wir hätten alle so viel
Menschenliebe, daß wir keine Ehre mehr hätten — aus
Menschen-Schonung und Liebe hätten wir keine Aufrichtig-
keit, keine Gerechtigkeit, wir stürzten keinen Betrüger, lei-
nen Tyrannen ꝛc.

Ihn wunderte Beata, die nicht den gewöhnlichen er-
zwungenen, sondern steigenden Antheil an unsern Neben-
nahm; denn er glaubt, mit einer Frau könne man von Him-
mel und Hölle, von Gott und Vaterland sprechen, so denke
sie doch unter dem ganzen Hören an nichts als an ihre Ge-
stalt, ihr Stehen, ihren Anzug. „Ich nehme, sagte Fenl,
erstlich alles aus, und zweitens auch die Physiognomik; auf
diese hören alle, weil sie alle sie sogleich gebrauchen können.“

Der magische Abend trieb immer mehr Schatten vor
sich voraus; er nahm endlich alle Wesen auf seinen wiegenden
Schooß und legte sie an sich, um sie ruhig, sanft und froh
zu machen. Wir fünf Eiländer wurden es auch. Wir gin-
gen sämmtlich hinaus auf eine kleine künstliche Anhöhe, um
die Sonne bis zur Treppe zu begleiten, eh' sie über Ozeane

*) Die Zahuri in Spanien sehen durch die verschlossene Erde
hindurch bis zu ihren Schätzen hinab, zu ihren Todten, zu
ihren Metallen ꝛc.

nach Amerika hinabschiff. Plötzlich ertönten drüben in einer andern Insel fünf Alphörner und gingen ihre einfachen Töne ziehend auf und ab. Die Lage wirkt mehr auf die Musik, als die Musik auf die Lage. In unserer Lage — wo man mit dem Ohr schon an der Alpenquelle, mit dem Auge auf der am Abend übergoldeten Gletscherspitze ist und sich um die Sennenhütte Arabien und Lempe und Jugend-Auen lagert, und wo wir diese Phantasien vor der untergehenden Sonne und nach dem schönsten Tage fliegen ließen — da folgt das Herz einem Alphorn mit größern Schlägen als einem Konzertsaale voll gepuhter Zuhörer. — O das Einlaßblatt zur Freude ist ein gutes, und dann ein ruhiges Herz! — Die dunkeln wolkigen durchschimmernden Begriffe, die der Weltweise von allen Empfindungen verlangt, müssen langsam über die Seele ziehen oder gänzlich stehen, wenn sie sich vergnügen soll; so wie Wolken, die langsam gehen, schönes Wetter, und fliegende schlimmes bedeuten. „Es gibt, sagte Beata, tugendhafte Tage, wo man alles verzeiht und alles über sich vermag, wo die Freude gleichsam im Herzen kniet und betet, daß sie länger da bleibe, und wo alles in uns ausgeheitert und beleuchtet ist; — wenn man dann vor Vergnügen darüber weint: so wird dieses so groß, daß alles wieder vorbei ist.“

„Ich, sagte Ottomar, werfe mich lieber in die schaukelnden Arme des Sturms. Wir genießen nur blinkende, glühende Augenblicke; diese Kohle muß heftig herumgeschleudert werden, damit der brennende Kreis der Entzückung erscheine.“

„Und doch, sagt' er, bin ich heute so froh vor dir, unterfinstende Sonne! . . . Je froher ich in einer Stunde,

in einer Woche war, desto mehr stürmte dann die folgende — Die Blumen ist der Mensch, je heftiger das Gewitter werden wird, desto mehr Wohlgerüche verhauchen sie vorher."

„Sie müssen uns nicht mehr einladen, H. Doktor," sagte lächelnd Beata, aber ihr Auge schwamm doch in etwas mehr als in Freude.

Unter dem Rothauflegen des Himmels trat die Sonne auf ihre letzte Stufe, von farbigen Wolken umlagert. Die Alphörner und sie verschwanden im nämlichen Nu. Eine Wolke um die andere erblaßte und die höchste hing noch durchglühet herab. Beata und meine Schwester scherzten weiblich darüber, was diese illuminirten Nebel wol seyn könnten — die eine machte daraus Weihnachtschäfschen mit rosenrothen Bändern, eine rothe Himmelschärpe — die andre feurige Augen oder Wangen unter einem Schleier — rothe und weiße Nebel-Rosen — einen rothen Sonnenhut u. s. w. . . .

Punsch, denk' ich, wurde endlich für die Herren gebracht, von denen einer ihn in solcher Mäßigkeit zu sich nahm, daß er noch um 2½ Uhr seinen Sektor setzen kann. Wir wandelten dann unter dem kühlenden rauschenden Baum des Himmels, dessen Blüten Sonnen und dessen Früchte Welten sind, hin und her. Das Vergnügen führte uns bald aus einander, bald zu einander, und jeder war gleich sehr fähig, ohne und durch Gesellschaft zu genießen. Beata und Gustav vergaßen aus Schonung über die fremde Liebe und Freude ihre besondere und waren unter lauter Fremden sich auch nur Freunde. O predigt doch blos die Traurigkeit, die das Herz so dick wie das Blut macht, aber nicht die Freude aus der Welt, die in ihrem Taumeltanz die Arme nicht blos nach einem Wirtänzer, sondern auch nach einem wanken-

den Ellen ausstreckt und aus dem Jammer-Auge, das ihr zusieht, vorüberfliehend die Thräne nimmt! — Heute wollten wir einander alles verzeihen, ob wir gleich nichts zu verzeihen fanden. Es war nichts zu vergeben da, sag' ich; denn als ein Stern um den andern aus der schattirten Tiefe herausquoll und als ich und Ottomar vor einer schlagenden Nachtigall umgekehrt waren, um durch die Entfernung den gedämpften Lautenzug ihrer Klagen anzuhören, und als wir einsam, von lauter Tönen und Gestalten der Liebe umgeben, neben einander standen und als ich mich nicht mehr halten konnte, sondern unter dem großen jetzigen und künftigen Himmel mein Herz dem zeigte, dessen feines ich längst gesehen und geliebt: so war so etwas kein Verzeihen und Verzeihen, sondern . . . Davon übermorgen! . . .

In veränderlichen Gruppen — bald die zwei Mädchen allein, bald mit einem dritten, bald wir alle — betraten wir die in Gras umgekleideten Blumen und gingen zwischen zwei nebenbuhlerischen Nachtigallen, wovon die eine unsre Insel, die andre die nächste Insel besang und begeisterte. In diesem musikalischen Potpourri hatten die Blumenblätter die wohlriechenden Potpourri zugebedt, aber alle Birkenblätter hatten die andern aufgethan und wir theilten uns mit Absicht auseinander, um nicht eilig aus unserem zauberischen Otahetti abschiffen zu können. —

Endlich geriethen wir zufällig unter einer Silberpappel zusammen, deren beschneite Blätter durch den Glanz im Abend uns um sie versammelt hatten. „Wir haben hohe Zeit zum Fortgehen!“ sagte Beata. Allein da wir's wollten oder wollen mußten: so ging der Mond auf; hinter einem gegitterten Fächer von Bäumen schlug er so beschei-

den, als er still über die blinde Nacht wegstiehet, seine Wolken-Augenlieder auf, und sein Auge strömte, und er sah uns an wie die Aufrichtigkeit, und die Aufrichtigkeit sah auch ihn an. „Wollen wir nur — sagte Ottomar, in dessen heißer Freundschaft-Hand man gern jede weibliche entrieth — bleiben, bis es auf dem Wasser lichter wird und der Mond in die Thäler herein leuchten kann — wer weiß, wann wir's wieder so haben?“ Endlich fügt' er hinzu: „ich und Gustav verreisen ohnehin morgen früh und das Wetter hält nicht mehr lange.“ Es ist das siebenwöchentliche unbekannte Verreisen, von dem ich alle Rathmaßungen, die es bisher so wichtig und räthselhaft vorstellten, gern hier zurücknehme.

Wir blieben wieder; das Gespräch wurde einsylbiger, der Gedanke vielsylbiger und das Herz zu voll, so wie uns der abnehmende Mond an der Aufgangschwelle auch voll vorkam. Wenn einmal eine Gesellschaft die Hand vom Thürdrücker, woran sie sie schon hatte, wieder wegthut: so erregt dieser Aufschub die Erwartung größerer Vergnügungen und diese Erwartung erregt Verlegenheit; — wir aber wurden blos um einander stiller, verbargen unsere Seufzer über die Falkenflügel fröhlicher Stunden und vielleicht brachte manches weggewandte Auge dem Monde das Opfer, das ihm der traurigste und der freudigste Mensch so schwer versagen kann. . . .

Gerade jetzt drängte ich mich wieder hinaus in seine Stralen und komme wieder an meinen Schreibtisch und danke dem Schleier der Nacht, der um das Universum doppelt herumreichet, daß er auch über den größten Schmerzen und Freuden der Menschen sich faltet. . . . Wir waren also auf

unserer Insel so schwermüthig stumm, wie an einer Pforte der fröhlichen Ewigkeit; der länderbreite Frühling zog mit seiner Herrlichkeit — mit seinem gesunkenen lauen Monde — mit seinem schillernden Venusstern — mit seiner erhabnen Mitternachtsröthe — mit seinen himmlischen Nachtigallen vor fünf Menschen vorüber; er warf und häufte in diese fünf Ueberglückliche seine Knospen und seine Blüten und seine dämmernden Ausichten und Hoffnungen und seine tausend Himmel und nahm ihnen nichts dafür weg als ihre Sprache. O Frühling! o du Erde Gottes! o du unumspannter Himmel! ach! regte sich heute doch in allen Menschen auf dir das Herz in freudigen Schlägen, damit wir alle neben einander unter den Sternen niederfielen und den heißen Athem in Eine Jubel-Stimme ergössen und alle Freuden in Gebete, und das hohe Herz nach dem hohen Himmelblau richteten und in der Entzückung ~~Nicht~~ Kummer-, sondern Bonnes-Seufzer abschickten, deren Weg so lang zum Himmel wie unserer zum Sarge ist! . . . Du bitterer Gedanke! oft unter lauter Unglücklichen der Fröhliche zu seyn — du süßerer, unter lauter Glücklichen der Betrübte zu seyn!

Endlich flossen vom Silberblick des steigenden Mondes die trübenden Schladen hinweg; er stand wie eine unaussprechliche Entzückung höher in der Nacht des Himmels, aus dessen Hintergrund in den Vordergrund gemalt. Die Frösche durchschlugen wie eine Mühle die Nacht und ihr forttönender vielstimmiger Lärm hatte die Wirkung eines Schweigens. — O welcher Mensch, den der Tod zu einem über die Erde fliegenden Engel gemacht hätte, wäre nicht auf sie niedergefallen und hätte unter irdischem Laub und auf der irdischen vom Monde übersilberten Erde (wie von der Sonne über-

goldeten) nicht an seinen verlassenen Himmel gedacht und an seine alten Menschen-Auen, seine alten Frühlinge hienieden und an seine vorigen Hoffnungen unter den Blüten? —

Ihr Regensenten! vergebt mir nur heute und laßt mich fortfahren!

Endlich stiegen wir in die Gondel wie in einen Charons Rachen ein, wir räumten entzückt und unwillig das buschige Ufer und den aus dem Wasser an seine Blätter aufgestrahlten Widerschein. Das größte Vergnügen, der größte Dank treiben nicht wagrechte, sondern senkrechte, ins Herz greifende versteckte Wurzeln; wir konnten also zu Fent nicht viel sagen, der von der Freudenstätte heute Nacht nicht weggeht. — Du Freund! der mir theurer als allen andern ist, vielleicht wenn alles stiller und der Mond höher und reiner und die Nacht ewiger ist, gegen Morgen hin, wirfst du zu weinen anfangen über beides, was die Erde dir gegeben, was sie dir genommen. — Geliebter! wenn du es jetzt in dieser Minute thust: so thu' ich es ja auch! — . . .

Mit unserem ersten Tritt ins Boot durchdrangen (wahrscheinlich auf Fent's Anordnung) die Alphörner wieder die Nacht; jeder Ton klang in ihr wie eine Vergangenheit, jeder Akkord wie ein Seufzer nach einem Frühling der andern Welt; der Nacht-Nebel spielte und rauchte über Wäldern und Gebirgen und zog sich, wie die Gränze des Menschen, wie Morgenwolken der künftigen Welt um unsere Frühlingserde. Die Alphörner verhallten wie die Stimme der ersten Liebe an unsern Ohren und wurden lauter in unsern Seelen; das Ruder und das Boot schnitt das Wasser in eine glimmende Milchstraße entzwei; jede Welle war ein zitternder Stern; das wankende Wasser spiegelte den Mond zit-

ternd nach, den wir lieber vertausendsfältigt als verdoppelt hätten und dessen sanftes Lilienantlig unter der Welle noch blasser und holber blühte. — Umzingelt von vier Himmeln — dem oben im Blauen, auf der Erde, im Wasser und in uns — schiffen wir durch schwimmende Blüten hin. Beata saß am einen Ende des Bootes entgegengerichtet dem andern, dem Monde und dem Freund ihrer zarten Seele — ihr Blick glitt leicht zwischen dem Monde und ihm hinab und hinauf — er dachte an seine morgendliche Reise und an seine längere Gesandtschaftsreise und bat uns alle um schriftliche Denkmäler, damit er immer gut bleibe wie jetzt unter uns, und erinnerte Beata an ihr Versprechen, ihm auch eines zu geben. — Sie hatt' es schon geschrieben und gab es ihm heute beim Abschied. Der frohe Tag, der frohe Abend, die himmlische Nacht füllte ihre Augen mit tausend Seelen und mit zwei Thränen, die stehen blieben. Sie deckte und trocknete das eine Auge mit dem weißen Tuche und sah Gustav mit dem zweiten rein und strömend an wie ein Spiegelbild. . . . Du gute Seele dachtest, du verbärgest auch das zweite Auge! —

Endlich — o du ewiges unaufhörliches Endlich! — brach auch unsere silberne Wellen-Fahrt an ihrem Ufer. Das gegenüberliegende lag öde und überschattet dort. Ottomar riß sich in der wehmüthigsten Begeisterung los und unter dem Berklingen der Schweizer-Töne sagte mein erneuerter Freund: „Es ist wieder vorüber — alle Töne verhallen — alle Wellen versinken — die schönsten Stunden schlagen aus und das Leben verrinnt — Es gibt doch gar nichts, du weiter Himmel über uns, was uns füllet oder beglückt! —

Lebt wohl! ich werde von euch Abschied nehmen auf meinem ganzen Weg hindurch."

Die Alpen-Echo's klangen in die weite Nacht zurück und fielen zu einem tönenden Hauche, der nicht der Erinnerung aus der Jugend, sondern aus der tiefen Kindheit glich. Wir schwankten, ausgefüllt vom Genuß, durch thauende Gesträuche und umgebüchte schlaf- und thauetrunkne Fluren, aus denen wir entschlummerte Blumen rissen, um morgen ihre zugefaltete Schlafgestalt zu sehen. Wir dachten an die sonnenlosen Pfade des heutigen Morgens; wir gingen ohne Laut vor dem zwerghaften Gärtchen und Häuschen vorüber und die Kinder und die brodbackende Frau wurden von den Todesarmen des Schlummers gedrückt und umflochten. Die Zeit hatte den Mond, wie einen Sisyphusstein, auf den Gipfel des Himmels gewälzet und ließ ihn wieder sinken. In Osten stiegen Sterne, in Westen sanken Sterne, mitten im Himmel zersprangen kleine von der Erde abgesandte Sternchen — aber die Ewigkeit stand stumm und groß neben Gott und alles verging vor ihr und alles entstand vor ihm. Das Feld des Lebens und der Unendlichkeit hing nahe und tief über uns, wie Ein Bliß, herein, und alles Große, alles Ueberirdische, alle Verstorbenen und alle Engel hoben unsern Geist in ihren blauen Kreis und sanken ihm entgegen. . . .

Wir traten endlich, ich an der Hand meiner Schwester, Gustav an Beaten Hand, stiller, voller, heiliger in unser kleines Lilienbad, als wir es am Morgen verlassen hatten. Gustav schied zuerst von mir und sagte: „in fünf Tagen sehen wir uns wieder.“ Beaten führt' er ihrer Hütte zu, die in Lunens Silberflammen loderte. Die weiße Spitze

der Pyramide auf dem Eremitenberge schimmerte tief entfernt über den langen grünen Weg zum Thal und durch die Nacht herüber. — Neben dieser Pyramide hatten sich die zwei Glücklichen ihre Herzen zuerst gegeben, neben ihr ruhte ein Freund von seinem Leben aus und ihre weiße Spitze zeigte den Ort, wo sein Frühling schöner ist. — Sie hörten die Blätter der Terrasse lispeln, und den Lebensbaum, unter welchem sie nach dem Untergang der Sonne sich zum zweitenmale ihre Seelen gegeben hatten. . . . O ihr zwei Ueberseligten und Guten! jezo schöpft ein guter Seraph für euch eine Silber-Minute aus dem Freuden-Meere, das in einer schönern Erde liegt — auf diesem eilenden Tropfen blinkt die ganze Perspektive des Edens, worin der Engel ist; die Minute wird zu euch herunter rinnen, aber ach, so schnell wird sie vorüber gehen! —

Beata gab Gustav, als Wink zum Abschied, das begehrte Blatt — er drückte die Hand, aus der es kam, an seinen stillen Mund — er konnte weder Dank noch Lebewohl sagen — er nahm ihre zweite Hand und alles rief und wiederholte in ihm „sie ist ja wieder dein und bleibt es ewig,“ und er mußte weinen über seine Seligkeit. Beata sah ihm in sein überströmendes Herz und ihres floss in eine Thräne über und sie wußt' es noch nicht; aber als die Thräne des heiligsten Auges auf die Rosenwange glitt und an diesem Rosenblatte mit erzitterndem Schimmer hing — als seine fesselnden und ihre gefesselten Hände sie nicht trocknen konnten — als er mit seinem flammenden Angesicht, mit seiner überseligen zerspringenden Brust die Jahre nehmen wollte und sich nach dem Schönsten auf der Erde wie eine Entzückung nach der Tugend neigte und mit seinem Gesicht das

ihre berührte: dann führte der Engel, der die Erde liebt, die zwei frommsten Lippen zu einem unauslöschlichen Kusse zusammen — dann versanken alle Bäume, vergingen alle Sonnen, verflogen alle Himmel, und Himmel und Erde hielt Gustav in einem einzigen Herz an seiner Brust; — dann gingest du, Seraph, in die schlagenden Herzen und gabest ihnen die Flammen der überirdischen Liebe — und du hörtest fliehen von Gustavs heißen Lippen die gehauchten Laute: „o du Theure! Unverdiente! und so Gute! so Gute!“

Es sei genug — die hohe Minute ist vorüber geflossen — der Erdentag schickt sein Morgenroth schon an den Himmel — mein Herz komme zur Ruhe, und jedes andre auch!

Vier und funfzigster oder 6ter Freuden-Sektor.

Tag nach dieser Nacht — Beatens Blatt — Merkwürdigkeit.

Ich bitte die Kritik um Verzeihung, wenn ich diese Nacht zu viele Metaphern und zu viel Feuer und Lärm gemacht: ein Freuden-Sektor (so wie die Kritik darüber) muß sich vergleichen gefallen lassen, so bald einmal der Verfasser sich eine ähnliche Ueberfracht von Zitronensäure, Theeblüte, Zuckerrohr und Arrak gefallen läßt, wie ich that.

Ich legte mich heute gar nicht nieder: die Vögel singen schon wieder zu singen an, und als der Traum kaum das

vergangne Schauspiel einige 40mal wieder vor den zugefunken Augen aufgeführt hatte, macht' ich sie wieder auf, weil die Sonne mich umflammte.

Eine durchwachte und durchfreuete Nacht läßet einen Morgen zurück, wo man in einer süßen Abspannung weniger empfindet, als phantasiret, wo die nächtlichen Töne und Tänze unsere innern Ohren immerfort anklingen, wo die Personen, mit denen wir sie verbrachten, in einem schönen Dämmerlichte, das unsre Herzen zieht, vor unsern innern Augen schweben. In der That, man liebt nie eine Frau mehr als nach einer solchen Nacht, Morgens eh' man gefrühstückt.

Ich dachte heute tausendmal an meinen Gustav, der vor Tage seine fünftägige Reise angetreten, und an meinen festen Ottomar, der mit ihm geht. Möchtet ihr an keine Dornen kommen als solche, die unter die Rose gesteckt sind, unter keine Wolke treten als die, die euch den ganzen blauen Himmel läßt und bloß die Glut-Scheibe nimmt, und möchte euren Freunden keine fehlen als die, daß ihr sie uns noch nicht erzählen könnet!

Alles Sonnenlicht umzauberte und überwallte mir bloß wie erhöhtes Mondenlicht alle Schattengänge von Lilienbad; die vorige Nacht schien mir in den heutigen Tag herüber zu langen, und ich kann nicht sagen, wie mir der Mond, der noch mit seinem abgewischten Schimmer wie eine Schneeflocke tief gegen Abend herging, so willkommen und lieb wurde. O blaffer Freund der Roth und der Nacht! ich denke schon noch an dein elyphisches Schimmern, an deine abgefühlten Stralen, womit du uns an Bächen und in Laubgängen begleitest und womit du die traurige Nacht in einen von wei-

tem gesehenen Tag umkleidest! Magischer Prospektmaler der künftigen Welt, für die wir brennen und weinen; wie ein Gestorbner sich verschönet, so malest du jene auf unsre irdische, wenn sie mit allen ihren Blumen und Menschen schläft oder schweigend dir zusieht! —

Ich gäbe heute die vornehmste Visite darum, wenn ich eine bei den Glücklichen des gestrigen Tages machen könnte; es ist aber nicht zu thun. Sogar Beata hatte heute eine von ihrer Mutter; und mein Auge konnte noch nichts von ihr habhaft werden als die fünf weißen Finger, womit sie einen Blumentopf an ihrem Fenster aus dem Schatten eines Zweiges wegdrehte. O wenn unser altes Leben und unsre Wandelgänge wieder anheben und alles wieder beisammenlebt: was soll da die Gelehrten-Republik nicht zu lesen bekommen!

Heute reich' ich ihr nichts mehr als Beatens Geleitbrief an Gustav, weil ich ihn nur abzuschreiben brauche. Ich schlüpfe dann wieder ins Freie, beschiffe nach der Seelarte meines Kopfes den gestrigen Weg noch einmal und indem ich die verzettelten Blumen, die gestern unsre vollen Hände fallen ließen, als Nachflor auflese, find' ich die höhern auch. — Man wird einige Stellen im folgenden Aufsatze Beaten verzeihen, wenn ich voraussetze, daß sie, vielleicht durch ihr Herz so gut wie durch ihren Vater überlistet, der nur ein äußerlicher Renegat des Katholizismus war — von den Engeln und ihrer Anbetung mehr glaubte, als Nicolai und die Schmalkaldischen (Baaren-) Artikel einer Lutheranerin verstaten können. Denn das schwache und so oft hülflose Weib, das nicht weit über diese Erde zu steigen wagt, legt in der Stunde der Noth so gern ihre Bitten und ihre Seufzer vor

einer Marie, vor einer Seligen, vor einem Engel nieder; aber der festere Mann wird nachsichtig einen Wahn nicht rügen, der so trösten kann. —

Wünsche für meinen Freund.

„Es ist kein Wahn, daß Engel um bedrohten Menschen mitten in ihren Freuden wachen, wie die Mutter unter ihren Freuden und Geschäften ihre Kinder hütet. O! ihr unbekannten Usterblichen! schließet euch ein einziger Himmel ein? — Dauert euch nie der wehrlose Erdensohn? — Solltet ihr größere Thränen abzutrocknen haben als unsre? — Ach, wenn der Schöpfer seine Liebe so in euch wie in uns gelegt hat, so sinkt ihr gewiß auf diese Erde und tröstet das umstürzte Herz unter dem Monde, fliegt um die gedrückte Seele, deckt eure Hand auf die versiegende Wunde und denkt an die armen Menschen!

Und wenn hienieden ein Geist geht, der euch einmal gleichen wird, könnt ihr euren Bruder vergessen? — Engel der Freude! sei mit meinem und deinem Freunde, wenn die Sonne kommt, und laß Ihn schöne fromme Morgen angrünen! Sei mit Ihm, wenn sie höher geht und wenn Ihn die Arbeit drückt! — O nimm den entfernten Seufzer einer Freundin und küßle damit Seinen! Sei mit Ihm, wenn die Sonne weicht, und richte sein Auge auf den im weißen Trauergewand aufsteigenden Mond und auf den weiten Himmel, worin der Mond und du gehen! —

Engel der Thränen und der Geduld! Du der du öfter um den Menschen bist! Ach, vergesse mein Herz und mein Auge und laß sie bluten — sie thun es doch gern; — aber

stille, wie der Tod, das Herz und das Auge meines Freundes und zeig' ihnen auf der Erde nichts als den Himmel jenseits der Erde. — Ach, Engel der Thränen und der Geduld! Du kennst das Auge und das Herz, das sich für Ihn ergießet, du wirst Seine Seele vor sie bringen, wie man Blumen in den Sommerregen stellet! Aber thu' es nicht, wenn es Ihn zu traurig macht! O Engel der Geduld! ich liebe dich, ich kenne dich! ich werde in deinen Armen sterben!

Engel der Freundschaft! — vielleicht bist du der vorige Engel? ach! dein himmlischer Flügel hülle Sein Herz ein und wärm' es schöner, als die Menschen können — ach, du wärdest auf einer andern Erde und ich auf dieser weinen, wenn an einem kalten Herzen Sein heißes, wie am gefrierenden Eisen die warme Hand, anklebte und blutig abriffe? O bedeck' Ihn; aber wenn du es nicht kannst, so sag' mir Seinen Jammer nicht!

O ihr immer Glücklichen in andern Welten! euch stirbt nichts, ihr verliert nichts und habt alles! — Was ihr liebt, drückt ihr an eine ewige Brust, was ihr habt, haltet ihr in ewigen Händen. — Könnt ihr's denn fühlen in euren glänzenden Höhen droben, in eurem ewigen Seelenbunde, daß die Menschen hienieden getrennt werden, daß wir einander nur aus Särgen, eh' sie untersinken, die Hände reichen, ach, daß der Tod nicht das einzige, nicht das schmerzhafteste ist, was Menschen scheidet? — Eh' er uns aus einander nimmt, so drängt sich noch manche kältere Hand hinein und spaltet Seele von Seele — — dann fließet ja auch das Auge und das Herz fällt klagend zu, eben so gut als hätte der Tod zertrennt, wie in der völligen Sonnenfinsterniß so gut

wie in der längern Nacht der Thau sinkt, die Nachtigall klagt, die Blume zuquillt!

— Alles Gute, alles Schöne, alles was den Menschen beglückt und erhebt, sei mit meinem Freunde; und alle meine Wünsche vereinigt mein stilles Gebet."

* * *

Ich thue sie alle mit, nicht blos für Gustav, sondern für jeden Guten, den ich kenne, und für die andern auch.

Ob es gleich schon elf Uhr Nachts ist: so muß ich dem Leser doch etwas Melancholisch-Schönes melden, das eben vorüberzog. Ein singendes Wesen schwebte durch unser Thal, aber von Blättern und Dämmerung verdeckt, weil der Mond noch nicht auf war. Es sang schöner, als ich noch hörte:

- — Niemand, nirgends, nie.
- — Die Thräne, die fällt.
- — Der Engel, der leuchtet.
- — Es schweigt.
- — Es leidet.
- — Es hofft.
- — Ich und Du.

Offenbar fehlet jeder Zeile die Hälfte, und jeder Antwort die Frage. Es fiel mir schon einigemal ein, daß der Genius, der unsern Freund unter der Erde erzog, ihm beim Abschiede Fragen und Dissonanzen dagelassen, deren Antworten und Auflösungen er mitgenommen; ich denk', ich hab' es dem Leser auch gesagt. Ich wollte, Gustav wäre da. Aber ich habe nicht den Muth, mir die Freude auszudenken,

daß auch der Genius sich in unsre Freuden-Guirlande zu Lilienbad einbränge! — Ich höre noch immer die gezogenen Flötentöne aus diesem unbekannten Busen hinter den Blüten Klagen; aber sie machen mich traurig. Hier liegen die ewig-schlafenden Blumen, die ich heute auf dem Steige unsrer letzten Nacht zusammentrug, neben aufgefalteten wachenden, die ich erst ausriß — sie machen mich auch traurig. — Es gibt für mich und meine Leser nichts nöthigeres, als jetzt einen neuen Freuden-Sektor anzuhängen, damit wir unser altes Leben forsetzen.

O Lilienbad! du bist nur einmal in der Welt; und wenn du noch einmal vorhanden bist, so heißest du B—zka.

Letzter Sektor.

+ + + + + + + +

Wir unglücklichen Brunnengäste! Es ist vorbei mit den Freuden in Lilienbad. — Die obige Ueberschrift konnte noch mein Bruder machen, eh' er nach Maussenbach forteilte! Denn Gustav liegt da im Gefängniß. Es ist Alles unbegreiflich. Meine Freundin Beata unterliegt den Nachrichten, die wir haben und die im folgenden Briefe vom H. Doktor Fentl an meinen Bruder heute ankamen. Es ist schmerzhaft für eine Schwester, daß sie allzeit bloß in Trauerfällen die Feder für den Bruder nehmen muß. Wahrschein-

lich wird die folgende Hiobspost dieses ganze Buch so wie unsere bisherigen schönen Tage beschließen.

* * *

„Ich will Dich, mein theurer Freund, nicht wie ein Weib schonen, sondern Dir auf einmal den ganzen außerordentlichen Schlag erzählen, der unsere glücklichen Stunden getroffen hat und am meisten die unserer beiden Freunde.

Drei Tage nach unserer schönen Nacht — erinnerst Du Dich noch an eine gewisse Bemerkung von Ottomar über die Gefährlichkeit der Entzückungen? — will der Professor Hoppebäzel seinen unbesonnenen Spaß ausführen, im Maussenbachschen Schlosse einzubrechen. Der pfiffige Jäger Robisch war gerade nicht zu Hause: sondern mit Deinem Vorfahrer, dem Regierungsrath Kolb, auf einer Streiferei nach Diebsgeland, bei der sie aus Lust mitzogen. Bemerke, eine Menge Umstände und Personen verknüpfen sich hier, die schwerlich der Zufall zusammen geleitet hat.

Der Professor kommt mit 6 Kameraden und hat eine Leiter mit, um sie an dem seit Jahren zerbrochenen Fenster, das nach Auenthal hinübersieht, anzulegen. Aber als er unter das Fenster tritt: steht schon eine da. Er nimmt's für den besten Zufall und sie steigen sämmtlich, beinahe hinter einander, hinauf. Oben langt eine Hand eine silberne Degenskoppel heraus und will sie geben — der Professor ergreift beide und springt über das Fenster hinein. Darin war, was er schien, ein Dieb, welcher Handlanger auf der Leiter erwartete. Der diebische Realist fällt den Nominalisten mit wüthender Verzweiflung an — die Gallerie auf der Leiter stürzt gar nach und vermehrt das sechende Gewimmel. Die

Stöße auf dem Fußboden lärmten den horchenden Körper weniger aus seinem Schlafe als Bette auf — er sein ganzes Haus, und dieses seinen Gerichtdiener — es kurz zu sagen: in wenigen Minuten hatt' er mit der Wuth, womit der Geizige seine Güter rettet und hält, die spaßhaften Diebe und den ernsthaften zu Gefangenen gemacht, der wahre Dieb mochte noch so sehr um sich schlagen und der Professor noch so sehr disputiren. Jezo sitzt alles fest und wartet auf Dich.

— Ach! hältst Du es aus — wenn ich Dir alles sage? Die Streifer Kollb und Robisch finden um Maussenbach die Bundgenossen des ertappten Diebs — bringen in den Wald — gehen einer Höhle zu, als wüßten sie, daß sie zu etwas führe — finden eine unterirdische Menschenwelt. — O! daß gerade du zu deinem Unglück da getroffen werden mußt, du Unschuldiger und Unglücklicher! nun schlägt dein sanftes Herz auch an der Ferkelwand! — soll ich Dir Deinen Freund Gustav nennen? — — Eile, eile, damit es sich anders wende!

Sieh! nicht bloß auf Deine, auch auf meine Brust hat dieser Tag sich heftig geworfen. Hältst Du es aus, wenn ich noch mehr sage? — daß es nur ein Zufall ist, daß Ottomar noch lebt. — — Ich brachte ihm die Nachricht unseres Unglücks. Mit einem schrecklichen Sträuben seiner Natur, in der jede Faser mit einem andern Schauer kämpfte, hört' er mir zu, und fragte mich, ob keiner mit sechs Fingern gefangen genommen worden. „Ich habe in jener Waldhöhle (sagt' er) einen schweren Eid gethan, unsere unterirdische Verbindung niemand zu offenbaren, ausgenommen eine Stunde vor meinem Tode. Genß, ich will dir jezo die ganze Verbindung offenbaren.“ — Mein Sträuben und Flehen half

nichts: er offenbarte mir alles. „Gustav muß gerechtfertigt werden," sagt' er. — Aber diese Geschichte ist nirgends sicher, kaum im getreuesten Busen, geschweige auf diesem Papier. Ottomar wurde von seiner sogenannten Vernicht-Minute angefallen. Ich ließ seine Hand nicht aus meiner, damit er über seine Stunde hinauslebte und seinen Eid brähe. — Es gibt nichts höheres als einen Menschen, der das Leben verachtet; und in dieser Hoheit stand mein Freund vor mir, der in seiner Höhle mehr gewagt und besser gelebt hatte, als alle Scheerauer. — Ich sah es ihm an, daß er sterben wollte. Es war Nacht. Wir waren in der Stube, wo die wächsernen Mumien mit schwarzen Sträußern stehen, die den Menschen erinnern, wie wenig er war, wie wenig er ist. „Beuge, sagt' er (denn ich kettete mich an ihn), deinen Kopf weg, daß ich in den Sirius sehe — daß ich in den unendlichen Himmel hinaussehe und einen Trost habe — daß ich mich hinwegsetze über eine Erde mehr oder weniger. — O mache mir, Freund, das Sterben nicht so sauer — und zürne und traure nicht. — O schau', wie der ganze Himmel von einer Unendlichkeit zur andern schimmert und lebt und nichts droben todt ist; die Menschen aller dieser Wachs-Leichname wohnen darin in jenem Blau — O ihr Abgeschiednen, heute zieh' ich auch zu euch, in welche Sonne auch mein menschlicher Lichtfunke springen möge, wenn der Körper von ihm nieder schmilzt: ich find' euch wieder." —

Das Aus schlagen jeder Viertelstunde hatte bisher mein Herz durchstoßen; aber die letzte Viertelstunde tönte mich wie eine Leichenglocke an; ich bewachte ängstlich seine Hände und Schritte; er fiel um mich: „Nein! nein! sagt' ich, hier ist kein Abschied — ich haße dich bis ins Grab hinein, wenn

du etwas im Sinne hast — umarme mich nicht.“ — Er hatt' es schon gethan; sein ganzes Wesen war ein schlagen-
des Herz; er wollte in der Empfindung der Freundschaft vergehen; er preßte seine Brust an meine, und seine Seele an meine: „ich umarme dich (sagt' er) auf der Erde; — in welche Welt auch der Tod mich werfe: ich vergesse deiner nicht; ich werde dort nach der Erde sehen und meine Arme ausbreiten nach dem irdischen Freunde und nichts soll meine Arme füllen als die getreue, die belastete Brust derer, die mit mir hier gelitten, die mit mir hier die Erde getragen haben. . . . Sieh! du weinst und wolltest mich doch nicht umarmen! o Geliebter! — an dir fühl' ich die Eitelkeit der Erde nicht — — du wirst ja auch sterben! . . . Großes Wesen über der Erde. . . .“ — Hier riß er sich von mir und stürzte auf seine Knie und betete. „Zerstör' mich nicht, bestraf' mich nicht! — ich gehe weg von dieser Erde; du weißt, wo der Mensch ankommt; du weißt, was das Erdenleben und das Erdenenthum ist — Aber, o Gott, der Mensch hat ein zweites Herz, eine zweite Seele, seinen Freund! Gib mir den Freund wieder mit meinem Leben — wenn einmal alle Menschenherzen stocken und alles Menschenblut in Gräbern versauert: o gütiges, liebendes Wesen! hauch' dann über die Menschen und zeige der Ewigkeit ihre Liebe!“ Ein Aufsprung — ein Flug an mich — eine umarmende Zerdrückung — ein Schlag an die Wand — ein Schuß aus ihr. —
Er lebt aber noch.“

Genf.

Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal.

Eine Art Idylle.

Wie war dein Leben und Sterben so sanft und meerstille, du vergnügtes Schulmeisterlein Wuz! Der stille laue Himmel eines Nachsommers ging nicht mit Gewöll, sondern mit Duft um dein Leben herum: deine Epochen waren die Schwankungen und dein Sterben war das Umlegen einer Lilie, deren Blätter auf stehende Blumen flattern — und schon außer dem Grabe schliefst du sanft!

Jetzt aber, meine Freunde, müssen vor allen Dingen die Stühle um den Ofen, der Schenttisch mit dem Trunkwasser an unsre Knie gerückt und die Vorhänge zugezogen und die Schlafmützen aufgesetzt werden und an die grand monde über der Gasse drüben und ans palais royal muß keiner von uns denken, bloß weil ich die ruhige Geschichte des vergnügten Schulmeisterlein erzähle — und du, mein lieber Christian, der du eine einathmende Brust für die einzigen feuerbeständigen Freuden des Lebens, für die häuslichen, hast, setze dich auf den Arm des Großvaterstuhls, aus dem ich heraus erzähle, und lehne dich zuweilen ein wenig an mich! Du machst mich gar nicht irre.

Seit der Schwedenkzeit waren die Wuz Schulmeister in Auenthal und ich glaube nicht, daß Einer vom Pfarrer oder von seiner Gemeinde verklagt wurde. Allemal acht oder

nenn Jahre nach der Hochzeit versahen Wuz und Sohn das Amt mit Verstand — unser Maria Wuz dozirte unter seinem Vater schon in der Woche das Abc, in der er das Buchstabiren erlernte, das nichts taugt. Der Charakter unsers Wuz hatte, wie der Unterricht anderer Schulleute, etwas Spielendes und Kindisches; aber nicht im Kummer, sondern in der Freude.

Schon in der Kindheit war er ein wenig kindisch. Denn es gibt zweierlei Kinderspiele, kindische und ernsthafte. — Die ernsthaften sind Nachahmungen der Erwachsenen, das Kaufmann-, Soldaten-, Handwerker-Spielen — die kindischen sind Nachäffungen der Thiere. Wuz war beim Spielen nie etwas anders als ein Hase, eine Turteltaube oder das Junge derselben, ein Bär, ein Pferd oder gar der Wagen daran. Glaubt mir! ein Seraph findet auch in unsern Collegien und Hörsälen keine Geschäfte, sondern nur Spiele und wenn er's hoch treibt, jene zweierlei Spiele.

Indeß hatt' er auch, wie alle Philosophen, seine ernsthaftesten Geschäfte und Stunden. Setzte er nicht schon längst — ehe die brandenburgischen erwachsenen Geistlichen nur fünf Fäden von buntem Ueberzug umthaten — sich dadurch über große Vorurtheile weg, daß er eine blaue Schürze, die seltner der geistliche Ornat als der in ein Amt tragende Dr. Fausts Mantel guter Kandidaten ist, Vormittags über sich warf und in diesem himmelfarbigen Messgewand der Magd seines Vaters die vielen Sünden vorhielt, die sie um Himmel und Hölle bringen konnten? — Ja er griff seinen eignen Vater an, aber Nachmittags; denn wenn er diesem Robers Kabinetsprediger vorlas, war's seine innige Freude, dann und wann zwei, drei Worte oder gar Zeilen aus eignen

Ideen einzuschalten und diese Interpolazion mit weg zu lesen, als spräche Herr Rober selbst mit seinem Vater. Ich denke, ich werfe durch diese Personalie vieles Licht auf ihn und einen Späß, den er später auf der Kanzel trieb, als er auch Nachmittags den Kirchgängern die Postille an Pfarrers Statt vorlas, aber mit so viel hineingespielten eignen Verlagartikeln und Fabrikaten, daß er dem Teufel Schaden that und dessen Diener rührte. „Justel, sagt' er nachher um 4 Uhr zu seiner Frau, was weißt du unten in deinem Stuhl, wie prächtig es einem oben ist, zumal unter dem Kanzelliede?“

Wir können's leicht bei seinen ältern Jahren erfragen, wie er in seinen Flegeljahren war. Im Dezember von jenen ließ er allemal das Licht eine Stunde später bringen, weil er in dieser Stunde seine Kindheit — jeden Tag nahm er einen andern Tag vor — recapitulirte. Indem der Wind seine Fenster mit Schnee-Vorhängen verfinsterte und indem ihn aus den Ofen-Fugen das Feuer anblinzte: drückte er die Augen zu und ließ auf die gefrorenen Wiesen den längst vermoderten Frühling niederthauen: da bauete er sich mit der Schwester in den Heuschaber ein und fuhr auf dem architektonisch gewölbten Heu-Gebirge des Wagens heim und rieth droben mit geschlossenen Augen, wo sie wol nun führen. In der Abendkühle, unter dem Schwalben-Scharmaziren über sich, schoß er, froh über die untere Entkleidung und das Deshabillee der Beine, als schreiende Schwalbe herum und mauerte sich für sein Junges — ein hölzerner Weihnachthahn mit angepöckelten Federn war's — eine Roth-Rotunda mit einem Schnabel von Holz und trug hernach Bettstroh und Bettfedern zu Nest. Für eine andere paltingensirende Winter-Abenstunde wurde ein prächtiger Trinitatis

(ich wollt', es gäbe 365 Trinitatis) aufgehoben, wo er am Morgen im tönenden Lenz um ihn und in ihm, mit läutendem Schlüssel-Bund durch das Dorf in den Garten stolzirte, sich im Thau abkühlte und das glühende Gesicht durch die tropfende Johannisbeer-Staude drängte, sich mit dem hochstämmigen Grase maß und mit zwei schwachen Fingern die Rosen für den Herrn Senior und sein Kanzelpult abdrehete. An eben diesem Trinitatis — das war die zweite Schüssel an dem nämlichen Dezember-Abend — quetschte er, mit dem Sonnenschein auf dem Rücken, den Orgelkasten den Choral: „Gott in der Höh' sei Ehr,“ ein oder ab (mehr kann er noch nicht) und streckte die kurzen Beine mit vergeblichen Näherungen zur Parterre-Lastatur hinunter und der Vater riß für ihn die richtigen Register heraus. — Er würde die ungleichartigsten Dinge zusammenschütten, wenn er sich in den gedachten beiden Abendstunden erinnerte, was er im Kindheit-Dezember vornahm; aber er war so klug, daß er sich erst in einer dritten darauf besann, wie er sonst Abends sich aufs Zuketten der Fensterläden freute, weil er nun ganz gesichert vor allem in der lichten Stube hockte, daher er nicht gern lange in die von abspiegelnden Fensterscheiben über die Läden hinausgelagerte Stube hineinsah; wie er und seine Geschwister die abendliche Kocherei der Mutter auspionirten, unterstützten und unterbrachen, und wie er und sie mit zugebrückten Augen und zwischen den Brustwehr-Schenkeln des Vaters auf das Blendende des kommenden Talglichts sich spitzten und wie sie in dem aus dem unabsehblichen Gewölbe des Universums herausgeschnittenen oder hineingebauten Kloset ihrer Stube so beschirmt waren, so warm, so satt, so wohl. . . . Und alle Jahre, so oft er

diese Retourfahre seiner Kindheit und des Wolfmonats darin veranstaltete, vergaß und erstaunt' er — sobald das Licht angezündet wurde — daß in der Stube, die er sich wie ein Loretto-Häuschen aus dem Kindheit-Kanaan herüber holte, er ja gerade jetzt säße. — So beschreibt er wenigstens selber diese Erinnerung-hohen Opern in seinen Rousseauischen Spaziergängen, die ich da vor mich lege, um nicht zu lügen. . . .

Allein ich schnüre mir den Fuß mit lauter Wurzelgeflecht und Dickicht ein, wenn ich's nicht dadurch wegreißte, daß ich einen gewissen äußerst wichtigen Umstand aus seinem männlichen Alter herauschneide und sogleich jetzt aufsehe; nachher aber soll ordentlich a priori angefangen und mit dem Schulmeisterlein langsam in den drei aufsteigenden Zeichen der Alterstufen hinauf und auf der andern Seite in den drei niedersteigenden wieder hinab gegangen werden — bis Wuz am Fuß der tiefsten Stufe vor uns ins Grab fällt.

Ich wollte, ich hätte dieses Gleichniß nicht genommen. So oft ich in Lavaters Fragmenten oder in Comenii orbis pictus oder an einer Wand das Blut- und Trauergerüste der sieben Lebens-Stationen besah — so oft ich zuschauete, wie das gemalte Geschöpf, sich verlängernd und ausstreckend, die Ameisen-Pyramide aufklettert, drei Minuten droben sich umblickt und einkriechend auf der andern Seite niederfährt und abgefürzt umfugelt auf die um diese Schädelstätte liegende Vorwelt — und so oft ich vor das athmende Rosen-gesicht voll Frühlings und voll Durst, einen Himmel auszutrinken, trete und bedenke, daß nicht Jahrtausende, sondern Jahrzehende dieses Gesicht in das zusammen geronnene zerknüllte Gesicht voll überlebter Hoffnungen ausgeborret

haben. . . . Aber indem ich über andere mich betrübe, heben und senken mich die Stufen selber und wir wollen einander nicht so ernsthaft machen!

Der wichtige Umstand, bei dem uns, wie man behauptet, so viel daran gelegen ist, ihn voraus zu hören, ist nämlich der, daß Wuz eine ganze Bibliothek — wie hätte der Mann sich eine kaufen können — sich eigenhändig schrieb. Sein Schreibzeug war seine Taschendruckerei; jedes neue Messprodukt, dessen Titel das Meisterlein ansichtig wurde, war nun so gut als geschrieben oder gelaufen: denn er setzte sich sogleich hin und machte das Produkt und schenkt' es seiner ansehnlichen Büchersammlung, die, wie die hebräischen, aus lauter Handschriften bestand. J. B. kaum waren die physiognomischen Fragmente von Lavater da: so ließ Wuz diesem fruchtbaren Kopfe dadurch wenig voraus, daß er sein Konzeptpapier in Quarto brach und drei Wochen lang nicht vom Sessel wegging, sondern an seinem eignen Kopfe so lange zog, bis er den physiognomischen Fötus heraus gebracht — (er bettete den Fötus aufs Bücherbrett hin —) und bis er sich dem Schweizer nachgeschrieben hatte. Diese Wuzischen Fragmente übertitelte er die Lavaterschen und merkte an: „er hätte nichts gegen die gedruckten; aber seine Hand sei hoffentlich eben so leserlich, wenn nicht besser als irgend ein Mittel-Fraktur-Druck.“ Er war kein verdamnter Nachdrucker, der das Original hinlegt und oft das Meiste darans abdruckt: sondern er nahm gar keines zur Hand. Daraus sind zwei Thatsachen vortrefflich zu erklären: erstlich die, daß es manchmal mit ihm haperte und daß er z. B. im ganzen Feberschen Traktat über Raum und Zeit von nichts handelte, als vom Schiffs-Raum und der Zeit, die man bei Wei-

bern Menses nennt. Die zweite Thatsache ist seine Glaubenssache: da er einige Jahre sein Bücherbrett auf diese Art voll geschrieben und durchstudirt hatte, so nahm er die Meinung an, seine Schreibbücher wären eigentlich die kanonischen Urkunden, und die gedruckten wären bloße Nachstiche seiner geschriebnen; nur das, klagt' er, könn' er — und böten die Leute ihm Ballen dafür an — nicht herauskriegen, wienach und warum der Buchführer das Gedruckte allzeit so sehr verfälsche und umseze, daß man wahrhaftig schwören sollte, das Gedruckte und das Geschriebne hätten doppelte Verfasser, wüßte man es nicht sonst.

Es war einfältig, wenn etwa ihm zum Poffen ein Autor sein Werk gründlich schrieb, nämlich in Querfolio — oder wißig, nämlich in Sebez: denn sein Mitmeister Wuz sprang den Augenblick herbei und legte seinen Bogen in die Quere hin, oder krampte ihn in Sebezimo ein.

Nur Ein Buch ließ er in sein Haus, den Meßkatalog; denn die besten Inventariestücke desselben mußte der Senior am Rande mit einer schwarzen Hand bestempeln, damit er sie hurtig genug schreiben konnte, um das Ostermeß-Heu in die Panse des Bücherschranks hinein zu mähen, eh' das Michaelis-Grummet herauschoß. Ich möchte seine Meisterstücke nicht schreiben. Den größten Schaden hatte der Mann davon — Verstopfung zu halben Wochen und Schnupfen auf der andern Seite — wenn der Senior (sein Friedrich Nicolai) zu viel Gutes, das er zu schreiben hatte, anstrich und seine Hand durch die gemalte anspornte; und sein Sohn klagte oft, daß in manchen Jahren sein Vater vor literarischer Geburtarbeit kaum niesen konnte, weil er auf einmal Sturms Betrachtungen, die verbesserte Auflage, Schillers

Ränder und Rants Kritik der reinen Vernunft der Welt zu schenken hatte. Das geschah bei Tage; Abends aber mußte der gute Mann nach dem Abendessen noch gar um den Südpol rudern und konnte auf seiner kookischen Reise kaum drei geschriebte Worte zum Sohne nach Deutschland hinaufreden. Denn da unser Enzyklopädist nie das innere Afrika oder nur einen spanischen Maulesel-Stall betreten, oder die Einwohner von beiden gesprochen hatte: so hatt' er desto mehr Zeit und Fähigkeit, von beiden und allen Ländern reichhaltige Reisebeschreibungen zu liefern — ich meine solche, worauf der Statistiker, der Menschheit-Geschichtschreiber und ich selber fußen können — erstlich deswegen, weil auch andre Reisejournalisten häufig ihre Beschreibungen ohne die Reise machen — zweitens auch weil Reisebeschreibungen überhaupt unmöglich auf eine andre Art zu machen sind, angesehen noch kein Reisebeschreiber wirklich vor oder in dem Lande stand, das er silhouettirte: denn so viel hat auch der Dämteste noch aus Leibnizens vorherbestimmten Harmonie im Kopfe, daß die Seele, z. B. die Seelen eines Forsters, Brydone, Björnstahls — insgesamt seßhaft auf dem Isolirschemel der versteinerten Zirkelbrüse — ja nichts anders von Südindien oder Europa beschreiben könne, als was jede sich davon selber erdenkt und was sie, beim gänzlichen Mangel äußerer Eindrücke, aus ihren fünf Ranker-Spinnewarzen vorspinnt und abzwirnt. Wuz zerrete sein Reisejournal auch aus niemand anders als aus sich.

Er schreibt über Alles, und wenn die gelehrte Welt sich darüber wundert, daß er fünf Wochen nach dem Abdruck der Wertherschen Leiden einen alten Flederwisch nahm und sich eine harte Spule auszog und damit stehendes Fußes sie

schrieb, die Leiden, — ganz Deutschland ahmte nachher seine Leiden nach: — so wundert sich niemand weniger über die gelehrte Welt als ich; denn wie kann sie Rousseau's Bekenntnisse gesehen und gelesen haben, die Wuz schrieb und die Dato noch unter seinen Papieren liegen? In diesen spricht aber J. J. Rousseau oder Wuz (das ist einerlei) so von sich, allein mit andern Einkleid-Worten: „Er würde wahrhaftig nicht so dumm seyn, daß er Federn nähme und die besten Werke machte, wenn er nichts brauchte, als blos denbeutel aufzubinden und sie zu erhandeln. Allein er habe nichts darin als zwei schwarze Hemdknöpfe und einen kothigen Kreuzer. Woll' er mithin etwas Gescheidtes lesen, z. B. aus der praktischen Arzneikunde und aus der Kranken-Universalhistorie: so müß' er sich an seinen triefenden Fensterstoß setzen und den Bettel ersinnen. An wen woll' er sich wenden, um den Hintergrund des Freimäurer Geheimnisses auszuhorchen, an welches Dionysius-Ohr, mein' er, als an seine zwei eignen? Auf diese an seinen eignen Kopf angehörten hör' er sehr und indem er die Freimäurer-Reden, die er schreibe, genau durchlese und zu verstehen trachte: so merk' er zuletzt allerhand Wunderdinge und komme weit und rieche im Ganzen genommen Luntten. Da er von Chemie und Alchymie so viel wisse, wie Adam nach dem Fall, als er Alles vergessen hatte: so sei ihm ein rechter Gefallen geschehen, daß er sich den annulus Platonis geschmiedet, diesen silbernen Ring um den Blei-Saturn, diesen Gyges-Ring, der so vielerlei unsichtbar mache, Gehirne und Metalle; denn aus diesem Buche dürft' er, sollt' er's nur einmal ordentlich begreifen, frappant wissen, wo Barthel Most hole.“ —

Jetzt wollen wir wieder in seine Kindheit zurück.

Im zehnten Jahre verpuppte er sich in einen mulattenfarbigen Alumnus und obern Quintaner der Stadt Scheeran. Sein Examinator muß mein Zeuge seyn, daß es keine weiße Schminke ist, die ich meinem Helden anstreiche, wenn ich's zu berichten wage, daß er nur noch ein Blatt bis zur vierten Deklinazion zurück zu legen hatte und daß er die ganze Geschlecht-Ausnahme *thorax caudex pulexque* vor der Quinta wie ein Wecker abrollte — blos die Regel wußt' er nicht. Unter allen Nischen des Alumniums war nur eine so geschuert und geordnet, gleich der Prunkküche einer Nürnbergerin: das war seine; denn zufriedene Menschen sind die ordentlichsten. Er kaufte sich aus seinembeutel für zwei Kreuzer Nägel und beschlug seine Zelle damit, um für alle Effekten besondere Nägel zu haben — er schlichtete seine Schreibbücher so lange, bis ihre Rücken so bleirecht aufeinander lagen wie eine preussische Fronte, und er ging beim Mondschein aus dem Bette und visirte so lange um seine Schuhe herum, bis sie parallel neben einander standen. — War alles metrisch: so rieb er die Hände, riß die Achseln über die Ohren hinauf, sprang empor, schüttelte sich fast den Kopf herab und lachte ungemein.

Eh' ich von ihm weiter beweise, daß er im Alumnium glücklich war: will ich beweisen, daß dergleichen kein Spaß war, sondern eine herkulische Arbeit. Hundert ägyptische Plagen hält man für keine, blos weil sie uns nur in der Jugend heimsuchen, wo moralische Wunden und komplizirte Frakturen so hurtig zuheilen wie physische — grünes Holz bricht nicht so leicht wie dörres entzwei. Alle Einrichtungen legen es dar, daß ein Alumnium seiner ältesten Bestimmung nach ein protestantisches Knaben-Kloster seyn

soll; aber dabei sollte man es lassen, man sollte ein solches Präservations-Zuchthaus in kein Lustschloß, ein solches Misanthropin in kein Philanthropin verwandeln wollen. Müssen nicht die glücklichen Inhaftaten einer solchen Fürstenschule die drei Klostergelübde ablegen? Erstlich das des Gehorsams, da der Schüler-Guardian und Novizenmeister seinen schwarzen Novizen das Spornrad der häufigsten, widrigsten Befehle und Ertdöbungen in die Seite sticht. Zweitens das der Armut, da sie nicht Kruditäten und übrige Brocken, sondern Hunger von einem Tage zum andern aufheben und übertragen; und Karminati vermöchte ganze Invalidenhäuser mit dem Supernumerär-Magensaft der Konviktorien und Alumnern auszuheilen. Das Gelübde der Keuschheit thut sich nachher von selbst, sobald ein Mensch den ganzen Tag zu laufen und zu fasten hat und keine andern Bewegungen entbehrt, als die peristaltischen. Zu wichtigen Aemtern muß der Staatsbürger erst gehänselt werden. Verdient denn aber bloß der katholische Novize zum Mönch geprügelt, oder ein elender Ladenjunge in Bremen zum Kaufmannsdiener geräuhert, oder ein sittenloser Südamerikaner zum Raziken durch beides und durch mehre in meinen Exzerpten stehende Qualen appretirt und sublimirt zu werden? Ist ein lutherischer Pfarrer nicht eben so wichtig und sind seiner künftigen Bestimmung nicht eben so gut solche übende Martern nöthig? Zum Glück hat er sie; vielleicht mauerte die Vorwelt die Schulpforten, deren Konklavisten insgesammt wahre Knechte der Knechte sind, bloß feinetwegen auf: denn andern Fakultäten ist mit dieser Kreuzigung und Rabbrechung des Fleisches und Geistes zu wenig gebient. — Daher ist auch das so oft getadelte Chor-, Gassen- und Leichensingen der Alumnern ein

recht gutes Mittel, protestantische Klosterleute aus ihnen zu ziehen — und selbst ihr schwarzer Ueberzug und die kanonische Mohren - Enveloppe des Mantels ist etwas ähnliches von der Mönchskutte. Daher schießen in Leipzig um die Thomasschüler, da doch einmal die Geistlichen die Perückenbammen anhängen müssen, wenigstens die Herzblätter eines aufklappenden Perückchens herum, das wie ein Pultdach, oder wie halbe Flügeldecken sich auf dem Kopfe umsieht. In den alten Klöstern war die Gelehrsamkeit Strafe; nur Schuldige mußten da lateinische Psalmen auswendig lernen oder Autores abschreiben; — in guten armen Schulen wird dieses Strafen nicht vernachlässigt und sparsamer Unterricht wird da stets als ein unschuldiges Mittel angeordnet, den armen Schüler damit zu züchtigen und zu mortifiziren. . . .

Blos dem Schulmeisterlein hatte diese Kreuzschule wenig an; den ganzen Tag freuete er sich auf oder über etwas. „Vor dem Aufstehen, sagt' er, freu' ich mich auf das Frühstück, den ganzen Vormittag aufs Mittagessen, zur Besperzeit aufs Besperbrod und Abends aufs Nachtbrod — und so hat der Alumnus Wuz sich stets auf etwas zu spizen.“ Trant er tief, so sagt' er: „das hat meinem Wuz geschmeckt“ und strich sich den Magen. Niesete er, so sagte er: „helf dir Gott, Wuz!“ — Im fieberfrohtigen Novemberwetter lehte er sich auf der Gasse mit der Vormalung des warmen Ofens und mit der närrischen Freude, daß er eine Hand um die andre unter seinem Mantel wie zu Hause stecken hatte. War der Tag gar zu toll und windig — es gibt für uns Wichte solche Hagstage, wo die ganze Erde ein Haghaus ist und wo die Plagen wie spaßhaft gehende Wasserlünste uns bei jedem Schritte ansprizen und einseuchten — so war das Meister-

lein so pffiffig, daß es sich unter das Wetter hinsetzte und sich nichts darum schor; es war nicht Ergebung, die das unvermeidliche Uebel aufnimmt, nicht Abhärtung, die das ungefühlte trägt, nicht Philosophie, die das verdünnte verdauet, oder Religion, die das belohnte verwindet: sondern der Gedanke ans warme Bett war's. „Abends, dacht' er, lieg' ich auf alle Fälle, sie mögen mich den ganzen Tag zwicken und heßen wie sie wollen, unter meiner warmen Zudeck und drücke die Nase ruhig ans Kopfkissen, acht Stunden lang.“ — Und froch er endlich in der letzten Stunde eines solchen Leidestages unter sein Oberbett: so schüttelte er sich darin, kramte sich mit den Knien bis an den Nabel zusammen und sagte zu sich: „Siehst du, Wuz, es ist doch vorbei.“

Ein andrer Paragraph aus der Wuzischen Kunst, stets fröhlich zu seyn, war sein zweiter Pfiß, stets fröhlich aufzuwachen — und um dieß zu können, bedient' er sich eines dritten und hob immer vom Tage vorher etwas Angenehmes für den Morgen auf, entweder gebackne Klöße oder eben so viel äußerst gefährliche Blätter aus dem Robinson, der ihm lieber war als Homer — oder auch junge Vögel oder junge Pflanzen, an denen er am Morgen nachzusehen hatte, wie Nachts Federn und Blätter gewachsen.

Den dritten und vielleicht durchdachtesten Paragraphen seiner Kunst, fröhlich zu seyn, arbeitete er erst aus, da er Sekundaner ward:

er wurde verliebt. —

Eine solche Ausarbeitung wäre meine Sache. . . . Aber da ich hier zum erstenmale in meinem Leben mich mit meiner Reißzohle an das Blumenstück gemalter Liebe mache: so

muß auf der Stelle abgebrochen werden, damit fortgerissen werde morgen um 6 Uhr mit weniger niedergebranntem Feuer. —

Wenn Venedig, Rom und Wien und die ganze Luststädte-Baut sich zusammenthäten und mich mit einem solchen Karneval beschenken wollten, das dem beikäme, welches mitten in der schwarzen Kantors-Stube in Jodis war, wo wir Kinder von 8 Uhr bis 11 fortanzten (so lange währte unsre Faschingzeit, in der wir den Appetit zur Fastnacht-Hirse versprangen): so machten sich jene Residenzstädte zwar an etwas Unmögliches und Lächerliches — aber doch an nichts so Unmögliches, wie dieß wäre, wenn sie dem Alumnus Wuz den Fastnachtmorgen mit seinen Karnevallustbarkeiten wiedergeben wollten, als er als unterer Sekundaner auf Besuch, in der Tanz- und Schulstube seines Vaters am Morgen gegen 10 Uhr ordentlich verliebt wurde. Eine solche Faschinglustbarkeit — trautes Schulmeisterlein, wo denkst du hin? — Aber er dachte an nichts hin als zu Justina, die ich selten oder niemals, wie die Auenthaler, Justel nennen werde. Da der Alumnus unter dem Tanzen (wenige Gymnasiasten hätten mitgetanzt, aber Wuz war nie stolz und immer eitel) den Augenblick weg hatte, was — ihn nicht einmal eingerechnet — an der Justel wäre, daß sie ein hübsches gelenkiges Ding und schon im Brieffschreiben und in der Regel Detri in Brüchen und die Pathin der Frau Seniorin und in einem Alter von 15 Jahren und nur als eine Gast-Tänzerin mit in der Stube sei: so that der Gast-Tänzer seines Orts, was in solchen Fällen zu thun ist; er wurde, wie gesagt, verliebt — schon beim ersten Schleifer flog's wie Fieberhitze an ihn — unter dem Ordnen zum zweiten, wo er stillstehend die warme

Inlage seiner rechten Hand bedachte und befühlte, stieg's unverhältnißmäßig — er tanzte sich augenscheinlich in die Liebe und in ihre Garne hinein. — Als sie noch dazu die rothen Haubenbänder auseinanderfallen und sie ungemein nachlässig um den nackten Hals zurückflattern ließ: so vernahm er die Basigeige nicht mehr — und als sie endlich gar mit einem rothen Schnupftuch sich Kühlung vorwebelte und es hinter und vor ihm fliegen ließ: so war ihm nicht mehr zu helfen, und hätten die vier großen und die 12 kleinen Propheten zum Fenster hineingepredigt. Denn einem Schnupftuch in einer weiblichen Hand erlag er stets auf der Stelle ohne weitere Gegenwehr, wie der Löwe dem gedrehten Wagenrade und der Elephant der Maus. Dorfkoetten machen sich aus dem Schnupftuch die nämliche Feldschlange und Kriegsmaschine, die sich die Stadtkoetten aus dem Fächer machen; aber die Wellen eines Tuchs sind gefälliger, als das knackende Truthahns Radschlagen der bunten Streitkolbe des Fächers.

Auf alle Fälle kann unser Wuz sich damit entschuldigen, daß seines Wissens die Dörter öffentlicher Freude das Herz für alle Empfindungen, die viel Platz bedürfen, für Aufopferung, für Muth und auch für Liebe weiter machen; — freilich in den engen Amt- und Arbeitstuben, auf Rathhäusern, in geheimen Rabinetten liegen unsre Herzen wie auf eben so vielen Wellboden und Darröfen und runzeln ein.

Wuz trug seinen mit dem Gas der Liebe aufgefüllten und emporgetriebnen Herzballon freudig ins Alumnium zurück, ohne jemand eine Sylbe zu melden, am wenigsten der Schnupftuch-Fahnenjunkerin selber — nicht aus Scheu, sondern weil er nie mehr begehrte als die Gegenwart, er war

nur froh, daß er selber verliebt war, und dachte an weiter nichts. . . .

Warum ließ der Himmel gerade in die Jugend das Lustum der Liebe fallen? Vielleicht weil man gerade da in Alumnéen, Schreibstuben und andern Gifthütten leucht: da steigt die Liebe wie aufblühendes Gesträuch an den Fenstern jener Marterkammern empor und zeigt in schwankenden Schatten den großen Frühling von außen. Denn Er und ich, mein Herr Präsektus und auch Sie, verdiente Schuldiener des Alumnéums, wir wollen mit einander wetten, Sie sollen über den vergnügten Wuz ein Härenhemd ziehen (im Grund' hat er eines an) — Sie sollen ihn Ixions Rad und Sisyphus Stein der Weisen und den Laufwagen Ihres Kindes bewegen lassen — Sie sollen ihn halb todt hungern oder prügeln lassen — Sie sollen einer so elenden Wette wegen (welches ich Ihnen nicht zugetrauet hätte) gegen ihn ganz des Teufels seyn: Wuz bleibt doch Wuz und praktizirt sich immer sein Bißchen verliebter Freude ins Herz, vollends in den Hundstagen! —

Seine Kanikularferien sind aber vielleicht nirgends deutlicher beschrieben als in seinen „Werthers Freuden“, die seine Lebensbeschreiber fast nur abzuschreiben brauchen. — Er ging da Sonntags nach der Abendkirche heim nach Auenthal und hatte mit den Leuten in allen Gassen Mitleiden, daß sie da bleiben mußten. Draußen dehnte sich seine Brust mit dem aufgebauteu Himmel vor ihm aus und halbtrunken im Konzertsaal aller Vögel horcht' er doppelselig bald auf die gefiederten Sopranisten, bald auf seine Phantasien. Um nur seine über die Ufer schlagenden Lebenskräfte abzuleiten, galopirte er oft eine halbe Viertelstunde lang. Da er immer

kurz vor und nach Sonnen-Untergang ein gewisses wollüstiges trunkenes Sehnen empfunden hatte — die Nacht aber macht wie ein längerer Tod den Menschen erhaben und nimmt ihm die Erde: — so zauderte er mit seiner Landung in Auenthal so lang', bis die zerfließende Sonne durch die letzten Kornfelder vor dem Dorfe mit Goldfäden, die sie gerade über die Aehren zog, sein blaues Röschchen strickte und bis sein Schatten an den Berg über den Fluß wie ein Riese wandelte. Dann schwankte er unter dem wie aus der Vergangenheit herüberklingenden Abendläuten ins Dorf hinein und war allen Menschen gut, selbst dem Präfectus. Ging er dann um seines Vaters Haus und sah am obern Kappfenster den Widerschein des Monds und durch ein Parterre-Fenster seine Justina, die da alle Sonntage einen ordentlichen Brief setzen lernte . . . o wenn er dann in dieser paradiesischen Viertelstunde seines Lebens auf fünfzig Schritte die Stube und die Briefe und das Dorf von sich hätte wegsprengen und um sich und um die Briefstellerin blos ein einsames dämmerndes Tempe-Thal hätte ziehen können — wenn er in diesem Thale mit seiner trunkenen Seele, die unter Weges um alle Wesen ihre Arme schlug, auch an sein schönstes Wesen hätte fallen dürfen und er und sie und Himmel und Erde zurückgesunken und zerfloßen wären vor einem flammenden Augenblick und Brennpunkte menschlicher Entzückung. . . .

Indessen that er's wenigstens Nachts um eilf Uhr; und vorher ging's auch nicht schlecht. Er erzählte dem Vater, aber im Grunde Justinen, seinen Studienplan und seinen politischen Einfluß; er setzte sich dem Tadel, womit sein Vater ihre Briefe korrigirte, mit demjenigen Gewicht entgegen,

das ein solcher Kunststrichter hat, und er war, da er gerade warm aus der Stadt kam, mehr als einmal mit Witz bei der Hand — kurz, unter dem Einschlafen hörte er in seiner tanzenden taumelnden Phantasie nichts als Sphären-Musik.

— Freilich du, mein Wuz, kannst Werthers Freuden aufsetzen, da allemal deine äußere und deine innere Welt sich wie zwei Muschelschalen an einander löthten und dich als ihr Schalthier einfassen; aber bei uns armen Schelmen, die wir hier am Ofen sitzen, ist die Außenwelt selten der Ripienist und Chorist unsrer innern fröhlichen Stimmung; — höchstens dann, wenn an uns der ganze Stimmstock umgefallen und wir knarren und brummen; oder in einer andern Metapher: wenn wir eine verstopfte Nase haben, so setzt sich ein ganzes mit Blumen überwölbtcs Eden vor uns hin und wir mögen nicht hineinriechen.

Mit jedem Besuche machte das Schulmeisterlein seiner Johanna-Therese-Charlotte-Mariana-Klarissa-Heloise-Justel auch ein Geschenk mit einem Pfeffertuchen und einem Potentaten; ich will über beide ganz befriedigend seyn.

Die Potentaten hatt' er in seinem eignen Verlage; aber wenn die Reichshofraths-Kanzlei ihre Fürsten und Grafen aus ein wenig Dinte, Pergament und Wachs macht: so verfertigte er seine Potentaten viel kostbarer, aus Ruß, Fett und zwanzig Farben. Im Alumnium wurde nämlich mit den Rahmen einer Menge Potentaten eingeheizet, die er sämmtlich mit gedachten Materialien so zu kopiren und zu repräsentiren wußte, als wär' er ihr Gesandter. Er überschmierte ein Quartblatt mit einem Endchen Licht und nachher mit Ofenruß — dieses legte er mit der schwarzen Seite

auf ein andres mit weißen Seiten — oben auf beide Blätter that er irgend ein fürstliches Porträt — dann nahm er eine abgebrochne Gabel und fuhr mit ihrer drückenden Spitze auf dem Gesichte und Leibe des regierenden Herrn herum — — dieser Druck verdoppelte den Potentaten, der sich vom schwarzen Blatt aufs weiße überfärbte. So nahm er von allem, was unter einer europäischen Krone saß, recht kluge Kopien; allein ich habe niemals verhehlet, daß seine Okulir-Gabel die russische Kaiserin (die vorige) und eine Menge Kronprinzen dermaßen aufstrakte und durchschnitt, daß sie zu Nichts mehr zu brauchen waren als dazu, den Weg ihrer Rahmen zu gehen. Gleichwol war das rußige Quartblatt nur die Brutttafel und Neg-Wiege gloriwürdiger Regenten, oder auch der Streich- oder Laichtsch der selben — ihr Streckteich aber, oder die Appretur-Maschine der Potentaten, war sein Farbkästchen; mit diesem illuminirte er ganze regierende Linien, und alle Muscheln kleideten einen einzigen Großfürsten an und die Kronprinzessinnen zogen aus derselben Farbmuschel Wangenröthe, Schamröthe und Schminke. — — Mit diesen regierenden Schönen beschenkte er die, die ihn regierte und die nicht wußte, was sie mit dem historischen Bildersaale machen sollte.

Aber mit dem Pfefferkuchen wußte sie es in dem Grade, daß sie ihn aß. Ich halt' es für schwer, einer Geliebten einen Pfefferkuchen zu schenken, weil man ihn oft kurz vor der Schenkung selber verzehrt. Hatte nicht Wuz die drei Kreuzer für den ersten schon bezahlt? Hatt' er nicht das braune Rektangulum schon in der Tasche und war damit schon bis auf eine Stunde vor Auenthal und vor dem Jubilazionstermin gereiset? Ja, wurde die süße Motiv-Tafel

nicht alle Viertelstunde aus der Tasche gehoben, um zu sehen, ob sie noch viereckig sei? Dieß war eben das Unglück; denn bei diesem Beweis durch Augenschein, den er führte, brach er immer wenige und unbedeutende Mandeln aus dem Kuchen; — dergleichen that er öfters — darauf machte er sich (statt an die Quadratur des Kreises) an das Problem, den gevierteten Zirkel wieder rein herzustellen, und biß sauber die vier rechten Winkel ab und machte ein Acht-Eck, ein Sechzehn-Eck — denn ein Zirkel ist ein unendliches Viel-Eck — darauf war nach diesen mathematischen Ausarbeitungen das Viel-Eck vor keinem Mädchen mehr zu produziren — darauf that Wuz einen Sprung und sagte: „ach! ich freß ihn selber“ und heraus war der Senfzer und hinein die geometrische Figur. — Es werden wenige schottische Meister, akademische Senate und Magistranden leben, denen nicht ein wahrer Gefallen geschähe, wenn man ihnen zu hören gäbe, durch welchen Maschinen - Gott sich Wuz aus der Sache zog — — durch einen zweiten Pfefferkuchen that er's, den er allemal als einen Wand- und Taschen - Nachbar des ersten mit einsteckte. Indem er den einen aß, landete der andre ohne Läfionen an, weil er mit dem Zwilling wie mit Brandmauer und Kronwache den andern beschützte. Das aber sah er in der Folge selber ein, daß er — um nicht einen bloßen Torso oder Atom nach Auenthal zu transportiren — die Krontruppen oder Pfefferkuchen von Woche zu Woche vermehren müsse.

Er wäre Primaner geworden, wäre nicht sein Vater aus unserem Planeten in einen andern oder in einen Extrabanten gerückt. Daher dacht' er die Meliorazion seines Vaters nachzumachen und wollte von der Sekundanerbank

auf den Lehrstuhl rutschen. Der Kirchenpatron, Herr von Ebern, drängte sich zwischen beide Gerüste und hielt seinen ausgedienten Rock an der Hand, um ihn in ein Amt einzusetzen, dem er gewachsen war, weil es in diesem eben so gut wie in seinem vorigen Spanferkel *) todt zu peitschen und zu appetiren, obwol nicht zu essen gab. Ich hab' es schon in der Revision des Schulwesens in einer Note erinnert und H. Geddens Beifall davon getragen, daß in jedem Bauerjungen ein unausgewachsener Schulmeister stecke, der von ein Paar Kirchenjahren groß zu paraphrasiren sei — daß nicht blos das alte Rom Welt-Konsule, sondern auch heutige Dörfer Schul-Konsule vom Pfluge und aus der Kirche ziehen könnten — daß man eben so gut von Leuten seines Standes hier unterrichtet als in England gerichtet werden könne, und daß gerade der, dem jeder das meiste Scibile verdanke, ihm am ähnlichsten sei, nämlich jeder sich selber — daß, wenn eine ganze Stadt (Norcia an dem apenninischen Gebirg) nur von vier ungelehrten Magistratgliedern (li quatri illiterati) sich beherrschen lassen will, doch eine Dorfsjugend von einem einzigen ungelehrten Mann werde zu regieren und zu prügeln seyn — und daß man nur bedenken möchte, was ich oben im Texte sagte. Da hier die Note selber der Text ist, so will ich nur sagen, daß ich sagte: eine Dorfschule sei hinlänglich besetzt. Es ist da 1) der Gymnastarch oder Pastor, der von Winter zu Winter den Priesterrock umhängt und das Schulhaus besucht und erschreckt — 2) steht in der Stube das Rektorat, Konrektorat und Sub-

*) Die bekanntlich besser schmecken, wenn man sie mit Ruthenstreichen tödtet.

rektorat, das der Schulhalter allein ausmacht — 3) als Lehrer der untern Klassen sind darin angestellt die Schulmeisterin, der, wenn irgend einem Menschen, die Kallipädie der Töchter Schule anvertrauet werden kann, ihr Sohn als Terzins und Lämmel zugleich, dem seine Zöglinge allerhand legiren und spendiren müssen, damit er sie ihre Lekzion nicht auftragen läßet, und der, wenn der Regent nicht zu Hause ist, oft das Reichsvikariat des ganzen protestantischen Schulkreises auf den Achseln hat — 4) endlich ein ganzes Raupenneß Kollaboratores, nämlich Schuljungen selber, weil daselbst, wie im hallischen Waisenhanse, die Schüler der obern Klasse schon zu Lehrern der untern groß gewachsen sind. — Da man bisher aus so vielen Studirstuben heraus nach Realschulen schrie: so hörten es Gemeinden und Schulhalter und thaten das Ihrige gern. Die Gemeinden lasen für ihre Lehrstühle lauter solche pädagogische Steiße aus, die schon auf Weber-, Schneider-, Schuster-Schemeln sesshaft waren und von denen also etwas zu erwarten war — und allerdings setzen solche Männer, indem sie vor dem aufmerksamen-Institute Röcke, Stiefel, Fischreusen und alles machen, die Nominalschule leicht in eine Realschule um, wo man Fabrikate kennen lernt. Der Schulmeister treibt's noch weiter und sinnt Tag und Nacht auf Real-Schulhalten; es gibt wenige Arbeiten eines erwachsenen Hausvaters oder seines Gefindes, in denen er seine Dorf-Stoa nicht beschäftigt und übt, und den ganzen Morgen steht man das expedirende Seminarium hinaus und hinein jagen, Holz spalten und Wasser tragen u. s. w., so daß er außer der Realschule fast gar keine andre hält und sich sein Bißchen Brod sauer im Schweiß seines — Schulhauses verdient. . . . Man braucht mir nicht

zu sagen, daß es auch schlechte und versäumte Landschulen gebe; genug wenn nur die größere Zahl alle die Vorzüge wirklich aufweist, die ich ihr jetzt zugeschrieben.

Ich mag meine Fixstern-Abirrung mit keinem Wort entschuldigen, das eine neue wäre. Herr von Ebern hätte seinen Koch zum Schulmeister investiret, wenn ein geschickter Nachfahre des Kochs wäre zu haben gewesen; es war aber keiner aufzutreiben, und da der Gutsherr dachte, es sei vielleicht gar eine Neuerung, wenn er die Küche und die Schule durch Ein Subjekt versehen ließe — wiewol vielmehr die Trennung und Verdopplung der Schul- und der Herrendiener eine viel größere und ältere war; denn im neunten Säkulum mußte sogar der Pfarrer der Patronatirche zugleich dem Kirchenschiff-Patron als Bedienter aufwarten und satteln zc. *) und beide Aemter wurden erst nachher, wie mehre, von einander abgerissen — so behielt er den Koch und vorzirte den Alumnus, der bisher so geschickt gewesen, daß er verliebt geblieben.

Ich steuere mich ganz auf die rühmlichen Zeugnisse, die ich in Händen habe und die Wuz vom Superintendenten auswirkte, weil sein Examen vielleicht eines der rigorösesten und glücklichsten war, wovon ich in neueren Zeit noch gehört. Mußte nicht Wuz das griechische Vater unser vorbeten, indeß das Examinazion-Kollegium seine sammtnen Hosen mit einer Glasbürste auskämte — und hernach das lateinische Symbolum Athanasii? Konnte der Examinandus nicht die Bücher der Bibel richtig und Mann für Mann vorzählen, ohne über die gemalten Blumen und Tassen auf dem Kaffee-

*) Langens geistliches Recht S. 534.

brette seines frühstüßenden Examinators zu stolpern? Mußt' er nicht einen Betteljungen, der bloß auf einen Pfennig aufsaß, herum latschesiren, obgleich der Junge gar nicht wie sein Unter-Examinator bestand, sondern wie ein wahres Stüdchen Vieh? Mußt' er nicht seine Fingerspitzen in fünf Töpfe warmes Wasser tunken und den Topf ausfuchen, dessen Wasser warm und kalt genug für den Kopf eines Länflings war? Und mußt' er nicht zuletzt drei Gulden und 36 Kreuzer erlegen?

Am 13ten Mai ging er als Alumnus aus dem Alumnium heraus und als öffentlicher Lehrer in sein Haus hinein und aus der zersprengten schwarzen Alumnus-Puppe brach ein bunter Schmetterling von Kantor ins Freie hinaus.

Am 9ten Julius stand er vor dem Auenthaler Altar und wurde kopulirt mit der Justel.

Aber der elysäische Zwischenraum zwischen dem 13ten Mai und dem 9ten Julius! — Für keinen Sterblichen fällt ein solches goldnes Alter von 8 Wochen wieder vom Himmel, bloß für das Meisterlein funkelte der ganze niederge-thauete Himmel auf gestirnten Auen der Erde. — Du wiegestest im Aether dich und sahdest durch die durchsichtige Erde dich rund mit Himmel und Sonnen umzogen und hattest keine Schwere mehr; aber uns Alumnus der Natur fallen nie acht solche Wochen zu, nicht eine, kaum Ein ganzer Tag, wo der Himmel über und in uns sein reines Blau mit nichts bemalt, als mit Abend- und Morgenroth — wo wir über das Leben wegfliegen und alles uns hebt wie ein freudiger Traum — wo der unbändige stürzende Strom der Dinge uns nicht auf seinen Katarakten und Strudeln zerflößet und schüttelt und rädert, sondern auf blinkenden Wel-

len uns wiegt und unter hineingebognen Blumen vorüberträgt — Ein Tag, zu dem wir den Bruder vergeblich unter den verlebten suchen und von dem wir am Ende jedes andern klagen, seit ihm war keiner wieder so.

Es wird uns allen sanft thun, wenn ich diese acht Sonne-Wochen oder zwei Sonne-Monate weitläufig beschreibe. Sie bestanden aus lauter ähnlichen Tagen. Keine einzige Wolke zog hinter den Häusern herauf. Die ganze Nacht stand die rückende Abendröthe unten am Himmel, an welchem die untergehende Sonne allemal wie eine Rose glühend abgeblühet hatte. Um 1 Uhr schlugen schon die Verrhen und die Natur spielte und phantasierte die ganze Nacht auf der Nachtigallen-Harmonika. In seine Träume tönnten die äußern Melodien hinein und in ihnen flog er über Blüten-Bäume, denen die wahren vor seinem offenen Fenster ihren Blumen-Athem liehen. Der tagende Traum rückte ihn sanft, wie die lispelnde Mutter das Kind, aus dem Schlaf ins Erwachen über und er trat mit trinkender Brust in den Lärm der Natur hinaus, wo die Sonne die Erde von neuem erschuf und wo beide sich zu einem brausenden Wollust-Weltmeer in einander ergossen. Aus dieser Morgen-Fluth des Lebens und Freuens kehrte er in sein schwarzes Stübchen zurück und suchte die Kräfte in kleinern Freuden wieder. Er war da über Alles froh, über jedes beschienene und unbeschienene Fenster, über die ausgelegte Stube, über das Frühstück, das mit seinen Amt-Revenüen bestritten wurde, über 7 Uhr, weil er nicht in die Sekunda mußte, über seine Mutter, die alle Morgen froh war, daß er Schulmeister geworden, und sie nicht aus dem vertrauten Hause fort gemußt.

Unter dem Rasier schnitt er sich, außer den Semmeln, die Federn zur Messias, die er damals, die drei letzten Gesänge angenommen, gar ansang. Seine größte Sorgfalt verwandte er darauf, daß er die epischen Federn falsch schnitt, entweder wie Pfähle oder ohne Spalt oder mit einem zweiten Extraspalt, der hinaus niesete; denn da alles in Hexametern und zwar in solchen, die nicht zu verstehen waren, verfaßt seyn sollte: so mußte der Dichter, da er's durch keine Bemühung zur geringsten Unverständlichkeit bringen konnte — er faßte allemal den Augenblick jede Zeile und jeden Fuß und pes — aus Noth zum Einfall greifen, daß er die Hexameter ganz unleserlich schrieb, was auch gut war. Durch diese poetische Freiheit bog er dem Verstehen ungezwungen vor.

Um elf Uhr deckte er für seine Vögel, und dann für sich und seine Mutter den Tisch mit vier Schubladen, in welchem mehr war als auf ihm. Er schnitt das Brod, und seiner Mutter die weiße Rinde vor, ob er gleich die schwarze nicht gern aß. O meine Freunde, warum kann man denn im hôtel de Bavière und auf dem Römer nicht so vergnügt speisen, als am Buzischen Kadentisch? — Sogleich nach dem Essen machte er nicht Hexameter, sondern Kochlöffel, und meine Schwester hat selber ein Duzend von ihm. Während seine Mutter das wusch, was er schnitzte, ließen beide ihre Seelen nicht ohne Kost; sie erzählte ihm die Personalien von sich und seinem Vater vor, von deren Kenntniß ihn seine akademische Laufbahn zu entfernt gehalten — und er schlug den Operationplan und Bauriß seiner künftigen Haushaltung bescheiden vor ihr auf, weil er sich an dem Gedanken, ein Hausvater zu seyn, gar nicht satt kauen konnte.

„Ich richte mir — sagte er — mein Haushalten ganz vernünftig ein — ich stell' mir ein Saugschweinchen ein auf die heiligen Feiertage, es fallen so viel Kartoffeln- und Rüben-Schalen ab, daß man's mit fett macht, man weiß kaum wie — und auf den Winter muß mir der Schwiegervater ein Fuderchen Büschel (Reißholz) einfahren und die Stubenthür muß total gefüttert und gepolstert werden — denn, Mutter! unsereins hat seine pädagogischen Arbeiten im Winter und man hält da keine Kälte aus.“ — Am 29sten Mai war noch dazu nach diesen Gesprächen eine Kindtaufe — es war seine erste — sie war seine erste Revenüe und ein großes Einnahmebuch hatte er sich schon auf dem Alumnium dazu geheftet — er besah und zählte die Paar Groschen zwanzig mal, als wären sie andere. — Am Taufstein stand er in ganzer Parüre und die Zuschauer standen auf der Empor und in der herrschaftlichen Loge im Alttag-Schmuß. — „Es ist mein saurer Schweiß,“ sagt' er eine halbe Stunde nach dem Aktus und trank vom Gelbe zur ungewöhnlichen Stunde ein Rößel Bier. — Ich erwarte von seinem künftigen Lebensbeschreiber ein Paar pragmatische Fingerzeige, warum Wuz bloß ein Einnahme- und kein Ausgabe-Buch sich nähte und warum er in jenem oben Louisd'or, Groschen, Pfennige setzte, ob er gleich nie die erste Münzsorte unter seinen Schul-Gefällen hatte.

Nach dem Aktus und nach der Verdauung ließ er sich den Tisch hinaus unter den Weichselbaum tragen und setzte sich nieder und bossirte noch einige unleserliche Hexameter in seiner Messiade. Sogar während er seinen Schinkennochen als sein Abendessen abnagte und abseilte, besieilt' er noch einen und den andern epischen Fuß, und ich weiß recht gut,

daß des Fettes wegen mancher Gefang ein wenig geölet ausfieheth. Sobald er den Sonnenschein nicht mehr auf der Straßē, sondern an den Häusern liegen sah: so gab er der Mutter die nöthigen Gelder zum Haushalten und lief ins Freie, um sich es ruhig auszumalen, wie er's künftig haben werde im Herbst, im Winter, an den drei heiligen Festen, unter den Schulkindern und unter seinen eignen. —

Und doch sind das bloß Wochentage; der Sonntag aber brennt in einer Glorie, die kaum auf ein Altarblatt geht. — Ueberhaupt steht in keinen Seelen dieses Jahrhunderts ein so großer Begriff von einem Sonntage, als in denen, welche in Kantoren und Schulmeistern haufen; mich wundert es gar nicht, wenn sie an einem solchen Courtage nicht vermögen, bescheiden zu verbleiben. Selber unser Wuz konnte sich's nicht verstedden, was es sagen will, unter tausend Menschen allein zu orgeln — ein wahres Erb-Amt zu versehen und den geistlichen Ordnung-Mantel dem Senior überzuhenken und sein Valet de fantaisie und Kammermoir zu seyn — über ein ganzes von der Sonne beleuchtetes Chor-Territorial-Herrschaft zu exorziren, als amtirender Chor-Maire auf seinem Orgel-Fürstenthum die Poesie eines Kirchsprengels noch besser zu beherrschen, als der Pfarrer die Prose desselben kommandirt — und nach der Predigt über das Geländer hinab völlige fürstliche Befehle sans façon mit lauter Stimme weniger zu geben als abzulesen. Wahrhaftig, man sollte denken, hier oder nirgends thät' es Noth, daß ich meinem Wuz zuriefe: „Bedenke, was du vor „wenig Monaten warest! Ueberlege, daß nicht alle Menschen Kantores werden können, und mache dir die vortheilhafte Ungleichheit der Stände zu Ruze, ohne sie zu miß-

„brauchen und ohne darum mich und meine Zuhörer am „Ofen zu verachten.“ — — Aber nein! auf meine Ehre, das gutartige Meisterlein denkt ohnehin nicht daran; die Bauern hätten nur so geschmeilt seyn sollen, daß sie dir schnalstischem, lächelndem, trippelndem, händereibendem Dinge ins gallenlose überzuckerte Herz hineingesehen hätten: was hätten sie da ertappt? Freude in deinen zwei Herz-Kammern, Freude in deinen zwei Herz-Ohren. Du numerirtest blos oben im Chore, gutes Ding! das ich je länger je lieber gewinne, deine künftigen Schulbuben und Schulmädchen in den Kirchstühlen zusammen und setztest sie sämmtlich voraus in deine Schulstube und um deine winzige Nase herum und nahmest dir vor, mit der letzten täglich Vormittags und Nachmittags einmal zu niesen und vorher zu schnupfen, nur damit dein ganzes Institut wie beseffen aufführe und zuriefe: Helf Gott, Herr Rantner! Die Bauern hätten ferner in deinem Herzen die Freude angetroffen, die du hattest, ein Sezer von Folioziffern zu seyn, so lang wie die am Zifferblatt der Thurmuhr, indem du jeden Sonntag an der schwarzen Liedertafel in öffentlichen Druck gabst, auf welcher Pagina das nächste Lied zu suchen sei — wir Autores treten mit schlechterem Zeuge im Drucke auf; — ferner die Freude hätte man gefunden, deinem Schwiegervater und deiner Braut im Singen vorzureiten; und endlich deine Hoffnung, den Bodensaß des Kommunion-Weins einsam auszusaufen, der sauer schmeckte. Ein höheres Wesen muß dir so herzlich gut gewesen seyn, wie das referirende, da es gerade in deinem achtwöchentlichen Eden-Lustrum deinen gnädigen Kirchenpatron kommuniziren hieß: denn der hatte doch so viel Einsicht, daß er an die Stelle des Kommunion-Weins, der

Christi Trank am Kreuz nicht unglücklich nachbildete, Christi Thränen aus seinem Keller setzte; aber welche Himmel dann nach dem Trank des Bodensages in alle deine Glieder zogen. . . . Wahrlich jedesmal will ich wieder in Ausrufungen verfallen; — aber warum macht doch mir und vielleicht euch dieses schulmeisterlich vergnügte Herz so viel Freude? — Ach, liegt es vielleicht daran, daß wir selber nie so voll bekommen, weil der Gedanke der Erden-Eitelkeit auf uns liegt und unsern Athem drückt und weil wir die schwarze Gottesacker-Erde unter den Rasen- und Blumenstücken schon gesehen haben, auf denen das Meisterlein sein Leben verhüpft? —

Der gedachte Communion-Wein moussirte noch Abends in seinen Abern; und diese letzte Tagzeit seines Sabbats hab' ich noch abzuschilbern. Nur am Sonntag durft' er mit seiner Justine spazieren gehen. Vorher nahm er das Abendessen beim Schwiegervater ein, aber mit schlechtem Nutzen; schon unter dem Tischgebet wurde sein Hundshunger matt und unter den Allotriis darauf gar unsichtbar. Wenn ich es lesen könnte: so könnt' ich das ganze Konterfei dieses Abends aus seiner Messlade haben, in die er ihn, ganz wie er war, im sechsten Gesang hineingeflochten, so wie alle große Sträbenten ihren Lebenslauf, ihre Weiber, Kinder, Acker, Vieh in ihre opera omnia stricken. Er dachte, in der gedruckten Messlade stehe der Abend auch. In seiner wird es episch ausgeführet seyn, daß die Bauern auf den Rainen wateten und den Schuß der Halme maßen und ihn über das Wasser herüber als ihren neuen wohlverordneten Kantor grüßten — daß die Kinder auf Blättern schälmeiten und in Basen-Flöten stießen und daß alle Büsche und Blumen =

und Blütenkelche vollstimmig besetzte Orchester waren, aus denen allen etwas herausrang oder summete oder schnurrte — und daß alles zuletzt so feierlich wurde, als hätte die Erde selber einen Sonntag, indem die Höhen und Wälder um diesen Zauberkreis rauchten und indem die Sonne gen Mitternacht durch einen illuminirten Triumphbogen hinunter, und der Mond gen Mittag durch einen blassen Triumphbogen heraufzog. O du Vater des Lichts! mit wie viel Farben und Stralen und Leuchtfugeln fassst du deine bleiche Erde ein! — Die Sonne troch jetzt ein zu einem einzigen rothen Strale, der mit dem Wieberscheine der Abendröthe auf dem Gesichte der Braut zusammen kam; und diese, nur mit stummen Gefühlen bekannt, sagte zu Wuz, daß sie in ihrer Kindheit sich oft gesehnet hätte, auf den rothen Bergen der Abendröthe zu stehen und von ihnen mit der Sonne in die schönen rothgemalten Länder hinunter zu steigen, die hinter der Abendröthe lägen. Unter dem Gebetläuten seiner Mutter legt er seinen Hut auf die Knie und sah, ohne die Hände zu falten, an die rothe Stelle am Himmel, wo die Sonne zuletzt gestanden, und hinab in den ziehenden Strom, der tiefe Schatten trug; und es war ihm, als läutete die Abendglocke die Welt und noch einmal seinen Vater zur Ruhe — zum ersten- und letztenmale in seinem Leben stieg sein Herz über die irdische Szene hinaus — und es rief, schien ihm, etwas aus den Abendtönen herunter, er werde jezo vor Vergnügen sterben. . . . Heftig und verzückt umschlang er seine Braut und sagte: „wie lieb hab' ich dich, wie ewig lieb!“ Vom Flusse klang es herab wie Flötengetön und Menschen- gesang und zog näher; außer sich drückt' er sich an sie an und wollte vereinigt vergehen und glaubte, die Himmeltöne

hauchten ihre beiden Seelen aus der Erde weg und dufteten sie wie Thausunken auf den Auen Edens nieder. Es sang:

O wie schön ist Gottes Erde
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
D'rum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde fren'n.

Es war aus der Stadt eine Gondel mit einigen Flöten und singenden Jünglingen. Er und Justine wanderten am Ufer mit der ziehenden Gondel und hielten ihre Hände gefaßt und Justine suchte leise nachzusingen; mehre Himmel gingen neben ihnen. Als die Gondel um eine Erbzunge voll Bäume herumschiffte: hielt Justine ihn sanft an, damit sie nicht nachklamen, und da das Fahrzeug dahinter verschwunden war, fiel sie ihm mit dem ersten erröthenden Ruffe um den Hals. . . . O unvergeßlicher erster Junius! schreibt er. — Sie begleiteten und belauschten von weitem die schiffenden Töne; und Träume spielten um beide, bis sie sagte: es ist spät und die Abendröthe hat sich schon weit herumgezogen und es ist alles im Dorfe still. Sie gingen nach Hause; er öffnete die Fenster seiner mondbellen Stube und schlich mit einem leisen Gutenacht bei seiner Mutter vorüber, die schon schlief.

Jeden Morgen schien ihn der Gedanke wie Tageslicht an, daß er dem Hochzeitstage, dem 8ten Junius, sich um eine Nacht näher geschlafen; und am Tage lief die Freude mit ihm herum, daß er durch die paradiesischen Tage, die sich zwischen ihn und sein Hochzeitbett gestellet, noch nicht durchwäre. So hielt er, wie der metaphysische Esel, den Kopf zwischen beiden Heubündeln, zwischen der Gegenwart und

Zukunft; aber er war kein Esel oder Scholastiker, sondern grasete und rupfte an beiden Bündeln auf einmal. . . . Wahrhaftig die Menschen sollten niemals Esel seyn, weder indifferentistische, noch hölzerne, noch bileamische, und ich habe meine Gründe dazu. . . . Ich breche hier ab, weil ich noch überlegen will, ob ich seinen Hochzeittag abzeichne oder nicht. Raufschiffe hab' ich übrigens dazu ganze Bündel. —

Aber wahrhaftig ich bin weder seinem Ehrentage beige-wohnet, noch einem eignen; ich will ihn also bestens beschreiben und mir — ich hätte sonst gar nichts — eine Lustpartie zusammen machen.

Ich weiß überhaupt keinen schicklichern Ort oder Bogen, als diesen dazu, daß die Leser bedenken, was ich aussehe: die magischen Schweizergegenden, in denen ich mich lagere — die Apollo- und Venusgestalten, denen sich mein Auge anfangt — das erhabne Vaterland, für das ich das Leben hingebe, das es vorher geabelt hat — das Brautbett, in das ich einsteige, alles das ist von fremden oder eignen Fingern blos — gemalt mit Dinte oder Druckerschwärze; und wenn nur du, du Himmlische, der ich tren bleibe, die mir tren bleibt, mit der ich in arabischen Julius-Nächten spazieren gehe, mit der ich vor der untergehenden Sonne und vor dem aufsteigenden Monde stehe und um deren willen ich alle deine Schwestern liebe, wenn nur du — wärest; aber du bist ein Altarblatt und ich finde dich nicht.

Dem Nil, dem Herkules und andern Göttern brachte man zwar auch, wie mir, nur nachbesserte Mädchen dar; aber vorher bekamen sie doch reelle.

Wir müssen schon am Sonnabend ins Schul- und Hochzeitshaus gucken, um die Prämissen dieses Rüsttags zum Hoch-

zeitig ein wenig vorher wegzuhaben: am Sonntag haben wir keine Zeit dazu; so ging auch die Schöpfung der Welt (nach den ältern Theologen) darum in 6 Tagwerken und nicht in Einer Minute hervor, damit die Engel das Naturbuch, wenn es allmählig aufgeblättert würde, leichter zu übersehen hätten. Am Sonnabend rennt der Bräutigam auffallend in zwei corporibus piis aus und ein, im Pfarr- und im Schulhaus, um vier Sessel aus jenem in dieses zu schaffen. Er borgte diese Gestelle dem Senior ab, um den Kommobator selbst darauf zu weisen, als seinen Fürstbischöf, und die Seniorin als Frau Pathin der Brant, und den Subpräfectus aus dem Alimneum und die Brant selbst. Ich weiß so gut als andre, in wie weit dieser miethende Luxus des Bräutigams nicht in Schutz zu nehmen ist; allerdings papillotirten die gigantischen Miethstühle (Menschen und Sessel schrumpfen jetzt ein) ihre falschen Rindshaar-Louren an Lehne und Sitz mit blauem Tuche, Milchstraßen von gelben Nägeln sprangen auf gelben Schnüren als Blitze herum, und es bleibt gewiß, daß man so weich auf den Rändern dieser Stühle aufsaß, als trüge man einen Doppelsteiß — wie gesagt, diesen Steiß-Luxus des Gläubigers und Schulndners hab' ich niemals zum Muster angepriesen; aber auf der andern Seite muß doch jeder, der in den „Schulz von Paris“ hineingesehen, bekennen, daß die Verschwendung im Palais royal und an allen Höfen offenbar größer ist. Wie werd' ich vollends solche Methodisten von der strengen Observanz auf die Seite des Großvater- oder Sorgestuhls Wuzens bringen, der mit vier hölzernen Löwentagen die Erde ergreift, welche mit vier Querkölzern — den Sitz-Konsolen munterer Finken und Gimpel — gesponselt sind, und dessen Haar-Chignon sich mit

einer geblühten lebernen Schwarte mehr als zu prächtig be-
 fohlet, und welcher zwei hölzerne behaarte Arme, die das
 Alter, wie menschliche, dürrer gemacht, nach einem Insaß aus-
 streckt? . . . Dieses Fragzeichen kann manchen, weil er den
 langen Perioden vergessen, frappiren.

Das zinnene Tafel-Service, das der Bräutigam noch
 von seinem Fürstbischof holte, kann das Publikum beim Auf-
 zionproklamator, wenn es anders versteigert wird, besser
 kennen lernen, als bei mir: so viel wissen die Hochzeitgäste,
 die Saladière, die Saucière, die Assiette zu Käse und die
 Senfboxe war ein Einziger Teller, der aber vor jeder Rolle
 einmal abgescheuert wurde.

Ein ganzer Nil und Alpheus schoß über jedes Stuben-
 brett, wovon gute Gartenerde wegzuspülen war, an jede
 Bettpfoste und an den Fensterstock hinan und ließ den ge-
 wöhnlichen Bodensaß der Fluth zurück — Sand. Die Ge-
 setze des Romans würden verlangen, daß das Schulmeister-
 lein sich anzöge und sich auf eine Wiese unter ein wogenbes
 Zudeck von Gras und Blumen streckte und da durch einen
 Traum der Liebe nach dem andern hindurch sank und bräche
 — allein er rupfte Hühner und Enten ab, spaltete Raffee-
 und Bratenholz und die Braten selbst, kredenzte am Sonn-
 abend den Sonntag und dekretirte und vollzog in der blauen
 Schürze seiner Schwiegermutter funfzig Küchen-Berordnun-
 gen und sprang, den Kopf mit Papilloten gehörnt und das
 Haar wie einen Eichhörnchenschwanz empor gebunden, hinten
 und vornen und überall herum: „denn ich mache nicht alle
 Sonntage Hochzeit“, sagt' er.

Nichts ist widriger als hundert Vorläufer und Vorreiter
 zu einer winzigen Lust zu sehen und zu hören; nichts ist aber

säßer, als selber mit vorzureiten und vorzulaufen; die Geschäftigkeit, die wir nicht bloß sehen, sondern theilen, macht nachher das Vergnügen zu einer von uns selbst gesäteten, besprengten und ausgezogenen Frucht; und obendrein befällt uns das Herzgespann des Passens nicht.

Aber, lieber Himmel, ich brauchte einen ganzen Sonnenabend, um diesen nur zu rapportiren: denn ich that nur einen vorbeifliegenden Blick in die Wuzische Küche — was da zapfelt! was da raucht! — Warum ist sich Mord und Hochzeit so nahe, wie die zwei Gebote, die davon reden? Warum ist nicht bloß eine fürstliche Vermählung oft für Menschen, warum ist auch eine bürgerliche für Geflügel eine Parissische Bluthochzeit?

Niemand brachte aber im Hochzeitshaus diese zwei Freudentage mißvergnügter und fataler zu als zwei Stechfluten und drei Simpel: diese inhaftirte der reinliche und vogelfreundliche Bräutigam sämmtlich — vermittelt eines Treibjagens mit Schürzen und geworfnen Nachtmügen — und nöthigte sie, aus ihrem Tanz-Saale in ein Paar Drath-Karthausen zu fahren und an der Wand in Mansarden springend herabzuhängen.

Wuz berichtet sowol in seiner „Wuzischen Urgeschichte“, als „in seinem Lesebuch für Kinder mittlern Alters“, daß Abends um 7 Uhr, da der Schneider dem Hymen neue Hosen und Gillet und Rock anprobirte, schon alles blank und metrisch und neugeboren war, ihn selber ausgenommen. Eine unbefreibliche Ruhe sitzt auf jedem Stuhl und Tisch eines neugestellten brillantirten Zimmers! In einem chaotischen denkt man, man müsse noch diesen Morgen ausziehen aus dem aufgekündigten Logement.

Ueber seine Nacht (so wie über die folgende) fliegen ich und die Sonne hinüber und wir begegnen ihm, wenn er am Sonntage, geröthet und elektrisirt vom Gedanken des heutigen Himmels, die Treppe herab läuft in die anlachende Hochzeitstube hinein, die wir alle gestern mit so vieler Mühe und Dinte aufgeschmückt haben, vermittelst Schönheitwasser — mouchoir de Vénus und Schminklappen (Waschlappen) — Puderlasten (Topf mit Sand) und anderem Toiletten-Schiff und Geschirr. Er war in der Nacht siebenmal aufgewacht, um sich siebenmal auf den Tag zu freuen; und zwei Stunden früher aufgestanden, um beide Minute für Minute aufzueffen. Es ist mir, als ging' ich mit dem Schulmeister zur Thür hinein, vor dem die Minuten des Tages hinstehn wie Honiggellen — er schöpft eine um die andre aus und jede Minute trägt einen weitem Honigkelsch. Für eine Pension auf Lebenslang ist dennoch der Kantor nicht vermögend, sich auf der ganzen Erde ein Haus zu denken, in dem jezo nicht Sonntag, Sonnenschein und Freude wäre; nein! — Das zweite, was er unten nach der Thüre aufthat, war ein Oberfenster, um einen auf- und niederwallenden Schmetterling — einen schwimmenden Silberflitter, eine Blumen-Folie und Amors Ebenbild — aus Hymens Stube fortzulassen. Dann fütterte er seine Vogel-Kapelle in den Bauern zum Voraus auf den lärmenden Tag, und siebelte auf der väterlichen Geige die Schleifer zum Fenster hinaus, an denen er sich aus der Fastnacht an die Hochzeitnacht herangetanzt. Es schlägt erst fünf Uhr, mein Exanter, wir haben uns nicht zu übereilen! Wir wollen die zwei Ellen lange Halsbinde (die du dir ebenfalls, wie früher die Braut, antanzest, indem die Mutter das andre Ende hält) und das Popsband glatt umhaben

noch zwei völlige Stunden vor dem Läuten. Gern gäb' ich den Großvaterstuhl und den Ofen, dessen Affessor ich bin, dafür, wenn ich mich und meine Zuhörerschaft jetzt zu transparenten Sylphiden zu verbünnen wüßte, damit unsere ganze Brüderschaft dem zappelnden Bräutigam ohne Störung seiner stillen Freude in den Garten nachflöge, wo er für ein weibliches Herz, das weder ein diamantnes noch ein welsches ist, auch keine Blumen, die es sind, abschneidet, sondern lebende — wo er die bligenden Käfer und Thautropfen aus den Blumenblättern schüttelt und gern auf den Bienenrüssel wartet, den zum letztenmale der mütterliche Blumenbusen säuget — wo er an seine Knaben - Sonntagmorgen denkt und an den zu engen Schritt über die Beete und an das kalte Kanzelpult, auf welches der Senior seinen Strauß auflegte. Gehe nach Haus, Sohn deines Vorfahrers, und schaue am achten Junius dich nicht gegen Abend um, wo der stumme sechs Fuß dicke Gottesacker über manchen Freunden liegt, sondern gegen Morgen, wo du die Sonne, die Pfarrthüre und deine hineinschlüpfende Justine sehen kannst, welche die Frau Pathin nett ausfrisiren und einschnüren will. Ich merk' es leicht, daß meine Zuhörer wieder in Sylphiden verflüchtigt werden wollen, um die Braut zu umflattern; aber sie sieht's nicht gern.

Endlich lag der himmelblaue Rock — die Livréefarbe der Müller und Schulmeister — mit geschwärzten Knopflöchern und die plättende Hand seiner Mutter, die alle Brücke hob, am Leibe des Schulmeisterleins und es darf nur Hut und Gesangbuch nehmen. Und jetzt — ich weiß gewiß auch, was Pracht ist, fürstliche bei fürstlichen Vermählungen, das Kanoniren, Illuminiren, Exerciren und Frisiren dabei; aber

mit der Wuzischen Vermählung stell' ich doch dergleichen nie zusammen: sehet nur dem Mann hintennach, der den Sonnen- und Himmelweg zu seiner Braut geht und auf den andern Weg drüben nach dem Mumneum schauet und denkt: „wer hätt's vor vier Jahren gedacht;“ ich sage, sehet ihm nach! Thut es nicht auch die Auenthaler Pfarrmagd, ob sie gleich Wasser trägt, und henkt einen solchen prächtigen vollen Anzug bis auf jede Franze in ihren Gehirn- und Kleiderkammern auf? Hat er nicht eine gepuderte Nasen- und Schuhspitze? Sind nicht die rothen Thorflügel seines Schwiegervaters aufgedreht und schreitet er nicht durch diese ein, indeß die von der Haarträuslerin abgefertigte Verlobte durch das Hothürchen schleicht? Und stoßen sie nicht so menblirt und überpudert auf einander, daß sie das Herz nicht haben, sich Guten Morgen zu bieten? Denn haben beide in ihrem Leben etwas prächtigers und vornehmeres gesehen als sich einander heute? Ist in dieser vergeßlichen Verlegenheit nicht der lange Span ein Glück, den der kleine Bruder zugeschnitzt und den er der Schwester hinreicht, damit sie darum wie um einen Weinpfaß die Blumen- Staube und Geruch- Quaste für des Kantors Knopfloch winde und gürte? Werden neidfüchtige Damen meine Freunde bleiben, wenn ich meinen Pinsel eintunke und ihnen damit vorfärbe die Parüre der Braut, das zitternde Gold statt der Zitternadel im Haar, die drei goldnen Medaillons auf der Brust mit den Miniatürbildern der deutschen Kaiser *), und tiefer die in Knöpfe zergoffenen Silberbarren? Ich könnt' aber den Pin-

*) In manchen deutschen Gegenden tragen die Mädchen 3 Dukaten am Halse.

sel fast jemand an den Kopf werfen, wenn mir beifällt, mein Wuz und seine gute Braut werden mir, wenn's abgedruckt ist, von den Rosetten und anderem Teufelszeuge gar ausgelacht: glaubt ihr denn aber, ihr städtischen destillirten und tättowirten Seelenverkäuferinnen, die ihr alles an Mannspersonen messet und liebt, ihr Herz ausgenommen, daß ich oder meine meisten Herren Leser dabei gleichgültig bleiben könnten, oder daß wir nicht alle eure gespannten Wangen, eure zuckenden Lippen, eure mit Wiß und Begierde sengenden Augen und eure jedem Zufall gefügigen Arme, und selber euere empfindsamen Deklamatorien mit Spasß hingäben für einen einzigen Auftritt, wo die Liebe ihre Stralen in dem Morgenroth des Schämens bricht, wo die unschuldige Seele sich vor jedem Ang' entkleidet, ihr eignes ausgenommen, und wo hundert innere Kämpfe das durchsichtige Angesicht besetzen, und kurz, worin mein Brautpaar selbst agirte, da der alte lustige Ranz von Schwiegervater beider gekräuselten und weißblühenden Köpfe habhaft wurde und sie gescheidt zu einem Kuß zusammenlenkte? Dein freudiges Erröthen, lieber Wuz! — und dein verschämtes, liebe Justine! —

Wer wird überhaupt diesen und dergleichen Sachen kurz vor seinen Sponsalien schärfer nachdenken, und nachher delikater spielen als gegenwärtiger Lebensbeschreiber selber?

Der Lärm der Kinder und Böttner auf der Gasse und der Rezensenten in Leipzig hindern ihn hier, alles ausführlich herzusetzen, die prächtigen Edenbeschlüge und dreifachen Manschetten, womit der Bräutigam auf der Orgel jede Zeile des Chorals -versah — den hölzernen Engelsfittig, woran er seinen Churhut zum Chor hinaus hing — den Namen Justine an den Pedalpfeifen — seinen Spasß und seine Lust, da sie

einander vor der Kirchenagende (der goldenen Bulle und dem Reichsgrundgesetze des Eheregiments) die rechten Hände gaben und da er mit seinem Ringfinger ihre hohle Hand gleichsam hinter einem Bettschirm neckte — und den Eintritt in die Hochzeitstube, wo vielleicht die größten und vornehmsten Leute und Gerichte des Dorfs einander begegneten, ein Pfarrer, eine Pfarrerin, ein Subpräfektus und eine Braut. Es wird aber Beifall finden, daß ich meine Beine aus einander setze und damit über die ganze Hochzeittafel und Hochzeitstrift und über den Nachmittag wegschreite, um zu hören, was sie Abends angeben — einen und den andern Tanz gibt der Subpräfektus an. Es ist im Grunde schon alles außer sich. — Ein Taback-Heerrauch und ein Suppen-Dampfbad woget um drei Lichter und scheidet einen vom andern durch Nebelbänke — Der Violonzellist und der Violinist streichen fremdes Gedärm weniger, als sie eignes füllen — Auf der Fensterbrüstung guckt das ganze Auenthal als Gallerie zappelnd herein und die Dorfjugend tanzt draußen, dreißig Schritte von dem Orchester entfernt, im Ganzen recht hübsch — Die alte Dorf-La Bonne schreiet ihre wichtigsten Personalien der Seniorin vor und diese nieset und hustet die andern los, jede will ihre historische Nothdurft früher verrichten und steht ungern die andre auf dem Stuhle sesshaft — Der Senior steht wie ein Schooßjünger des Schooßjägers Johannes aus, welchen die Maler mit einem Becher in der Hand abmalen, und lacht lauter als er predigt — Der Präfektus schiefet als Elegant herum und ist von niemand zu erreichen — Mein Maria plätschert und fährt unter in allen vier Flüssen des Paradieses, und des Freuden-Meers Bogen heben und schaukeln ihn allmächtig. — Bloss die eine Brautführerin

(mit einer zu zarten Haut und Seele für ihren schwielen-
vollen Stand) hört die Freuden-Trommel wie von einem
Echo gedämpft und wie bei einer Königl. mit Flor be-
zogen und die stille Entzückung spannt in Gestalt eines Seuf-
zers die einsame Brust. — Mein Schulmeister (er darf zwei-
mal im Rückenstück herumstehen) tritt mit seiner Trauung-
hälfte unter die Hausthür, deren dessus de porte ein
Schwalben-Globus ist, und schauet auf zu dem schweigenden
glimmenden Himmel über ihm und denkt, jede große Sonne
gucke herunter wie ein Auenthaler und zu seinem Fenster
hinein. Schiffe fröhlich über deinen verbünstenden
Tropfen Zeit, du kannst es; aber wir können's nicht alle:
die eine Brautführerin kann's auch nicht. — Ach, wär' ich,
wie du, an einem Hochzeitmorgen dem ängstlichen den Blu-
men abgefangnen Schmetterling begegnet, wie du der Biene
im Blütenkelch, wie du der um sieben Uhr abgelaufenen
Thurmuh'r, wie du dem stummen Himmel oben und dem
lauten unten: so hätt' ich ja daran denken müssen, daß nicht
auf dieser stürmenden Kugel, wo die Winde sich in unsre
kleinen Blumen wühlen, die Ruhestätte zu suchen sei, auf
der uns ihre Düfte ruhig umfließen, oder ein Auge ohne
Staub zu finden, ein Auge ohne Regentropfen, die jene
Stürme an uns werfen — und wäre die blizende Göttin
der Freude so nahe an meinem Busen gestanden: so hätt'
ich doch auf jene Aschenhäufchen hinüber gesehen, zu denen
sie mit ihrer Umarmung, aus der Sonne gebürtig und nicht
aus unsern Eiszonon, schon die armen Menschen verfallte;
— und o wenn mich schon die vorige Beschreibung eines
großen Vergnügens so traurig zurück ließ: so müßt' ich,
wenn erst du, aus ungemessenen Höhen in die tiefe Erde

hereinreichende Hand! mir eines, wie eine Blume auf einer Sonne gewachsen, hernieder brächtest, auf diese Vaterhand die Tropfen der Freude fallen lassen und mich mit dem zu schwachen Auge von den Menschen wegwenden. . . .

Jetzt, da ich dieses sage, ist Wuzens Hochzeit längst vorbei, seine Justine ist alt und er selber auf dem Gottesacker; der Strom der Zeit hat ihn und alle diese schimmernden Tage unter vier-, fünffache Schichten Bodensatz gedrückt und begraben; — auch an uns steigt dieser beerdigende Niederschlag immer höher auf; in drei Minuten erreicht er das Herz und überschleicht mich und euch.

In dieser Stimmung sinne mir keiner an, die vielen Freuden des Schulmeisters aus seinem Freuden-Manuale mitzutheilen, besonders seine Weihnacht-, Kirchweih- und Schulfreuden — es kann vielleicht noch geschehen in einem Posthumus von Postskript, das ich nachliefere, aber heute nicht! Heute ist's besser, wir sehen den vergnügten Wuz zum letztenmal lebendig und todt und gehen dann weg.

Ich hätte überhaupt — ob ich gleich dreißigmal vor seiner Hausthür vorüber gegangen war — wenig vom ganzen Manne gewußt, wenn nicht am 12. Mai vorigen Jahrs die alte Justine unter ihr gestanden wäre und mich, da sie mich im Gehen meine Schreibtafel vollarbeiten sah, angeschrien hätte: ob ich nicht auch ein Büchermacher wäre. — „Was sonst, Liebe? — versetzt' ich — jährlich mach' ich vergleichen und schenke alles nachher dem Publika.“ — So möcht' ich denn, fuhr sie fort, mich auf ein Stündchen zu ihrem Alten hinein bemühen, der auch ein Buchmacher sei, mit dem es aber elend aussehe.

Der Schlag hatte dem Alten, vielleicht weil er eine

Flechte Thalers groß am Rücken hinein geheilet, oder vor Alter, die linke Seite gelähmt. Er saß im Bette an einer Lehne von Kopfkissen und hatte ein ganzes Baarenlager, das ich sogleich spezifiziren werde, auf dem Deckbette vor sich. Ein Kranker thut wie ein Reisender — und was ist er anders — sogleich mit jedem bekannt; so nahe mit dem Fuße und Auge an erhabnern Welten macht man in dieser räubigen keine Umstände mehr. Er klagte, „es hätte sich seine Alte schon seit drei Tagen nach einem Bücherschreiber umschauen müssen, hätt' aber keinen ertappt, außer eben; er müß' aber einen haben, der seine Bibliothek übernehme, ordne und inventire und der an seine Lebensbeschreibung, die in der ganzen Bibliothek wäre, seine letzten Stunden, falls er sie jetzt hätte, zur Kompletirung gar hinanstieße; denn seine Alte wäre keine Gelehrtin und seinen Sohn hätt' er auf drei Wochen auf die Universität Heidelberg gelassen.“

Seine Aussoat von Blattern und Runzeln gab seinem runden kleinen Gesichtchen äußerst fröhliche Lichter; jede Runzel schien ein lächelnder Mund: aber es gefiel mir und meiner Semiotik nicht, daß seine Augen so blitzten, seine Augenbraunen und Mund-Ecken so zuckten und seine Lippen so zitterten.

Ich will mein Versprechen der Spezifikation halten: auf dem Deckbette lag eine grüntastne Kinderhaube, wovon das eine Band abgerissen war, eine mit abgegriffnen Goldflitterchen überpichte Kinderpeitsche, ein Fingerring von Zinn, eine Schachtel mit Zwerg-Bücheln in 128 Format, eine Wand-Uhr, ein beschmutztes Schreibbuch und ein Finken-Neben fingerlang. Es waren die Rudera und Spätlinge seiner verspielten Kindheit. Die Kunstkammer dieser seiner griechischen Alterthümer war von jeher unter der

Treppe gewesen — denn in einem Haus, das der Blumenkabel und Treibkassen eines einzigen Stammbaums ist, bleiben die Sachen Jahrtausend lang in ihrer Stelle ungerührt — und da es von seiner Kindheit an ein Reichsgrundgesetz bei ihm war, alle seine Spielwaaren in geschichtlicher Ordnung aufzuheben, und da kein Mensch das ganze Jahr unter die Treppe guckte als er: so konnt' er noch am Künftige vor seinem Todestage diese Urnenkrüge eines schon gestorbenen Lebens um sich stellen und sich zurücksreuen, da er sich nicht mehr vorauszsreuen vermochte. Du konntest freilich, kleiner Maria, in keinen Antikentempel zu Sansouci oder zu Dresden eintreten und darin vor dem Weltgeiste der schönen Natur der Kunst niederfallen; aber du konntest doch in deine Kindheit-Antiken-Stiftshütte unter der finstern Treppe gucken, und die Stralen der auferstehenden Kindheit spielten, wie des gemalten Jesustindes seine im Stall, an den düstern Winkeln! O wenn größere Seelen als du aus der ganzen Drangerie der Natur so viel süße Säfte und Düfte sögen als du aus dem zackigen grünen Blatte, an das dich das Schicksal gehangen: so würden nicht Blätter, sondern Gärten genossen, und die bessern und doch glücklichern Seelen verwunderten sich nicht mehr, daß es vergnügte Meisterlein geben kann.

Buz sagte und bog den Kopf gegen das Bücherbrett hin: „wenn ich mich an meinen ernsthaften Werken matt gelesen und corrigirt, so schau' ich stundenlang diese Schnarrpfeisereien an und das wird hoffentlich einem Bücherschreiber keine Schande seyn.“

Ich wußt' aber nicht, womit der Welt in dieser Minute mehr gebient ist, als wenn ich ihr den räsonnirenden Kata-

log dieser Kunststücke und Schnurrpfeifereien zuwenden, den mir der Patient zuwandte. Den zinnernen Ring hatt' ihm die vierjährige Ramsell des vorigen Pastors, da sie mit einander von einem Spiellameraden ehrlich und ordentlich kopulirt wurden, als Ehepfand angesteckt — das elende Zinn löthete ihn fester an sie als edlere Metalle edlere Leute, und ihre Ehe brachten sie auf vier und funfzig Minuten. Oft wenn er nachher als geschwärzter Alumnus sie mit nickenden Federn-Standarten am dünnen Arme eines gespreitelten Elegant spazieren gehen sah, dachte er an den Ring und an die alte Zeit. Ueberhaupt hab' ich bisher mir unnütze Mühe gegeben, es zu verstecken, daß er in alles sich verliebte, was wie eine Frau ausah; alle Fröhliche seiner Art thun dasselbe; und vielleicht können sie es, weil ihre Liebe sich zwischen den beiden Extremen von Liebe aufhält und beiden abborgt, so wie der Busen Band und Kreole der platonischen und der epikurischen Reize ist. Da er seinem Vater die Thurmuhr aufziehen half, wie vor Zeiten die Kronprinzen mit den Vätern in die Sitzungen gingen: so konnte so eine kleine Sache ihm einen Wink geben, ein lackirtes Kästchen zu durchlöchern und eine Wand-Uhr daraus zu schnitzen, die niemals ging; inzwischen hatte sie doch, wie mehrere Staatskörper, ihre langen Gewichte und ihre eingezackten Räder, die man dem Gestelle nürnbergischer Pferde abgehoben und so zu etwas besserem verbraucht hatte. — Die grüne Kinderhaube mit Spitzen gerändert, das einzige Ueberbleibsel seines vorigen vierjährigen Kopfes, war seine Büste und sein Gypsabdruck vom kleinen Wuz, der jetzt zu einem großen ausgefahren war. Alltags-Kleider stellen das Bild eines todtten Menschen weit inniger dar als sein Porträt; — daher

befah Wuz das Grün mit sehnächtiger Wollust und es war ihm, als schimmere aus dem Eis des Alters eine grüne Rasenstelle der längst überschneieten Kindheit vor; „nur meinen Unterrock von Flanell, sagte er, sollt' ich gar haben, der mir allemal unter den Achseln umgebunden wurde!“ — Mir ist sowol das erste Schreibbuch des Königs von Preußen als das des Schulmeisters Wuz bekannt und da ich beide in Händen gehabt: so kann ich urtheilen, daß der König als Mann und das Meisterlein als Kind schlechter geschrieben. „Mutter, sagt' er zu seiner Frau, betracht' doch, wie dein Mann hier (im Schreibbuch) und wie er dort (in seinem kalligraphischen Meisterstück von einem Lehnbrief, den er an die Wand genagelt) geschrieben: ich freß' mich aber noch vor Liebe, Mutter!“ Er prahlte vor niemand als vor seiner Frau; und ich schätze den Vorthail so hoch, als er werth ist, den die Ehe hat, daß der Ehemann durch sie noch ein zweites Ich bekommt, vor welchem er sich ohne Bedenken recht herzlich loben kann. Wahrhaftig das deutsche Publikum sollte ein solches zweites Ich von uns Autoren abgeben! — Die Schachtel war ein Bücherschrank der lilliputischen Traktätchen in Fingerkalender-Format, die er in seiner Kindheit dadurch herausgab, daß er einen Vers aus der Bibel abschrieb, es heftete und bloß sagte: „abermals einen recht hübschen Kober*) gemacht!“ Andre Autoren vermögen dergleichen auch, aber erst wenn sie herangewachsen sind. Als er mir seine jugendliche Schriftstellerei referirte, be-

*) Kober's Kabinetprediger — in dem mehr Geist steckt (freilich oft ein närrischer) als in zwanzig jetzigen ausgelaugten Predigthausen.

merkte er: „als ein Kind ist man ein wahrer Narr; es stach aber doch schon damals der Schriftstellertrieb hervor, nur freilich noch in einer unreifen und lächerlichen Gestalt“ und belächelte zufrieden die jetzige. — Und so ging's mit dem Finkenloben ebenfalls: war nicht der fingerlange Finkenloben, den er mit Bier bestrich und auf dem er die Fliegen an den Weinen fing, der Vorläufer des armlangen Finkenloben, hinter dem er im Spätherbst seine schönsten Stunden zubrachte wie auf ihm die Finken ihre häßlichsten? Das Vogelstellen will durchaus ein in sich selber vergnügtes stilles Ding von Seele haben.

Es ist leicht begreiflich, daß seine größte Krankenlabung ein alter Kalender war und die abscheulichen 12 Monatstypen desselben. In jedem Monat des Jahrs machte er sich, ohne vor einem Gallerie-Inspektor den Hut abzunehmen oder an ein Bilderkabinett zu klopfen, mehr malerische und artistische Lust als andre Deutsche, die abnehmen und anklopfen. Er durchwanderte nämlich die 11 Monat-Bignetten — die des Monats, worin er wanderte, ließ er weg — und phantasirte in die Holzschnitt-Austritte alles hinein, was er und sie nöthig hatten. Es mußte ihn freilich in gesunden und in kranken Tagen legen, wenn er im Jenner-Winterstück auf dem abgerupften schwarzen Baum herumstieg und sich (mit der Phantasie) unter den an der Erde aufräuchenden Wolkenshimmel stellte, der über den Winterschlaf der Wiesen und Felder wie ein Bettshimmel sich hinüberkrümmte. — Der ganze Junius zog sich mit seinen langen Tagen und langen Gräsern um ihn herum, wenn er seine Einbildung den Junius-Landschaft-Holzschnitt ausbrüten ließ, auf welchem kleine Kreuzchen, die nichts als Vögel seyn sollten, durch

das graue Druckpapier flogen, und auf dem der Holzschneider das fette Laubwerk zu Blättergerippen mazerirte. Allein wer Phantasie hat, macht sich aus jedem Abschnitzel eine wunderthätige Reliquie, aus jedem Eßelkinnbacken eine Quelle; die fünf Sinne reichen ihr nur die Kartons, nur die Grundstriche des Vergnügens oder Mißvergnügens.

Den Mai überblätterte der Patient, weil der ohnehin um das Haus draußen stand. Die Kirschblüten, womit der Bonnemond sein grünes Haar beheckt, die Maiblümchen, die als Vorstedrosen über seinem Busen duften, beruch er nicht — der Geruch war weg — aber er besah sie und hatte einige in einer Schüssel neben seinem Krankenbette.

Ich habe meine Absicht klug erreicht, mich und meine Zuhörer fünf oder sechs Seiten von der traurigen Minute wegzuführen, in der vor unser aller Augen der Tod vor das Bett unsers kranken Freundes tritt und langsam mit eiskalten Händen in seine warme Brust hineindringt und das vergnügt schlagende Herz erschreckt, fängt und auf immer anhält. Freilich am Ende kommt die Minute und ihr Begleiter doch.

Ich blieb den ganzen Tag da und sagte Abends, ich könnte in der Nacht wachen. Sein lebhaftes Gehirn und sein zuckendes Gesicht hatten mich fest überzeugt, in der Nacht würde der Schlag sich wiederholen; es geschah aber nicht, welches mir und dem Schulmeisterlein ein wesentlicher Gefallen war. Denn es hatte mir gesagt — auch in seinem letzten Traktätchen steht's — nichts wäre schöner und leichter als an einem heitern Tage zu sterben, die Seele sähe durch die geschlossenen Augen die hohe Sonne noch und sie stiege aus dem vertrockneten Leib in das weite blaue Lichtmeer draußen;

hingegen in einer finstern brüllenden Nacht aus dem warmen Leibe zu mäffen, den langen Fall ins Grab so einsam zu thun, wenn die ganze Natur selber da säße und die Augen sterbend zuhätte — das wäre ein zu harter Tod.

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts kamen Wuzens zwei besten Jugendfreunde noch einmal vor sein Bette, der Schlaf und der Traum, um von ihm gleichsam Abschied zu nehmen. Oder bleibt ihr länger und seid ihr zwei Menschenfreunde es vielleicht, die ihr den ermordeten Menschen aus den blutigen Händen des Todes holet und auf eueren wiegenden Armen durch die kalten unterirdischen Höhlungen mütterlich traget ins helle Land hin, wo ihn eine neue Morgensonne und neue Morgenblumen in waches Leben hauchen? —

Ich war allein in der Stube — Ich hörte nichts als den Athemzug des Kranken und den Schlag meiner Uhr, die sein kurzes Leben weg maß — Der gelbe Vollmond hing tief und groß in Süden und bereifte mit seinem Todtenlichte die Maiblümchen des Mannes und die stockende Wanduhr und die grüne Haube des Kindes — Der leise Kirschbaum vor dem Fenster malte auf dem Grund von Mondlicht aus Schatten einen bebenden Baumschlag in die Stube — Am stillen Himmel wurde zuweilen eine sackelnde Sternschnuppe niedergeworfen und sie verging wie ein Mensch — Es fiel mir bei, die nämliche Stube, die jetzt der schwarz ausgeschlagene Vorsaal des Grabes war, wurde morgen vor 43 Jahren am 13. Mai vom Kranken bezogen, an welchem Tage seine elyrischen Achtwochen angegangen — Ich sah, daß der, dem damals dieser Kirschbaum Wohlgeruch und Träume gab, dort im drückenden Traume geruchlos liege und vielleicht noch heute aus dieser Stube ausziehe und daß alles, alles

vorüber sei und niemals wieder komme . . . und in dieser Minute fing Wuz mit dem ungelähmten Arme nach etwas, als wollt' er einen entfallenden Himmel erfassen — — und in dieser zitternden Minute knisterte der Monatzeiger meiner Uhr und fuhr, weil's 12 Uhr war, vom 12. Mai zum 13. über. . . . Der Tod schien mir meine Uhr zu stellen, ich hörte ihn den Menschen und seine Freuden kauen, und die Welt und die Zeit schien in einem Strom von Moder sich in den Abgrund hinab zu bröckeln! . . .

Ich denke an diese Minute bei jedem mitternächtlichen Uberspringen meines Monatzeigers; aber sie trete nie mehr unter die Reihe meiner übrigen Minuten.

Der Sterbende — er wird kaum diesen Namen lange mehr haben — schlug zwei lobernde Augen auf und sah mich lange an, um mich zu kennen. Ihm hatte geträumt, er schwankte als ein Kind sich auf einem Lilienbeete, das unter ihm aufgewallet — dieses wäre zu einer emporgehobnen Rosen-Wolke zusammen geflossen, die mit ihm durch goldne Morgenröthen und über rauchende Blumenfelder weggezogen — die Sonne hätte mit einem weißen Mädchen-Angesicht ihn angelächelt und angeleuchtet und wäre endlich in Gestalt eines von Stralen umflognen Mädchens seiner Wolke zugefunken und er hätte sich geängstigt, daß er den linken gelähmten Arm nicht um und an sie bringen können. — — Darüber wurd' er wach aus seinem letzten oder vielmehr vorletzten Traum; denn auf den langen Traum des Lebens sind die kleinen bunten Träume der Nacht wie Phantasieblumen gestickt und gezeichnet.

Der Lebensstrom nach seinem Kopfe wurde immer schneller und breiter: er glaubte immer wieder verjüngt zu seyn;

den Mond hielt er für die bewölkte Sonne; es kam ihm vor, er sei ein fliegender Taufengel, unter einem Regenbogen an eine Dotterblumen-Kette aufgehangen, im unendlichen Bogen auf- und niederwogend, von der vierjährigen Ringgeberin über Abgründe zur Sonne aufgeschauelt. . . . Gegen vier Uhr Morgens konnte er uns nicht mehr sehen, obgleich die Morgenröthe schon in der Stube war — die Augen blickten versteinert vor sich hin — eine Gesichtszuckung kam auf die andre — den Mund zog eine Entzückung immer lächelnder auseinander — Frühling-Phantasien, die weder dieses Leben erfahren, noch jenes haben wird, spielten mit der sinkenden Seele — endlich stürzte der Todesengel den blaffen Leichenschleier auf sein Angesicht und hob hinter ihm die blühende Seele mit ihren tiefsten Wurzeln aus dem körperlichen Treiblasten voll organisirter Erde. . . . Das Sterben ist erhaben; hinter schwarzen Vorhängen that der einsame Tod das stille Wunder und arbeitet für die andre Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen, aber stumpfen Augen neben der überirdischen Szene. . . .

„Du guter Vater, sagte seine Wittwe, wenn dir's jemand vor 43 Jahren hätte sagen sollen, daß man dich am 13. Mai, wo deine Aichtwochen angingen, hinaustragen würde“ — „Seine Aichtwochen, sagt' ich, gehen wieder an, dauern aber länger.“

Als ich um 11 Uhr fortging, war mir die Erde gleichsam heilig und Todte schienen mir neben mir zu gehen; ich sah auf zum Himmel, als könnt' ich im endlosen Aether nur in Einer Richtung den Gestorbenen suchen; und als ich oben auf dem Berge, wo man nach Auenthal hinein schauet, mich noch einmal nach dem Leidenstheater umsaß und als ich unter den rauchenden Häusern blos das Trauerhaus unbewölket

dassehen und den Todtengräber oben auf dem Gottesacker das Grab anschauen sah, und als ich das Leichenläuten seinetwegen hörte und daran dachte, wie die Wittwe im stummen Kirchturm mit rinnenden Augen das Seil unten reiße: so fühl' ich unser aller Nichts und schwur, ein so unbedeutendes Leben zu verachten, zu verdienen und zu genießen. —

Wohl dir, lieber Wuz, daß ich — wenn ich nach Auen-
thal gehe und dein verrasctes Grab ausfuche und mich dar-
über kümmerge, daß die in dein Grab beerdigte Puppe des Nacht-
schmetterlings mit Flügeln darans kriecht, daß dein Grab ein
Lustlager bohrender Regenwürmer, rüdender Schnecken, wir-
belnder Ameisen und nagender Käupchen ist, indeß du tief unter
allen diesen mit un verrücktem Haupte auf deinen Hobelspänen
liegst und keine lieblosende Sonne durch deine Bretter und
deine mit Leinwand zugeleimten Augen bricht — wohl dir,
daß ich dann sagen kann: „als er noch das Leben hatte, ge-
noß er's fröhlicher wie wir alle.“

Es ist genug, meine Freunde — es ist 12 Uhr, der
Monatzeiger sprang auf einen neuen Tag und erinnerte uns
an den doppelten Schlaf, an den Schlaf der kurzen und
an den Schlaf der langen Nacht. . . .

Ausläuten oder Sieben Letzte Worte an die Leser der Lebensbeschreibung und der Idylle.

Am 21sten Junius oder längsten Tage.

Heute wird also meine kleine Rolle, wenigstens für den
ersten Auftritt, aus; sobald ich die sieben Worte gar geschrie-

ben habe: so gehen ich und die Leser aus einander. Aber ich trete trauriger weg als sie. Ein Mensch, der den Weg zu einem weiten Ziel vollendet hat, wendet sich an diesem um und sieht unbefriedigt und voll neuer Wünsche über die zurücklaufende Straße hin, die seine schmalen Stunden wegmaß und die er, wie eine Medea, mit Gliedern des Lebens überstreute. Eh' es heute Nacht wurde, hab' ich alle die Papierspäne, die von diesem Buche fielen, eingesamlet, aber nicht, wie andre Schreiber, eingesamlet — ich habe zugleich alle Briefe der Freunde, die mir keine neuen mehr schreiben können, als Alten der in der Erden-Instanz geschlossenen Prozesse inrotuliret und hingelegt. — So etwas sollte der Mensch stets deponiren und alle Freudenblumen aufleben, trotz ihrer Vertrocknung, in einem Kräuterbuche; nicht einmal seine alten Fracks, Piletschen und Bratenröcke (die übrigen Kleiderstücke charakterisiren wenig) sollte er verschenken oder versteigern, sondern hinbenken sollt' er sie als Hülsen seiner ausgeernteten Stunden, als Puppengehäuse der ausgeflognen Freuden, als Gewandfall oder todte Hand, die der Erinnerung heimfällt von den gestorbenen Jahren. . . .

— — Sobald ich heute am Tage, der so lang war als dieses Buch, mit dieser Leichenbestattung fertig war: so ging ich in die Nacht heraus, die so kurz ist wie die des Lebens . . . und hier steh' ich unter dem Himmel und fühl' es wieder wie allemal, daß jede überstiegne Treppe hienieden sich zur Staffel einer höhern verkürzt und daß jeder erkletterte Thron zum Fußschemel eines neuen einschrumpft. — Die Menschen bewohnen und bewegen das große Tretrad des Schicksals und glauben darin, sie steigen, wenn sie gehen. . . . Warum will ich schon wieder ein neues Buch schreiben

und in diesem die Ruhe erwarten, die ich im alten nicht fand? — — Ein buschiger Felsen, der sich über einen Steinbruch bückt, hält mich hier mit meiner Schreibtafel, in der ich dieses Buch zu Ende führen will, in der Nacht des Junius empor, den die Maler, wie den Tod, mit einer Sense malen. — — Es ist über 11 Uhr; auf dem erloschnen blauen Himmels-Ozean über mir glimmt nur hier und da ein zitterndes Pünktchen — der Arkturus wirft aus Westen seine kleinen Blitze auf seine Erden und auf meine — der große Bär blinkt aus Norden, und die Andromeda aus Osten — der breite Mond liegt unter der Erde neben dem Mittag der neuen Welt — aber die eingefunkte Abendröthe (dieser bunte Sonnen-Schatte) beugt den Tagshimmer der neuen Welt gemildert in die alte herein und wirft ihn über zehn überlaubte Dörfer um mich und über den schwarzen allein fortredenden Strom, diese lange Wasseruhr der Zeit, die damit ein Jahrtausend ums andre misst. — —

So jämmerlich ist der enge Mensch; wenn er ein Buch hinaus hat, so blickt er zu allen entlegnen Sonnen auf, ob sie ihm nicht zusehen; — bescheidner wäre es, er dächte, er werde blos von Europa und dessen indischen Besitzungen bemerkt. — — Ich wünsche nicht, daß mich hier ein Cherub, ein Seraph oder nur ein Berggeist mit meiner Schreibtafel und meinen Narrheiten gewahr werde. Mich sehe lieber ein Mensch stehen und schreiben: der wird mild seyn und von seinem eignen Herzen lernen, die Schwächen eines fremden tragen; der gebrechliche Mensch wird es fühlen und vergeben, daß jeder das Nest, worin er sitzt und quiekt und welches das einzige ist, worüber er mit Schnabel und H. hinausflieht, für den Fokus des Universums hält, für eine Front-

loge und Rotunda, die sämmtlichen Nester aber auf den andern Bäumen für die Wirthschaftsgebäude seines Fokalnestes. . . . O ihr guten Menschen! warum ist es möglich, daß wir uns unter einander auch nur eine halbe Stunde tranken? — Ach, in dieser gefährlichen Dezember-Nacht dieses Lebens, mitten in diesem Chaos unbekannter Wesen, welche die Höhe oder Tiefe von uns entfernt, in dieser verhüllten Welt, in diesen bebenden Abenden, die sich um unser zerstückendes Erdschen legen, wie ist es da möglich, daß der verlassene Mensch nicht die einzige warme Brust umschlinge, in der ein Herz liegt wie seines und zu der er sagen kann: „mein Bruder, du bist wie ich und leibest wie ich und wir können uns lieben.“ — Unbegreiflicher Mensch! du sammelst lieber Dolsche auf und treibest sie, mitten in deiner Mitternacht, in die ähnliche Brust, womit der gute Himmel deine wärmen und beschirmen wollte! . . . Ach, ich schaue über die beschatteten Blumengründe hin und sage mir, daß hier sechstausend Jahre mit ihren schönen hohen Menschen vorüber gezogen sind, die keiner von uns an seinen Busen drücken konnte — daß noch viele Jahrtausende über diese Stätte gehen und darüber himmlische, vielleicht betrübte Menschen führen werden, die uns nie begegnen, sondern höchstens unsern Urnen, und die wir so gern lieben würden — und daß bloß ein Paar arme Jahrzehende uns einige fliehende Gestalten vorführen, die ihr Auge auf uns wenden und in denen das verschwisterte Herz für uns ist, nach dem wir uns sehnen. — Umfasset diese eilenden Gestalten; aber bloß aus euren Thränen werdet ihr wissen, daß ihr seid geliebet worden. . . .

— Und eben dieses, daß die Hand eines Menschen über

so wenige Jahre hinausreicht und daß sie so wenige gute Hände fassen kann, das muß ihn entschuldigen, wenn er ein Buch macht: seine Stimme reicht weiter als seine Hand, sein enger Kreis der Liebe zerfließet in weitere Zirkel, und wenn er selber nicht mehr ist, so wehen seine nachtönenden Gedanken in dem papiernen Laube noch fort und spielen, wie andre zerfließende Träume, durch ihr Geflüster und ihren Schatten von manchem fernen Herzen eine schwere Stunde hinweg. — Dieses ist auch mein Wunsch, aber nicht meine Hoffnung. Wenn es aber eine schöne weiche Seele gibt, die so voll ihres Innern, ihrer Erinnerung und ihrer Phantasien ist, daß sie sogar bei meinen schwachen überschwillt — wenn sie sich und ein volles Auge, das sie nicht bezwingen kann, mit dieser Geschichte verbirgt, weil sie darin ihre eigne, ihre verschwundenen Freunde, ihre vorübergezogenen Tage und ihre versiegten Thränen wieder findet: o dann, geliebte Seele, hab' ich an dich darin gedacht, ob ich dich gleich nicht kannte, und ich bin dein Freund, wiewol nicht dein Bekannter gewesen. Noch bessere Menschen werden dir beides seyn, wenn du den Schlimmern verbirgst, was du jenen zeigt, wenn das Göttliche in dir, gleich Gott, in einer hohen Unsichtbarkeit bleibet, und wenn du sogar deine Thränen verschleierst — weil harte Hände sich ausstrecken, die gern sie mit dem Auge zerdrücken, wie man nach dem Regen alle grünen Spitzen des englischen Gartens niederschleift, damit sie nicht weiter keimen. . . .

— Der helle Stern oder Thautropfe in der Aehre der Jungfrau fällt jetzt unter den Horizont. — Ich stehe noch hier auf meiner blumigen Erde und denke: noch trägst du auf deinen Blumen, alte gute Erde, deine Menschenkinder

an die Sonne, wie die Mutter den Säugling aus Licht — noch bist du ganz von deinen Kindern umschlungen, behangen, bedeckt, und indeß Geflügel auf deinen Schultern flattert, Thiermassen um deine Füße schreiten, geflügelte Goldpunkte um deine Locken schweben, führst du das aufgerichtete hohe Menschengeschlecht an deiner Hand durch den Himmel, zeigst uns allen deine Morgenröthen, deine Blumen und das ganze lichtervolle Haus des unendlichen Vaters und erzählst deinen Kindern von ihm, die ihn noch nicht gesehen haben. — — Aber, gute Mutter Erde, es wird ein Jahrtausend aufgehen, wo alle deine Kinder dir werden gestorben seyn, wo der feurige Sonnen-Strudel dich in zu nahe verzehrende Kreise an sich wird gewirbelt haben: dann wirfst du verwaist, mit Stummen im Schooß, mit Todesasche bestreuet, öde und stumm um deine Sonne ziehen, es wird das Morgenroth kommen, es wird der Abendstern schimmern, aber die Menschen alle werden tief schlafen auf deinen vier Welt-Armen und nichts mehr sehen. . . . Alle werden es? — Ach, dann lege eine höhere tröstende Hand unserem Mitbruder, der zuletzt entschläft, den letzten Schleier ohne Zögern über das einsame Auge. . . .

. . . . Das Abendroth schimmert schon in Norden — auch in meiner Seele ist die Sonne hinunter und am Rande zuckt rothes Licht und mein Ich wird finster — die Welt vor mir liegt in einem festen Schläfe und hört und redet nicht — es setzet sich in mir zusammen eine bleiche Welt aus Todtengebeinen — die alten Stunden stäuben sich ab — es brauset, wie wenn an den Gränzen der Erde eine Vernichtung anfinge und ich herüberhörte das Zerbrecen einer Sonne — der Strom stockt und alles ist stille — ein schwar-

zer Regenbogen krümmt sich aus Gewittern zusammen über diese hüßlose Erde.

— Siehe! es tritt eine Gestalt unter den schwarzen Bogen, es schreitet über die Junius-Blumen ungehört ein unermessliches Skelet und geht zu meinem Berge heran — es verschlingt Sonnen, erquetscht Erden, tritt einen Mond aus und ragt hoch hinein in das Nichts — das hohe weiße Gebel durchschneidet die Nacht, hält zwei Menschen an den Händen, blickt mich an und sagt: „Ich bin der Tod — ich habe an jeder Hand einen Freund von dir, aber sie sind „unkenntlich.“

Mein Mund lag auf die Erde gestürzt, mein Herz schwamm im Gifte des Todes — aber ich hörte noch sterbend ihn reden.

„Ich tödte dich jetzt auch, du hast meinen Namen oft „genennet und ich habe dich gehört — ich habe schon eine „Ewigkeit zerbrockelt und greife in alle Welten hinein und „erdrücke; ich steige aus den Sonnen in euren dumpfen, „finstern Winkel nieder, wo der Menschen-Salpeter anschießet, „und streich' ihn ab. . . . Lebst du noch, Sterblicher?“ . . .

Da zerging mein verblutetes Herz in eine Thräne über die Qualen des Menschen — ich richtete mich gebrochen auf und schauete nicht auf dieses Skelet und auf das, was es führte — ich blickte auf zu dem Sirius und rief mit der letzten Angst: verhüllter Vater, lässest du mich vernichten? Sind diese auch vernichtet? Endigt das gequälte Leben in eine Zerschmetterung? Ach, konnten die Herzen, die zertrümmert werden, dich nur so kurz lieben?

Siehe! da entfiel droben dem nachtblauen Himmel ein heller Tropfe, so groß wie eine Thräne, und sank wachsend

neben einer Welt nach der andern vorbei — Als er groß und mit tausend Farbenbligen durch den schwarzen Bogen drang: so grünte und blühte dieser wie ein Regenbogen und unter ihm waren keine Gestalten mehr — und als der Tropfen groß-glimmend wie eine Sonne auf fünf Blumen lag: so überfloß ein irrendes Feuer die grüne Fläche und erhellte einen schwarzen Flor, der ungesehen die Erde umfasset hatte. Der Flor zog sich schwellend auf zu einem unendlichen Zelte und riß von der Welt ab und fiel zu einem Leichenschleier zusammen und blieb in einem Grabe. — Da ward die Erde ein tagender Himmel, aus den Sternen stäubte ein warmer Regen von lichten Pünktchen nieder, am Horizont standen weiße Säulen auf gepflanzt — von Westen her walleten kleine Wolken herüber, perlen-hell, grünlich-spielend, roth-glühend, und auf jeder Wolke schlief ein Jüngling und sein Athem-Jephyr spielte mit dem rinnenden Dufte wie mit weichen Blüten und wiegte seine Wolke — die Wogen eines lauen Abendwindes spülten an die Wolken an und führten sie. — Und als eine Welle in meinen Athem floß, so wollt' in ihr meine Seele dahin gegeben in ewige Ruhe auseinander rinnen — weit gegen Westen erschütterte eine dunkle Kugel sich unter einem Gewitterguß und Sturm — von Osten her war auf meinen Boden ein Zodiakallicht wie ein Schatten hingeworfen. . . .

Ich wandte mich nach Osten und ein ruhig-großer, in Jugend seliger, wie ein Mond aufgehender Engel lächelte mich an und fragte: „kennst du mich? — Ich bin der Engel des Friedens und der Ruhe und in deinem Sterben wirst du mich wieder sehen. Ich liebe und tröste euch Menschen und bin bei eurem großen Kummer. — Wenn er zu groß

wird, wenn ihr euch auf dem harten Leben wundgelegt: so nehm' ich die Seele mit ihren Wunden an mein Herz und trage sie aus eurer Kugel, die dort in Westen kämpft, und lege sie schlummernd auf die weiche Wolke des Todes nieder."

Ah! ich kenne einige schlafende Gestalten auf diesen Wolken! . . .

"Alle diese Wolken ziehen mit ihren Schläfern nach Morgen — und sobald der große gute Gott aufgeht in der Gestalt der Sonne: so wachen sie alle auf und leben und juchzen ewig."

O siehe! die Wolken gen Osten glühen höher und drängen sich in Ein Blut-See zusammen — die steigende Sonne naht sich — alle Schlummernden lächeln lebendiger aus dem seligen Traum dem Wachen entgegen —

O ihr ewig geliebten kenntlichen Gestalten! wenn ich in eure großen himmeltrunknen Augen wieder werde schauen können. . . .

Ein Sonnenblitz schlug empor — Gott ruhte flammend vor der zweiten Welt — alle geschlossenen Augen fuhren auf. — —

Ah! auch meine; nur die Erden Sonne ging auf — ich klebte noch auf der streitenden Abend-Kugel — die kürzeste Nacht war über meinen Schlummer vorübergeeilet, als wäre sie die letzte des Lebens gewesen.

Es sei! Aber heute richtet sich mein Geist auf mit seinen irdischen Kräften — ich erhebe meine Augen in die unendliche Welt über diesem Leben — mein an ein reineres Vaterland geknüpftes Erdenherz schlägt gegen deinen Sternenhimmel empor, Unendlicher, gegen das Sternensbild deiner gränzenlosen Gestalt, und ich werde groß und ewig

durch deine Stimme in meinem edelsten Innern: du wirst nie vergehen. — —

Und so wer mit mir sich einer Stunde erinnert, wo ihm der Engel des Friedens erschien und ihm theuere Seelen aus der irdischen Umarmung zog; ach, wer sich einer erinnert, wo er zu viel verlor — der bezwinde das Sehnen und setze mit mir fest zu den Wolken auf und sage: ruhet immerhin auf eurem Gewölke aus, ihr entrückten Geliebten! Ihr zählt die Jahrhunderte nicht, die zwischen eurem Abend und eurem Morgen verfließen, kein Stein liegt mehr auf eurem bedeckten Herzen als der Leichenstein und dieser drückt nicht, und euer Ruhen stört nicht einmal ein Gedanke an uns. . . .

Tief im Menschen ruht etwas unbezwingliches, das der Schmerz nur betäubt, nicht besiegt. — Darum danert er ein Leben aus, wo der beste nur Laub statt Früchte trägt, darum wacht er fast die Nächte dieser westlichen Kugel hinaus, wo geliebte Menschen über die liebende Brust in ein weit entlegenes Leben wegziehen und dem jetzigen blos das Nachtönen der Erinnerung hinterlassen, wie durch Islands schwarze Nächte Schwanen als Zugvögel mit den Tönen von Violinen fliegen — — Du aber, den die zwei schlafenden Gestalten geliebt und in dem sie mir ihren und meinen Freund zurück gelassen, du mein mit ewiger Hochachtung geliebter Christian D., bleibe hienieden bei mir!

